

Frankfurter Allgemeine

ZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Freitag, 9. August 2024 · Nr. 184/32 E1

HERAUSGEGEBEN VON GERALD BRAUNBERGER, JÜRGEN KAUBE, CARSTEN KNOP, BERTHOLD KOHLER

3,70 € F.A.Z. im Internet: faz.net

Israel entzieht Diplomaten Akkreditierung

mei. TEL AVIV. Israel hat den Streit mit Norwegen über den Umgang mit den Palästinensern weiter angeheizt. Außenminister Israel Katz teilte am Donnerstag mit, er entziehe acht Diplomaten die Akkreditierung. Zur Begründung äußerte er, anstatt palästinensischen Terrorismus zu bekämpfen und Israel in seinem Krieg zu unterstützen, „entschied sich Norwegen, die Mörder und Vergewaltiger der Hamas zu belohnen, indem es einen palästinensischen Staat anerkannte“. Zudem habe das Land sich der Klage vor dem Internationalen Strafgerichtshof (IStGH) angeschlossen. Gemeint sind die Haftbefehlsträger gegen Ministerpräsident Benjamin Netanjahu und Verteidigungsminister Yoav Gallant. Die Regierung in Oslo hatte kürzlich verkündet, dass nach norwegischer Auffassung der IStGH in dem Fall Jurisdiktion habe. Im Frühsommer hatten Norwegen, Irland, Spanien und Slowenien den Staat Palästina anerkannt. „Diejenigen, die uns angreifen und eine einseitige Politik gegen uns verfolgen, werden einen Preis zahlen“, äußerte Katz. Die acht betroffenen Diplomaten betreuen Palästina-Angelegenheiten. Norwegens Außenminister teilte mit, der „extreme Akt“ werde Konsequenzen für die Beziehungen zur Netanjahu-Regierung haben. (Siehe Seite 5.)

Eine normale Auseinandersetzung



Bud Spencer und Terence Hill bei Dreharbeiten zu „Zwei Himmelhunde auf dem Weg zur Hölle“, 1973

Ach, Ampell! Hat dir eigentlich schon mal einer mit einem Vorschlaghammer einen Scheitel geschlagen? Wer nach einem Urlaubstag mit Machtwort und Meerblick alte Filme guckt, der weiß: Es könnte noch härter zur Sache gehen. Dass die Öffentlichkeit ein Recht auf Zoff habe, ist jedenfalls keine

Erfindung von Djir-Sarai. Rainer Brandt, der Bud Spencer seine deutsche Stimme und seinen Witz gab, ist gestorben. Warum nicht auch Scholz mal etwas sagt wie „Marmor, Stein und Eisen bricht, aber mein kleines Fäustchen nicht!“, bleibt uns ein Mysterium. **Seiten 4 und 17**

Foto Imago

Lauschen lassen

Von Stephan Löwenstein

Es ist natürlich, gut Wienerisch gesagt, urschade für die Fans, dass die Taylor-Swift-Konzerte in der österreichischen Hauptstadt wegen zweier verblendeter Jugendlicher abgesagt werden mussten. Aber es war den Burschen offensichtlich blutiger Ernst mit ihrem Vorhaben, möglichst viele Menschen in den Tod zu reißen. Mit Messern und Mächeten lässt sich Schlimmes anrichten. Und wenn die Bombe, die in dem unscheinbaren Haus in Niederösterreich vorbereitet wurde, tatsächlich scharf gemacht und zwischen den Tausenden, die sich vor dem Stadion versammeln wollten, zur Explosion gebracht worden wäre, wäre es eine Katastrophe geworden. Es ist also vor allem urgut, dass das verhindert wurde.

Das ist ein Erfolg der österreichischen Sicherheitsbehörden. Er wäre aber so nicht möglich gewesen, wenn nicht ein „ausländischer Dienst“ einen entscheidenden Hinweis gegeben hätte. Ausländische Dienste – auf Deutsch gesagt: die Amerikaner – können, was die Österreicher nicht

können, weil sie es aus rechtlichen Gründen nicht dürfen. Sie lauschen in verschlüsselte Kommunikationsplattformen hinein, auf denen sich Terroristen und andere Kriminelle tummeln.

Gibt es eine stillschweigende Übereinkunft, dass die Amerikaner ungestört von ihren Niederlassungen in der UN-Stadt Wien aus lauschen und dafür den Österreichern Bescheid geben, wenn etwas von dem Erlauschten sie angeht? Die entsprechende Frage hat der österreichische Nachrichtendienstdirektor geflissentlich nicht verstanden. Er hätte ohnehin am liebsten die notwendigen Befugnisse. Die christdemokratische ÖVP hat sich die Forderung der Sicherheitsbehörden zu eigen gemacht, die rechte FPÖ auch, mit der zusammenarbeiten aber verpönt ist. Es ist eine informelle Koalition der grünen, linken und liberalen Parteien, die das blockiert, damit man im eigenen Land eine schöne weiße Weste behalten kann, was den Datenschutz betrifft. Kommt das in Deutschland irgendwann bekannt vor?

Der Honolulu-Minister

Von Peter Carstens

Verteidigungsminister Boris Pistorius war schon wieder auf dem falschen Dampfer. Anstatt sich gegen Angriffe aus den eigenen Reihen zu wehren, schipperte der Sozialdemokrat vor Hawaii auf einer deutschen Fregatte herum. Von Honolulu aus forderte Pistorius viel mehr Geld für die Verteidigung. Der Minister, der sich zuvor in Alaska (!) über den Ausgang der Etatverhandlungen in die Mikrofone geärgert hatte, wirkte entrückt. Denn daheim hatte Finanzminister Lindner (FDP) soeben mitgeteilt, dass weitere fünf Milliarden Euro gespart werden müssten.

Ganz klar, Ministerreisen und Kontakte sind wichtig, der Westen braucht Partner, auch im indopazifischen Raum. Doch an blauen Pazifikgestaden sprach der Minister von weltweiter Präsenz und deutscher „Kriegstüchtigkeit“ notfalls auch vor Chinas Küste, während daheim die Streitkräfte darben. Der Verteidigungsetat stagniert bei 53 Milliarden Euro, plus einem Happen aus dem „Sondervermögen“. Das ist bald gegessen. Um die gemeinsamen NATO-Ziele zu erreichen, müsste der Etat rasch auf achtzig Milliarden steigen.

Das hat Bundeskanzler Olaf Scholz mehrfach versprochen. Geheimer Zusatz: Nach mir die Sintflut. Denn mit einer SPD, die heute links-pazifistisch dominiert ist, wird das nichts. Die Partei verehrt den Friedenskanzler Willy Brandt und die Ostverträge. Vergessen wurde: Brandt und dann Helmut Schmidt ließen die Bundeswehr enorm modernisieren, weil für sie Gesprächsbereitschaft und glaubhafte Abschreckung zusammengehörten. Zwölf kampfstärke Divisionen hatte das Heer zur Zeit der sozialliberalen Ostpolitik. Heute sind davon zwei übrig.

Die aktuellen Zahlen und der Zustand der Streitkräfte passen nicht zu einem Minister und einem Generalinspekteur, die behaupten, Russland rüste massiv auf und sei in spätestens fünf Jahren bereit, NATO-Gebiet anzugreifen. In seinem tristen Alltag hat Pistorius derweil fast mehr Probleme mit der SPD als mit Moskau.

Seit Monaten bremst das Kanzleramt den (zu) beliebten Neuling aus. Scholz äußert sich abschätzig über Pistorius' „überschaubare“ Aufgaben, verweigert ihm Unterstützung im Haushaltstreit ebenso wie in der Wehrpflichtdebatte und bei der Bewaffnung von Drohnen. Noch härter geht der SPD-Fraktionsvorsitzende Rolf Mützenich ihn an. Zuletzt ermahnte er Pistorius wie einen Erstklässler, „nicht aus der Reihe“ zu tanzen. Dass der kein Bundestagsmandat habe, wird erwähnt. Der linke Pazifist hat dafür gesorgt, dass unter den einst starken Verteidigungspolitikern der SPD heute Leute mit Format und Einfluss fehlen. Ein trauriger Trupp, der Pistorius wenig nützt.

Das mag für einen erfolgreichen Durchmarschier kein Problem sein. Doch Pistorius kommt kaum voran. Sein markiges Auftreten scheint sich aufs Fernsehen und Truppenbesuche zu konzentrieren. Vor Partei und Fraktion kneift er. Deshalb gelingt es Pistorius bisher kaum, seine vielen Vorhaben zum Erfolg zu führen. Er hat zwar eine beeindruckende Zahl von Generalen, Abteilungsleitern und Behördenchefs durch eigene Leute ersetzt oder auch einen leistungswerten „Osnabrücker Erlass“ feierlich publiziert.

Aber wie die Litauen-Brigade finanziert werden soll oder die ausgeweideten Waffen- und Munitionsvorräte befüllt – schleierhaft. Junge Offiziere müssen gehen, weil kein Geld für sie da ist. Die Bilanz nach

Boris Pistorius ist groß im öffentlichen Auftritt, doch die SPD macht ihn und seine Pläne klein.

anderthalb Jahren: zu schmaler Etat, zu wenig Personal, wenig Kampfkraft für die Streitkräfte, Zeitenwende in der Flaute.

Nun kommt der Widerstand in der SPD gegen amerikanische Raketen hinzu, die Pistorius zur Abschreckung haben will. Nach Auffassung von Mützenich bedrohen sie den Weltfrieden und ignorieren Russlands berechnete Interessen. Abermals ist Pistorius so allein gegen die Parteilinke wie Robinson Crusoe auf seiner Insel im Pazifik. Nach dem NATO-Gipfel hatte er die Stationierung der Raketen im Fernsehen verteidigt, danach kam nichts mehr. Mützenich und seine Helfer hingegen geben besorgte Interviews, Genossen wie der frühere Parteivorsitzende Norbert Walter-Borjans malen die Gefahr eines russischen Präventivschlags an die Wand, Ralf Stegner verbreitet die kritische Einschätzung eines Ex-Obersten, die kaum zufällig bei der SPD-nahen Friedrich-Ebert-Stiftung erscheint. Die Antwort darauf: ein vertrauliches Erklärbriefchen einer Parlamentarischen Staatssekretärin, einer Art Juniorministerin, an ausgewählte Abgeordnete. These: Es müsse leider sein.

So summieren sich die Fehl- und Rückschläge, die Pistorius aus Partei, Kanzleramt und SPD-Fraktion zugeführt werden. Seine ausgehöhlte Wehrpflicht-Initiative, das klägliche Etatschneidern, Mützenichs Verhinderungspolitik bei Drohnen und Raketen – das alles trifft einen Minister, der sich dazu kaum öffentlich äußert. Auch das hat einen Grund. Denn Pistorius ist, bei allem Engagement und sympathischem Auftreten, eben vor allem auch Parteisoldat. Dem Land und seinen Streitkräften hilft das wenig.

Vom Liebling der Pariser Salons

Er verkörperte den Zauber der Belle Époque: Vor 150 Jahren wurde der Komponist Reynaldo Hahn geboren. **Feuilleton, Seite 15**

Afrikanischer Frühling?

Eine Protestwelle erschüttert Kenia, Uganda und Nigeria. Die junge Generation will nicht mehr klein beigegeben. **Politik, Seite 6**

Gewollt-ungewollter König

In Salzburg wird Botho Strauß' Kammerstück „Saul“ fünf Jahre nach der Uraufführung als szenische Lesung wiederbelebt. **Feuilleton, Seite 11**

Rentenmärchenland

Österreicher bekommen im Schnitt 500 Euro mehr Rente als Deutsche. Wäre das Modell der Nachbarn ein Vorbild? **Wirtschaft, Seite 21**

Generation zupackend

Vor einem Jahr wurden die Handballer Weltmeister, nun mischen die Jahrgangsbesten das olympische Turnier auf. **Sport, Seite 32**

Verschuldet für das Klima

Die Flughafenblockaden könnten teuer werden für die Demonstranten. Juristisch eindeutig ist das aber nicht. **Rhein-Main-Zeitung, Seite 1**

Briefe an die Herausgeber, Seite 6

Puigdemont zeigt sich kurz in Barcelona

hcr. BARCELONA. Nach sieben Jahren im Ausland ist der frühere katalanische Regionalpräsident Carles Puigdemont nach Katalonien zurückgekehrt. Vor Tausenden Anhängern hielt er am Donnerstag in Barcelona eine kurze Rede, bevor er untertauchte. In Spanien liegt ein Haftbefehl gegen ihn vor. Die Polizei leitete eine Großfahndung ein. In Barcelona wurden zwei Polizisten festgenommen, denen vorgeworfen wird, Puigdemont bei der Flucht geholfen zu haben. Am Abend wurde der Sozialist Salvador Illa zum neuen Regionalpräsidenten gewählt. (Siehe Seite 5 sowie Feuilleton, Seite 11.)

Starmer sieht Härte gegen Gewalttäter als wirksam

Lt. LONDON. Massive Polizeieinsätze an den richtigen Orten haben nach Aussage des britischen Premierministers Keir Starmer in der Nacht zum Donnerstag weitere Ausschreitungen in englischen Städten verhindert. Stattdessen gab es vielerorts friedliche Gegendemonstrationen, unter anderem vor Asylbewerberunterkünften. Starmer sagte, die ersten Haftstrafen gegen Gewalttäter, über die Gefängnisstrafen von bis zu drei Jahren verhängt wurden, hätten eine „starke Botschaft“ verbreitet und gezeigt, dass alle Täter „die volle Härte des Gesetzes“ treffe. (Siehe Seite 2.)

Weitere Kämpfe im russischen Gebiet Kursk

frs. RIGA. Im westrussischen Gebiet Kursk hat Präsident Wladimir Putins Militär am Donnerstag nach eigenen Angaben „Durchbruchversuche einzelner Verbände“ der ukrainischen Streitkräfte verhindert. Russische Kriegsblogger berichteten dagegen von ukrainischen Geländegewinnen im Grenzgebiet um die Kleinstadt Sudscha. Der ukrainische Präsident Wolodymyr Selenskyj sagte in seiner abendlichen Videobotschaft: „Russland hat den Krieg in unser Land gebracht und soll spüren, was es getan hat.“ Die Kämpfe im Gebiet Kursk erwähnte er nicht. (Siehe Seiten 2 und 10.)

Kajak-Vierer der Männer gewinnt Goldmedaille

F.A.Z. PARIS. Der deutsche Kajak-Vierer der Männer hat bei den Olympischen Spielen in Paris die Goldmedaille gewonnen. Das Boot lag in der Besetzung Max Rendschmidt, Max Lemke, Jacob Schopf und Tom Liebscher-Luzec im Wassersportstadion von Vaires-sur-Marne vorne. Der Kajak-Vierer der Frauen mit Paulina Paszek, Jule Hake, Pauline Jagsch und Sarah Brühlner sicherte sich Silber. Die deutschen Hockey-Männer verpassten die Goldmedaille durch ein 1:3 im Penaltyschießen gegen die Niederlande. Weitspringerin Malaika Mihambo gewann die Silbermedaille. (Siehe Sport.)



Frankfurter Allgemeine Zeitung GmbH; Kundenservice: (069) 75 91 - 10 00, Telefax: (069) 75 91 - 21 80 oder www.faz.net/meinabo. Briefe an die Herausgeber: leserbriefe@faz.de
Belgien, Frankreich, Italien, Luxemburg, Österreich, Niederlande, Portugal (Cont.), Spanien 4,50 € / Kanaren, Balearen 4,70 € / Schweiz 5,50 sfrs

Radikalisiert innerhalb weniger Wochen

Wie zwei Jugendliche Attentate auf Konzerte Taylor Swifts planten / Von Stephan Löwenstein, Wien

Es war eine islamistische Blitzkarriere, die die Verdächtigen des vereitelten Anschlags auf ein Taylor-Swift-Konzert in Wien hingelegt haben. Am 25. Juli schmiss der 19 Jahre junge Mann, der als Hauptverdächtiger gilt, seine Arbeitsstelle. Er kündigte bedeutungsschwanger an, dass er noch Großes vor habe. Er ließ sich den Bart wachsen und kleidete sich so, wie er es von seinen Vorbildern aus den Propagandavideos von Al-Qaida, der Terrormiliz „Islamischer Staat“ (IS) und ähnlich gesinnten terroristischen Organisationen kannte. Sein 17 Jahre alter mutmaßlicher Komplize machte gleichzeitig mit seiner Freundin Schluss. „Bei beiden Beschuldigten ist eine klare soziale Veränderung eingetreten“, sagte am Donnerstag Franz Ruf, Generaldirektor öffentliche Sicherheit im Wiener Innenministerium.

Wie schon der Wiener Attentäter von 2020 ist auch hier der Hauptverdächtige ein Österreicher aus einer muslimischen albanisch-mazedonischen Familie. In seinem Elternhaus im niederösterreichischen Ternitz begann er seit Juli mit dem, was im Amtsösterreichisch „terroristische Vorbereitungs-handlungen“ heißt. Aus dem Internet hatte er nicht nur die islamistische Propaganda konsumiert und fleißig geteilt, sondern auch Anleitungen zum Bombenbau heruntergeladen. Er wollte, wie er in seinem umfangreichen Geständnis den Ermittlern sagte, mit Sprengstoff, Hieb- und Stichwaffen „sich selbst und eine große Menschenmenge töten“. Zuletzt stand er in einem regen Chat-Kontakt mit dem 17 Jahre alten Jugendlichen, ebenfalls in Österreich geboren, der türkisch-kroatische Wurzeln hat. Der soll für eine Facility-Firma gearbeitet haben, die auf dem Stadiongelände tätig ist. Befragt, aber nicht verhaftet wurde ein 15 Jahre alter Junge, dessen Rolle noch nicht klar ist.

Der Chef des Nachrichtendienstes DSN, Omar Hajjawi-Pirchner, berichtet, in dem Haus in Ternitz habe man bei der Razzia am Mittwochmorgen zwölfprozentiges Wasserstoffperoxid gefunden, ferner einen bestimmten Sprengstoff, Zünder, Zündkabel, Macheten, Messer und eine Schreckschusspistole. Dazu ein



Einer der beiden Verdächtigen Foto dpa

Blaulicht mit Tätutata, das die verhin-derten Täter wohl dazu benutzen wollten, um zum Gelände zu gelangen, vielleicht aber auch für eine Flucht.

Während eines der drei in Wien zwischen Donnerstag und Samstag geplanten Konzerte von Taylor Swift wollten die beiden zuschlagen. Dabei war es offenbar nicht ihr Ziel, ins Ernst-Happel-Stadion einzudringen, in dem die Konzerte der amerikanischen Musikerin vor jeweils rund 65.000 Zuhörern stattfinden sollten. Denn auch vor dem Stadion auf dem Wiener Prater wollten sich Tausende von Anhängern der derzeit beliebtesten Künstlerin der Welt, die sogenannten Swifties, versammeln. Und dieses Areal ist naturgemäß viel schwieriger zu sichern als das Stadion selbst.

Österreichs Innenminister Gerhard Karner wies darauf hin, dass solche Musikveranstaltungen zu den bedrohten Zielen islamistischer Terroristen zählen. Da war vor allem der Angriff auf die Pariser Konzerthalle Bataclan vor neun Jahren mit zahlreichen Toten, der Selbstmordanschlag auf ein Konzert von Ariana Grande in Manchester 2017, im Frühjahr dieses Jahres der Anschlag auf die Moskauer City Hall. Auch die kürzliche Messerattacke in Southport, in deren Folge Großbritannien von Unruhen erschüttert wird, wurde auf einen Taylor-Swift-Tanzkurs verübt, allerdings ist da das Tatmotiv noch unklar.

Karner, Parteifreund und als Innenminister Nachfolger des heutigen Bundeskanzlers Karl Nehammer (ÖVP), nutzte die Pressekonferenz am Donnerstag, um zwei politische Botschaften anzubringen. Die eine richtete sich an Herbert Kickl. Dieser ist ebenfalls ein früherer Innenminister und befindet sich als Vorsitzender der rechten FPÖ nun in der Pole Position, um die im Oktober anstehende Nationalratswahl zu gewinnen. Die ÖVP hat eine Koalition mit der FPÖ ausgeschlossen, solange sie von Kickl geführt wird, weil der ein Sicherheitsrisiko darstelle. Und das war die Kerbe, in die Karner nun hieb.

Er spielte darauf an, dass Kickl 2018 eine Hausdurchsuchung beim damaligen Nachrichtendienst BVT vorantreiben ließ, die offensichtlich darauf zielte, das Haus parteipolitisch in den Griff zu bekommen. Der Schaden dieser Aktion, die von einem Gericht als rechtswidrig bezeichnet wurde, war immens. Der Dienst wurde als DSN neu aufgestellt. Karner sagte nun: „Ich möchte mir gar nicht ausmalen, was hätte passieren können, wenn das alte BVT, das von meinem Vorgänger Herbert Kickl zertrümmert wurde und international isoliert war, die Verantwortung getragen hätte.“

Der andere politische Seitenhieb galt dem grünen Koalitionspartner, den Karner allerdings nicht ausdrücklich erwähnte. Karner verwies auf die entscheidenden Hinweise durch ausländische Dienste, die verschlüsselte Messengerdienste überwachen. Bei der Forderung, das auch dem österreichischen Staatsschutz zu erlauben, sind es die Grünen, die in der Koalition auf der Bremse stehen.

nicht unabhängig überprüfen. Unterwegs in der Gegend sind „Kriegskorrespondenten“, die im Sinne des Kremles berichten. Ein besonders prominenter von ihnen, Jewgenij Poddubnyj, wurde dabei am Donnerstagmorgen von ukrainischen Geländegewinnern entlang der Grenze um die Siedlung Korenjewo und um die Kleinstadt Sudscha. Von dort werden Bilder verbreitet, die Zerstörungen zeigen.

Das russische Verteidigungsministerium teilte am Donnerstagvormittag mit, Einheiten des Militärs und des auch für Grenzschutz zuständigen Geheimdienstes FSB „vernichten weiterhin bewaffnete Formierungen der ukrainischen Streitkräfte“ in den an die Ukraine grenzenden Teilen der Bezirke von Sudscha und Korenjewo. „Versuche einzelner Verbände, tief ins Gebiet in Richtung Kursk durchzubrechen, werden unterbunden“, gab das Militär an. Auch habe man Reserven der Gegner im nordukrainischen Gebiet Sumy angegriffen. Wie schon am Mittwoch schrieb das Ministerium den Ukrainern hohe Verluste zu, die sich nicht unabhängig überprüfen ließen.

Die Ukrainer kontrollierten „die westliche Hälfte von Sudscha“ und die Straßen um die Stadt, schrieb der mit dem russischen Verteidigungsministerium verbundene Kanal „Rybar“. In der Stadt sowie in deren östlicher Hälfte werde geschossen. Später hieß es, Sudscha werde „praktisch ganz“ von den Ukrainern kontrolliert. Der geschäftsführend amtierende stellvertretende Gouverneur des Kursker Gebiets sagte hingegen im Staatsfernsehen, die ukrainische Armee „ist keinen Meter vorangekommen, zieht sich im Gegenteil zurück“. Auch diese Angaben ließen sich



Nun mobilisiert die Gegenseite: Protest gegen Rechtsextremisten am Mittwoch in London

Foto Imago

Die Anspannung bleibt

Ein Großaufgebot der Polizei und schnelle Strafen können die Lage in England leicht beruhigen. Die Behörden sind weiter in Alarmbereitschaft.

Von Johannes Leithäuser, London

Nach einer befürchteten, aber ausgebliebenen weiteren Kra-wallnacht in vielen englischen Städten äußern sich am Donnerstag Polizei und Politik erleichtert, aber nicht entspannt. Die Blicke richten sich vor allem auf das bevorstehende Wochenende. Die sechstausend Bereitschaftspolizisten, die von Mittwoch auf Donnerstag an rund hundert verschiedenen Orten im Einsatz waren, bleiben mindestens bis zum nächsten Montag in Alarmbereitschaft. Unter den Gegen-demonstranten, die sich in London, Birmingham, Bristol, Brighton, Newcastle, aber auch in kleineren Orten wie South-east-on-Sea zu Hunderten versammelten,

um bestimmte Gebäude und Einrichtungen vor dem rechtsextremistischen Mob zu schützen, herrschte Genugtuung. Der Londoner Bürgermeister Sadiq Khan dankte am Donnerstag allen, „die sich friedlich aufgemacht haben, um zu zeigen, dass London sich einig gegen Rassismus und Islamophobie wehrt“.

Khan dankte zugleich auch „unseren heldenhaften Polizei-Einsatzkräften“, die allein in der Hauptstadt in einer Gesamtzahl von 1300 Beamten präsent waren, um Ausschreitungen zu verhindern. Die Präsenz der Polizei und die schnellen, harten Reaktionen von Staatsanwaltschaften und Gerichten haben offenkundig eine mindestens so große Abschreckungswirkung auf gewaltbereite extremistische Gewalttäter gehabt wie die angekündigten Gegendemonstrationen vor Beratungsstellen oder Unterkünften für Asylbewerber. Die für die Polizei zuständige Parlamentarische Staatssekretärin Dame Diana Johnson gab an, der flächendeckende Einsatz von Bereitschaftspolizisten im ganzen Land habe eine „gute Wirkung“ erzielt; sie deutete an, die Einsatzkräfte hätten Informationen über geplante und verabredete rechtsextremistische Protestaktionen in den kommenden Tagen.

Johnson kündigte an, unterdessen würden nicht nur jene Gewalttäter verfolgt, die auf der Straße in den vergangenen Tagen Polizisten attackiert, Steine und Brandsätze gegen Gebäude und Polizeiautos geworfen hätten, sondern auch jene, die in sozialen Netzwerken oder anderenorts im Internet zur Gewalt aufgerufen hätten. „Auch wenn ihr solche Sa-

chen online macht, wir sind hinter euch her, genauso, als wenn ihr es auf der Straße tätet.“ Sie rief auch die kommerziellen Betreiber der sozialen Medien auf, ihrer Verantwortung gerecht zu werden.

Die ersten Festnahmen von virtuellen Gewalttätern hat es schon gegeben. Unter ihnen ist auch die Frau eines konservativen Kommunalpolitikers aus Northamptonshire, die in einem Beitrag auf der Plattform X schrieb, jetzt müssten Massenabschiebungen her, und alle Flüchtlingsunterkünfte müssten in Brand gesteckt werden. Die verräterische Regierung und die Politiker sollten auch gleich mit entsorgt werden.

Die Urheberin des Beitrags wurde festgenommen und anschließend auf Kautions entlassen. Die Frau verlor überdies ihre Arbeitsstelle als Kindergärtnerin. Sie gab an, sie habe die Mitteilung verfasst, unmittelbar nachdem sie von der Bluttat in Southport erfahren habe, bei der am vergangenen Mittwoch drei kleine Mädchen von einem siebzehnjährigen erstochen wurden. Das tödliche Messerattentat und folgende Falschinformationen über den Täter waren der Anlass für die Gewalttätigkeiten der folgenden Tage in England und Nordirland gewesen. Der Mann der festgenommenen Kindergärtnerin sagte der Zeitung „Daily Telegraph“, seine Frau habe bloß aus Wut und Enttäuschung einen „dummen, spontanen Tweet“ abgesendet und ihn gleich wieder gelöscht. Sie sei „ein guter Mensch und kein Rassist“.

Der „Director of Public Prosecutions“, quasi der Generalstaatsanwalt für England, Stephen Parkinson, deutete derweil an,

Was bezweckt die Ukraine mit der Offensive in Kursk?

In Russland rätselt man über Kiews Motiv. Im Zentrum: die Gasmessstation, das Atomkraftwerk und Verhandlungen / Von Friedrich Schmidt

Ukrainische Kräfte sind im westrussischen Kursker Gebiet offenbar etwas vorgerückt. Russische Telegram-Kanäle, die dem Krieg gewidmet sind, schrieben am Donnerstagmorgen von ukrainischen Geländegewinnern entlang der Grenze um die Siedlung Korenjewo und um die Kleinstadt Sudscha. Von dort werden Bilder verbreitet, die Zerstörungen zeigen.

Das russische Verteidigungsministerium teilte am Donnerstagvormittag mit, Einheiten des Militärs und des auch für Grenzschutz zuständigen Geheimdienstes FSB „vernichten weiterhin bewaffnete Formierungen der ukrainischen Streitkräfte“ in den an die Ukraine grenzenden Teilen der Bezirke von Sudscha und Korenjewo. „Versuche einzelner Verbände, tief ins Gebiet in Richtung Kursk durchzubrechen, werden unterbunden“, gab das Militär an. Auch habe man Reserven der Gegner im nordukrainischen Gebiet Sumy angegriffen. Wie schon am Mittwoch schrieb das Ministerium den Ukrainern hohe Verluste zu, die sich nicht unabhängig überprüfen ließen.

Die Ukrainer kontrollierten „die westliche Hälfte von Sudscha“ und die Straßen um die Stadt, schrieb der mit dem russischen Verteidigungsministerium verbundene Kanal „Rybar“. In der Stadt sowie in deren östlicher Hälfte werde geschossen. Später hieß es, Sudscha werde „praktisch ganz“ von den Ukrainern kontrolliert. Der geschäftsführend amtierende stellvertretende Gouverneur des Kursker Gebiets sagte hingegen im Staatsfernsehen, die ukrainische Armee „ist keinen Meter vorangekommen, zieht sich im Gegenteil zurück“. Auch diese Angaben ließen sich

den angreifen“, aber zugleich „heuchlerisch die Unverletzlichkeit des eigenen Territoriums einfordern“ könne.

Damit spielte Podoljak offenbar auf die Sprecherin des russischen Außenministeriums an, die am Mittwoch mit Blick auf die Vorgänge im Kursker Gebiet die Weltöffentlichkeit aufgerufen hatte, „die verbrecherischen Handlungen des Kiewer Regimes entschieden zu verurteilen“, und dem Westen vorgeworfen hatte, „zynisch zu schweigen“. Das amerikanische Außenministerium teilte am Mittwoch mit, nicht im Vorfeld über die Kiewer Offensive unterrichtet worden zu sein, doch widerspreche sie nicht den Bedingungen für die Nutzung der zur Verfügung gestellten Waffen. Ein Sprecher des EU-Außen-

beauftragten Josep Borrell hob hervor, das Selbstverteidigungsrecht der Ukraine umfasse auch, „den Aggressor auf seinem eigenen Gebiet anzugreifen“.

Am Dienstag und Mittwoch, den ersten beiden Tagen der Offensive, gab es in den russischen Kriegskanälen auf Telegram Vermutungen, es gehe Kiew um die Gasmessstation in Sudscha, um den verbliebenen Transit russischen Gases durch die Ukraine in die EU zu kontrollieren. Die Station soll nun ukrainisch besetzt sein. Allerdings hob der ukrainische Gasdurchleitungssystembetreiber gegenüber der Kiewer Energieberatung ExPro am Mittwoch hervor, dass der Gasfluss aus Russland unverändert anhalte. Es seien 39,5 Millionen Kubikme-

ter Gas in Sudscha durchgeleitet worden, etwas weniger als am Vortag mit 42,4 Millionen Kubikmetern.

Russlands Gasverkauf in die EU ist nicht mit Sanktionen belegt. Die EU will lediglich den Anteil an russischen Gasimporten weiter reduzieren – er ist von 45 Prozent 2021 auf 24 Prozent im Jahr des Überfalls von 2022 und weiter auf 15 Prozent 2023 gesunken – und spätestens 2027 vollständig auf das Gas verzichten. Durch Sudscha verläuft die Bratwopipeline, deren Gas für Mittel- und Zentraleuropa bestimmt ist. Kiew hatte mit Verweis auf die Kriegshandlungen im Mai 2022 den Gasdurchfluss durch das russisch besetzte ostukrainische Luhansker Gebiet eingestellt, was das Aus für die Messstation Sochraniwka an der Sojus-Pipeline an der Grenze zu Russland brachte. Vor dem Überfall von 2022 hatten die Liefermengen nach ukrainischen Angaben bei 108 Millionen Kubikmeter am Tag gelegen, und auch das war weit entfernt von früheren Mengen. Nun will Kiew den Durchleitungsvertrag mit Moskau, der laut Ex-Pro von Kapazitäten von 77 Millionen Kubikmetern Gas am Tag für Sudscha und von 32,6 Millionen für Sochraniwka aus geht, nicht über das Jahresende 2024 hinaus verlängern.

Andere russische Kriegsblogger vermuten gar als Ziel der ukrainischen Operation, es gehe Kiew um ein Atomkraftwerk im Kursker Gebiet, das man besetzen und dann gegen das von Russland besetzte Kraftwerk Saporischschja austauschen könnte. Allerdings ist das Kraftwerk in Kurtschatow recht weit vom

Kampfgebiet an der Grenze entfernt, von Sudscha 57 Kilometer Luftlinie. Die Kräfte von „bis zu tausend Mann“, die Kiew laut dem russischen Generalstab nun anbietet, dürften kaum ausreichen, die Anlage zu erreichen.

Der exilierte russische Journalist Dmitrij Kolesow äußerte sich auf Telegram zu Vermutungen, die Ukraine wolle mit der Offensive vor möglichen Verhandlungen mit Moskau ihre Position verbessern. Dafür müsse Kiew das Gebiet erst einmal halten, schrieb er. Für das russische Militär handle es sich aber schon jetzt „um das größte Fiasko in den vergangenen einundzwanzig Jahren“. Wirklich waren frühere Vorstöße nach Russland, die sich jeweils russische Verbände, die aufseiten Kiews kämpften, auf die Fahnen schrieben, von kurzer Dauer und wirkten wie öffentlichkeitswirksame Nadelstiche.

Die neue Offensive erscheint breiter und hat Moskau offenkundig überrascht. So erscheint auch denkbar, dass die Ukrainer neue Risse in Putins Machtapparat hervorrufen wollen. „Rybar“ klagte am Donnerstag über die „niedrige Dichte“ der Truppen im Kursker Gebiet, die den Ukrainern abermals erlaubt habe, eine Schwachstelle zu nutzen, wie schon beim Rückzug der Russen aus dem nordostukrainischen Charkiw Gebiet im Herbst 2022. Zudem seien die Pläne der Gegner jeweils vorab bekannt gewesen, ohne dass Konsequenzen gezogen worden wären. Es sei zu hoffen, so der Kanal, dass eine „bevorstehende Prüfung“ nicht nur Rücktritte im Apparat, sondern auch eine „Tiefenanalyse“ beinhalten werde, „warum so etwas wieder und wieder passiert“.



Quelle: Radio Swoboda/Radio Liberty/F.A.Z.-Karte sie.

Als Ilja Jaschin die kleine Bühne im Berliner Mauerpark betritt, jubeln die Anwesenden. Sie klatschen, zücken ihre Smartphones, wollen ein Bild des Mannes, der vor einer Woche noch in einem russischen Straf-lager saß. „Ich kann kaum glauben, dass ich jetzt hier stehe“, sagt Jaschin. Er bedankt sich bei seinen Unterstützern, ruft in die Menge: „Ihr habt mich gerettet!“

30.000 Briefe und Postkarten habe er in den vergangenen beiden Jahren in der Haft erhalten, berichtet er. Jedes Schreiben habe sich nach „Freiheit“ angefühlt. Zehntausend Briefe habe er beantwortet können. Zum Beweis hält er seinen rechten Zeigefinger in die Höhe. So wund sei der nicht mal in der Schule gewesen. Das Publikum lacht.

Es ist am Mittwochabend Jaschins erster großer Auftritt vor seinen Anhängern, seit er durch einen Gefangenen-austausch freigegeben ist. Er richtet sich an die Russen im Exil, ins Deutsche wird die Veranstaltung nicht übersetzt. 3000 Menschen hatten sich nach Angaben der Organisatoren angemeldet, gekommen ist etwa die Hälfte. Jemand hat eine große blau-gelbe Ukrainefahne mitgebracht, vereinzelt ist die weiß-blau-weiße Flagge der russischen Kriegsgegner zu sehen. Es sind vor allem junge Menschen gekommen. Sie sitzen auf Picknickdecken, die Stimmung ist gelöst, anders als normalerweise auf politischen Veranstaltungen.

Dabei geht es im Kern doch um Politik. Seit seiner Ankunft in Deutschland ist der 41 Jahre alte Jaschin kaum zur Ruhe gekommen. Unermüdet gibt er Interviews, spricht über seine Pläne. „Ich sage ehrlich, bisher verstehe ich nicht, wie man russische Politik außerhalb Russlands machen kann“, gibt er in einem Gespräch mit dem russischen Exil-sender „Doshid“ zu. Aber er wolle es lernen.

Dazu gehört auch der Auftritt im Mauerpark. Jaschin spricht viel über Emotionen und Gefühle, nennt aber wenig konkrete Vorhaben. Lange redet er über die Kraft, die er aus den Briefen seiner Unterstützer gezogen habe. Er spricht auch über diejenigen, die noch in russischen Haftanstalten sitzen. Freiwillige verteilen Flyer der Menschenrechtsgruppe OVD-Info. Demnach gibt es mehr als 1350 politische Gefangene in Russland.

Jaschin erinnert auch an Boris Nem-zow, der 2015 vor dem Kreml erschossen wurde, und dessen enger Freund er war. Er spricht über Alexej Nawalnyj als ein Opfer von Wladimir Putins Herrschaft. Der Antikorruptionsaktivist und wichtigste russische Oppositionelle kam im Februar in einem sibirischen Straflager ums Leben. Viele sind überzeugt, dass es Mord war. Putin ziehe eine blutige Linie durch Russland, die Ukraine und Belarus, sagt Jaschin. Als er über den Krieg spricht, ruft ein junger Mann: „Ihr seid alle bezahlt!“ Jaschin schmunzelt. „Ich habe schon von Putin-Verstehern gehört, aber noch nie einen in echt gesehen.“ Die Menge skandiert: „Putin, fick dich!“

Jaschin setzt auf Hoffnung – und Liebe. Liebe für seine Nächsten, für Schwägere. Als die Menschen „Liebe ist stärker als Angst“ rufen, antwortet er: „Liebe ist stärker als alles, auch als der Tod.“

Und tatsächlich scheint er den Anwesenden etwas Hoffnung zu geben. Polina etwa lässt sich von Jaschins Worten mitreißen. Die 37 Jahre alte Frau hat Russland mit ihrem Mann nach dem Großangriff auf die Ukraine verlassen. „Ich wollte mit eigenen Augen sehen, dass er lebt,



Aus der Zelle auf die Bühne: Ilja Jaschin spricht am Mittwochabend vor Exilrussen im Berliner Mauerpark.

Foto Jens Gyarmaty

Mit Liebe gegen Putin

Kremlgegner Ilja Jaschin tritt erstmals seit dem Gefangenen-austausch auf. Seine Anhänger begeistert er in Berlin auf Anhieb. Kann er die Opposition im Exil einen?

Von Othmara Glas, Berlin



Oleg Orlov

„dass er gesund ist“, sagt sie auf Russisch. Sie findet es gut, dass sich Jaschin gegen den Krieg äußert, sieht ihn als aufrichtigen Politiker an. Dann dankt sie der deutschen Regierung, dass sie ihn vor Putin gerettet hat. „Wir verstehen, dass es ein schwieriger Schritt war.“

Jaschin, 1983 in Moskau geboren, engagierte sich schon als Jugendlicher in der Politik. Er studierte Politikwissenschaft, wollte sich mit 22 Jahren in den Moskauer Stadtrat wählen lassen. Immer wieder demonstrierte er gegen Putin, wurde mehrmals verhaftet. Ende 2022 kam dann das Urteil über acht-einhalb Jahre Haft, weil er „wissentlich falsche Informationen“ über Russlands Streitkräfte verbreitet haben soll. Er hatte in einem Youtube-Video über die russischen Kriegsverbrechen im ukrainischen Butscha gesprochen. In der vergangenen Woche kam er mit 15 anderen Inhaftierten im größten Gefangenen-austausch zwischen Russland und dem Westen seit dem Kalten Krieg frei.

Neben einigen, die wohl einfach nur den falschen Pass hatten und deshalb als Faustpfand für Putin erhalten mussten, waren unter den Freigegebenen auch Kremlkritiker. Dazu gehören Jaschin und

Wladimir Kara-Mursa, der Menschenrechtsaktivist Oleg Orlov und Mitsstreiter von Nawalnyj. Der Preis, den Deutschland zahlen musste, war die Freilassung des sogenannten Tiergartenmörders.

Jaschin, Orlov und Kara-Mursa haben sich in den vergangenen Tagen kämpferisch gegeben. Man werde sich einsetzen, weitere Mitsstreiter freizubekommen. Bei den russischen Emigranten, die an diesem Abend im Mauerpark sind, scheint das anzukommen. Immer wieder skandieren sie: „Freiheit für politische Gefangene!“ und „Russland wird frei sein!“

Stunden vor Jaschins Auftritt äußerte sich auch Oleg Orlov in Berlin. Wie Jaschin sprach er darüber, wie wichtig es sei, politischen Gefangenen zu schreiben. „Sie können sich nicht vorstellen, wie es ist, in Haft zu wissen, dass man nicht allein ist und so viele Menschen aus verschiedenen Ländern an einen denken.“

Weder Orlov noch Jaschin oder Kara-Mursa wollten Russland verlassen. Das haben sie seit der Landung am Flughafen Köln-Bonn immer wieder gesagt. Ihre Geschichten ähneln sich. Ein paar Tage vor dem Austausch habe man sie aufgefordert, ein Gnadengesuch an Putin zu unterschreiben. Sie weigerten sich. Dann seien von Geheimdienstmitarbeitern abgeholt worden. Niemand habe ihnen gesagt, wo es hingehle. Kara-Mursa, der schon zwei Vergiftungen überlebt hat,

war sich sicher, er werde zu seiner Hinrichtung gebracht.

Am Mittwochabend spricht seine Mutter im Mauerpark. Jaschin hat sie eingeladen. Elena Gordon sagt: „Meine Schuld besteht darin, einen guten Menschen erzogen zu haben.“ Seit seiner Verurteilung im April vergangenen Jahres habe sie in der Hölle gelebt. „Meine persönliche Hölle ist jetzt vorbei, aber die Hölle, in der wir seit dem Februar 2022 leben, dauert an.“ Ihre Stimme stockt.

Angst, dass ihnen etwas in Deutschland passieren könnte, haben weder Jaschin noch Orlov. Der stellvertretende Vorsitzende des russischen Sicherheitsrates, Dmitrij Medwedjew, hat ihnen schon gedroht. Auf seinem Telegram-Kanal schrieb er: „Sie sollen die Vergangenheit ihres Daseins in dieser Welt nicht vergessen.“ Sie sollten sich immer vorsichtig umschauen.

Orlov sagte dazu trocken, Medwedjew habe schon so viele Dummheiten gesagt, die sollte man nicht ernst nehmen. Auch Jaschin hatte schon bei „Doshid“ angekündigt, sich frei bewegen zu wollen. „Ich werde nicht mit Bodyguards durch Deutschland laufen.“

So steht er auch ungeschützt auf der Bühne, in Turnschuhen, schwarzer Hose, mitgrünem Hemd. Die Besucher konnten vor der Veranstaltung über Telegram Fragen stellen, gut hundert gingen ein. Nur wenige davon werden vorgelesen. Es

geht um Belarus, wie Jaschin es geschafft habe, in Haft psychisch stabil zu bleiben, und wie er die Opposition koordinieren wolle. Jaschin scherzt. Er bitte darum, wieder ins Gefängnis zu gehen, dort habe es wenigstens keine sozialen Medien gegeben. „Aber ich verspreche, dass ich auf Twitter keine Skrupel haben werde. Ich will eine konsolidierende Figur sein, jetzt ist nicht die Zeit für Streitereien.“

Der Leiter des Russlandprogramms der Friedrich-Ebert-Stiftung, Alexej Jusupov, warnt vor überzogenen Erwartungen. Den Begriff Exilopposition benutzt er dabei nur ungerne. „Opposition suggeriert, es gäbe noch ein politisches Verfahren, in dem diese Menschen in einem geregelten Prozess an die Macht kommen könnten“, sagt er. „Und das ist ja völlig ausgeschlossen.“

Jusupov spricht eher von Widerstand, davon, mit den Medien zu kommunizieren, sich zivilgesellschaftlich zu engagieren, Geld zu sammeln. Nawalnyj habe das gekonnt. „Sogar aus dem Lager heraus hat er es hinbekommen, die Diskussion zu bestimmen.“ Das habe Nawalnyj seiner Meinung nach auch zum „unangefangenen informellen Anführer“ der Exilrussen gemacht.

Ihm sei es gelungen, den Menschen ein Gefühl zu vermitteln, dass ihr Engage-

ment in einem größeren Zusammenhang steht, eine Handlung von Punkt A zu Punkt B führt. „Das größte Problem des ausländischen Exils ist nicht die Abwesenheit von Mitteln oder von Persönlichkeiten, sondern ein Gefühl der Zwecklosigkeit“, sagt Jusupov. Als Beispiel nennt er die Proteste vor der Russischen Botschaft. „Das ist eine reine Symbolhandlung. Sie bewirkt nichts, sie hilft der Ukraine nicht, sie bringt uns nicht näher an das Ende des Putinregimes.“ Wenn es Jaschin gelänge, mit Ideen und Vorschlägen den Exilrussen ein Gefühl wie Nawalnyj zu vermitteln, könnte er in dessen Fußstapfen treten.

Den älteren Exilpolitikern, die einen Führungsanspruch formulieren, dürfte das nicht gefallen. Dazu gehört auch der in London lebende Michail Chodorkowski, der 2013 in einem Gefangenen-austausch freikam. Er sagte „Doshid“ vor wenigen Tagen: „Man darf keine Wunder von der Opposition erwarten“. Auf die Frage der Moderatorin, ob er sich vorstellen könne, mit Jaschin und den anderen zusammenzuarbeiten, antwortete er, dass sie alle unterschiedliche Ansichten hätten. Was sie eine, sei der Wunsch nach einer friedlichen Zukunft, nach einem Ende des Krieges ein demokratisches Land aufzubauen. „Auf dieser Basis sollten wir eine Koalition bilden.“

Jusupov meint, dass es nun auch zu einem Generationenstreit unter den Emigranten kommen könnte. Die Jüngeren erwarteten nicht nur eine Lösung, sondern auch eine konkrete Strategie. Diese zu entwickeln brauche wiederum Jahre. Auf dem Weg dorthin könne man auch Menschen verlieren. „Es gibt die ersten Emigranten, die zurück nach Russland gehen.“ Andere, die bleiben, kümmern sich irgendwann eher um ihre Integration als um politisches Engagement.

Am Ende seines Auftritts beschreibt Jaschin das Russland, wie er sich es vorstellt. „Mein Traum von Russland ist ein friedliches Land, in dem die Menschen frei leben und keine Angst haben, auf die Straße zu gehen. Dass Eltern, die keine Angst haben, ihre Kinder zu erziehen, keine Angst haben, dass Putin kommt, ihr Kind in die Armee schickt und im Krieg verheizt wird.“

Nicht alle finden das so überzeugend wie Polina. Zwar wollte auch der Architekturstudent Mark Jaschin mit eigenen Augen sehen. „Es freut mich, zu sehen, dass Ilja sich jetzt frei fühlt.“ Als einen Anführer für die Exilopposition sieht der Student ihn aber nicht. „Das habe ich von Anfang an nicht für möglich gehalten.“ Immerhin, sagt Mark, hat Jaschin versprochen, sich für die Rechte der geflohenen Russen einzusetzen. Das würde schon helfen. Auch die 55 Jahre alte Anna Shibarova ist skeptisch. „Da ist jemand aus dem Gefängnis gekommen, der möchte was machen, der möchte in die Politik.“ Allerdings sei deutlich geworden, dass Jaschin noch Zeit brauche, um anzukommen. „Er wirkte sehr emotional, aber hat kaum etwas Konkretes gesagt.“

Neben ihr steht Sergej Lukaschewski. Der Menschenrechtsaktivist und Historiker war bis 2023 Leiter des Moskauer Sacharow-Zentrums. Er fand Jaschins Auftritt ehrlich. „Wenn er etwas sagt, kann man es ihm glauben.“ Um jetzt die Opposition zu organisieren, brauche es einen Mediator, jemanden, der mit allen sprechen kann, sagt er. Mit Politikern, Aktivisten und einfachen Leuten. Immerhin habe Jaschin „moralisches Kapital“. Er hat nicht nur Briefe geschrieben, er hat sein Leben riskiert. „Das ist ein großer Unterschied.“

Kämpfen, wenn alle gegen dich sind

In Sachsen geben sich die Grünen in schwieriger Lage selbstbewusst – in Thüringen fällt ihnen das schwer / Von Markus Wehner, Dresden/Erfurt

Franziska Schubert ist nicht gerade das, was gemeinhin als typisch grüne Politikerin gilt. Die Fraktionschefin von Bündnis 90/Die Grünen im Sächsischen Landtag trägt das gern ein bisschen vor sich her: katholisch, Fleischerstochter, aus dem ländlichen Raum bei Görlitz stammend, wo auch Sachsens Ministerpräsident Michael Kretschmer von der CDU herkommt. In der sächsischen Union wünscht man sich mehr Schubert bei den Grünen – wenn man sich überhaupt noch irgendwelche Grünen wünscht. Schubert, die vor wenigen Monaten seinen Sohn bekommen hat, hat ein paar Stunden Stillpause für ein Treffen in Dresden-Neustadt freigeschaufelt. Wahlkampf mit Baby ist eine besondere Herausforderung. Hilft aber nichts: Die Zweiundvierzigjährige aus der Oberlausitz ist Spitzenkandidatin für die Landtagswahl am 1. September. Und steht wie ihre gesamte Partei vor einem besonders schwierigen Wahlkampf.

Denn die Grünen sind derzeit der Buhmann der Nation. In Sachsen schlägt ihnen vielerorts Abneigung und sogar Hass entgegen. An manchen Orten machen die Grünen lieber keinen Wahlkampf. Und den Umfragen zufolge steht das parlamentarische Überleben der Partei in Sachsen infrage. Zuletzt lagen sie zwischen fünf und sieben Prozent. Schubert spricht aber auch darüber, dass die Grünen ihren eigenen Anteil an dieser Lage haben. „Wir haben den Leuten in den letzten Jahren zu wenig erklären können, was sie im Alltag von grüner Politik haben. Stattdessen haben uns viele als übergriffig wahrgenommen“, sagt sie. Dass Robert Habecks Heizungsgesetz in Sachsen nicht gut ankam, weiß sie auch.

Schubert ist aber nur ein Drittel des Spitzenteams der sächsischen Grünen. Die anderen beiden Spitzenkandidaten sind der Umwelt- und Energieminister Wolfram Günther und Katja Meier, Ministerin für Justiz und für Demokratie, Gleichstellung und Europa. Günther, 51 Jahre alt und Patchworkfamilienvater mit sechs Kindern, steht für grüne Kernthemen wie Umweltschutz und erneuerbare Energien. Er ist etwa beim Sächsischen Bauernverband wenig gelitten. Meier, die mit Nordrhein-Westfalens Familienministerin Josefine Paul von den Grünen liiert ist, deckt den linken Flügel der Partei ab und ist der Liebling der urbanen Basis. Sie sieht ein Gleichstellungsgesetz und den Ausbau der Bürgerbeteiligung als ihre besonderen Erfolge an. In der CDU stöhnen viele auf, wenn der Name der schnell-sprechenden Ministerin fällt.

Ministerpräsident Kretschmer verkündet seit Wochen, dass er nach der Wahl eine Regierung ohne die Grünen bilden will, denn mit ihnen seien entscheidende Probleme, wie etwa die Migration, nicht zu lösen. Mit Günther und Meier ist Kretschmer nie so richtig warm geworden. Doch die Probleme in der sächsischen Regierung aus CDU, SPD und Grünen sind nicht nur persönlicher Natur. Die Sachsen hatten 2019 zu zwei Dritteln CDU und AfD, also konservativ und weiter rechts gewählt. Die beiden kleinen linken Partner aber bestimmten die Regierungspolitik stark mit. Das empfand die CDU zunehmend als Problem. Als die Ampel in Berlin an die Regierung kam, wurde es noch schwieriger. „Wir haben in der Koalition in Sachsen gut zusammengearbeitet, bis die Ampel in Berlin die Regierung übernommen hat“, sagt Schu-

bert. Dann habe sich das vonseiten der CDU schlagartig geändert. Auch Umweltminister Günther sieht das so. Kretschmer werfe den Grünen vor, aus ideologischen Gründen Lösungen zu blockieren. „Tatsächlich haben wir in der Koalition lange Zeit pragmatisch zusammengearbeitet und viele Konflikte geräuschlos gelöst.“

In der sächsischen CDU geben viele zu, dass die Grünen zwar schwierig in den Verhandlungen seien, aber danach handlungsfähig. Und wenn es um solide Finanzpolitik gehe, stünden sie der Union näher als die SPD. Kretschmers Grünen-Angriffe gefallen nicht allen Unionspolitikern. Am Ende aber waren die Gemeinsamkeiten und die Geduld miteinander aufgebracht. Dinge wie ein Agrarstrukturgesetz oder eine Verfassungsänderung für mehr direkte Demokratie, aus Sicht der Grünen schon abgemacht, kamen nicht mehr zustande.

Die sächsischen Grünen, die 2019 in der Hochzeit von Fridays for Future 8,6 Prozent erreicht hatten, gehen davon aus, dass ihre Kernwählerschaft ausreicht, um den Sprung in den Landtag zu schaffen. Und vielleicht noch einmal mitzuregieren. Es gehe darum, eine demokratische Regierungsmehrheit hinzubekommen, sagt Günther, also eine Regierung ohne die AfD. Ein Zusammengehen mit der AfD schließt auch die CDU aus. Doch die kann sich immer noch mit dem BSW zusammenschließen. Franziska Schubert sieht das kritisch. Kretschmer arbeite sich an den Grünen ab, während der Hauptgegner die AfD sei. Schubert sagt: „Ich habe Zweifel, dass diese Taktik aufgeht. Wenn wir, die AfD und die SPD zu wenig Stimmen bekommen, dann hat auch die CDU ein

Problem. Denn eine Koalition mit dem BSW würde ein unkalkulierbares Risiko bedeuten.“ Und es wäre eine Absage an Adenauers Westbindung und ein Verrat an Erbe der Bürgerbewegung, heißt es bei den Grünen mit Blick auf die CDU.

Die sächsischen Grünen haben zwei Vorteile bei der Wahl. In Dresden und Leipzig haben sie viele Wähler, die beiden Großstädte machen mit ihren insgesamt rund 1,2 Millionen Einwohnern mehr als ein Viertel der vier Millionen Einwohner Sachsens aus. Die Grünen gewinnen dort die Hälfte ihrer Stimmen. Auch könnte das sächsische Wahlrecht den Grünen helfen: Zwei gewonnene Wahlkreise reichen aus, damit eine Partei in den Landtag einzieht, auch wenn sie die Fünfprozenthürde verfehlt. Beim letzten Mal hatten die Grünen drei Direktmandate errungen, eins in Dresden, zwei in Leipzig. Nun wollen sie die Zahl sogar noch erhöhen.

Die Lage der Grünen im benachbarten Thüringen ist deutlich schwieriger. Die Grünen regieren dort in der rot-rot-grünen Minderheitsregierung unter dem Linken-Ministerpräsidenten Bodo Ramelow mit. Vor fünf Jahren erreichten sie trotz der günstigen Großwetterlage nur 5,2 Prozent. Viele Wähler entschieden sich damals für Ramelow, um gegen Björn Höcke und seine AfD zu votieren. Zugleich waren die Grünen in Thüringen aber schon immer schwach und von Flügelkämpfen geplagt. In den jüngsten Umfragen stehen sie nur noch bei vier Prozent.

In den vergangenen Jahren haben sie sich durch interne Querelen geschadet. Ende 2022 zog sich ihre bekannteste Politikerin, Umweltministerin Anja Siegesmund, überraschend aus der Politik

zurück, um in die Wirtschaft zu wechseln. Die Grünen nutzten die Krise, um ihren Minister für Justiz und Migration, Dirk Adams, loszuwerden. Er hatte das schwierige Thema Migration nicht in den Griff bekommen, zudem galt die innerparteiliche Kommunikation mit ihm als zerrüttet. Die Grünen gaben das Thema Migration an das SPD-geführte Innenministerium ab. Das Justizministerium verblieb bei ihnen, doch die neue grüne Justizministerin Doreen Denstädt, eine ehemalige Polizistin, hat bisher nicht überzeugt.

Die Schwäche der Thüringer Grünen ist allerdings nicht nur hausgemacht, sondern liegt auch in den Strukturen Thüringens begründet. Großstädte wie in Sachsen gibt es in Thüringen nicht, die grünen Hochburgen Jena (110.000 Einwohner) und Weimar (64.000) sind zu klein, als dass sie in dem Bundesland mit 2,1 Millionen Einwohnern die Basis für das Überspringen der Fünfprozenthürde bilden könnten. Der grüne Umweltminister Bernhard Stengele sagt: „Deswegen ist für uns jede Stimme auf dem Land so wichtig.“ Stengele, 60 Jahre alt und in Baden-Württemberg geboren, ist seit 2023 im Amt. Er ist ausgebildeter Schauspieler und hat unter anderem als Schauspiel-direktor in Altenburg und Gera gewirkt. Seit 2020 war er Landessprecher der Thüringer Grünen, nach dem Rücktritt von Siegesmund wurde er Minister. Natur- und Klimaschutz und die nötige Energie-wende würden ohne die Grünen im Parlament nicht mehr ausreichend beachtet, lautet seine Botschaft im Wahlkampf. Werben will er nicht zuletzt mit dem Windbeteiligungsgesetz, das die Grünen mit durchgesetzt haben. Das bringe den

Kommunen „richtig viel Geld“, sagt er, und es erhöhe die Akzeptanz von Windkraftanlagen. Allerdings macht vor allem die Thüringer AfD, aber auch die FDP Stimmung gegen Windkraft im Wald. Stengele ist deshalb bemüht zu erklären, dass es nicht um Windkraftanlagen in einem intakten Wald gehe. Allein im Thüringer Staatsforst gebe es eine Schadensfläche von 120.000 Hektar. Wenn man nur 0,1 Prozent dieser Fläche mit Windkraftanlagen bebauen würde, könne man jährlich Millionen Euro einnehmen und damit den Umbau des Waldes von geschädigten Fichtenkulturen zu einem gesunden Mischwald finanzieren.

Im Team mit dem Realo Stengele tritt als Spitzenkandidatin Madeleine Henfling an, die für den linken Parteiflügel steht. Die 41 Jahre alte Vizepräsidentin des Thüringer Landtags weist darauf hin, wie wichtig ein Einzug der kleinen Parteien dafür sei, dass die AfD im Landtag keine Sperrminorität von einem Drittel der Sitze erreiche. Wenn die Grünen nicht mehr vertreten seien, dann würden der AfD schon 28 Prozent für diese Sperrminorität genügen, sagt sie. Das Argument richtet sich vor allem gegen die CDU. Zwar schließt Thüringens CDU-Chef Mario Voigt eine Regierung mit den Grünen nicht grundsätzlich aus. Doch nicht zuletzt CDU-Bundeschef Friedrich Merz hatte eine Stimme für die Grünen bei den Wahlen im Osten als verschenkt bezeichnet. Die Grünen in Sachsen haben sogar extra einen Flyer gemacht, um diesen Aufruf zu kontern. Wer nicht wolle, dass eine rechtsextreme Partei an die Macht komme oder „die Putinfreund*innen in Sachsen mitregieren“, müsse die Grünen in den Landtag wählen.

„Herr Scholz wird noch dankbar sein“

FDP-Generalsekretär Bijan Djir-Sarai warnt vor Taschenspielertricks beim Haushalt. Er zeigt sich zuversichtlich, dass die Regierung eine Lösung findet – und ermahnt die Parteispitze der SPD.

Herr Djir-Sarai, der Bundeskanzler hat den FDP-Vorsitzenden und Bundesfinanzminister Christian Lindner ziemlich abgekankelt. Lindner habe Gutachten zur Rechtmäßigkeit des Haushaltsentwurfs „grundfalsch“ interpretiert. Hat der Kanzler etwas nicht verstanden, das Sie ihm erklären können?

Fakt ist, dass jede Bundesregierung, so auch diese, einen verfassungskonformen Haushalt aufstellen muss. Es ist absolut notwendig, dabei sehr genau die Frage der Rechtssicherheit zu betrachten. Es darf in der Bevölkerung auf keinen Fall der Eindruck entstehen, dass hier unsauber gearbeitet wird und Taschenspielertricks angewendet werden. Denn wir haben Ende letzten Jahres ein sehr wichtiges Urteil des Bundesverfassungsgerichts dazu gehabt. Das kann man nicht ignorieren. Man muss die richtigen Lehren aus diesem Urteil ziehen.

Darum wurden ja die Gutachter beauftragt. Sie sollten schauen, ob der Haushaltsentwurf rechtlich angreifbar ist. Der Finanzminister scheint allerdings die Befunde der Gutachten anders zu deuten als der Bundeskanzler.

Ich teile die Auffassung des Finanzministers. Wir müssen da noch mal ran. Aber ich sehe trotzdem kein Hindernis auf dem Weg, am Ende des Tages zusammenzukommen. Wir können diese Probleme gemeinsam lösen.

Die Regierung scheint sich doch schon uneinig in der Frage, wie viele Probleme

es überhaupt sind, die gelöst werden müssen.

Man muss diese Dinge prüfen, auch in Detailfragen. Das ergibt sich zwingend aus dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts vom letzten Jahr. Wir brauchen einen verfassungskonformen Haushalt, das sollte für alle Akteure nun oberste Priorität haben. Andernfalls wäre das mit einem massiven Schaden nicht nur für die Bundesregierung, sondern auch für das Vertrauen in die Handlungsfähigkeit der Politik und des Staates insgesamt verbunden.

Apropos Vertrauen: Warum reden Regierungsmitglieder, allen voran Lindner, jetzt überhaupt öffentlich über die Gutachten? Das hätte die Regierung doch mal ohne Zuschauer diskutieren können.

Die Öffentlichkeit muss das wissen. Es geht ja um das Geld der Bürger, sie haben das Recht zu erfahren, worüber hier gesprochen wird. Was sollte daran ein Geheimnis sein?

Man könnte es auch Vertraulichkeit nennen. Die Regierung wollte mal weniger öffentlich streiten...

Eine transparente Prüfung des Haushaltsentwurfs ist vereinbart gewesen. Die Information der Öffentlichkeit ist dabei zwingend notwendig.

Aus der SPD wird jetzt schon wieder mitgeteilt, man könne sich „Kaputtsparen“ nicht leisten. Der Finanzminister be-

harrt darauf, es müssten weitere Milliarden gespart werden. Geht jetzt die Haushaltsdebatte wieder von vorn los?

Hier zeigt sich ein anderes Politik- und Staatsverständnis, das uns von unseren Koalitionspartnern unterscheidet. Wir reden von einem Haushalt von rund 481 Milliarden Euro. Unser Problem in Deutschland sind nicht die Einnahmen, sondern die Ausgaben. Wir rechnen mit Steuereinnahmen von fast einer Billion. Der Staat muss also mit dem Geld auskommen, das ihm die Steuerzahler zur Verfügung stellen. Das sollte bei dieser Größenordnung auch möglich sein. Wir brauchen beispielsweise einen Sozialstaat, der effizienter und treffsicherer ist und der auch das Thema Leistungsge-



Pocht im Streit auf das Staatsverständnis der FDP: Bijan Djir-Sarai Foto Jens Gyarmaty

rechtigkeit stärker berücksichtigt. Einen zielloosen Umverteilungsstaat brauchen wir dagegen nicht. Ansatzpunkte wären etwa das Bürgergeld und die Sanktionen gegen diejenigen, die arbeiten können, aber nicht wollen. Gerade in der jetzigen Situation müssen wir alles dafür tun, damit eine Wirtschaftswende in Deutschland gelingt, damit wir die Wettbewerbsfähigkeit stärken, damit wir Rahmenbedingungen für Wachstum schaffen und den Aufschwung spätestens im nächsten Jahr hinbekommen. Wie gesagt: Ich glaube, dass wir diese Dinge klären können.

Der SPD-Vorsitzende Klingbeil warnt vor „öffentlichem Zirkus“ bei den Verhandlungen. Sind wir nicht längst mit-tendrin?

Ich kann mit Äußerungen dieser Art nichts anfangen. Wenn die Prüfung, ob ein Haushaltsentwurf im Einklang mit der Verfassung ist, ein Zirkus sein soll, dann weiß ich auch nicht. Das ist eine normale politische Auseinandersetzung. Auch Herr Klingbeil sollte ein Interesse daran haben, dass hier sauber gearbeitet wird. Ich empfehle allen Beteiligten, sach- und lösungsorientiert an das Thema heranzugehen.

Fänden Sie es hilfreich, wenn der Kanzler seinen Urlaub abbräche, damit die entscheidenden Leute sich mal zusammensetzen?

Ich bin überzeugt, dass auch der Bundeskanzler ein Interesse daran hat, dass diese Dinge sehr klar geregelt werden. Alles andere wäre auch für ihn außerordentlich schädlich. Eine Zeitenwende in der Außen-, Sicherheits- und Verteidigungspolitik, wie sie vom Bundeskanzler ausgerufen wurde, kann es ohne solide Staatsfinanzen und eine starke Wirtschaft nicht geben. Am Ende dieser Debatte werden alle dem Finanzminister dankbar sein – auch Herr Scholz.

Die Fragen stellte **Friederike Haupt**.

Birthler wirft Wagenknecht „Kreml-Propaganda“ vor

Bürgerrechtler warnen CDU vor Zusammenarbeit mit BSW / Mohamed Ali: Schmutziger Wahlkampf

Nach dem offenen Brief mehrerer früherer DDR-Bürgerrechtler, in dem diese das Bündnis Sahara Wagenknecht (BSW) scharf kritisieren, reißt die Debatte um die Partei nicht ab. Die frühere Stasiunterlagen-Bbeauftragte Marianna Birthler, die zu den Unterzeichnern des Briefes gehört, sagte der Zeitung „Tagesspiegel“: „Ich zweifle nicht daran, dass Frau Wagenknecht mit ihren Äußerungen Herrn Putin gefällt.“ Mit dem BSW habe Putin neben der AfD „nun noch eine zweite deutsche Partei, die ihn bei seinem schmutzigen Geschäft unterstützt“. Birthler nannte Wagenknechts außenpolitische Positionen „unseriös und teilweise verlogen“. Die frühere Linke-Politikerin verbreite etwa die Legende, dass Russland gegen Faschismus in der Ukraine kämpfe. „Das ist Kreml-Propaganda“, sagte Birthler. Die Ukrainer kämpften um Freiheit und Demokratie, „und genau das stört den Kreml“.

In dem Brief hatten mehr als 50 frühere DDR-Bürgerrechtler dem BSW und Wagenknecht vorgeworfen, BSW und Unwahrheiten zum Krieg in der Ukraine zu verbreiten. In Russland würden unabhängige Fernseh- und Rundfunksender verboten, heißt es in dem Schreiben, „warum spricht das BSW die Abschaffung der Medienfreiheit in Russland nicht an?“ Die Autoren schreiben darüber hinaus, es sei „offensichtlich“, dass Wagenknecht lüge. „Demokratische Parteien – wir denken hier insbesondere an die CDU – sollten sich genau überlegen, ob sie nach den Landtagswahlen mit derartigen Lügnerinnen und Lügnern koalieren oder sich von ihnen tolerieren lassen.“ Ein Appell, das BSW in den anstehenden Landtagswahlen in Sachsen, Thüringen und Brandenburg nicht zu

wählen, findet sich in dem Schreiben nicht. Zu den Unterzeichnern des Briefes gehören neben Birthler auch der letzte DDR-Außenminister Markus Meckel und weitere Bürgerrechtler wie Siegmund Faust, Gisela Kallenbach und Ulrike Poppe.

Wagenknecht selbst reagierte mit Kritik auf den Brief. Dieser sei „wohl kaum im Sinne der DDR-Bürgerrechtsbewegung, von der sich viele unter den Slogans ‚Frieden schaffen ohne Waffen‘ und ‚Schwerter zu Pflugscharen‘ für Frieden, Diplomatie und ein Ende des Wetrüstens einsetzen“, so die BSW-Vorsitzende. „Das Bemühen um eine diplomatische Beendigung des Ukraine-Krieges als russische Propaganda zu diffamieren, ist auch eine Beleidigung für Millionen Ostdeutsche, die zu Recht Angst vor einem großen europäischen Krieg haben.“ Wie auch Wagenknecht sieht die Ko-Vorsitzende des BSW, Amira Mohamed Ali, in dem Brief einen Versuch, die Partei vor den Landtagswahlen zu diskreditieren. „Es ist schon auffällig, dass das grüne Parteibuch von Frau Birthler in der Berichterstattung höchstens nebenbei erwähnt wird“, schrieb sie auf der Plattform X. In Wahrheit gehe es „nur um schmutzigen Wahlkampf und Parteipolitik“.

In eine ähnliche Richtung zielte Semina Dägel, außenpolitische Sprecherin der BSW-Gruppe im Bundestag, mit einem Gastbeitrag in der „Berliner Zeitung“. Der Brief der Bürgerrechtler gehe „nach der Methode des Pappkameraden vor, der erst selbst aufgebaut und dann natürlich auch getroffen wird“, schrieb Dägel. Bei den „Unterstellungen“ gegenüber ihrer Partei scheine es „zu stören, dass das BSW eine kritische Position gegenüber der Regierung der Ukraine hat“. F.A.Z.

Razzien bei Klimaaktivisten

Staatsanwaltschaft ermittelt nach Flughafenblockade

Nach der Störaktion auf dem Frankfurter Flughafen vor zwei Wochen sind auf Betreiben der Frankfurter Staatsanwaltschaft Wohnungen von Aktivisten der klimaaktivistischen Gruppierung Letzte Generation durchsucht und DNA-Proben genommen worden. Wie die Staatsanwaltschaft mitteilte, seien Wohnungen von acht Beschuldigten in Baden-Württemberg, Berlin, Sachsen und Sachsen-Anhalt betroffen gewesen; es gehe um den Verdacht der Nötigung, Sachbeschädigung und des Hausfriedensbruchs. Die DNA-Proben dienten für einen Abgleich mit am Tatort sichergestellten Spuren.

Die acht Personen im Alter von 20 bis 44 Jahren sollen sich am 25. Juli um 4.45 Uhr Zutritt zum Rollfeld verschafft haben. Eine Person habe sich direkt an dem zerstörten Zaun, die sieben anderen an mehreren Orten des Rollfelds festgeklebt. Sie wurden am dem Tag festgenommen und später wieder entlassen. Mit der Klebeaktion auf den Landebahnen legten die Aktivisten den Betrieb am Flughafen für mehrere Stunden lahm.

Der Letzten Generation zufolge wurden Wohnungen „von friedlich Protestierenden“ durchsucht. Die Polizei habe um 6.30 Uhr am Morgen die Räume „gestürmt“. Hessens Innenminister Ro-

man Poseck (CDU) begrüßte die Durchsuchungen. „Die Blockaden am Frankfurter Flughafen vor zwei Wochen waren nichts anderes als schwerwiegende Straftaten“, teilte er in Wiesbaden mit. „Es ist richtig, dass der Rechtsstaat hierauf konsequent und zügig reagiert.“ An dieser Stelle dürfe es keine Kompromisse geben; es handle sich um „Schwerkriminalität“, so Poseck.

Aus Sicherheitskreisen ließ es, gewaltorientierte Linksextremisten bemühten sich, eine Eskalation der Klimaproteste bewusst zu fördern, etwa indem versucht werde, auch die Sabotage von Einrichtungen der kritischen Infrastruktur als vermeintlich legitime Aktionsform zu etablieren. Einem aktuellen Lagebild des Bundesamts für Verfassungsschutz zufolge werden der Letzten Generation bundesweit 1104 Menschen zugerechnet, von denen sich ein großer Teil auch überregional an Aktionen beteilige.

Der Flughafenverband ADV machte den Klimaaktivisten der Letzten Generation ein Gesprächsangebot. Nach eigenen Angaben will der Verband mit den Aktivisten über die aktuelle Klimapolitik und die Maßnahmen der Flughäfen sprechen sowie über die Auswirkungen von Rollbahnblockaden auf die Sicherheit der Flughäfen. dpa

Frankfurter Allgemeine

Frankfurter Zeitung

Gründungs- und Herausgeber Erich Welter †

VERANTWORTLICHE REDAKTEURE: für Innenpolitik: Dr. Jasper von Altenbockum; für Außenpolitik: Dr. Nikolas Busse; für Nachrichten und Politik Online: Andreas Ross; Dr. Kim Björn Becker (stv.), Philip Eppelsheim (stv.), Tatjana Heid (stv.); für „Zeitungsschehen“: Dr. Reinhard Müller; für die Gegenwart: Dr. Daniel Deckers; für Deutschland und die Welt: Dr. Alfons Kaiser; für Wirtschaftspolitik: Heike Göbel; für Wirtschaftsberichterstattung: Johannes Pennekamp; für Unternehmen: Sven Astheimer; für Finanzen: Inken Schönauer; für Wirtschaft und Finanzen Online: Alexander Armbruster; für Sport: Anno Hecker, Peter Penders (stv.); für Sport Online: Tobias Rabe, Sönke Sievers (stv.); für Feuilleton: Sandra Kegel, Dr. Matthias Alexander (stv.), Jakob Strobel y Serra (stv.); für Literatur und literarisches Leben: Andreas Plathaus; für Feuilleton Online: Michael Hanfeld; für Rhein-Main: Manfred Köhler und Jacqueline Vogt (verantwortlich), Marie Lisa Kehler (stv.).

FÜR REGELMÄSSIG ERSCHEINENDE BEILAGEN UND SONDERSEITEN: Beruf und Chance: Britta Beeger; Bildungswelten: Dr. h.c. Heike Schmolz; Der Betriebswirt: Mark Fehr; Der Volkswirt: Dr. Tillmann Neuscheler; Die Lounge: Patrick Welter; Die Ordnung der Wirtschaft: Heike Göbel; D: Economy: Alexander Armbruster; Forschung und Lehre: Thomas Thiel; Geisteswissenschaften: Patrick Bahners; Immobilien: Jan Hauser; Jugend schreibt: Dr. Ursula Kals; Jugend und Wirtschaft: Lisa Becker; Kunstmarkt: Ursula Scheer; Medien: Michael Hanfeld; Menschen und Wirtschaft: Philipp Krohn; Natur und Wissenschaft: Dr. Pia Heinemann und Joachim Müller-Jung; Neue Sachbücher: Helmut Mayer; Politische Bücher: Dr. Peter Sturm; Recht und Steuern: Corinna Budras; Reiseblatt: Jakob Strobel y Serra; Staat und Recht: Dr. Reinhard Müller; Technik und Motor: Holger Appel.

Bildredaktion: Henner Flohr; **Chefin vom Dienst:** Dr. Elena Geus; **Grafische Gestaltung:** Holger Windfuhr (Art Director), Benjamin Boch (stv.).

ARCHIV: Olivera Kipic.

DIGITALE PRODUKTE: Cai Tore Philippsen (verantwortlicher Redakteur), Dr. Holger Schmidt (verantwortlicher Redakteur Newsletter und Verticals), Ina Lockhart (Social Media), Robert Wenkemann (Art Director), Nina Hewelt (Stv./Kordinatorin Informationsgrafik), Andreas Krobok (Audio/Video), Felix Hooß (Paywall).

GESCHÄFTSFÜHRUNG: Thomas Lindner (Vorsitzender), Dr. Volker Beid.

DIGITALE PRODUKTION UND VERTRIEB: Stefan Buh, Nico Wilfer.

ANZEIGEN: Ingo Müller (verantwortlich) und Jürgen Mauken, REPUBLIC Marketing & Media Solutions GmbH, Mittelstraße 2–4, 10117 Berlin, www.republic.de.

HERSTELLER: Andreas Gierth.

MONATSBEZUGSPREIS: Inland: Abonnement Frankfurter Allgemeine Zeitung 77,90 €; einschließlich Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung 85,90 €. Abonnenten der gedruckten Zeitung lesen für einen Aufpreis von 11,00 € die digitalen Ausgaben der FAZ.

Für die Herstellung der Frankfurter Allgemeinen Zeitung wird ausschließlich Papier mit einem hohen Recyclingfaseranteil verwendet. An allen Druckereistandorten in Deutschland lässt die FAZ mit Ökostrom produzieren.

JE MEHR IHR SEID, DESTO GÜNSTIGER WIRD'S*

NEU – jetzt zugreifen!

Die MagentaMobil Angebote: monatlich zu viert im Schnitt pro Karte schon ab **16,20 €***

T Connecting your world.

*Voraussetzung sind ein Hauptvertrag und eine MagentaMobil PlusKarte. Mit Buchung jeder weiteren Zusatzkarte ergibt sich eine zusätzliche durchschnittliche Vergünstigung. Max. 10 Zusatzkarten (davon max. 5 Kids & Teens Karten) pro Hauptvertrag möglich. Bei der Kombination eines Hauptvertrags mit einer MagentaMobil PlusKarte (Flex) und zwei MagentaMobil PlusKarten+ (Flex) setzt sich der monatliche Grundpreis (ohne Bereitstellungspreis) wie folgt zusammen: z. B. MagentaMobil Basic Flex für 24,95 € (Erstkarte) + 9,95 € (Zweitkarte) + 9,95 € (Drittkarte) + 9,95 € (Viertkarte) = 64,80 € + 4 = 68,80 € Durchschnittspreis. Bereitstellungspreis: 39,95 € (MagentaMobil Basic), 19,95 € (MagentaMobil PlusKarte) sowie jeweils 9,95 € (MagentaMobil PlusKarte+). Voraussetzung für die MagentaMobil PlusKarte (Flex) ist ein bestehender Telekom Mobilfunk-Laufzeitvertrag der aktuellen Generation (MagentaMobil, vermarktet ab dem 05.09.2019) mit einem monatlichen Grundpreis von mindestens 24,95 €. Ausgeschlossen sind Young Tarife und Tarife der Marke congstar. Das Inklusivdatenvolumen aller MagentaMobil PlusKarten (Flex) entspricht dem des zugehörigen Hauptvertrags. Im Tarif MagentaMobil Basic (Flex) beträgt es 5 GB. Nach Verbrauch des Datenvolumens wird die Bandbreite im jeweiligen Monat auf max. 64 KBit/s (Download) und 16 KBit/s (Upload) beschränkt. Bei Wegfall des Hauptvertrags wird die MagentaMobil PlusKarte (Zweitvertrag) zu den Konditionen des Hauptvertrags fortgeführt. Bei bestehenden MagentaMobil PlusKarten+ als Drittverträgen wird stattdessen einer dieser Verträge zu den Konditionen des Hauptvertrags fortgeführt. Ein Angebot von: Telekom Deutschland GmbH, Landgrabenweg 151, 53227 Bonn.

Barcelona sehen und verschwinden

Nach Jahren im Ausland kehrt Carles Puigdemont nach Katalonien zurück. Und taucht nach einer Rede wieder ab.

Von Hans-Christian Rößler, Barcelona

Kurz vor neun Uhr stürmte er mit geballter Faust auf die Bühne unter dem Triumphbogen. „Wir sind immer noch da, weil wir nicht das Recht haben aufzugeben“, rief Carles Puigdemont mit etwas rauher Stimme. Nach 2475 Tagen im Ausland ist der frühere katalanische Regierungschef am Donnerstag nach Katalonien zurückgekehrt. „Puigdemont, unser Präsident“, jubelte ihm die Menge zu. Doch er wagte nur einen Blitzbesuch in Barcelona, der keine zehn Minuten dauerte. Kaum war er aufgetaucht, war er schon wieder weg.

Davor gab Puigdemont sich unnachgiebig wie im Oktober 2017, als er am gleichen Ort kurz davor war, die Unabhängigkeit zu verkünden. „Das Volk von Katalonien hat das Recht, frei über seine Zukunft zu entscheiden“, versprach er und beklagte „äußerst harte Repression“, unter der „Tausende und Abertausende von Menschen nur wegen ihrer Unabhängigkeitsbestrebungen“ hätten leiden müssen. Mit dem Ruf „Visca Catalunya lliure!“ (Es lebe das freie Katalonien) benedete er seine Rede und das alte Katz-und-Maus-Spiel begann von Neuem.

Nur gut 3500 Anhänger waren auf den Lluís-Companys-Boulevard gekommen. Sie wollten ihm das Geleit ins keine 500 Meter entfernte Parlament geben, wo am Donnerstag die Wahl des neuen katalanischen Regionalpräsidenten anstand. Das war kein Vergleich zu den Hunderttausenden, die vor Puigdemonts Flucht nach Belgien mit ihm durch die Straßen Barcelonas marschiert waren. Am Donnerstag dominierte die ältere Generation der Getreuen, die sich mit Strohhüten vor der Sonne schützten. Die anderen blieben offenbar lieber am Strand, statt Puigdemont vor der Festnahme zu schützen. In Spanien wartete ein nationaler Haftbefehl auf ihn. In der Stadt wehten nur noch wenige vergilbte Estelada-Flaggen mit dem Stern, das Symbol der Befürworter der Unabhängigkeit.

Unter dem Triumphbogen war für den „institutionellen Empfang“ alles angeordnet, was unter den Separatisten Rang und Namen hatte: Die früheren Regierungschefs Artur Mas und Quim Torra, die gesamte Führung von Puigdemonts Junts-Partei und aller separatistischen Organisationen. Für ihn wurde eine Gasse durch die jubelnde Menge gebildet. Als menschliche Schutzschilde wollten sie Puigdemont zum Parlament begleiten – an mehreren Hundertschaften der Polizei vorbei. Die hatte den Ciutadella-Park, in dem sich das katalanische Parlament befindet, in eine Hochsicherheitszone verwandelt. Doch zum Zugriff während Puigdemonts Rede vor Tausenden Anhängern hatte sich die Einsatzleitung offenbar nicht entschließen können – und als die Separatistenführung vor dem Säulenportal ankam, gab es von Puigdemont keine Spur mehr. Den chaotischen Aufbruch nach seinem Auftritt hatte der genutzt, um hinter der Bühne ein Auto zu besteigen.

Im Plenarsaal unter der Kuppel des abgeriegelten Parlamentsgebäudes nahm er also nicht Platz; das hatte er noch am Mittwoch angekündigt. Dort begann die Wahl des sozialistischen Wahlsiegers Salvador Illa zum neuen Regionalpräsidenten. Puigdemont hatte diese eigent-



Ein kurzer Auftritt: Puigdemont am Donnerstag vor seiner Rede in Barcelona

Foto EPA

lich durch seine Rückkehr verhindern wollen. Während Illa sein Regierungsprogramm vorstellte und die Debatte begann, aktivierte die katalanische Regionalpolizei den Plan „Jaula“ (Käfig). An den Ausfallstraßen Barcelonas und auf der Autobahn bildeten sich zum Teil kilometerlange Schlangen wegen der Kontrollen, in ganz Katalonien wurde die Polizei in Alarmbereitschaft versetzt. Am Mittag wurden zwei Beamte der katalanischen Regionalpolizei festgenommen, die Puigdemont bei seiner Flucht in einem weißen Fahrzeug geholfen haben sollen.

Während das Parlament unaufgeregter debattierte, erinnerte die Fahndung nach den früheren Regierungschef an eine Gangsterjagd. Statt in Katalonien Käfige aufzustellen, sollte man dem Abgeordneten Puigdemont ins Parlament lassen, forderte Albert Batet, der Fraktionsvorsitzende seiner Junts-Partei, die bei der Wahl im Mai zweitstärkste Kraft geworden war. Er konnte sich einen Seitenhieb auf die Sicherheitskräfte nicht verkneifen, die vor dem illegalen Unabhängigkeitsreferendum vergeblich nach den Wahlurnen und den Stimmzetteln gesucht hätten, ähnlich wie jetzt nach Puigdemont. Am Abend schickte er ein Lebenszeichen auf Instagram – ohne zu verraten, wo er war.

Die vergangenen sieben Jahre haben Spuren beim 61 Jahre alten Separatistenführer hinterlassen. Sein Haar, das immer noch tief in die Stirn reicht, ist nicht mehr pechschwarz. Für viele seiner Anhänger ist er bis heute ein katalanischer Houdini, dem sie alles zutrauen. Landet er vielleicht mit einem Hubschrauber direkt in Barcelona, spekulierten einige.

Schon seine Flucht am 30. Oktober 2017 war ein Husarenstück: Nach dem Referendum am 1. Oktober 2017 und der Unabhängigkeitserklärung Kataloniens am Ende des Monats versteckte er sich auf dem Weg ins benachbarte Frankreich im Kofferraum. Es wird erzählt, dass ein Polizeihubschrauber ihn verfolgte. In einem Tunnel stand ein zweiter Wagen bereit. Er wechselte die Fluchtfahrzeuge, die Polizei folgte dem falschen Auto. Die in China gekauften Wahlurnen und Millionen von Stimmzetteln für die Volksabstimmung wurden aus Südf frankreich nach Katalonien geschuggelt und dort an geheimen Orten

versteckt. Die Ermittler kamen ihnen nicht rechtzeitig auf die Spur.

Sieben Jahre lang war Puigdemont auf der Flucht. In Brüssel schlug er im Vorort Waterloo im „Haus der Republik“ sein Hauptquartier auf. Das Ende seines selbst gewählten „Exils“ hatte er noch vor wenigen Wochen voreilig verkündet. Am Donnerstag tat er alles dafür, dass er in keinem spanischen Gefängnis landet wie seine wichtigsten Mitstreiter. Dreimal war er schon im Ausland in Haft: Eine Nacht hatte er im November 2017 in einem Gefängnis in Brüssel verbracht. Im März 2018 wurde er auf der Durchreise von Dänemark nach Belgien in Deutschland festgenommen. Zwei Wochen verbrachte er in der Haftanstalt von Neumünster, bevor er schließlich im Juli Deutschland verlassen durfte. 2021 wurde er noch einmal kurz auf Sardinien inhaftiert.

In diesem Frühjahr setzte der politische Draufgänger jedoch auf volles Risiko. Er verzichtete auf seinen sicheren Sitz im Europäischen Parlament und kandidierte stattdessen bei den katalanischen Regionalwahlen. Seinen Wahlkampf führte er von Südf r frankreich aus – „Nord-Katalonien“, nennen die Unabhängigkeitsbefürworter die Region hinter der spanischen Grenze. Er kündigte an, auf jeden Fall nach Barcelona zurückzukehren – als katalanischer Regierungschef, denn Oppositionsführer war ihm zu wenig. Eher würde er sich dann aus der Politik zurückziehen, sagte er im Frühjahr. „Puigdemonts politisches Projekt ist Puigdemont“, klagen nicht nur seine politischen Gegner über ihn.

Bei der Wahl im Mai verloren die Separatisten sogar die Mehrheit der Stimmen und Mandate. Danach schien es, als wolle er als eine Art Märtyrer die Wahl von Salvador Illa verhindern. Der frühere Gesundheitsminister ist ein Vertrauter des spanischen Ministerpräsidenten Pedro Sánchez. Im Gegenzug für die Finanzautonomie waren die separatistischen Rivalen von der bisher regierenden ERC-Partei bereit, eine sozialistische Minderheitsregierung zu unterstützen; bald soll die Region alle Steuern selbst erheben und verwalten. Wird Illa Regierungschef, verlieren die Separatisten nach 14 Jahren die Macht in Katalonien.

Seine Rückkehr hatte Puigdemont sich anders vorgestellt, auch wenn seine Partei den Abstecher unter den Triumphbogen

zu einem kleinen Sieg verklärte. Vergeblich setzte er auf die Amnestie für katalanische Separatisten, die er einst Sánchez abgerungen hatte – dafür sicherten die sieben Abgeordneten seiner Junts-Partei Sánchez' politisches Überleben.

Doch die Hoffnungen auf die Amnestie zerschlugen sich: Der Oberste Gerichtshof in Madrid wirft ihm und mehreren anderen führenden Separatisten vor, dass er und seine Mitstreiter Steuergelder missbraucht und sich persönlich bereichert haben, was nicht unter das neue Amnestiegesetz fällt. Nach Ansicht der Richter haben sie für ihren persönlichen Traum der verfassungswidrigen katalanischen Unabhängigkeit ihr privates Vermögen geschont und stattdessen auf Steuereinnahmen zurückgegriffen. Der nationale Haftbefehl gegen Puigdemont blieb daher in Kraft. Der Oberste Gerichtshof hält das komplette Amnestiegesetz für verfassungswidrig und hat deshalb das Verfassungsgericht angerufen. Puigdemont war sich bewusst, dass er nach einer Festnahme in die Mühlen der spanischen Justiz geraten wäre und möglicherweise viele Monate in einem Gefängnis hätte verbringen müssen.

Am Donnerstag schaffte es Puigdemont nicht, den Auftakt der Wahldebatte im Regionalpräsidenten zu sprengen – auch wenn alle ein Auge auf den Liveticker ihrer Mobiltelefone hatten und die rechte Opposition schäumte. In Madrid machte der PP-Vorsitzende Alberto Núñez Feijóo Ministerpräsident Sánchez für Puigdemonts Verschwinden verantwortlich. Das sei eine weitere „unerträgliche Demütigung. Es ist unverzeihlich, das Ansehen Spaniens so zu beschädigen“, schrieb er auf der Plattform X.

Doch die Sozialisten und ihre Partner in Barcelona ließen sich im Regionalparlament nicht beirren, die Abgeordneten folgten diszipliniert der Tagesordnung für die Wahl des neuen Regionalpräsidenten. Am Abend wurde Illa dann gewählt. Puigdemont hatte vergeblich auf das Scheitern des Sozialisten gehofft – und auf eine neue Chance bei dann notwendigen Neuwahlen im Oktober. Aus seiner Rückkehr in den Plenarsaal im Ciutadella-Park ist erst einmal nichts geworden. Am 27. Oktober 2017 war er zum letzten Mal dort. Damals rief das Parlament die Unabhängigkeit aus, die folgenlos blieb und Puigdemont heimatlos machte.

Trump lobte Walz in Telefonat

Für Reaktion auf Proteste in Minneapolis 2020

WASH. WASHINGTON. Kurz nach der Nominierung von Tim Walz als Kandidaten für das Vizepräsidentenamt ist eine alte Audioaufnahme öffentlich geworden, in der Donald Trump diesen für seinen Umgang mit den Protesten nach dem Tod des Schwarzen George Floyd im Jahr 2020 lobt. Dies steht im starken Kontrast zur republikanischen Kritik an Tim Walz' damaliger Reaktion.

In einem Telefonat mit mehreren ranghohen Regierungsmitgliedern und Gouverneuren im Juni 2020 äußerte Trump, die Reaktion des damaligen Gouverneurs von Minnesota auf die Proteste in Minneapolis sei „unglaublich“ gewesen. „Sie sind reingegangen und haben die Lage kontrolliert, und es ist sofort passiert“, sagte er damals. Trump nannte Walz einen „exzellenten Typ“, dem er keine Schuld gebe. Der Gouverneur habe schnell und angemessen reagiert.

In Minneapolis war es zu heftigen Ausschreitungen gekommen, nachdem Floyd von dem Polizisten Derek Chauvin getötet worden war, der am 25. Mai 2020 neun Minuten lang auf Floyds Hals gekniet hatte. Nach dem Vorfall gab es im ganzen Land Demonstrationen gegen Polizeigewalt und Rassismus.

Walz, der am Dienstag von der demokratischen Präsidentschaftskandidatin Kamala Harris zu ihrem Vize ernannt wurde, hatte drei Tage nach dem Tod Floyds die Nationalgarde eingesetzt, um nach Ausschreitungen in Minneapolis wieder Ordnung herzustellen. Trump hatte jüngst behauptet, er selbst sei es gewesen, der den Einsatz der Nationalgarde angeordnet habe. „Hättest ihr mich nicht als Präsident gehabt, gäbe es Minneapolis heute nicht mehr“, äußerte er im Mai dieses Jahres.

Trump's Wahlkampfteam hob in einer Stellungnahme gegenüber der Nachrichtenagentur AP am Mittwoch abermals auf diese Darstellung ab. Walz habe Minneapolis „trotz Präsident Trumps Angebot, Soldaten zu schicken und trotz Hilferufen vom liberalen Bürgermeister von Minneapolis“ über Tage „brennen lassen“. In dem Telefonat habe Trump dann nur gewürdigt, dass Walz „schlieflich“ reagiert habe.

Am Mittwoch hatte Trump Walz im Sender Fox News als „schockierende Wahl“ für den Vizepräsidentenposten bezeichnet; er sei ein „sehr liberaler Mann“. Mehrere Republikaner warfen Walz Untätigkeit in Bezug auf die Proteste in Minneapolis damals vor.

Gedenken ohne Botschafter

Kritik an Ausladung Israels durch Stadt Nagasaki

Die Botschafter mehrerer westlicher Staaten haben ihre Teilnahme an der Zeremonie zum Gedenken an den Atombombenabwurf auf Nagasaki abgelehnt. Die Stadt hatte den israelischen Botschafter in Japan, Gilad Cohen, zu vor von der Veranstaltung an diesem Freitag ausgeschlossen. Deutschland soll vom Leiter des Politik-Referats der Botschaft in Tokio vertreten werden, wie die Nachrichtenagentur AFP berichtete. Auch die Vereinigten Staaten, Großbritannien und Frankreich haben angekündigt, dass statt ihrer Botschafter rangniedere Diplomaten an der jährlich stattfindenden Gedenkveranstaltung teilnehmen werden.

Der Bürgermeister Nagasakis, Shiro Suzuki, hatte die Ausladung des israelischen Botschafters damit begründet, dass man Proteste im Zusammenhang mit dem Krieg im Gazastreifen befürchte. „Angesichts der kritischen humanitären Lage in Gaza und der internationalen Meinung besteht die Gefahr einer unvorhersehbaren Störung der Zeremonie“, hatte er im Juni gesagt, wie japanische Medien berichteten. Zudem rief er Israel zu einer sofortigen Waffenruhe auf. Iranische und palästinensische Vertreter wurden hingegen eingeladen.

„Ich glaube, Ihre Entscheidung ist eine politische und hat nichts mit der Sicherheit der Veranstaltung zu tun, insbesondere angesichts des Kalibers der Teilnehmer“, wandte sich der amerikanische Botschafter Rahm Emanuel in einem Brief an Suzuki, aus dem die Nachrichtenagentur Bloomberg zitierte. Bereits im Juli hatten die Botschafter Deutschlands, Frankreichs, der USA, Italiens, Kanadas, Großbritanniens und der EU Suzuki in einem gemeinsamen Brief mitgeteilt, dass sie im Falle eines Ausschlusses Israels keine ranghohen Vertreter nach Nagasaki schicken würden. Suzuki sagte am Donnerstag, er habe alle Botschaften kontaktiert und um Verständnis gebeten.

Im Zuge der Planungen hatte es seitens einiger Opferverbände Kritik an der möglichen Einladung Cohens gegeben, da dieser ein Krieg führendes Land vertrete. Russland und Belarus wurden mit Verweis auf den Krieg in der Ukraine ausgeladen. Am Dienstag kam es am Rande der Gedenkveranstaltung in Hiroshima, an der Cohen teilnahm, zu Protesten pro palästinensischer Aktivisten. Mit den Zeremonien gedenkt Japan den Atombombenabwürfen der Amerikaner auf Hiroshima am 6. August und auf Nagasaki am 9. August 1945. asch.

Israel rüstet sich für den Raketenhagel im Norden

Hizbullah bedroht Haifa – Iran will „zu gegebener Zeit“ handeln / Von Christian Meier, Tel Aviv

Israelis sind krisenerprobt. So verfiel die Bevölkerung nicht in Panik, als Iran und die Hizbullah Vergeltung für die Tötung Ismail Haniyehs und Fuad Shukrs in Teheran beziehungsweise Beirut vor einer Woche ankündigten. Vorkehrungen für einen solchen Fall werden getroffen: Ist genügend Wasser im Haus? Hat der Schutzraum Strom? Sollte man die Urlaubsreise vorziehen? Das angespannte Warten, welches Hizbullah-Chef Hassan Nasrallah zum „Teil der Bestrafung“ erklärte, riss viele Israelis jedoch nicht aus ihrem Alltag heraus – abgesehen von denjenigen, die schon im Oktober vergangenen Jahres herausgerissen wurden, weil sie den unter Beschuss stehenden Norden Israels verlassen mussten.

Im Norden droht auch aktuell die größte Gefahr, und dort trifft die Regierung die sichtbarsten Vorkehrungen. In kleineren Orten im Norden werden Ersthelfer ausgebildet und Notfallzentren eingerichtet. Die Zeitung „Maariv“ berichtete, dass das Verkehrsministerium sich zugleich darauf vorbereite, Verwundete in Zügen aus der Gefahrenzone zu bringen, falls die drei in Grenznähe liegenden Krankenhäuser überlastet oder zu gefährdet sind. Diese Einrichtungen wurden angewiesen, ihre Belegung auf 20 bis 30 Prozent zu reduzieren.

In der Großstadt Haifa, die ebenfalls unter massiven Beschuss aus Libanon geraten könnte, wurden unterirdische Parkhäuser als Massenschutzräume deklariert. Die Stadtverwaltung habe Toiletten, Wasserversorgung und Internetzugang eingerichtet, hieß es in „Maariv“. Haifas Bürgermeister Yona Yahav sagte am Donnerstag, die Bewohner seien angewiesen worden, genügend Wasser und Lebensmittel vorzuhalten, um bis zu sechs Tage in Schutzräumen ausharren zu können. Man bereite sich auf den Fall vor, dass 4000 Raketen pro Tag auf die Stadt abgefeuert werden könnten, sagte Yahav dem Radiosender Kan. Nicht nur in dieser Hinsicht sei die Lage anders als im Libanonkrieg von 2006: „Es handelt sich um sehr, sehr präzise Raketen.“

Besondere Besorgnis gilt dem Hafen von Haifa. Israel geht davon aus, dass die Hizbullah in erster Linie militärische Einrichtungen attackieren würde. Aber auch kritische Infrastruktur könnte betroffen sein. Im Juni hatte die Hizbullah ein Drohnenvideo mit Luftbildern veröffentlicht, die unter anderem den Hafen zeigten, und Nasrallah hat mit einem Angriff gedroht. Explosive Stoffe wurden vorsorglich von dort und aus anderen Fabriken im Norden abtransportiert. Viele sind dennoch besorgt angesichts der petrochemischen Industrie in der Gegend.

Ministerpräsident Benjamin Netanjahu riet am Mittwoch, die Bürger sollten „geduldig und ruhig bleiben“. Israel sei sowohl auf Verteidigung als auch auf Angriff vorbereitet. Netanjahu hebt in diesen Tagen immer wieder hervor, jede Attacke auf Israel werde eine harte Antwort zur Folge haben. Generalstabschef Herzl Halevi versicherte beim Besuch einer Luftwaffenbasis am

Mittwoch, die Armee könne jederzeit angreifen – sei es in Gaza, in Libanon oder sonst wo in der Region, „überirdisch und unterirdisch“.

Auch die Vereinigten Staaten haben nach der Tötung Shukrs und Haniyehs und den Vergeltungsankündigungen klargemacht, dass sie Israel zur Seite stehen, und ihre Militärpräsenz in der Region verstärkt. Zugleich bemühen die USA sich zusammen mit Ländern wie Frankreich darum, die Lage zu beruhigen. Denn auch wenn eine Woche nach den Anschlügen noch kein groß angelegter Angriff erfolgt ist, stellen Israels Gegner einen solchen weiter in Aussicht. Irans amtierender Außenminister Ali Bagheri sagte am Mittwoch auf einem Treffen der Organisation für Islamische Zusammenarbeit in Dschida, Iran habe angesichts der Untätigkeit des Weltsicherheitsrats „keine andere Wahl, als sein Recht auf legitime Verteidigung auszuüben“. Er blieb jedoch vage, was die Details angeht. Die Antwort werde „zu gegebener Zeit und in angemessener Weise durchgeführt werden“, sagte Bagheri.

Manche glauben inzwischen, dass die Doppelstrategie der Amerikaner Wirkung zeige. In der iranischen Führung werde darüber nachgedacht, ob es wirklich einen direkten Angriff auf Israel geben müsse, berichteten die amerikanischen Zeitungen „Politico“ und „Washington Post“. Washington habe, teils über befreundete Länder, die Botschaft an Teheran ausgesendet, dass eine solche Eskalation unvorhersehbare Folgen für die Region habe. Zudem, so die von Washington vorgeschlagene Lesart, habe das Attentat auf Haniyeh keinem Iraner gegolten und sei nicht Teil eines größeren Angriffs auf Iran gewesen; der Anschlag sei auch nicht aus dem Ausland erfolgt, sondern durch eine im Hotelzimmer des Hamas-Chefs versteckte Bombe.

Ranghohe Mitarbeiter von Präsident Joe Bidens Regierung gaben sich den Berichten zufolge zuversichtlich, dass diese Sichtweise in Teheran verfangen. Auch ein israelischer Regierungsmitarbeiter, den die Zeitung „Yedioth Ahronoth“ zitierte, lobte das amerikanische Vorgehen. „Die Iraner besinnen sich, weil die USA uns zur Seite stehen, sie warnen und Schiffe schicken.“ Washington nutze dafür „ein breites Spektrum an militärischen und diplomatischen Kanälen“.

Ob sich die optimistischen Einschätzungen als zutreffend erweisen, schien indessen offen. In Teheran bestimmt letztlich allein der Oberste Führer, Ali Khamenei, das Vorgehen. Im israelischen Armeeradio hieß es am Donnerstag, nach israelischer Einschätzung hätten weder Iran noch die Hizbullah endgültig entschlossen, ob und in welchem Umfang sie angreifen. Im Fall der Hizbullah wird ein Angriff aber für sehr wahrscheinlich gehalten – schon bald und gegebenenfalls auch unabhängig von Iran. Das Ziel könnten nicht nur Israels Norden sein, sondern auch Einrichtungen des Militärs und der Geheimdienste in Tel Aviv, die von Wohngebieten umgeben sind.

Empörung über Smotrich

Israelischer Minister verteidigt „Aushungern“

Nach anderen Staaten haben sich auch die USA entsetzt über Äußerungen des israelischen Finanzministers Bezale Smotrich gezeigt, der das Aushungern der palästinensischen Bevölkerung im Gazastreifen als womöglich gerechtfertigt bezeichnet hat. Eine solche Rhetorik sei „gefährlich und verstörend“, sagte ein Sprecher des amerikanischen Außenministeriums gegenüber israelischen Medien. Die Vereinigten Staaten hätten „wiederholt die Notwendigkeit betont, die humanitäre Krise in Gaza zu bekämpfen, alle Hindernisse für den Transport von Hilfsgütern zu beseitigen und die Grundversorgung der Bevölkerung wiederherzustellen“.

Auf einer Konferenz am Montag hatte Smotrich eine Blockade von Hilfsgütern bis zur Freilassung aller israelischen Geiseln aus den Händen der Hamas verteidigt. „In der gegenwärtigen globalen Realität können wir keinen Krieg führen. Niemand wird zulassen, dass wir zwei Millionen Zivilisten verhungern lassen, auch wenn dies gerechtfertigt und moralisch vertretbar sein mag, bis unsere Geiseln zurückkehren“, sagte der Finanzminister, der für seine radikalen Aussagen bekannt ist.

Deutschland hatte sich danach ebenfalls empört gezeigt. „Es sind völlig inakzeptable und empörende Äußerungen des israelischen Finanzministers. Wir weisen sie auf das Allerschärfste zurück“, sagte ein Sprecher des Auswärtigen Amtes in Berlin. Es sei ein „Gebot der Menschlichkeit und ein Grundprinzip des humanitären Völkerrechts“, dass auch im Krieg Zivilistinnen und Zivilisten geschützt werden und Zugang zu Wasser und Nahrungsmitteln bekommen müssten. Der deutsche Botschafter in Israel, Steffen Seibert, äußerte sich auf der Plattform X ähnlich.

Auch vonseiten der EU wurde deutliche Kritik laut. Der EU-Außenbeauftragte Josep Borrell teilte mit, man erwarte von der israelischen Regierung, dass sie sich eindeutig von den Worten Smotrichs distanzieren. Die Äußerungen zeigten abermals dessen Verachtung für das Völkerrecht und die grundlegenden Prinzipien der Menschlichkeit. Das absichtliche Aushungern von Zivilisten sei ein Kriegsverbrechen. Ähnliche Töne kamen aus London und Paris. Die Bereitstellung humanitärer Hilfe sei eine „Verpflichtung nach dem humanitären Völkerrecht, wie der Internationale Gerichtshof in Erinnerung gerufen hat“, hieß es aus dem französischen Außenministerium.

Paris verwies damit auf ein Verfahren wegen des Vorwurfs des Völkermords, das Südafrika Ende Dezember mit einer Klage vor dem Internationalen Gerichtshof angestoßen hatte. Das UN-Gericht in Den Haag hatte Israel bereits im Januar in einer Eilentscheidung zu Schutzmaßnahmen verpflichtet, um einen Völkermord zu verhindern. Israel müsse mehr humanitäre Hilfe für die Menschen im Gazastreifen zulassen. Zudem sollte die israelische Justiz gegen aufhetzerische Reden zum Genozid an den Palästinensern vorgehen.

Ebenfalls in Den Haag hatte der Chefankläger des Internationalen Strafgerichtshofs im Mai Haftbefehle gegen Ministerpräsident Benjamin Netanjahu und andere Israelis beantragt. Ihnen wird unter anderem vorgeworfen, für das Aushungern von Zivilisten als Methode der Kriegsführung verantwortlich zu sein. Israel weist die Vorwürfe vehement zurück und beteuert immer wieder, ausreichend Hilfe für die Palästinenser in Gaza zu leisten. fink.

Notfalls auch ein Militärputsch

Eine Protestwelle der Generation Z schwappt über den afrikanischen Kontinent. Wird das ein „Afrikanischer Frühling“?

Von Claudia Bröll, Kapstadt



Gesicht des Widerstands: Shakira Wafula

Foto privat

Aufrecht steht die junge Frau vor dem Polizisten in Kampfmontur. Er trägt einen Helm, sie eine Baseball-Kappe über dem Kopftuch. Wütend reckt sie den rechten Arm mit einer kenianischen Fahne in die Höhe. „Ich bin für Kenia hier, ich bin für mein Volk hier, ich bin für deine Rechte hier“, ruft sie, und ihre Augen funkeln bei den Worten „deine Rechte“ besonders bedrohlich. Es folgt eine Pause. Beide starren sich an, die junge Frau verzichtet keine Miene. 18 Sekunden dauert es. Dann dreht sich der Polizist langsam weg. Etwas ratlos wirkt er.

Das Video der Begegnung zwischen der Demonstrantin und den Sicherheitskräften im Juni ist in den sozialen Medien zum Hit geworden. Das mutige Aufbegehren junger Kenianer, die in den vergangenen Wochen zu Tausenden auf die Straße gezogen sind, hat jetzt ein weiteres Gesicht. In Kilimani, einem Stadtteil von Nairobi, prangt ihr Porträt von einem Künstler gemalt mittlerweile überlebensgroß auf einer Mauer. Eine kenianische Senatorin nannte sie eine Inspiration und erinnerte daran, dass Frauen in Revolutionen stets eine Schlüsselrolle gespielt hätten, von der Französischen Revolution bis zum Arabischen Frühling.

Die junge Frau heißt Shakira Wafula. Mit 30 Jahren ist sie streng genommen kein Mitglied der Generation Z. Trotzdem gehört sie nun zu den Galionsfiguren der „Gen Z“-Protestbewegung, die in diesem Jahr quer über den Kontinent schwappt, von Senegal über Nigeria bis Uganda und Kenia. Am Donnerstag fand abermals ein Protest in Nairobi statt.

Wie eine Revoluzzerin sieht die Muslimin nicht aus, als sie lächelnd vor dem Bildschirm für ein Videogespräch sitzt. Früher habe sie politische Geschehnisse allenfalls in den Medien verfolgt, in Wahlen habe sie ihre Stimme abgegeben, erzählt sie, während ihr Sohn im Hintergrund spielt. Mit ihrem Job als Fitness-trainerin, dem Studium der Sportwissenschaften und der Sorge um den Kleinen habe sie genug zu tun. Auch die Angst vor einer Wiederholung von 2008 sei irgendwie immer da gewesen, setzt sie hinzu. Jeder in Kenia weiß, dass die schweren Unruhen nach der Präsidentschaftswahl gemeint sind, in denen mehr als 1000 Menschen getötet und Hunderttausende vertrieben wurden.

Sich selbst an Protesten zu beteiligen sei ihr lange nicht in den Sinn gekommen. Das änderte sich im Mai, als die Regierung des 2021 gewählten Präsidenten William Ruto den Entwurf eines Finanzgesetzes in das Parlament einbrachte. Nach kräftigen Preissteigerungen für Grundnahrungsmittel, die für die meisten Kenianer schon kaum zu verkraften gewesen waren, enthielt das umfangreichen Maßnahmenpaket Steuern auf Produkte und Dienstleistungen wie Internet-Datenpakete für das Handy, Geldüberweisungen, Brot, Speiseöl, Windeln und Fahrzeuge. Die Details verflüchtigten sich schnell. Das Finanzgesetz wurde vielmehr zur Chiffre für die politische Elite, die weit entfernt von den Alltagsnöten der normalen Bürger agiert und sich um diese Nöte offenkundig wenig Gedanken macht.

Das sei zu viel gewesen, sagt Shakira Wafula. „Als Protestaufrufe in den sozialen Medien auftauchten, dachte ich, jetzt muss ich auch etwas unternehmen.“ Dass sie einem Polizisten vor Dutzenden Handycameras die Stirn bieten würde, habe sie damals nicht geahnt. „Es waren die Frustration und das Adrenalin in diesem Moment, und die Menschen, die um mich herumstanden und mir Rückhalt gaben.“

Zudem hatte sich die Wut über mehrere Tage aufgebaut. Zwei Tage vorher war sie zum ersten Mal mit ihrer Keniafahne losgezogen, die sie für ein Fest am Wahltag 2021 gekauft hatte. Doch Polizisten nahmen sie wenige Meter von ihrer Haustür entfernt in Gewahrsam und hielten sie bis zum Abend in der Hauptwache in Nairobi fest. Ihr einziges Vergehen sei gewesen, sich an die Ratschläge zu halten, die vorher in den sozialen Medien die Runde gemacht hatten, sagt sie: Trag dunkle Kleidung, nimm Wasserflaschen und Gesichtsmasken mit. „Die Polizei hat an dem Tag einfach jeden festgenommen, der dunkel gekleidet war, eine Flasche und eine Maske bei sich trug.“

Zwei Tage später schaffte sie es auf die Straße und erlebte inmitten von Tränengas und Wasserwerfern ein bizarres Kräftegemessen. Die Demonstranten bewegten sich in Richtung Parlament, die Sicherheitskräfte drängten sie zurück, die Demonstranten unternahm einen neuen Versuch, die Sicherheitskräfte reagierte. Wafula wurde das Hin und Her irgendwann zu dumm, erschöpft war sie so

wieso. „Ich habe mich an den Rand, an einen Zaun, gestellt. Als Polizisten mit Schlagstöcken anrückten und schrien, wir sollten den Platz räumen, dachte ich: „Nein, ich mache nicht mehr mit. Ich bleibe jetzt hier stehen und versuche zu verschauen.““

Nachdem ein CNN-Journalist das Video auf Twitter veröffentlichte, brach der Sturm los. Zunächst war ihre Identität unklar, doch Nutzer fanden sie schnell heraus. Schon am Morgen des nächsten Tages rissen die Mitteilungen und Anrufe nicht mehr ab. Überwiegend seien die Reaktionen positiv und ermutigend gewesen, sagt sie. Fremde Menschen auf der Straße gratulierten, baten um gemeinsame Selfies. Einige kritische Stimmen gab es auch, vor allem von konservativen Mitgliedern ihrer muslimischen Glaubensgemeinschaft. Doch sie habe versucht, diese Reaktionen auszublenken. Die gesamte Resonanz in den sozialen Kanälen war überwältigend genug. Mittlerweile folgen ihr 30.000 Menschen auf der Plattform X, auf Tiktok 120.000.

Nerima Wako-Ojiwa spricht von zwei Welten, die in Kenia und anderen afrikanischen Ländern aufeinanderprallen. Die kenianische Politologin ist Geschäftsführerin von Siasa Place, einer Organisation, die sich für politische Bildung und das politische Engagement junger Menschen einsetzt. „Wir haben auf der einen Seite eine sehr junge Bevölkerung, die über die moderne Technologie mit dem Rest der Welt vernetzt ist und sich fragt, warum sie keinen Zugang zu Möglichkeiten hat wie Altersgenossen auf anderen Kontinenten, und frustriert ist über

die Regierungsführung, über Korruption und Misswirtschaft. Auf der anderen Seite steht das politische Establishment, das meist nicht nur älter ist, sondern oft seit Jahrzehnten an der Macht festhält.“

In Kenia ist die Hälfte der Bevölkerung jünger als 19 Jahre. In Nigeria liegt das sogenannte Median-Alter bei 17, in Uganda bei 16 Jahren, und in den Sahel-Staaten, wo die demokratisch gewählten Regierungen unter dem Jubel vieler junger Menschen vom Militär gestürzt wurden, noch niedriger. Afrikanische Staatslenker hingegen sind im Durchschnitt 62 Jahre alt. In Uganda regiert der 79 Jahre alte Yoweri Museveni seit fast vier Jahrzehnten. „This is our 1986“ ist auf Plakaten ugandischer Demonstranten zu lesen. 1986 hatte Museveni den Diktator Idi Amin aus dem Amt vertrieben.

Die unmittelbaren Auslöser der Proteste unterscheiden sich von Land zu Land, doch überall handelt es sich um Funken, die einen über lange Zeit aufgebauten Unmut entzündeten. In Kenia war es das Finanzgesetz, in Uganda ein Skandal um metallene Bauplatten, die für Armensiedlungen gedacht waren, aber in den Händen reicher Parlamentarier landeten, in Nigeria geht es mit dem Aufruf #EndBad-Governance um Benzinsubventionen, die Währungsreform nach dem Hausrückprinzip und die auf 34 Prozent geschnellte Inflation.

Gleichzeitig sei das Vertrauen in die Kraft der Demokratie geschwunden, beobachtet die Politologin. „Junge Menschen geben in Wahlen ihre Stimme ab, aber stellen fest, dass sich kaum etwas ändert und ihre Erwartungen immer wieder enttäuscht werden.“ Nach der jüngsten Umfrage des Instituts „Afrobarometer“ in

Seniorenwohnheim. Bereits im Jahr 2016 sei es zu zwei Brandanschlägen auf Fahrzeuge von Hentschel gekommen. dpa

Islamisches Zentrum Frankfurt klagt gegen Schließung

Nach dem Verbot eines bundesweit aktiven islamistischen Vereins hat das Zentrum der Islamischen Kultur Frankfurt Klage und Eilantrag gegen das Verbot eingelegt. Am Mittwoch gingen die Klage und der Eilantrag gegen das Bundesinnenministerium beim Bundesverwaltungsgericht in Leipzig ein, teilte eine Sprecherin mit. Der Frankfurter Verein ist eine von fünf Teilorganisationen des verbotenen Islamischen Zentrums Ham-

burg (IZH). Bundesinnenministerin Nancy Faeser (SPD) hatte das IZH Ende Juli verboten, weil es nach Einschätzung ihres Ministeriums die Errichtung einer autoritär-islamischen Herrschaft propagiert. dpa

Tunesiens Präsident Saïed entlässt Regierungschef

Tunesiens Präsident Kais Saïed hat den Ministerpräsidenten Ahmed Hachani entlassen. Der bisherige Sozialminister Kamel Maddouri wurde als Nachfolger benannt, wie das Büro des Präsidenten am Mittwochabend mitteilte. Nähere Angaben zu den Gründen wurden zunächst nicht genannt. Hachani war ein Jahr im

39 afrikanischen Staaten bevorzugen zwar zwei Drittel der Afrikaner grundsätzlich die Demokratie gegenüber jeder anderen Regierungsform, etwa 80 Prozent lehnen autokratische Herrscher ab. Doch nur etwas mehr als jeder Dritte ist zufrieden mit der Demokratie im eigenen Land, und mehr als die Hälfte ist sogar bereit, einen Sturz der Regierung durch das Militär zu akzeptieren, wenn „gewählte Politiker die Macht zu eigenen Zwecken nutzen“.

Manche Beobachter wittern bereits einen „Afrikanischen Frühling“, inspiriert vom „Arabischen Frühling“ vor mehr als einer Dekade. Es gebe Ähnlichkeiten, vor allem wenn man sich die Schwierigkeiten junger Menschen ansehe, sich in Gesellschaft und Politik Gehör zu verschaffen, sagt Wako-Ojiwa, die selbst 35 Jahre alt ist. Sie dürften zwar wählen und sich engagieren, aber sie schafften es selten, ihre Kandidaten auf den Stimmzettel zu bringen. „Über die Proteste holen sich junge Afrikaner ihr Mitspracherecht als Bürger zurück.“ Das Internet und die sozialen Medien machen es möglich.

Ermutigt wurden viele durch die Proteste in Senegal Anfang des Jahres, die am Ende als Sieg der Demokratie gefeiert wurden. Sie richteten sich gegen die Verschiebung der Präsidentschaftswahl und gegen die Inhaftierung des Oppositionsführers Ousmane Sonko. Unter dem Druck der Massen fand die Wahl wie vorgesehen statt. Sonkos Parteikollege, Diomaye Faye, gewann, Sonko wurde Ministerpräsident.

Der Aufstand einst in Tunesien und die Flucht des autokratischen Präsidenten liegen lange zurück. Auch Senegal ist im schnelllebigen Internetzeitalter schon aus dem Blick geraten. Jetzt sind es die Ereignisse aus Bangladesch, die bis in afrikanische Länder Wirkung zeigen. „Als ich von dem Umsturz hörte, wünschte ich mir von ganzem Herzen, dass wir Ähnliches erreichen können“, sagt Shakira Wafula. Auch sie hätte gegen eine Machtübernahme durch das Militär nichts einzuwenden. „Wenn sie übergangsweise erfolgt und das Militär die Zeit nutzt, demokratische Wahlen vorzubereiten“, schiebt sie nach. Für ausgeschlossen hält sie das nicht. „Es wäre besser, als bis zum nächsten Wahltermin 2027 ausharren zu müssen. Unsere Regierung hat in zwei Jahren so viel Vertrauen verloren.“

Vielorts sind die Proteste mittlerweile abgeebbt. Doch die Unzufriedenheit gärt weiter, gesteigert durch das harte Vorgehen der Sicherheitskräfte. In Kenia wurden Schätzungen zufolge mindestens 50 Menschen getötet, viele sind weiterhin spurlos verschwunden. In Uganda wurden mehr als 73 Demonstranten festgenommen. Museveni hatte vorab gewarnt, „mit dem Feuer zu spielen“. Sein nigerianischer Amtskollege Bola Tinubu zeigte sich offen für den Dialog. Doch auch dort kamen einige Menschen ums Leben, etliche wurden festgenommen, unter andere einige Schneider und ein paar polnische Staatsbürger. Die Schneider sollen russische Fahnen genäht, die Polen sollen sie geschwenkt haben.

Der Protestmarsch in Kenia am Donnerstag ist abermals über die sozialen Medien organisiert worden, diesmal mit der Bezeichnung #Nane-Nane. Das bezieht sich auf den 8. August und ist eine Anspielung auf den denkwürdigen „Saba-Saba-Tag“, den 7. Juli 1990, als Kenianer im ganzen Land für freie Wahlen auf die Straßen zogen. „Nane“ bedeutet Acht, „Saba“ Sieben auf Suaheli.

Mittlerweile geht es nicht mehr um die Abschaffung von Steuererhöhungen, sondern um den Rücktritt des Präsidenten. Ruto hat das Finanzgesetz zwar zurückgezogen, mit jungen Kenianern auf der Plattform X diskutiert und fast sein gesamtes Kabinett entlassen. Doch die Begeisterung über den Etappensieg währte in der „Gen Z“ nicht lange. Für eine neue „breit“ aufgestellte Regierung nominierte der Präsident etliche Mitglieder der vorigen Regierung. Vier Posten sollen Mitglieder der Oppositionspartei erhalten. Das oppositionelle Parteienbündnis Azimio aus dem Wahlkampf ist faktisch nicht mehr existent.

Selbstverständlich nehme sie an dem #Nane-Nane-Marsch teil, sagt Wafula. Um sie davon abzuhalten, müsse die Polizei vor ihrem Haus warten und sie abführen. Auf längere Sicht denkt sie darüber nach, die öffentliche Aufmerksamkeit zu nutzen und für ein politisches Amt zu kandidieren. „Wir können nicht ewig demonstrieren. Es sind schon jetzt zu viele Menschen getötet worden.“ Vorerst aber hat sie ihr Profilbild auf WhatsApp geändert. Eine hochgereckte Faust in den Farben der kenianischen Fahne ist jetzt zu sehen.

Amt. Der Personalwechsel erfolgt wenige Monate vor der Präsidentschaftswahl in Tunesien. Sie ist für den 6. Oktober angesetzt. dpa

29 Hinrichtungen in Iran an einem Tag

In Iran soll es nach Angaben einer Menschenrechtsorganisation mit Sitz in Oslo an nur einem Tag 29 Hinrichtungen gegeben haben. Laut Iran Human Rights (IHRNGO) fanden die Hinrichtungen am Mittwoch in zwei Gefängnissen in Karadsch, einer Stadt westlich der Hauptstadt Teheran, statt. Die iranische Justiz hat den Bericht bislang weder bestätigt noch dementiert. dpa

BRIEFE AN DIE HERAUSGEBER

Digitalisierung statt Bürokratieabbau

Zu dem Leitartikel „Woran Deutschland krank“ von Jasper von Altenbockum (F.A.Z. vom 1. August): Er analysiert treffend die historischen Wurzeln und aktuellen Auswüchse der Bürokratie in Deutschland. Allerdings greift seine Betrachtung in einem entscheidenden Punkt zu kurz: Er übersieht das enorme Potential der Digitalisierung zur Lösung des Problems.

Das eigentliche Kernproblem sind nicht die Bürokratie an sich oder die Berichts- und Statistikpflichten für Unternehmen. Vielmehr liegt es in der noch immer weitgehend papiergebundenen und analogen Arbeitsweise vieler Behörden und Ämter. Eine konsequente Digitalisierung und Automatisierung aller Verwaltungsprozesse, unterstützt durch Künstliche Intelligenz, könnte den bürokratischen Aufwand sowohl für Unternehmen als auch für Behörden um schätzungsweise 70 Prozent reduzieren.

In Deutschland scheitert die Digitalisierung oft noch an grundlegenden Voraussetzungen wie einheitlichen Standards, Schnittstellen und Datenformaten zwischen verschiedenen Behörden und Verwaltungsebenen. Der

Nationale Normenkontrollrat fordert seit Jahren ein Standardisierungsregime, um diese Probleme zu lösen.

Ein weiterer wichtiger Punkt ist das „Once-only-Prinzip“. Bürger und Unternehmen sollten bestimmte Standardinformationen nur einmal an die Verwaltung übermitteln müssen. Dafür braucht es eine funktionierende, modernisierte Registerlandschaft als Grundlage für effiziente digitale Verwaltungsdienstleistungen. Die Grundsteuer war hier ein Armutszeugnis, das den Bürgern auferlegte, Daten aus unterschiedlichen öffentlichen Quellen zu sammeln, um sie den Behörden zuzusenden. Altenbockum erwähnt zwar kurz die Digitalisierung, verkennt aber ihre transformative Kraft. Eine durchdachte Digitalisierungsstrategie könnte viele der von ihm beschriebenen Probleme lösen, ohne den Staat in seinen Kernfunktionen zu schwächen. Statt also nur über Bürokratieabbau zu diskutieren, sollten wir den Fokus auf eine umfassende digitale Transformation der öffentlichen Verwaltung legen.

CHRISTIAN GASCHÉ, FRANKFURT AM MAIN

„Unheimlich“ passt besser

In der lesenswerten Analyse zum US-Wahlkampf von Sofia Dreisbach („Trump ist weird“, F.A.Z. vom 1. August) wird der neue Schlachtruf der Demokraten „weird“ mit „seltsam, komisch“ übersetzt.

Am Anfang des ersten Aktes von Shakespeares Macbeth treten drei Hexen auf, die als „weird sisters“ bezeichnet werden und gemeinsam rufen „Fair is foul, and foul is fair“. Hier würde man „weird“ eher mit „unheimlich“

übersetzen, ein Attribut, das man getrost auch Trump und seinem Vize beilegen könnte. Insbesondere die von den unheimlichen Schwestern laut verkündete Gleichsetzung von Gut und Böse, Recht und Unrecht dürfte Trumps Gedankenwelt nicht sehr fernliegen, so wie auch Lüge und Wahrheit je nach politischer Opportunität bei ihm austauschbare Begriffe sind.

DR. WOLF ROTH, RATINGEN

Die Hizbullah verbreitet Terror

Der Leserbrief „Golanhöhen sind syrisch“ von Björn Luley (F.A.Z. vom 5. August) bedarf dringend einer Entgegnung. Denn der Leser suggeriert darin, dass letztlich Israel die Schuld am Tod der zwölf in Madschal Schams getöteten Kinder trage, die einer Rakete der Terrororganisation Hizbullah (die er bezeichnenderweise gar nicht erwähnt) zum Opfer fielen. Schließlich habe Israel den Ort besetzt und völkerrechtswidrig annektiert, was man „nicht oft genug wiederholen“ könne. So sei auch die Wahrscheinlichkeit „sehr groß“, dass die Rakete eigentlich einer „oberhalb der Stadt gegenüber dem Hermonberg gelegenen großen israelischen Abhörstation geglitten hat“.

Völlig außer Acht lässt Luley zunächst den Grund für die Besetzung der Golanhöhen durch Israel: Von dort aus terrorisierte die syrische Armee bis zum Sechstagekrieg 1967 Israels Norden mit Artilleriebeschuss, im Jom-Kippur-Krieg 1973 überfielen von dort syrische Truppen das Land. Alle seither von Israel angebotenen oder akzeptierten Verhandlungslösungen, „Land für Frieden“ herzugeben, führten seitens der umliegenden Staaten und arabischen Organisationen nicht zu einer

Reduzierung der von dort ausgehenden Gewalt (siehe den von Israel 2005 verlassenen Gazastreifen). Die Golanhöhen zu räumen käme unter den bisherigen und derzeitigen Rahmenbedingungen aus israelischer Sicht einer „Freigabe zum Abschied“ der Menschen in weiten Landesteilen gleich.

Die Hizbullah hat den Hamas-Überfall auf Israels Süden am 7. Oktober 2023 seither durch den Aufbau einer zweiten Front in Israels Norden mit mehr als 2500 Angriffen von jeweils 40 bis 200 Raketen, Panzerabwehrraketen und Drohnen unterstützt. In den letzten zwei Monaten schoss sie dabei verstärkt auch auf israelische Gebiete, die nicht evakuiert worden sind.

Das von Leser Luley für Madschal Schams suggerierte Friendly-Fire-Missgeschick verkennt, dass ohne die Evakuierung von mehr als 60.000 Menschen in 43 Gemeinden auf israelischer Seite die Zahl der Opfer sehr viel höher wäre. Denn die Hizbullah möchte ebenso wie die Hamas und andere Iran-Monnetten in der Region Terror gezielt verbreiten. Man kann es nicht oft genug wiederholen.

JAN KUTSCHER, BERLIN

Gefährdete Stabilität

Es zeichnet Heike Schmolz als gute Journalistin aus, dass sie Nachrichten und Informationen von Meinungen zu unterscheiden weiß. Ihre Darstellung, wie es die Bundesländer mit dem Gendern insbesondere an Schulen halten, ist allerdings hinreichend aussagekräftig („Sprachverwirrung in den Klassenzimmern“, F.A.Z. vom 29. Juli). Die Binnenzeichen und Abweichungen von der deutschen Grammatik sind schlicht rechtswidrig und gehören zu den vielen Mosaiksteinen, die den Rechtsstaat und seine Stabilität zunehmend untergraben.

Wenn der Staat sich nicht an seine eigenen Regeln hält oder gar empfiehlt, diese außer Acht zu lassen (Bremen), darf sich niemand wundern, wenn das Chaos ausbricht. Auch Ge-

richte haben leider noch kein eindeutiges Stoppzeichen gesetzt. Nicht minder problematisch erscheint es, das generische Maskulinum durch das substantivierte Partizip (Student/Studierende) zu ersetzen, also praktisch das Substantiv abzuschaffen. Abgesehen davon, dass die Sprache an Präzision verliert (während der Student noch schläft, sitzt der Studierende in der Bibliothek), wird dies und ebenso die Doppelnennung zutreffend als Angriff auf unsere Kultur gewertet. Hier schließt sich der Kreis zum Rechtsstaat, der auch unsere Kultur prägt.

DR. HANS-GEORG SCHULTZ-GERSTEIN, PRÄSIDENT DER HELMUT-SCHMIDT-UNIVERSITÄT / UNIVERSITÄT DER BUNDESWEHR HAMBURG A. D., WENTDORF

Es gibt da Doppeldeutigkeiten

Leserin Isabella Schnürle („Ikongraphische Inkompetenz“, F.A.Z. vom 2. August) reklamiert für sich, kompetente Deuterin der Mahlszene der olympischen Eröffnungsfeier als dionysisches Festmahal zu sein. Beim Blick auf den Kontext der Inszenierung entgehen einem Betrachter allerdings die Mehrdeutigkeiten dieser Szene nicht.

Barbara Butch, die Darstellerin der zentralen Figur, bezeichnete sich auf einem später gelöschten Post auf Instagram als „Olympic Jesus“. Butch stellte auch Bilder der Jolly-Inszenierung mit da Vincis Abendmahl vergleichend nebeneinander und unterteilte sie mit „Oh yes! Oh yes! The new gay testament“. Einen Fingerzeig gibt auch der Hinweis des Regisseurs Thomas Jolly auf das Gemälde „Fest der Götter“ von Jan van Bijlert. Dieses

Bild orientiert sich eindeutig an Leonardo. Jolly dürfte das bekannt sein. Das den Akteuren offenbar bewusste Spiel mit Doppeldeutigkeiten verbietet die eindimensionale Lesart Schnürles.

Fräglich ist jedoch, ob man, wie der katholische deutsche „Sportbischof“ Stefan Oster (Passau), angesichts der eher pennälerhaft-provokativen Inszenierung Jollys einen Vernichtungsfeldzug gegen das christliche Menschenbild diagnostizieren muss. Hilfreicher wäre ein bischöflicher Hinweis auf die christliche Nächsten- und Feindesliebe gegen alle die Hasskommentare im Netz gewesen, die die an der Inszenierung Beteiligten derzeit treffen.

DR. FERDINAND HERGET, MÜNCHEN

Wichtiges in Kürze

Brandanschlag auf Autos eines AfD-Politikers

Das Landeskriminalamt (LKA) Sachsen ermittelt wegen eines Brandanschlags auf zwei Autos des AfD-Landtagsabgeordneten Holger Hentschel. Wie die AfD-Fraktion mitteilte, wurde ein Wagen komplett zerstört und der andere beschädigt. Laut LKA wird „in alle Richtungen“ ermittelt. Der Anschlag wurde in der Nacht zum Donnerstag verübt. Die Fraktion vermutete, er stehe im zeitlichen Zusammenhang mit den Protesten gegen das Asylbewerberheim in Leipzig-Thekla. Hentschel setzte sich dafür ein, dass in Thekla kein weiteres Asylheim entsteht, sondern – wie ursprünglich geplant – ein

Unser digitales All-inclusive-Angebot:

Lesen Sie 12 Monate die digitale Ausgabe der F.A.Z. inklusive FAZ+
und erhalten Sie ein Samsung Galaxy Tab A9+ gratis dazu.



**F.A.Z. lesen und
GRATIS Samsung
Tablet sichern**



Unsere Sommeraktion. Ihre Vorteile.

**Nur für kurze
Zeit erhältlich**

Die F.A.Z. immer dabei.

Lesen Sie die digitale Ausgabe der F.A.Z. für 12 Monate zum Preis von 562,80 € auf dem 11 Zoll großen Display in höchster Qualität. Mit den vier Lautsprechern, die mit Dolby Atmos® Surround Sound ausgestattet sind, erleben Sie Klangdetails mit hoher Klarheit und Tiefe. Mit seinem schlanken Metallgehäuse und einem dünnen Profil von nur 6,9 mm bietet es das charakteristische Tablet-Design von Samsung. Dank der überzeugenden Akkulaufzeit, dem internen 64-GB-Speicher und der 5G-Mobilfunkkonnektivität ist das Galaxy Tab A9+ immer einsatzbereit.

- ✔ Sichern Sie sich **von Montag bis Samstag** die digitale Ausgabe der F.A.Z. als E-Paper im Originallayout oder als Multimedia-Ausgabe mit ergänzendem Video- und Bildmaterial.
- ✔ Die digitale Ausgabe **lesen Sie bereits am Vorabend.**
- ✔ Minutenaktuelle Nachrichten und Hintergrundberichte auf unserem Onlineportal FAZ.NET sind mit **FAZ+ in der Digital-Ausgabe für Sie inklusive.**
- ✔ Das hochwertige **Samsung Galaxy Tab A9+** erhalten Sie von uns als Dankeschön.



Jetzt bestellen und Tablet sichern: faz.net/sommer-tablet





Im Protestcamp: Tonne verbringt den Sommer lieber auf Sylt als in Leipzig.



In Westerland: Punker bitten in der Friedrichstraße freundlich um Unterstützung.



Am Strand: Faulenza hat die Punk-Hymne „Chaostage Sylt“ geschrieben. Fotos Jasper Hill

Darf ich mal lecken? Ich halte auch das Eis“, ruft Kotzi. Die Frau mit dem Eis in der Waffel dreht sich zu ihm um, lächelt verlegen und geht kopfschüttelnd weiter. Kotzi heißt eigentlich anders, Punks legen ihre bürgerlichen Namen ab. Seinen Spitznamen bekam er, weil er sich einmal in der Wohnung eines Bekannten übergeben musste.

Jetzt sitzt Kotzi mit neun anderen Punks in einer Sylter Fußgängerzone mit etwas Abstand vor einem McDonalds. Vor einer Woche kam er mit einigen Freunden von Berlin auf die Insel. Kotzi ist 26 Jahre alt. Seine blonden Haare hat er an der Seite abrasiert. Er trägt dunklen Lidschatten, schwarze Springerstiefel, eine zerrissene Hose. In der Hand: eine Flasche Grafensteiner Pils, Netto-Eigenmarke. „Wir sind hier, um zu zeigen, dass wir zwar sehr asozial aussehen, aber freundlich sind“, sagt Kotzi.

Die Punks ziehen bereits das dritte Jahr in Folge nach Sylt, bekannt als die Insel der Reichen und Schönen. Im April startete die Initiative „Aktion Sylt“ einen Aufruf für ein Protestcamp vom 22. Juli bis zum 1. September. „Gemeinsam für ein Umdenken in der Sozial- und Klimapolitik“, hieß es darin. „Lasst uns dafür sorgen, dass den Bonzen auch der letzte Kaviar vom Löffel rutscht.“ Ein weiterer Aufruf kam von der Anarchistischen Pogo-Partei Deutschlands. Die Satirepartei rief die „Chaostage Sylt 2024“ aus. Begonnen hatte alles 2022 mit der Einführung des 9-Euro-Tickets. Die „Bild“-Zeitung schrieb von der vermeintlichen Angst der Sylter vor einem drohenden „Billig-Tourismus“. Viele Punks dachten sich daraufhin: Jetzt erst recht. Und mehr als hundert kamen.

Sie trinken Bier, hören Musik und schnorren. Vor Kotzis Gruppe stehen mehrere Becher mit Kleingeld. An jedem liegt ein Pappschiff. Gönnern können sich entscheiden, in was sie investieren möchten. Eine Frau mit Sonnenbrille steht vor der schwierigen Entscheidung. „Lecker Bierchen“ finde sie gut, sagt sie und wirft etwas Kleingeld in den Becher. Zur Auswahl stehen ansonsten noch „für Dusche“, „für eigenen Benz“ und „für HIV-Tests“.

Der Kontakt zu den Menschen ist ihnen wichtig. „Haben Sie vielleicht Geld für Deo und Seife?“, ruft eine Punkerin mit geschminkten Katzenaugen einer Frau zu, aber die geht weiter. „Sprüche haben wir viele drauf“, sagt Kotzi. Sie führen eine Strichliste, wie oft jemand „Geht arbeiten!“ oder „Kein Geld dabei“ sagt.

Vor fünf Jahren habe er den Entschluss gefasst, nicht mehr arbeiten zu gehen, sagt Kotzi. „Macht keinen Sinn.“ Die Schule und mehrere Ausbildungen hat er abgebrochen. Auf dem Bau habe er für ein mickriges Ausbildungsgehalt Luxuswohnungen in Berlin gebaut. „Ich hasse diese ausverkaufte Stadt. Die kommen her, weil’s hip und alternativ ist, und machen dann alles kaputt.“ Das heiße aber nicht, dass er gar nicht arbeite. Er engagiere sich in vielen sozialen Bereichen, Hilfsorganisationen oder Schulen. Sein Alltag auf Sylt: aufstehen, Pfand sammeln, einkaufen fürs Camp.

„Chaostage“ sehen anders aus. An diesem Freitagnachmittag sind keine brennenden Autos und keine eingeschlagenen Fenster zu sehen. Touristen in Daunwesten, Poloshirts und Bermudashorts flanieren bei Sonnenschein über die Friedrichstraße in Richtung Strandpromenade. Aus der Kölsch-Kneipe „De Kök“ schallt Akkordeonmusik. Die Leute amüsieren sich bei Bier und Wein. Aus der Masse der Touristen stechen die Punks mit bunten Frisuren, Piercings und zerrissenen Klamotten hervor.

Raupe, Scherbe und Faulenza warten am Bahnhof Westerland auf die Ankunft ihrer Freunde. Sie sitzen auf einer Bank am Bahnsteig, in einem Einkaufswagen ein Kasten Bier. „Ich finde euch gut“, sagt ein abreisender Tourist, stellt seinen Rollkoffer zur Seite und fragt nach einem Foto. Die Punks nehmen ihn in die Mitte. Faulenza legt ihren Arm um den Mann. Für das Foto bedankt sich der Tourist mit einem Zehneuroschein. „Westerland hat jetzt den Vibe eines Straßenmusikfestivals, viele finden das ganz cool“, sagt Scherbe. Nach dem rassistischen „Ausländer raus“-Gegrolle im Club „Pony“ in Kampen im Frühjahr gebe es auch einige, die sich über die Punker freuen. „Die wollen, dass jemand was macht gegen die Nazi-Kacke“, sagt Raupe, der seine dunklen Locken an den Spitzen rot gefärbt hat.

Einige Inselbewohner fühlen sich aber wegen des Protestcamps der Punks gestört. 2022 kamen sie spontan auf die Insel, feierten, tranken und schliefen auf der Wiese vor dem Rathausplatz und vor der Nicolai-Kirche. Anwohner beklagten sich über Pöbeleien, Lärm und Wildpinkler. Geschäftsbesitzer über Gewinnminderungen. Seit vergangem Jahr findet das Protestcamp auf einer Festwiese im Sylter Ortsteil Tinnum statt. Etwa 20 Minuten Fußweg sind es dorthin vom Bahnhof Westerland.

Auch sie sind Sylt

Die Punks sind wieder auf der Nordseeinsel. Sie machen Urlaub, bringen aber auch eine Botschaft.

Von Michael Theil, Sylt

Mehr als 50 Zelte sind dort aufgebaut. Im Camp wehen Antifa- und Regenbogenflaggen. Die Punks sind gesprächig. Nur ein älterer Campbewohner reagiert etwas ruppig wegen des Fotografen. „Wenn auf den Bildern ein Gesicht zu erkennen ist, seid ihr eure Jobs los!“ Juristisch kenne er sich nämlich aus.

Vor manchen Zelten liegen gefüllte Müllsäcke und leere Bierflaschen. Jeden Morgen gebe es eine Aufräumaktion, sagt Elmo: „Viele Hände, schnelles Ende.“ Gerade hat er noch einen anderen Punk über die Wiese gejagt, eine Art Fangspiel. „Ich finds geil, mittlerweile ist das so’n kulturelles Ding geworden.“ Auf einer Bühne aus Paletten finden kleine Konzerte statt. Es gibt sogar Tontechnik. „Vorher gabs hier keine Punks. Jetzt sind wir hier“, sagt Elmo zufrieden. Mit dabei ist auch die Punkerin Tonne. Sie ist 18 Jahre alt. Für die erste Aktion vor zwei Jahren sei sie aus ihrer Wohngruppe abgehauen. Ärger habe es aber nicht gegeben, erzählt sie.

Zu den Organisatoren, die das Camp als politische Versammlung beim Kreis Nordfriesland angemeldet haben, gehört Marvin Bederke, 24 Jahre alt, aus Frankfurt. Besonders punkig sieht er nicht aus: blon-

de lange Haare, rosa Kapuzenpulli, blaue Jeans, Regenbogenlatschen. „Ich bin vielleicht nicht optisch ein Punk, aber von der Lebenseinstellung“, sagt er. Die Gesellschaft sei ihm zu egoistisch. Auch der Klimawandel bereite ihm Sorgen. „Das so mit anzusehen und sich hilflos fühlen, weil man alleine nichts dagegen machen kann.“ Von Oktober an will er Jura studieren und dann gegen Ungerechtigkeit in der Gesellschaft vorgehen.

Von einem Radweg aus blicken Anwohner und Touristen neugierig bis misstrauisch aufs Camp. Manche Sylter wollten sie nicht auf der Insel haben, sagt Bederke. In Facebook-Gruppen werde gegen sie gehetzt. 2022 lief der Protest der Punks auf Sylt ungeordnet, erinnert sich Jonas Höter. Als Versammlungsleiter ist er der erste Ansprechpartner bei den Behörden. „Die Geringverdiener wollen nur Unruhe und Lärm machen“, habe es damals geheißt. „Dann haben wir eben Unruhe und Lärm gemacht.“ 2023 übernahm die „Aktion Sylt“ erstmals die Organisation. Über einen Spendenaufruf wurden Gelder gesammelt. Mittlerweile sei das Protestcamp organisiert und von den Syltern weitgehend akzeptiert. „Das Protestcamp verläuft wie erwartet friedlich“, bestätigt die Gemeinde. „Gravierende Verstöße“ gegen die Auflagen habe das Ordnungsamt nicht

festgestellt. Mit den Organisatoren finde „ein regelmäßiger und konstruktiver Austausch“ statt. Die zuständige Polizeidirektion Flensburg beurteilt die Protestaktionen als „überwiegend friedlich“.

Küchenausrüstung, mobile Toiletten, Anschlüsse für Strom und Wasser gibt es im Camp. Wildpinkeln werde unterbunden, sagt Höter, an dessen schwarzer Weste ein Mercedes-Stern baumelt. „Nicht nur Saufen und Raufen, sondern auch geordnetes Miteinander.“ Bei der letzten Versammlung habe er etwa 130 Teilnehmer gezählt. Für den weiteren Verlauf des Protestcamps erwarte er noch mehr. Mittlerweile ist es Abend im Camp. Eine Punkerin spielt auf einer Geige. Dazu wird gesungen: „Gesetzestreue lohnt sich nicht, mein Darling.“ Dann ruft jemand über den Platz: „Plenum um 22 Uhr!“ Für den nächsten Tag ist ein Protestmarsch durch Westerland geplant. Auch die Punks aus der Einkaufsstraße machen Feierabend. Über die Keitumer Landstraße finden sie mit Einkaufswägen voller Leergut langsam ihren Weg zurück ins Camp.

Vormittag in Westerland: kein Punk in Sicht. Die Friedrichstraße ist wieder allein in der Hand der Touristen. Nur die Kreidezeichnungen der Punks auf dem Boden sind noch da. „SUV-Fahrern in die Suppe spucken“ steht vor dem Wilhelmine-Brunnen. Den Ladenbesitzern gefäll das alles nicht. Den eigenen Namen will niemand von ihnen in der Zeitung lesen. Sie erzählen von nerverten Gästen, ausbleibenden Umsätzen, Gegrolle und Provokationen. „Das ist nicht das, was der Sylter Urlauber erwartet“, sagt einer. „Das ist geschäftsschädigend.“

Auch die Polizei bereitet sich auf den angekündigten Protestmarsch der Punks vor. Vor dem Camp stehen Polizeiwagen zur Absicherung bereit. Vor den Zelten werden Plakate bemalt. Ein Punk mit Gitarre wundert sich über das Polizeiaufgebot: „Gibts Stress?“ Als er von der Demo erfährt, zuckt er die Achseln und verschwindet zu seinem Zelt. Wahrscheinlich um zu schlafen. Der Protestzug startet mit etwas Verspätung. Vorneweg ein großes weißes Banner mit der Aufschrift „Sylt für alle“. 50 Punks bewegen sich mit wehenden Fahnen in Richtung Westerland. Am Bahnhof stoppt der Zug. Punkmusikerin Faulenza beginnt, Akkordeon zu spielen, und singt „Chaostage Sylt, genießt das Inselleben. Chaostage Sylt, der Pöbel

schlägt zurück.“ Vor dem Bahnhof stehen einige Menschen, beobachten die Szene und filmen mit ihren Handys. Ein Pärchen aus Stuttgart ist angetan von den Punks: „Da möchte man sich glatt dazugesellen.“

Der Protestmarsch zieht weiter Richtung Strandpromenade. „Scheiß Bonze“, kreischt eine Punkerin, als eine schwarze Mercedes-G-Klasse vorbeifährt. Viele fühlen sich von den Punks provoziert. „Briefmarke aufn Arsch und ab nach Hause“, murmelt eine Frau mit blondem Bürstenschmitt im Vorbeigehen. „Sind die asozial“ und „Geht arbeiten!“ ist an diesem Nachmittag mehrfach zu hören. Ein Mann filmt das Spektakel aus dem Außenbereich eines Restaurants. Vielleicht will er zu Hause damit prahlen, dass er die Chaostage auf Sylt überlebt hat. Unten an der Strandpromenade macht der Zug wieder halt. Umringt von Polizisten, trinken die Punks Dosenbier und trällern Lieder von Ton Steine Scherben. Ein Ehepaar dreht seinen Strandkorb in Richtung der Punks, um genau mitzubekommen, wer da gerade ihren Urlaub stört. „Blödsinn“, sagt die Frau. „Ich möchte wetten, dass niemand hier eine Yacht besitzt. Wieso sind die nicht in Kampen?“. „Die sind betrunken“, sagt der Mann. „Die können gar nicht mehr klar denken.“ Seit 14 Jahren fährt das Paar nach Sylt. „So was brauchen wir hier nicht“, sind sie sich einig. Die Miete für den Strandkorb mit der Nummer 3403 koste sie täglich 16 Euro.

Punks geben sich gerne „asozial“, erzählt Faulenza. Der Begriff sei von den Nationalsozialisten genutzt worden, um gesellschaftliche Minderheiten abzuwerten. Dass sie sich auch selbst so bezeichnen, sei eine Form der Selbstermächtigung. Punks spielten öffentlich mit den Vorurteilen, erklärt sie. Um zu zeigen: „Wir sind noch viel schlimmer, als ihr denkt.“ Die Straßenmusikerin hat mit „Chaostage Sylt“ die inoffizielle Hymne der Inselpunks verfasst. „Wir haben Spaß daran, die Leute zu nerven, die uns scheiße behandeln“, sagt Faulenza.

Ihre Lieder hätten eine klare Botschaft für Anarchie und gegen den Kapitalismus. Die Insel Sylt ist für sie Symbol einer klassistischen Gesellschaft. Die Botschaft der Punks laute: „Wir gehören genauso zur Gesellschaft wie ihr.“ Mittlerweile gefalle es den Punks auf der Insel richtig gut. „Wir machen hier Urlaub.“ Sie zieht ihr rechtes Hosenteil nach oben. Auf ihrem Schienbein trägt sie ein Tätowierung mit dem Umriss der Insel. „Viele von uns haben mittlerweile Sylt-Tattoos.“

Schwierige Bergung

Letzte Person aus eingestürztem Hotel gerettet

tist. MAINZ. Fast 24 Stunden musste die Frau in dem eingestürzten Haus ausharren, bis die Einsatzkräfte sie retten konnten. Es war später Abend geworden, als die letzte Person am Mittwoch lebend aus dem eingestürzten Hotel im rheinland-pfälzischen Kröv gerettet werden konnte. Nach Angaben des Einsatzleiters Jörg Teusch war sie ansprechbar und wollte selbst laufen. Die Einsatzkräfte applaudierten, als die Bergung gelang.

Zuvor waren sechs Personen lebend aus dem Hotel gerettet worden. Dazu zählte auch eine niederländische Familie mit einem zweijährigen Kind, das körperlich unbeschadet blieb. Zwei Personen wurden nach Angaben der Polizei mutmaßlich beim Einsturz Dienstag Nacht gegen 23 Uhr getötet. Eine verstorbene Frau konnte bereits geborgen werden, ein letzter Toter liegt noch in den Trümmern des Hauses. Vor seiner Bergung müssen zunächst Teile des Gebäudes abgerissen

werden. Nach Angaben des Einsatzleiters sind die Bedingungen sehr schwierig, da die Gefahr groß ist, dass das Gebäude weiter in sich zusammensackt. „Es wird wohl nach aktuellem Stand so sein, dass wir zunächst die Giebelseite herabbrechen, weil das das größte Einsturzpotenzial birgt“, sagte eine Polizeisprecherin am Donnerstag. Bis zum Beginn der Bergung rechte man mit ein bis zwei Tagen.

Die Unglücksursache war zunächst weiter unklar. Die Staatsanwaltschaft Trier leitete ein Todesermittlungsverfahren ein. Das Hotel wurde nach Angaben des Landkreises Bernkastel-Wittlich bereits im 17. Jahrhundert erbaut. In den Achtzigerjahren wurde es um zweieinhalb Stockwerke aufgestockt. An dieser Baulinie sei es zum Unglück gekommen, hieß es in einer Mitteilung. Am Tag vor dem Einsturz fanden Bauarbeiten an dem Gebäude statt; ob diese zum Einsturz beigetragen haben, ist nicht klar.

„Königin der Diebe“

Zehnfache Mutter nahe Rom festgenommen

rüb. ROM. In einer vor Jahren für Roma-Flüchtlinge aus dem ehemaligen Jugoslawien errichteten Containersiedlung südlich von Rom ist am Mittwoch die von italienischen Medien als „Königin der Taschendiebe“ beschriebene Ana Z. verhaftet worden. Gemeinsam mit dem jüngsten ihrer zehn Kinder, einem drei Monate alten Baby, befindet sich die 31 Jahre alte Frau nun im Frauengefängnis Rebibbia. Die älteren neun Kinder von Ana Z. blieben in der Obhut von Verwandten in dem Roma-Lager nahe Castel Romano.

Erstmals war Ana Z., deren Eltern aus Kroatien stammen, im Alter von elf Jahren wegen Diebstahls überführt worden. In den vergangenen zwei Jahrzehnten wurde sie wegen 149 Straftaten – neben Taschendiebstahl weitere schwere Eigentumsdelikte sowie Verstöße gegen Platzverweise und sonstige Auflagen – zu insgesamt 30 Jahren Gefängnis verurteilt.

Die Straftaten beging sie zunächst im Bahnhof von Mailand, später in Brescia und in den vergangenen Jahren in der Gegend um den Bahnhof Termini sowie in der Metro von Rom. Ana Z. wurde ungeachtet der zahlreichen Freiheitsstrafen nie dauerhaft in Gewahrsam genommen, weil sie zum Zeitpunkt der Straftaten entweder minderjährig oder schwanger war. Der Anwalt von Ana Z. hat die Überstellung seiner Mandantin in den Hausarrest beantragt.

Die Mitte-rechts-Koalition unter Ministerpräsidentin Giorgia Meloni hatte mit einem Sicherheitsdekret die gesetzliche Grundlage für die Inhaftierung auch von Schwangeren sowie von Müttern mit Kleinkindern bei besonders schweren Eigentumsdelikten geschaffen. Die linken Oppositionsparteien werfen der Koalition vor, das Gesetz aus rassistischen Beweggründen auf Roma-Familien zugeschnitten zu haben.

Kurze Meldungen

253 Menschen ertrunken

In den ersten sieben Monaten dieses Jahres sind in deutschen Gewässern deutlich mehr Menschen ertrunken als im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Laut der Deutschen Lebens-Rettungs-Gesellschaft (DLRG) stieg die Zahl der Badetoten auf 253, was 35 mehr sind als im Vorjahr. „Bei stabilerem Sommerwetter hätten wir wahrscheinlich noch mehr Todesfälle zu verzeichnen gehabt“, sagt DLRG-Präsidentin Ute Vogt. Besonders gefährlich sind nach wie vor Flüsse. Dort wurden bereits zum dritten Mal in Folge die meisten tödlichen Unfälle verzeichnet. In diesem Jahr kamen dort 92 Menschen ums Leben, während es im Vorjahreszeitraum 77 waren. Insgesamt entfielen zwei Drittel der Todesfälle auf Seen und Flüsse. Insgesamt war knapp ein Drittel der Ertrunkenen (64 Personen), deren Alter bekannt ist, älter als 70 Jahre. 60 Menschen waren zwischen 50 und 70 Jahre alt. Unter den Kindern bis zehn Jahre gab es sieben Todesfälle. laga.

Entschädigung gefordert

Ein Jahr nach der Implosion des Tauchbootes Titan, bei der auf dem Weg zum Wrack der Titanic vor Neufundland fünf Menschen ums Leben kamen, haben die Angehörigen eines Passagiers am Dienstag Klage gegen den Betreiber OceanGate eingereicht. Die Familie des Franzosen Paul-Henri Nargeolet verlangt 50 Millionen Dollar, weil das Unternehmen den Tauchgang trotz der „belasteten Geschichte“ der Titans versucht habe. Schon kurz nach der Implosion des Tauchbootes im Juni 2023 waren Vorwürfe laut geworden, OceanGate habe sich bewusst über Sicherheitsvorkehrungen hinweggesetzt. Der Chef des Unternehmens, Stockton Rush, der damals ebenfalls ums Leben kam, soll für den Bau des Tauchbootes anfällige Materialien wie Kohlefasern und Titan verwendet haben. In ihrer Klage widersprachen die Angehörigen des 77 Jahre alten Nargeolets auch der Darstellung, die fünf Opfer seien von der Implosion überrascht worden. ch.

Persönlich

Nelly wird verhaftet

Nach dem Gewinn mehrerer Jackpots in einem Spielkasino in Missouri ist der Rapper Nelly vorübergehend verhaftet worden. Wie amerikanische Medien meldeten, stießen Beamte des Maryland Heights Police Department am frühen Mittwochmorgen bei der in dem Bundesstaat erlaubten Überprüfung von Gewinnern nicht nur auf einen angeblichen Haftbefehl gegen den Sänger wegen eines früheren Verkehrsvergehens. Sie fanden bei Nelly auch mindestens vier Pillen der Partydroge Ecstasy. Der Grammy-Preisträger, mit bürgerlichem Namen Cornell Iral Hayes junior, durfte die Polizeistation nach einigen Stunden wieder verlassen. Eine Anklage gegen den 49 Jahre alten Musiker blieb vorerst aus. Sein Anwalt Scott Rosenblum kündigte derweil juristische Schritte gegen die „übereifrigen“ Polizeibeamten an. Sein Mandant, der durch Titel wie „Just A Dream“ und „Hot In Here“ zu einem der erfolgreichsten amerikanischen Hip-Hop-Musiker wurde, sei in den vergangenen Jahren vor Reisen ins Ausland regelmäßig überprüft worden. „Haftbefehle gab es dabei nie“, ließ Rosenblum wissen.

Flavio Briatore bringt Neapel in Rage

Der ehemalige Formel-1-Manager Flavio Briatore will sich ausgerechnet in der Mutterstadt der Pizza mit seiner eigenen Version des belegten Teigfladens beweisen. Gegen „Ende der Sommersaison“ werde er an der Via Nazario Sauro in der Nähe des Hafens von Neapel eine weitere Filiale seiner Kette „Crazy Pizza“ eröffnen, kündigte der 74 Jahre alte Unternehmer in einem Interview mit dem Regionalblatt „Corriere del Mezzogiorno“ an. Die klassische Pizza Margherita, belegt mit Tomaten, Mozzarella und Basilikum, kostet bei „Crazy Pizza“ 17 Euro. Einschlägige Pizzaioli in Neapel verlangen dafür zwischen vier und neun Euro. Briatore betreibt die Läden seiner Kette von London über Monte Carlo und Saint-Tropez bis Doha mit dem Ziel, „die Leidenschaft und den Geist Italiens mit einer spielerischen Note“ zu vermitteln, wie es heißt. In Italien gibt es bisher zwei Filialen, in Mailand und in Rom. Für das Spitzenprodukt, eine Pizza mit dem spanischen Edelschinken Pata Negra, sind bei „Crazy Pizza“ zwischen 65 und 68 Euro fällig. Der Ortsverband der Pizzabäcker von Neapel erklärte zu Briatores Plänen: „Das entspricht nicht unserer Tradition. Eine Pizza ist eine Speise fürs Volk. Sie darf nicht zu teuer sein.“ Gino Sorbillo, einer der bekanntesten Meister der neapolitanischen Pizza und deren überaus erfolgreicher Exporteur, bezeichnete die Entscheidung Briatores für Neapel als „mutig“ und wünschte ihm „viel Glück“. Weniger freundlich fiel der Willkommensgruß von Paolo Surace aus, dem Chef der historischen „Pizzeria Mattozzi“ an der Piazza Carità im Herzen Neapels: „Briatore verkauft keine Pizza, sondern Show und Spektakel. Er mag

ein großartiger Unternehmer sein, aber als Pizzabäcker ist er eine absolute Null.“ Flavio Briatore reüssierte einst auch als Playboy. Er ist der Vater von Leni Klum, der inzwischen 20 Jahre alten Tochter des ehemaligen Modells Heidi Klum.

Colin Farrell hilft mit einer Stiftung

Kurz vor dem 21. Geburtstag seines schwerbehinderten Sohns James hat der irische Hollywoodstar Colin Farrell eine Stiftung gegründet, um Erwachsene mit körperlichen oder geistigen Beeinträchtigungen zu unterstützen. „Sobald behinderte Kinder 21 Jahre alt werden, fällt jede Hilfe weg. Als Elternteil steht man plötzlich mit einem jungen Erwachsenen da, den die Gesellschaft in den meisten Fällen allein lässt“, sagte der 48 Jahre alte Farrell dem Magazin „People“. Die Colin Farrell Foundation mit Sitz in Kalifornien wolle diese Lücke künftig schließen und Eltern bei der Betreuung erwachsener Kinder mit Behinderungen helfen. Der älteste Sohn des irischen Schauspielers war 2003 mit dem Angelman-Syndrom zur Welt gekommen. Wie die meisten Kinder und Erwachsenen mit der genetischen Erkrankung ist James körperlich und geistig eingeschränkt. Zudem spricht er nicht. Gemeinsam mit James' Mutter, dem amerikanischen Model Kim Bordenave, hatte Colin Farrell vor dem 18. Geburtstag seines Sohns schon die Vormundschaft übernommen, um ihn auch als Erwachsenen betreuen zu können.

Moritz Bleibtreu wünscht sich mehr Toleranz

Der Schauspieler Moritz Bleibtreu wünscht sich bei manchen gesellschaftspolitischen Debatten von den Jüngeren mehr Toleranz für die Ansicht des Alteren. Was etwa emotionale Debatten um das Gendern betreffe, da „fehlt mir jede Verhältnismäßigkeit“, sagte Bleibtreu in der deutschen Ausgabe des „Playboy“. Es sei zwar „gut und schön, dass wir sie führen. Aber es gibt eben Leute aus einer anderen Zeit, die das erst mal befremdlich finden, und das muss man ihnen auch zugestehen.“ Er selbst hoffe zwar, sich nicht wie ein „alter weißer Mann“ zu verhalten. Aber es gebe „bestimmte Draufsichten“, die auch für ihn gewöhnungsbedürftig seien – „bei denen ich sage: Aha, macht man das heute so, ja? Okay, wenn ihr meint ...“. Auch bei der Kindererziehung habe sich vieles verändert, sagte der 52 Jahre alte Filmstar („Lola rennt“). „Dass heute so ein Riesensind daraus gemacht wird, hat bestimmt auch damit zu tun, dass wir in einer Gesellschaft leben, in der mit allem Geld verdient wird. Mit den Ängsten und Sorgen von Eltern zu spielen ist ein lukrativer Markt. Das lässt sich super monetarisieren“, sagte Bleibtreu. Kinder zu bekommen sei für ihn das Selbstverständlichste auf der Welt. „Deshalb mag ich Gesellschaften unheimlich gerne, in denen die Kinder in die Normalität des Alltags eingebunden sind.“



Am Freundschaftsarmband-Baum in Wien: Swifties nach der Absage

Foto AFP

„Das war ein Schockmoment“

Unter dem Hashtag „taylorswiftvienna“ finden sich auf der Internetplattform TikTok seit Mittwochabend tränenüberströmte Gesichter. In kurzen Clips zeigen sich Fans von Taylor Swift erst begeistert und voller Vorfreude, eine Sequenz später fließen die Tränen. Im Hintergrund singt der Popstar. „Ich zählte Tage, ich zählte Meilen, um dich dort zu sehen, um dich dort zu sehen.“ Der Songtext von „Miss Americana & the Heartbreak Prince“ könnte nicht passender sein. Für die drei ausverkauften Konzerte des Weltstars in Wien wurden jeweils 65.000 Zuschauer erwartet. Weitere 15.000 bis 20.000 Anhänger sollten sich rund um das Ernst-Happel-Stadion versammeln. Am Vorabend des ersten Konzerts sagten die Veranstalter die Shows ab. Der Grund: akute Terrorgefahr.

Swifts Konzerte sind für die vorwiegend weibliche Anhängerschaft ein Safe Space, an dem man so sein kann, wie man ist. Die englische Journalistin Suzanne Moore schreibt auf der Plattform X: „Ein Angriff auf ein Taylor-Swift-Konzert zielt auf Frauen und Mädchen ab. Wieder einmal. Die Verbindung zwischen Terror und männlicher Gewalt muss hergestellt werden.“ Auch für die langjährigen Fans Anja und Shayenne sind die Konzerte ein besonderer Ort. „Ich finde es so schön, wenn man zumindest diese fünf Stunden auf dem Taylor-Swift-Konzert hat, in

denen man sich nicht darum kümmern muss, wie man aussieht, sondern sich einfach nur pudelwohl fühlt“, sagt Anja.

Die beiden waren für die Show am Donnerstag angereist. Nachdem Shayenne sich auf der Zugfahrt mit einem anderen Swiftie unterhalten, Armbänder getauscht und sich verabschiedet hatte, kaufte sie ein Ticket für die U-Bahn in Wien. Währenddessen erreichten sie Nachrichten, in denen Bekannte ihr Mitteleid aussprachen. Wenig später wurde der Vierundzwanzigjährigen klar: Das Konzert ist abgesagt. „Das war so ein Schockmoment, in dem man nicht wusste, wohin man sich selbst“, sagt die 30 Jahre alte Anja. Die beiden Münchnerinnen waren zuvor schon auf mehreren Konzerten der „Eras“-Tour gewesen. Ihr Mitgefühl galt daher vor allem anderen Swifties, die die Sängerin in Wien zum ersten Mal sehen wollten. Sie trafen Fans, die eigens aus Amerika angereist waren. Eine Freundin sei aus Israel eingeflogen.

Fürsorglich zeigten sich auch andere Fans am Donnerstagmorgen beim Frühstück im Hotel. „Man hat richtig gemerkt, wie alle sich Blicke zugeworfen und gefragt haben, ob mit den anderen alles okay ist“, sagt Anja. Neben Verständnis gab es aber auch wütende Reaktionen. Denn Ticketbesitzer erhalten zwar eine Rückerstattung, bleiben aber auf Kosten für Anreise und Hotel sitzen.

Acht Monate statt acht Tage

Zwei amerikanische Astronauten sitzen auf der Internationalen Raumstation fest.

Von Ulf von Rauchhaupt

Als Barry „Butch“ Wilmore und Sunita Williams am 6. Juni auf der Internationalen Raumstation ISS eintrafen, sollten sie lediglich ein paar Tage bleiben und am 14. Juni wieder auf der Erde landen. Denn die beiden Astronauten waren in diesem Fall nur die Chauffeure. Beide sind erfahrene Testpiloten – Wilmore für Kampffjets und Williams für Militärhubschrauber – und bildeten die Besatzung des ersten bemannten Testfluges eines neuen Raumschiffs, des Starliners aus dem Haus Boeing.

Nun sind Wilmore und Williams schon 63 Tage auf der ISS, und seit Mittwoch müssen sie damit rechnen, auch noch Thanksgiving, Weihnachten und Silvester im All zu verbringen. Denn da gestand die amerikanische Raumfahrtbehörde NASA öffentlich ein, was in Raumfahrtkreisen schon länger diskutiert wird: Demnach ist der Starliner möglicherweise nicht sicher genug, um noch einmal Menschen zu transportieren. Weiterhin ist die NASA im Gespräch mit Boeings Konkurrenten SpaceX, ob die beiden Astronauten mit dessen Dragon-Kapsel zur Erde geholt werden können. Und drittens gibt es offenbar Uneinigkeit zwischen Boeing und der NASA, wie nun weiter zu verfahren ist.

Schon der Start des Starliners war mehrfach wegen technischer Schwierigkeiten verschoben worden. Die aktuellen Kalamitäten begannen jedoch mit der Ankunft an der ISS: Zum einen gab es Probleme mit Lecks im Heliumsystem des Starliners, vor allem aber zeigten während des Andockmanövers fünf der 28 Manövriertriebe einen plötzlichen Leistungsabfall und wurden daraufhin vom Bordcomputer abgeschaltet. Vier dieser Triebwerke konnten später wieder gezündet werden, das Andocken wurde erfolgreich abgeschlossen. Doch seither ist unklar, was genau die Fehlfunktion verursacht hat – und daher auch, ob das Raumschiff nutzbar ist. Konkret: Ob die für bemannte Flüge vorgeschriebene Erfolgswahrscheinlichkeit von mindestens 270:1 für ein sicheres Ablegen von der Station, einen Wiedereintritt in die Erdatmosphäre und eine Landung tatsächlich garantiert werden kann.

Inzwischen haben Ingenieure das Problem mittels Testläufen an baugleichen Triebwerken am Boden einzukreisen versucht. Demnach scheinen

sich Teflonsiegel in einem Ventil infolge von Überhitzung ausgedehnt und damit den Fluss des Oxidationsmittels Stickstoffdioxid behindert zu haben. Trotzdem ist nicht ganz klar, ob dies das Verhalten jener fünf Triebwerke wirklich abschließend erklärt und abermahlige Probleme beim Ablegen ausgeschlossen werden können.

Daher prüft die NASA, Wilmore und Williams mit der nächsten Crew Dragon aus dem Hause SpaceX zurückzuholen, der Crew-9. Deren Start wurde bereits vom 18. August auf den 24. September verschoben. Statt mit den vorgesehenen vier könnte sie nun nur mit zwei Astronauten starten. Die beiden freien Sitze bekämen für den Rückflug die gestrandeten Starliner-Piloten, die dann aber auch bis zur Rückkehr der Crew-9 im Februar oder März 2025 Teil der ISS-Besatzung werden müssten. Früher kämen sie nicht nach Hause.

Es sei denn, die NASA gibt gegenüber Boeing nach und lässt sie den Starliner auch zurückfliegen. Dafür spräche ein Problem, über das der Technikblog Ars Technica berichtet hatte: Der Starliner kann offenbar nicht ohne Piloten an Bord von der ISS ablegen, ohne diese zu gefährden, da Boeing die Software für das autonome Manövrieren in der aktuellen Konfiguration nie getestet hat. Das Risiko für die beiden Testpiloten stünde dann gegen das für die sieben anderen Astronauten und Kosmonauten auf der Raumstation.

Nach Aussagen des NASA-Managers Steve Stich habe man noch keine Entscheidung getroffen, werde das aber bis Mitte August tun – tatsächlich beginnt das Starliner-Problem den Betrieb der ISS zu beeinträchtigen. Sollte das Risiko eines unbemannten Ablegens des Raumschiffs von der ISS als geringer be-



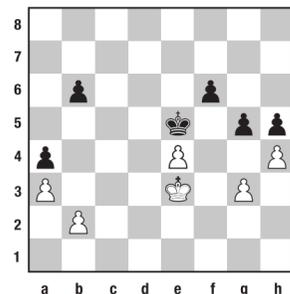
Vor dem Start: Sunita Williams und Barry „Butch“ Wilmore

Foto Reuters

wertet werden als das einer Havarie des Starliners beim bemannten Rückflug, könnte für die Entscheidung der amerikanischen Präsidentschaftswahlkampf eine Rolle spielen. Kamala Harris ist in ihrer Eigenschaft als amtierende Vizepräsidentin auch Vorsitzende des National Space Council. Als solche hat sie mit dem Tagesgeschäft der amerikanischen Raumfahrt zwar wenig zu tun. Eine Havarie des Starliners, der zwei Astronauten das Leben kostet, wäre aber eine nationale Tragödie, die Harris' Wahlkampfgegner Donald Trump mit Sicherheit gegen sie verwenden würde.

SCHACH

Wohl nirgendwo haben so viele Menschen ihr Interesse für Schach durch die Zeitungslektüre entdeckt wie in den Niederlanden. Bahnbrechend als Schachpublizist wirkte Jan Hein Donner (1927 bis 1988), der sich alle Freiheiten nahm. Von Donners Schülern war Hans Ree der Begabteste. Sportlich waren sie um 1970 Rivalen. Damals überzog Donner den Jüngeren, der sich erdreistete hatte, vor ihm niederländischer Meister zu werden, mit öffentlichen Beleidigungen. Im Unterschied zu Donner stellte sich Ree nicht selbst in den Vordergrund und entwickelte eine subtilere Schreibe mit genauen Beobachtungen, gesunder Skepsis und feinsinnigen Pointen. Beide schrieben für „NRC“. Doch die Qualitätszeitung verwarf, was sie daran hatte. Voriges Jahr, kurz nachdem der „Volkskrant“ Schach eingestellt hatte, strich auch „NRC“ seine Schachkolumne, die einmal die herrlichste der Welt gewesen war. In der digitalen Ausgabe hatte sie zu wenige Leser. Ree hatte darauf gedrängt, eine jeweils von ihm kommentierte Partie online nachspielbar zu machen, doch der Verlag scheute den Programmieraufwand. Inzwischen hat seine Kolumne in „De Groene Amsterdammer“ ein Zuhause. In der Onlineausgabe der Wochenzeitung funktioniert das Nachspielen nun, und Ree darf so ausführlich schreiben, wie er will. Am 15. September wird er 80 Jahre alt. Alles gehe langsam, sagt er der F.A.Z., doch an Aufhören denke er nicht, eher will er noch mal seine Kolumnen in Buchform bringen. Dafür bieten sich seine historischen Fundstücke an. Wie der Prozess, den Isidor Gunsberg 1916 in England anstrebte, um sich gegen den Vorwurf zu wehren, er veröffentlichte in seiner Schachkolumne mehr inkorrekte Schachaufgaben als korrekte. Das Gericht schlug sich mit der Definition von „Nebenlosigkeit“ herum und mit der Frage, ob ein Bauer in einem bestimm-



Weiß am Zug

ten Diagramm vielmehr ein Springer sein musste. Gunsberg, der einmal mit Wilhelm Steinitz um die Weltmeisterschaft gerungen hatte, erstritt 250 Pfund Gehaltensersatz, was nach Kaufkraft heute dem Hundertfachen entspricht. Selbst einer Spieleröffnung weiß Ree Erzählenswertes abzugewinnen. Das Hotel, in dem die Cambridge-Springs-Variante das Licht der Welt erhellte, dient nun als Frauengefängnis. Ebenfalls im Damengambit ist ein System nach Michail Botwinnik benannt, aber eigentlich wurde es von Klaus Junge eingeführt, nur kam er als mutmaßlicher Nazi nicht als Namenspatron infrage. Als Ree 1978 nach Kiew reiste, ahnte er, was auf ihn zukam: als Punktelieferant der sowjetischen Teilnehmer erhalten. Wenigstens schlug er zwei andere Ausländer, wurde nicht Letzter. Großmeister werden oft gefragt, wie viele Züge sie voraussetzen. Nach einem unglücklichen Gewinnversuch des Slowaken Lubomir Ftáčnik schlug Ree 20 Züge voraus. Schwierig war nur der erste.

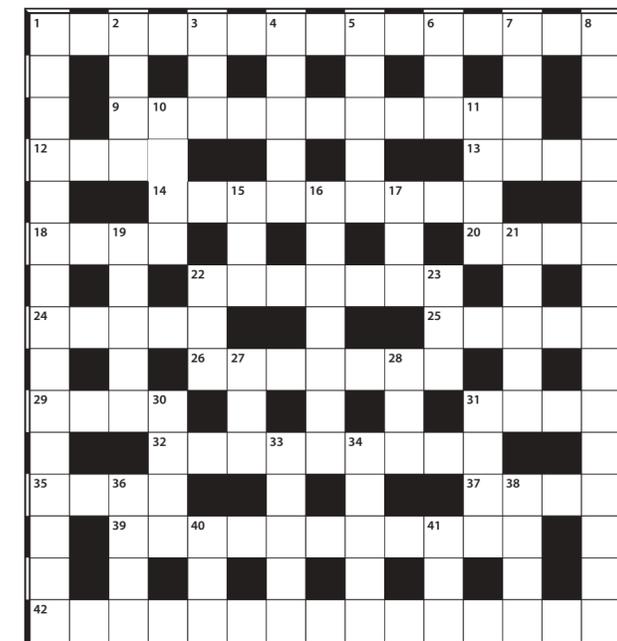
STEFAN LÖFFLER

Auflösung vom 2. August: 40.Lb6+, gefolgt von 41.Dc5 matt.

KREUZWORT

WAAGERECHT: 1 Stakst roséauschend durch den Vorspann von Miami Vice 9 Wobei lernt man Schmetterlinge kennen, die sich im Pool bewegen? 12 Entscheidend auch beim größten Coup ist oft ein winzig kleiner ... 13 Vorbild der Kessler-Zwillinge? Mit Schwester Margot Hupfdohle aus Opas Kintopp (Vorn.) 14 Kurznachrichten, Marke von wegen nicht von Papp! 18 Was darauf ist nicht vor morgen zu erwarten? 20 Immer Ärger mit Harald Leipnitz? Fernsehzeitschauer hatten ihn doch mit ihm! (Vorn.) 22 Meidet ganz unverblümt die Meere 24 „Das ... ist ein Bild, dem man immer ähnlicher werden muss“ (Peter Sellers) 25 Den geht die Korruption einen feuchten Dreck an – in dieser Mischmatschmaterie ist er voll drin 26 Der Bequemlichkeit halber hat er es bei einer Zone belassen – und da ist nun nix mehr zu machen 29 Wer's nur Rindfleisch nennt, bekommt mächtig Zoff mit der Jugend (engl.) 31 Mit dem größten Vergnügen fasse ich mich kurz 32 Hier kommt nicht unbedingt ein Weltenbummler, sondern manchmal nur der Vertreter 35 Alles, was Recht ist: Das ist doch Napoleon in Civil 37 War Adenauer auf die Dauer 39 Was den Single überspannt, reist er räumlich ambulant 42 Eigentlich alles Öfelder, will sagen, so etwas in der Gegend, wie sich 'ne Gelbsucht weithin fortpflanzen kann

SENKRECHT: 1 Kälteste Kältschale? Na, ich danke für Obst und Beeren! 2 „... lautet ein Beschluss, dass der Mensch was lernen muss“ (Wilhelm Busch) 3 Was soll denn da die Lösung sein, wenn jeder nur an sich denkt? 4 „Nichtstun ist die aller-schwierigste Beschäftigung und zugleich diejenige, die am meisten ... voraussetzt“ (Oscar Wilde) 5 „... si! Arbeit no!“, sozusagen die Roberto-Blanco-Vollmacht 6 Ein Zettkreisel bringt ihm die Wende 7 „Eine Smith und Wesson übertrumpft vier ...“ (Edward A. Murphy, Pl.) 8 Gut 70 Jahre alt in Ascona, noch nicht ganz so alt in Traben-Trarbach (Pl.) 10 Kleine Kleinfingerabspreizgelegenheit für feine



Five-o'Clock-Tea-Ladys (engl., Pl.) 11 Göttermutter, vom Overheadprojektor intern übermittelt (Vorn.) 15 Bei Horten wächst 'ne Blume, wenn er dazukommt? 16 Ein Überfluss an schlanken Edelkannen? Da hat's uns wohl ins ...land verschlagen 17 Hinter der Bar wartet schon der Kommiss – womit? 19 US-Klasse für sich, immer auf Linie (engl.) 21 Die wird hochgefahren – auch da, wo Bühnenerfolge im Vordergrund stehen 22 Steht einsilbig unter Anfangsverdacht, zumindest wenn's um winzige Bruchteile geht (Abk.) 23 Dem Navigare sein ne-

se, dem Errare sein humanum (lat.) 27 Ötzis Kollege sozusagen, im Schwedenspeicher-Museum Stade (Spitzn.) 28 Immer die alte Leier, wie es musikalisch über die Runden kam 30 Wie zügig wird es leicht geschürzt? 31 Bezaubert karfreitags in der Oper 33 Saugt ein Kobold, schluckt der Tiger – jedenfalls soweit in deutschen Haushalten eingesetzt 34 ... willst also ein Latino-Laufvogel seine? 36 Trotzelt, dödelt, tölpelt unterm Weißwurstäquator herum 38 Flachfabe) am Fluidum des Flexiblen 40 Quasi Deutscher Meister des antifaschistischen Stechschritts (Abk.)

41 „Die ... ist ein viel zu interessantes Experiment, um es nur einmal zu versuchen“ (Rita Hayworth) me.

Auflösung vom 2. August:

Waagrecht: 1 Sonnencremetube 8 Hohl (drehen) 10 Stuss 13 (Haus) Avis (zweite portug. Königsdynastie, 1383 bis 1580 + Avis im kaufmännischen Bereich = Geld- oder Warenankündigung) 15 Allee-bäume 16 Tall-i-ban; Kalauer; Pardon! 17 Ren(-tier) 18 Spiegelglas 24 Elea (antike griech. Hafenstadt in Süditalien; auf der dortigen Akropolis steht der Torre di Sanseverino, ein normannisch-angiovinischer Festungsturm) 25 REFA (Verband für Arbeitsgestaltung, Betriebsorganisation und Unternehmensentwicklung, optimiert Arbeitsabläufe durch Zeitaufnahmen; REFA = Abk. Reichtauschuss für Arbeitszeitermittlung, ursprünglicher Name von 1924) 26 Spielraum 27 Satt 29 (Herumschna-)Uzen(-de Prod-uzen-ten) 31 (Ostschermas, Westschermas und Nutria =) Wasserratte(-n) 34 Eli (Wallach, amerik. Schauspieler, 1915 bis 2014, spielte im Italowestern „Zwei glorreiche Halunken“, 1966) 35 (Roman à) Clé (frz. Schlüsselroman) 36 Schiebedach 42 Date (engl. mit jemandem ausgehen) 43 Guete 44 (Studio auf einer) Reis (dt. Studententied) 45 Restauranten

Senkrecht: 1 Schattenspende 2 Null 3 (Trollzunge = Fels-)Nase (horizontaler Felsvorsprung im Süden Norwegens) 4 Raub(-bau) 5 Muse 6 Tram (Bönnische Bimmel = Party-Strassenbahnwagen in Bonn) 7 Eisenbahnreisen (Eisen-bahn-reisen) 9 Halse (Segelmanöver + Halsebach = Fluss in Niedersachsen) 11 (Brand-)Teig (auch Brandmasse genannt, Backteig für Lucca-Augen, ringförmiges Gebäck) 12 Saal(-wette, in der dt. Fernsehshow „Wetten, dass...?“; 1981 bis 2014) 14 (Blank-)Verse (Blankvers = reimloser jambischer Fünfheber) 19 Pasta 20 Elias (Protagonist im Roman „Schlafes Bruder“ von Robert Schneider, 1992) 21 (Leonhard) Euler (Schweizer Mathematiker und Physiker, 1707 bis 1783, schrieb zwischen 1760 und 1762 an die Prinzessin Friederike Charlotte von Brandenburg-Schwedt 234 Briefe, in denen er sie in Physik und Philosophie allgemeinverständlich unterrichtete) 22 (Auf dem Gebiet von) Ghana (befand sich von etwa 1680 bis 1896 das westafrikan. Aschantireich) 23 Armut 28 (Gummi-)Twist (Kinderspiel) 30 Zeche (Zollverein, Industriedenkmal in Essen) 32 Efeu 33 Reet (Kalauer, Pardon!) 37 (Chan-)Cent(-eam) 38 Iglu 39 Beta (griech. Buchstabe) 40 Deut (niederländ. Münze im 17. und 18. Jahrhundert) 41 Cres(-centia, Mädchenname, in Bayern gerne verkürzt zu Zenzi)



Berliner Mysterien

Von Jasper von Altenbockum

Der jüngste Haushaltsstreit birgt mehr als ein „Mysterium“, das der Kanzler, mutmaßlich gegen seinen Finanzminister gerichtet, entdeckt hat. Der Vorwurf, dass ein Gutachten in zwei Punkten „vorübergehend“ falsch gedeutet worden sei, lässt unter den Teppich geraten, dass eine dritte Maßnahme – die Umwidmung von Notfallbedingten KfW-Mitteln – nie anders als verfassungsrechtlich verwerflich angesehen wurde. Gilt da für Scholz trotzdem: Das geht? Oder gilt nicht vielmehr: Es bleibt ein Mysterium, wie das eigentlich klare Votum des juristischen Gutachters vorübergehend grundfalsch aufgefasst werden konnte?

Noch ein Mysterium: die SPD. Die hat ihren Kanzler in ihrer Wut auf das rote Tuch Lindner derart festgelegt, dass er nicht mehr anders konnte, als sich gegen seinen Finanzminister zu stellen. Scholz ist damit noch abhängiger von Partei und Fraktion geworden, schon deshalb aber nicht, worum es der SPD doch angeblich ging, durchsetzungskräftiger. Irgendwann wird der Kanzler nun erklären müssen, dass es nicht doch nicht so geht, wie es sich die drei Anführer der Koalition ausgedacht hatten. Schließlich: Rätselhaft ist auch, dass von der Politik gerne breite und intensive Öffentlichkeit im Sinne von Erklärungsbedarf gefordert wird anstatt Intransparenz zwecks Hintertürchenharmonie. Nun aber soll das ganze Gegenteil gelten, um Führungsqualitäten unter Beweis zu stellen. Nicht zum ersten Mal ist in dieser mysteriösen Koalition die Reihenfolge umgekehrt.

Mehrere Fronten

Von Reinhard Veser

Während die ukrainischen Streitkräfte die russische Armee mit ihrem Vorstoß in das Gebiet Kursk im Westen Russlands schlecht aussehen lassen, sind sie im Osten ihres Landes selbst weiter in großer Bedrängnis. Im Donbass rücken die Angreifer an mehreren Orten langsam, aber stetig vor. Das Geschehen im Kursker Gebiet wird das russische Militär nicht dazu bringen, seinen Vorteil auf dem größeren Kriegsschauplatz aufzugeben. Spätestens wenn die Russen an der hart umkämpften Front im Osten wieder einen wichtigen Erfolg erzielen, werden sich die Blicke wieder dorthin wenden.

Wäre die Kursker Aktion ein Versuch der ukrainischen Führung, von den Schwierigkeiten im Osten abzulenken, dann wäre sie eine Vergeudung von Menschen und Gerät. Auch am dritten Tag des Vorstoßes äußert sich Kiew nur in nebulösen Andeutungen zu seinen Zielen. Eines immerhin hat der Einmarsch offengelegt: Auch nach Befriedung der offenen Konflikte im russischen Militär, deren dramatischster Ausdruck die Prigoschin-Revolution 2023 war, gibt es Reibereien in der Truppe. Russische Kriegsenthusiasten fragen nun, wer dafür verantwortlich ist, dass den Ukrainern dieser Überraschungsangriff gelingen konnte. Und wieder klagen sie – wie nach früheren ukrainischen Erfolgen – über Korruption und Inkompetenz im Moskauer Verteidigungsministerium.

Der Zwiebelkönig der AfD

Ein Abgeordneter treibt Geschäfte in Lukaschenkos Reich. Nun hat er Ärger.

Von Markus Wehner, Dresden

Die Nähe zu Zwiebeln kann beim menschlichen Auge zum Austritt von Flüssigkeit führen. Ob Jörg Dornau am Mittwoch den Tränen nahe war, als er von der Entscheidung des sächsischen Landtagspräsidiums erfuhr? Das hatte ein Ordnungsgeld gegen den AfD-Abgeordneten in bislang beispielloser Höhe verhängt. Dornau soll 20.862 Euro zahlen, das Dreifache einer monatlichen Abgeordnetentätigkeit. In der Regel spricht das Präsidium Verwarnungen aus, etwa wenn Parlamentarier einen Mitbewerber beleidigt haben. Im Fall von Dornau aber machte Landtagspräsident Matthias Rößler (CDU) Ende Mai klar, dass es sich nicht um einen solch minderschweren Fall handele. Und das hat mit Zwiebeln zu tun.

Denn der 53 Jahre alte Landwirtschaftsmeister Dornau ist Miteigentümer eines Agrar-Unternehmens in Belarus. Es ist das Land, in dem der Diktator Alexander Lukaschenko Wahlen fälscht, mit Putins Hilfe die Massenproteste dagegen niederschlagen und Tausende Oppositionelle inhaftieren ließ. Dafür macht Lukaschenko nun gemeinsame Sache mit dem russischen Kriegsherrn. Dornau aber ist ein Fan des Landes und hat dort das Unternehmen Zybalka-Bel gegründet. Zybalka bedeutet Zwiebel.

Seit 2020 ist Dornau Miteigentümer des Unternehmens, seit 2023 auch dessen Direktor. Weder das eine noch das andere zeigte der AfD-Mann dem Landtag an, wozu er verpflichtet war. Er verschwie seine Einnahmen, Fragen nach seinen Geschäften in Belarus wich er aus. Recherchen der „Welt am Sonntag“ belegten im April, dass Dornaus Unternehmen im Firmenregister von Belarus gelistet ist. Der Landtag sah sich angehalten, der Sache nachzugehen. Das Präsidium lud Dornau Anfang Juni vor, der AfD-Mann musste seinen „Fehler“ zugeben.

Ein Studium der belarussischen Staatspresse hätte schon seit dem Frühjahr 2020 klarmachen können, was Dornau in Belarus vorhat. Eine Regionalzeitung im Gebiet Lida, 120 Kilometer von der polnischen Grenze entfernt, berichtete im März 2020 von dem Deutschen, der fünf

verschiedene Zwiebelsorten auf Hunderten Hektar anbauen und jährlich bis zu 10.000 Tonnen ernten wolle. „Jörg Dornau ist einer der größten Spezialisten im Zwiebelanbau in Deutschland“, hieß es ein Jahr später in einem Artikel der Zeitung unter der Überschrift „Grünes Licht für die Zwiebel“. Damit werde der Deutsche dafür sorgen, dass ein Fünftel, vielleicht gar ein Viertel der Zwiebelproduktion des Landes aus dem Gebiet Lida kommen werde.

Dornau beließ es allerdings nicht beim Gemüsegeschäft. Er lobte das Lukaschenko-Regime im Plenum des Dresdner Landtags. So pries er am 22. Juli 2021 die Diktatur dafür, dass es dort Frieden, innere Sicherheit, sichere Außengrenzen, bezahlbaren Wohnraum und wirtschaftliches Wachstum gebe. Dass Lukaschenko

zwei Monate zuvor den weißrussischen Oppositionellen Roman Protasewitsch in Minsk hatte verhaften lassen, indem er eine Passagiermaschine, die Belarus überflog und in der Protasewitsch saß, durch Militärflugzeuge zur Landung in der belarussischen Hauptstadt zwang, erklärte Dornau mit einer Verschwörungserzählung: Der Grund habe in einer „mutmaßlichen Bombendrohung der Hamas“ gelegen. Dadurch sei eine Notlage entstanden, in der die Flugzeuge des Landes hätten aufsteigen müssen. Eine Einmischung in innere Angelegenheiten von Belarus dürfe es nicht geben.

Hat sich Dornau in Belarus kaufen lassen? „Niemand kann einfach so in die Diktatur Belarus reisen und dort einen Landwirtschaftsbetrieb aufbauen, schon gar niemand aus Deutschland. Das setzt

Kontakte und zahlreiche Anbahnungsgespräche sowie politische Nähe zur dortigen Diktatur voraus“, sagte der sächsische Linken-Fraktionschef Rico Gebhardt am Mittwoch. Alles sehe danach aus, dass der AfD-Abgeordnete sein Landtagsmandat genutzt habe, um sich persönlich zu bereichern. Tatsächlich war nach Recherchen der „Welt am Sonntag“ ein Treffen Dornaus mit Wladimir Karanik, dem starken Mann in der Region Hrodna, entscheidend dafür, dass Dornaus Firma, die er zusammen mit einem Leipziger Geschäftsmann mit russischem Pass aus der Taufe gehoben hatte, registriert wurde.

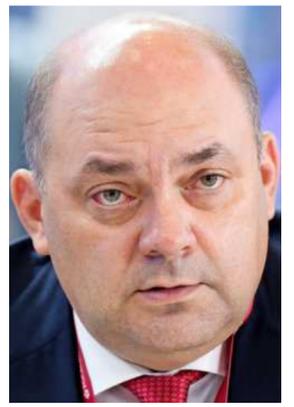
Dornau hat sich zudem durch Facebook-Einträge als Lukaschenko-Fan und Feind der Ukraine hervorgetan. In einem skurrilen Post lobte er den belarussischen Langzeitherrscher etwa dafür, dass jener selbst beim Schlagen von Brennholz mit angefasst habe, um in der drohenden Energiekrise Holz an die Brüder im Westen zu schicken, nicht an die Reichen freilich, sondern die Bauern und Arbeiter. Dornau postete auch zustimmend, dass die Ukraine entnazifiziert werden müsse, machte sich Putins Wortwahl zu eigen. Über den ukrainischen Präsidenten Selenskyj verbreitete er, der solle „endlich denken – und sich zivilisiert kleiden“.

Seit der Wiedervereinigung gab es im Sächsischen Landtag nur zwei Fälle, in denen ein Ordnungsgeld verhängt wurde. Einer traf den AfD-Politiker André Barth, der den Verlust seiner Anwaltszulassung nicht angegeben hatte. Er musste 1000 Euro zahlen. Das zweite Ordnungsgeld wurde 2017 gegen die frühere AfD-Chefin Frauke Petry verhängt, weil sie von einer Russlandreise mit einem Privatjet zurückgefliegen war und so einen geldwerten Vorteil erhalten hatte. Sie musste 2500 Euro zahlen. Die sächsische AfD bezeichnete die Strafe für Dornau als unverhältnismäßig. Doch hätte sie nach den Regeln des Parlaments auch doppelt so hoch ausfallen können. Dornau kann vor dem Verwaltungsgericht dagegen klagen. Doch für einen Zwiebelkönig von Lukaschenkos Gnaden kann eigentlich kein Preis zu hoch sein.



Ohne Zwiebel: Wahlwerbung für Jörg Dornau

Foto Imago



Alexej SMIRNOW Foto Imago

Putins Verwalter

Mehrfach haben kremeltreue Agitatoren Politiker im Westen mithilfe von KI-generierten Avataren in Gesprächen verwickelt, die dann Moskaus Macht- und Medienapparat verwendeten. Doch jetzt wurde Alexej Smirnow, der geschäftsführend amtierende Gouverneur des Kursker Gebiets, Objekt eines solchen sogenannten Deepfakes. Über Telegram wird ein Clip verbreitet, in dem ein falscher Smirnow angesichts der Offensive ukrainischer Kräfte im Grenzgebiet alle Männer der Region aufruft, in Wehrersatzämtern zu kommen, um Waffen zu erhalten und „die Heimat zu schützen“. Dabei handele es sich um eine Fälschung ukrainischer Geheimdienste, hoben die Kursker Behörden nun hervor. Als Ausgangsmaterial diente ein Video auf Smirnows eigenem Telegram-Kanal mit einer vergleichsweise gewöhnlichen Botschaft: Die Lage sei angespannt, alle Behörden arbeiteten, man solle nicht in Panik verfallen, allen werde geholfen, es gebe „viele Fakes“, daher „schaut nur offizielle Kanäle“.

Dabei wirkt der 51 Jahre alte Smirnow ebenso ruhig und seriös, wie wenn er von Attacken ukrainischer „Nazis“ spricht. Denn beides sind Kernaufgaben von Präsident Wladimir Putins Personal: Normalität und Stabilität zu verkörpern und offizielle Sprachregelungen zu übernehmen. Eigene politische Initiative ist keine Aufgabe. Bis auf die von Putin übernommene Rhetorik unterscheidet sich daher das Verhalten eines Gouverneurs bei einem kriegerischen Einfall daher kaum von dem bei Dammbruch oder Brandkatastrophe: Evakuierungen werden organisiert, Hilfen zugesagt, Putin unterrichtet. Ihm wird versprochen, Missstände auszuräumen, denn dem Herrscher, nicht den Wählern, ist der Gouverneur verantwortlich. Ihn kann Putin – so hat er es etabliert – jederzeit absetzen und einen neuen einsetzen.

So wie Smirnow im Mai; der Vorgänger wurde nach Putins neuerlichem Amtsantritt Transportminister in Moskau, was zweifelsohne ein Aufstieg ist, schon aufgrund des Dienstsitzes. Zuvor hatte der in Kursk an einer landwirtschaftlichen Hochschule zum „Ökonom-Organisator“ ausgebildete Smirnow eine Reihe von Verwaltungsposten inne, erst in Kursk, dann im Moskauer Umland und in der Hauptstadt – dort im Bausektor, in dem viel Staatsgeld verteilt wird –, von 2018 an wieder in Kursk. Formal wird Smirnow, der der Machtpartei „Einiges Russland“ angehört, in einem Monat in sogenannten Gouverneurswahlen bestätigt. Das gilt als Formsache. Zwar werden immer noch Gegenkandidaten aufgestellt. Doch wo alle Ausleseverfahren und Hürden versagen und doch einmal ein Kandidat ohne Platz des Kremls ins Amt kommt oder missliebig wird, hilft die Justiz weiter, mit Vorwürfen von Korruption bis Auftragsmord. FRIEDRICH SCHMIDT

Wiener Zweiklassenjustiz?

Eine Kommission kommt zum Verdikt, verstrickt sich aber in Widersprüche / Von Stephan Löwenstein, Wien

Österreich hat angeblich eine Zweiklassenjustiz und würde daher gegenwärtig nicht wieder in die Europäische Union aufgenommen werden. So hat es jedenfalls Martin Kreutner ausgedrückt. Er war Leiter einer Kommission, die das Justizministerium in Wien im Frühjahr eingerichtet hatte, und äußerte sich in dieser Schärfe anlässlich der Übergabe des Berichts an Justizministerin Alma Zadić. Die Aussagen hatten im Land eine lebhafteste Debatte zur Folge. Begrifflicherweise: Eine Justiz, die tatsächlich Menschen generell mit zweierlei Maß beurteilen würde, wäre in der Tat eines EU-Mitgliedsstaates nicht würdig.

Mit etwas zeitlichem Abstand hat das Justizministerium den Bericht dieser Tage veröffentlicht (mit Schwärzungen da, wo es um laufende Verfahren oder den Schutz erkennbarer Personen geht). Und es zeigt sich, was schon nach der Ankündigung einige Kommentatoren gemutmaßt hatten: Die Pauschalaussage von der Zweiklassenjustiz ist übertrieben und die Einschätzung über eine EU-Mitgliedswürdigkeit erst recht. Ohnehin geht es nicht um Rechtsprechung im engeren Sinne, sondern um Strukturen in den Anklagebehörden und deren ministerieller Aufsicht. Und dort geht es um bestimmte Fälle, die meist eine politische Tangente aufweisen. Im österreichischen Juristendeutsch werden sie als „clamorose Fälle“ bezeichnet, was nichts mit „glamourös“ zu tun hat, sondern aus dem lateinischen Wort für „Geschrei“ abgeleitet ist.

Im Bericht wird selbst darauf hingewiesen, dass es hier um einen kleinen Bruchteil aller Verfahren gehe. Generell

wird ausdrücklich festgehalten, das österreichische Justizsystem funktioniere auch im internationalen Vergleich sehr gut, einschließlich der Staatsanwaltschaften. Handelte es sich wirklich um eine „Zweiklassenjustiz“, dann wäre das mit diesem Befund kaum in Einklang zu bringen. Der Begriff dient also offensichtlich vor allem dazu, Aufmerksamkeit zu erzeugen.

Gestritten wird darüber, wer wem was vorschreiben darf und was das mit der Gewaltenteilung macht.

gen. Der Jurist und Soziologe Kreutner, früher Leiter einer internationalen privaten Antikorruptionsagentur in Laxenburg bei Wien, ist um griffige Formulierungen nicht verlegen.

Der Kommission gehörten freilich weitere Kenner der Justiz an, darunter – für die internationale Perspektive – der frühere Präsident des bayerischen Verfassungsgerichtshofs Peter Kuspert. Die Befunde in dem 240 Seiten starken Bericht sind denn auch differenzierter, als das umstrittene Schlagwort erwarten lässt. Auch Kritiker erkennen an, dass es einige Vorschläge enthält, die in die Tat umgesetzt werden sollten.

Im Zentrum der Debatte steht das Weisungsrecht vom Ministerium abwärts an die Staatsanwaltschaften beziehungsweise die Berichtspflichten in entgegengesetzter Richtung. Die Möglichkeit von

Weisungen der „vorgesetzten Organe“ wird als Verstoß gegen das Prinzip der Gewaltenteilung problematisiert. Allerdings ist das kein österreichisches Alleinstellungsmerkmal. Dass auch in Deutschland sogar die Bundesanwaltschaft ministeriellen Weisungen unterworfen sein kann, ist erst kürzlich im Zusammenhang mit dem Gefangenenaustausch mit Russland in den Fokus gerückt. In Österreich wird darüber diskutiert, einen Generalstaatsanwalt einzuführen – allerdings anders als in Deutschland als oberste Weisungsinstanz. Allerdings ist sich die ÖVP-Grüne-Koalition darüber uneinig, ob das ein Gremium oder eine einzelne Person sein soll und wer sie bestellt. Deshalb liegt das Vorhaben auf Eis und dürfte schwerlich vor der Nationalratswahl im Herbst noch ins Werk gesetzt werden. Die Kreutner-Kommission unterstützt hier – wenig überraschend – die grüne Justizministerin, die sie eingesetzt hat.

Der andere Punkt sind Bestimmungen im Staatsanwaltschaftsgesetz beziehungsweise der Staatsprozessordnung, die besondere Regeln vorschreiben, wenn ein Verdächtiger eine besondere Funktion im öffentlichen Leben hat beziehungsweise ein besonderes öffentliches Interesse besteht. Für die Kommission wird dadurch der Eindruck einer Zweiklassenjustiz „zementiert“. Weil in diesen – eben den „clamorösen“ – Fällen aber nicht andere Strafmaßstäbe gelten, sondern vor allem Berichts- und damit Kontrollregeln, ist auch diese Folgerung diskutabel. Schließlich lassen sich durchaus sachliche Gründe dafür denken, dass die politische Ebene hier ein gewisses Infor-

mationsbedürfnis hat. Die entscheidende Frage ist, wie sie damit umgeht.

An dieser Stelle kommt der Anlass für die Einrichtung der Kommission ins Spiel. Es ist der frühere Justizspitzenbeamte Christian Pilnacek. Er war als doppelter Sektionschef, später auch Generalsekretär des Ministeriums sehr mächtig und (folglich) sehr umstritten. Er galt als ÖVP-nah und lag sich besonders mit der Korruptionsstaatsanwaltschaft in den Haaren. Unter Ministerin Zadić wurde er suspendiert, allerdings hat sich kein Vorwurf gegen ihn gerichtsfest erhärtet. Durch Unfall oder Suizid, nach Polizeierkenntnis jedenfalls nicht durch Fremdschulden, kam er Ende 2023 ums Leben.

Nach seinem Tod kamen heimliche Tonaufnahmen in die Öffentlichkeit, in denen er über Versuche der Einflussnahme von ÖVP-Politikern spricht, denen er aber nicht nachgegeben habe. Das war der Anlass für die Einrichtung der Kommission. Die bemängelt nun, dass Pilnacek – als weisungsberechtigter Vorgesetzter der Staatsanwälte – sich mit allen möglichen Beschuldigten oder deren Vertretern getroffen hat. Pilnacek tat das in aller Offenheit, allerdings unter Berufung auf das Recht Betroffener zur Beschwerde. Die Kreutner-Kommission kritisiert zu Recht solche informellen Strukturen und zugleich unklare Dienstbesprechungen statt nachvollziehbarer schriftlicher Weisungen. In der medialen Wahrnehmung geht allerdings nicht beides: ein angebliches „System Pilnacek“ zu kritisieren und zugleich Pilnacek zum postumen Kronzeugen gegen die ÖVP aufzubauen.



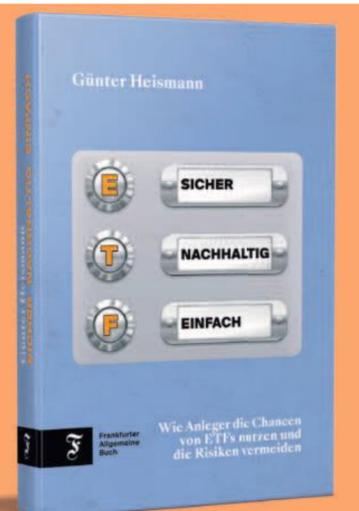
Frankfurter Allgemeine Buch

Effizient und sicher in die Zukunft investieren

Indexfonds und ETFs sind beliebt wie nie. Sie versprechen Anlegern, auf einfache und kostengünstige Weise in Aktien zu investieren. Doch wie funktionieren diese Instrumente? Und wie finde ich Fonds, die meinen Vorstellungen und Interessen entsprechen? Der Autor zeigt Vorteile, aber auch Risiken und Fallstricke auf. Für jedes Thema gibt es konkrete Investment-Empfehlungen – von Künstlicher Intelligenz über Aktienstrategien bis zu Nachhaltigkeit.



SICHER, NACHHALTIG, EINFACH
Günter Heismann
256 Seiten – 24 Euro – ISBN 978-3-96251-180-7
www.fazbuch.de – 0711-7899 2044
faz@zeitfracht.de



Einmal die Faust hoch

Und ab ins Versteck:
Puigdemonts Farce

Wann gibt es das schon einmal – ein politisches Filmdrama in Echtzeit, ohne Schüsse, ohne Verletzte, aber mit jeder Menge Polizei, die in Barcelona ausschärmt auf der Suche nach einem Mann, der vor sieben Jahren einen Staatsstreich unternahm und die folgenden 2475 Tage als Justizflüchtiger in Brüssel verbrachte, bevor er vor ein paar Tagen die Kühnheit besaß, heimlich nach Katalonien zurückzukehren, um die Amtseinführung eines neuen Ministerpräsidenten zu stören oder gar zu verhindern? Mittelgroßes Kino, äußerst knappe Laufzeit, mit dem einen oder anderen Idioten in einer Nebenrolle.

Die skurrile Inszenierung von Carles Puigdemont, dem ehemaligen Ministerpräsidenten Kataloniens, erinnert natürlich einerseits an seine eigene Ausrufung einer unabhängigen katalanischen Republik, deren Lebenszeit damals im Jahr 2017 über zehn Sekunden nicht hinauskam – ein peinliches Bild bis heute. Doch andererseits, in erstaunlicher Verknüpfung der historischen Proportionen, soll sie ideell an ein heiliges Datum der modernen katalanischen Geschichte anknüpfen: die Rückkehr des legendären Präsidenten Josep Tarradellas 1977, nach 38 Jahren im Exil.

Nur dass sich die Waage dann doch in Richtung Blamage neigt, erst recht bei näherer Betrachtung der politischen Ikonographie. Denn die gerechte Faust bei seinem Blitzauftritt am Donnerstagmorgen vor dem Triumphbogen von Barcelona – zahlreiche Polizisten sollen sich unter Volk gemischt haben, blieben aber so hilflos wie in Krimikomödien – erinnerte stark an die populistische Geste Donald Trumps gleich nach dem Attentat auf dessen Ohr. Auch Puigdemont gab seinen 3500 Anhängern, die ihn mit den Rufen „Präsident, Präsident, Präsident!“ feierten, die Botschaft mit, der Kampf gehe weiter. Dann verschwand er wieder, und die Polizei machte große Augen.

Aber eben dass der Kampf weitergeht, egal wie sein persönliches Schicksal aussieht, ist das Ranziere und tatsächlich Verrückte an Puigdemonts Mission. Sein katalanischer Nationalismus, der ohne den Traum vom eigenen Staat nicht auskommen will, ignoriert den Willen der katalanischen Mehrheit heute genauso beharrlich wie vor sieben Jahren. Er missachtet die institutionellen Verfahren der Demokratie und ist ebenso ausschließend wie provinziell: Nabelschau mit xenophoben Zügen.

Um zu unserem Filmdrama zurückzukehren: Es spricht nicht für die Seriosität der katalanischen Institutionen, dass Parlamentspräsident Josep Rull sich jetzt bei seinem justizflüchtigen Parteigenossen vor dessen Blitzauftritt unterhaken und ihn zum Podium geleiten durfte – um kaum eine Stunde später die Wahl des Sozialisten Salvador Illa in der katalanischen Kammer zu moderieren, ebenjene Wahl, die Puigdemont stören wollte. Solche Gesten machen aus Parlamentariern Schießbudenfiguren und den demokratischen Prozess zum Schmierstück. Es war derselbe Josep Rull, der beim Gerichtsverfahren gegen die Anführer des illegalen Unabhängigkeitsreferendums im Jahr 2019 fragte: „Ist es ein Prozess über Ideen oder über Tatsachen?“ Offenbar waren die gravierenden Unruhen und die Verletzungen in den heißen Monaten des Konflikts für ihn noch nicht Tatsache genug.

Worüber damals gestritten wurde, ist von den europäischen Nachbarn kaum je vollständig begriffen worden. Die geschickte PR der Separatisten machte das übrige Europa glauben, eine geknechtete Region im Südwesten stecke noch immer in den Klauen des Franquismus. Da Francos Tod sich im nächsten Jahr zum fünfzigsten Mal jährt, könnte die Frage erlaubt sein, wie lange sich noch irgendjemand erlauben will, den verstaubten Diktator zu politischen Zwecken aus der Requisitenkammer zu holen.

Kürzlich hat der in Barcelona lebende Schriftsteller Javier Cercas, der Katalanisch spricht und auf Spanisch schreibt, in der Zeitung „El País“ eine „aufgeklärte Revolution“ gefordert, die uns zu postnationalen Europäern mache. Dafür müssten wir nichts aufgeben, schreibt Cercas, dürften auch jede kulturelle und sprachliche Vielfalt behalten. Nur der Nationalismus solle bei jedem Menschen ins Reich des Persönlichen wandern und dort bitte bleiben. Während diese Zeilen getippt werden, ist das Drehbuch des Puigdemont-Besuchs und seines darauffolgenden Verschwindens noch nicht zu Ende geschrieben. Zu vermuten ist aber, dass kein denkbarer Ausgang dieser Farce das Licht der Erkenntnis bringt. PAUL INGENDAAY



Der ratlose König und die Wahrsagerin: Marina Galic als Hexe von Endor und Jens Harzer als Saul bei den Salzburger Festspielen

Foto Ruth Walz

Saul ist hebräisch der Erbetene. Das Volk Israels, das aus zwölf Stämmen bestand, erbat sich – es muss um 1000 vor Christus gewesen sein – einen König. Die Bitte wird an den Propheten Samuel gerichtet. Der warnt eindringlich vor ihrer Erfüllung, denn in Israel gebe es nur eine Monarchie, diejenige Gottes.

Das ist eine Redensart von Priestern, denn durch irgendeinen irdischen Kanal müssen auch die Weisungen Gottes hindurch, und sie behielten gerne die Kontrolle darüber. Samuel setzt Saul dennoch als König ein, und zwar in einem zweideutigen Verfahren: durch priesterliche Salbung aufgrund göttlicher Weisung und durch Los. Der König soll nämlich sowohl von Gott wie vom Volk erwählt sein. Dass beides denselben trifft, wurde nicht durch Wahlbeobachter überprüft.

Wir sind im Drama „Saul“ von Botho Strauß also mitten in den Problemen der Politischen Theologie. Entspricht der monotheistischen Religion eine politische Ordnung, die zur Monarchie drängt? Im Bereich des Christentums hat Thomas Hobbes sarkastisch so argumentiert: Wenn einer alle erlösen kann, weshalb sollte dann nicht einer alle regieren können? Oder macht der Monotheismus umgekehrt die irdische Ordnung frei für eigene Festlegungen, weil man sich einen Gott mit politischen Präferenzen, einen Gott im Tagesgeschäft nicht vorstellen kann? Solange die politische Führung jedenfalls eine religiöse Unterstützung beansprucht, gottgewollt sein will, muss ein Vokabular für politische Misserfolge gefunden werden. Denn wer wollte sie schon Gott anrechnen?

In „Saul“ setzt Botho Strauß die Geschichte des gewollt-ungewollten Königs in ein Kammerstück mit vier Kontrahenten um. An einer Stelle ist von „Gottes falscher Wahl“ die Rede. Denn so erweist sie sich. Das anfänglich beträchtliche Kriegsglück des Monarchen verfliegt, der König wird von Zweifeln verfolgt und von Schuldgefühlen, weil er einen feindlichen König hat überleben lassen, obwohl Gott vollständige Ausrottung gefordert habe. Das Misstrauen gegenüber seiner Umgebung nagt an ihm, er verdirbt es sich mit dem eigenen Sohn, Jonathan, und dessen Freund, David. Er ist von Schwermut und Jähzorn geplagt. Ein früher Trauerspielkönig.

Gott spreche nicht mehr mit ihm, klagt er. Das ist eigentlich ganz typisch für uns, oder wann hat Gott das letzte Mal mit Ihnen oder Olaf Scholz gesprochen? Doch in einer Gesellschaft, in der in Träumen, Gesichten, Beschwörungen und mittels Wunder unterstellt wird, Gott sei kommunikativ, ist Sauls Eingeständnis schwerwiegend. Er steht als Gottverlassener da, und er verfängt sich in seinen Selbstzweifeln. Am Ende stürzt er sich ins eigene Schwert.

So weit der Stoff, der weitgehend und kondensiert dem Bericht im biblischen Buch Samuel folgt. Aufgeführt worden

Der soll es sein? Aber der doch nicht!

Fehlbesetzung von Gottes Gnaden: „Saul“ von Botho Strauß als Festspiel-Erstlesung mit Marina Galic und Jens Harzer

Von Jürgen Kaube, Salzburg

ist das Stück, das 2019 publiziert wurde, seitdem nicht. Bei den Salzburger Festspielen kam es im dortigen Landestheater jetzt zu einer im Personal nochmals reduzierten szenischen Lesung, durch Marina Galic und Jens Harzer. In ihr trat der Text in seiner angespannten Gravität fabelhaft hervor. Saul ist ein einziges Hin und Her: überrascht, verlegen, zornig,

während der Priester Samuel selbst nicht davon ablässt, dem König politische Vorschriften zu machen. Saul ist eine Figur auf der Grenze zwischen magisch überwölbter Stammesherrschaft – er hat 2000 Soldaten, von Nation und Staat wollen wir also noch nicht sprechen – und Königtum. Gott selbst erscheint an dieser Grenze als zweideutige Instanz, denn er gibt dem Verlangen des Volkes nach einem König nach, um ihm dann heimzuleuchten: Ihr werdet schon sehen, was ihr von der Säkularisierung habt.

Soll man diese Lage tragisch nennen? Tatsächlich hatten es die Griechen in ihrer Tragödie einfacher, weil sie alle Konflikte in einer polytheistischen Götterwelt unterbringen konnten. Für das Pro und Contra waren jeweils eigene Gottheiten zuständig, Orakel konnten zweideutig sein, ohne dass einem Gott Widersprüche nachgewiesen werden mussten. Der tragische Held fand seine Kompaktheit im Widerspruch gegen die zweideutige Situation, in die er sich hineingetrieben fand. Hier hingegen geht die Zweideutigkeit von einem Monotheismus aus, dessen Gott beansprucht, für alles zuständig zu sein. Das überfordert ihn, aber noch mehr den König, auf den sein Schatten fällt. „Lass uns gemeinsam flehen um unser Königtum“, bittet Saul den Propheten, als es schon zu spät ist.

Der Hilflose, dem das Kriegsglück abhandenkam, wendet sich nicht zufällig an eine Instanz, die er als angehörig zu früheren, magischen Schichten der Entscheidungsfindung zuvor verboten hat, an die Wahrsagerin nämlich der Hexe von Endor, einer Totenbeschwörerin, der einzigen Frau im Stück. Sie soll ihm den verstorbenen Samuel aus dem Jenseits herausziehen, weil Saul sich von ihm den Hinweis auf militärische Schachzüge gegen die weit überlegenen Philister er-

wartet. Zu mehr als der Voraussage seines Todes auf dem Schlachtfeld führt dieser kindische Versuch aber nicht.

Paul Veyne hat einst gefragt, ob die Griechen überhaupt an ihre Götter glaubten. Die Israeliten glaubten an ihren Gott, was ihnen einen Haufen schwieriger Fragen eintrug. Beispielsweise die nach einem von Gott zunächst befürworteten König, der dann gotteswirdig handelt. Noch in der Weigerung seines Dieners, den zermürbten Chef umzubringen, führt uns das Stück die politische Paradoxie vor: Er darf ihn nicht töten, denn der König ist ein Heiligtum, er muss ihn aber töten, denn das ist der Befehl des Herrschers. Auflösung: Er tötet ihn nicht, behauptet es aber später, um sich beim Nachfolger, David, als williger Befehlsvollstrecker anzudienen. Die Lüge versucht erfolglos – David lässt den Diener verhaften „und beiseiteschleppen“ –, den Widerspruch zu heilen.

Seit zwei Jahrzehnten macht das deutschsprachige Theater einen großen Bogen um die Stücke von Botho Strauß. Dermaleinst, im Jahrzehnt nach 1980, war er mit seinen traurigen Komödien über unser unentschlossenes Leben der Liebling aller Bühnen. Doch irgendwann haben die Regisseure und Dramaturgen den Geschmack an ihnen verloren. Das mag mit den essayistischen Einlassungen des Autors zusammenhängen, in denen er die Gefahr nicht scheute, als kulturpessimistischer Reaktor dazustehen.

Der Schluss von den Essays auf die Stücke war aber töricht, denn die Stücke wurde ja nicht von den Essays geschrieben, sondern von einem Autor, der darin mehr zu sagen hatte, als ihm zum Tagesgeschehen und zum Abendland einfiel. In „Saul“, das bewies die Salzburger szenische Lesung, zeigt sich das erneut. Denn das Stück, das fast nichts mehr vom Konversationsston der früheren Werke hat und die Salzburger Zuschauer achtzig Minuten lang pausen- und atemlos zuhören ließ, war wie die Anamnese einer kranken Seele von welthistorischer Bedeutung. Jede Falte im Inneren von Saul und seinen Sorgen mit dem Sohn, Jonathan, und dem Nachfolger, David, wurde erkundet und so eine Figur dem Theater gewonnen, das sie zuvor nicht kannte.

Zu König Lear und König Ödipus tritt so König Saul als einer der unglücklichsten Könige, weil er dem Gott, der ihn eingesetzt hatte, ebenso missfiel wie sich selbst. „Warum darf ich nicht bleiben, wer ich bin?“, fragt er zu Anfang des Stückes, als ihm der Priester voraussagt, er werde als König nun, wenn der Geist Gottes über ihn komme, ein anderer Mensch sein. „Welch ein anderer soll ich denn werden?“ Nach der Salzburger Aufführung ist nur zu hoffen, dass sich bald ein Theater an diese Geschichte eines Helms, der keiner sein wollte, heranwagt.



Durchhalten

Von Helmut Mayer

Abschiede können schwer sein, nicht zuletzt jene von den großen Bühnen des Sports. Der ideale Moment für sie wäre wohl der Triumph bei einem großen Turnier: Pokal in die Höhe stemmen und beim anschließenden Interview den Zuschauern bekanntgeben, dass sie gerade zum letzten Mal den Champion beim Sieg über seine Konkurrenten bewundern dürfen. Im Tennis käme dafür eigentlich nur einer der vier Grand Slams infrage. Obwohl man zur Not immerhin auch an Olympia denken könnte, selbst wenn die dort kaum vermeidbare Betonung der Nationalität nicht so recht passt. Aber abgesehen davon, dass Andy Murray und Angelique Kerber schon vor Paris hatten wissen lassen, ihre eindrucksvollen Karrieren mit Olympia zu beenden: Die Erwartung, dass Rafael Nadal einen irgendwie doch noch gelungenen Triumph auf „seinem“ Platz, dem Centre Court von Roland Garros, von dem er vierzehn Mal als Sieger des Finals ging, zur Verkündigung seines Abschieds nutzen könnte, dürfte kaum jemand gehegt haben. Zu deutlich ist dafür Nadals Maxime des Durchhaltens gegen alle körperlichen Widrigkeiten. Zumal er sich so lange schon an sie hält, schließlich war seine Karriere bereits zu einer Geschichte des Kampfes gegen Schmerzen geworden, als Roger Federer, Novak Djokovic und er noch weitgehend die Grand Slams unter sich ausmachten. Er spielte ja auch von jeher das Tennis, das am deutlichsten die extremen athletischen Herausforderungen erkennen ließ. Das Tank-Shirt wurde dafür der Dresscode, die getapten Finger zum Zeichen der aufreibenden Mühsal, seine atemberaubende Kunst auf den Platz zu bringen. Zuletzt gewannen die hartnäckigen körperlichen Schwierigkeiten und immer neue Verletzungen bei dem heute Achtunddreißigjährigen freilich die Oberhand. Was Djokovic gerade erst mit seinem Sieg im Olympia-Finale gegen den sechzehn Jahre jüngeren Carlos Alcaraz gelang, das scheint Nadals Körper nicht mehr herzugeben. So gilt es, mit ihm zu leiden, nicht bloß einmal mehr im letzten Satz eines zermürbenden Matches, sondern in der sich hinziehenden letzten Phase seiner Karriere, die der „Stier von Manacor“ auch nach Paris nicht beendet. Für den letzten Grand Slam des Jahres in New York zog er zwar gerade zurück, ließ aber gleichzeitig wissen, dass er beim diesjährigen Laver Cup wieder dabei sein möchte. Bei dem Mannschaftsturnier also, das Roger Federer ins Leben rief und an dem der Schweizer Maestro – dem eine Verletzung und Covid den Ausklang der Karriere vermasselten – vor zwei Jahren seinen zuvor schon angekündigten Abschied von der Tour beging. Unter Tränen, die auch Nadal damals nicht zurückhalten konnte. Ob wir im September in Berlin also noch einmal Tränen sehen werden, wenn Roger den geschundenen Kämpfer Rafa in die Arme nimmt? Und ihm unter Familienvätern vor Augen hält, dass es auch ein herausforderndes Leben nach dem Tennis gibt? Wir sind uns nicht sicher.

Galaktische Wiedergeburt

Die in der Liebhabergemeinde der modernen phantastischen Literatur legendäre Zeitschrift „Galaxy Science Fiction“, die ursprünglich von 1950 bis 1980 erschien und von Januar 1994 bis April 1995 eine kurzlebige Renaissance erlebte, wird vom Verlag Starship Sloane Publishing auf den krisenbedrängten belletristischen Zeitschriftenmarkt der USA zurückgebracht. Unter Rekurs auf die alte Ausgabennummer eröffnet die Nummer 263 so eine Reihe weiterer Hefte der Publikation, in der unter anderem Ray Bradburys Erzählung „The Fireman“ erschien, Keim des weltberühmten Romans „Fahrenheit 451“. Neben genreprägenden Autoren wie Bradbury und Robert A. Heinlein pflegte „Galaxy“ zu seinen besten Zeiten auch kühne Experimentatoren wie Alfred Bester und Avram Davidson, eine Tradition, die der neue Verleger ausdrücklich fortsetzen will. F.A.Z.

Ein ganzes Land war umzukrempeln

Auch in Höchst wurde gedacht: Jörg Später folgt Biographien und Geschichten, die für das Nachleben der Frankfurter Schule sorgten.

Mehr als siebenhundert Seiten über die „Frankfurter Schule“, und dann das: „Ob es eine ‚Frankfurter Schule‘ überhaupt gegeben hat, ist umstritten“, bekennt der Autor gleich am Anfang. „Manche wie Habermas gaben kund, dass so etwas wie eine Schule nie existiert habe, das sei ein mediales Konstrukt.“ Im Falle dieses Falles wäre es dann aber eine umso bemerkenswertere Leistung, über etwas, was es gar nicht gibt, ein derart informatives, gelehrtes, umfangreiches und dennoch höchst kurzweiliges Buch zu schreiben wie „Adornos Erben“.

Staut eigentlich niemand über diesen Titel? Hätte er, mit Blick auf die Gründungsgeschichte des Instituts für Sozialforschung in den Zwanzigern, auf den Neubeginn nach der Rückkehr aus dem amerikanischen Exil, von Rechts wegen nicht „Horkheimers Erben“ lauten müssen? Dass Jörg Später, bekannt durch seine phänomenale Kracauer-Biographie, das Buch nicht nach dem über lange Jahre souverän herrschenden Direktor benannte, sondern nach seinem acht Jahre jüngeren Mitarbeiter, Angestellten, Ko-Autor und schließlich Nachfolger, ist Pro-

Morgen im Literatur-Newsletter



Luisa Neubauer bringt einen „Klima-Atlas“ heraus und will eine neue Sprache in der festgefahrenen Debatte finden. Gelingt das?

faz.net/literatur-newsletter

gramm: Gerade für das Nachleben der Frankfurter „Kritischen Theorie“ war Theodor W. Adorno die emblematische Gestalt; als Soziologe, Philosoph, Musiktheoretiker und Musiker verband er die Rollen des kritischen Intellektuellen, des leicht hermetischen Philosophen und des schaffenden Künstlers in einer seit Nietzsche nicht mehr da gewesenen faszinierenden Aura, und sein Tod 1969 in den Schweizer Bergen, mitten im antiautoritären Tumult der eigenen vaterkritischen Studentenschaft, bedeutete einen tragisch umwehten Wendepunkt für das Institut und seine Theorie.

Jörg Späters Buch beginnt – nach kurzer Rückschau im mosebischen Ton „Was bisher geschah“ – mit Adornos Tod und Verklärung (denn auf dem Friedhof hielten selbst die Studenten still). Von nun an geht es immer mindestens um zweierlei: um die Geschichte von und die Geschichten aus den Institutionen; also um Theorien, Gedanken einerseits, andererseits um Personen, Auf- und Abstiege, Freunde, Gegner und Konkurrenten. Das generische Maskulinum darf man in diesem Fall ausnahmsweise einmal als natürliches verstehen, denn sogar die zwei großen Konferenzen zu Adornos und Horkheimers Nachruhm waren 1983 und 1985 eine derart exklusive Herrenrunde, dass man die Rednerliste heute nur noch mit großen Augen liest. Jörg Später dagegen gibt Adornos Erbinnen durchaus ihren Platz: Helge Pross und Regina Becker-Schmidt, Assistentinnen der beiden Großen, wurden zu einflussreichen Soziologinnen, die sich aus guten Gründen besonders der bis dato vernach-



Buchmessenpodium 1968: Theodor W. Adorno (links) und Jürgen Habermas (rechts), zwischen ihnen Hans-Jürgen Krahl und K.D. Wolff

Foto Barbara Klemm

lässigten Geschlechterforschung widmeten; Elisabeth Lenk folgte als surrealistisch bewegte Literaturwissenschaftlerin den künstlerischen Spuren Adornos bis nach Paris. Hier könnte man ein passant die einzige Fehlstelle des Buches anmerken, denn Adornos Erbschaft in der Musik war – zwischen wütender Ablehnung seitens der Ordinarien und enormem Einfluss auf Studenten, jüngere Wissenschaftler, Kritiker, Komponisten – gegenüber dem zähen Konservatismus des Fachs tatsächlich bahnbrechend und dauerhaft; doch das, zugegeben, hätte noch ein zweites Buch verlangt.

Die längst prähistorische Männerwirtschaft – die Adorno selbst durchaus nicht pflegte – illustriert auch gleich, warum Später sein Buch „Eine Geschichte aus der Bundesrepublik“ nennt, aus der alten

Bundesrepublik, versteht sich. Es spricht sehr für die handfeste Gegenwartsnähe dieser, nach gängigem Klischee, freischwebenden Intellektuellen, dass in allen Diskussionen und Querelen sich durchweg der epochale Umbau eines ganzen Landes spiegelt, vom misstrauischen Widerstand der widerstandslos Daheimgebliebenen gegen die zurückkehrenden Emigranten über die 68er-Kultur- und Kapitalrevolte bis hin zum vorläufigen Kapitelschluss durch die unerwartete Wiedervereinigung. Natürlich ist der von Habermas initiierte und mit härtesten Bandagen ausgefachtene „Historikerstreit“ ein entscheidendes, auch folgenreiches Datum, doch anderes, wie etwa der legendäre Kampf um die „Rahmenrichtlinien“, liest sich nur noch als halb vergessene Geisterstunde der Reformära:

Adornos Schüler Ludwig von Friedeburg war nicht nur Professor für Soziologie und Direktor des Instituts für Sozialforschung, von 1969 bis 1974 trieb er als hessischer Kultusminister auch die dringend überfällige Schulreform so entschieden voran, dass die konservative Fundamentalopposition in ihre wortreiche, doch längst aussichtslose Feldschlacht gegen kommunistische Pappkameraden zog.

Die stets zuverlässige List der Vernunft hat gewollt, dass das Erbschaftsproblem der Frankfurter Schule immer wieder zu demjenigen zurückfindet, für den sie gar nicht existierte: Jürgen Habermas. Welch schöner Existenzbeweis! Er wurde zur Symbolfigur für einen Konflikt, den noch jede philosophische Schule durchzustehen hat: den Konflikt zwischen Bewah-

ern, die keinen Zweifel kennen an der Autorität ihrer Meister, und den Neuerern, die, auf den Schultern derselben stehend, Ausschau halten nach veränderten Zeitumständen und entsprechenden Ideen. Natürlich, die Ersteren verteidigen einen immer schon verlorenen Posten, denn noch von keiner philosophischen Theorie der Weltgeschichte, von Platon, Kant oder Wittgenstein, wurde je verlangt, dass sie, schwarz-weiß auf dem Papier, eherne Gültigkeit behält. Dennoch, aus dem Kreis der Bewahrer stammen außerordentliche Leistungen; philologische wie die beispielhaften Ausgaben von Rolf Tiedemann und Hermann Schweppenhäuser, mit denen Adornos und auch Walter Benjamins Texte seither auf sicheren Füßen stehen; historische, wie die Rekonstruktionen der Werkent-

wicklung durch Alfred Schmidt, der die Frankfurter Stellung hielt, oder Karl Heinz Haag, den eigenbrötlerischen Selbstdenker im Höchster Exil.

„Man vergilt einem Lehrer schlecht, wenn man immer nur der Schüler bleibt“ – die ungeheuer produktive Erbschaft zeigt sich jedoch vor allem durch die Vielfalt jener Namen, die, nach Nietzsches zeitloser Ermahnung, in Philosophie, Kunst, Literatur, Kritik, Musik das Historisch-Werden der Werke akzeptierten, sie weiterdachten, frei und freier, den Intentionen mehr oder weniger treu. Am bunten Ende der breiten Skala Alexander Kluge, Adornos „angenommener Sohn“, wie Gretel Adorno ihn nannte, der mit Filmen und Büchern zum höchst eigensinnigen, zeitweise fast populären Geistes-Artisten wurde (und mit Ko-Autor Oskar Negt „Geschichte und Eigensinn“ verfasste, das merkwürdigste theorieförmige Bilderbuch aus dem Frankfurter Hof); am anderen, nun tatsächlich schwerst wissenschaftlichen Ende die umstrittene kommunikationstheoretische Wende von Habermas, der in seiner Idee der herrschaftsfreien Verständigung ein neues soziologisches Paradigma schuf. Was immer die traditionsbewussten Kritiker einzuwenden wussten: Habermas ist ganz sicher der einflussreichste, folgenreichste Denker Frankfurter Herkunft – ob man die nun „Schule“ nennen will oder nicht. Zwar stand er weiter in enger Verbindung zur Gründungsgeneration, zu Herbert Marcuse oder Leo Löwenthal, doch fürs Erste verabschiedete er sich in Richtung des Max-Planck-Instituts Starnberg.

Das letzte, gewichtige Kapitel zielt noch einmal in die Mitte. Später zitiert den nachgeborenen Politikwissenschaftler Alfons Söllner, der sich ausführlich mit der Vorgängergeneration beschäftigte, doch „ohne daß ich zur Kenntnis genommen hatte, daß es sich ausnahmslos um deutsche Juden handelte, die vor Hitler fliehen mußten“. Damit ist die entscheidende Lebenserfahrung benannt, die die Erblasser von den Erben trennen musste: Diktatur, Flucht, Exil und vor allem anderen die Ermordung der europäischen Juden. Adornos Philosophie ist eine Philosophie „nach Auschwitz“, und wenn es auch untersagt bleibt, diesen Namen unnützlich zu führen, hier ist er unvermeidbar. In der „Negativen Dialektik“ hat Adorno den „neuen kategorischen Imperativ“ formuliert: „Denken und Handeln so einzurichten, daß Auschwitz sich nicht wiederhole, nichts Ähnliches geschehe.“ Diese Jahrhundert-Erfahrung teilen die Nachgeborenen nicht, doch bereits der wiederbelebte Antisemitismus heute zeigt die fortdauernde Gültigkeit des Imperativs.

Für Siegfried Kracauer hatten alle Ideen „ein lebensweltliches Unterholz“, für Adorno jede Philosophie einen „Zeitkern“. Mit dem Verlassen dieses Zeitkerns schält sich stets eine neue, andere Stufe philosophischer Wirkung heraus. Diesen Prozess erzählt Jörg Später in einem rundum überzeugenden, fesselnden Buch.

WOLFGANG MATZ



Jörg Später: „Adornos Erben“. Eine Geschichte aus der Bundesrepublik. Suhrkamp Verlag, Berlin 2024. 760 S., Abb., geb., 40,- €.

Wege durch das chronotopische Gewebe

Nach dem Prinzip der tastenden Erkundung: Tom Holert lädt zu einem Parcours, der Personen, Ereignisse und Initiativen des Jahres 1972 zusammenstellt

Ganz am Ende seines Buchs kommt Tom Holert auf Rolf Dieter Brinkmann zu sprechen. Im Herbst und Winter 1972 arbeitete der früh verstorbene Dichter in der Villa Massimo an einer fulminanten Text-Bild-Collage aus Tagebuch-Notizen, Briefen, Fotografien, Zeitungsausschnitten, Postkarten und anderen Materialien, die postum unter dem Titel „Rom, Blicke“ veröffentlicht wurde. Am letzten Tag des Jahres hält Brinkmann fest, dass für ihn dieses Jahr 1972 in einzelnen Details zu überblicken ist, aber er redet auch von seinem Zögern, vom Tasten nach einem neuen Anfang, der noch keine Richtung erkennen lässt. Die Gegenwart, die in „Rom, Blicke“ sondiert wird, setzt sich aus zahlreichen Detailaufnahmen zusammen, bei denen häufig unklar ist, wo die Grenzen zwischen Gewissheiten und Suchbewegungen verläuft.

Poetische und historische Verfahrensweisen sind in der Regel zwei verschiedene Dinge, doch auch Tom Holert macht sich das Prinzip der tastenden Erkundung zu eigen, indem er ganz heterogene Ereignisse aus dem Zeitraum circa 1972 zu einem chronotopischen Gewebe zusammenfügt, das zwar kein homogenes Bild ergibt, dafür aber die teils offensichtlichen, teils verborgenen Codes einer Zeit verständlich machen kann. Man kennt eine solche Vorgehensweise auch aus kulturwissenschaftlichen Ausstellungen, in denen zwischen heterogenen Gegenständen, Bildern oder Geschichten Resonanzen hergestellt werden, die in der üblichen thematischen Fokussierung gar nicht erst in den Blick geraten. Es ist wohl nicht nur Zufall, dass die Konjunktur historischer Bücher, deren Titel aus einer Jahreszahl besteht, circa 2000 begann, als solche Ausstellungen sich weithin sichtbar als neues Medium der Inszenierung von Wissen etabliert hatten. Auch Holert hat immer wieder als Ausstellungskurator gearbeitet, was in seinem

Buch auch nicht verborgen bleibt. Die neun thematischen Cluster, zu denen Stichworte wie Partizipation, Identität und Gender, Grenzen des Wachstums, Umwelt und Protestbewegungen, Indigene Selbstbehauptung, Vietnam, Terrorismus und Gefängnis zählen, lassen eher an Ausstellungsräume als an Buchkapitel denken.

1972 war, wie viele andere Jahre auch – und anders als 1914 oder 1989 – kein besonders spektakuläres Jahr. Warum dann ein ganzes Buch darum bauen? In den letzten Jahren sind einige Jahreszahl-Bücher entstanden, die mit dem publikumswirksamen Gestus auftraten, in diesem einen Jahr eine Zeitenwende ausmachen zu können, von der man bis dahin noch nichts mitbekommen hatte. Dass Jahre wie Kristallkugeln präsentiert werden, ist dem Genre der Jahreszahl-Historiographie mehrfach vorgeworfen worden, wäre in diesem Fall jedoch verfehlt. Holert weiß um diese Kritik und hält daher explizit fest, dass es ihm um alles andere als darum ging, über ein Jahr zu schreiben, „in dem sich alles änderte“ und die Weichen Richtung Gegenwart gestellt wurden. Umgekehrt dürfen die Verbindungslinien zur Gegenwart aber auch nicht ganz gekappt werden, denn die Befassung mit der zumal nicht so weit zurückliegenden Vergangenheit lohnt ja nur, indem sie über ihre eigene Zeit hinausweist.

Hier erweist sich Holerts synchrone Betrachtungsweise als außerordentlich instruktiv. Nehmen wir das weite Feld der Ökologie. Etwa 1972 startete Greenpeace seine ersten Expeditionen, um Atomwaffentests zu boykottieren; der Club of Rome veröffentlichte den Bericht „Limits of Growth“; schillernde Figuren wie der Mathematiker Alexander Grothendieck oder der Philosoph Arne Naess entwarfen Szenarien für antikapitalistische, tiefenökologische Lebensformen; bei der Apollo-17-Mission entstand die ikonische Fotografie



Stewart Brand (links) beim Druck einer Ausgabe des „Whole Earth Catalog“ im Mai 1971 in Menlo Park, Kalifornien.

Foto Picture Alliance

Blue Marble, die den Planeten als freundlichen wie verwundbaren Klecks in der Dunkelheit des Universums markierte; James Lovelock und Lynn Margulies stellten in gemeinsamen Arbeiten ihre Gaia-Hypothese vor; der Rechtswissenschaftler Richard Falk argumentierte, dass nur eine weniger anthropozentrische Politik und ein Beachten von Pflanzen, Tieren und Maschinen geeignet sei, die Ökosphäre zu sanieren; eine chilenische NGO veröffentlichte einen Report, in dem die ungleiche Verteilung von Reichtum und Macht als Ursache der massiven Umweltprobleme identifiziert wurde.

Die Liste ließe sich verlängern, aber auch so wird man Holerts Schlussfolgerung zustimmen, dass Probleme der Umwelt, des Klimawandels, ihrer Ursachen sowie der zu ergreifenden Maßnahmen

um 1972 alle möglichen Akteure zwischen Politik, Wissenschaft und Aktivismus beschäftigten. Und es drängt sich der Eindruck auf, dass die in dieser globalen Gemengelage zum Ausdruck kommenden Reibungen, Widersprüche und vergeblichen Aktivitäten den Stoff ausmachen, aus dem unsere Alpträume sind, eben weil damals alternative, vernünftige Optionen zur Debatte standen.

Trotz aller Einsichten, die das Buch bietet, geht der Verzicht auf die Herausarbeitung diachroner Entwicklungen bisweilen auf Kosten eines tieferen historischen Verständnisses. Ein Beispiel dafür wären die Ausführungen zu Stewart Brand, dem umtriebigen Guru und Entrepreneur der Hippies, der den „Whole Earth Catalogue“ erfand und leichtfüßig den Übergang von der

Gegen- in die Cyberkultur schaffte. Brand hatte am Rande der UNO-Konferenz zur menschlichen Umwelt 1972 in Stockholm einen skurrilen Auftritt, den Holert zu Recht als Ausdruck einer Gegenkultur beschreibt, die politische und ökologische Veränderungen immer nur so weit zuließ, wie die eigenen Interessen nicht tangiert waren. Das verwundert nicht, wenn man weiß, dass Brand als Student Kurse bei dem Biologen Paul R. Ehrlich besucht hatte, der 1968 mit seinem neomalthusianischen Bestseller „The Population Bomb“ die öffentlichen Diskussionen um Ressourcenknappheit, Hungersnöte und soziale Spannungen anheizte.

Diskurse um Überbevölkerung, Neomalthusianismus und spätkolonialistische Denkweisen im Grenzgebiet von hippiebewegter Gegenkultur und Technophantasia gehören zur von Holert vorgeschlagenen Konstellation „ca. 1972“ hinzu, bleiben hier aber eher unscharf. Das hängt auch mit Holerts Entscheidung zusammen, die Geschichte von „ca. 1972“ nicht mit starrem Blick auf westliche Machtmonopole, Eliten und Diskursbegrenzung zu schreiben, sondern Positionen aus den unterschiedlichsten geographischen, sozialen und kulturellen Gegenden in den Vordergrund zu stellen.

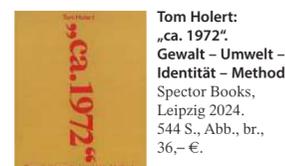
Das ist allerdings auch ein großer Vorzug seines Buchs, denn er entgeht einem weiteren Vorwurf an die Jahreszahl-Bücher, der darauf hinausläuft, dass sie zu einer Wikipedisierung der Geschichtsschreibung führen. Dank der zahllosen Ereignisse, die in der Internetzyklopädie unter dem Stichwort eines Jahres aufgelistet werden, können Historiker sich wie in einem Warenlager bedienen, um sich dann nur noch die Episoden nach eigenem Gusto zusammenzumischen. Die Probe aufs Exempel ergibt, dass die meisten der bei Holert erwähnten Personen, Ereignisse, Initiativen, Bücher und

Schallplatten im Wikipedia-Eintrag zu 1972 nicht zu finden sind; und umgekehrt spielen die meisten dort versammelten Ereignisse und Daten in Holerts Buch keine oder allenfalls eine marginale Rolle. Provincialising Wikipedia ist nicht die schlechteste Weise, sich in der Gegenwart intellektuell zu positionieren.

Da Holert zudem darauf vertraut, Bücher, Fotos, Flugblätter, Plakate, Zeitungen, Filme oder Schallplatten zu Gegenständen der Erzählung zu machen, kann man ähnlich wie in einer Ausstellung viele Entdeckungen machen. Deren Wert liegt aber gerade darin, dass sie nicht als einsame Artefakte faszinierend unverständlich bleiben, sondern Resonanzen mit anderen Elementen bilden, die tatsächlich einen Blick auf die frühen Siebzigerjahre erlauben, der viel mehr bietet als das altbekannte Ergebnis, dass nach der Achtundsechziger-Hochstimmung die Zeit der Ernüchterung gekommen war.

Wenn es bei historischen Büchern eine Jahreszahl-Kultur gibt, dann steht Holert für eine Jahreszahl-Gegenkultur, die sich in der Tradition derjenigen Bewegungen zwischen Politik, Kunst, Aktivismus und Wissenschaft befindet, die selbst Gegenstand des Buches sind. Sein ganz eigener, unkonventioneller Zugang ist weder bestsellertauglich noch ein Modell für das Genre der Jahreszahlen-Monographie, doch er ist völlig zu Recht mit dem Sachbuch-Preis der Leipziger Buchmesse honoriert worden.

MICHAEL HAGNER



Tom Holert: „ca. 1972“. Gewalt – Umwelt – Identität – Methode. Spector Books, Leipzig 2024. 544 S., Abb., br., 36,- €.

Famoso!" lautete das Motto des Antrittskonzerts von Ottavio Dantone bei den Innsbrucker Festwochen Alter Musik. Mit Francesco Bartolomeo Contis einaktiger Serenade „Il trionfo della Fama“ zelebrierte der aus Apulien stammende Dirigent und Cembalist zum Auftakt der 48. Saison seinen Einstand als neuer Musikalischer Leiter des Festivals. Die Partitur der 1723 zum Namenstag Karls VI. in Prag aus der Taufe gehobenen Huldigungsmusik hat er selbst mit Bernardo Ticci neu ediert. Prunkvolle Chöre feiern den Habsburger Souverän. Die Göttin Fama besingt im Wechsel mit weiteren allegorischen Figuren den Ruhm des Kaisers in prächtigen Rezitativen und Arien. Conti, ein Zeitgenosse Bachs (der eine Kantate des heute unterschätzten Meisters bearbeitet hat), wirkte in Wien als Nachfolger des „Kontrapunkt-Papstes“ Johann Joseph Fux. Dessen Einfluss ist in der fugierten Begleitung einer Arie der Serenade und in virtuoson Stimmführungen ihrer Chorsätze nicht zu überhören, während sich Contis orchestrale Finesse auf der Höhe italienischer Instrumentalmusik seiner Zeit entfaltet.

Wie Dantone gab auch die seit 1996 von ihm geleitete Accademia Bizantina bei diesem fulminanten Festkonzert ihre unverwechselbare musikalische Visitenkarte ab. Das bei Ravenna residierende Originalklang-Ensemble fungiert nun als neues Hausorchester des Innsbrucker Festivals. Dantone gab die Einsätze vom Cembalo aus, ließ Echoeffekte perfekt gestaffelt durch die Reihen des hellwach reagierenden Klangkörpers wandern, Geigenpassagen federleicht dahinhuschen oder Barocktrompeten strahlend triumphieren. Warm wölbten sich Mittelstimmenfiguren der Bratschen im ideal mit den Bläsern ausbalancierten Streichersatz, nasehind-sonor schlug ein Fagottduo Purzelbäume, edel-kratzfüßig verneigten sich die Kontrabässe, und immer wieder ließen virtuose Violinsoli des Konzertmeisters Alessandro Tampieri aufhorchen. Dazu überbot sich das vom phänomenalen Countertenor Niccolò Balducci als Fama angestachelte Gesangsensemble mit Benedetta Mazzucato, Sophie Rennert, Martin Vanberg und Riccardo Novara gegenseitig in glanzvollen Lobeshymnen.

Zur Eröffnung der Festwochen dirigierte Dantone am nächsten Tag im Tiroler Landestheater eine szenische Produktion von Geminiano Giacomellis dreistündiger Oper „Cesare in Egitto“. Der Dreiakt kam als stark überarbeitete Version eines 1735 für Mailand entstandenen Musikdramas noch im selben Jahr in Venedig auf die Bühne. Auch diese Partitur haben Ticci und Dantone neu ediert. Giacomelli (1692 bis 1740) machte sich als Opernkomponist auch über Italien hinaus einen Namen.

Am anspruchsvollen Textbuch der Venedig-Fassung des „Cesare“ wirkte wohl maßgeblich der junge Carlo Goldoni mit. Die Handlung führt an den Hof des ägyptischen Königs Tolomeo und seiner mitregierenden Schwester Cleopatra. Cesares Gegner Pompeio hat dort mit Gattin Cornelia, Söhnchen Sesto und seinem Vertrauten Lepido Zuflucht gesucht, doch Tolomeo hat die ungebeten Gäste durch seinen General Achilla festnehmen lassen. Als Cesare ankommt, präsentiert er ihm das Haupt Pompeios, um ihn zu beschwichtigen. Im weiteren Verlauf versuchen Lepido und Tolomeo ihr Glück bei der standhaft ablehnenden Witwe Cornelia ebenso vergeblich wie Cesare und Achilla bei Cleopatra, die den römischen De-facto-Diktator aus taktischem Kalkül an ihre Liebe glauben lässt. Immer wieder wechseln die Koalitionen. Eine Kette von Unwahrscheinlichkeiten spiegelt blindes Schicksalsswalten. Illusionslos werden menschlich-allzumenschliche Abgründe der Protagonisten freigelegt. Alle pokern, verstellen sich und reden sich ihre Lügen schön. Ständig stehen ihre Beziehungen auf der Kippe zwischen machtpolitischen und amourösen Egoismen.

Leo Muscatos Inszenierung verpflanzt das Geschehen in eine exotische Computerspielwelt. Cesare besetzt in Kolonialistenmanier das im Niedergang begriffene Reich Tolomeos. Bis an die



Spiegelbild strategischer Erotik: Cesare (Arianna Vendittelli, links) und Cleopatra (Emöke Barath)

Foto Birgit Guller

Purzelbäume der Fagotte

Ottavio Dantone gibt seinen mitreißenden Einstand bei den Festwochen Alter Musik

Von Werner M. Grimm, Innsbruck

Zähne bewaffnete Römer halten Maschinengewehre permanent im Anschlag. Andrea Bellis Drehbühne wartet mit archaisch-riesigen Kriegerkulpturen und Resten hieroglyphenbedeckter Steinmauern auf. Tolomeos Leute tragen traditionelle ägyptische Kleidung (Kostüme: Giovanna Fiorentini). Tolomeo muss sich im Polizeigriff Cesares arrogante Nachhilfe in tyranniefreier Staatsführung anhören.

Leider kollidiert die szenische Umsetzung des Dramas mit dessen musikalischen Dimensionen. Es fehlt an durchgearbeiteter Personenführung. Während der vielgestaltigen Arien werden die Akteure oft allein gelassen, was letztlich auf optisch ermüdendes Rampensingen bei inflationär kreisender Bühne hinausläuft.

Arianna Vendittelli führt als selbstgefälliger Cesare ihren makellos klaren

Sopran in steile Hochregionen, lässt ihn leicht durch Verzierungsketten gleiten und Zieltöne wie Rubine in ihren Kantielen erstrahlen. Emöke Barath wickelt als Cleopatra den römischen Welt herrscher mit einem Feuerwerk geschmeidiger Koloraturen um den Finger. Valerio Contaldo kontert in der Rolle Tolomeos rasende Orchesterpassagen mit tenoraler Bravour, während Margherita Maria Sala als wütende Cornelia mit erdig-samtenem Alt beeindruckend ihre Frau steht.

Federico Florio als Lepido und der Countertenor Filippo Mineccia als Achilla glänzen mit sensationeller Vokalartistik. Dantone hat seine Accademia auch hier perfekt im Griff. Mit knappen Hand- oder Kopfbewegungen gibt er unauffällige, aber präzise Impulse, lässt vorbildlich phrasieren. Pianissimi kommen wie auf Zehenspitzen daher, jäh sticheln Akzente gegen das Metrum, messerscharfe Schlussnoten laufen abrupt ins Leere. Auf der Bühne mündet das verkeilte Gerangel schließlich in aussichtsloses Pistolenpatt. Als einziger Ausweg bleibt das große Verzeihen. Cesare gibt generös den milden Herrscher. Vorerst jedenfalls.

ursache, am Körper befestigt war, in der Sprunggrube hinterlassen wurde, bis zur Absprunglinie beziehungsweise deren Verlängerung gemessen werden soll. Diese in den Vereinigten Staaten von Amerika entwickelte Abfolge musste sich erst einmal als international verbindlich durchsetzen: In Irland etwa sprang man zuvor dreimal mit demselben Bein ab, und hierzulande wurde anfangs mit jedem Sprung das Bein gewechselt.

Schon von den ersten Olympischen Spielen der Neuzeit 1896 an ist der Dreisprung im Programm, die Frauen durften erst nach hundert Jahren ebenfalls in dieser Disziplin antreten. Dem Dreisprung aus dem Stand indes war nur eine eher kurze olympische Karriere vergönnt. Beide Male, im Jahr 1900 in Paris und 1904 in St. Louis, gewann der Amerikaner Ray Ewry, der auch im Hoch- und Weitsprung aus dem Stand Erstaunliches leistete. Sie nannten ihn den menschlichen Frosch. Der Dreisprung mit Anlauf braucht sich zum Glück keine Vergleiche seiner Sportler mit anderen Lebewesen gefallen zu lassen. Was für ein Tier sollte das auch sein? FRIDTJOF KÜCHEMANN

Protest oder kein Protest, das ist die Frage

Eine Sache der Justiz oder eine der Politik: In Großbritannien wird gestritten, mit welchem Wort die Ausschreitungen korrekt beschrieben sind.

Von Eva Ladipo, London

Die Hoffnung lautet: Regen. Normalerweise wird er verflucht, vor allem im Hochsommer. Doch im August 2024 hoffen die britische Regierung, die Polizei und die gesamte Bevölkerung – bis auf eine Minderheit kampfbereiter Rowdies – auf landesweit heftigen und lang andauernden Niederschlag. Das Nachrichtenportal „Politico“ reagierte auf die schlechte Wettervorhersage fürs Wochenende mit der Zeile: „Hurra! Regen ist das beste Mittel gegen Unruhen.“

Dass es sich bei ungemütlichen Temperaturen, wenn Bierbäuche und Tattoos verdeckt bleiben, weniger gut randalieren lässt, mag stimmen. Drückende Hitze ist oft ein Grund für Gereiztheit und Bereitschaft zu Gewalt. Auch die letzten großen Unruhen in England im Jahr 2011, die von dem Tod eines jungen Schwarzen ausgelöst wurden, der von der Polizei erschossen worden war, fanden Anfang August statt.

Doch mit dem erhofften Wetterumschwung dürfte sich der Kampf in Großbritannien nur verlagern. Auf den Straßen dürfte es ruhiger werden. Dafür wird die Auseinandersetzung darüber, was es mit der Randalie auf sich hat, woher die Wut kommt und ob sie auf legitime politische Anliegen zurückzuführen ist, umso heftiger toben.

Die Bandbreite konkurrierender Interpretationen dessen, was sich da in Straßenschlachten, Plünderungen und Brandanschlägen entladen hat, ist riesig. Der Streit beginnt bei der nur scheinbar semantischen Frage, um was es sich überhaupt handelt. Die Randalierer selbst und ihre Wortführer und Sympathisanten im Internet benutzen die Worte „Proteste“ und „Demonstrationen“. Premierminister Keir Starmer dagegen, der als ehemaliger Chef der britischen Staatsanwaltschaft genau weiß, wie wichtig die sprachliche Rahmensetzung ist, verbittet sich die Formulierung. „Das sind keine Proteste“, sagte er unmissverständlich, „das ist reine Gewalt.“

Die Wortwahl ist entscheidend. Zunächst bestimmt der Unterschied zwischen Protestierenden und Gewalttätern darüber, ob sich in erster Linie die Justiz mit ihnen befassen sollte oder die Politik. Handelt es sich um hasstriebe Hooligans, dann können sie gestroht den Gerichten überlassen werden. Richter werden sich nicht um ihre Anliegen und Sorgen kümmern, sondern nur um ihre Straftaten. Handelt es sich dagegen um Demonstranten, die so wütend sind, dass sie kein anderes Ventil mehr finden als Randalie, dann muss sich die Politik darum kümmern. Die Formulierung gibt also in gewisser Weise die angemessene Reaktion der Staatsgewalt vor.

Außerdem bestimmt die Frage, ob die Ausschreitungen von Interessen getrieben sind, die über Krawall hinausgehen, über die politische Aufarbeitung und darüber, ob sich die Regierung primär mit dem Wie oder dem Warum beschäftigen muss. Wenn es vor allem rechtsextreme Schläger waren, die nur auf die Gelegenheit gewartet haben, sich auszutoben, dann ist die Frage entscheidend, wie es zu dem massenhaften Gewaltausbruch kommen konnte. Dann wird die Rolle der sozialen Medien im Mittelpunkt stehen, die von ihnen verbreiteten Falschmeldungen und Gewaltaufrufe.

Mehrere Anführer und Aufhetzer der Unruhen – wie der berühmte Influencer Andrew Tate und der britische Rechtsextremist Tommy Robinson – waren wegen vorheriger Verstöße von Twitter gesperrt, bevor Elon Musk die Nachrichtenplattform gekauft, in X um-

benannt und ihre Konten wieder freigegeben hat. Musks lautstarke Einmischung ist also auch als Selbstverteidigung zu verstehen: als wollte der Tycoon klarstellen, dass er seine Rolle als Lautstärkeregler des Chaos nicht bereut.

Im Zusammenhang mit dem Wie will die Regierung außerdem Hinweisen nachgehen, dass „ausländische Staaten“ an der Verbreitung von Hetze und Lügen beteiligt waren. Der Regierungssprecher verzichtete darauf, Russland ausdrücklich zu nennen. Wie aktiv Putins Regime aber daran arbeitet, den inneren Frieden in westlichen Ländern zu schwächen – speziell in Großbritannien während der Brexit-Kampagne –, ist bekannt.

Früher oder später jedoch wird Starmer nicht um die Frage nach den Ursachen und Gründen herumkommen: Warum sind die Randalierer zu Hunderten auf die Straße gegangen? Warum haben sie Asylunterkünfte angegriffen? Warum ist die Wut auf Einwanderer so groß, dass falsche Darstellungen einer Tat – des Mordes eines dunkelhäutigen christlichen Briten an drei Mädchen – den Wütenden als Vorwand reichten, um gegen Muslime loszuschlagen?

Das Angebot an Antworten ist ebenso riesig wie widersprüchlich. Von rechts werden die Unruhen mit gebrochenen Versprechen erklärt: Seit dem Brexit sind nicht, wie in Aussicht gestellt, weniger, sondern mehr Ausländer ins Land gekommen. Nigel Farage, der Kindsvater des Brexit, spricht von einer „Bevölkerungsexplosion“. Andere Interpreten von rechts behaupten, die Unruhen bewiesen, dass „Multikulturalismus gescheitert“ sei. Von links wird auf die Sparpolitik der abgewählten Konservativen verwiesen, auf die verbreitete Armut in den Kleinstädten, die von der Randalie heimgesucht wurden, auf mangelnde medizinische Versorgung, fehlende Sozialwohnungen und die verzweifelte Suche nach Sündenböcken.

Für welches Narrativ sich die Labour-Regierung entscheidet, wird bestimmen, ob und wie sie langfristig auf die Katastrophe des Sommers reagiert. Die letzte landesweite Explosion von Ausländerfeindlichkeit erschütterte Großbritannien 1968. Nach der berühmten „Rivers of Blood“-Rede des konservativen Politikers Enoch Powell (F.A.Z. vom 6. und 8. August), die vor Einwanderung warnte, gingen Tausende auf die Straße, um ihre Zustimmung auszudrücken. Die damalige Labour-Regierung reagierte, indem sie Einwanderung stark einschränkte. Damals allerdings kamen die Proteste – und es waren wirklich Proteste, in denen es um Inhalt ging, nicht um Krawall – aus der Breite der Bevölkerung, nicht der rechtsradikalen Nische. Nach Umfragen waren damals etwa siebzig Prozent der Bevölkerung gegen Einwanderung. Heute würde die Wirtschaft ohne Einwanderer kollabieren.

Trotzdem hat sich da etwas Bahn gebrochen, das die Briten entsetzt und erschüttert und ihr Selbstbild infrage stellt. Fast beschwörend schreibt der „Economist“: „Großbritannien ist ein zunehmend liberales Land; es ist nicht plötzlich zu einem rassistischen Land geworden.“ Die „Times“ benutzt fast dieselben Worte: „Großbritannien ist ein tolerantes Land, dessen Menschen von einem angeborenen Sinn für Fairness geleitet werden.“ Nicht nur für die Randalie der Schläger muss ein Narrativ gefunden werden, mit dem das Land leben kann, sondern es muss sich seiner selbst versichern. Denn die Dinge ändern sich. In Zeiten, in denen sich sogar das Klima wandelt, ist nicht einmal mehr auf den englischen Regen Verlass.

Israelische Konzertabsage

Die Zuspitzung im Nahostkonflikt hat auch Auswirkungen auf das Programm der Festspiele Mecklenburg-Vorpommern. Wie die Festspielleitung mitteilte, fällt das für kommenden Sonntag geplante Sonderkonzert des israelischen Galilee Chamber Orchestra in der Konzertkirche von Neubrandenburg aus: Wegen der aktuellen internationalen Lage habe das Orchester seine Gastspiele in Europa, darunter auch Auftritte in Berlin und Amsterdam, abgesagt. Iran und seine Verbündeten haben nach den tödlichen Angriffen auf Hamas- und Hiz-

bullah-Führer Vergeltungsschläge gegen Israel angekündigt, worauf wiederum Letzteres mit verheerenden Konsequenzen droht.

Das Galilee Chamber Orchestra, in dem junge Musiker aus Israel sowohl arabischer als auch jüdischer Herkunft zusammen musizieren, war 2012 in Nazareth gegründet worden, der im Westjordanland gelegenen Partnerstadt von Neubrandenburg. Mit dem Konzert sollte nach Angaben der Initiatoren ein Zeichen gesetzt und die Hoffnung auf ein baldiges Ende des Gazakrieges genährt werden. Der Erlös sollte an die Stiftung Polyphony Education gehen, die Träger des Orchesters ist und sich als Brückenbauer zwischen jüdischen und arabischen Gemeinden in Israel mit den Mitteln der Musik versteht. dpa

Was gibt's da zu sehen?

Was gibt's da zu sehen?

Olympisch Kurioses: Dreisprung



Mit Rhythmischer Sportgymnastik oder Dressurreiten gehört der Dreisprung zu jenen olympischen Sportarten, deren Technik wohl am weitesten von natürlichen Bewegungsabläufen abweicht. Und mit den Kampfsportarten oder dem Gehen verbindet ihn das Vermögen, im Zuschauer ein Höchstmaß an körperlichem Mitgefühl auszulösen. Um die enorme physische Beanspruchung des Dreisprungs zu ermessen, muss man nicht einmal wissen, dass bei den beiden Zwischenlandungen das Siebenfache des Körpergewichts auf den Sportler wirkt, wenn er aus dem Flug von der Laufbahn gleichsam abzurutschen versucht. Dass er es dennoch nicht auf einen der Spitzenplätze der olympischen Disziplinen mit dem höchsten Verletzungsrisiko schafft, kann nur dem Umstand zu verdanken sein, dass der gesamte Ablauf vom Anlauf bis zur Landung biomechanisch aufgeschlüsselt, durch nötiges Technik- und Krafttraining begleitet und natürlich in stetiger Praxis eingeübt ist.

Kein unberechenbarer Gegner wie beim Taekwondo (Platz 2), kein ungewohntes Terrain unter wöchentlich wechselnden Witterungseinflüssen wie

Großer Kant, zu dir rufe ich um Hilfe

1791 bittet eine junge Baroness aus Klagenfurt in einem herzerregenden Brief an Immanuel Kant um Rat in einer sterbensunglücklichen Liebesangelegenheit. Daraus entspinnt sich ein Briefwechsel, hinter dem sich ein großes Frauenschicksal verbirgt, das Forscher durch neue Entdeckungen dem Vergessen zu entreißen versuchen.

Von Miguel de la Riva

Wie Ludwig Ernst Borowski überliefert, ein Freund Immanuel Kants in Königsberg, erhielt der Philosoph viele „sonderbare Briefe“. Als Beispiel veröffentlichte Borowski in seiner Kant-Biographie das Schreiben einer jungen Dame vom August 1791. „Großer Kant“, heißt es dort, „Zu dir rufe ich wie ein gläubiger zu seinen Gott um Hilfe, um Trost, oder um Bescheid zum Tod“. Die Autorin „liebte einen Gegenstand, der in meiner Anschauung alles in sich faste, so das ich nur vor ihm lebte“. Diesen jedoch „hab ich durch eine langwilige lug beleidigt, die ich ihn jetzt entke“. Zwar sei in dem, was sie verschwiegen hatte, „vür mein karakter nichts nachtheiliges enthalten“ – „doch die lug allein war ihn genug, und seine liebe verschwand“. Auch jetzt versage ihr der Geliebte nicht „Freundschaft und treu“: „aber dasjenige innige gefühl welches uns ungerufen zu einander führte ist nicht mehr“.

Der Korrespondent ist unklar, wofür sie überhaupt noch leben soll – eine Notlage, in der Kants Schriften für sie existenzielle Bedeutung gewinnen: „o mein Herz springt in Tausend stük, wen ich nicht schon so viel von ihnen gelesen hätte, so häte ich mein leben gewis schon mit gewalt geändert, so aber haltet mich der schlus zurück, den ich aus ihrer Tehorie ziehen muste“. Dennoch klagt sie über die mangelnde Anwendbarkeit seiner Philosophie auf ihre Situation: „metaphisik der Sitten hab ich gelesen samt den Kategorischen imperatif, hilft mir nichts, meine vernunft verlast mich wo ich sie am besten brauch“. Daher fordert sie: „nun sezen sie sich in meine lag und geben sie mir trost oder verdammung“ – und mahnt den Philosophen an das von ihm gelehrt Sittengesetz: „eine antwort ich beschwöre dich, oder du kanst nach deinen aufgeseten imperatif selbst nicht handin“.

Die Autorin des Briefes, die Borowski diskret verschwiegen, ist Maria von Herbert, eine 22 Jahre junge Baroness aus Klagenfurt. Sie entstammt der Familie eines von Maria Theresia geadelten Bleiweißfabrikanten, mit der sich die Geschichte eines Kreises verbindet, der die Aufklärung nach Kärnten brachte, der „Herbertkreis“. Ihr Bruder Franz Paul von Herbert war in den beiden Vorjahren nach Weimar und Jena gereist, wo er mit Wieland und Schiller bekannt wurde, vor allem aber bei Karl Leonhard Reinhold Philosophie studierte, der sich früh mit Kant beschäftigte. Seit seiner Rückkehr im Frühjahr 1791 muss das Haus der Familie, das „Herbertstöckl“, von einem begeisterten Austausch über die Ideen Kants und der Französischen Revolution beseelt gewesen sein.

Davon zeugen die Briefe von Besuchern, etwa Friedrich Karl Forbergs, der zu jener Zeit im Herbertstöckl lebte, als Maria von Herbert ihr Schreiben nach Königsberg sandte: „Das herbertsche hauß ist ein Athen! Männer, Jünglinge, Frauen, und Mädchen – kurz Alles huldigt der Philosophie! Alle sind bis zum Enthusiasm für sie eingenommen, und zwar aus dem edelsten Bewegungsgrunde, aus dem Bedürfnis einer bessern Religion!“ Noch bei seiner Abreise im September 1791 zeigt sich Forberg „überzeugt, daß das herbertsche hauß vielleicht in ganz Deutschland wenige seines gleichen finde und daß dasselbe der lebendigste Beweis für den Wohlthätigen Einfluß sey, Welchen die Kritische Philosophie nicht blos auf den Kopf, sondern hauptsächlich auch auf das herz ihrer Verehrer äußert. Die Frömmigkeit ist aus diesem Hause verbannt. Aber sie hat der Sittlichkeit Platz gemacht“.

Die Begeisterung für Kants Philosophie im Herbertstöckl rührte daher, dass sie die Aussicht auf eine sittliche Lebensführung abseits religiöser Vorgaben öffnete. Die jungen Menschen im Klagenfurter „Athen“ sind so enthusiastisch, weil sie zwischen überkommenen Konventionen und begründbaren Moraleboten zu unterscheiden lernen und damit die größte nur denkbare Entdeckung machen, jene der Freiheit. Dass Kants Schriften im Kreis nicht nur als abstrakte Wissenschaft, sondern auch als lebenspraktische Weisheitslehre – als „bessere Religion“ – aufgenommen wurden, erklärt, warum Maria von Herbert zu ihm „wie ein gläubiger zu seinen Gott“ ruft: anstelle eines Beistands durch die Kirche, deren Lehren sie schon die Autorität entzogen hat.

Den Herbertkreis zeichnet die zentrale Rolle aus, die Frauen in ihm spielten. Neben Maria von Herbert sind etwa Ursula und Babette von Dreer zu nennen, deren Bruder Ignaz ein enger Freund Franz Pauls und der „Gegenstand“ von Maria von Herberts Zuneigung war. Wie Forberg berichtet, hatten die beiden Schwestern die Kritik der reinen und der praktischen Vernunft durchgearbeitet; weil ihnen die „keterischen Bücher“ zu Hause verboten waren, ließen sie diese schwarz einbinden, um sie „als Andachtsbücher mit in die Messe zu nehmen“. Noch drei Jahre später berichtet ein anderer Besucher, Carl Ludwig Fernow, wie sonderbar ihm zumute gewesen sei, als er „zwei Mädchen von Kategorien und Antinomien so geläufig sprechen hörte, als Andere gewöhnlich von Putz, Mode und Wetter“ sprächen: „Da nun sogar die Damen hier Selbstdenkerinnen sind, so wird den ganzen Tag philosophirt und polemisiert, und die Unterhaltung nie matt und fade“.

Die Aufklärung jener Zeit war auch eine feministische Bewegung: 1792 erscheinen Mary Wollstonecrafts „A Vindication of the Rights of Woman“ sowie „Über die bürgerliche Verbesserung der Weiber“ des Tischgenossen Kants und Bürgermeisters von Königsberg, Theodor Gottlieb von Hippel. Von Kants abfälligen Bemerkungen über gelehrte Frauen ließen sich die Autoren nicht beirren. Sie erkannten die

Universalität seiner Ideen klarer als er selbst. Übrigens nicht nur in Klagenfurt, wird Kant 1796 doch auch aus Würzburg berichtet, dass die Kritische Philosophie „ihr Glück leichter bey Weibern“ mache und man „in viele Frauenzimmengesellschaften“ komme, in denen „man sich beeifert, vor andern mehr Kenntniß Ihres Systems zu zeigen, und wo es stets das Lieblingsgespräch ausmacht“. Frauen suchten und fanden im kantischen Vernunftglauben eine neue spirituelle Heimat, als sich aus der kirchlich vorgegebenen Lebensführung eine säkulare Sittlichkeit herauschälte.

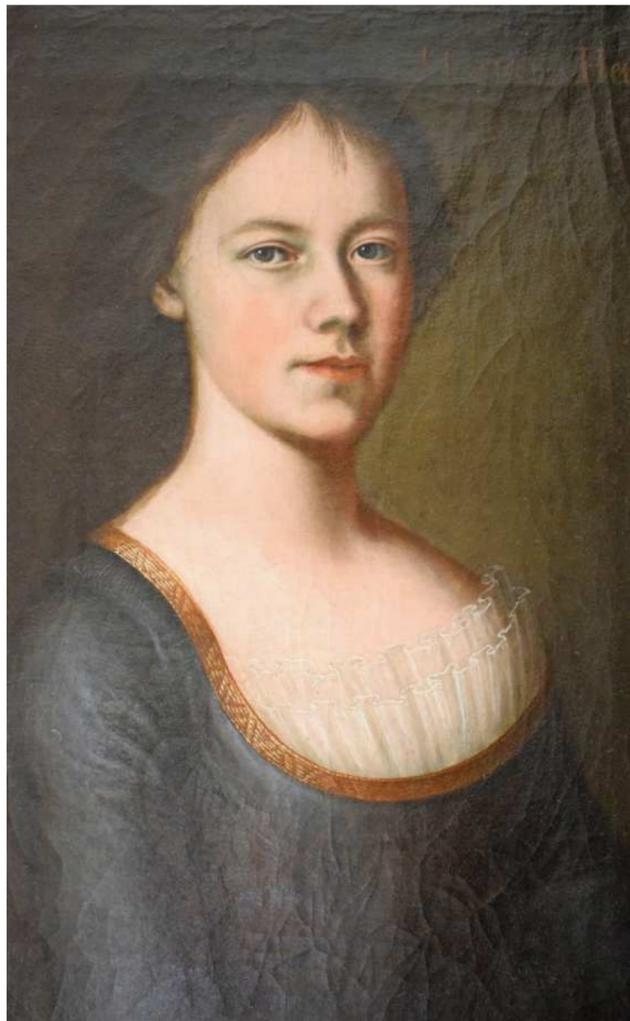
Das hinreißendste Zeugnis dieser weiblichen Kantbegeisterung scheint auch den Philosophen ergriffen zu haben. Laut Borowski habe ihn der Brief Maria von Herberts „doch vor vielen andern interessiert (...) weil von Wahrheit und Zuverlässigkeit darin die Rede wäre“. Kant konsultierte den viel gerühmten lutherischen Seelsorger darüber, was er tun sollte. Borowski riet ihm eindringlich zu antworten: „Eine Person, die doch auch nur Lust hat, Ihre Schriften zu lesen – die eine solche Stärke des Vertrauens, einen solchen Glauben an Sie hat – ist doch immer einiger Achtung von Ihnen und des Versuches, sie zu beruhigen, werth.“ Mit einem Brief könne er seiner Korrespondentin „einige Zerstreung und Ablenkung Ihres Herzens von dem Gegenstande, an den sie gefesselt ist“ gewähren – „vielleicht aber auch durch Ihre ernste Belehrungen für immer“.

Diesem Rat ist Kant gefolgt. Der erhaltene Entwurf seiner Antwort vom September 1791 enthält eine kleine Ethik zwischenmenschlicher Beziehungen, die Kant 1797 in seine „Tugendlehre“ aufnahm. Das Schreiben im für ihn typisch verschachtelten Duktus zeigt Kant ebenso als spröden Gelehrten wie als herzlichen Menschenfreund: „Ihr affectvoller Brief aus einem Herzen entsprungen das für Tugend und Rechtsschaffenheit gemacht seyn muß (...) reißt mich dahin fort wo sie mich ihn verlangen nämlich mich in ihre Lage zu versetzen und so über das Mittel einer reinen moralischen und dadurch allein gründlichen Beruhigung für sie nachzudenken.“ Kant nahm also die junge Dame ernst und verstand, dass sie nicht orakelnde Beschwichtigungen, sondern vernünftige Überlegungen verlangte.

Den Brief an die „liebe Freundin“ gliedert Kant, wie es in Predigten gehalten zu werden pflegt, in „Lehre Strafe und Trost“. Zunächst doziert er, dass das Ideal moralischer Liebe rückhaltlose Offenheit der „wechselseitigen Herzenseignung“ verlange, aufgrund der menschlichen Natur aber noch im innigsten Umgang stets ein Rest an „Zurückhaltung“ bleibe. Diese unterscheidet er jedoch von „Unwahrfähigkeit“ und „Mangel an Aufrichtigkeit“, die er der Lüge gleichstellt – einem in seiner Moralphilosophie besonders schweren Vergehen, dessen er seine Korrespondentin schonungslos bezichtigt. Daher ergrift er für ihren „Herzensfreund“ Partei und argumentiert noch, sie solle durchaus Reue empfinden – und zwar nicht etwa über die verlorene Zuneigung, hätte dies doch nichts Moralische an sich, sondern über die Pflichtverletzung als solche!

Das aber solle nicht heißen, so sehr über „jener Reue zu brüten“, dass man „für das Leben unnütz“ werde – sofern man denn dazugelernt hat. Damit kommt Kant zum Trost: „Wenn nun eine solche Umwandlung der Denkartart Ihrem geliebten Freunde offenbar geworden – wie denn Aufrichtigkeit ihre unverkennbare Sprache hat – so wird nur Zeit dazu erfordert um die Spuren jenes rechtmäßigen selbst auf Tugendbegriffe gegründeten Unwillens desselben nach und nach auszulösen und den Kallsinn in eine noch fester gegründete Neigung zu verändern.“ Und sollte das nicht gelingen, so würde es nur beweisen, dass die vorige Zuneigung „mehr physisch als moralisch“ war und als „sehr wandelbare sinnliche Täuschung“ ohnehin bald verschwunden wäre. So oder so besteht also kein Grund, dass die „verlohrne Zufriedenheit des Lebens“ sich nicht wieder „von selber finden wird“!

Walter Benjamin sah darin den „erschütterndsten Philosophenbrief aller Zei-



Tritt neu ins Licht: Maria von Herbert (unbekannter Künstler) Foto Bernhard Ritter/Ohad Stern

ten“: „erschütternd durch die monumentale Klarheit von Inhalt und Form, noch mehr aber durch die völlige Naivität in der Betrachtung der Geschlechterbeziehung“, die „heute jeden Vierzehnjährigen lächeln machen könnte“. Zwar ließen die Erörterungen, die annehmen, die Liebe werde sich neu entfachen, sobald die Sache nur moralisch bereinigt ist, eine „steinerner, undurchdringliche Wand“ erkennen „zwischen einer Welt des Geistes und dem Immaterialismus der Natur“, die der „erhabens Kommentar zu der menschlichen Gestalt Kants“ sei. Auf die Sache jedoch verstehe sich „Frau Christine“, die Erotik und Liebeskolumnistin der „Ullsteinschen Abendzeitung“, besser als der 67 Jahre alte Junggeselle.

Die Begegnung des Philosophen und des Mädchens deutet Benjamin damit im Sinne alter sexistischer Topoi als Aufeinandertreffen von Geist und Natur, Vernunft und Affekt – womit er unterschlägt, dass Maria von Herbert gerade deshalb den Philosophen anruft, weil sie Hilfe für ihre Vernunft sucht. Aus ihrem Brief spricht gerade ein unbedingter Glaube an diese: Wieso sollte man sich sonst fragen, was der kategorische Imperativ zur Sache sagt? Die Verwicklungen zwischenmenschlicher Beziehungen sah die passionierte Kantianerin gerade als den Ort, an dem man die Vernunft „am besten braucht“.

Obzwar Maria von Herbert Kant mit einem Brief vom Januar 1793 für die „Erleichterung meines Herzens“ dankt, scheinen sie dessen Ausführungen unbefriedigt zurückgelassen zu haben. Sie berichtet, dass ihr Geliebter wieder „inigte Freundschaft“ mit ihr unterhält, doch bekräftigt sie, dass dies nur „vergünstigt und nicht Nutzt“. Offenbar wollte sie ihr Leben dem Geliebten und gemeinsamen Kindern widmen und gewärtigt nun, dass ihr dieser Weg versperrt bleiben wird und sich auch keine anderen mehr eröffnen werden. Daher spricht aus ihren Zeilen Apathie: Sie fühlt eine Leere, „die sich in

und außer mir erstreckt“. Nichts habe mehr Reiz für sie, noch erscheine ihr „eine einzige Sache der Mühe werth dass sie getahnt werde“.

Ein „so leeres Vegetirendes“ Leben lasse selbst die Aufgaben der Moralität gering erscheinen, stünden der Pflichterfüllung damit doch keine widerstrebbenden Neigungen mehr entgegen. Ihr zentraler Wunsch sei nur mehr, „mir dieses so unnütze Leben“ zu verkürzen, „in dem kein tag ein anders Intresse vor mich hat, als das er mich meinen Ende näher bringt“. Kaum verlohnen bittet sie Kant daher um eine Lizenz zur Selbsttötung – „können sie aber dießes von mir gesuchte Negative Gut, nicht geben, so fodere ich ihr gefühl des Wohlwollens auf, mir et was an die Hand zu geben, womit ich diese unerträgliche leere aus meiner Seele schaffen könnt“.

Die schon im ersten Brief präzise Frage nach einem Grund zu leben hatte Kant mit der Aufforderung beantwortet, das Leben „fröhlich zu guten Zwecken zu gebrauchen“, dessen Wert mehr darin bestehe, was man Gutes tun, als was man Gutes genießen könne. Doch indem er Maria von Herbert so als autonomes Subjekt adressiert, unterschlägt er, dass sie als Frau der Zeit Objekt unnachgiebiger Unterdrückung ist. Wie der Philosophiehistoriker Werner Sauer herausarbeitet, bringt Maria von Herberts zweiter Brief ein „allgemeines Zeitproblem“ zum Ausdruck: „Aus der Überwindung des traditionalistischen Bewußtseins hatte sie (...) die praktische Konsequenz einer selbstbestimmten Lebensgestaltung aus dem Vernunftglauben zu ziehen versucht“, der aber „die traditionellen Frauenrollen in keiner Weise mehr Genüge leisten konnten“. Ihre Todessehnsucht deutet Sauer daher so wie Goethe rückblickend in „Dichtung und Wahrheit“ das Wertherfieber: als Effekt „der Diskrepanz zwischen erwachtem Wirkungsdrang und eingeschränktem Wirkungsmöglichkeiten“, die zum Gedanken führte, „das wertlose Leben nach Belieben verlassen zu können“.

Noch vor ihrer Antwort hatte sich Kant bei einem weiteren Freund des Hauses, Johann Benjamin Erhard, erkundigt, „wie Fräul: Herbert durch meinen Brief erbautet worden“. Erhard schlüsselte ihren ersten Brief so auf: „Eine ideale Liebe zu realisieren hat sie sich zuerst einen Menschen übergeben, der ihr Vertrauen mißbrauchte, und wiederum einer solchen Liebe zu Gefallen hat sie dieß einem 2ten Liebhaber gestanden.“ Zudem berichtet Erhard, ihr „moralisches Gefühl ist mit der Weltklugheit völlig entzweit, und dafür mit der feineren Sinnlichkeit der Phantasie im Bündniß“, ein „Gemüthszustand“ von Menschen, die er noch mehr bedauere „als eigentlich Verrückte“. Diese Einschätzung – eine Ferndiagnose vom Hörensagen, weil sich Maria von Herbert zu dieser Zeit weigerte, den schlecht über sie redenden Erhard zu empfangen – hat sich Kant zu eigen gemacht. Als ihre Antwort eintraf, leitete er beide Briefe der „kleinen Schwärmerin“ als „Beispiel der Warnung vor solchen Verirrungen einer sublimierten Phantasie“ an Elisabeth Moterby weiter, die Tochter eines befreundeten Kaufmannes, um dieser das Glück ihrer guten Erziehung zu verdeutlichen.

Wie die Philosophin Rae Langton 1992 in einem viel beachteten Aufsatz argumentiert, missbrauchte Kant also Maria von Herberts Vertrauen und behandelte sie als bloßes Mittel. Nach zweihundert Jahren war Langton die erste Frau, die eine Arbeit über Maria von Herbert publizierte und sie als Philosophin würdigte – was erklären mag, warum sie zuvor vorwiegend objektiviert und pathologisiert worden war. So sah sie etwa Franz Sintenis, der 1879 in der „Altpreußischen Monatsschrift“ ihre späteren Briefe an Kant veröffentlichte, als „überreiztes Mädchen“ und blickte auf die weiblichen Freiheitsbestrebungen ihrer Zeit als vorübergegangene Verirrung zurück. Nicht ganz unverwandte Beispiele finden sich bis heute, etwa Alois Brandstetters Roman „Cant läßt grüßen“ von 2009, der die Antwort eines Schreibsekretärs des Philosophen an Maria von Herbert fingiert, deren altväterlich-belehrender Ton noch hinter Kants tatsächliche Antwort zurückfällt.

Als Borowskis Kant-Biographie 1804 erschien, war Maria von Herbert bereits tot. Auch der Philosoph hat sie um ein Dreivierteljahr überlebt. Am 23. Mai 1803 stürzte sie sich mit 33 Jahren vor den Toren Klagenfurts bei der Hollenburg in die Drau. Wie ihr Bruder Franz Paul überliefert, habe „Miza“, wie sie im Familienkreis hieß, an jenem Tag noch ein Dejeuner gegeben, bei dem sie „munter und auferäumt erschien“, und sei dann verschwunden. Ihre Angehörigen habe sie zuvor geordnet und Vertrauten Briefe hinterlassen. Dass ihr Leichnam nie gefunden wurde, verleiht ihrem Schicksal etwas Unabgeschlossenes – so als ob ihr Streben nach Freiheit und Erfüllung bis heute fortduert.

„Mir schrieb sogar schon ein iranischer Student, er habe Maria von Herberts Briefe auf Farsi übersetzt, weil sie im Zuge der Proteste für Mahsa Amini Interesse erregten“, erzählt Bernhard Ritter vom Institut für Philosophie der Universität Graz. Seit er 2016 eine Ausstellung über Maria von Herbert an der Klagenfurter Alpen-Adria-Universität (AAU) kuratierte, forscht er im Austausch mit Kollegen aus aller Welt über sie. Ritter entdeckte damals in einem lange unbeachtet gebliebenen Aktenvermerk im Kärntner Landesarchiv, dass Maria von Herbert ein uneheliches Kind namens Barnabas gehabt haben muss. Mit dem Kant-Experten Jens Timmermann gibt er nun ein Sammelwerk bei Oxford University Press heraus, das weitere neue Entdeckungen bereithalten wird.

So habe der Cambridge-Philosoph Richard Holton in einer genealogischen Datenbank kürzlich das Kirchenbuch identifiziert, in dem die Taufe von Barnabas verzeichnet wurde: „Das gelang nur aufgrund des seltenen Vornamens, der Datensatz enthielt ansonsten viele Fehler“, erzählt Ritter. Mit dem AAU-Historiker Werner Drobesch hat Ritter

eine erste Auswertung der Eintragung vorgenommen. Demnach wurde Barnabas im Mai 1794 geboren, wobei Indizien darauf hindeuten, dass es zur Geburt auf der wohl schon damals verfallenen Burg Niedertrixen kam und der Neugeborene in deren Kapelle notgetauft wurde. Zudem wurde vermerkt, dass Ignaz von Dreer der Vater war – also der geliebte „Gegenstand“ Maria von Herberts: „Beide müssen wieder zueinander gefunden haben!“, sagt Ritter.

Über Barnabas Dreer ist noch nicht viel bekannt. Aufschlüsse dürften noch in den Archiven schlummern: „Durch den Nachnamen wissen wir nun immerhin, dass er an der Bergakademie in Schemnitz – dem heute slowakischen Banská Štiavnica – studierte, später in der Hofbuchhaltung für Münz- und Bergwesen in Wien tätig war und dort mit 22 Jahren im Allgemeinen Krankenhaus starb“, sagt Ritter. Welche Beziehung zwischen Mutter und Sohn bestand, ist unklar. Laut Ritter bezugt das Verlassenschaftsinventar aber, dass sie ihrem Kind ein beträchtliches Vermögen vermachte.

Eine weitere offene Frage ist, warum Maria von Herbert und Ignaz von Dreer nicht doch noch geheiratet haben. Möglich wäre, dass die politische Verfolgung während der „Jakobinerriehe“ eine Rolle spielte, vor der auch Ignaz von Dreer fliehen musste. Auf die kurze Ära des aufklärerischen Josephinismus folgte in Österreich seit 1792 der reaktionäre Polizeistaatsabsolutismus Franz II. Die Staatspolizei legte nun Hunderte Seiten starke Akten über den „Freyheits Clup“ im Herbertstöckl an, deren gefährlichstes Mitglied Ignaz von Dreer sei, der das „Freyheits System bei jeder Gelegenheit zu verbreiten suchet“. Man überwachte den Briefwechsel und verbot Mitglieder des Kreises. Schon die Beschäftigung mit Kants Philosophie machte verdächtig: Nachdem die Zensur zuvor einzelne Werke aus dem Verkehr zog, erging 1798 ein Verbot aller Schriften von und über Kant.

In ihrem dritten und letzten Brief an Kant vom Frühjahr 1794 schreibt Maria von Herbert, sie werde nun von ihrem Freund „vielleicht mehr als ein Jahr abwesend sein“. Gerade dieses Schreiben – von einer Frau, die von der Liebe ihres Lebens getrennt ist und in sich das gemeinsame Kind heranreifen fühlt – ist ihr zuversichtlichstes. Nach der Prüfung durch viele Widrigkeiten des Lebens genieße ihre Stimmung nun eine „unerschütterliche Ruh“; ihr „Wunsch des Todes“ ist nicht verschwunden, aber sie reflektiert ihn souverän und erkennt nun Gründe dafür an weiterzuleben: „ich denke, dass jedem reinen Menschen der Tod, in einer egoistischen Beziehung auf sich selbst, das Angenehmste ist, nur in Rücksicht der Moralität und Freunde kann er, mit der größten Lust zu sterben, das Leben wünschen“. Sie hofft zu dieser Zeit darauf, sich mit ihrem Herzensfreund wieder zu vereinigen, denn sie plant in seiner Begleitung dereinst Kant in Königsberg zu besuchen.

Erklärungsbedürftig ist noch der rätselhafte Vorname „Barnabas“. Dass er auf den Barnabiterorden anspielen soll, dem Reinhold angehörte, schiene schlecht zur kirchenkritischen Einstellung Maria von Herberts zu passen, die Kant in ihrem letzten Brief „insbesondere für ‚die Religion innerhalb der Grenzen der Vernunft‘“ im Namen all jener dankt, „die sich von denen so vielfach verstrickten Fesseln der Finsterniß losgerissen haben“. Spielt der Name, der „Sohn des Trostes“ bedeutet, stattdessen auf jenen „Trost“ an, um den Maria von Herbert Kant in ihrem ersten Brief bat und den sie in seiner Antwort fand? Womöglich hatte Kant recht, und die Liebe entfachte sich aufs Neue, als das „vergehn der Zurückhaltung“ moralisch bereinigt war – wobei sein eigener Brief nachgeholfen haben mag, den Maria von Herbert dem Geliebten doch kaum vorhalten haben wird, an dessen Seite sie Kants Schriften studierte. Meint sie auch die wiedererwachte Liebe, wenn sie dem „innigstgeliebten“ Philosophen dafür dankt, dass „Sie so glücklich waren, uns das reinste und heiligste Gefühl aufzufinden“? Der seltliche Wunsch ihres zweiten, so traurigen Briefes – „ich wolt mit größten Eifer noch einmahl so Viel erfüllen“ – jedenfalls scheint in Erfüllung gegangen zu sein.

In Klagenfurt kennt heute kaum jemand Maria von Herbert und den Herbertkreis. Es gab diverse Bemühungen, das bis heute erhaltene und leer stehende Herbertstöckl samt Salon zum Erinnerungsort umzugestalten, aus denen bislang aber nichts geworden ist, was nicht zuletzt daran liegt, dass selbst hochrangige Kulturpolitiker gestehen, von Maria von Herbert noch nie etwas gehört zu haben.

So ist das große Frauenschicksal noch immer dem Vergessen zu entreißen. Vielleicht könnte dabei helfen, dass Maria von Herbert inzwischen wieder ein Gesicht hat. Nachdem es jahrzehntlang verschollen gewesen war, tauchte ihr Gemälde 2016 in Wien als Teil einer anonymen Auktionshandschrift auf und wurde beim Auktionshaus Deutsch versteigert – für 120 Euro. „Das Bild zeigt schön, wie Maria von Herbert aus dem Dunkel ins Licht tritt“, sagt Ritter, der eine Kopie davon erwarb, und beschreibt so eine Frau, für die jene Metaphorik von Licht und Finsternis, mit der Aufklärung oft beschrieben wird, unmittelbar gelebte Erfahrung gewesen sein muss. Indem sie sich überwältigen ließ von dem, was ihr Herz und Vernunft sagten, gibt Maria von Herbert ein bewegendes Beispiel davon, was es heißt, den Mut zu haben, sich des eigenen Verstandes zu bedienen.

Im Frühjahr 1911 veranstaltete die Pariser Monatszeitschrift „Musica“ eine Umfrage unter zehn französischen Komponisten und sieben Schriftstellern über Vokalmusik. Unter den Komponisten war alles, was die französische Musik damals zu bieten hatte, von Claude Debussy und Gabriel Fauré bis zu Maurice Ravel und Jules Massenet. Gefragt wurden sie nach dem Verhältnis von Wort und Musik in der Komposition. Unter anderem sollten sie das Urteil des Lyrikers Alphonse de Lamartine kommentieren, Musik und Wort schwächten einander, wenn sie zusammengebracht würden.

Die kürzesten Antworten kamen von Jules Massenet, der schrieb, es sei schon sehr schöne Musik zu schlechten Versen geschrieben worden, er ziehe jedoch gute Verse vor. Und von Reynaldo Hahn, der mitteilte, eine Antwort sei unmöglich, weil sie voraussetze, die Geschichte der Vokalmusik in einem Absatz zusammenzufassen. Hahn deutete damit an, sie in mehreren Absätzen schreiben zu können.

Das war nicht unbescheiden. Hahn war ein musikalisches Wunderkind und ein Intellektueller. 1874 in Caracas als Sohn eines deutschstämmigen jüdischen Ingenieurs geboren, lebte er seit seinem dritten Lebensjahr in Paris, wo er mit acht zu komponieren begann und mit elf ins Konservatorium eintrat, um dort Schüler Massenets zu werden. Schon seine ersten Lieder verströmten die bittersüße, aquarellhafte Atmosphäre, die in den Salons gefragte war. Traurig, aber nicht verzweifelt, erotisch, aber nicht zu deutlich, sehnd, aber im Genuss der Vergewöhnlichkeit dieses Sehns. Überall dort, wo die Stimme dramatisch wird, nimmt der Klavierpart die Aufregung wieder heraus. Mitunter streiften Hahns Lieder auch den Kitsch. „Wenn meine Verse Flügel hätten“, setzt eine seiner bekanntesten Kompositionen ein, die in allen Salons die Runde machte, als er dreizehn war.

Bald trug Hahn seine Lieder dort, singend und klavierspielend, selbst vor und galt als Wunderkind. Der Salon war eine maßgebliche urbane Einrichtung der Belle Époque, eine mit kostbaren Stoffen drapierte Bühne der guten Gesellschaft, ein teuer möblierter Zirkulationsraum des Klatschs, eine erstrangige Gelegenheit, sich in der Interaktion zu beweisen. Wer war eingeladen, über wen durfte gelästert werden, wessen Dummheiten erschienen verzeihlich, weil es Dummheiten hohen Standes waren, und wessen Bildung war penetrant?

Dazwischen das Intermezzo der Musik. Ihre Aufgabe war es, den Zuhörern eine Pause während der Arbeit an ihrer sozialen Selbstdarbietung zu geben, sie zu beruhigen und ihnen jedenfalls ein „Ach“ zu entlocken. Reynaldo Hahn war ein Meister des Seufzers. Besser: des reflektierten Seufzers, denn seine Lieder begleitete stets das Wissen um den Schein der Stimmung, die sie verbreiteten.

Hört sich das kritisch an? Weit gefehlt. Die Lieder Hahns, beispielsweise die frühen „Chansons Grises“ des Siebzehnjährigen, rühren noch heute. Das erste Lied dieses Zyklus vertonte Paul Verlaine „Herbstlied“, das wir heute im Wissen darum lesen, dass die BBC es im Juni 1944 als geheime Botschaft der bevorstehenden Invasion an die französische Résistance gesendet hatte: „Les sanglots longs des violons de l'automne“. Mehr an „O“s in einem Satz war kaum möglich. Weder die Salons, noch Verlaine oder Hahn hätten den Kriegseinsatz dieses Verses auch nur für möglich gehalten. Aber das war Kultur, war Frankreich.

Im Verlauf des neunzehnten Jahrhunderts war die französische Verknüpfung außerordentlich produktiv. Von den mehr als vierhundert Liedern der 1911 befragten Komponisten machten mehr als drei Viertel von Texten Gebrauch, die nach 1820 geschrieben worden waren. Das französische Lied hielt sich nicht wie das romantische deutsche an die Volkspoesie oder ihre dichterischen Imitationen. Das



Er war ein Charmeur und zugleich ein Intellektueller: Reynaldo Hahn im März 1910.

Foto Ullstein

Meister des reflektierten Seufzers

Reynaldo Hahn war der Liebling der Salons im Paris der Belle Époque. Seine Lieder erkunden die Feinheiten der Konversation, seine Musik liebt das Spiel mit Zitaten und denkt in jedem Moment mit, dass alles Schöne sterben muss. Vor hundertfünfzig Jahren wurde der Komponist, Pianist, Sänger, Theoretiker und Operntendant geboren.

Libretto zu Debussys „Pelléas et Mélisande“ hatte der Zeitgenosse Maurice Maeterlinck verfasst, seinem „Nachmittag eines Fauns“ lagen Verse von Stéphane Mallarmé zugrunde. Fauré vertonte den ersten Nobelpreisträger für Literatur, Sully Prudhomme, und vor allem Verlaine stand bei den Liedkomponisten in höchstem Ansehen. Sein Gedicht „Green“ – „Souffrez que ma fatigue, à vos pieds reposez, / Réve des chers instants qui la délasseront“ – war allein siebenmal und auch von Hahn vertont worden.

Er komponierte unablässig. 1898 kam die erste seiner sechs Opern, sechs Ballette und sechs Operetten, „L'île du rêve“, heraus, die Geschichte einer vergeblichen Liebe auf Tahiti, deren erster Akt wiederum den Weg in Madeleine Lemaire berühmten Salon fand. Dort hatten sich 1896 Hahn und Marcel Proust kennengelernt, was bis in unsere Tage die

Überlieferung des Komponisten bestimmt. Noch die Auswahl aus seinen Tagebüchern von 1890 bis 1945, die vor zwei Jahren bei Gallimard erschien, trug die Binde „Le Musicien de Marcel Proust“. Ein Hahn-Forscher hat mit starker Übertreibung angemerkt, das sei ein wenig so, als würde man Chopin als den „Musiker von George Sand“ bezeichnen.

Reynaldo Hahn und Proust wurden für zwei Jahre ein Liebespaar – „Mon enfant“, „Mon petit“, schreibt Proust ihn an, um ihn danach mit Kosenamen (Bunibul, Bichnigul, Minusnichant, Juninels) zu überziehen –, und sie blieben Freunde. Für die Figur der boshaft eifersüchtig machenden Odette in „Eine Liebe Swanns“ soll der Komponist das Modell gewesen sein.

Der Musiker Prousts war er aber gerade nicht, die Gedanken beider über Musik gingen oft weit auseinander – Proust liebte, Hahn bearzwählte Debussy –, und

der Schriftsteller hielt es dem Komponisten geradezu vor, mehr an den Worten als an den Tönen interessiert zu sein. Seine Lieder ordneten sich den Texten unter, um Feinheiten der Konversation zu erschließen. Übereingekommen jedoch sind Proust und sein Freund – der eine am Anfang seiner „Suche nach der verlorenen Zeit“, der andere in seinen Vorlesungen „Über das Singen“ – in der Überzeugung, dass die Musik, vor allem der Gesang der Besänftigung von Nervosität und Angst diene.

Über vielen Kompositionen Hahns lag dabei die Trauer des Gedankens an das Paradies. Es ist, französisch, nicht in ferner Vergangenheit verloren worden, sondern es deutet sich täglich in den Sommerferien an und in den Liebschaften, die beide jedoch endlich sind. Diese Traurigkeit ist, mit anderen Worten, nicht nostalgisch, sondern darauf bezogen, dass alles vergänglich ist und vieles gerade deshalb süß.

Hahn lehrte Gesang an der Nationalen Musikschule, er war Musikkritiker des „Figaro“ und zuletzt, nachdem er in Cannes und Monte Carlo die nationalsozialistische Besatzung Frankreichs wie das Regime Pétain überlebt hatte, für zwei Jahre bis zu seinem Tod 1947 Direktor der Pariser Oper. In den mehr als sechzig Jahren, in denen er komponierte, erlebte er aus nächster Nähe musikalische Umbrüche aller Arten, von Erik Satie und Igor Strawinsky bis zum aufkommenden Jazz. Selbst ein Meister des musikalischen Zitats und der Anverwandlung, ließ ihn nichts unbeeindruckt.

Sein Klavierkonzert von 1930 enthält Passagen, die von Gershwin stammen könnten oder aus einer Filmmusik. Eines seiner erfolgreichsten Stücke, die Operette „Ciboulette“ (Schnittlauch) von 1923, ist eine fröhliche Reminiszenz an die Pariser Markthallen zur Zeit seiner Jugend. Und auch seine Kammermusik scheint oft die Zeit zurückholen zu wollen durch den Nachweis, es könne immer noch so sanft, unbeschwert und unterhaltsam komponiert werden wie in den Jahrzehnten vor den Menschheitskatastrophen, als es das Salonbewusstsein noch gab.

JÜRGEN KAUBE

Ein offenes Ohr für Faschisten

Die Gedankenwelt von J. D. Vance ist auch offen für rechtsradikale Ideen / Von Frauke Steffens, New York

„Faschisten sind auf Angst angewiesen, Faschisten wollen, dass wir uns rückwärts bewegen!“, sagte der neue Vizepräsidentenkandidat der Demokraten, Tim Walz, kürzlich über Donald Trump und dessen Anhänger. „Faschismus“ ist als Bezeichnung für deren Vorstellungen auch unter Linken umstritten. Doch Trump und der direkte Kontrahent von Walz, J. D. Vance, scheinen zumindest offen für entsprechende Ideen. So pflegt Vance enge Verbindungen zu rechten Influencern um den Milliardär Peter Thiel, für den er früher arbeitete und der seine Senatskampagne unterstützte. Adrienne LaFrance, Leitende Redakteurin des Magazins „The Atlantic“, nennt die ideologischen Vorstellungen dieses Kreises „Techno-Authoritarianism“, einen Autoritarismus, der antidemokratische Ziele mit technologischen Mitteln durchsetzen will. Auch die Charakterisierung dieser Ideen als neuen „Cäsarismus“ las man in letzter Zeit öfter – auch Äußerungen von Trumps „running mate“ waren ein Auslöser dafür.

Vance, der die gegenwärtige Demokratie schon oft als „Regime“ bezeichnet hat, sagte 2021 in einem Podcast-Interview, Amerika befinde sich „in einer späten republikanischen Periode“ – nach der kam im Alten Rom bekanntlich das Kaiserreich. Der spätere Senator aus Ohio sagte damals weiter: „Wenn wir uns dagegen wehren wollen, müssen wir ziemlich ungewöhnliche, wilde Dinge tun und in Richtungen gehen, mit denen nicht alle Konservativen sich wohl fühlen werden.“ Trump müsse sich im Falle einer Wiederwahl auch über Gerichtsentscheidungen hinwegsetzen, um die „de-wokefication“ Amerikas in Angriff zu nehmen. Hunderttausende Verwaltungsangestellte müsse der neue Präsident dann austauschen und die Posten mit „unseren Leuten“ besetzen, so Vance. In einem anderen Interview sagte er den Hochschulen den Kampf an: Die vermeintliche Dominanz der Linken an amerikanischen Universitäten müsse gebrochen werden – nach dem erfolgreichen Vorbild von Viktor Orbán in Ungarn.

Solche Äußerungen brachten Vance den Vorwurf ein, mit einer Strömung der Rechten gemeinsame Sache zu machen, die nach einem „roten Cäsar“ ruft – rot steht dabei für die Farbe der Republikanischen Partei. Die Idee, dass eine einzelne Führungspersonlichkeit das Land regieren sollte, flankiert von einer technokratischen Elite, findet sich etwa bei Michael Anton vom Claremont Institute oder Kevin Slack vom Hillsdale College. Populär gemacht wird sie auch von rechten Influencern wie „Bronze Age Pervert“ alias Costin Alamaru oder Curtis Yarvin, ehemals bekannt als Blogger Mencius Moldbug, die sich selbst als Philosophen bezeichnen. Vance folgte Alamaru bei Twitter und soll Yarvin einen Freund genannt haben – so erwähnte er ihn in dem Podcast-Interview als Inspiration für die Idee von der großen Behördensäuberung.

Ideologen wie Yarvin und Alamaru sind überzeugt, dass die Demokratie sich erledigt habe, rufen stattdessen nach einem starken Führer – für Anhänger von Yarvin wäre das ein König oder CEO, der das Land wie ein Unternehmen führt. Thiel bezog sich schon auf Alamaru und soll mit Yarvin befreundet sein. Bereits 2009 hatte der Milliardär erklärt, dass Freiheit und Demokratie nicht mehr vereinbar wären. Um diese „Techno-Authoritarians“ hat sich eine ganze Szene von Podcasts, Buchreihen, Substacks und Social-Media-Accounts gebildet. In New York gibt es mit dem „Sovereign House“

einen Treffpunkt, wo Yarvin und andere ihre Ideen diskutieren.

In die Gedankengerüste dieser Subkultur einzutauchen bietet das klassische „Rabbit hole“-Erlebnis: Da werden ganze Welten und Codesprachen erschaffen, so zum Beispiel die „Cathedral“ von Yarvin, die das System der amerikanischen Demokratie, des Staates und der Kultur bezeichnet, das unrettbar korrupt und abzuschaffen sei. Ihr hörig seien die „bugmen“, Menschen, die in ihrer blinden Gefolgschaft zum liberalen System nicht schlauer wären als Insekten. In dieselbe Stoßrichtung geht die Rede vom „Longhouse“, aus dem man die Gesellschaft hinausführen müsse, das in diesen Kreisen zum Schlagwort geworden ist. Das angeblich von Frauen dominierte Gemeinschaftshaus vormoderner Zeiten steht für eine „feminisierte“ Gesellschaft. Unter dieser Idee versammelt ein Publizist, der sich „Lomez“ nennt, rechte Autoren für seine „Passage“ genannte Buchreihe. Vance steht manchen dieser Ideen zumindest aufgeschlossen gegenüber, wenn er Yarvin als Einfluss auf sein Denken zitiert. Deutlicher hat der katholische Konvertit sich auf Patrick Deneen bezogen, der an der katholischen Notre-Dame-Universität Politologie lehrt, vergangenes Jahr das Buch „Regime Change“ veröffentlichte und eine isolationistische „postliberale Ordnung“ aufbauen will. Diese soll „pro Arbeiter“ sein, aber weit entfernt vom Sozialismus. Wie andere Anhänger des Integralismus ruft Deneen nach einer religiös begründeten Staatsordnung und die Rückkehr zur traditionellen Familie.

Vance kommt von seinen eigenen Annahmen, die er 2016 im Buch „Hillbilly Elegy“ formulierte, in diese Gedankenwelten. Historikerinnen der Appalachenregion wie Elizabeth Cate haben ihn kritisiert, weil er dabei ein altes Narrativ wieder ausbrüg: eine angebliche „Kultur der Armut“ unter Generationen schottischer und irischer Einwanderer, die so zugleich ethnisiert werde. Wenn Armut das Problem einer Kultur ist, dann lässt sie sich darauf und auf moralischen Versagen zurückführen, niemals aber auf die Struktur des Kapitalismus selbst. Die Lösung ist dann nicht Klassenolidarität, wie sie der Rassismus verhindert, und auch kein gemeinsames Handeln für politische Veränderungen – eine allgemeine Krankenversicherung, besseren Zugang zu Bildung oder gut bezahlte Jobs etwa. Vance und viele andere proklamieren die Rückkehr zu vermeintlich traditionellen Werten und Familienstrukturen für den Großteil der Bevölkerung. Eine Elite, die die verhassten „Ostküsten-Intellektuellen“ ablöst, soll dann darüber wachen, dass die Wirtschaft zumindest in Teilen nicht globalisiert funktioniert oder dass nicht zu viele unerwünschte nicht-weiße Einwanderer ins Land kommen.

Im „rabbit hole“, in den das Denken von Curtis Yarvin oder Costin Alamaru führt, gibt es viele Varianten dieser Ideen. Manche beschäftigen sich mit der vermeintlich abnehmenden Virilität von weißen Männern, andere mit den verschiedenen Arten, wie eine Regierung technokratisch organisiert sein könnte, oder der Rolle, die Kryptowährungen dabei spielen könnten. Wichtig sind aber die Gemeinsamkeiten zwischen ihnen und anderen gesellschaftlichen Strömungen, wie etwa der religiösen Rechten – erst dadurch gewinnen sie ihre Reichweite. Und wichtig ist, was aus den oft unlesbaren Traktaten immer folgt: die Überzeugung, dass die Demokratie in ihrer jetzigen Form abgeschafft gehören.



Lichtexperimente hinter dem Eisernen Vorhang

Die Haarnadel bin ich: Das Engadiner Museum Susch würdigt die Prager Fotokünstlerinnen Emila Medková und Běla Kolářová.

Von Alexandra Wach, Susch

Ein Augapfel verschließt einen Eierbecher, aus einem Wasserhahn sprudeln Haare statt Wasser. Ein weiblicher Schatten scheint die Objekte zu fixieren, ohne dass man zu erkennen vermag, welche Rolle er in diesem mysteriösen Drama spielt. „Cascade de cheveux“ nannte Emila Medková 1949 die geisterhafte Szenerie, die Vertrautes fremd erscheinen ließ. Sie gehörte den Prager Surrealisten an, die parallel zu ihren Pariser Kommilitäten von den Zwanzigerjahren an mit der neu erfundenen Kleinbildkamera experimentierten, indem sie Negative solarisierten, montierten, inszenierten, Gegenstände auf Fotopapier legten und die Oberfläche schraffierten. Offiziell gründete sich die Gruppe erst 1934 in Prag. Nach der deutschen Besetzung folgte die totalitäre Herrschaft der Kommunisten. Beide Ideologien lehnten die auf verstörende Effekte und die Magie der Dinge setzende Kunstrichtung ab. Ausstellungsverbote waren an der Tagesordnung.

Die Surrealistin Toyen emigrierte bereits 1948 nach Paris. Medková blieb, verdiente ihren Unterhalt als technische Fotografin und verarbeitete die Zensur in Fotografien, in denen Augäpfel oder heruntergelassene Rolläden als Symbol der Überwachung durch das Regime fungierten. Diese Anfänge wichen bald einer veränderten Bildsprache. Unter dem Eindruck der harten Nachkriegsrealität wandte sich Medková von den Inszenierungen, die an die Blütezeit des französischen Surrealismus in der Vorkriegszeit anschlossen, ab und entschied sich für einen weniger verspielten Dokumentarmodus. Fortan verzichtete sie gänzlich auf Porträts und Innenräume, um ihre Motive auf der Straße und in der Vorstadt zu finden. Verhaftet in der Atmosphäre einer diffusen Bedrohung blieben sie trotzdem. Weit entfernt vom „magischen Prag“, konnte eine Kellertür unter diesen Vorzeichen zu einem Schlund mutieren und ein Haus mit all seinen Wasserflecken und mysteriösen Graffiti zu einem Verlies.

Wie Medková mit der Kamera Realität verträtselte und subversiv brach, zeigt auschnitthaft eine leider viel zu klein geratene Ausstellung im Engadiner Museum Susch. Sie macht Appetit auf mehr und ist der Auftakt eines neuen Ausstellungs- und Forschungsprogramms im Privatmuseum der polnischen Unternehmerin Grażyna Kulczyk (F.A.Z. vom 6. Januar), das sich

wenig wahrgenommenen Fotografinnen des 20. Jahrhunderts widmen wird. Bisher glänzte das fast sechs Jahre alte Haus mit spektakulären Wiederentdeckungen vergessener Künstlerinnen des ehemaligen Ostblocks, ein Alleinstellungsmerkmal, das man auch weiterhin pflegen möchte. Die Kombination von Medková im Doppel mit der fünf Jahre älteren Běla Kolářová, deren Schwarz-Weiß-Arbeiten den großen Raum im Erdgeschoss dominieren, ist ein Glücksfall, denn trotz einiger Schnittstellen verkörpert diese einen gänzlich anderen fotografischen Ansatz, der ohne den Gebrauch einer Kamera auskam und seine Fühler auch in die bildende Kunst ausstreckte. Zunächst wies wenig auf die spätere Suche nach dem Missratenen hin. Das totalitäre Regime stand Autodidakten feindselig gegenüber. Wer keine Ausbildung vorweisen konnte, wurde vom offiziellen Kunstkreis ausgeschlossen. Opfer dieser rigiden Selektion zu werden war in der Gegenwart eher eine Auszeichnung.

Wie im Fall von Kolářová, deren Arbeiten bis zum Prager Frühling in vielen der wichtigsten Ausstellungen der damaligen tschechoslowakischen Avantgarde vertreten waren. Und das, obwohl ihr Werk lange im Schatten ihres Mannes Jiří Kolář stand, eines der bekanntesten tschechischen Dichter und bildenden Künstler. Mit ihrer Vorliebe für Abfall geriet sie ähnlich wie Medková in Konflikt mit dem Dogma des sozialistischen Realismus. Die Folgen waren wiederkehrende Ausstellungsverbote und seit 1980 ein mehrjähriges Exil in Paris.

Auf der Documenta 12 war Kolářová immerhin einige Jahre vor ihrem Tod mit ihrer „Geschirr-Serie“ von 1966 vertreten. Für die Assemblage reichte ihr ein küchenübliches Abtropfgestell aus, um eine entfernte Ansammlung von Gegenständen zu archivieren. Zu den Objekten gehörten Muscheln ebenso wie ihre eigenen Haare, Klammern und Haarnadeln, die sich zu einem Selbstporträt summieren. Obwohl sie in ihrer Funktion zu erkennen waren, nahmen die Betrachter zunächst das Ornament wahr.

Kolářová begann erst in ihren Dreißigern zu fotografieren, als sie an Tuberkulose erkrankte und den Prager Verlag verlassen musste, in dem sie fünfzehn Jahre lang gearbeitet hatte. Ihre erste Serie mit der Flexaret-Kamera entstand 1957. Sie zeigte Szenen von Kindern, die auf den Straßen der Hauptstadt spielten. Die Einordnung ins Genre der Straßenfotografie lehnte sie trotz unverkennba-



Sticht wie so viele Werke der Surrealisten ins Auge: Běla Kolářová's „Schwarze Streichhölzer“, 1961

Foto Běla Kolářová

rer Einflüsse im Rückblick ab. Ihr schwebten intimere Themen vor, die von anderen übersehen werden, „eine Welt, die so vernachlässigbar und alltäglich ist, als ob sie es nicht mehr wert wäre, fotografiert zu werden“.

Erst als sie begann, mit der Fotografie ohne Kamera zu experimentieren und Techniken zu adaptieren, die von Man Ray oder László Moholy-Nagy entwickelt wurden, schien sie dieser Welt näherzukommen. 1961 entstanden ihre ersten „künstlichen Negative“, indem sie Gegenstände in eine Schicht aus weichem Paraffinwachs legte, die auf der Oberfläche einer Zelloidfolie ausgebreitet war. Diese projizierte sie direkt auf lichtempfindliches Bromid-

papier. So fing sie Texturen von Bohnenschoten oder losen Baumwollfäden ein.

In ihren Fotogrammen von 1963 befestigte Kolářová Fotopapier an einem rotierenden Gerät und fokussierte darauf Lichtstrahlen durch ein Sieb. Das Ergebnis waren Spektralkreise, die an Röntgenstrahlen erinnerten. Es folgten weitere Experimente mit zerbrochenen Eierschalen und von Flaschenöffnern zerbeulten Bierdeckeln. 1966, dem Jahr ihrer ersten Einzelausstellung in Prag, fertigte sie eine Reihe von Assemblagen an, die aus Gegenständen wie Haarnadeln, Druckknöpfen und Modeschmuck bestanden, die sie auf quadratische Stücke aus klarem oder verspiegeltem Glas geklebt hatte. Diese seriellen Arbei-

ten, die sie auch der raffinierten Mechanik des Lichts aussetzte, verblüfften durch ihre Nähe zu Minimal Art und Op Art.

Selbst wenn „Where No One Looked Before“ als Titel der Ausstellung die Brisanz einer Leugnung des Realitätsprinzips in einer Hemisphäre, in der sich die Kunst in den Dienst der Gesellschaft zu stellen hatte, nicht wirklich erfasst, sprechen die keineswegs domestizierten Bilder für sich. Mögen sie zeitweise unter die Räder der Politik geraten sein, es ist höchste Zeit, dass ihre verspätete Rezeption jetzt in Gang kommt.

Běla Kolářová & Emila Medková: Where No One Looked Before. Museum Susch, bis zum 3. November. Kein Katalog.

GESCHMACKSSACHE

Es ist der Albtraum jedes Perfektionisten: in einer fremden Küche mit einer zum großen Teil unbekanntem Brigade ohne Generalprobe unter höchstem Zeitdruck für fünfmal so viele Menschen zu kochen wie im eigenen Restaurant, die ausnahmslos ausgewiesene Feinschmecker sind und auch noch eine plausible Harmonie zwischen den Gängen und den sie begleitenden, extra aus verborgenen Schatzkammern hervorgeholten Weinen erwarten. Christian Bau ist der radikalste Perfektionist unter den deutschen Spitzenköchen, ein Qualitätsfanatiker und Hochpräzisionsküchekünstler, der weder sich noch seinen Köchen die geringste Nachlässigkeit verzeiht und sich mit dieser Kompromisslosigkeit seinen legitimen Platz unter den Weltstars am Herd erkocht hat. Und er stellt sich seit fast zwei Dekaden Jahr für Jahr dem Albtraum-Szenario, um beim Rheingau Gourmet & Wein Festival in anderthalbfacher Kompaniestärke ein Raritäten-Menü zu servieren, das seinen eigenen Ansprüchen genügt. Es ist nicht der entspannteste Tag seines Jahres.

Bei der jüngsten Ausgabe des Festivals stieg Christian Bau mit vier Schwergewichten aus drei Ländern in den Ring: dem Weltklasseweingut Chapoutier, das streng biodynamisch die berühmtesten Einzellagen an der Côte du Rhône und in Châteauneuf-du-Pape bewirtschaftet; der österreichischen Weingutslegende Schloss Gobelsburg aus dem Kamptal, dessen Geschichte bis ins zwölfte Jahrhundert zurückreicht; und den beiden deutschen Spitzenweingütern Schäfer-Fröhlich von der Nahe und Robert Weil aus dem Rheingau, beide berühmt für ihre Rieslinge, die ihnen weltweit aus den Händen gerissen werden. Alle Güter hatten hohe Repräsentanten geschickt, die zu jedem Gewächs eine Geschichte erzählten, sodass das Raritäten-Dinner auch zu einer Lehrveranstaltung zum europäischen Exzellenz-

Der glückliche Sisyphos

Raritäten-Dinner gehören beim Rheingau Gourmet & Wein Festival zum festen Programm. Und wenn dabei Christian Bau am Herd steht, sind sie der Höhepunkt der gargantuesken Freudenveranstaltung.



Weinbau mitsamt philosophischen Exkursionen über die Wahrheit des Weins wurde.

Solche Abende gehören zum festen Programm des Rheingau Gourmet & Wein Festivals, das der Frankfurter Anwalt Hans Burkhardt Ullrich vor 27 Jahren aus dem einfachen Grund gründete, weil es eine

solche Feinschmecker-Veranstaltung in Deutschland bis dahin nicht gab. Längst hat sich das Festival, das immer im Eltviller Kronenschlösschen stattfindet, zu einer festen Institution entwickelt, zu einem gargantuesken Leuchtfest des guten Geschmacks mit 60 Mittagessen, Gala-

diners, Weinproben an 18 Tagen. Es versammelt Jahr für Jahr die besten Köche der Welt, hat schon ein Drittel aller Drei-Sterne-Chefs zu Gast gehabt und kann sich auch in Katastrophenzeiten über mangelnden Zuspruch eines Publikums nicht beklagen, das lieber das Carpe diem des Horaz befolgt, als in Schwermut zu verfallen, worauf zum Auftakt mit der Brut Réserve aus dem Champagner-Haus Billecart-Salmon angestoßen wird.

Zeit für Melancholie ist Christian Bau in seiner Gastküche keine Sekunde lang vergnügt. Er hat die komplette Brigade aus seinem Drei-Sterne-Restaurant in Perl an der Mosel an den Rhein mitgebracht, die bei 134 statt zwei Dutzend Gästen aber längst nicht ausreicht, sodass auch die Mannschaft vom Kronenschlösschen vollzählig angetreten ist. Das schafft eine ganz eigene Stimmung in der Küche, eine Mischung aus der Stille eines kulinarischen Zen-Klosters und der Konzentriertheit eines Operationssaals: Der Chef steht am Pass, Schulter an Schulter umringt von seinen Getreuen, und vollendet mit ihnen in Spitzenküchenfließbandarbeit Teller für Teller. Nichts anderes ist zu hören als die fast geflüsterten Kommandos Christian Baus und das wie vom Chor eines antiken griechischen Theaterstücks replizierte „Oui, chef!“ der Brigade. Und kaum ist der erste Gang geschickt, kommt schon der nächste, eine weitere Herkulesaufgabe für die Köche, die sich wie Sisyphos am Herd fühlen müssen, auch wenn sie Feinmotoriker statt Felsenschlepper sind.

So verlässt erst eine Gillerdeu-Auster mit Gartengurken-Eis und Champagner-Perlen die Küche, dann ein Kampachi als Sashimi mit Kaviar, Ponzu, Daikon und Meerwasser-Creme, danach ein pochiertes und gegrillter Blauer Hummer mit Galgant, Hokkaido-Kürbis-Kimchi und einer Jus aus den Hummerköpfen – in einer Qualität, die sich natürlich nicht mit Baus Heilmathaus messen kann, ihr aber erstaunlich nahe kommt. Auch im Massenbetrieb wer-

den die Garpunkte exakt getroffen, ist die Mise en place so sorgfältig wie an der Mose, duldet der Chef keine Nachlässigkeit, schmeckt alles vollkommen nach Christian Bau, eine wundersame Multiplikation seiner Kochkunst wie bei einer Hochzeit von Kana auf Weltklasseküchenniveau.

Oben im festlichen Saal serviert Schloss Gobelsburg derweil seinen gereiften Riesling vom ikonischen Heiligenstein, einer der ältesten dokumentierten Einzellagen Österreichs. Schäfer-Fröhlich kontert genauso virtuos mit Rieslingen von seiner Monopollage Felseneck als Spätlese und Großes Gewächs – Weine, die in geschwisterlicher Eintracht mit Christian Baus Küche harmonieren und deren kühnen Brückenschlag von Frankreichs Haute Cuisine zu Japans Spitzenkochkunst souverän standhalten.

Beim Schwarzen Heilbutt mit Artischocke, Ochsenmark und Koji-Schaum und dem amerikanischen Rinderfilet mit Zwiebeln, Trevisano und Trüffeln schlägt die Stunde der Rhône. Chapoutier greift tief in die Schatzkammer und schenkt sortenreine Grenache und Syrah aus, die auf granitene Steillagen und Kieselsteinterrassen wachsen, Weinbergen mit Mythentatzen, die schon die siegreichen Kreuzfahrer und schismatischen Päpste schätzten. Oben an den Tischen vergisst man bei solchen 100-Punkte-Gewächsen alle Unbill des Erdendaseins, unten in der Küche ist der Boden inzwischen so rutschig, dass er mit Küchenhandtüchern notdürftig bedeckt werden muss. Und Christian Baus Anspannung löst sich erst bei der Grand-Cru-Schokolade mit Kokos-Yuzu-Eis. Es ist weit nach Mitternacht, der Chef ist erschöpft, aber zufrieden und wird heute Nacht keine Alpträume haben, sondern den stürmischen Applaus der Gäste im Ohr.

JAKOB STROBEL Y SERRA

Das 28. Rheingau Gourmet & Wein Festival (www.rheingau-gourmet-festival.de) findet vom 20. Februar bis zum 9. März 2025 statt.

Künstliche Intelligenz gegen das Vergessen?

Fragen an Überlebende des Holocausts sollen ermöglicht werden.

Das New Yorker Museum of Jewish Heritage will zukünftig Künstliche Intelligenz (KI) einsetzen, um seine Besucher über den Holocaust aufzuklären. Überlebende, so hat das Museum nun bekannt gegeben, zeichnen dafür Interviews auf, die mithilfe einer KI bearbeitet werden. So soll es ermöglicht werden, dass Besucher Fragen an die Menschen auf den Videobildschirmen stellen und passende Antworten bekommen, die nicht immer gleich lauten wie bei ähnlichen Projekten ohne KI.

Eine Ausstellung, die im kommenden Herbst eröffnet wird, solle auf diese Weise über die bislang bekannten Mittel, das Holocaustgedenken lebendig zu halten, hinausgehen, hieß es seitens des Museums an der Südspitze von Manhattan. Hier gab es in den vergangenen Jahren bereits Hologramme von Überlebenden zu sehen, denen man Fragen stellen konnte. Die KI soll allerdings „responsiver“ sein, also auch auf nicht vorher aufgezeichnete Fragen reagieren können, indem sie „lernt“. Besucher sollen die Möglichkeit haben, sowohl verbal als auch per Text mit der KI zu interagieren.

Mit diesem Projekt will das Museum sich der Herausforderung des künftigen Erinnerns ohne lebende Zeugen stellen. Zurzeit gibt es weltweit noch rund 245.000 Überlebende des deutschen Massenmordes an den europäischen Juden und anderen von den Nationalsozialisten verfolgten Gruppen, 30.000 von ihnen leben allein in New York City. Es gehe bei dem KI-Projekt darum, was „die Enkel unserer Enkel“ eines Tages über den Holocaust wissen würden, sagte Jack Klinger, der Direktor des Museums, der „New York Times“. Statt nur Videos mit den Interviews von Überlebenden zu zeigen, könnten durch KI gestützte „Interaktionen“ ein vollständigeres Bild der Geschichte liefern, glauben die Ausstellungsmacher. Wenn etwa jemand die KI nach den Erfahrungen mit Hunger während des Holocausts frage, würden ihm sowohl Menschen antworten, die ein Vernichtungslager überlebt haben, als auch solche, die im Versteck oder in einem Ghetto Hunger litten.

Zu den zehn Holocaustüberlebenden, die sich an dem Projekt beteiligen, gehört zum Beispiel Alice Ginsburg, die heute 93 Jahre alt ist und als Dreizehnjährige nach Auschwitz verschleppt wurde. Ihre Mutter und Schwester wurden ermordet, sie selbst wurde auf einen „Todesmarsch“ geschickt. Ginsburg sagte in einem Interview, sie wünsche sich, dass ihre Geschichte weiterlebe, wenn sie einmal tot sei. Auch wenn sie nicht mehr in der Lage sei, auf Veranstaltungen über ihre Erfahrungen zu sprechen, könne sie es durch das KI-Projekt doch noch tun.

Das Vorhaben wird mit 300.000 Dollar aus der Meilman-Stiftung finanziert und von der Shoah Foundation an der University of Southern California betreut, die der Regisseur Steven Spielberg vor dreißig Jahren gründete. An der Ausstellung werden KI-Experten beteiligt sein, die zum Beispiel bestimmte Formulierungen wie etwa „in Gefahr“ auf die KI anpassen, sodass diese „lerne“, was die dazu passende nächste Erzählung aus den aufgezeichneten Interviews sei. Wie die „New York Times“ berichtete, wurden die Befragungen so geführt, dass sich die Überlebenden kurz fassen sollten, um der KI ein einheitliches Format für die Antworten zu geben. Darüber seien manche irritiert gewesen, so die Zeitung.

Das KI-Projekt des Museums am New Yorker Battery Park ist nicht das erste seiner Art, erweitert aber vorhandene Ansätze. Holocaust-Museen im texanischen Dallas oder in St. Petersburg in Florida arbeiten bereits mit Künstlicher Intelligenz. Die genauen Details der Ausstellung in Manhattan sind indessen noch unbekannt. Und wie die KI konkret aus Fehlern lernen soll, wie die Experten es ankündigen, ist unklar. Offen ist auch, welche Fehler eigentlich gemeint sind. Könnte die KI zum Beispiel irgendwan Fragen so beantworten, dass Falschbehauptungen über den Holocaust oder über das Leben der Interviewten entstehen? Wie das im „Lernprozess“ der Künstlichen Intelligenz verhindert werden soll, wurde nicht bekannt.

FRAUKE STEFFENS

Es schwellt im Gebeiß

Synchronsprachwunder Rainer Brandt ist tot

Die Kunst der gedrehten ungehebelten Beleidigungen stirbt allmählich aus. Oder wann sind Sie zuletzt gefragt worden, ob Ihnen „schon mal einer mit einem Vorschlaghammer einen Scheitel gezogen“ hat? Der Synchronsprecher, (Dialog-)Autor und Schauspieler Rainer Brandt beherrschte die feine Kunst, auf der Leinwand gesprochene und vorher minutiös durchkomponierte Sprache glaubwürdig als urwüchsig und spontan zu verkaufen. Trotz all ihrer Übertreibungen und der mitunter fraglichen Logik kam der Zuschauer, der beispielsweise Bud Spencer in „Zwei sind nicht zu bremsen“ zuhörte, kaum je auf die Idee, dass der Satz „Gegen meine Kelle hilft nicht mal ein Waffenschein“, wenig Sinn ergibt. Doch wirkt er der Figur Charlie Firpo auf den Leib geschrieben.

Brandt, der als Synchronsprecher Jean-Paul Belmondo, Tony Curtis, Marcello Mastroianni und Elvis Presley Stimme und Sprache lieh, gelang auf Deutsch etwas, das sonst oft nur englische Rocksongs vollbringen, die auf deutsche Ohren treffen: sich durch ihre, in und trotz ihrer Wortwahl unantastbar zu machen. Eine Sprache, die gestalterisch mehr Wert darauf legt, was gemeint ist, als was gesagt wird. „Ganz ruhig, sonst drücken wir das Köpfchen in deinen Hals“ („Vier Fäuste gegen Rio“ 1984) – das zeugt von einer fundamentalen Nächstenliebe, die stets daran scheitern muss, dass der Nächste leider allzu oft im Weg steht. Also: „Mach schon Platz, ich bin der Landvogt!“ („Vier Fäuste für ein Halleluja“, 1971).

Eigentlich hatte Brandt in den fünfziger Jahren Schauspieler werden wollen, probierte sich aber parallel zu seiner Ausbildung an der Max-Reinhardt-Schule als Synchronsprecher. Zunächst bei der DEFA, später bei der „Deutschen Synchron“



Rainer Brandt

Foto Imago

und schließlich in seinem 1973 gegründeten eigenen Studio Brandt-Film, das heute in Potsdam-Babelsberg residiert. Berühmt geworden ist er mit seiner angenehm eigensinnigen Synchronarbeit bei der Serie „Die 2“ (1971 bis 1972) mit Roger Moore und Tony Curtis. Eigentlich war es eine Neufassung. Hier konnte sich Brandt bis weit auf die Metaebene austoben, indem er die Figuren sogar auf die Freiheiten reagieren ließ, die er sich in seinem „Schnodderdeutsch“ rausnahm.

Brandt war es – ließ der Auftraggeber die Leine locker – komplett egal, was in der jeweiligen Originalfassung gesprochen wurde. Er achtete vor allem auf die Bewegungen der Schauspieler. So konnte, erzählte er einmal im Fernsehen, aus einem drohenden Zeigefinger und einem dazu gesprochenen „das machst du nicht noch mal mit mir“ ein „diese scheiß Fliege, wenn ich die nicht endlich wegkriege“ werden. Selten, so schien es, „schwellt ihm da eine Frage im Gebeiß“. Auf alles hatte er eine schlagfertige Antwort. Brandt hat Sprache und Sprüche einer, wenn nicht mehrerer deutscher Generationen geprägt. Er hat es in einem Fernsehauftritt so ausgedrückt: „Ich bin die deutsche Synchron-Kuh, bei mir haben sie alle gemolken.“ Am 1. August ist Rainer Brandt, wie jetzt bekannt wurde, im Alter von 88 Jahren gestorben. AXEL WEIDEMANN

„Tagesschau“

Streik legt NDR lahm

Wer am Donnerstagmorgen um 9 Uhr die „Tagesschau“ sehen wollte, bekam nicht viel geboten. Wegen eines Warnstreiks beim NDR fiel der Nachrichtenblock aus. „Tagesschau24“ bot ebenfalls kaum Aktuelles, mindestens zweimal fiel der Nachrichtenüberblick bei NDR Info aus. Die Gewerkschaften Verdi und DJV hatten zum Warnstreik aufgerufen. Sie fordern 10,5 Prozent mehr Lohn für feste und freie Beschäftigte. dpa/F.A.Z.



„Ich habe zu viele Kollegen gesehen, die sich so sehr an den Beruf geklammert haben, dass ich dachte, das ist vielleicht der Grund, warum was nicht klappt. Man kann noch so fleißig sein. Am Ende musst du zur richtigen Zeit am richtigen Ort sein, die richtigen Menschen kennenlernen und Glück haben“, sagt Lena Klenke. Für die Rolle der Steffi Graf hat die Linkshänderin hart trainiert, und sie hat eine gute Maske gehabt: „Wir haben 28 Nasen getestet, bis wir die gefunden haben, die sie ist.“ Foto dpa

Sie war fast eine Tänzerin auf dem Tennisplatz

In dem Film „Perfect Match“ verkörpert Lena Klenke die Tennisspielerin Steffi Graf. Wie spiegelt sie deren einzigartige Fähigkeiten? Und warum betrachtet sie die Schauspielerei mit einer gewissen Skepsis?

könnte. Aber Tennis ist noch einmal eine ganz andere Nummer. Ich bin auch noch Linkshänderin, sie ist Rechtshänderin, das heißt, ich habe auch noch mit meiner anderen Hand gelernt, und mir war klar, dass gewisse Sachen gedoubelt werden müssen. Man hat alles mit mir und dem Double gedreht. Im Schnitt wurde geschaut, was wie verwendet wird.

Eine Form von „method acting“?

Vielleicht? Ich habe mit meinem Tennistrainer alle Spiele studiert, und wir haben zusammen eine Art Choreographie einstudiert. Wie war ihr Aufschlag, was ist sie zu ihrer Vorhand gegangen, was hat sie gemacht, wenn sie auf den Aufschlag gewartet hat? Dann ihr bekannter Slice, wie hat sie sich hingesetzt? Man konnte ihr immer leicht ansehen, wie sie damit umgeht, dass es gerade gut läuft oder eben nicht. Wenn sie ein sehr gutes Spiel hatte, dann gab es so unbewusste verschmitzte Grinsen. Man merkt: Sie ist total bei sich. Eigentlich kann sie jetzt nichts mehr aus der Ruhe bringen. Als das mal nicht so war – selten genug und in der Phase mit ihrem Vater –, da hat man gesehen, dass sie unruhig war und überhaupt nicht das Tiefenentspannte hatte. Sie war gestresst. Das haben wir versucht herauszuarbeiten.

Wie war die sprachliche Annäherung?

Im Deutschen der badische Akzent, der in gewissen Wörtern rauskommt, im Englischen ein total deutscher Akzent. Das habe ich alles kombiniert, um „meine“ Steffi zu finden.

Am lebenden Objekt konnten Sie es ja nicht studieren.

Nein, aber das war auch okay. Wir hatten durch Corona eine längere Vorbereitungszeit, und die habe ich intensiv genutzt. Ich weiß auch gar nicht, ob ich mich getraut hätte, sie zu treffen. Einmal dachten wir, dass sie zu einem Turnier ins



Lena Klenke als Steffi Graf in „Perfect Match“ Foto Umberto Poto/Bravado Media

Steffi-Graf-Stadion nach Berlin kommt, und ich wusste, da bin ich auch als Gast. Wenn sie wirklich da gewesen wäre, hätte ich ihr vielleicht Hallo gesagt. Aber sie ist nicht gekommen.

Hatte die Maskenbildnerin viel Arbeit mit Ihnen?

Ich hatte eine Nasenprothese, was geholfen hat, mich in sie zu verwandeln. Wir haben 28 Nasen getestet, bis wir die gefunden haben, die sie ist. Dazu kam der typische 90er-Haarschnitt. Diese Föhnwelle war sehr markant, und die 90er-Style-Kostüme haben auch sehr geholfen. Es ist am Ende ein Mix aus allem.

Hatte Steffi Graf je eine Wahl?

Ich glaube nicht, sie hat sich Tennis nie ausgesucht, es wurde für sie mit drei, vier Jahren entschieden, aber sie wollte es auch selber sehr, das hat sie immer wieder betont.

Ganz im Gegensatz zu Ihnen. Warum wollten Sie gerne noch etwas anderes machen außer Schauspielerei?

Ich habe zu viele Kollegen gesehen, die sich so sehr an den Beruf geklammert haben, dass ich dachte, das ist vielleicht der Grund, warum was nicht klappt. Man kann noch so fleißig sein. Am Ende musst du zur richtigen Zeit am richtigen Ort sein, die richtigen Menschen kennenlernen und Glück haben. Ich hatte das Glück, dass ich sehr früh tolle Projekte drehen durfte.

Hatten Sie ein Elternhaus, das gesagt hat: Du musst das nicht machen?

Ich habe schon mit 13 parallel zur Schule angefangen zu drehen. Meine Eltern meinten schon früh, ich solle nach Alternativen schauen.

Haben Sie auch.

Ich habe mich wie meine Freunde nach dem Abi gefragt: Will ich arbeiten, studieren, Praktika machen? Ich habe im Café gejobbt, ein Praktikum in verschiedenen Agenturen gemacht und hatte so einen normalen Alltag. Als Drittes schrieb ich mich für Soziologie und Amerikanistik ein, weil ich dachte, etwas lernen zu müssen.

Und das hat sich ausgezahlt?

Voll. Das tat ich alles, weil ich wusste, dass man sich viel mehr über Schauspielangebote freut, wenn man auch was anderes zu tun hat statt nur dazusitzen und zu warten, bis das Telefon klingelt.

Woher diese frühe Weisheit?

Weiß ich nicht, haha. Ich habe früh viel beobachtet und festgestellt, dass ich das nicht haben möchte: An einem Set sitzen und was drehen, was ich gar nicht drehen möchte, nur um meinen Lebensunterhalt zu verdienen. Je mehr ich mich anderweitig beschäftige, mich weiterbilde, versuche, zu wachsen, desto eher kommen diese tollen Projekte zu mir.

Wie viele Semester haben sie studiert?

Leider nie so richtig und Vollzeit. Aber ich würde es immer wieder gerne aufnehmen, aber parallel zu zeitintensiven Rollen geht es einfach nicht. Ich lese dann lieber sehr viel, auch Ihre Zeitung. Ich habe sogar jede Menge Abos, lese Zeitung noch haptisch und freue mich immer am meisten auf den Feuilletonteil.

Würden Sie wieder im Café arbeiten?

Ich arbeite momentan in keinem Café, aber wenn sich das noch einmal anböte, würde ich nie Nein sagen, denn man kann wirklich überall was lernen, und ich liebe auch, Menschen zu beobachten.

Wie gut ist jetzt Ihr Tennis?

Nicht so gut, wie ich es gerne hätte, haha. Ich kann zwar spielen wie Steffi und könnte ein Spiel von ihr nachspielen. Aber ich kann bis heute kein richtiges Tennis spielen.

Was ist Ihre Sportart?

Die Sachen, die man allein machen kann. Ich laufe gern Strecken zwischen 5 und 15 Kilometer zum Runterkommen. Alles macht dann wieder Sinn. Laufen kann man nach dem Drehen, vor dem Drehen und vor allem überall.

Was treibt Sie sonst an?

Neugier, Interesse. Ich bin dankbar, dass ich das machen darf, was ich gerne mache, und das auch noch meinen Beruf nennen darf. Solange das funktioniert, nehme ich das gerne mit.

„Fack ju Göhnte“ war Fluch oder Segen?

Schon ein Segen. Ich war 18 beim ersten Teil und bin mir bis heute sicher, dass mir das viele Türen geöffnet hat und Leute auf mich aufmerksam geworden sind. In der Zeit wurde mir aber auch klar, wie anstrengend so etwas sein kann und dass nicht alles Gold ist, was glänzt. Ich war froh, dass ich am Rand mitgeschwommen bin und gelernt habe, wie dieser Kosmos funktioniert. Es gibt viele Menschen, die das später total überfordert: schnelle Berühmtheit, ein Riesenerfolg, die Social-Media-Welt & Co. Ich habe gemerkt, in gewisser Dosis ist das ganz schön. Aber es ist auch schön, nach Hause zu kommen und andere Sachen gefragt zu werden.

Sie haben aber 208.000 Follower auf Instagram.

Auch da gilt: Die Dosis macht das Gift. Es sollte nie so sein, dass nur dadurch ein Projekt funktioniert.

Wollen Sie mit Ihrer Arbeit etwas bewirken?

Meine Generation fragt schon: Was kann ich denn dazu beitragen, dass die Welt nicht untergeht? Und ich frage mich: Was kann ich als Schauspielerin dazu beitragen? Aber wenn man glückliche Gesichter nach dem Kinobesuch sieht und weiß, was eine tolle Serie oder ein toller Film bei einem selber bewirkt, dann glaube ich schon, dass wir dazu beitragen können, dass es Menschen besser geht.

„How to Sell Drugs Online (Fast)“ ist für Sie...

eine Art Familie geworden. Es war nicht abzusehen, dass das so ein Erfolg wird – auch international. Schön zu sehen, dass man damit Menschen auf der anderen Seite der Welt erreichen kann. Das ist ja sonst selten so möglich mit deutschen Projekten. Außerdem stehe ich sehr hinter den Menschen, die das machen. Wenn sich so Arbeiten anfühlt, ist das fast keine Arbeit. Ich bin dankbar, dass wir eine vierte Staffel machen konnten.

Was machen Sie, wenn Ihnen Berlin zu viel wird?

Ab und zu flüchte ich in etwas ländlichere Gegenden. Ich bin ein großer Fan von unserem Europa vor der Tür und dass man da auf schnellem Weg überall hinkommt.

Das Gespräch führte Jörg Seewald.

„Perfect Match“ läuft bei Amazon Prime.

Lindemanns nächster Sieg

Der NDR-Podcast „Row Zero“ über die Band Rammstein wird vor Gericht zerlegt

Der Anwalt des Rammstein-Sängers Till Lindemann nimmt den vom Norddeutschen Rundfunk (NDR) in Zusammenarbeit mit der „Süddeutschen Zeitung“ produzierten Podcast „Row Zero“ per Salomantik auseinander, Scheibchen für Scheibchen. Nun erwiderte die Kanzlei Schertz Bergmann vor dem Landgericht Hamburg eine einstweilige Verfügung gegen die erste Folge des vierteiligen Hörstücks. Demzufolge ist es dem NDR untersagt, „den Verdacht zu erwecken und/oder erwecken zu lassen, Till Lindemann habe sexuelle Handlungen an einer Frau, die im Podcast mit ‚Cynthia A.‘ bezeichnet wird, ohne deren Zustimmung und gegen deren erkennbaren Willen vorgenommen“ (Az. 324 O 306/24).

Das Gericht, so Lindemanns Anwalt Simon Bergmann, teile die Auffassung, dass ein entsprechender Verdacht erweckt werde, dies sei unzulässig, da „es an dem für die Veröffentlichung notwendigen Mindestbestand an Beweistatsachen“ fehle. Zusätzlich seien dem NDR zwei falsche Tatsachenbehauptungen untersagt worden. Der NDR teilte auf Anfrage der F.A.Z. zu dem Vorgang lediglich mit, die einstweilige Verfügung sei rechtswirksam zugegangen, nun werde man Rechtsmittel prüfen.

Mit dem Podcast „Rammstein – Row Zero“ erleidet der NDR einen Schiffbruch nach dem anderen. Erst vor wenigen Tagen hatte Lindemanns Anwalt vor dem Landgericht Hamburg eine einstweilige Verfügung gegen die zweite Folge des Podcasts erwirkt (Az. 324 O 307/24). Dieser zufolge ist es dem Sender untersagt, den Verdacht zu erwecken, Lindemann habe sexuelle Handlungen an einer bewusstlosen Frau ohne deren Einverständnis vorgenommen. Auch in diesem Fall mangle es an dem „erforderlichen Mindestbestand an Beweistatsachen“, hatte eine Sprecherin des Gerichts mitgeteilt (F.A.Z. vom 28. Juli).

Davor hatte Rammstein den Podcast aus urheberrechtlichen Gründen ins Off geschickt. Die sechs Musiker hatten vom NDR Unterlassung gefordert, weil der Podcast Ausschnitte aus neun Liedern der Band einspielte, unter anderem als „Hintergrundmusik“. Der Sender musste den Podcast daraufhin vorübergehend aus dem Netz nehmen. Nun wiederum ist die mit einer einstweiligen Verfügung belegte erste Folge von „Row Zero“ nicht abrufbar. Mittlerweile, sagt Lindemanns Anwalt Simon Bergmann, habe man gegen den NDR im Zusammenhang mit der Berichterstattung auf tagesschau.de und den Podcast vier einstweilige Verfügungen wegen unzulässiger Verdachtsberichterstattung erwirkt, zwei weitere seien noch vor Gericht anhängig. miha.

Jack Black besinnt sich

„Tenacious D“ nach Trump-Eklat zurück

Nach dem Stopp der Tour seiner Comedy-Rockband hat Jack Black die Rückkehr von „Tenacious D“ angekündigt. „Wir werden zurückkommen“, sagte er dem Branchenportal „Variety“. Und: „Wir mussten eine Pause machen. Jeder muss mal eine Pause machen.“ Wegen einer Äußerung seines Kompagnons Kyle Gass zum Attentat auf den US-Präsidenten Donald Trump hatte Black die Tournee der Band Mitte Juli abgebrochen. Bei einem Auftritt hatte Black gebeten, sich etwas zu wünschen. Dieser sagte: „Bitte Trump das nächste Mal nicht verfehlen.“

Die Bemerkung sorgte bei dem Konzert für Erheiterung, führte anschließend aber zu erheblicher Empörung. Daraufhin kündigte Black an, dass „alle zukünftigen kreativen Pläne (für die Band) auf Eis gelegt“ seien. Gass entschuldigte sich, sprach von einem „schweren Fehler“ und einer „völlig unangemessenen“ Äußerung. Jack sagte, er sei „überhaupt nicht von dem, was bei der Show am Sonntag gesagt wurde. Ich würde niemals Hassreden billigen oder politische Gewalt in irgendeiner Form fördern.“ Für die Abkehr von Gass musste Black daraufhin Kritik einstecken. In „Variety“ meinte er nun, er „liebe ‚Tenacious D‘“. Es ist wahrscheinlich mein Lieblingsjob, wenn man das so nennen kann. Es ist ein Kunstwerk, es ist mein Baby.“ Gass und er seien „Freunde. Das hat sich nicht geändert. Solche Dinge brauchen manchmal Zeit.“ Black und Gass hatte „Tenacious D“ Ende der Neunzigerjahre gegründet. dpa/kirk

Fernsehen am Freitag

Aktualisiertes und ausgewähltes Programm

ARD	ZDF
<p>9.00 Tagesschau 9.05 Hubert ohne Staller (153). Krimiserie, Mord mit 1.600 Umdrehungen 9.55 Tagesschau 10.00 Meister des Alltags. Quizshow 10.30 Gefragt – Gejagt. Quizshow 11.15 ARD-Buffet. Ratgeber 12.00 Tagesschau 12.10 ARD-Mittagsmagazin. Infotainment 14.00 Tagesschau 14.03 Wieder im Amt – Der Job seines Lebens 2. Deut. Komödie mit Wolfgang Stumph, 2004 15.30 Willkommen in Kolléda. Deut. Komödie mit Janina Hartwig, 2012 17.00 Tagesschau 17.15 Brisant. Boulevardmagazin 18.00 Gefragt – Gejagt. Quizshow 18.50 Quizduell-Olymp. Quizshow 19.45 Wissen vor acht – Zukunft. Wissensmagazin. Tageslicht im Erdkrater 19.50 Wetter vor acht 19.55 Wirtschaft vor acht. Dokumentation</p> <p>20.00 Tagesschau 20.15 Toni, männlich, Hebamme – Baby im Korb Deut. Comedyreihe mit Leo Reisinger, Wolke Hegenbarth, Michelle Barthel, Annette Paulmann, Frederic Linkemann. Regie: Sibylle Tafel, 2024</p> <p>21.45 Tagesthem Mit Wetter 22.20 Aenne Burda – Die Wirtschaftswunderfrau (2/2) Deut. Drama mit Katharina Wackernagel, Fritz Karl, Luise Wolfram, Annika Olbrich, Jean-Yves Berteloot. Regie: Francis Meletzky, 2018</p> <p>23.50 Der Kommissar und die Alpen Staub und Schatten. Ital. Krimireihe mit Marco Giallini, Claudia Vismara, Ernesto D'Argenio, Francesco Acquaroli, Isabella Ragonese. Regie: Giulio Manfredonia, 2018</p> <p>1.20 Tagesschau 1.25 Toni, männlich, Hebamme – Baby im Korb Deut. Comedyreihe, 2024</p>	<p>5.10 zdfmfstark. Dokumentation 5.30 ZDF-Morgenmagazin. Infotainment 7.25 sportstudio live – Olympia. Olympische Sommerspiele. 14. Wettkampftag 9.00 heute Xpress 9.03 sportstudio live – Olympia. Olympische Sommerspiele. 14. Wettkampftag 12.00 heute Xpress 12.05 sportstudio live – Olympia. Olympische Sommerspiele. 14. Wettkampftag 15.00 heute Xpress 15.03 sportstudio live – Olympia. Olympische Sommerspiele. 14. Wettkampftag. Wasserspringen / Fußball / Tischtennis 17.00 heute Xpress 17.05 sportstudio live – Olympia. 14. Wettkampftag. Handball / Halbfinale: Männer / Bahnrad / Finale 1: Sprint Männer / Finale: Madison Frauen / Fußball / Finale: Männer 19.00 heute 19.15 Wetter</p> <p>19.20 sportstudio live – Olympia 14. Wettkampftag. U. a.: Bahnrad / Finale 2: Sprint Männer / Achtfinale: Sprint Frauen / Entscheidung: Sprint Männer / Hoffnungsläufe: Achtfinale Sprint Frauen / Ringen / Kämpfe um Bronze: Freistil 57 kg Männer / Finale: Freistil 57 kg Männer / Kämpfe um Bronze: Freistil 86 kg Männer / Finale: Freistil 86 kg Männer / Kämpfe um Bronze: Freistil 57 kg Frauen / Finale: Freistil 57 kg Frauen</p> <p>22.00 heute journal 22.15 sportstudio live – Olympia 14. Wettkampftag. Moderation: Jochen Breyer, Katrin Müller-Hohenstein</p> <p>0.00 heute journal update 0.15 aspekte Lampenfieber statt Sonnenbrand – Wie der Bühnennachwuchs die Festivals erobert</p> <p>1.00 Schuld & Sühne mit Paulina Krassa Dokumentation</p>
<p>20.15 Long Walk Home – Der lange Weg nach Hause Austr. Drama mit Everlyn Sampi, Tianna Sansbury, Laura Monaghan, Kenneth Branagh, David Gulpillil. Regie: Phillip Noyce, 2002</p> <p>21.40 Ludwig van Beethoven: Symphonie Nr. 9 Konzert. Leipzig, Paris, Mailand, Wien. Moderation: Barbara Rett, Christian Merlino</p> <p>23.05 Beethovens Neun – Ode an die Menschlichkeit Deut. Dokumentarfilm. Regie: Larry Weinstein, 2024</p> <p>0.30 360° Reportage Connemara: Wie das Land, so das Pony</p> <p>1.25 Die Rückkehr (9/10) Dramaserie. Mit Gene Bervoets, Greet Verstraete, Emilie De Roo, Lize Feyn</p> <p>2.15 Die Rückkehr (10/10) Dramaserie</p> <p>3.15 Manayek – Die Verräter (3/10) Krimiserie</p> <p>3.55 28 Minuten Magazin</p> <p>4.45 Athletisch Zeichnen Krigen. Trampolin-Synchronspringen</p>	<p>9.00 360° Reportage. Das teuerste Stroh der Welt 9.55 Im Reich der Frauen. U. a.: Indonesien – Die Minangkabau 12.10 Re: 12.40 Stadt Land Kunst. U. a.: Ken Loachs Schottland / Aragonien / New York 14.15 Mord im Mittsommer (1/3). Fall 2: Tod im Schärengarten. Schwed. Krimireihe, 2012 14.55 Mord im Mittsommer (2/3). Fall 2: Tod im Schärengarten. Schwed. Krimireihe, 2012 15.40 Mord im Mittsommer (3/3). Fall 2: Tod im Schärengarten. Schwed. Krimireihe, 2012 16.25 Nadia Comaneci. Dokumentation. Die Turnerin und der Diktator 17.40 Im Reich der Frauen. Mexiko – Die Zapoteken 18.35 Naturparadies Armenien. Doku. Nationalpark Arevik 19.20 Arte Journal 19.40 Re: Reportage. Arm im reichsten Land Europas</p> <p>20.15 Long Walk Home – Der lange Weg nach Hause Austr. Drama mit Everlyn Sampi, Tianna Sansbury, Laura Monaghan, Kenneth Branagh, David Gulpillil. Regie: Phillip Noyce, 2002</p> <p>21.40 Ludwig van Beethoven: Symphonie Nr. 9 Konzert. Leipzig, Paris, Mailand, Wien. Moderation: Barbara Rett, Christian Merlino</p> <p>23.05 Beethovens Neun – Ode an die Menschlichkeit Deut. Dokumentarfilm. Regie: Larry Weinstein, 2024</p> <p>0.30 360° Reportage Connemara: Wie das Land, so das Pony</p> <p>1.25 Die Rückkehr (9/10) Dramaserie. Mit Gene Bervoets, Greet Verstraete, Emilie De Roo, Lize Feyn</p> <p>2.15 Die Rückkehr (10/10) Dramaserie</p> <p>3.15 Manayek – Die Verräter (3/10) Krimiserie</p> <p>3.55 28 Minuten Magazin</p> <p>4.45 Athletisch Zeichnen Krigen. Trampolin-Synchronspringen</p>

ZDF Neo	Hessen
<p>8.25 Stadt, Land, Lecker 9.10 Die Küchenschlacht 9.50 Duell der Gartenprofs 10.35 Bares für Rares 12.25 Death in Paradise 14.10 The Rookie 15.30 Death in Paradise. Krimiserie 17.15 The Rookie. Krimiserie. Das Bein / Unter Beschuss 18.35 Duell der Gartenprofs 19.20 Bares für Rares 20.15 Father Brown. Krimiserie. Die Tochter des Brauers / Die Moral des Henkers 21.40 Deadly Tropics. Krimiserie. Hochzeit mit Hindernissen / Opfer oder Täter? 23.30 Exit</p> <p>Phoenix</p> <p>9.15 Das Lobbyismus-Experiment 9.45 Leben im krieg 10.00 Vor Ort 10.15 Chronik AfD 11.00 Der Verschwörer Komplex 11.30 Warum braucht es die Kirche? 11.45 Vor Ort 12.30 Die Rettungsfleger vom Christoph Hansa 13.00 Patient Krankenhaus 14.00 Vor Ort 14.15 NATO-Manöver in der Ostsee 14.30 Braune Burschenschaften 15.00 Die großen Illusionen des Atomzeitalters 15.45 Traumschiffe des Sozialismus 16.00 Die geheime Welt der Superreichen 16.45 Lüge und Wahrheit – Die Macht der Informatio 17.30 Der Tag 18.00 Green Deal 18.30 Geheime Weltmächte 20.00 Tagesschau 20.15 Die großen Wanderungen 22.30 Das Atomzeitalter – Hölle und Hoffung 0.45 Die großen Wanderungen</p> <p>Pro Sieben</p> <p>8.55 Brooklyn Nine-Nine 9.50 Die Simpsons 10.40 How I Met Your Mother 11.35 Scrubs 12.30 Two and a Half Men 14.15 The Middle 15.15 The Big Bang Theory 17.00 taif 18.00 News 18.10 Die Simpsons 19.05 Gälleo 20.15 The Man from Toronto. Amerik. Actionkomödie mit Kevin Hart, 2022 22.35 Central Intelligen 23.00 Die große Wende mit Dwayne „The Rock“ Johnson, 2016 0.50 Prey. Amerik. Actionfilm, 2022</p> <p>Tele 5</p> <p>15.00 Action Heroes (1) 15.05 Star Trek – Enterprise (44) 16.05 Infomercial 16.10 Star Trek – Das nächste Jahrhundert (79) 17.10 Babylon 5 (43) 18.10 Star Trek – Enterprise (45) 19.05 Star Trek – Das nächste Jahrhundert (80) 20.15 Tunnel Kor. Actionfilm mit Ha Jung-woo, 2016 22.50 The Pool. Thai. Thriller mit Theeradej Wongpuapan, 2018 0.50 The Art of War. Kanad./Amerik. Actionfilm, 2000</p> <p>KIKA</p> <p>11.05 Leo da Vinci 11.50 Peter Pan 12.55 Zoom – Der weiße Delfin 13.30 logol 13.40 Tiere bis unters Dach (112/117) 14.10 Schloss Einstein – Erfurt 15.00 H2O 15.45 Mia und me 16.35 Der kleine Prinz (34/78) 17.00 Simsalagrinn (35/52) 17.25 Yakari 17.50 Pinocchio im Zauberdorf 18.10 Die Biene Maja 18.35 Pip und Posy 18.47 Baumhaus 18.50 Sandmännchen 19.00 Die Schlümpfe 19.25 logol 19.30 Dein Wunschfilm-Sommer 20.00 Nachtwald. Deut. Jugendfilm, 2021 20.30 Mission Ulja Funk. Deut./Luxemb./Poin. Jugendfilm, 2021</p>	<p>8.15 Hessenschau 8.45 Die Ratgeber 9.15 alles wissen 10.00 Re: Eine Kur für Karlsbad – Wenn der Rubel nicht mehr rollt 10.30 Umbrien – Herz und Seele Italiens. Emanuela Casentini und Milena Schwoge 11.15 Zwischen den Zeilen (4/16). Der Taube auf dem Dach 12.05 Wer weiß denn sowas? (660) 12.50 Die Stein (19/26). Offene Fragen 13.40 Familie Dr. Kleist (86). Geheimnisse 14.30 Ein Baby zum Verlieben. Deut. Liebeskomödie mit Anica Dobra, 2004 16.00 hallo hessen 16.45 Hessenschau 17.00 hallo hessen 17.45 Hessenschau 17.55 Hessenschau Sport 18.00 maintower 18.25 Brisant 18.45 Die Ratgeber 19.15 alle wetter! 19.30 Hessenschau 20.00 Tagesschau 20.15 Lissabon – die Stadt, der Fluss und das Meer. Dokumentation 21.00 Teneriffa – Im Bann des Teide 21.45 Hessenschau 22.00 NDR Talk Show 0.00 Verurteilt! Echte Kriminalfälle im Gespräch (85) 1.20 In aller Freundschaft – Die Krankenschwestern (9). Der Druck steigt</p> <p>NDR</p> <p>9.00 Nordmagazin 9.30 Hamburg Journal 10.00 SH Magazin 10.30 buten u binten 11.00 Hallo Niedersachsen 11.30 Die Nordreportage 12.00 Brisant 12.25 In aller Freundschaft (656). Außer Kontrolle 13.10 In aller Freundschaft – Die jungen Ärzte (147). Frauen von früher 14.00 NDR Info 14.15 Die Tierärzte (2). Wiederbelebt 15.00 Die Nordreportage. Ab aufs Wasser – Deutschlands größter Museumshafen / Mergel, Schlick und volle Schaufeln – Mehr Tiefe für Rostocks Hafen 16.00 NDR Info 16.15 Wer weiß denn sowas? 17.00 NDR Info 17.10 Leopard, Seebär & Co. (183) 18.00 Regionales 18.15 Die Nordreportage 18.45 DASI 19.30 Regionales 20.00 Tagesschau 20.15 die nordstory. Ungewöhnliches Wohnen Hinguckerhäuser in Mecklenburg-Vorpommern 21.15 Yared kommt rum – Dibaba erzählt Dorfgeschichten! 21.45 NDR Info 22.00 NDR Talk Show 0.00 Kap'tns Dinner 0.30 Die VIVA-Story – zu geil für diese Welt! (1) 1.10 NDR Talk Show</p> <p>RBB</p> <p>8.30 rbb24 Abendschau 9.00 In aller Freundschaft. Arztserie. Eine Nacht mit Folgen / Auf eigenes Risiko 10.30 In aller Freundschaft – Die jungen Ärzte (8/42). Arztserie. Schein oder Sein 11.20 Panda, Gorilla & Co. (357) 12.10 Rentnercop (81). Krimiserie. Der letzte Wurf 13.00 rbb24 13.10 Klaus kocht vorm Haus (3). Vegan ohne Plan 13.40 Rentnercop (82). Krimiserie. Schluss mit lustig 14.30 Der Schwarzwalddhof. Lauter Liebe. Deut. Melodram mit Saskia Vester, 2012 16.00 rbb24 16.15 In aller Freundschaft – Die jungen Ärzte (9/42). Arztserie. Grenzen 17.05 Panda, Gorilla & Co. (358) 17.53 Sandmännchen 18.00 rbb24 18.12 rbb wetter 18.15 Tage In Berlin & Brandenburg. Hilfe in der Not 18.45 Brisant 19.27 rbb wetter 19.30 Regionales 20.00 Tagesschau 20.15 Die Top Hits 21.45 rbb24 22.00 Die Top Hits 23.30 Loveparade – Als die Liebe tanzen lernte 1.00 Absolut Live (1/2) 1.45 My Ugly Clementine. Konzert</p>



Pro7, 20.15 Uhr, *The Man from Toronto: Geschäftsmann Teddy* (Kevin Hart) Foto © 2022 Columbia Pictures Industries, Inc., BRON C. USA

WDR	SWR
<p>8.55 Wer weiß denn sowas? 9.40 Aktuelle Stunde 10.25 Regionales 10.55 Erlebnisreisen 11.05 Die Haustierprofs (5) 11.55 Leopard, Seebär & Co. 12.45 Aktuell 13.00 Giraffe, Erdmännchen & Co. 13.50 Nathon, Zebra & Co. 14.20 In aller Freundschaft – Die jungen Ärzte. Belastungsprobe / Nicht aufzuhalten 16.00 Aktuell 16.15 Hier und heute 18.00 Aktuell / Lokalezeit 18.15 Mit dem Camper durch Kanada. Vancouver, British Columbia und Banff mit Sarazar 18.45 Aktuelle Stunde 19.30 Regionales 20.00 Tagesschau 20.15 Extremwetter in NRW. Trockene Sommer und die Folgen 21.00 Der Jahrhundertbestimmer 21.45 Aktuell 22.00 Kölner Treff Best of. Die schönsten Lacher 0.00 Ingrid Kühne: Okay, mein Fehler! 1.00 Kölner Treff Best of</p> <p>MDR</p> <p>8.55 In aller Freundschaft – Die jungen Ärzte (232) 9.45 Quizduell – Olymp (459) 10.35 Elefant, Tiger & Co. (1018) 10.58 Aktuell 11.00 In aller Freundschaft. Mit verdeckten Karten / Fauler Zauber 12.30 Praxis mit Meerblitz. Willkommen auf Rügen. Deut. Arztreihe mit Tanja Wedhorn, 2017 13.58 Aktuell 14.00 MDR um 2 14.25 Elefant, Tiger & Co. (242) 15.15 Wer weiß denn sowas? (816) 16.00 MDR um 4 17.45 Aktuell 18.10 Brisant 18.54 Sandmännchen 19.00 Regionales 19.30 Aktuell 19.50 Elefant, Tiger & Co. (1090) 20.15 Sommerhits am Wörthersee 21.45 Aktuell 22.00 Riverboat – Klassiker 0.00 Spuren der Rache (1/2). Deut. Thriller, 2016 1.25 22.00 Die Top Hits 23.30 Loveparade – Als die Liebe tanzen lernte 1.00 Absolut Live (1/2) 1.45 My Ugly Clementine. Konzert</p>	<p>8.45 In aller Freundschaft – Die jungen Ärzte (213). Gefühlssache 9.30 Rentnercop (74). Das Krimidinner 10.20 Giraffe, Erdmännchen & Co. (43) 11.00 Brisant 11.50 Verrückt nach Meer (145) 12.40 ARD-Buffet 13.25 Meister des Alltags (307) 13.55 Wer weiß denn sowas? (877) 14.40 Giraffe, Erdmännchen & Co. (44) 15.10 Elefant, Tiger & Co. (469) 16.00 Regionales 16.05 Kaffee oder Tee 17.00 Regionales 17.05 Kaffee oder Tee 18.00 Regionales 20.00 Tagesschau 20.15 Expedition in die Heimat. Der Rheingau – Paradies am Inselfein 21.00 Stadt – Land – Quiz 21.45 Regionales 22.00 Nachtcafé 23.30 Krause kommt! Ober Nacht bei Hannes Jaenicke 0.15 State of the Union 2. Brit. Komödie, 2021 1.55 Eisenbahn-Romantik (856)</p> <p>BR</p> <p>8.55 Tele-Gym (3) 9.10 Dahoam is Dahoam. Ein Indianer kennt keinen Schmerz / Die Masken fallen 10.10 Seehund, Puma & Co. 11.00 Nathon, Zebra & Co. 11.50 Abenteuer Wildnis 12.35 Praxis mit Meerblitz. Willkommen auf Rügen. Deut. Arztreihe mit Tanja Wedhorn, 2017 13.58 Aktuell 14.00 MDR um 2 14.25 Elefant, Tiger & Co. (242) 15.15 Wer weiß denn sowas? (816) 16.00 MDR um 4 17.45 Aktuell 18.10 Brisant 18.54 Sandmännchen 19.00 Regionales 19.30 Aktuell 19.50 Elefant, Tiger & Co. (1090) 20.15 Sommerhits am Wörthersee 21.45 Aktuell 22.00 Riverboat – Klassiker 0.00 Spuren der Rache (1/2). Deut. Thriller, 2016 1.25 22.00 Die Top Hits 23.30 Loveparade – Als die Liebe tanzen lernte 1.00 Absolut Live (1/2) 1.45 My Ugly Clementine. Konzert</p>

3 sat	RTL
<p>8.05 Alpenpanorama 8.30 ZIB 8.33 Alpenpanorama 9.00 ZIB 9.05 Galleripky – Fotografie mit Paul Ripke (4) 9.35 Die Hauda & die Kunst 9.40 Erlebnisreisen 9.55 Roadtrip durch Spanien 10.25 Fernweh: Zug um Zug – Im Zug durch Indien, Japan, Kanada, Südafrika 11.10 Jung und kriminell – Wie gelingt der Weg aus der Kriminalität? 11.40 Sehen statt Hören 12.10 Ich geh in die Pflege – Das erste Jahr im Krankenhaus 12.55 37°Leben 13.25 Entlang der Oder. Flussgeschichten 13.55 Wildes Thailand (2). Die Jagd 14.35 Faszinierende Erde II. U. a.: Berge 19.00 heute 19.15 Inspired – Die Kunst-Challenge. Nikis Nanas ganz neu 19.45 Die Hauda & die Kunst. Sandro Botticelli: Supermodels der Renaissance</p> <p>20.00 Tagesschau 20.15 Honecker und der Pastor Deut. Tragikomödie mit Edgar Selge, Barbara Schmitzer, Hans-Uwe Bauer, Steffi Kühnert, Ilja Bultmann. Regie: Jan Josef Liefers, 2022. Pastor Holmer nimmt widerwillig Erich Honecker bei sich auf.</p> <p>22.00 ZIB 2 22.25 Papillon Amerik./Franz. Drama mit Steve McQueen, Dustin Hoffman, Victor Jory, Don Gordon, Anthony Zerbe. Regie: Franklin J. Schaffner, 1973. Der Inhaftierte Henri Charrière alias Papillon schmiedet immer wieder Fluchtpläne.</p> <p>0.50 10 vor 10 1.20 Reschke Fernsehen Infotainment. Werbung ohne Pause: Wie Außenwerbung unsere – Städte kapert. Moderation: Anja Reschke</p> <p>1.50 Vorstadtweiber II (1) Comedyserie. Mit Gerti Drassl, Maria Köstlinger, Nina Proll, Jürgen Maurer</p>	<p>9.00 GZSZ (8079) 9.30 Unter uns (7430) 10.00 Ulrich Wetzell – Das Strafgericht (62) 11.00 Barbara Salesch – Das Strafgericht (11). Hochzeit zerstört – Bräutigam von zukünftiger Schwägerin aus dem Weg geräumt? 12.00 Punkt 12 15.00 Barbara Salesch – Das Strafgericht (254). Hat Hausfrau heißen Bodybuilder in Hinterhalt gelockt? 16.00 Ulrich Wetzell – Das Strafgericht (246). Mysteriöser Überfall auf Mittreißigerin in Tauschwohnung 17.00 Verklag mich doch! (49). Vater stürzt eigene Familie in den finanziellen Ruin 17.30 Unter uns (7431). Ja? Nein? Vielleicht? 18.00 Explosiv (154) 18.30 Exklusiv (154) 18.45 RTL Aktuell 19.05 Alles was zählt (4507). Die Entscheidung 19.40 GZSZ (8080). Das Zünglein an der Waage</p> <p>20.15 40 Jahre RTL – Das große Jubiläumssquiz, Teil 1 (1) Quizshow. Moderation: Sonja Zietlow. Gäste: Günther Jauch, Oliver Geissen, Daniel Hartwich, Frauke Ludwig, Wolfgang Bahro, Ilka Bessin, Bruce Darnell, Wigald Boning, Olivia Jones</p> <p>0.00 RTL Nachtjournal 0.33 RTL Nachtjournal – Das Wetter 0.35 40 Jahre RTL – Das große Jubiläumssquiz, Teil 2 (1) Quizshow. Moderation: Sonja Zietlow. Gäste: Günther Jauch, Oliver Geissen, Daniel Hartwich, Frauke Ludwig, Wolfgang Bahro, Ilka Bessin, Bruce Darnell, Wigald Boning, Olivia Jones</p> <p>1.15 CS! Miami (5) Krimiserie. Schlaflos in Miami. Mit David Caruso, Emily Procter, Jonathan Togo, Rex Linn, Adam Rodriguez</p> <p>2.00 CS! Miami (6) Krimiserie. Dein letzter Auftritt! Mit David Caruso, Emily Procter, Jonathan Togo</p>

RTL 2	ARD-alpha
<p>10.00 Frauentausch. Reality-Soap. Bärbel Busch mit Sascha / Jasmin mit und Taschi 13.55 Hartz Rot Gold (25). Doku-Soap. Weihachten: Das Fest der Liebe 16.00 RTLZwei News 16.04 RTLZwei Wetter 16.05 Hartz und herzlich – Tag für Tag Rostock (40). Doku-Soap. Hochzeitstress 17.05 Hartz und herzlich – Tag für Tag Benz-Baracken. Doku-Soap. Umzugsstress / Neuanfang 19.05 Berlin – Tag & Nacht (3251). Daily Soap. Des Rätsels Lösung 20.15 Green Lantern. Amerik. Actionfilm mit Ryan Reynolds, 2011 22.25 Jolt. Amerik. Actionfilm mit Kate Beckinsale, 2021 0.10 Nikita. Franz./Ital. Thriller, 1990</p> <p>Super RTL</p> <p>10.15 Tom und Jerry 12.35 Zig & Sharko 13.00 SpongeBob 14.00 Mittel und Wege / Spätes Wunder / Goldrausch 14.50 Castle. Krimiserie. Verliebt, verlobt, verknast 15.50 Kabel Eins: newstime 16.00 Castle. Krimiserie. Castle und die Wunderlande 16.55 Abenteuer Leben täglich. Infomagazin. HoT in Tampa 17.55 Mein Lokal, Dein Lokal – Der Profi kommt: Kochshow. Beim Pauli, Marburg 18.55 Achtung Kontrolle! Wir kümmern uns drum. Reality-Soap. Generalprobe im Dorint Hotel mit Küchenchef Sebastian Hölcher 20.15 Criminal Minds. Krimiserie. Gebrochene Flügel / Fleisch und Blut / Patient 20411 / Der Rattenfänger / Hinter Glas 1.05 Kabel Eins: newstime 1.10 Criminal Minds. Gebrochene Flügel / Fleisch und Blut</p> <p>Kabel 1</p> <p>10.10 The Mentalist. Krimiserie. Bis auf Blut / Harte Zahlen / Mittel und Wege / Spätes Wunder / Goldrausch 14.50 Castle. Krimiserie. Verliebt, verlobt, verknast 15.50 Kabel Eins: newstime 16.00 Castle. Krimiserie. Castle und die Wunderlande 16.55 Abenteuer Leben täglich. Infomagazin. HoT in Tampa 17.55 Mein Lokal, Dein Lokal – Der Profi kommt: Kochshow. Beim Pauli, Marburg 18.55 Achtung Kontrolle! Wir kümmern uns drum. Reality-Soap. Generalprobe im Dorint Hotel mit Küchenchef Sebastian Hölcher 20.15 Criminal Minds. Krimiserie. Gebrochene Flügel / Fleisch und Blut / Patient 20411 / Der Rattenfänger / Hinter Glas 1.05 Kabel Eins: newstime 1.10 Criminal Minds. Gebrochene Flügel / Fleisch und Blut</p> <p>Vox</p> <p>7.35 CSI. Krimiserie. Wer ist der Star im Schlangennest? / Tot ist nur, wer vergessen wird / Für Warrick / Blutfineid 11.10 CSI: Miami. Krimiserie. Atemlos / Der Heckschütze / Das Todescap 13.55 VOX Nachrichten 14.00 Mein Kind, dein Kind. Doku-Soap. Andrea vs. Sandy 15.00 Shopping Queen. Doku-Soap. Tag 5: Alessia, Nürnberg 16.00 Das Duell – Zwischen Tüll und Tränen. Reality-Soap. Donie Haß & Ronja Keiner vs. Elaine Ferlita 17.00 Zwischen Tüll und Tränen (87). Doku-Soap 18.00 First Dates. Datedshow 19.00 Das perfekte Dinner. Kochshow. Tag 5: Chris, Frankfurt a.M. 20.15 Magnum Pl. Krimiserie. Ein haariger Fall / Paar oder nicht Paar? / Familienjuwelen / Panikraum 0.00 VOX Nachrichten 0.20 Snapped. Doku</p>	<p>10.45 Einfach genial 11.10 Vom Ahorn bis zur Zwiebel 11.15 Warum bin ich wie ich bin? 11.30 Euromaxx 11.55 Wissen vor acht – Erde 12.05 Tagesgespräch 13.00 Tele-Gym 13.20 Demokratie verstehen 14.00 Planet Wissen 15.00 Warum bin ich wie ich bin? 15.15 Endlich Ordnung im Keller 16.00 Weltmeister im Müllrennen 16.30 Warum bin ich wie ich bin? 16.45 Inseln Italiens: Sulcis Archipel 17.30 Bergleben auf der Bischofsmütze 18.15 Ländermagazin 18.45 Quarks 19.30 Demokratie verstehen 20.00 Tagesschau 20.15 Mit dem Zug durch Panama 21.00 Die Blaudruckerin aus Erfurt (1996) 21.30 Der Flussfischer aus Kelheim (2003) 21.55 Der Mollenhauer (1996) 22.25 Der Türmer von Nördlingen (1997) 22.55 Donaufahren (1962) 23.00 Planet Wissen 0.00 The Day – News in Review 0.30 Die Tagesschau vor 20 Jahren 0.45 Bob Ross – The Joy of Painting 1.10 Space Night science 1.40 Space Night classics</p> <p>WELT</p> <p>Stündlich Nachrichten 14.30 Welt Newsroom 15.55 Börsenflash 16.30 Welt Newsroom 16.55 Börsenflash 17.15 Welt-Spezial 17.45 Börse am Abend 18.15 Meine Welt – Meine Meinung zum Tag 18.30 Die Welt am Abend 20.05 Meine Welt – Meine Meinung zum Tag 20.15 Schusswunden – Klinikalltag in den USA 21.10 Hauptstadt am Abgrund – Wie Clans und Extremisten Berlin erobern 22.05 Verbrechen oder Unfall? – Die Tatort-Detektive 23.05 Das Gefängnis Hmp Durham 1.45 Schusswunden – Klinikalltag in den USA</p> <p>ntv</p> <p>Stündlich Nachrichten 8.40 Telebörse 9.30 Nachrichten 9.40 Telebörse 10.30 Nachrichten 10.40 Telebörse 11.30 Nachrichten 11.40 Telebörse 12.30 News Spezial 13.10 Telebörse 13.30 News Spezial 14.15 Telebörse 14.35 ntv Service 15.25 Telebörse 15.40 News Spezial 16.15 Telebörse 16.30 News Spezial 17.15 Telebörse 17.30 Auslandsreport 18.20 Telebörse 18.35 ntv Service 19.15 Telebörse 19.30 News Spezial 19.55 Klima Update 20.15 Große Katastrophen (5) 21.05 Extremwetter 23.15 Telebörse 23.30 Die Chinesische Mauer 0.20 Megafestungen – Geniale Bauwerke 1.10 Große Katastrophen (5) 1.55 Extremwetter</p> <p>CNN</p> <p>6.45 World Sport. Magazin 7.00 CNN Newsroom (cnn) 8.45 World Sport. Magazin 9.00 CNN Newsroom (cnn) 11.00 CNN This Morning 13.00 CNN News Central 13.30 World Sport. Magazin 14.00 CNN Newsroom (cnn) 15.00 Connect the World 15.45 World Sport. Magazin 16.00 News Spezial 17.00 CNN Newsroom (cnn) 18.00 One World 19.00</p>

Warum sich Arbeiten oft nicht lohnt

Das Bürgergeld steht in der Kritik, da es Fleißige demotiviere. Für andere Sozialleistungen gilt das noch mehr.

Von Dietrich Creutzburg, Berlin

Wer Bürgergeld bezieht und zugleich etwa mit einer Teilzeitstelle Arbeitslohn erzielt, für den lohnt es sich oft kaum, mehr zu arbeiten. Denn jenseits von 1200 Euro Monatslohn (1500 Euro für Familien) wird jeder weitere selbst verdiente Euro eins zu eins vom Bürgergeld abgezogen, bis es auf null abgeschmolzen ist. Für Familien mit Verdiensten knapp über dem Bürgergeld kann es aber seit der Wohngeldreform von 2023 noch ärgerlicher kommen: Beziehen sie stattdessen Wohngeld und den sogenannten Kinderzuschlag, dann kann es ihnen passieren, dass zusätzlicher Arbeitslohn zu mehr als 100 Prozent damit verrechnet wird. Mehr Lohn führt dann sogar zu weniger Einkommen, die zusätzliche Arbeitsleistung wird faktisch finanziell bestraft.

Das zeigt ein neues Gutachten, das das Ifo-Institut im Auftrag des Bundeswirtschaftsministeriums erstellt und am Donnerstag veröffentlicht hat. Zu den am stärksten von diesem Problem betroffenen Haushalten zählen demnach Familien mit einem Bruttoeinkommen zwischen 3500 und 5500 Euro, die in Städten mit hohen Mieten wie etwa München leben. Sie können damit entsprechend hohe Zuschüsse durch Wohngeld erhalten. Umso höher fallen aber auch die Abzüge von der Sozialleistung aus, falls ihr selbst erarbeitetes Einkommen steigt.

Konkret stellt es sich für sie so dar, dass sie bei 3500 Euro Bruttoverdienst im Monat schon einen Sprung um mehr als 2000 Euro machen müssten, um überhaupt mehr Geld in der Haushaltskasse zu haben. Handelt es sich um eine Alleinverdiennerfamilie, in der ein Elternteil 3500 Euro Bruttolohn erzielt, kann es finanziell sogar riskant sein, wenn auch der andere Elternteil arbeiten will – das könnte die Haushaltskasse sogar reduzieren. Erst wenn das Einkommen alle Obergrenzen für Sozialtransfers übersteigt, wird die Familie nur noch durch die normale, mildere Steuer- und Sozialabgabenprogression belastet, also mit Abzügen von etwa 40 bis 60 Prozent je zusätzlich verdienten Euro.

Grundsätzlich gab es solche Probleme im Sozialsystem schon immer, denn wenn es Zuschüsse für Geringverdienende bietet, müssen diese mit steigendem Einkommen abschmelzen. Allerdings haben sich die Probleme durch jüngste politische Entscheidungen verschärft, wie die Studie verdeutlicht. Die im Herbst 2022 von der Ampelkoalition unter dem Eindruck stark



Auf- und Abstieg nah beieinander: Der Arbeitslohn wird mit dem Bürgergeld verrechnet.

Foto Jan Roeder

steigender Heizkosten beschlossene Wohngeldreform war zwar damals für viele Haushalte eine willkommene staatliche Hilfe. Und das Thema Arbeitsanreiz spielte damals politisch keine Rolle. Aber nun ist neben der Wohngeldhöhe auch der Kreis der Berechtigten stark gewachsen, er hat sich auf annähernd zwei Millionen verdreifacht – und umso mehr Haushalte haben jetzt das Problem, dass sich für sie Mehrarbeit finanziell kaum noch lohnt.

Das neue Gutachten ergänzt eine Studie von 2023, die das Ifo-Institut und das Mannheimer ZEW-Leibniz-Institut für das Arbeitsministerium angefertigt hatten. Dieses resultierte aus einer Vereinbarung von SPD, Grünen und FDP im Koalitionsvertrag mit dem Ziel, demotivierend hohe Transferentzugsraten im Sozialstaat zu entschärfen, damit sich Arbeit mehr lohnt. Es rät unter anderem dazu, die Einkommensverrechnung im Bürgergeld so zu ändern, dass sie höherwertige Arbeit mehr belohnt als Minijobs. Arbeitsminister Hubertus Heil (SPD) sieht das aber skeptisch und hatte den Forschungsauftrag zudem aufs Bürgergeld beschränkt. Die Effekte für Bezieher von Wohngeld und Kinderzuschlag blieben außen vor. Diese Lücke sollte das neue Gutachten im Auftrag des Wirtschaftsministeriums schließen.

Politisch deutet wenig darauf hin, dass das Ampelbündnis – wie im Koalitionsvertrag eigentlich vereinbart – noch eine große Sozialstaatsreform schafft. Die unter Federführung von Ifo-Forscher Andreas Peichl erarbeitete Studie stellt aber eine Reihe von Reformoptionen zur Debatte. Ein Idealmodell aus ökonomischer Sicht wäre demnach, die verschiedenen sozialstaatlichen Einkommenszuschüsse in einem System zusammenzufassen. Letztlich liefe es darauf hinaus, das Wohngeld und den ebenfalls einkommensabhängigen Kinderzuschlag ins Bürgergeld zu integrieren.

„Eine Integration des Wohngeldes in das Bürgergeld und eine gleichzeitige Reform der Erwerbstätigenfreibeträge könnten mehr Arbeitsanreize schaffen und das System effizienter machen“, sagt Peichl. In einem solchen Modell könne das gesamtwirtschaftliche Arbeitsangebot verglichen mit der heutigen um etwa 144.000 Vollzeitäquivalente zunehmen, so sein Ergebnis. Ein konsequentes Zusammenführen der Leistungen ist aber nur eine von unterschiedlich ambitionierten Reformvarianten, die das Gutachten prüft.

Politisch weniger brisant, aber auch weniger effektiv und im Zweifel für den Fiskus teurer wäre es, die Leistungen separat beizubehalten und nur jeweils die Anrech-

nungsregeln abzumildern. Abmildern heißt dabei immer, dass auch die Einkommensschwelle steigt, bis zu der Haushalte Anspruch auf Sozialtransfers haben.

Peichl sieht aber auch ein Problem der Intransparenz. Da selbst Fachleute kaum überblicken, wann Haushalte mal Anspruch auf Bürgergeld, mal auf Wohngeld und/oder Kinderzuschlag haben, gilt das für Betroffene umso mehr. Und umso weniger können diese im Alltag für sich vorhersagen, inwieweit sich Arbeit lohnt.

Es liegt auch daran, dass für jede Leistung ein anderes Ressort zuständig ist. Ebenso wenig, wie Bauministerin Klara Geywitz (SPD) mit ihrer Wohngeldreform auf Arbeitsanreize und Schnittstellen zum Bürgergeld achtete, spielte dies auch für Familienministerin Lisa Paus (Grüne) im Umgang mit dem Kinderzuschlag und ihren Reformplänen zur „Kindergrundsicherung“ keine erkennbare Rolle.

Dass es hier ein politisches „Schnittstellenproblem“ gibt, hatte im März auch der Normenkontrollrat festgestellt, das offizielle Bürokratiewächtergremium der Regierung. Ein von ihm im Auftrag gegebenes großes Sozialstaatsgutachten lieferte die Empfehlung, die Zuständigkeit für alle wichtigen Sozialleistungen in einem Bundesministerium zu bündeln.



Japan im Blick

Von Gerald Braunberger

Die große Leere

Von Britta Beeger

Der erhebliche Einfluss der amerikanischen Geldpolitik auf die globalen Finanzmärkte ist ein seit Langem bekanntes und von Ökonomen und Finanzexperten genau studiertes Phänomen. In den vergangenen Tagen schien es jedoch, als würden die amerikanischen von den japanischen Finanzmärkten beeinflusst. Ob dies eine vorübergehende Episode war oder der Beginn einer neuen, die bisherigen Verhältnisse an den Märkten nachhaltig verändernden Entwicklung, muss sich noch herausstellen. Die seit vielen Jahren sehr expansive Geldpolitik in Japan hatte jedenfalls internationale Großanleger ebenso wie japanische Privat Anleger über eine lange Zeit dazu veranlasst, sich zu Niedrigzinsen in Japan zu verschulden und das Geld an attraktiver aussehenden Märkten nicht zuletzt in den Vereinigten Staaten zu investieren. Die jüngste geldpolitische Kehrtwende in Tokio hat die Attraktivität dieser Geschäfte reduziert und offenbar zur Auflösung vieler dieser sogenannten „Carry Trades“ geführt, die Rückwirkungen auch an den Aktienmärkten zeigten. Man sollte die Bank of Japan im Blick behalten.

Geht es um die Lage am deutschen Ausbildungsmarkt, fällt ein Wort fast immer: händelnd. Tatsächlich suchen viele Betriebe zunehmend verzweifelt nach Nachwuchs, oftmals ohne Erfolg, wie eine neue DIHK-Umfrage zeigt. Wesentlicher Faktor ist die demographische Entwicklung – es kommen schlicht zu wenige junge Leute nach. Für die deutsche Wirtschaft ist das ein gravierendes Problem, denn die fehlenden Auszubildenden von heute sind die fehlenden Fachkräfte von morgen. Lösungsansätze gibt es einige, eine umfassendere Berufsorientierung in den Schulen etwa und mehr Schnupperstage und Praktika in den Unternehmen. Was bisher aber noch viel zu wenig beachtet wird, ist die hohe Zahl an Schulabbrechern. Jedes Jahr verlassen etwa sechs Prozent der Jugendlichen die Schule ohne Abschluss, unter Ausländern ist die Quote etwa doppelt so hoch. Viele dieser Schulabbrecher machen später auch keine Berufsausbildung. Das kann Deutschland sich nicht länger leisten. Einige Schulen zeigen mit viel Engagement und gezielter Förderung schon heute, dass es auch anders geht.

Das Kernproblem der Lufthansa

Von Timo Kotowski

Noch vor Kurzem strahlte man bei Lufthansa. 2023 war der umsatzstärkste Sommer in der Konzerngeschichte, der Quartalsgewinn der zweithöchste. Kein Jahr später herrscht Katerstimmung. Glaubte man tatsächlich, es gehe mit den historischen hohen Ticketpreisen endlos weiter? Wenn es so war, war es ein großer Irrtum. Berauscht vom schnellen Rekord nach dem Stillstand während der Pandemie, hatte der Konzern angenommen, das Flugangebot werde branchenweit vorerst nicht so stark wachsen, dass es die Ticketpreise drücke. Schließlich sei nach dem erfolgreichen Neustart nach Corona auf den Amerikastrecken der Aufholbedarf auf Asienrouten noch groß. Dabei gab die extreme Zahlungsbereitschaft der Passagiere schon da eher Anlass zur Verwunderung als zur Gelassenheit.

Nun endet die Hochpreisparty. Auf den Aufholbedarf setzen auch Konkurrenten aus dem Mittleren und dem Fernen Osten. Von denen haben einige, vor allem die Chinesen, den Vorteil, dass sie Russland überqueren dürfen, während die Überflugverbote in Kriegszeiten westliche Airlines auf teure Umwege zwingen. Diese Auflagen gab es im vergangenen Jahr schon, sie kamen 2024 also nicht überraschend. Lufthansa hat zudem in ihrer Langstreckenflotte noch ältere, im Betrieb teure Kerosinfresser, die andere Fluggesellschaften schon ausgemustert haben. Der schleppende Austausch bei Lufthansa liegt maßgeblich am Hersteller Boeing, dessen Verzögerungen werden mittlerweile in Jahren gemessen. Lufthansa trifft das, weil der Konzern später als andere die große Erneuerung einläutete.

Spät dran ist man auch mit neuen Sitzen. Die bisherigen haben die übliche Nutzungsdauer überschritten. Passagieren mutete die Airline mit Premium-Anspruch zuletzt neue Hochpreise auf alten Polstern zu. Die Kundenzufriedenheit rauschte in den Keller, weil Serviceprobleme dazukamen. Beschleunigen lässt sich die Modernisierung hier aber nicht. Europas größter Flugkonzern kann aktuell nur eine einstellige Zahl an Flugzeugen mit neuem Gestühl starten lassen. Trotz jahrelanger Vorbereitung hatte es überraschend große Zulassungsschwierigkeiten mit den Sitzen gegeben.

Sinkende Preise, mehr Wettbewerb, Lieferengpässe für neue Flugzeuge – diese Schwierigkeiten treffen die gesamte Branche und den gesamten Lufthansa-Konzern. Doch bei seiner Kernmarke sind die Nöte besonders groß, was die vorübergehende Hochpreisparty nur kurz kaschiert hat. Nun führen andere Konzernmarken das Premiumfeld an, obwohl die Flieger mit dem Kranichlogo eigentlich die

Vorzeigobjekte sein sollen. Im jüngsten Skytrax-Ranking schnitt die Schweizer Tochtergesellschaft Swiss spürbar besser ab. Gewinn flog Swiss im ersten Halbjahr auch ein, für den Lufthansa-Kernbetrieb ist das für dieses Jahr noch nicht garantiert, er dürfte länger hinterherhinken. Das Erreichen von Margenzielen müssen andere Sparten des Konzerns sichern. Bei der Kernmarke verursacht ein Sonderprogramm zunächst Kosten, bevor es Früchte tragen soll.

Um die Probleme kümmern muss sich ein Konzernvorstand, der in einer Hauruckaktion auf der Mehrzahl der Posten neu besetzt wurde. Das alte

Die Phase teurer Tickets kaschierte nur kurz Herausforderungen der Hauptmarke Lufthansa.

Team zeigte aus Sicht des Aufsichtsrats zu wenig Teamgeist. Die unerledigte Aufgabenliste für die Kernmarke Lufthansa ist eine Folge davon. Die Unruhe im Konzern ist spürbar, es fällt eine gewisse Hektik und Sprunghaftigkeit auf, die Piloten im Cockpit nicht zeigen sollten. So galt nach Corona die Ära des Groß-Airbus 380 in der Flotte als beendet, dann holte man einige Exemplare vom Langzeitparkplatz, um Erste nun doch wieder vorübergehend abzustellen. Entgegen vorheriger Annahmen fürchtet man, sie im Winter nicht voll zu bekommen.

Ein großes Problem bleibt auch das gespannte Verhältnis zum Personal. Dessen Stimmung ist mau. Nach den Streiks zu Jahresbeginn war über hohe Abschlüsse ein zu teurer Kauf des Tarifriedens nötig. Große Dankbarkeit gibt es dafür nicht. Die Beschäftigten wähen sich am Anschlag. Und statt Signalen der Deskalation wird ihnen bedeutet, sich fortan mehr anzustrengen. Als Drohkulisse wurden mit Lufthansa City und Discover Airlines zwei Tochtergesellschaften mit günstigeren Konditionen gegründet, zu denen Verkehrsverbindungen werden können. Viel Aufwand wurde für diese zusätzliche Komplexität betrieben, die auch noch Misstrauen schürt. Denn ein mögliches Schreckensszenario hat der Vorstand schon angedeutet: Die Kernmarke Lufthansa würde demnach ein reiner Langstreckenflieger, alle kürzeren Distanzen würden verlagert – mit nachteiligen Folgen für das Personal. Lufthansa braucht eigentlich ein Ende der Turbulenzen, stattdessen wächst die Angst vor einer Kernschmelze.

Wirtschaft fühlt sich in Rüstungsstrategie übergangen

BDI bemängelt Industriepolitik ohne Industriebeteiligung / 40 von 100 Milliarden Euro gehen ins Ausland

itz. BERLIN. Die deutsche Wirtschaft fühlt sich nicht ausreichend in die Pläne der Bundesregierung zur Stärkung des Rüstungsstandorts eingebunden. Nach Einschätzung des Industrieverbands BDI zielen die jüngsten Ideen für eine neue Sicherheits- und Verteidigungsindustrie-Strategie (SVI) zwar in die richtige Richtung. Der Entwurf sei mit den beteiligten Unternehmen und Verbänden bisher aber nicht abgesprochen worden. Auch fehlten wichtige Instrumente, um die Verteidigungswirtschaft wirklich umfassend zu unterstützen.

Dazu zählt der BDI Exporterleichterungen, Kompensationsgeschäfte mit dem Ausland sowie die Lockerung der Nachhaltigkeitskriterien (ESG), um die Finanzierung sicherzustellen. „Es ist sehr zu begrüßen, dass die Bundesregierung mit einem neuen Strategiepapier die deutsche Sicherheits- und Verteidigungsindustrie stärken will. Bisher ist die Industrie bei der Erstellung der Strategie nicht beteiligt. Dies ist eine vertane Chance, weil die Expertise und die Bedarfe der Industrie nicht ausreichend im Prozess berücksichtigt werden können“, sagt Matthias Wachter, BDI-Abteilungsleiter für Internationale Zusammenarbeit und Sicherheit. „Wenn die Regierung die Sicherheits- und Verteidigungsindustrie glaubhaft unterstützen will, sollte sie sie formal auch beteiligen.“

Das Verteidigungsministerium von Boris Pistorius (SPD) bestätigte am Don-

nerstag, dass es gemeinsam mit dem Wirtschaftsministerium von Robert Habeck (Grüne) an einer Neuaufgabe der SVI-Strategie arbeite. „Sie hat zum Ziel, die Rahmenbedingungen für die Sicherheits- und Verteidigungsindustrie in Deutschland zu verbessern“, sagte ein Sprecher. Derzeit befinde sich das Papier in der Ressortabstimmung, Details könne man daher nicht nennen.

Dem Vernehmen nach geht das Konzept im September ins Kabinett. Ähnlich wie beim Ausbau der Energieversorgung sieht es vor, Rüstungsvorhaben als von „überwiegend öffentlichem Interesse“ zu definieren. Damit ließen sich Planungen und Genehmigungen beschleunigen. Auch ist daran gedacht, staatliche Forschungsprogramme für die Verteidigung zu öffnen, den Zugang zu Wagniskapital für Gründungsunternehmen zu erleichtern und der Europäischen Investitionsbank EIB zu erlauben, mehr Geld in Rüstungsvorhaben zu stecken. Zuerst hatte das Handelsblatt darüber berichtet.

Das Kapitel zur Förderung militärischer Schlüsseltechnologien lässt nach Informationen der Zeitung auch zu, dass sich der Staat häufiger aus strategischen Gründen an Unternehmen beteiligt. Beim Radarhersteller Hensoldt war der Bund schon 2020 mit einer Sperrminorität von 25,1 Prozent eingestiegen, damit nicht Ausländer zum Zuge kamen. Die gleiche, über die Staatsbank KfW abgewickelte Beteiligungshöhe von mehr als

einem Viertel ist nach F.A.Z.-Informationen jetzt beim U-Boot-Hersteller Thyssen-Krupp-Marine-Systems (TKMS) geplant. Große Bedeutung hat das Beteiligungsthema allerdings nicht.

Ein wichtiges Thema, das nach Ansicht der Wirtschaft stärker in der Strategie berücksichtigt werden sollte, ist die Neuausrichtung des Exports von Rüstungsgütern. Eigentlich strebt die Ampel im Koalitionsvertrag eine strengere Ausfuhrkontrolle an, doch ist das seit dem Ukrainekrieg und dem Richtungswechsel der Grünen obsolet. Wachter hält es für wichtig, dass die Lieferung in verlässliche Drittstaaten außerhalb der EU und der NATO künftig einfacher wird, etwa an sogenannte Wertepartner wie Indien.

Dem Export würde es zum Beispiel sehr helfen, wenn ausländische Regierungen die Verträge statt mit deutschen Unternehmen direkt mit der Bundesregierung abschließen. Vorbild wären die „Foreign Military Sales“ in Amerika: Deutschland hat dieses Instrument selbst beim Kauf der F-35-Kampfflugzeuge erfolgreich genutzt, bietet der heimischen Industrie bei deren Export aber keine vergleichbare Unterstützung.

Aus Sicht der Industrie sollten deutsche Unternehmen bei Beschaffungen im Ausland besser industriell beteiligt werden als bisher, um Innovationen und Kooperationen zu stärken. So habe sich die Schweiz beim Erwerb der F-35-Flugzeuge ausbedungen, dass wichtige Aufträge an

eidgenössische Unternehmen zurückfließen.

„Andere Länder machen erfolgreich vor, wie mehr Rüstungsaufträge an die eigene Industrie vergeben werden“, sagt Industrieexperte Wachter. „Deutschland ist auf diesem Gebiet, trotz Zeitenwende, bisher sehr zurückhaltend.“ Der Fachmann erinnert daran, dass schätzungsweise 35 bis 40 von 100 Milliarden Euro aus dem Bundeswehr-Sondervermögen an außereuropäische Unternehmen gingen.

Problematisch sei auch, dass viele deutsche Hochschulen über „Zivilklauseln“ freiwillig auf die Zusammenarbeit mit den Streitkräften und der Industrie verzichteten. Das hemme Drittmittelflüsse und Innovationen, die auch zivilen Nutzen haben könnten. Für diskussionswürdig hält Wachter zudem die noch immer ausgeprägte Zurückhaltung bei vielen Finanzinstitutionen, mit der Rüstungsindustrie zu kooperieren.

Aus ethischen Überlegungen im Sinne der Nachhaltigkeitskriterien für Umwelt, Soziales und Unternehmensführung (ESG) hätten einige Banken sogar schon die Konten solcher Kunden gekündigt. Auch „grüne“ Bundesanleihen dürften bisher nicht der Rüstungsfinanzierung dienen. „Mit solchen Regeln fesselt sich Deutschland unnötig in einer Zeit, in der wir alles tun müssen, um unsere Verteidigungsbereitschaft zu stärken“, mahnt BDI-Abteilungsleiter Wachter.

PUTINS ATOMDIPLOMATIE

Die russische Rosatom baut im Ausland viele Atomkraftwerke und macht damit Politik.

Wirtschaft, Seite 20

FÜR DIE NEUE HEIZUNG

Ein Energieberater sagt, was durch sinkende Zuschüsse auf Hauseigentümer zukommt.

Immobilien, Seite 22



EINGESCHRÄNKTE NUTZUNG

Volocopter kann seine Flugtaxis nun doch in Paris zu Olympia abheben lassen.

Unternehmen, Seite 27



Das Staatsunternehmen Rosatom ist führend in der Atombranche: Das erste schwimmende Kernkraftwerk ist ein Vorzeigeprojekt Russlands.

Foto Rosatom/AFP

Putins Atomdiplomatie

Kein Unternehmen baut im Ausland so viele Atomkraftwerke wie die russische Staatskorporation Rosatom. Manche Projekte sind kaum rentabel. Der Kreml verfolgt damit andere Interessen.

Von Katharina Wagner

Im November vergangenen Jahres wurde in Moskau feierlich ein neuer Schaupavillon eröffnet: Auf dem Ausstellungsgelände WDNCh, auf dem schon die Sowjetunion in prunkvollen Gebäuden ihre Errungenschaften vorzeigte, wird in einem schicken Glaspalast nun auch die Atomkraft gefeiert. Auf sieben Etagen könnten Besucher sich mit der „großartigen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft unserer Atombranche vertraut machen“, sagte zur Eröffnung der damals nur für Energie, mittlerweile zusätzlich für Wirtschaft zuständige stellvertretende Ministerpräsidentin Alexandr Nowak. Mithilfe der Nuklearenergie, verspricht die Website des Museums, werde die Menschheit endlich ihre größten Probleme wie Hunger, Klimawandel, Krankheiten und mangelnde Stromversorgung lösen können.

Auch der indische Ministerpräsident Narendra Modi wurde bei seinem Besuch in Moskau Anfang Juli von Präsident Wladimir Putin durch den Atom-Pavillon geführt. Russlands Staatskorporation Rosatom baut in Südinien seit Jahren das Atomkraftwerk Kudankulam, von dessen sechs Blöcken bisher zwei in Betrieb sind. Und es seien neue Projekte geplant, berichtete das russische Staatsfernsehen. Putin habe Modi auch von dem „einzigartigen, ersten schwimmenden Atomkraftwerk der Welt“ in Tschukotka im Fernen Osten erzählt sowie von dem geplanten nuklear angetriebenen Eisbrecher des Projekts „Leader“ – überhaupt sei Russland in der Atombranche Weltmarktführer.

Das stimmt zwar wie die meisten Erfolgsmeldungen im Staatsfernsehen nicht ganz, da Russland etwa bei der Anzahl der Atomkraftwerke im eigenen Land, bei der Uranförderung und dem Export von nuklearen Brennstoffen nicht die Nummer eins der Welt ist. Doch gehört das Land trotz seines Angriffskriegs gegen die Ukraine unbestritten weiterhin zu den wichtigsten Exporteuren. Kein anderes Unternehmen baut derzeit im Ausland so viele Atomkraftwerke wie die Staatskorporation Rosatom: 19 Reaktoren und damit fast ein Drittel aller weltweit im Bau befindlichen Blöcke werden von dem russischen Konzern in der Türkei, in Ägypten, China, Indien, Bangladesch und Iran errichtet. Demnächst soll der Bau zweier weiterer Reaktoren in Ungarn starten, verhandelt wird über ein Rosatom-Kraftwerk in Usbekistan und über je ein weiteres in Indien und in der Türkei. All das wird zumindest nicht direkt gestört von amerikanischen oder europäischen Sanktionen – lediglich einige Rosatom-Subunternehmen stehen bisher auf schwarzen Listen.

Denn auch auf dem Markt für nukleare Brennstoffe und angereichertes Uran, aus dem die Brennstoffe hergestellt werden, spielen Russland und damit sein Atom-Monopolist Rosatom eine zentrale Rolle: Was angereichertes Uran angeht, ist Russland tatsächlich Weltmarktführer. Das Land verfügt nach unterschiedlichen Angaben über 40 bis 50 Prozent der internationalen Anreicherungs-kapazitäten. Die Vereinigten Staaten bezogen laut der norwegischen Umweltschutzorganisation Bellona in den vergangenen Jahren bis zu 25 Prozent ihres angereicherten Urans aus Russland. Und die EU führte laut der Euratom-Versorgungsagentur im Jahr 2022 knapp ein Drittel ihres angereicherten Urans aus Russland ein.

Anders als die Vereinigten Staaten importiert die EU aber auch fertige Brennstoffe von der darauf spezialisierten Ros-

atom-Tochter TVEL. Denn weiterhin sind in europäischen Ländern 19 Wasser-Wasser-Energie-Reaktoren (WWER) sowjetischer oder russischer Bauart in Betrieb – sechs in der Tschechischen Republik, fünf in der Slowakei, wo noch ein weiterer ans Netz gehen soll, jeweils zwei in Bulgarien und in Finnland, außerdem vier in Ungarn.

Wegen dieser Abhängigkeiten sind Strafmaßnahmen gegen Rosatom so schwierig für den Westen. Dabei wäre der Konzern eigentlich ein naheliegendes Ziel, denn er ist nicht nur in der zivilen Atomkraft aktiv, sondern auch für die Produktion von Nuklearwaffen zuständig, mit denen Putin und sein Machtapparat dem Westen immer wieder offen drohen. Rosatom-Mitarbeiter sind auch an der völkerrechtswidrigen Besetzung des ukrainischen Atomkraftwerks Saporischschja beteiligt, womit der Konzern sogar direkt in den Krieg involviert ist.

Und gerade weil er bisher nicht mit Strafmaßnahmen belegt ist, könnte er auch russischen Rüstungsbetrieben Komponenten für konventionelle Waffen zur Verfügung stellen, an die diese nicht mehr herankommen – darauf deuten jedenfalls Informationen des ukrainischen Geheimdienstes hin. Rosatom engagiert sich in immer mehr Sektoren jenseits der Nuklearindustrie und sei eine „unsanktionierte Quelle für Hightech-Produkte“ geworden, schrieb der amerikanische Kongressabgeordnete Lloyd Doggett im April in der Zeitschrift „Foreign Policy“.

Sowohl Brüssel als auch Washington bemühen sich, die Abhängigkeit von Rosatom zu verringern – auch um dem Risiko plötzlicher Lieferstopps zu entgegen. So haben bis auf Ungarn alle Betreiber von Atomkraftwerken sowjetischer Bauart in der EU schon Verträge mit alternativen Brennstofflieferanten geschlossen. Der amerikanische Herstel-

ler Westinghouse bietet die speziellen sechseckigen Brennelemente bereits an, die für die WWER-Reaktoren nötig sind. Bis 2030 könnten zwei Drittel dieser Kraftwerke unabhängig von russischen Brennstoffen sein, sagt der Physiker und Brennstoffspezialist Dmitrij Gortschakow, der seit seiner Emigration aus Russland nach dem Überfall auf die Ukraine von Ende Februar 2022 im litauischen Büro von Bellona arbeitet. Theoretisch sei die Umstellung auf westliche Brennstoffe auch früher möglich, aber wegen der laufenden Verträge unrentabel. Die Kraftwerksblöcke, die auch nach 2030 noch russische Brennstoffe beziehen dürften, stehen in Ungarn, das von dem russlandfreundlichen Ministerpräsidenten Viktor Orbán regiert wird und wo bisher nichts auf eine Distanzierung von Rosatom hindeutet.

Noch größer als bei Brennstoffen ist die Abhängigkeit des Westens von Russland bei angereichertem Uran. Die amerikanische Regierung hat deshalb im Mai ein Gesetz verabschiedet, das den Import von angereichertem Uran aus Russland verbietet – allerdings schrittweise, bis 2028 bleiben die Einfuhren möglich. Um sie zu ersetzen, müssten europäische Hersteller noch deutlich mehr an die Vereinigten Staaten liefern als ohnehin schon, sagt Gortschakow, bis auch amerikanische Konzerne ihre Kapazitäten ausgebaut hätten. Das könne einige Jahre dauern: In dieser Zeit sei es unwahrscheinlich, dass auch die EU den Import von angereichertem Uran aus Russland stoppe.

Russlands dominante Rolle auf diesem Markt hat auch historische Gründe. Nach dem Zerfall der Sowjetunion wollten die Vereinigten Staaten verhindern, dass Spezialisten aus der zivilen und militärischen Nuklearbranche in „Schurkenstaaten“ wie Iran oder Nordkorea abwandern. Zudem hatte Russland von dem zerfallenen Reich große Mengen an hoch angereichertem Uran geerbt, das sich für die

Herstellung von Nuklearsprengköpfen eignete. Washington und Moskau vereinbarten daher 1993 das „Megatons to Megawatts“-Programm, im Zuge dessen Russland das Uran wieder rückverdünnte und an die Vereinigten Staaten lieferte, wo es dann zu Brennstoff für Atomkraftwerke weiterverarbeitet wurde. Das Programm, das 2013 auslief, förderte die zivile Atomkraft in Russland, während die Vereinigten Staaten kaum in eigene Anlagen zur Urananreicherung investierten.

Aus Sicht von Rosatom ist der Handel mit dem Westen inzwischen aber nur noch ein kleiner Teil des Gesamtgeschäfts. Im Ausland verdiente die Staatskorporation im vergangenen Jahr nach eigenen Angaben rund 16 Milliarden Dollar. Etwa 3 Milliarden davon, schätzt Gortschakow, dürften auf den Export von Brennstoffen, Dienstleistungen und angereichertem Uran in die Vereinigten Staaten und nach Europa entfallen. Sollte diese Summe wegfallen, sei das nicht kritisch für Rosatom, aber doch ein erheblicher Verlust. Der Markt sei immerhin stabil, vorhersagbar, und die Kunden zahlten deutlich besser als etwa Länder in Asien, in denen Rosatom ebenfalls aktiv ist.

Doch hat das Staatskonglomerat nicht nur kommerzielle Interessen. Im Vergleich mit Russlands lukrativstem Exportgut Öl sind die Einnahmen aus dem Atomgeschäft ohnehin gering – es kommt durchaus vor, dass der Ölverkauf in nur einem Monat mehr Geld einbringt als die 16 Milliarden Dollar, die Rosatom im gesamten vergangenen Jahr im Ausland verdiente. Für den Kreml hat der Konzern aber eine weitere wichtige Funktion – oft wird er als Vehikel einer „nuklearen Diplomatie“ bezeichnet.

Ähnlich beschreibt es Alexandra Prokopenko, die bis zum Februar 2022 die russische Zentralbank beriet und seither als Experte für Putins Machtstrukturen in Berlin arbeitet, in einem Beitrag für die amerikanische Denkfabrik Energy Innovation Reform Project: Rosatom diene

dem Kreml als „außenpolitisches Instrument, das Russlands strategische Interessen vorantreibt, selbst wenn ein Projekt kurzfristig kommerziell nicht attraktiv ist“. Die Kernkraftwerksprojekte von Rosatom vertieften nicht nur die „offiziellen und Handelsbeziehungen zwischen Russland und anderen Regierungen“, sondern sie förderten auch „enge und dauerhafte Kontakte“ im Energie- und Nuklearsektor und schufen „Abhängigkeiten in Bezug auf Reaktorwartung und Brennstofflieferungen“.

Dabei habe Rosatom gegenüber seinen Konkurrenten zwei Vorteile: Einerseits könne der Konzern seinen Kunden alle nötigen Dienstleistungen aus einer Hand bieten, darunter die Finanzierung des Kraftwerksbaus, aber auch die Abholung radioaktiver Abfälle und deren Bearbeitung, sodass die Endlagerung des weniger strahlenden Materials für die Kunden einfacher und günstiger wird. Der zweite Vorteil, so Prokopenko, sei die enorme staatliche Unterstützung. Rosatom könne Kernkraftwerke mit staatlichen Krediten bauen, die bis zu 100 Prozent der Gesamtkosten deckten. Auch seinen Kunden könne Rosatom so Kredite zu sehr günstigen Konditionen bieten.

Je nachdem in welchem Land Rosatom einen Reaktor baue, seien die Projekte rentabler oder nicht, sagt auch Atomfachmann Gortschakow. In China etwa gehe es auch darum, Wissen und Technologien auszutauschen und Zugang zu dem wichtigen Markt zu erhalten. In dem vollständig von Moskau abhängigen Belarus hingegen sei der Bau eines Atomkraftwerks für Rosatom möglicherweise sogar ein Minusgeschäft. Putin nutze die Atomkraft „so wie alle anderen Hebel, um Beziehungen zu pflegen“, bisher aber nicht als Druckmittel wie das Gas, dessen Lieferungen nach Europa Russland selbst stark gedrosselt hatte.

Für Putin sind die Kraftwerksprojekte seit dem Februar 2022 noch wichtiger geworden: Mit ihnen kann der Präsident zeigen, dass Russlands Expertise trotz Sanktionen und Isolation insbesondere in Ländern des globalen Südens gefragt bleibt. Allerdings wird längst sichtbar, dass sich die Abkehr des Westens und Sanktionsmaßnahmen auch negativ auf Rosatom auswirken. So sollte etwa der erste Block des russischen Kernkraftwerks Akkuyu in der Türkei schon im vergangenen Jahr in Betrieb gehen. Rosatom-Chef Alexej Lichatschow beschwerte sich kürzlich im Staatsfernsehen über die Störungen des Projekts durch die Amerikaner, die „Gelder einfrieren“ und sich in „unsere Firmen und Banken einmischen“.

Auch wenn Rosatom bisher nicht unter Sanktionen stehe, wirkten die Maßnahmen über Umwege eben doch, sagt Gortschakow – die Projekte würden teurer und dauerten länger als geplant, die Schwierigkeiten, an westliche Bauteile zu kommen, erschwerten die Arbeit. Dass direkte Sanktionen gegen Rosatom dessen Auslandsprojekte stoppen könnten, glaubt der Fachmann nicht. Gefährlicher sei für den Konzern ohnehin etwas anderes: Da der Westen nun nach Jahren des Desinteresses an der Atomenergie wieder stärker in diese Branche investiere, seine Kapazitäten ausbaue und an Entwicklungen forsche, könnten seine Unternehmen zur Konkurrenz für Russland werden. Bis dahin, so Gortschakow, dürften allerdings Jahre, wenn nicht Jahrzehnte vergehen.

Umwelthilfe fordert neue Einwegverbote

epd, BERLIN. Zwölf der 16 Bundesländer vermeiden laut Deutscher Umwelthilfe (DUH) in ihren Behörden nicht konsequent genug umwelt- und klimaschädliche Einwegprodukte. Nur Berlin, Hamburg, Niedersachsen und Schleswig-Holstein verbieten demnach über sogenannte Negativlisten den Kauf bestimmter Einwegprodukte. Dies teilte die DUH unter Berufung auf eine eigene Umfrage mit. Daraus geht hervor, dass die entsprechenden Listen fast alle Getränke in Einwegplastikflaschen oder Getränkedosen, Wegwerfgeschirr und Kaffeekapselmaschinen enthalten.

Im Rahmen der Allgemeinen Verwaltungsvorschrift zur Beschaffung klimafreundlicher Leistungen (AVV Klima) gelte seit Januar 2022 auf Bundesebene eine solche Verbotssregelung. Vor diesem Hintergrund forderte die DUH die Landesregierungen auf, nachzuziehen und Einwegverbote für ihre öffentliche Beschaffung einzuführen.

Schon 2022 hatte die DUH den Angaben zufolge eine Umfrage zur umweltfreundlichen Beschaffung in den Bundesländern veröffentlicht. Im Vergleich dazu gebe es wesentliche Fortschritte in fünf Bundesländern, hieß es. Neben Berlin und Hamburg verbiete nun auch Niedersachsen Einwegprodukte. Schleswig-Holstein stehe vor der Fertigstellung eines Beschaffungsleitfadens, untersage aber schon jetzt etwa Wegwerfgeschirr auf Veranstaltungen. In Thüringen und Bremen gibt es demnach inzwischen konkrete Planungen zur Einführung von Negativlisten. In Hessen, Baden-Württemberg, Bayern, Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern und Sachsen werde die Einführung von Negativlisten geprüft.

Ort für Endlager bis 2050

dpa-AFX, BERLIN. Das Bundesumweltministerium geht davon aus, dass bis 2050 ein Endlager für hoch radioaktive Abfälle in Deutschland gefunden sein wird und damit etwa 20 Jahre später als ursprünglich geplant. Das teilte das Ministerium am Donnerstag mit. Es bezog sich dabei auf die Planungen der Bundesgesellschaft für Endlagerung (BGE) und fügte hinzu, dass dabei noch nicht alle „für möglich erachteten Beschleunigungspotenziale berücksichtigt sind“. Es könnte also noch schneller gehen. Die BGE hatte 2022 einen Zeitkorridor für die Standortfindung von 2046 bis 2068 genannt. Am Mittwoch hatte ein Gutachten des Freiburger Öko-Instituts für Aufregung gesorgt, wonach die Suche nach einem Standort für das unter der Erde geplante Atommülllager bis mindestens 2074 dauern könnte und damit über 40 Jahre länger als das ursprünglich genannte Zieljahr 2031. In der Mitteilung des Ministeriums wird darauf verwiesen, dass seit fast zwei Jahren bekannt ist, dass 2031 nicht zu halten sein wird. Bei der Endlagersuche geht es um einen Ort zur dauerhaften Lagerung von 1750 sogenannten Castorbehältern aus mehr als 60 Jahren Atomkraft in Deutschland.

Wo das Wasser herkommt

dpa, WIESBADEN. Die öffentlichen Wasserversorger in Deutschland haben im Jahr 2022 mehr als 5,3 Milliarden Kubikmeter Wasser aus der Natur gewonnen. Zum Vergleich: Damit könne das olympische Schwimmbecken in Paris rund zwei Millionen Mal gefüllt werden, heißt es vom Statistischen Bundesamt. Gegenüber dem Jahr 2019 ist die geförderte Menge nahezu unverändert (minus 0,6 Prozent) geblieben. Ein Kubikmeter Wasser entspricht 1000 Litern. Die mit Abstand wichtigste Quelle sei das Grundwasser, erklären die Statistiker. Daraus wurden 3,3 Milliarden Kubikmeter (62,5 Prozent) gefördert. Aus Seen und Talsperren stammten 657 Millionen Kubikmeter (12,3 Prozent). Quellwasser machte mit 429 Millionen Kubikmetern einen Anteil von 8,1 Prozent aus. Etwa 66 Millionen Kubikmeter (1,2 Prozent) wurden über Flüsse direkt bezogen und aufbereitet. Der weitaus größte Teil des verfügbaren Trinkwassers wurde an Endverbraucher abgegeben. Laut Bundesamt belief sich diese Menge im Jahr 2022 auf rund 4,6 Milliarden Kubikmeter. Davon wurden 81,5 Prozent an private Haushalte und Kleingewerbe abgegeben. Die restlichen 18,5 Prozent gingen an Großabnehmer aus Gewerbe und Industrie. Insgesamt stellten rund 5600 Versorger die Bereitstellung von Trinkwasser sicher.

Österreicher gehen früher als Deutsche in Rente, bekommen 500 Euro mehr überweisen – und das vierzehntausendmal im Jahr. Nicht nur die BSW-Vorsitzende Sahra Wagenknecht findet deshalb, Deutschland solle sich an Österreich ein Vorbild nehmen: „Was dort geht, muss auch bei uns möglich sein.“ Allerdings hieße das auch: dreimal so lange Mindestversicherungszeiten und viel höhere Rentenabzüge auf der Gehaltsabrechnung.

Die vermeintlich märchenhaften Zustände im Rentnerparadies Österreich finden in Deutschland viel Beachtung. Dass von Bregenz bis zum Burgenland auch Selbständige und Beamte ins Umlagesystem einzahlen, beflügelt die Phantasie, die Rentenversicherung werde durch eine Ausweitung der Einzahler finanziell stabiler. Die Deutsche Rentenversicherung reagiert auf den Österreich-Hype mit einem Faktencheck im Netz: „Was machen die Österreicher bei der Rente anders?“ Die Antwort: eine ganze Menge. Ob sie es auch besser machen, ist eine andere Frage.

Dabei scheinen die Fakten klar zu sein. Deutsche leben zwar etwas kürzer als Österreicher, müssen dafür aber länger arbeiten. Frauen wie Männer gehen in Deutschland mit im Schnitt mit 64,6 Jahren (2022) in Rente. In Österreich betrug das Durchschnittsalter beim Pensionseintritt 2022 bei Frauen 60,1 Jahre und 62,1 Jahre bei Männern. Das geht aus Zahlen der Sozialversicherungsträger hervor. Das gesetzliche Pensionsalter der Frauen wird erst seit diesem Jahr schrittweise von 60 auf 65 Jahre angehoben. Das der Männer verharrt bei 65 Jahren, während es in Deutschland für alle Richtung 67 Jahre geht.

Vergolten wird der frühere Start in die Rente in der Alpenrepublik mit einer höheren Pension: Laut der Sozialversicherungsträger betrug das rechnerische Mittel jeder der jährlich 14 Bruttoabzüge 2022 für Männer 2292 Euro und für Frauen 1313 Euro. Im kommenden Jahr sollen sie um 4,5 bis 4,7 Prozent steigen. Die „Durchschnittspension“ erreichte dann brutto 1772 Euro statt 1694 Euro. Eine Absicherung nach unten, also eine Mindestrente, gibt es auch: Ausgleichszulagen sichern, dass Alleinstehende im Monat 1217,96 Euro haben, nächstes Jahr wären es 1275 Euro. In Deutschland bezogen Männer laut dem regierungseigenen Demographieportal 2022 eine durchschnittliche Rente von 1278 Euro je Monat, Frauen von 1072 Euro – brutto, ohne Kranken- und Pflegeversicherung.

Ökonomen mahnen zur Vorsicht

Genug Gründe, sich näher mit der Österreich-Rente zu befassen. Der Sachverständigenrat zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung debattierte in seinem Jahresgutachten 2023 die Frage der Einbeziehung der Beamten in die Versicherung. Das Deutsche Institut für Wirtschaftsforschung (DIW) befasste sich im Auftrag der Rentenversicherung auf 350 Seiten grundsätzlich mit dem „Vorbild Österreich?“. Beide waren am Ende zurückhaltend mit der Übernahme alpenländischer Rentenrezepte.

Zur Vorsicht, wenn auch aus anderem Grund, rät Christine Mayrhuber, Ökonomin, Vizerektorin des Wirtschaftsforschungsinstitutes Wifo und seit April Vorsitzende der staatlichen Alterssicherungskommission. Die überwacht die Entwicklung der gesetzlichen Pensionsversicherung, wie die Österreicher ihre Rentenversicherung nennen. Mayrhuber bezeichnet den Vergleich allein der beiden gesetzlichen Rentensysteme als „schief“. Während man sich in Österreich

Rentenmärchenland Österreich

Österreichs Pensionäre haben es besser. Sie bekommen im Durchschnitt 500 Euro mehr aus der Rentenkasse als ihre deutschen Nachbarn und das vierzehntausendmal im Jahr. Doch der Vergleich führt in die Irre. Sollte Deutschland dennoch davon lernen, und – wenn ja – was?

Von Andreas Mihm, Wien



Märchenhaft auf dem Grundlsee: Österreicher erhalten im Alter eine höhere gesetzliche Rente im Monat.

Foto dpa

vor allem auf die gesetzliche Rente, die „erste Säule“, konzentrierte, spielten in Deutschland die betriebliche und private Vorsorge eine größere Rolle. In Österreich, sagt Mayrhuber, machten die zweite und dritte Säule zusammen nur 10 Prozent der Bezüge aus, viel weniger als in Deutschland.

Tatsächlich werden die 18,6 Millionen Altersrenten in Deutschland durch 16,6 Millionen Verträge zur betrieblichen Alterssicherung, darunter fast 9 Millionen Direktversicherungen, ergänzt. Was darauf ausgeht, hängt auch vom Kapitalmarkt ab. Erhebungen dazu gibt es kaum. Laut dem Institut Arbeit und Qualifikation der Universität Duisburg-Essen betrug 2019 die durchschnittliche Nettobetriebsrente 238 Euro bei Frauen und

620 Euro bei Männern. Entsprechend erhöhten sich bei deren Beziehern die Altersbezüge. So viel zur „zweiten Säule“. Die rechnerische Höhe einer Riester-Rente („dritte Säule“) beziffert das Sozialministerium auf aktuell 153 Euro, auch die kommt zur Altersrente dazu.

Im Ergebnis ist bei der Betrachtung aller Altersbezüge die Differenz zwischen österreichischen und deutschen Rentnern geringer, als es das Nebeneinander der Zahlungen der gesetzlichen Rente vorgibt. Der Vergleich nur der gesetzlichen Rentenversicherungen führe in die Irre, sagt Mayrhuber.

Doch der Vergleich zeigt auch große Unterschiede. Der augenfälligste ist die Einbeziehung fast aller Berufsgruppen in die obligatorische österreichische Pen-

sionsversicherung. Bis auf Ärzte, Rechtsanwälte und Notare sind dort alle pflichtversichert, auch Selbständige, Landwirte und seit dem Jahr 2005 auch die Beamten. Deren Zahl sinkt, da eine Verbeamtung seitler auf Polizei, Verteidigung und Justiz begrenzt ist. Es sei „verwunderlich, warum die deutschen selbständigen Gewerbetreibenden nicht in der gesetzlichen Rentenversicherung sind“, sagt Mayrhuber.

Sollen auch Beamte einzahlen?

In der deutschen Debatte wird oft gemutmaßt, dass damit die Finanzierung der Rente stabiler würde. Das DIW hingegen schlussfolgert, die Einbeziehung der Beamten habe nicht für „Einfüh-

rungsgewinne“ gesorgt, weil die Beamtenrenten in einer eigenen Pensionskasse abgerechnet werden. Skeptisch ist auch der Sachverständigenrat. „Die Erweiterung des Versichertenkreises durch die Einbeziehung von Beamtinnen und Beamten in die gesetzliche Rentenversicherung kann deren Finanzierungsprobleme nicht lösen.“ Die Einbeziehung würde jedoch für mehr Transparenz sorgen. Und eine Versicherungspflicht für Selbständige würde die Versicherung zwar „kurz- bis mittelfristig entlasten“, jedoch nur so lange, bis deren erste Jahrgänge Rente bezögen.

Mehr Einzahler zahlen in Österreich auch deshalb mehr Geld ein, weil der Beitragssatz mit 22,8 Prozent weit über dem deutschen von 18,6 Prozent liegt –

wobei in Österreich der Beitrag nicht hälftig zu je 9,3 Prozent geteilt wird, sondern Arbeitgeber 12,55 Prozent und Arbeitnehmer 10,25 Prozent vom Bruttolohn entrichten. Allerdings ist die Bemessungshöhe in Österreich bei Monatslohn von 6060 Euro gedeckelt, was nicht verhindert, dass auf die Sonderzahlungen, die „doppelte Pension“ im April und Oktober, ebenfalls Beiträge fällig werden. In Deutschland werden Einkommen aktuell bis zu 7550 Euro (West) mit dem Rentenbeitragsatz belegt und die Bemessungsgrenze jährlich angehoben. Zudem entsteht ein Rentenanspruch in Österreich frühestens nach 15 Jahren Beitragszahlung. In Deutschland muss man nur fünf Jahre lang eingezahlt haben, was viele kleine Frauenrenten erklärt.

Das DIW hat versucht abzuschätzen, welche Faktoren die österreichische Rente besonders treiben. Basis war das Jahr 2018. Demnach kann der (damalige) Unterschied in der durchschnittlichen Rentenhöhe von 550 Euro vor allem durch drei Faktoren bestimmt werden: 200 Euro entfielen auf den höheren Beitragssatz, 125 Euro auf die längere Wartezeit und 175 Euro auf die höhere Lohnsumme, auf die in Österreich der Pensionsbeitrag erhoben wird. Bei Letzterem spiele die wegen der Zuwanderung jüngere Erwerbsbevölkerung Österreichs eine wichtige Rolle.

Reformbedarf auch in Österreich

Im Kern dürfte sich an der Analyse nicht viel geändert haben. Beide Staaten geben zudem viele Milliarden Steuergeld ins Rentensystem. In Österreich, schreibt das DIW, sei das relativ mehr, „da der Finanzierungsbedarf wegen der höheren Leistungen ebenfalls höher ist“.

Neidische deutsche Blicke auf Österreichs Pensionssystem führen jedoch nicht dazu, dass dort nicht über die fragile Stabilität und unsichere Basis des Systems gestritten würde. Auch in Österreich gehen die Boomer in Rente. Die OECD, der Rechnungshof und der Fiskalrat, ein Wächtergremium, das die Staatsausgaben kontrolliert, mahnen mehr Solidarität und eine Anpassung des Systems an die steigende Lebenserwartung und sinkende Geburtenrate an.

Die Politik zeigt im Wahljahr wenig Ambitionen, sich mit einer grundlegenden Reform zu befassen, so wie die Regierung es schon in den vergangenen Jahren nicht getan hat. Ins Leere läuft der Ruf der liberalen Wirtschafts-NGO Agenda Österreich: „Eine Pensionsreform in zehn Jahren wäre viel zu spät, sie sollte besser gestern vorbereitet werden.“

Mayrhuber, die frisch gekürte Chef der Alterssicherungskommission, hält eine Erhöhung des Eintrittsalters erst ab dem Jahr 2033 für sinnvoll. Dann sei die Angleichung des Rentenalters der Frauen an das der Männer mit 65 Jahren abgeschlossen. Bis dahin müssten vor allem die Betriebe daran arbeiten, ältere Arbeitnehmer länger im Beruf zu halten. Heute sei jeder Dritte vor dem Rentenbezug arbeitslos oder krankgeschrieben.

Von der Stärkung und staatlichen Förderung privater Vorsorge hält sie wenig: „Darum muss die öffentliche Hand sich nicht kümmern.“ Am Ende nutze das nur denen, die auch so gut über die Runden kämen, nicht aber jenen, die schon heute unumkehrbar arbeitslos und instabile Einkommensverläufe hätten. Und dass auf die bessere Verzinsung am Kapitalmarkt kein Verlass sei, habe sich bei der Riester-Rente gezeigt: „Deutschland ist ja ein gebranntes Kind, weil die erhofften Renditen sich nicht eingestellt haben.“ Sie sei „deshalb auch eher skeptisch“, was die Aktienrente angeht.

Kaufpreise am Wohnungsmarkt steigen wieder

IfW sieht Anstieg „auf breiter Front“, aber die Zahl der Transaktionen ist nach wie vor gering

Jah. FRANKFURT. Die Kaufpreise für städtische Häuser und Wohnungen in Deutschland haben sich von April bis Juni im Vergleich zum ersten Quartal wieder erhöht. Erstmals seit zwei Jahren liegen die Immobilienpreise damit „auf breiter Front im Plus“, wie das Kieler Institut für Weltwirtschaft am Donnerstag mitteilte. Die Preise sowohl für Eigentumswohnungen als auch für Einfamilienhäuser sowie für Mehrfamilienhäuser sind demnach im Vergleich zum Vorquartal gestiegen.

Die Kieler Wirtschaftsforscher haben dafür mit dem „German Real Estate Index“ (Greix) die Daten der Gutachterausschüsse in 20 Städten und eines Landkreises ausgewertet. Im Gegensatz zu anderen Erhebungen umfassen diese Angaben nicht die Angebotspreise in Internetportalen, sondern notariell beglaubigte Verkaufspreise und damit die Werte erfolgter Transaktionen. In der Branche war zuletzt die Rede davon, dass Abschlüsse auf Angebotspreise von bis zu 10 bis 20 Prozent je nach Immobilie möglich wären.

Der Kieler Volkswirt Jonas Zdrzalek spricht davon, dass die große Unsicherheit der vergangenen Jahre und Monate offenbar abnehme und der Ausblick auf sinkende Zinsen den Markt stabilisiere. „Die Trendwende auf dem Immobilienmarkt ist eingeläutet“, sagte er. Zdrzalek ist am Institut für Weltwirtschaft für das Greix-Forschungsprojekt verantwortlich, an dem neben den Gutachterausschüssen auch die Initiative Econtribute der Universitäten Bonn und Köln beteiligt ist. „Investoren scheinen erneut Vertrauen in die langfristige Wertsteigerung von Immobilien zu ge-

winnen.“ Hinzu komme der Einbruch im Neubau, der das Angebot verknappe und damit die Preisdynamik unterstütze.

So sind die Kaufpreise für Eigentumswohnungen in den betrachteten Städten von April bis Juni um 2,4 Prozent im Vergleich zum Vorquartal gestiegen. Die Preise für Einfamilienhäuser legten um 2 Prozent zu. Mehrfamilienhäuser verteuerten sich um 4,4 Prozent, im Vorquartal waren die Preise noch um rund 10,5 Prozent gefallen. Auch inflationsbereinigt, also gemessen in aktueller Kaufkraft, haben Immobilien erstmals seit zwei Jahren wieder im Wert zugelegt. Noch nicht im Plus liegen die Kaufpreise jedoch, wenn der Vergleich einen längeren Zeitraum umfasst. So bleiben alle Wohnbereiche gegenüber

dem Vorjahresquartal im Minus. Dieses sei nun zum dritten Mal in Folge rückläufig: Das werten die Autoren als ein Zeichen der Stabilisierung.

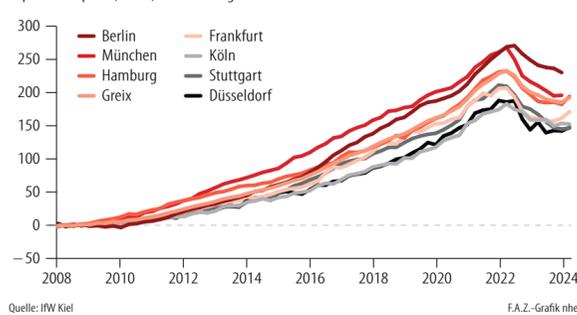
Allerdings weisen die Kieler Forscher auf die geringe Zahl der Verkäufe hin. Vor allem für Mehrfamilienhäuser herrsche aufgrund geringer Transaktionen eine hohe Volatilität, und die Aussagekraft sei begrenzt. Die Zahl der Immobilientransaktionen ist nach den Daten der Gutachterausschüsse zwar leicht gestiegen, war aber nach wie vor auf geringem Niveau. Aktuell liegt sie nur bei rund 60 Prozent des Durchschnitts in den Hochzeiten der Jahre von 2019 bis 2021. Bei Neubauten lag das Niveau sogar nur bei rund 35 Prozent. Die Preisentwicklung kann sich für einzelne

Häuser und Regionen unterschiedlich darstellen. Unter den sieben größten Städten des Landes liegt in dieser Auswertung Hamburg vorn mit einem Preisanstieg von 4,3 Prozent im Durchschnitt für Eigentumswohnungen vor Frankfurt mit 3,7 Prozent und Düsseldorf mit 2,2 Prozent. In Köln verzeichneten die Forscher hingegen nun ein Minus von 0,6 Prozent nach einem Plus im ersten Quartal. Für Berlin und München liegen noch keine Daten vor, wodurch wesentliche Immobilienmärkte fehlen. Dafür ist der Rhein-Erft-Kreis im Umkreis Kölns neu hinzugekommen: Hier stiegen die Preise für Eigentumswohnungen um 4,6 Prozent im Vergleich zum Vorquartal. Vor allem in Münster hat sich der Wohnraum verteuert: Hier sind die Werte um mehr als 4 Prozent im ersten Quartal und um 5,6 Prozent im zweiten Quartal gestiegen.

Nach einem langen Aufschwung auf dem Immobilienmarkt von mehr als einem Jahrzehnt waren die Preise seit rund zwei Jahren gesunken. „Der Einbruch war kurz und heftig, es wäre überraschend, wenn es nun im gleichen Tempo nach oben geht“, sagte Zdrzalek. „Bestätigt sich die Preiswende, wäre die Korrekturphase nur die Unterbrechung eines lang anhaltenden Aufwärtstrends gewesen.“ Allerdings hat das eine deutliche Abwertung zur Folge. Nach den Kieler Daten kam es bisher zu einem Preisrückgang von rund 14 Prozent, bis sich nun die Richtung wieder dreht. Zudem fällt die Korrekturphase mit hohen Inflationsraten zusammen, sodass der Wertverlust gemessen in aktueller Kaufkraft mit mehr als 20 Prozent wesentlich höher war. (Kommentar Seite 22.)

Preisentwicklung von Eigentumswohnungen

Top-7 Metropolen, Greix, Veränderung in Prozent



Quelle: IfW Kiel

FA.Z.-Grafik.nhe.

Tausende Lehrstellen bleiben frei

Mehr Ausbildungsplätze als Bewerber

dc. BERLIN. Mit der anhaltenden Wirtschaftsflaute in Deutschland ist die Zahl der Ausbildungsplätze, die Betriebe anbieten, erstmals seit der Coronapandemie wieder ein Stück geschrumpft. Doch auch in diesem Jahr gibt es weitaus mehr Lehrstellen als Bewerber. Der Mangel an möglichen Fachkräften für die Zukunft bleibt damit ein Bremsfaktor der Wirtschaft. Die Demographie, also eine insgesamt sinkende Zahl junger Menschen, sei weiterhin „die Dominante auf dem Ausbildungsmarkt“, ordnete die Deutsche Industrie und Handelskammer (DIHK) am Donnerstag die Lage ein.

Wie stark Betriebe diesen Faktor spüren, zeigen ihre Erfahrungen aus dem vergangenen Jahr, die die Kammerorganisation wie üblich mit einer großen Umfrage erhoben hat. Fast die Hälfte der Ausbildungsbetriebe in Industrie und Handel, 49 Prozent, konnten demnach nicht alle ihrer angebotenen Lehrstellen besetzen. „Das ist ein neuer Negativrekord“, sagte der stellvertretende DIHK-Hauptgeschäftsführer Achim Dercks. Vor zehn Jahren erging es nur 29 Prozent der Betriebe so.

In der Industrie, also im Zentrum der Wertschöpfung, fanden sogar 56 Prozent der Betriebe nicht für alle angebotenen Plätze Azubis. In einem Drittel aller Fälle blieben Plätze unbesetzt, weil sich niemand dafür bewarb. Am häufigsten ist es aber so, dass keine aus Sicht der Betriebe geeigneten Bewerbungen kamen. An der Erhebung, die im Mai stattfand, nahmen 13.000 Betriebe teil.

Nähere Zahlen zum Abschluss neuer Ausbildungsverträge für das bevorste-

hende Lehrjahr 2024/25 gibt es von den IHKs bisher noch nicht. Einen Überblick liefert aber die Statistik der Bundesagentur für Arbeit. Demnach haben Betriebe aus allen Branchen bis Ende Juli insgesamt 492.000 neue Ausbildungsplätze angeboten. Das sind 22.000 weniger als vor einem Jahr. Auf der anderen Seite wurden bis Ende Juli insgesamt 402.000 Bewerber registriert, gut 10.000 mehr als vor einem Jahr. Der rechnerische Überhang ist damit von 122.000 auf knapp 90.000 geschrumpft, im Langfristvergleich aber immer noch hoch. Bis 2017 gab es regelmäßig insgesamt mehr Bewerber als freie Lehrstellen.

Der demographisch bedingte Rückgang der Schulabgängerzahlen ist zwar in jüngerer Zeit durch erhöhte Einwanderung unterbrochen worden, eine Trendwende ist das aber nicht. 775.000 Schulabgänger im Jahr 2023 sind 120.000 weniger als 2013, wie das Bundesinstitut für Berufsbildung ausweist. Umso mehr fällt ins Gewicht, dass heute dennoch mehr Jugendliche die Schule ohne Abschluss verlassen. Zuletzt wies die Statistik 52.000 Schulabbrecher aus, 10 Prozent mehr als zehn Jahre davor.

„Die Unternehmen nehmen aus der Not heraus immer mehr selbst in die Hand und unterstützen junge Menschen mit Startschwierigkeiten auf verschiedenste Weise“, betonte Dercks. Das allein könne aber nicht die Lösung sein. „Unser Bildungssystem muss an dieser Stelle besser werden“, mahnte er. Einen Lichtblick für das Berufsbildungssystem sieht er indes an anderer Stelle: Es gebe wieder mehr Abiturienten, die sich für Ausbildung statt Studium interessierten.



Bloß ein Trend

Von Jan Hauser

Für die Immobilienwirtschaft sind diese Fragen mehr als Alltagsgespräche: Wie lange dauert der Abschwung noch? Wann ist das Tal erreicht? Und wann ziehen die Kaufpreise für Immobilien wieder an? Die Antworten darauf tragen dazu bei, wie sich Investoren auf dem deutschen Markt schlagen, was auf die Mitarbeiter vor allem der Bauwirtschaft zukommt – und auch wie viele Wohnungen hierzulande entstehen. Ein volkswirtschaftliches Interesse daran ist damit hinterlegt. Gleichwohl sind die Fragen mindestens in diesem Jahr in Gesprächen zur Branchenlage, auf Empfängen und sonstigen Treffen schon beinahe alltäglich geworden. Immer wieder ist dann zu hören, dass die Lage doch besser als gedacht sei und es viele Anfragen gäbe, langsam könnte das Tal in Sicht kommen oder schon erreicht sein. Einige Daten geben Hoffnung auf Besserung – wie nun der „German Real Estate Index“: Demnach sind die städtischen Preise für erfolgte Immobilienkäufe nach Daten der Gutachterausschüsse von April bis Juni gestiegen. Das daran beteiligte Kieler Institut für Weltwirtschaft sieht schon eine Trendwende eingeläutet. Dabei ist eher Abwarten angesagt. Innerstädtischer Wohnraum in beliebten Vierteln dürfte auch in den nächsten Jahren durch den geringen Neubau und gleichzeitigen Zuzug weiter gefragt sein. Allerdings ist die Zahl der Transaktionen in der Auswertung immer noch gering. Mancher wird mit dem Verkauf ausharren, bis sich ein Aufschwung tatsächlich wieder im Immobilienalltag zeigt.

Feuchtigkeit sorgt für viele Schäden

Wenn Bauunternehmen nicht korrekt arbeiten, ist Streit vorprogrammiert. Die Gründe für Mängel sind so vielfältig wie die Art der Schäden.

Von Oliver Schmale, Stuttgart

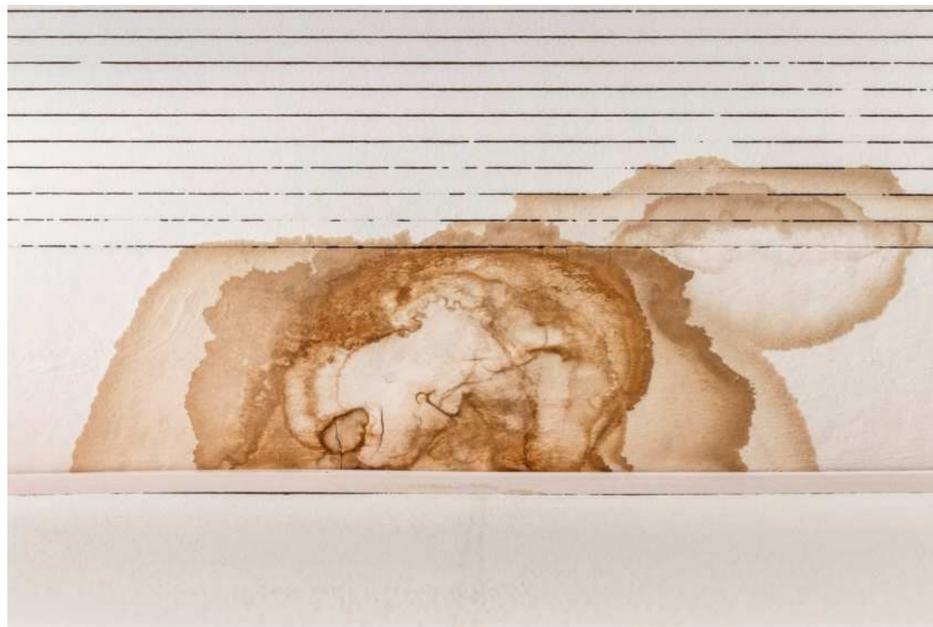
Wenn der Bauingenieur Andreas Hillebrand auf Baustellen kommt und als Sachverständiger der Dekra schaut, ob die Arbeiten ordentlich und richtig ausgeführt wurden, trifft er oft auf ähnliche Probleme. „Die Dachabdichtung ist ein großes Thema. Ein Beispiel ist die nicht richtig angebrachte Dampfsperre oder Dampfbremse, wenn warmfeuchte Raumluft in den Dachzwischenraum gelangt und Kondenswasser entsteht, kann es gravierende Probleme im Innenraum oder auch im Dachzwischenraum geben,“ sagt der Gutachter. Feuchte- und Feuchtefolgeschäden zählen laut dem aktuellen Bauschadenbericht Hochbau des Versicherers VHV zu den häufigsten Schadensbildern. Dazu zählen beispielsweise Wasserränder oder Farb- und Putzablösungen an Wänden durch Feuchtigkeit, wie der Sprecher des Vorstands, Sebastian Reddemann, mitteilt. „Deutlich seltener kommen Rissbildungen, wie Risse auf der Oberfläche von Putzschichten, vor.“

Die Vereinigte Hannoversche Versicherung (VHV) ist eigenen Angaben zufolge der führende Bauversicherer in Deutschland und analysiert regelmäßig die Schäden ihrer Kunden. Die Summen steigen. Der Aufwand für die gemeldeten Bauschadenfälle der VHV Allgemeine betrug 2021 rund 108 Millionen Euro, im Jahr 2022 rund 118 Millionen Euro. Reddemann sagt: „Unserer Einschätzung nach macht sich der gestiegene Umsatz der Branche auch im erhöhten Schaden-

aufwand bemerkbar.“ Das Bauhauptgewerbe 2021 erzielte einen Umsatz von 145 Milliarden Euro, im Jahr 2022 betragen die Erlöse rund 160 Milliarden Euro. Hinzu komme der gestiegene durchschnittliche Aufwand für die Regulierung von Schadenfällen. In den Jahren von 2018 bis 2022 sind die Aufwendungen für Schadenfälle sogar um 38 Prozent gestiegen – von 9185 Euro in 2018 auf 12.701 Euro in 2022, wie der Manager berichtet.

Gründe gibt es viele, die zu Schwierigkeiten auf dem Bau und oftmals dann zu Fehlern führen. So seien die Zeiten für die Ausführung kürzer geworden und es werde auch viel mit Subunternehmern gearbeitet, sagt Dekra-Fachmann Hillebrand. Die Direktorin des Instituts für Bauforschung, Heike Böhmer, nennt als eine weitere Hauptursache fehlende oder unzureichende Planung: „Vor allem beim Bauen im Bestand, aber auch im Neubau, wenn Ausführungs- und Detailplanung eingespart werden.“ Oft gebe es auch Probleme bei der Fachkompetenz. Planen und bauen seien hochkomplex, sagt die Ingenieurin. Gleichfalls hakt es in dem ein oder anderen Fall an der Kommunikation. Hier sieht Böhmer Chancen in der Digitalisierung. Mit ihrer Hilfe können die notwendigen Informationen einfacher zur Verfügung gestellt werden.

Eine weitere Schwierigkeit ist nach Einschätzung der Fachleute der Kostendruck. Sei der zu hoch von der Auftragsseite, werde dieser übertragen. „Häufig findet dadurch in der Planung und Ausführung keine ausreichende und eigene



Häufiges Schadensbild: Wasserränder oder Farb- und Putzablösungen sind beim Hausbau unerwünscht.

Foto Lando Hass

Qualitätssicherung mehr statt“, sagt Björn Jesse, Partner des Beratungsunternehmens Drees & Sommer. Viel zu kurz gegriffen sei allerdings, die ausführenden Firmen und deren Mitarbeiter als Pflücker abzustempeln. „Die meisten Mängel entstehen aufgrund von unklaren Vorstellungen, was genau gebaut werden soll. Infolgedessen entstehen Planungen, die nicht vollständig, kollisionsfrei und abgestimmt sind.“

Komplexe Vorschriften können nach Auffassung der Experten gleichfalls mit ein Grund sein, dass Mängel auftreten können. „Je komplexer die Bauvorschriften werden, desto mehr Fehler und Schäden können auch entstehen, teilweise nur weil sich die Definition verändert“, sagt VHV-Manager Reddemann. Damit könne etwas, das vor fünf Jahren noch Standard gewesen sei, auf einmal eine Bemänglung nach sich ziehen. „Zum Bei-

spiel können wir an Schadenbildern sehen, wenn die Änderungen technischer Anforderungen nicht aufeinander abgestimmt worden sind.“ Abdichtungsregeln und Regeln zum barrierefreien Bauen seien dafür klassische Beispiele. Eine Kombination aus einfachen Regelungen, einer zügigeren Umsetzung von notwendigen Maßnahmen, schnelle Entscheidungen und mehr Flexibilität für alle Beteiligten wären zielführend, um Schäden und Kosten zu vermeiden. Als positives Beispiel nennt Bauforscherin Böhmer die neue Bauordnung in Niedersachsen: Diese setze auf vereinfachte Genehmigungsverfahren und auf den Abbau von Bauvorschriften. Das sei nicht unumstritten, aber aus ihrer Sicht der richtige Weg, der sich durchsetzen werde.

Der Fachkräftemangel erhöhe die Anfälligkeit für eine fehlerhafte Ausführung. Es fehlen die Poliere und Baumeis-

ter vor Ort. Immer weniger Ingenieure und Ingenieurinnen müssten immer mehr ungelernete Kräfte auf der Baustelle koordinieren, sagt Berater Jesse. „Nicht selten werden einer ausgebildeten Fachkraft 15 ungelernete Kräfte zugeordnet.“ Im Ausland gebe es teils noch mehr ungelernete Kräfte, es koordiniere sie in der Regel jedoch ein starkes Management auf der Baustelle. Durch die Polierlücke komme es zu einer fehlenden Koordination der Firmen vor Ort. „Das mündet in einer Kollision der Gewerke in der Ausführung. Mangelndes Fachwissen und keine ausreichende Kenntnis von Normen und Vorschriften erschweren die Qualitätssicherung zusätzlich und verstärken eine fehlerhafte Ausführung.“ Versicherungsmanager Reddemann fügt hinzu, man müsse in die Kompetenzentwicklung aller auf dem Bau Beteiligten investieren und den Zeitdruck herausnehmen.

FRAGEN AN: Lennart Feldmann, Energieberater

„Am Ende zahlt der Kunde das Doppelte“

Über die Sanierung von Häusern und die Kürzung der Beratungszuschüsse

Sie arbeiten als Energieberater in Köln. Für die Beratung hat das Bundeswirtschaftsministerium gerade die staatlichen Zuschüsse gekürzt. Der Ärger darüber ist groß. Hat das wirklich große Folgen für Sanierungen in Deutschland? Das ist tatsächlich so. Die Regierung spart am falschen Ende. Der Energieberater ist die erste Ansprechperson für einen sanierungswilligen Bauherrn. Wir spüren, wie das Gebäudeenergiegesetz von Minister Robert Habeck aus dem vergangenen Jahr viele sanierungswillige Menschen verunsichert hat. Als Energieberater müssen wir Klarheit schaffen: Was bedeuten die neuen Vorgaben für mein Haus? Muss ich meine Heizung austauschen? Was kostet das? Viele brauchen mehr Informationen, aber an dieser Stelle kürzt die Regierung jetzt und sorgt wieder für Unsicherheit. Dass der Bürger für die Beratung mehr Geld in die Hand nehmen muss, ist das falsche Signal! Ich war eben bei einem Kunden und habe versucht, die Wogen zu glätten.

Dabei ist es nur eine Kürzung von 80 Prozent auf 50 Prozent. Der Staat zahlt immer noch für die Energieberatung, also für Ihr Honorar. Die reine Quote sinkt von 80 Prozent auf 50 Prozent des förderfähigen Beraterhonorars. Allerdings wird der Investitionszuschuss halbiert, den der Bauherr bekommt. Haben Sie ein frei stehendes Einfamilienhaus am Stadtrand von Frankfurt, bekommen Sie als Zuschuss statt 1300 Euro jetzt nur noch 650 Euro. Haben Sie ein Mehrfamilienhaus, bekommen Sie statt 1700 Euro nur noch die Hälfte von 850 Euro. Am Ende zahlt der Kunde das Doppelte.

Gehen Sie mit dem Honorar herunter? Wir haben die gleichen Stundensätze wie zuvor und können nicht zurückstecken oder draufzahlen. Das würde ich auch keinem Kollegen empfehlen, weil die hochwertige Dienstleistung ihren Preis hat. Wenn Sie uns beauftragen und noch nicht wissen, was Sie machen sollen, erstellen wir mit Vor-Ort-Beratung einen individuellen Sanierungsfahrplan. Das kostet etwa 2000 Euro. Vor der Kürzung habe ich jedem gesagt, dass sie nur 700 Euro davon zahlen, der Staat übernimmt den Rest. Jetzt muss ich sagen: Tut mir leid, der Eigenanteil steigt um 650 Euro. Denn der maximale Zuschuss beträgt 650 Euro nach den neuen Förderrichtlinien aus dieser Woche. Auch für Wohnungseigentümergeinschaften kommen mehr Kosten zu: Wenn ich als Energieberater zu deren Versammlung gehe, gibt es nur noch einen Zuschuss von 250 Euro statt 500 Euro.

Mehrere Eigentümer einer Immobilie haben oft unterschiedliche Interessen. Genau, das ist die Königsklasse der Beratung: Ein Kapitalanleger als Eigentümer sieht alles wirtschaftlich, während der Eigennutzer im Mehrfamilienhaus aus Behaglichkeit oder ökologischen Gründen sanieren möchte. Das entlädt sich auf der Eigentümerversammlung. Viele Berater machen das nicht, aber in unserem Büro sind Eigentümergeinschaften die Mehrheit unserer Kunden. Hier kommt es darauf an, die politischen Vorgaben ohne Emotionen zu kommunizieren. Wenn wir den Sanierungsfahrplan in der Versammlung nicht erläutern, finden die Eigentümer selten eine Entscheidung.



Bauingenieur Lennart Feldmann betreibt ein Bau-sachverständigenbüro in Köln und ist im Vorstand des Energieberaterverbandes GIH.

Foto Studio 157

Das Ministerium hat die Kürzung knapp angekündigt und schon vom 7. August an die Fördersätze gesenkt. Wie haben Ihre Kunden reagiert? Das ist ein Wahnsinn! Als Energieberater sind wir wieder zum Leidtragenden dieser Nichtkommunikation geworden. Am Montag hat uns die Nachricht erreicht, dass das Ministerium am Mittwoch die Förderung kürzt. Wir hatten zwei Tage Zeit, um auf alle potentiellen Kunden zuzugehen. Wir haben ihnen gesagt, dass sie uns eine Vollmacht zusetzen oder am Ende mehr zahlen müssen. Aber manche Kollegen sind im wohlverdienten Urlaub und haben auf einmal verärgerte Kunden, die sagen: Wie kannst du Ferien machen, ohne mir das zu sagen?

Wie viele Aufträge haben Sie denn bis zur Kürzung noch annehmen können? In unserem Büro konnten wir noch etwa 20 Stück abarbeiten. Aber ich weiß noch nicht, wie meine Kunden reagieren, die ich nicht erreichen konnte. In jedem Beratungstermin erzähle ich über die Förderungen und bekomme immer die Frage gestellt: Da gibt es doch bestimmt bald wieder einen Förderstopp, oder? Wir können nur sagen, dass uns nichts bekannt ist. Diese Fehlkommunikation schürt wieder Verunsicherung – unter den Endkunden und unter uns Energieberatern. Übrigens: Wenn wir mit den Preisen jetzt runtergehen würden, würde mancher noch behaupten, dass diese

Branche viel zu stark subventioniert wäre, wovon ich aber nicht ausgehe.

Da gibt es bestimmt auch gegenteilige Ansichten.

Wie in jeder Branche gibt es schwarze Schafe. Wir haben feststellen müssen, dass Onlineanbieter bundesweit Sanierungsfahrpläne verramschen, ohne überhaupt einen Ortstermin zu machen. Das ist nicht Sinn der Sache! Der Energieberater kann selbst entscheiden, ob er zum Abschlussgespräch vor Ort ist oder das telefonisch macht. Wir fahren jedenfalls mit dem Koffer voll mit Dämmstoffen zum Kunden, um alles vorzuführen und uns das Gebäude anzusehen. Wir wollen, dass der Kunde seine Sanierungspläne in der Praxis umsetzt. Dafür sollten sich Berater und auch der Kunde die Zeit nehmen, um den Sanierungsfahrplan durchzusprechen und das weitere Vorgehen zu klären. Das ist einer der Schlüssels zu einer höheren Sanierungsquote. Eigentlich wollen wir im Jahr 2 Prozent des deutschen Gebäudebestands sanieren, um bis 2045 klimaneutral zu sein. Aber so schaffen wir nicht einmal die Hälfte davon.

Haben Sie schon Absagen erhalten?

In unserem Büro noch nicht, aber Kollegen berichten davon. Jüngere Energieberater bängen um ihre Existenz. Die haben die Ausbildung zum Energieberater gemacht, um mit dem individuellen Sanierungsfahrplan Fuß zu fassen, und beraten viele Privatpersonen mit frei stehendem Einfamilienhaus. Für mich entsteht durch die Förderkürzung mehr Stress, weil Aufträge in der Schwebe sind und ich nicht weiß, ob die Kunden trotzdem noch das Angebot beauftragen.

Aber die Energieberatung ist nur ein kleiner Teil für die Haussanierung von mehreren Zehntausend Euro.

Das stimmt. Wir bringen die Sanierung erst ins Rollen – und wirtschaftlich rechnet sich das in vielen Fällen auch. Davon profitieren Eigentümer, Mieter und der Klimaschutz. Aber gerade am Anfang wird nun gespart. So ähnlich hat das Wirtschaftsministerium zum Jahreswechsel die Heizungsförderung gekürzt – mit dem Argument: Wir haben nicht so viel Geld und schränken die einzelne Förderung ein, damit mehr Menschen davon profitieren können. Für den Einbau einer Wärmepumpe kommen sie seither als förderfähige Kosten nur noch auf 30.000 Euro statt früher 60.000 Euro. Aber das erreicht nicht mehr Menschen. Die Heizungsförderung wird jetzt kaum genutzt. Das Regierungsziel von 500.000 neuen Wärmepumpen im Jahr rückt noch weiter weg.

Das Gespräch führte Jan Hauser.

Jugend schreibt

Lehrkräfte gesucht!

Jetzt bis 31. Oktober 2024 bewerben!

Die Frankfurter Allgemeine Zeitung und das IZOP-Institut bieten zum 38. Mal das Projekt „Jugend schreibt – Zeitung in der Schule“ an. Das Projekt richtet sich an Klassen und Kurse der Sekundarstufen in allen Schulformen.

Die Teilnehmer erhalten kostenfrei ab dem 1. Februar 2025 ein digitales Jahresabonnement der F.A.Z. und damit die Chance, im Unterricht mit der Zeitung zu arbeiten. Die Schüler können selbst journalistische Texte schreiben. Ausgewählte Beiträge werden auf der Seite „Jugend schreibt“ in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung veröffentlicht.

Die Bewerbung erfolgt über folgenden Link: <https://izop.de/projekte/js/>

Teilnahmebedingungen

Leitung der Klasse auch nach Schuljahreswechsel

Teilnahme der Lehrkraft am ein-einhalbtägigen Einführungsseminar vom 30. bis 31. Januar 2025

Anfragen und weitere Infos

IZOP-Institut
Heidchenberg 11
52076 Aachen
Kennwort: „Jugend schreibt“
Telefon (0 24 08) 88 89-18
js@izop.de

So lässt sich Honorarärger umgehen

Honorarvereinbarungen mit Architekten lassen immer wieder Luft nach oben. In der Praxis zeigen sich oft Unsicherheiten über die Endabrechnung.

Von Friedrich-Karl Scholtissek, Hamburg

Der Architektenvertrag war begründet. Der Bauwille hatte mit dem renommierten Architekturbüro darin auch die Honorarvereinbarung getroffen: Die Honorarordnung für Architekten und Ingenieure soll zur Anwendung kommen. Für das gesamte Projekt legten die Vertragsparteien insgesamt zu bewertende anrechenbare Kosten in Höhe von 15 Millionen Euro fest. Die Honorarzone wurde mit IV bewertet (hohe Anforderungen). Der Leistungsumfang sollte das vollständige Leistungsbild von der Grundlagenermittlung bis einschließlich der Objektdokumentation umfassen.

Im Zuge der Planungsausführungen verfielen die Architekten auf den Gedanken nicht eine zusammengefasste Bewertung der anrechenbaren Kosten vorzunehmen, sondern für jedes einzelne Gebäude getrennt die anrechenbaren Kosten zu ermitteln und Abschlagsrechnungen zu stellen. Durch die Degression der Honorartabellen in der Honorarordnung für Architekten und Ingenieure (HOAI) ergibt sich daraus ein höheres Honorar als mit einer zusammengefassten Ermittlung.

In diesem Fall geht es um anrechenbare Kosten von 15 Millionen Euro in der Honorarzone IV mit einem 100 Prozent übertragenen Leistungsbild für die Gebäudeplanung: Damit beläuft sich auf Grundlage des Basis Honorarsatzes das Nettohonorar auf 1.587.176 Euro. Eine getrennte Bewertung für jedes einzelne Objekt beispielhaft in Höhe von je 5 Millionen Euro führt zu 596.416,00 Euro je Objekt und ergibt für drei Gebäude einen Nettohonorarbetrag von 1.789.248 Euro. Das sind 202.072 Euro mehr.

Nun gilt seit dem 1. Januar 2021 auf der Grundlage der Honorarordnung für Architekten und Ingenieure (HOAI), dass sich das Honorar nach der Vereinbarung richtet, die die Vertragsparteien in Textform begründet haben. Liegen beide Voraussetzungen mit einer Vereinbarung und der Textformerfordernis vor, ist dies im Zuge der Privatautonomie das maßgebliche Kriterium, wonach die Vergütung der Architekten sich bestimmt. Klarheit in der Vertragsgestaltung besonders zur Honorierung ist hier ein zwingendes Muss. Dies soll Streitigkeiten vermeiden.

Nach der getroffenen Vereinbarung soll die Honorarordnung für Architekten und Ingenieure Anwendung finden. Gleichwohl ist eine Vereinbarung getroffen worden, wie die anrechenbaren Kosten für das Gesamtprojekt für die Honorarermittlung zugrunde zu legen sind. Hier entbrannte nun der Streit, wie eine solche Vereinbarung auszulegen ist: Die Architekten forderten die Honorarermehrung und die Bauherren die verbindliche Regelung der Vergütung.



Eine Frage des Geldes: Um unerwartete Erhöhungen zu meiden, sollte der Bauherr vorher viel vertraglich festhalten. Foto Plainpicture

Wie sind derartige Vereinbarungen zu bewerten und auszulegen? Zu welchen Erkenntnissen die Gerichte im konkreten Einzelfall gelangen, ist das Betreten ins Reich der Prognose. Von einer gesicherten Erkenntnis kann unter Berücksichtigung der widerstreitenden Interessen nicht ausgegangen werden. Dies ermahnt die Vertragsparteien zu eindeutigen Regelungen für die Honorarvereinbarungen, die sich später nicht anders auslegen lassen.

Beziehen sich die Vertragsparteien lediglich auf die Honorarordnung für Architekten und Ingenieure bei der Bewertung des Honorars, ist damit das Regelsystem eröffnet und die Bestimmung der Vergütung für den konkreten Einzelfall vorzunehmen. Soll jedoch abweichend hiervon etwas anderes gelten, bedarf es eindeutiger Formulierungen in der Honorarvereinbarung. Kommt es dem Bauherrn darauf an, das Architektenhonorar zu fixieren und eine belastbare, unveränderbare Größenordnung zu definieren, ist dieser gut beraten, sich von dem dynamischen Grundprinzip der Honorarordnung zu lösen. Eine fixe umfassende Pauschalierung des Honorars ist dann ohne eine Inbezugnahme auf das Honorarrecht empfehlenswert.

Ebenso eindeutig ist im Vertrag zu formulieren, wenn lediglich einzelne Parameter in Abweichung des Systems der HOAI fixiert werden sollen wie die anrechenbaren Kosten als Grundlage der Honorarermittlung. Das gilt weiter für sämtliche anderen Honorarparameter. Im Vertrag braucht es eine klare Formulierung im Fall einer umfangreichen Sanierungsmaßnahme, wenn die mitzuverarbeitende Bausubstanz nicht an der Ermittlung der anrechenbaren Kosten teilnehmen soll, diese also auf „null“ zu setzen ist und damit folglich keine Honorarerhöhung einhergeht. Selbiges gilt für einen Umbauschlag.

Erfolgt dies allerdings nicht, wird der Bauherr später eine berechtigte Mehrforderung der Planerseite erhalten. Denn die Honorarordnung bestimmt, wenn hierüber keine konkrete Vereinbarung in Textform vorliegt, dass ein Zuschlag von 20 Prozent auf das zu berechnende Honorar ab einem durchschnittlichen Schwierigkeitsgrad des Objektes als vereinbart gilt. Wird die Honorarzone nicht eindeutig als weiterer Honorarparameter fixiert, ist die Einordnung des Objektes in die Honorarzone, also bezogen auf einen durchschnittlichen oder etwaigen hohen Schwierigkeitsgrad, nach Realisierung des Objektes und der hierfür vom Architekten erbrachten Leistungen, objektiv zu bewerten. Soll dieser Honorarparameter ebenfalls zur Honorarfizierung beitragen und unverändert hinsichtlich der Honorarermittlung im Zuge des dynamischen Planungsprozesses bleiben, bedarf es auch einer Klarstellung in der Honorarvereinbarung.

Alles ist ebenso für etwaige Nachtragsforderungen des Auftragnehmers zu regeln, die sich durch Änderungen wie etwaige Anforderungen des Bauherrn oder auch sonstige zwingende Notwendigkeiten ergeben. Denn dies ist nur allzu häufig ein Einfallstor für Honorarermehrungen, die der Bauherr nicht erwartet. Um das zu vermeiden, bedarf es einer Fixierung, was mit der Honorarpauschalierung abgegolten sein soll. Erwartet der Bauherr eine Mehrzahl von Alternativen oder Varianten in der Planung, ist dies vertraglich festzuhalten – mit Blick auf die geschuldete Leistung und auch hinsichtlich der Äquivalenz der Vergütung. Sonst ergibt sich durchaus die berechtigte Möglichkeit für die Planerseite auf hieraus resultierende Mehrvergütungsansprüche.

Überraschungen auf Bauherrnseite und Enttäuschungen auf Planerseite wer-

den nur mit sorgfältig verhandelten und formulierten Honorarabreden vermieden. Diese setzen eine entsprechende Sensibilisierung für die Honorarvereinbarung voraus. Bis heute ist die HOAI ein durchgängiges Gedankenmodell für die Honorarfindung vor allem auf der Planerseite. Daher bedarf es Sorgfalt auch für Honorarangebote gerade für diejenigen, die auf auskömmliche Honorare angewiesen sind. Wie es sich mit Nachtragsforderungen aufgrund von Bauherrnänderungsanordnungen verhält, wird der nächste Beitrag in zwei Wochen behandeln.

Der Autor ist Rechtsanwalt und Gründungspartner der Sozietät SK-Rechtsanwälte in Hamburg sowie Professor für privates Baurecht an der HafenCity Universität Hamburg (HCU).

RECHTECK



Vertragsinhalt muss vorher bekannt sein

Bei der Beschlussfassung über den Abschluss von Verträgen muss der wesentliche Vertragsinhalt den Wohnungseigentümern bekannt sein. In diesem Fall fassten die Teilnehmer einer Wohnungseigentümerversammlung Beschlüsse über die Beauftragung eines Unternehmens mit der Entfernung von Gartenlauben, die Erneuerung der Klingelanlage und die Erhebung einer Sonderumlage in Höhe von 10.000 Euro. Zwei Wohnungseigentümer begeherten die Ungültigerklärung dieser Beschlüsse. Die Wohnungseigentümerversammlung (WEG) hatte beschlossen, ein Unternehmen mit der Entfernung der Lauben zu beauftragen, ohne dass den Wohnungseigentümern ein konkretes Angebot des Unternehmens vorlag, aus dem die gegenseitigen Rechte und Pflichten klar hervorgingen. Für den Austausch der Klingelanlage wurde nur ein einziges, nicht aktuelles Angebot berücksichtigt, obwohl mehrere Angebote für die Jahre 2020 und 2022 eingeholt wurden. Diese wurden jedoch als nicht aktuell genug angesehen. Darüber hinaus wurde eine Sonderumlage in Höhe von 10.000 Euro beschlossen, ohne dass der Zweck der Umlage klar definiert war, was zu Unsicherheiten hinsichtlich der Mittelverwendung führte. Das Gericht erklärte daher die Beschlüsse der Eigentümerversammlung für ungültig. Es stellte fest, dass die wesentlichen Vertragsinhalte den Wohnungseigentümern nicht hinreichend bekannt waren, keine aktuellen Vergleichsangebote eingeholt worden waren und der Zweck der Sonderumlage nicht eindeutig bestimmt war. Diese Mängel führten zu einem Verstoß gegen die Grundsätze ordnungsgemäßer Verwaltung. Amtsgericht Hamburg-Blankenese, Urteil vom 19. Juni 2024, Aktenzeichen: 539 C 2/24.

Bauherr muss mangelfreie Ausführungspläne liefern

Der Bauherr ist verpflichtet, ordnungsgemäße Ausführungspläne für die Architekten bereitzustellen, die mit der Bauüberwachung beauftragt sind. Eine Verletzung dieser Pflicht kann zu Schadenersatzansprüchen führen. Ein Bauvorhaben umfasste in diesem Streitfall den Umbau und die Modernisierung eines Einfamilienhauses, wobei erhebliche Baumängel auftraten. Der planende Architekt hatte zunächst Ausführungspläne erstellt, ohne die konkrete Beschaffenheit der Kellerwand zu kennen. Nach Offenlegung der Kellerwand wurden diese nicht angepasst. Die bauüberwachenden Architekten erhielten nur Vorabzüge der Pläne und forderten keine endgültigen Ausführungspläne an. Dies führte zu Mängeln bei der Abdichtung und in anderen Bereichen. Die Bauherren verlangten einen Kostenvorschuss für die Mängelbeseitigung mit der Begründung, die Architekten hätten ihre Pflicht zur ordnungsgemäßen Bauüberwachung verletzt, indem sie die unzureichenden Pläne akzeptiert und auf dieser Grundlage weitergearbeitet hätten. Das Gericht entschied, dass die Architekten ihre Pflichten verletzt hatten, indem sie keine endgültigen und ordnungsgemäßen Ausführungspläne verlangt hatten. Es stellte fest, dass sowohl die Bauherren als auch die Architekten haftbar zu machen seien. Die Bauherren waren verpflichtet, ordnungsgemäße Ausführungspläne zu liefern, während es den Architekten oblag, diese auf ihre Ausführbarkeit hin zu überprüfen und auf etwaige Mängel hinzuweisen. Die Kosten der Mängelbeseitigung hat der Architekt zu tragen, allerdings nur zur Hälfte. Sowohl Bauherr als auch Architekt müssen ihre Pflichten ernst nehmen. Der Bauherr ist verpflichtet, ordnungsgemäße Ausführungspläne zu liefern, der Architekt ist verpflichtet, diese Pläne kritisch zu prüfen und im Fall von Mängeln sofort zu reagieren. Landgericht Karlsruhe, Urteil vom 8. Mai 2024, Aktenzeichen: 6 O 300/17.

Sergia Antipa ist Rechtsanwältin der Kanzlei Bethge in Hannover.

Runter mit den Energieausgaben

Vorausschau und Künstliche Intelligenz senken die Kosten / Von Thomas Junkersfeld

Ein Hausverwalter hat vielfältige Aufgaben, die allesamt dazu beitragen sollen, eine Immobilie optimal zu bewirtschaften und maßgeblich zum Erreichen der wirtschaftlichen Ziele beizutragen. Konjunkturelle Entwicklungen oder steigende Energiepreise infolge von Kriegen entziehen sich seinem Einfluss. Der Energieeinkauf und der Einsatz von Künstlicher Intelligenz (KI) sind jedoch Faktoren, die zu Kostensenkung und damit zum wirtschaftlichen Erfolg beitragen können.

Beim Thema Energieeinkauf lassen sich durchaus neue Wege beschreiten – im Rahmen einer vernünftigen Chancen-Risiko-Abwägung. Strom muss nicht immer langfristig eingekauft werden. Denn am Terminmarkt wird das Risiko steigender Preise entsprechend aufgeschlagen. Man weiß so, was die Energie für einen bestimmten Zeitraum kostet, kann aber nicht von möglichen Schwankungen am Strommarkt profitieren. Am Spotmarkt hingegen wird Energie zum jeweiligen Tagespreis gehandelt. Vorteil für den Kunden: Es gibt keine Risikoauschläge, sondern nur die üblichen Handelsmargen. Dadurch lassen sich etwa 30 Prozent je Kilowattstunde reiner Arbeitspreis einsparen. Bei zu bewirtschaftenden Liegenschaften mit einem Jahresverbrauch von rund sechs Millionen Kilowattstunden summiert sich das schnell.

Im Rückblick der vergangenen zehn Jahre wäre man mit dieser Lösung gut gefahren – wenn nicht die durch den Ukrainekrieg ausgelöste Energiekrise für extrem hohe Kosten gesorgt hätte. Das Preisintermezzo hielt nicht sehr lange an, konkterkarierte in der Zeit aber die Preisersparnis am Spotmarkt. Aus Sorge vor solchen Unwägbarkeiten bleibt oft ein eher konservatives Management des Ener-

gieeinkaufs am Terminmarkt: Ist teuer, birgt aber keine bösen Überraschungen.

Dabei gibt es eine Alternative sowohl zum Terminmarkt als auch zum Spotmarkt: den Strommarkt in Tranchen. Jeder Hausverwalter (Property Manager) weiß, wie hoch der Energiebedarf seiner Liegenschaften monatlich ist und in welchen Monaten mehr als in anderen verbraucht wird. Dadurch lassen sich Intervalle festlegen, die es erlauben, auch in kleineren, festgelegten Zeitschnitten einzukaufen. Das Risiko am Spotmarkt wird somit verringert. Gleichzeitig können Kunden an niedrigen Preisentwicklungen durch die Schwankungen am Markt teilhaben. Man bewegt sich faktisch in einer Mischung aus Termin- und Spotmarkt, ist aber preislich nicht so lange festgelegt wie im Terminmarkt.

Auch Künstliche Intelligenz (KI) wird einen wichtigen Beitrag zur besseren Bewirtschaftung und Kosteneffizienz beitragen. Erste Erfahrungen mit der Schaffung eines virtuellen Zwillingsgebäudes, das über KI gesteuert wird, zeigt die Möglichkeiten dieser neuen Technologie schon sehr deutlich. Unter Einbeziehung von Wetterdaten und Prognosen konnten Steuerungsfehler erkannt und korrigiert werden. Der herkömmliche Energieverbrauch für Heizung, Kühlung, Lüftung und Warmwasser fiel um rund 20 Prozent. Die monatlichen Kosten für die KI liegen unserer Erfahrung nach dagegen bei nur ein bis drei Prozent der Einsparung.

Wie kommen solche Ergebnisse zustande? Ganz einfach: Alle Gebäude sind permanent äußeren Einflüssen ausgeliefert – ob Sonneneinstrahlung, Frost oder schlicht Hitze und Kälte. Den Mietern ist das egal: Sie wollen gleichbleibende Temperaturen in ihren Büros, Küchen oder Konferenzräumen. Bislang ist man bei der Steuerung

von „Wunschtemperaturen“ immer vom „Jetzt-Zustand“ ausgegangen: Heute ist es mit minus vier Grad kalt, also muss entsprechend geheizt werden – vollkommen unabhängig davon, wie warm es in den Räumen wirklich war. Denn allein die Sonneneinstrahlung kann im Winter zu erheblicher Erwärmung führen.

Mit Hilfe eines digitalen Zwillings kann ermittelt werden, wie viel Energie tatsächlich notwendig ist, um eine Idealtemperatur zu erreichen. Denn die KI bezieht über entsprechende Logarithmen äußere Faktoren und auch Wetterprognosen mit ein, sodass schon frühzeitig darauf reagiert werden kann. Da ein Gebäude nicht so schnell auskühlt, können Heizungen schon mit Vorlauf heruntergefahren werden, wenn man weiß, dass die Temperaturen in den folgenden Tagen steigen werden. Dank der Trägheit von Immobilien kann rechtzeitig agiert, statt nur auf schon eingetretene Situationen reagiert werden. Analog dazu lassen sich Immobilien auch rechtzeitig herunterkühlen.

Testläufe haben demonstriert, dass in einer Woche mit identischen Temperaturen im Juli und im September allein durch die Steuerung mit KI der Energieverbrauch um 3,4 Megawatt gesunken ist. Während im Juli noch 3,9 Megawatt verbraucht wurden, waren es im September nur 0,5 Megawatt. Unserer Prognose zufolge lassen sich durch vorausschauende Planung mittels KI innerhalb von zwölf Monaten Betriebskosten und Energieverbrauch um jeweils gut 17 Prozent einsparen. Die Emissionswerte lassen sich zudem um 19,4 Prozent reduzieren. Das ist ein Gewinn für Unternehmen, Mieter und Umwelt.

Der Autor des Gastbeitrags ist Geschäftsführer des Hausverwalters B&L Property Management.

Immobilien kaufen		
Sonstiges NACHMIETER FÜR BANKFILIALE Im Zentrum von Sindelfingen Ladengeschäft / Büro in 1A Lage! Ideal für Bank, Büro oder Versicherung, etc. 180m² Bj. 2003, ab 01.06.2025. ID: 9617938 immobilienmarkt.faz.net Erbengemeinschaft Ganzhorn Erbengemeinschaftvermittlung@gmx.de	Wohnimmobilien * 4 Zi. ETW in SELIGENSTADT * Galerie-Dachstudio Maisonette in 2.FH, ca. 127 m² Wohn- & Nutzfl., 3 Terrassen, Bj 1960/80, EBA 244,8 kWh, G. Gas, Kamin, ! SOFORT FREI ! KP 495.000€ Tel. 06026-2119 www.sabinezahn-immobilien.de	Ausland Ihr Landsitz mit dem gewissen Etwas! Genießen Sie die Sommerfrische im berühmten Steirischen Salzkammergut! Die Schönheit der Berge, die kristallklaren Seen und einzigartigen Traditionen werden Sie begeistern! Diese Liegenschaft befindet sich im Ortsteil Strassenbad Aussee und bietet Ihnen einen unverbaubaren Ausblick und ein großes Grundstück. Gdfl.: 2309 m², Wfl.: 210 m² HWB: 100,90 tGEE 1,53 KP: € 950.000,00 Raffaisen Immobilien Steiermark GmbH Klaus Schrottschammer +43 664 6275730 klaus.schrottschammer@rtribstmk.at www.raffaisen.at/tribstmk
Schicker Erstbesitz in Kelkheim Wohnung Elegantes Privatuquartier, tolles Townhouse, Erstbesitz, 124m², 4 Zi., Parkett, el. Rollläden, EBK, 2 Bäder, Balkon, CAT7a, Aufzug, TG, EnEV 56,8 kWh(m²a), Bj 2023, Miete € 1.999,- zzgl. NKWK ID: 9631943 immobilienmarkt.faz.net SELECT Immobilien GmbH (069) 900 20 90 select-immobilien.com	Traumwohnung im Rheingau 26 Eigentumswohnungen im historischen Ensemble in Rüdesheim am Rhein Fertigstellung Anfang 2025 www.haus-von-beckerath.de 0611-50507620	Kärnten: 230 ha Forstbesitz mit guter Rot-, Gams- und Rehjagd, in Kessellage, Jagdhütte mit eigenem Wasserbrunnen, Fichten, Lärchen, Buchen, KP auf Anfrage. Bischof Immobilien GmbH 0043/3572/86 88 2, www.ibi.at
Auch unterwegs alle Seiten im Blick behalten. Jetzt die App F.A.Z. Kiosk laden	Wachau/NOE: 150 ha Eigenjagd mit Erweiterungsmöglichkeit auf 300 ha, Plateaulage, Mischwald mit Buchen, Fichten, Tannen u. Lärchen, ideale Jagd auf Muffel-, Reh-, Niederwild, ausgezeichnete Aufschließung, KP auf Anfrage. Bischof Immobilien GmbH 0043/3572/86 88 2, www.ibi.at	Brechen Sie auf zu traumhaft schönen Zielen – mit den F.A.Z.-Leserreisen Mehr unter leserreisen.faz.net Frankfurter Allgemeine LESERREISEN

WASSERKRAFT ANNO 1787.

MONUMENTS FOR FUTURE



Wir erhalten Einzigartiges. Mit Ihrer Hilfe!

Spendenkonto
 IBAN: DE71 500 400 500 400 500 400
 BIC: COBA DE FF XXX, Commerzbank AG
www.denkmalschutz.de



DEUTSCHE STIFTUNG DENKMALSCHUTZ

Wir bauen auf Kultur.

Der Showman

Marcus Wolters größte Aufgabe ist es, gute Ideen von schlechten zu unterscheiden. Mit dem Ziel, dass sich das Ergebnis möglichst viele Menschen am Bildschirm anschauen. Das macht er schon eine Weile – und zwar sehr erfolgreich.

Marcus Wolter ist ziemlich gut darin, Talente zu entdecken. Und das schon über einen langen Zeitraum. Als der deutsche Musiksender Viva Anfang der Neunzigerjahre auf Sendung ging mit jungen Gesichtern vor der Kamera, stand Wolter im Hintergrund. Als Castingdirektor. Weil zum 30. Geburtstag des längst eingestellten Musiksenders Ende 2023 eine mehrteilige Dokumentation über die Viva-Jahre erschienen ist, wird Wolter auch heute noch immer wieder auf seine Gabe angesprochen, Talente in anderen zu sehen.

Wolter gilt als Entdecker von Stefan Raab, er ist Unternehmer, Medienmanager und Fernsehproduzent. Heute führt er mit Banijay Deutschland die größte unabhängige Produktionsfirma in Deutschland. Trotzdem merkt auch ein Manager, der seine gesamte Karriere in der Unterhaltungsbranche verbracht hat, dass ein Sender wie Viva eine bestimmte Generation von Menschen verbunden hat, wie es seitdem kaum noch einem TV-Kanal gelungen ist.

„Es ist eine unternehmerische Unterlassungssünde, dass Viva nicht für die nächste Generation der dann 14- bis 29-Jährigen digital weiterentwickelt und am Leben gehalten wurde“, sagt Wolter heute. „Die Chance, die in so einer Jugendmarke rund um Musik und Entertainment steckt, ist riesig.“ Plattformen wie YouTube, TikTok oder Twitch haben die Rolle übernommen – Viva, das irgendwann vom Konkurrenten MTV übernommen und später eingestampft wurde, hallt heute nur noch als Retro-Trend in den Köpfen derer nach, die früher dabei waren.

Jungen Menschen ist Viva kein Begriff. Dabei ist auch in der Nische gegen die scheinbar übermächtigen Digitalkonzerne noch Platz: „Unsere Marke MySpaas beispielsweise hat ja auch überlebt, das wäre aus meiner Sicht auch mit Viva möglich gewesen“, sagt Wolter.

Wer auf der Straße 100 Menschen fragen würde, was Banijay ist oder was das Unternehmen macht, würde wohl in verwirrte Gesichter blicken. Von den TV-Marken dahinter kennt aber wohl fast jeder mindestens eine: ob „Tatort Dresden“, „Höhle der Löwen“, „TV Total“, „Schlag den Star“, „The Masked Singer“ oder „Wer wird Millionär“. Auch Formate

wie „Kitchen Impossible“ oder „Promi Big Brother“ gehören zum Reich von Banijay Germany und damit auch zu dem von Marcus Wolter. Gemeinsam mit der internationalen Banijay Group hat Wolter als Ko-Gesellschafter die deutsche Produktionsfirma gegründet.

Mittlerweile gehören mehr als 25 Unternehmen dazu, darunter Produktionshäuser wie Brainpool oder Endemol Shine Germany, genauso Künstler-Management- oder Vermarktungsagenturen wie technische Dienstleister für Licht, Kamera und Studio. „Es muss sich nicht jeder Mitarbeiter mit allen Banijay-Formaten von ‚Big Brother‘ bis ‚Masked Singer‘ oder mit all unseren Künstlern identifizieren, aber dass man sich mit seiner Firma, deren Werten und seinem Bereich identifiziert, ist mir wichtig“, sagt Wolter, der in Deutschland nicht nur Gesellschafter, sondern auch Geschäftsführer ist. 300 Millionen Euro im Jahr setzt Banijay Germany im Jahr um, international erzielt die französische Gruppe mehr als 4,3 Milliarden Euro Umsatz.

Der 56 Jahre alte Wolter weiß um den Spagat seiner Branche, deren Geschäft es ist, eine Glitzerwelt und Ablenkung zu verkaufen – und dabei Gefahr läuft, die eigene Kreativität zu verlieren: „Es sollte nach außen leicht und spielerisch wirken, aber ja, es ist harte Arbeit, es geht um dieselben Faktoren wie in jedem anderen Geschäft: Disziplin, Leistungsfähigkeit, Talent und darum, wie sehr ich dieses einbringen will.“

Seine eigene Rolle versteht Wolter daher auch darin, eine Mannschaft aufzubauen, die nicht von einer einzelnen Person abhängt. „Eine gute Führungskraft erkennt man daran, wie gut die zweite Führungsebene aufgestellt ist“, sagt Wolter. „Wenn da nur Luschen rumlaufen, weißt du, das wird nichts.“ Wenn es aber Leute seien, die selbständig Entscheidungen treffen würden, Leidenschaft vorleben, wirklich führten und die man überall hinschicken könne, „dann weißt du, dass du ein gut aufgestelltes Unternehmen vor dir hast“.

Der Vater zweier Söhne, der von sich sagt, dass er zwar ein sehr gesundes Privatleben mit toller Beziehung und Freunden habe, sieht sich selbst als eher hobbylos an. Nicht mal Golf spielt er, anders als viele Managerkollegen: „Ich bin nicht gut im

MENSCHEN UND WIRTSCHAFT



Marcus Wolter

Foto Marcus Simaitis

Entspannen, ich ticke für das, was wir tue und bin da auch sehr leidenschaftlich.“ Für seine Mitarbeiter ist es eine ständige Jagd nach neuen Formaten, Wolter jagt gerne mit. Dabei gibt es drei Quellen. Einmal, international erfolgreiche Programme wie „Masked Singer“ (aus Südkorea) mit Lizenzen zu bekommen. Dann gibt es internationale Formate aus dem eigenen Katalog des Hauses, die man für den deutschen Markt adaptieren kann, wie etwa die Containerbeobachtung namens „Big Brother“ oder die seit Jahrzehnten erfolgreiche Rate-Sendung „Wer wird Millionär“. Die dritte, wohl anspruchsvollste Möglichkeit sind komplette Eigenentwicklungen.

„Gute kreative Entscheidungen sind immer egoistisch“, sagt Wolter. Mit demokratischen Abstimmungen bekomme man es nicht hin, die beste Show zu machen. „Einer muss völlig überzeugt sein, die Gruppe mitnehmen und die beste Idee durchpowern.“ Am Ende ist es dann auch seine Aufgabe, eine gute Idee von einer schlechten zu unterscheiden. Denn am Anfang verursacht eine Produktion erst einmal nur Kosten: „Wir fangen dann an, Geld zu verdienen, wenn wir mit einer neuen Show in die zweite Staffel gehen. Alles davor ist unser Investment.

Nichts ist teurer als Flops, deshalb ist unsere Hitrate die wichtigste Währung.“

Die Wege von Stefan Raab, der bald mit einem Boxkampf nach langer Abstinenz wieder ins Fernsehen zurückkehren will, und die von Wolter haben sich irgendwann getrennt. Bei Banijay liegen aber nach wie vor die Rechte an „TV Total“, also der Sendung, die Raab lange Jahre moderiert hat. Nach sechs Jahren Pause kam „TV Total“ 2021 zurück – mit neuem Moderator. Statt mehrmals in der Woche spät abends wird aus dem Studio in Köln nunmehr nur noch einmal wöchentlich gesendet, dafür aber zur besten Sendezeit.

Für Wolter ist das Comeback „einer der größten Erfolge der Fernsehbranche“ der jüngeren Vergangenheit. „Wir haben an das Potential geglaubt, aber eine solche Marke mit einem neuen Moderator wiederzubeleben und dann seit zwei Jahren fast jeden Mittwoch die Primetime zu gewinnen, das ist Champions League“, sagt Wolter, der als glühender Fußballfan im Gespräch auch immer wieder zu Sport-Metaphern neigt. Doch funktioniert das nur, weil sich der Zuschauer an die Lagerfeuer-Stimmung zurücksehnen, wie es bei der zügigen „Wetten, dass...?“-Jubiläumssendung wieder passiert? Wolter sagt:

Nein. „Es reicht nicht aus, nur auf das nostalgische ‚früher war alles schön‘-Gefühl zu setzen. Die Verbindung zur Stimmung des Hier und Jetzt ist der Schlüssel.“

Ein Vorteil für eine Produktionsfirma wie Banijay ist, dass sie mit ihren Formaten nicht an einzelne Sender gekettet ist. Manches läuft auf Streamingdiensten, anderes im linearen Fernsehen, für bestimmte Formate gibt es TikTok-Werbung, für andere einen passenden Podcast oder gar Live-Formate. Manche Reality-Sendungen werden vor allem „gebingt“, also am Stück auf einem Streamingdienst geschaut, für andere sieht Wolter das klassische Fernsehen weiterhin vorne.

„Den Bildschirm gibt es weiterhin, und der verschwindet auch nicht. Die Sehgewohnheiten verändern sich, aber ich halte gar nichts von dem Gerede, dass das lineare Fernsehen stirbt“, sagt Wolter. Live-Sport passe perfekt ins Fernsehen, Live-Shows und lokale Stars seien erfolgreich. „Wir wollen weiter wachsen und beteiligen uns nicht am Gejammer von Leuten, die sagen, wie schwer alles ist“, sagt Wolter. „Es gab nie eine Phase, in der ich an meiner Arbeit so viel Spaß hatte wie aktuell.“

BENJAMIN FISCHER
JONAS JANSEN

Insolvenzen auf höchstem Stand seit zehn Jahren

AFF. HALLE. Die Zahl der Unternehmensinsolvenzen in Deutschland ist im Juli überraschend stark gestiegen und hat einen Rekordwert erreicht. Im vergangenen Monat meldeten 1406 Unternehmen Insolvenz an, wie das Leibniz-Institut für Wirtschaftsforschung Halle (IWH) am Donnerstag mitteilte. Das war demnach die höchste Zahl seit etwa zehn Jahren, sie lag auch über dem jüngsten Spitzenwert vom April 2024.

Im Mai und Juni war die Zahl der Firmenpleiten zurückgegangen. Im Juli stieg sie nun im Vergleich zum Vormonat um 20 Prozent an, wie das IWH weiter mitteilte. Verglichen mit dem Vorjahresmonat Juli 2023 legte sie um 37 Prozent zu. Auch im Vergleich zum Juli-Durchschnitt der Jahre 2016 bis 2019 vor der Corona-Pandemie lag die aktuelle Zahl der Insolvenzen deutlich darüber – und zwar um 46 Prozent.

Das Forschungsinstitut wertet für seinen monatlichen Insolvenztrend die aktuellen Insolvenzbekanntmachungen der deutschen Registergerichte aus und verknüpft sie mit Bilanzkennzahlen betroffener Unternehmen. Zusätzlich erhebt das IWH Frühindikatoren, die dem Insolvenzgeschehen zwei bis drei Monate vorausgehen.

Der aktuelle Anstieg betrifft laut IWH alle Branchen. Er falle jedoch besonders deutlich im verarbeitenden Gewerbe aus. Nach 100 insolventen Industrieunternehmen im Juni, was auch dem Durchschnitt der vergangenen zwölf Monate entsprach, lag die Zahl im Juli demnach bei 145. „Das ist ein neuer Höchstwert seit Erfassung von Brancheninformationen im IWH-Insolvenztrend im Januar 2020“, erklärte das Institut. Deutlich stärker als üblich waren zudem die Länder Berlin, Hessen und Nordrhein-Westfalen betroffen.

Schließungen großer Arbeitgeber könnten hohe und dauerhafte Einkommens- und Lohnverluste bei den betroffenen Beschäftigten bedeuten, führte das IWH aus. Laut der Analyse des Instituts waren in den größten zehn Prozent der Unternehmen, deren Insolvenz im Juli gemeldet wurde, knapp 10.000 Arbeitsplätze betroffen.

Die Zahl der betroffenen Beschäftigten in den größten zehn Prozent der Unternehmen liegt damit nahe an den Werten des Vormonats, des Vorjahresmonats und eines durchschnittlichen Julis der Jahre 2016 bis 2019, also vor der Corona-Pandemie. Die steigende Zahl an Insolvenzen bei konstanter Zahl betroffener Jobs sei auf das Fehlen von Großinsolvenzen im Juli zurückzuführen, schlussfolgerte das IWH.

ANZEIGE

Name Whrg. Ausg./Rückn. Perf. Stand: 08.08.2024 1 Monat *Preise vom Vortag / letzt verfügbar

Nachhaltigkeits-Fonds (ESG)

PRIME VAL Growth A	€	147,13/140,12	-3,60
PRIME VAL Income A	€	132,00/128,15	-0,28

ARETE ETHIK INVEST

info@arete-ethik.ch; www.arete-ethik.ch

PRIME VAL Growth A € 147,13/140,12 -3,60
PRIME VAL Income A € 132,00/128,15 -0,28

.Deka Investments

www.deka.de | Tel. 069 / 7147-652

DBA ausgewogen	€	128,93/123,97	-1,13
DBA dynamisch	€	117,72/113,19	-2,29
DBA konservativ	€	106,47/104,38	0,99
DBA moderat	€	117,26/113,84	0,01
DBA offensiv	€	245,34/233,66	-4,11
Deka-Nach.E.St.GF A	€	102,15/102,15	-0,46
Deka-Nachh.Marsel	€	116,04/111,85	-1,86
Deka-NachhAkt.F	€	282,92/272,69	-7,13
Deka-NachhStrinv.F	€	125,45/122,39	1,58
Deka-NachhAkt.F	€	149,24/143,85	0,18
Deka-NachhStrinv.F	€	137,94/137,94	0,12
Deka-Dynamisch CF	€	98,13/93,46	-4,07
Nachh.Mit Asset CF	€	106,19/103,10	-2,43
Nachh.Mit Asset TF	€	101,12/101,12	-2,48
Nachh.Hilf.G.Champ CF	€	146,57/141,27	-3,75
Nachh.SeaKRed CF	€	83,86/80,83	-6,79
Naspa Na PS-ChanceP	€	135,30/128,86	-7,87
Naspa Na PS-Entrag	€	45,46/44,57	-0,51
Naspa Na PS-Wachst	€	45,27/43,95	-2,55
Naspa-Ak.Gb.NachCF	€	91,12/88,25	0,51
Naspa-Ak.Gb.NachTF	€	130,26/130,26	0,47

Metzler Asset Management GmbH

RWS-AktienNach. € 104,49/99,51 -10,52

ODD BHF Asset Management

Exk.PolarisBil.Drw € 90,53/87,89 -3,53
Exk.PolisDy.Drw € 110,58/107,36 -7,80
Polaris Flexi.Drw € 97,26/92,63 -5,85
Polaris Mod.Drw € 75,55/73,35 -0,91

ÖKOWORLD

www.oekoworld.de

Growing Mkts 2.0	€	245,55/233,86	-12,21
Klima	€	107,75/102,62	-11,01
Okio Rock'n Roll	€	154,96/147,58	-8,93
OkioVision Classic	€	222,30/211,71	-8,58
Water For Life C	€	218,56/208,15	-9,96

Union Investment

www.union-investment.de
Tel. 069 589 98-6060

PrivatFonds: Nachh	€	54,37/54,37	-1,82
UnilNach.AkEu A	€	71,74/68,32	-6,03
UnilNach.AkEu.net A	€	57,16/57,16	-6,07
UnilNach.Akt.Glob	€	149,50/149,50	-6,48
UnilNach.AktDeu.nA	€	90,21/90,21	-5,29
UnilNach.AktDeu.nA	€	245,69/233,99	-5,26
UnilNach.Haltig.A.GI	€	174,79/166,47	-6,45
UnilNach.Na.Kon.A	€	108,87/107,17	-1,17
UnilNach.Nach.K-nat	€	108,41/108,41	-1,19
UnilNach.Nach.A	€	83,57/82,57	-4,25
UnilNach.Nachh.GA	€	100,16/124,24	-4,23
UnilNach.Nachh.K-nat	€	47,95/47,01	-2,03
UnilNachh.Kil-nat	€	47,73/47,73	-2,04

Alte Leipziger Trust

Euro Short Term	€	41,76/41,35	0,98
Aktien Deutschland	€	121,92/116,11	-7,57
Alt. Trust Euro Relax	€	51,56/50,06	-0,87
Alt. Trust Stab.	€	66,50/64,98	-0,45
Alt. Trust Wachstum	€	69,26/69,26	-3,17
Alt. Trust Wachstum	€	89,09/85,63	-3,24
Trust Gulten TF	€	44,10/44,10	2,17
Trust Euro Renten	€	39,82/38,66	2,19
Trust Akt Europa	€	55,92/53,26	-4,49
Trust Chance	€	106,39/101,32	-5,48
Trust Chance IT	€	83,26/83,26	-5,38
Trust Gbl InvIT	€	77,91/77,91	-5,88
Trust Gbl Invest	€	121,31/115,53	-5,88
Trust Stab IT	€	58,99/58,99	-0,41

AXXION

www.axxion.lu / info@axxion.lu

MAS Val-Priv Inv P	€	343,27/326,92	-4,59
Mit Axx-Europa A	€	336,54/320,51	-3,67
Mit Axx-Europa B	€	148,79/141,70	-3,76

BNP PARIBAS ASSET MANAGEMENT

BNP Paribas Funds

Aqua	€	218,96	-0,91
China Equity	€	126,43	-7,50
China Impact	€	256,21	-3,56
Consumer Inv	€	281,30	-8,99
Disruptive Techno	€	129,63	-13,55
Energy Transition	€	389,81	-7,82
Euro Equity	€	69,84	-8,75
Euro HY ShortD Inv	€	121,14	0,32
Health Care Innov	€	171,13	-0,60
SmartR Food	€	123,59	0,66

C&P Funds (Creutz & Partners)

C&P Funds ClassiX	€	94,09/94,09	-1,18
C&P Funds DetoX	€	49,74/49,67	-5,02
C&P Funds Quantix	€	162,04/162,04	-6,60

DIE BESTEN RENTENFONDS IM VERGLEICH

Titel	ISIN	Preis 8.8.24	1 M.	6 M.	1 J.	3 J.	5 J.	Lfd. Kosten %
DNCA Fin Flex InSt*	LU1728554582	123,07	+0,89	+3,39	+4,55	+10,85	+21,44	0,56
Deka Disc.Strategie 5y	LU032324723	128,10	-1,52	+0,58	+4,91	+8,15	+16,64	0,75
PAVDEN Global HY Bond USD*	IE0030624831	84,11	+1,37	+4,15	+11,56	+7,54	+23,79	0,20
Deka FlexiGar TF A	LU1881878117	105,26	+0,75	+1,94	+4,87	+7,08	-	0,90
Sparinvest ValBds SHda HYER*	LU1599083520	116,50	+0,18	+4,43	+10,13	+6,54	+13,27	0,65
Deka VAG-Weltzins-INW	DE000A2DJVM0	69,66	-0,33	+1,38	+5,84	+5,78	+5,86	0,65
ODDO BHF Basis-Fonds I Nach*	DE0009478090	145,64	+1,10	+1,59	+4,13	+5,62	+4,83	0,44
Vontobel EM Loccody Bd E EUR*	LU020721745	111,76	+0,25	-1,22	+2,22	+5,58	+5,71	1,57
Nikko AM AsiaCr BC*	LU1203162497	117,10	+0,52	+1,65	+7,84	+5,03	+7,25	1,22
Deka BasisStr.Renten CF	LU0107368036	103,31	+0,93	+2,57	+5,39	+4,94	+5,55	0,60

Alle dargestellten Investmentfonds sind Teilnehmer am Fonds Service, sortiert nach 3-Jahresperformance, berechnet nach BVI Methode. Laufende Kosten % = Anteil der Verwaltungskosten eines Fonds, hoher Prozentsatz = hoher Kostenanteil. Erscheinungstäglich wechselnde Kategorien: Aktien-, Renten-, Geldmarkt-, Misch-, Immobilien- und wertgesicherte Fonds. Keine Anlageberatung und -empfehlung.

CATELLA REAL ESTATE AG

Cat World Resid II	€	10,42/10,42	0,38
Cat Scandinavia Chance	€	13,77/13,77	1,92
Catella Bavaria	€	9,89/9,81	-0,94
Div.Strat.GF A	€	205,00/197,59	-4,50
Div.StrategieUR CF	€	111,38/113,23	-4,41
Euro Potential CF	€	160,90/155,08	-7,80
EuroBond TF	€	99,17/96,28	3,04
EuropaBnd TF	€	34,84/34,84	3,00
Frankl Sparinvest	€	52,54/52,02	1,72
GlobalChampions CF	€	336,10/323,95	-6,63
GlobalChampions TF	€	299,58/299,58	-8,68
Mainfr. Strategiekonz.	€	189,46/189,46	0,12
Mainfr. Wertkonz.	€	97,18/97,18	0,82
Multif. Asset In. C.F.A.	€	86,16/83,65	0,62
Multirent-Invest	€	31,94/30,43	-0,03
Multizins-INVEST	€	24,84/24,12	0,00
NachSeArRetEtf	€	40,78/40,78	-6,84
Naspa-Fonds	€	39,93/38,96	0,44
RenditiDeka	€	22,74/22,08	2,64
RenditiDeka TF	€	28,48/28,48	2,62
RentenStratGlob CF	€	77,28/77,28	2,34
RentenStratGlob CF	€	80,21/77,87	2,38
RentenStratGlob PB	€	79,45/77,89	2,39
Rentiss RheineEdit	€	30,08/29,03	1,61
Technologie CF	€	85,46/82,37	-13,14
UmweltInvest CF	€	168,40/168,40	-7,01
UmweltInvest TF	€	192,79/192,79	-12,79
Weltzins-Invest	€	18,20/18,64	-0,38

Commerz Real

hausinvest € 45,85/43,67 0,07

DAVIS FUNDS SICAV

Global A	€	51,29/48,34	-7,01
Value Fund A	€	85,81/80,88	-7,33

.Deka Investments

www.deka.de | Tel. 069 / 7147-652

ArtDeka CF	€	91,29/86,73	-6,21
BasisStrat Flex CF	€	119,03/114,73	-5,55
BeroliCa.Chance	€	38,47/38,09	0,69
BeroliCa.Premium	€	41,76/40,94	1,18
BW Zielfonds 2025	€	54,42/53,35	-0,60
Deka-Europ.Bal CF	€	54,97/53,37	-0,80
Deka-Europ.Bal TF	€	105,70/105,70	-0,85
Deka-Europa Akt Str	€	145,35/140,10	-6,70
Deka-Fonds CF	€	126,00/119,70	-7,52
Deka-Global Bal CF	€	100,6/100,6	-1,01
Deka-Global Bal TF	€	100,04/100,04	-1,04
Deka-MegaTrends CF	€	145,35/140,10	-7,22
Deka-Na.Div.Str CF	€	134,51/129,65	-4,67
Deka-Nach.Div Rhd	€	101,38/97,72	-6,40
Deka-Sachver. CF	€	110,28/107,07	-4,45

Deka-Immobilien Investment

Deka-BaZStz 0f 25	€	111,16/108,98	-3,54
Deka-PfStl Wert 4y	€	107,86/104,45	-1,59
Deka-PfStl dynam	€	113,46/110,13	-2,72
Deka-PfStl moderat	€	128,46/124,72	-5,33
DekaStruk.5Chance	€	101,83/99,93	-0,57
DekaStruk.5Chance			



Hochwasser in Passau: Regenfälle im Juni führten entlang der Donau in Bayern zu hohen Pegelständen und großen Schäden.

Foto dpa

Allianz trotz der Flutkatastrophe

Vorstandschef Bäte sieht den Versicherer weiter auf Rekordkurs. Im ersten Halbjahr schlug sich der Konzern schon sehr gut.

Von Markus Frühauf, München

Der Versicherungskonzern Allianz trotz nach einem guten ersten Halbjahr vor Zuvorsicht. Der Vorstandsvorsitzende Oliver Bäte zeigte sich am Donnerstag auf der Telefonkonferenz zur Vorlage der Zahlen zum zweiten Quartal sehr zuversichtlich, die Jahresziele zu erreichen. Das Ziel eines operativen Gewinns in Höhe von 14,8 Milliarden Euro – mit einer Abweichung von jeweils einer Milliarde Euro nach oben oder nach unten – bestätigte er. Nach den ersten sechs Monaten ist die Allianz auf Kurs, den im Vorjahr beim Betriebsgewinn aufgestellten Rekord von 14,7 Milliarden Euro zu übertreffen. In den ersten sechs Monaten stieg das operative Ergebnis um 5 Prozent auf 7,9 Milliarden Euro. Das ist für diesen Jahreszeitraum ein Rekordwert.

Das ist bemerkenswert, weil die Hochwasserkatastrophe in Süddeutschland Anfang Juni den Konzern mit Schadenszahlungen von 292 Millionen Euro belas-

tet. Bäte zeigte sich stolz, wie sein Unternehmen in dieser Katastrophe den Kunden rasch helfen konnte: „Die Art und Weise, wie die Allianz auf die Flutkatastrophe in Deutschland reagierte, die unsere Kundinnen und Kunden betroffen hat, spiegelte die bestmögliche Mischung aus Mitgefühl, Schnelligkeit und Expertise wider.“ Die Allianz-Teams, ausgestattet mit digitalen Schadenbearbeitungstools, besuchten nach seinen Angaben fast alle betroffenen Häuser innerhalb von zwei Wochen nach dem Ereignis.

Die betroffenen Kunden gaben der Allianz für den Umgang in der Flutkatastrophe sehr gute Noten. Für Bäte ist die Kundenzufriedenheit eine wichtige Steuerungsgröße, um den unternehmerischen Erfolg zu messen. Die Ergebnisse in der Schaden- und Unfallversicherung bewertete er als ausgezeichnet. Die Sparte konnte die höheren Belastungen aus dem Unwetter zum Teil mit höheren Prämien ausgleichen. Das operative Ergebnis in der Schaden- und Unfallversicherung lag im zweiten Quartal mit 1,9 Milliarden Euro um 3 Prozent unter dem Vorjahreswert. Finanzvorständin Claire-Marie Coste-Lepoutre bezeichnete dies angesichts der erhöhten Schäden als eine resiliente Leistung.

Im ersten Halbjahr hat die Sparte den Betriebsgewinn um 3 Prozent auf 4,0 Milliarden Euro verbessert. Die Schadenkosten-Quote erhöhte sich im ersten Halbjahr auf 92,7 nach 92,0 Prozent zwölf Monate zuvor. Mit einem Wert unter 100 Prozent verdient der Versicherer mehr Prämieinnahmen, als er für

Verwaltung und Schäden aufwenden muss. Auch mit den anderen Sparten, Lebens- und Krankenversicherung sowie Vermögensverwaltung, zeigte sich Bäte zufrieden. Er sprach von einer jeweils starken Entwicklung.

In der Lebens- und Krankenversicherung erhöhte die Allianz das operative Ergebnis in der ersten Jahreshälfte um 7 Prozent auf 2,7 Milliarden Euro. Das für Dritte verwaltete Vermögen stieg zum 30. Juni über die Marke von 1,8 Billionen Euro. Das ist nach Angaben der Allianz der höchste Wert seit dem ersten Quartal 2022. Seit Jahresanfang ist dies nach Unternehmensangaben ein Anstieg von 91 Milliarden Euro. Dies führte der Vorstand insbesondere auf „starke Nettomittelzuflüsse“ von 48,4 Milliarden Euro zu-



rück. Auf die vor allem an den Anleihemärkten stark vertretene amerikanische Fondsgesellschaft Pimco entfielen gut 1,4 Billionen Euro und auf Allianz Global Investors 389 Milliarden Euro. Das operative Ergebnis in der Vermögensverwaltungssparte legte in den ersten sechs Monaten des Jahres um 6 Prozent auf 1,5 Milliarden Euro zu.

Mit Blick auf die jüngsten Kursverluste an den Aktienmärkten verwies Bäte auf das geringe Aktienrisiko der Allianz. Hier sei man sehr gut abgesichert. Wer nun verkaufen müsse, habe ein Problem. Doch die Allianz müsse nicht verkaufen, betonte der Vorstandschef. Dass er sich in einer komfortablen Position sieht, zeigt auch der zusätzliche Aktienrückkauf im Volumen von 500 Millionen Euro, den der Konzern am Mittwochabend mitgeteilt hatte. Damit steigt das Volumen in diesem Jahr auf 1,5 Milliarden Euro. Den im Februar mitgeteilten Rückkauf im Volumen von einer Milliarde Euro schloss die Allianz schon im Juli ab. Die guten Zahlen und der weitere Aktienrückkauf kamen an der Börse gut an. Der Allianz-Kurs stieg um 1,4 Prozent.

Bäte erwartet weiterhin, dass die kürzlich angekündigte Übernahme in Singapur wie geplant vollzogen werden kann. Dass die Allianz an der Income Insurance für 1,5 Milliarden Euro 51 Prozent erwerben will, hat in dem südostasiatischen Stadtstaat Kritik hervorgerufen. Bäte will an dem sozialen Auftrag nicht rütteln und verspricht, weiterhin günstige Versicherungen für die breite Bevölkerung anzubieten. (Kommentar, Seite 28.)

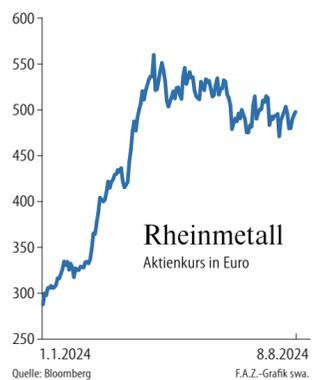
Rheinmetall wächst so stark wie nie zuvor

Der Rüstungskonzern hat prall gefüllte Auftragsbücher – und rechnet nicht damit, dass sich das bald ändert

joja. DÜSSELDORF. Der Rüstungskonzern Rheinmetall hat seinen Umsatz im zweiten Quartal um rund die Hälfte steigern können, das Ergebnis hat der Dax-Konzern gar mehr als verdoppelt. „Der Superzyklus nimmt deutlich an Fahrt auf“, sagte der Vorstandsvorsitzende Armin Papperger angesichts gestiegener Bestellungen von NATO-Mitgliedstaaten nach dem Angriff Russlands auf die Ukraine. „So stark sind wir noch nie gewachsen“, sagte Papperger. Auch für die kommenden Jahre erwarte der Konzern einen Umsatzzuwachs von rund 2 Milliarden Euro im Jahr. Dabei erhöhe sich derzeit aufgrund „der positiven Mengeneffekte“ die Profitabilität deutlich.

Im Geschäft mit Waffen und Munition ist die Marge mit 22 Prozent besonders hoch, der Zukauf des spanischen Muni-

tionsproduzenten Expal Systems und der damit verbundene deutliche Ausbau der Produktionskapazität zahlen sich aus. Vor allem Artilleriemunition wird derzeit von zahlreichen Ländern nachgefragt, Rheinmetall hat dort Milliardenaufträge etwa von der Bundeswehr verbuchen können. Seit dem Überfall Russlands auf die Ukraine habe Rheinmetall allein aus Deutschland Aufträge von 28 Milliarden Euro verbuchen können, hieß es in einer Investorenpräsentation am Donnerstag. „Mit einer positiven Entwicklung in allen Bereichen sehen wir uns auf gutem Wege zur Erreichung unserer Jahresziele“, sagte Papperger. Rheinmetall peilt dabei an, einen Umsatz von mindestens zehn Milliarden Euro zu erreichen, die operative Gewinnmarge soll zwischen 14 und 15 Prozent liegen.



Im zweiten Halbjahr stieg der Umsatz um 49 Prozent auf 2,2 Milliarden Euro, das operative Ergebnis sprang um 110 Prozent auf 270 Millionen Euro nach oben. Das Ergebnis nach Steuern lag bei 79 Millionen Euro nach 76 Millionen Euro im Vorjahreszeitraum. Auch der Auftragsbestand legt deutlich zu: So beträgt das Volumen der sogenannten Nominations, in dem abgeschlossene Rahmenverträge und der Auftragsingang gebündelt werden, 15,4 Milliarden Euro. Der Wert hat sich mehr als verdoppelt. Insgesamt stehen Aufträge in Höhe von 48,6 Milliarden Euro in den Büchern. „Ich gehe davon aus, dass der Auftragsbestand zum Jahresende 60 bis 70 Milliarden Euro betragen wird“, hatte Papperger kürzlich im Gespräch mit der F.A.Z. gesagt.

Abnehmspritzen beflügeln Pharmakonzern Eli Lilly

Vorstand erhöht Prognose / Aktie 12 Prozent im Plus

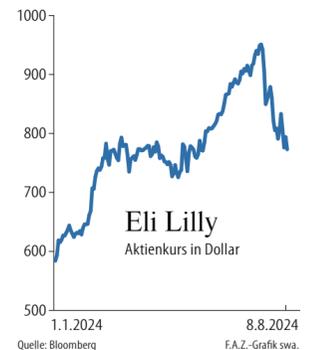
lid. NEW YORK. Der noch junge Markt mit Diabetes- und Diätspritzen bringt Eli Lilly einen kräftigen Schub. Der amerikanische Pharmakonzern meldete jetzt für das zweite Quartal deutlich bessere Geschäftsergebnisse als erwartet und hob seine Umsatzprognose für dieses Jahr an. Der Aktienkurs stieg am Donnerstag im Handelsverlauf um 12 Prozent. Die Aktie hat in den vergangenen zwölf Monaten mehr als 50 Prozent an Wert gewonnen. Mit einer Marktkapitalisierung von mehr als 800 Milliarden Dollar ist Eli Lilly derzeit der wertvollste Pharmakonzern der Welt.

Insgesamt schaffte Eli Lilly einen Umsatzsprung von 36 Prozent auf 11,3 Milliarden Dollar. Analysten hatten mit rund 10 Milliarden Dollar gerechnet. Zu verdanken ist das Wachstum in erster Linie den injizierbaren Medikamenten, die einst zur Behandlung von Diabetes entwickelt worden sind, sich dann aber auch als wirksame Appetitzügler erwiesen haben. Eli Lilly beherrscht diesen Markt derzeit mit dem dänischen Wettbewerber Novo Nordisk.

Das Mittel von Eli Lilly heißt Mounjaro, in den USA wird es in der Variante gegen Übergewicht auch unter dem Namen Zepbound vertrieben. Zusammen brachten diese beiden Medikamente im abgelaufenen Quartal einen Umsatz von mehr als 4,3 Milliarden Dollar ein. Sie standen damit für fast 40 Prozent des Konzernumsatzes. Der Nettogewinn von Eli Lilly stieg um 68 Prozent auf knapp 3,0 Milliarden Dollar, der Gewinn je Aktie lag deutlich über den Erwartungen. Seine Umsatzprognose für das Gesamtjahr hat das Unternehmen jetzt um 3 Milliarden Dollar erhöht. Es rechnet jetzt mit 45,4 Milliarden bis 46,6 Milliarden Dollar.

Eli Lilly kam mit seinen Zahlen an der Börse besser an als tags zuvor Novo Nordisk. Die Dänen schafften zwar ebenfalls ein kräftiges Wachstum, aber der Umsatz des Diätmittels Wegovy lag etwas unter den Erwartungen. Sowohl Eli Lilly als auch Novo Nordisk haben Mühe, mit der Belieferung ihrer Diabetes- und Diätspritzen nachzukommen. Eli Lilly sagte jetzt, Angebot und Nachfrage seien mittlerweile in einem „besseren Gleichgewicht“, aber es könne immer noch zu Engpässen kommen.

Der Konzern hat seit Kurzem noch einen weiteren Hoffnungsträger im Angebot. Die US-Gesundheitsbehörde FDA hat im Juli sein Alzheimer-Medikament Kisunla für den amerikanischen Markt zugelassen. Es verspricht zwar keine Heilung, brems aber nach Angaben des Unternehmens ein Vorranschreiten der Erkrankung in einem frühen Stadium. Analysten trauen auch diesem Mittel jährliche Umsätze in Milliarden-Dollar-Höhe zu.



Buchverlag Bastei Lübbe wächst

Erfolg mit Amazon-Verfilmung „Maxton Hall“

Frankfurt. Der Kölner Buchverlag Bastei Lübbe hat abermals starke Quartalszahlen vorgelegt. Insbesondere die junge Verlagsmarke Lyx, die sich auf Liebesromane für junge Erwachsene spezialisiert hat, ist rasant gewachsen. Insgesamt stieg der Umsatz von Bastei Lübbe im ersten Quartal des im April begonnenen Geschäftsjahres um 15,7 Prozent auf 26,4 Millionen Euro. Der Umsatz der Verlagsmarke Lyx wuchs sogar um 72 Prozent, das Segment der Hörbücher wuchs um 14 Prozent. Unter dem Strich blieb für die Aktionäre ein Gewinn in Höhe von 2,4 Millionen Euro in den ersten drei Monaten des Geschäftsjahres übrig.

Die Verlagsmarke Lyx, die Bastei Lübbe im Jahr 2016 vom Egmont-Verlag übernommen hat, profitierte dabei laut Unternehmensangaben vom großen Erfolg der Serienadaption „Max-

ton Hall – Die Welt zwischen uns“ des Bestsellerromans „Save Me“ von Mona Kasten bei Amazon Prime Video. Der Verlag bekommt einerseits Geld für die Filmrechte, zudem kaufen viele Zuschauer später noch die Bücher: „Die Menschen, die eine Serie gesehen haben, wollen den Originalroman lesen und kommen dadurch in Kontakt mit uns, woraufhin sie mitunter auch andere Buchtitel der Autorin oder auch von anderen Autoren unseres Verlags kaufen“, sagte Bastei-Lübbe-Chef Soheil Dastyari der Nachrichtenagentur dpa.

Die Groschenromane (wie „Jerry Cotton“, „Silvia“ und „Chefarzt Dr. Holl“), mit denen der Verlag Bastei Lübbe einst bekannt geworden ist, sind nur noch ein Nebengeschäft: Zum Konzernumsatz von 26,4 Millionen Euro trugen sie im Frühjahrsquartal noch 1,7 Millionen Euro bei.

Lidl setzt am meisten um

Umsatz deutscher Discounter wächst um 6,9 Prozent

dpa. KÖLN. Lidl bleibt Marktführer bei den Lebensmitteldiscountern in Deutschland. Das Unternehmen verzeichnete 2023 mit 28,7 Milliarden Euro hierzulande den höchsten Umsatz, wie aus Zahlen des Kölner Handelsforschungsinstituts EHI hervorgeht. Den zweiten Platz belegte Aldi Süd. Der Discounter machte im vergangenen Jahr einen Umsatz von 18,8 Milliarden Euro. Danach folgten der zu Edeka gehörige Netto Marken-Discount (17,1), Aldi Nord (14,3) und der Discounter Penny (9,5), der zur Rewe-Gruppe zählt. Bei den Zahlen von Lidl, Aldi Süd und Aldi Nord handelt es sich um Schätzwerte, die Daten von Netto und Penny stammen von den Unternehmen.

Die fünf führenden Discounter erzielten 2023 in Deutschland laut EHI einen

Gesamtumsatz von 88,4 Milliarden Euro. Das waren 43 Prozent des Umsatzes im gesamten deutschen Lebensmitteleinzelhandel. Die größten Umsatzzuwächse im Vergleich zum Vorjahr verzeichneten demnach Lidl (plus 10 Prozent) und Netto (plus 8,2). Insgesamt konnten die Discounter das Jahr mit einem Plus von 6,9 Prozent abschließen.

Dass die Discounter so stark zulegen konnten, geht auf die weiterhin hohe Preissensibilität und die wirtschaftlichen Unsicherheiten der Verbraucher zurück. „Dies spiegelt sich in einem veränderten Einkaufsverhalten wider: Konsumenten greifen vermehrt zu Handelsmarken und weniger zu Herstellermarken, kaufen häufiger im Discounter ein und vergleichen Preise intensiver“, sagte EHI-Handelsexperte Peter Cyganek.



Die 100 Größten – Business Edition 2024

Deutschlands großes Firmenranking

Arbeiten Sie mit den aktuellen Daten und Fakten zu Deutschlands Top-Unternehmen. Die Business Edition liefert Ihnen neben den kompletten Ranglisten und Tabellen auch eine kompakte Unternehmensdatenbank und einen Reader mit den wichtigsten Hintergrundinformationen zu den größten Unternehmen.

Bestellen Sie die Business Edition der „100 Größten“ einschließlich Nutzungslizenzen für bis zu drei Arbeitsplätze für 199,- € zzgl. MwSt. Weitere Informationen: faz-rechte.de/100

F.A.Z.-Research

Frankfurter Allgemeine Archiv und Rights Management
Telefon: (069) 7591 2200, E-Mail: faz-research@faz.de

Frankfurter Allgemeine
ARCHIV

Fußball und Amerika treiben die Telekom an

Der Konzern gewinnt viele Fernsehkunden – das große Wachstum kommt allerdings weiter von jenseits des Atlantiks.

Von Jonas Jansen, Düsseldorf

Viel Werbung für seine digitale Fernsehplattform Magenta TV hat die Deutsche Telekom während der Fußball-Europameisterschaft gemacht. Für das Turnier in Deutschland hatte das größte europäische Telekommunikationsunternehmen von der UEFA die Rechte gekauft, um alle Spiele dort zeigen zu können. Nach Ansicht von Tim Höttges, dem Vorstandsvorsitzenden des Bonner Dax-Konzerns, hat sich das gelohnt. „Die Investitionen in die Rechte haben sich amortisiert“, sagte Höttges am Donnerstag in einer Videokonferenz zur Vorlage der Halbjahreszahlen. Allein die Werbeeinnahmen während der Spiele hätten mit 15 bis 20 Millionen Euro das eigene Marketingbudget mehr als ausgeglichen.

Rund 114.000 neue Vertragskunden im TV-Geschäft hat die Telekom gewonnen, nicht eingerechnet seien dabei „mehrere Hunderttausend“ Nutzer, die Magenta TV unabhängig von einem Telekom-Anschluss nutzen. „Da gibt es Laufzeiten von einem Monat und zwölf Monaten. Wir müssen uns anschauen, wie viele Leute das nur im Rahmen der EM erworben haben und es wieder kündigen“, sagte der Finanzvorstand Christian Illek. Das Wachstum, das fast einer Vervielfachung gegenüber dem Vorjahresquartal entspricht, hat allerdings auch mit dem Wegfall des sogenannten Nebenkostenprivilegs zu tun, seit Juli darf der Kabelanschluss nicht mehr über die Nebenkosten abgerechnet werden. Deutschlands größter Kabelanbieter Vodafone etwa hat dadurch zuletzt fast 700.000 Kunden verloren. Das Unternehmen rechnet damit, gut die Hälfte seiner 8,5 Millionen angeschlossenen Haushalte halten zu können. Profitiert davon haben auch andere Konkurrenten im hart umkämpften TV-Geschäft, so hat die Internetplattform waipu.tv, die zu Freenet gehört, im zweiten Quartal mit 191.000 Neukunden mehr Abonnenten gewonnen als im gesamten Halbjahr des Vorjahreszeitraumes.

Für die Telekom gab es aber noch mehr Grund zur Freude: So wuchs zwischen April und Juni die Zahl der Vertragskunden im Mobilfunk um 311.000 und damit stärker als erwartet. Vor allem Bündelan-



Hilfreiche Fußball-Kommentare: Die EM hat der Telekom viele neue Magenta-TV-Kunden gebracht.

Foto dpa

gebote, also etwa Verträge für die ganze Familie, sind gefragt. Der Konkurrent United Internet, dessen Tochtergesellschaft 1&1 gerade das vierte Mobilfunknetz aufbaut, hatte wegen eines Netzausfalls zuletzt Kunden verloren. Am Donnerstag bestätigte der Konzern seine leicht gesenkten Jahresziele, das Unternehmen rechnet nun nur noch mit einem Anstieg des Service-Umsatzes von circa 3 Prozent auf 3,33 Milliarden Euro, zuvor war ein Plus von 4 Prozent erwartet worden. Der operative Gewinn soll um 9 Prozent auf 860 Millionen steigen statt zuvor erwartet um 12 Prozent. Sowohl die Aktie von 1&1 als auch die der Muttergesellschaft United Internet lagen am Donnerstag deutlich im Minus.

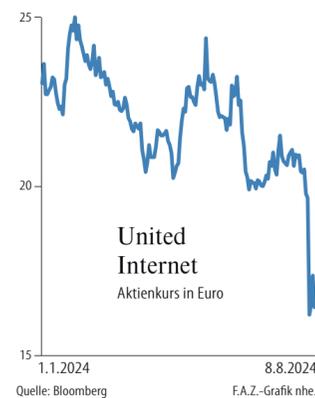
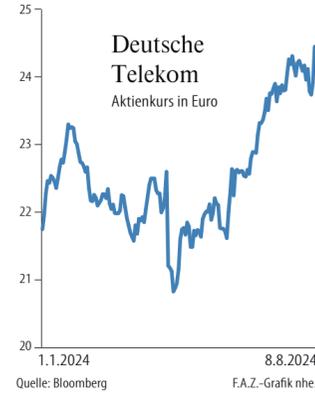
Aktien der Telekom kosten an der Börse hingegen derzeit so viel wie seit 2001 nicht mehr. Der Telekommunikationskonzern profitiert insgesamt weiterhin

von starken Ergebnissen seiner amerikanischen Tochtergesellschaft T-Mobile US, die deutlich mehr als die Hälfte des Gewinns beiträgt. Auch wenn die Telekom sowohl in Deutschland als auch Europa seit mehr als sechs Jahren wächst, legt T-Mobile US noch deutlich stärker zu. In diesem Quartal hat die Tochtergesellschaft erstmals die Marke von mehr als 100 Millionen Mobilfunkkunden geknackt. 19,7 Milliarden Dollar Umsatz erzielt die amerikanische Tochtergesellschaft, zuletzt legten auch die Service-Umsätze deutlich zu, womit das Unternehmen mehr verdient als mit dem Verkauf von Hardware.

Der Umsatz der Telekom legte auf Konzernebene gegenüber dem Vorjahreszeitraum um 4,3 Prozent zu auf fast 28,4 Milliarden Euro. Das war mehr, als Analysten erwartet hatten. Das um Sondereffekte bereinigte Ergebnis vor Zin-

sen, Steuern und Abschreibungen inklusive Leasingkosten (Ebitda AL) stieg um 7,8 Prozent auf 10,8 Milliarden Euro. Unterm Strich verdiente die Telekom knapp 2,1 Milliarden Euro, im Vorjahreszeitraum waren es 1,5 Milliarden Euro.

Besonders stark wuchs der freie Mittelzufluss, der um fast 50 Prozent auf 5,2 Milliarden Euro anstieg. Das lag vor allem daran, dass T-Mobile US nach der Übernahme des Konkurrenten Sprint und den dadurch notwendigen Investitionen zuletzt weniger Geld ausgegeben hatte. Gleichwohl setzt die Tochtergesellschaft nach einer kurzen Pause nun auch wieder auf Wachstum durch Zukäufe. Zuletzt hat das Unternehmen den Prepaid-Anbieter Ka'ena übernommen, zudem ist der Erwerb des Mobilfunkers US Cellular angekündigt. Auch drängt die Telekom in Amerika stärker in den Glasfasermarkt und setzt dort – wie in Deutschland auch – auf



FTI-Urlauber bekommen Geld zurück

FRANKFURT. Zwei Monate nach der Insolvenz des bislang drittgrößten Reiseveranstalters FTI Touristik läuft der Prozess für die Erstattung der Kundenzahlungen an. Das teilte der Deutsche Reisesicherungsfonds (DRSF) am Donnerstag mit. „Wir starten heute vermutlich einen der größten Erstattungsprozesse zur Erfüllung des Verbraucherschutzes in der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland. Das Erstattungsvolumen beläuft sich auf einen mittleren dreistelligen Millionenbetrag“, sagte DRSF-Geschäftsführer Ali Arnaout. Damit fließt das Geld zurück, das Kunden vor der FTI-Insolvenz für 215.000 Pauschalreisen und verbundene Reiseleistungen, oft für jeweils mehrere Personen, gezahlt hatten. Dazu kommen Erstattungen für rund 60.000 Urlauber, die zum Zeitpunkt der Insolvenzanmeldung auf Reisen waren und unterwegs aus eigener Tasche Geld auslegen mussten. Leer ausgehen werden mitunter FTI-Kunden, die Einzelleistungen wie Hotelzimmer oder reine Flugtickets gekauft hatten. Für Einzelleistungen greift die gesetzliche Kundengeldabsicherung nicht. Die Erstattungen will der DRSF über ein Onlineportal abwickeln. Kunden, von denen zwei Authentifizierungsfaktoren wie E-Mail-Adresse und Handynummer vorliegen, erhalten eine Mail, um sich dort zu registrieren. Die übrigen Kunden müssen auf Post vom Fonds warten.

Apple lockert Auflagen

FRANKFURT. Auf Druck der EU ändert Apple die Regeln für seinen App Store. Drittanbieter dürfen künftig jede beliebige Software bewerben und mit Links auf die Angebote verweisen, teilte der iPhone-Anbieter am Donnerstag mit. Dies umfasse auch Programme, die nicht auf der Internetseite des Drittanbieters verfügbar seien, sondern beispielsweise auf einer alternativen Download-Plattform für Apps. Hierzu müssten sie keinerlei Auflagen bezüglich der Formulierungen oder des Umfangs der Werbe-Informationen beachten. Gegen den Konzern laufen mehrere Verfahren wegen möglicher Verstöße gegen den Digital Markets Act, der Technologiekonzerne unter anderem dazu verpflichtet, ihre Plattformen für die Konkurrenz zu öffnen. Bei Verstößen drohen Strafen in Milliardenhöhe.

Großkanzleien strotzen vor finanzieller Stärke

Thomson-Reuters-Indikator nähert sich Höchstwert

FRANKFURT. Der Beratungsbedarf von Unternehmen und Investoren durch Wirtschaftsanwälte ist in den vergangenen Monaten deutlich gewachsen. Insbesondere die Nachfrage bei M- & A-Transaktionen und öffentlichen Übernahmen hat in den Praxen amerikanischer Großkanzleien im ersten Halbjahr 2024 zugenommen und eine länger andauernde Flaute beendet. Weil Anwälte im Vergleich zum Vorjahr deutlich höhere Honorare bei Mandaten durchsetzen und die Kosten nur moderat anstiegen, befinden sich viele Kanzleien in der finanziell stärksten Position seit mehr als zehn Jahren.

Das zeigt die jüngste Analyse des Thomson Reuters Institute, für die der nordamerikanische Dienstleister Zahl und Volumen von Abschlüssen, Umfang der Beratungsstunden (billable hours) und für Gerichtsprozesse, Höhe der Honorare sowie laufende Kosten und Ausgaben der führenden amerikanischen Großkanzleien und zahlreicher mittelgroßen Sozietäten ausgewertet hat.

Der so ermittelte Indexwert stieg im zweiten Quartal 2024 um acht Punkte auf einen Wert von 67 und erreichte damit einen seiner Höchststände seit Beginn der Langzeiterhebung im Jahr 2004 – nur vor Beginn der Finanzkrise 2007 und im ersten Quartal 2021, als die Corona-Pandemie von Anwälten immense zusätzliche Kapazitäten bei der Reorganisation von Unternehmen einforderte, lag er noch höher.

Die USA sind der wichtigste Rechtsmarkt der Welt, die dortigen Entwicklungen gelten unter Kanzleimanagern als ein Frühindikator für Entwicklungen auch in anderen wichtigen Märkten wie Großbritannien oder Kontinentaleuropa. Umso beruhigender dürften die vor wenigen Tagen veröffentlichten Ergebnisse auf die internationale Anwaltsbranche wirken, insbesondere weil in Amerika in diesen Tagen immer wieder von einer drohenden Rezession die Rede ist.

Das Thomson Reuters Institute betont, dass die hohe Transaktionsnachfrage vom Frühjahr an für mehr Ausge-

wogenheit in der Rechtsbranche gesorgt hat. „Die Anwaltskanzleien befinden sich nun in einer nachhaltigeren Position im Vergleich zu früheren Höchstständen“, schreiben die Analysten. So habe die vorangegangene Welle hoher Transaktionsvolumina stattgefunden, als die Pandemie zu Ende ging und die US-Wirtschaft durch Anreize der Regierung von Präsident Joe Biden gestärkt wurde, heißt es weiter.

Im Vergleich zum ersten Quartal 2024 stieg die Nachfrage nach Transaktionsberatung, die auch Daten zu Immobilientransaktionen und Vertragsgestaltungen berücksichtigt, noch einmal um 2,2 Prozent an. Während sich die Corporate- und Immobilienpraxen von den jüngsten Rückschlägen erholen, bleiben die Prozessführung (Litigation) und die Insolvenzberatung mit Zuwächsen von 3,4 Prozent und 2,4 Prozent die beiden wichtigsten Nachfragerer – und sorgen damit für eine größere Diversifikation und geringere Risiken unter den fachlich breiter aufgestellten Anwaltskanzleien.

Hinzu kommt, dass die Rechtsberater um 6,6 Prozent höhere Honorare einfordern konnten. So meldeten die Großkanzleien an der Marktspitze, darunter Kirkland & Ellis (7,2 Milliarden Dollar), Latham & Watkins (5,6 Milliarden Dollar) oder DLA Piper (3,8 Milliarden Dollar) neue Umsatzrekorde. Basis dafür ist die deutlich gestiegene Produktivität der Teams in den Kanzleien. Wie die Analyse zeigt, haben die Anwälte in 54 Prozent aller untersuchten Kanzleien mehr abrechenbare Stunden als im Vergleich zum Vorjahresquartal geleistet. Das Problem der personellen Überkapazitäten und fehlenden Auslastung ist ganz offenbar in vielen Kanzleien gezielt angegangen worden.

Viel Freude bescherte die positive Entwicklung insbesondere den Partnern der US-Kanzleien. Als Gesellschafter profitierten sie von höheren Gewinnausschüttungen ihrer Sozietäten. Laut Daten von Thomson Reuters sind diese Ausschüttungen im Vergleich zu 2022/23 im Schnitt um 8,8 Prozent gestiegen.

Nach Terrorwarnung kein Taylor-Swift-Auftritt in Wien

Die Absage der Konzerte führt zu einem finanziellen Schaden für Konsumenten und Veranstalter

WIEN. Ohne Geld keine Musik, ohne Musik aber auch kein Geld. Obwohl vieles noch unklar ist, gibt es durch die Absage der Konzerte von Taylor Swift in Wien wegen Terrorgefährdung einen finanziellen Schaden. Zehntausende Anhänger aus der ganzen Welt hat die amerikanische Ausnahmekünstlerin in die Bundeshauptstadt gelockt. Diese sind nun mit einer herben Enttäuschung konfrontiert und haben mitunter viel Geld in die Hand genommen.

Nach der Absage sind Fans nicht nur enttäuscht, sondern fragen sich auch, ob sie das gebuchte Hotel oder das Zuticket deswegen gratis stornieren können. Sie haben Anspruch auf Rückerstattung der Ticketkosten – rund 180.000 Karten gab es für die drei Shows. Die Rückerstattung innerhalb von zehn Tagen hat der Veranstalter schon am Mittwochabend angekündigt. Das werde automatisch erfolgen. Bei einem Kauf über ein Kartenbüro der Konsumentenschutz der Arbeiterkammer (AK), dieses zu kontaktieren. Für Hotel und Anreise besteht dagegen keine Rückzahlungsverpflichtung des Veranstalters für diese Kosten. Zusätzlich gebuchte Leistungen sind von der Absage grundsätzlich nicht betroffen. Die entsprechenden Verträge bestehen weiterhin. Wenn Swift-Fans bei einem Veranstalter ein Gesamtpaket – etwa Ticket und Anreise oder Ticket plus Hotel – gebucht haben, kann diese Reise storniert werden, weil ein wesentlicher Teil des Arrangements nicht stattfindet. Ansprechpartner ist der Reiseveranstalter.

Bei den Logistikdienstleistern kommen der private Anbieter Westbahn und auch die staatliche ÖBB den Besuchern entgegen: Wer von der Information am Mittwoch spät abends überrascht wurde und daher seine Tickets für die Anreise am Donnerstag kurzfristig nicht mehr stornieren konnte, bekomme aus Kulanzgründen eine Rückerstattung. Die drei geplanten Konzerte in Wien waren im Sommer 2023 innerhalb kürzester Zeit ausverkauft. Um zu verhindern, dass Karten weiterverkauft werden, gab es diese digital und personalisiert.

Die kurzfristige Absage der Wien-Konzerte hat Branchenkenner zufolge zunächst keine große Stornowelle in den Wiener Hotels ausgelöst. „Teilweise sind die Leute ja schon da“, sagte der Sprecher

der Österreichischen Hotelierversammlung, Oliver Schenk: „Per se ist das kein Stornogrunder, weil es keine Reisewarnung oder Ähnliches für Wien oder Österreich gibt.“ Die Stadt sei dieses Wochenende sehr gut gebucht.

Die Beherbergungsbetriebe trifft die Konzertabsage jedenfalls in einem ungünstigen Moment. Schon in den ersten beiden Sommermonaten Juni und Juli lief das Geschäft wegen der Fußball-Europameisterschaft zögerlicher. Der August habe sich bisher generell ein bisschen besser entwickelt als die Zeit davor, von der man sich mehr erhofft habe, heißt es aus der für die Wirtschaft des Landes so wichtigen Branche.

Doch dürften die Absagen nicht nachhaltig wirtschaftlich schaden. „Das ist für die Swift-Fans natürlich schade, aber die wirtschaftlichen Folgen für Österreich und Wien werden sich in Grenzen halten“, sagt Oliver Fritz, Ökonom im Österreichischen Institut für Wirtschaftsforschung (Wifo): „Wer von außerhalb kommt und ein Hotel gebucht hat, hat kaum eine Möglichkeit, die Unterkunft kurzfristig zu stornieren“, sagte Fritz. Viele „Swifties“ – wie von der amerikanischen Sängerin Begeisterte genannt wer-

den – dürften daher trotz Absage anreisen, da sie schon Geld für Bahn- oder Flugtickets ausgegeben hätten. Es werde daher Erlöse für die Wirtschaft geben. Mögliche Ausfälle werden kaum messbar sein. Auch langfristige Effekte seien unwahrscheinlich. Zwar sei es für ein Reiseziel nie positiv, wenn es eine Terrorgefahr gebe. Meist seien dies aber nur kurzfristige Effekte, verweist der Ökonom auf Städte wie New York und Paris nach Terroranschlägen: „Dort hat sich der Tourismus schnell erholt. Die Leute vergessen wahnsinnig schnell.“

Dennoch blicken Besucher in Richtung kommender Veranstaltungen, wie einer Auftrittsreihe der britischen Band Coldplay. Aus Sicht des Musikwissenschaftlers Peter Tschmuck ist die Absage der Wien-Konzerte von Taylor Swift für den Großevent-Standort Wien der größte anzunehmende Unfall. Wie der Musikwissenschaftler von der Universität für Musik und Darstellende Kunst Wien der Austria Presse-Agentur sagte, lässt sich der Reputationsschaden noch nicht abschätzen, sei aber unbestritten. Rund um die Absage könnte auch Swift selbst eine entscheidende Rolle gespielt haben, wenngleich noch vieles im Dunkeln liege.

Als Musikwirtschaftsexperte sei seine erste Reaktion gewesen, dass das Barracuda Music gewaltige wirtschaftliche Probleme bringen könne, sagte Tschmuck: „Das ist quasi der Super-GAU. Wien war in der Vergangenheit immer ein wichtiger Hub für internationale Konzert-Acts. Wenn dann Sorge wegen Terrorgefahr und Anschlagplänen besteht, hat das natürlich Auswirkungen auf die internationalen Veranstalter.“

Rund um die Wiener Swift-Konzerte hat sich hier eine besondere Konstellation gebildet. Die „Eras“-Tour wird von dem amerikanischen Marktführer Live Nation abgewickelt, der in Wien allerdings auf die langjährige Kompetenz von Barracuda auf dem Gebiet von Großveranstaltungen zurückgegriffen hat. Der Wiener Spezialist, dessen Haupteigner wiederum die deutsche CTS Eventim ist, veranstaltet seit Langem viele andere große Konzerte in Österreich. Natürlich kann niemand der Abwickler etwas für die Umstände, ein finanzieller Schaden sei aber vorhanden. Es liege nun an den Vertragsdetails, wer diesen zu welchen Teilen tragen müsse, findet Tschmuck. Einblick in die Details solcher Abmachungen gibt es für Außenstehende in der Regel nicht.

Sehe man sich an, welche Logistik hinter der „Eras“-Tour steckt, dann sei eine Verschiebung keine Option gewesen, sagte Tschmuck. Die riesigen Bühnen werden zwischen den Konzertstandorten überlappend ab- und aufgebaut. „Damit sind auch riesige Kosten verbunden“, sagt der Musikwissenschaftler: „Da stellt sich auch die Frage, wer diese jetzt trägt. Denn für Naturkatastrophen oder Terrorgefahr eine Versicherung abzuschließen ist ein Riesenproblem.“

Es gehe ja nicht nur um die entgangenen Einnahmen, sondern auch um die Kosten für Lieferanten oder Catering-Unternehmen, die ja alle inzwischen in Wien an Ort und Stelle gewesen seien, sagte Tschmuck. Insgesamt müsse man leider festhalten: „Für den Konzertstandort Wien ist das logischerweise keine Empfehlung.“ Die durch die Events selbst generierte Wertschöpfung, die nun weg-falle, sei das eine, über Mittelfristwirkungen lasse sich andererseits noch wenig sagen. Klar sei aber: „Langfristig ist Wien nicht von solchen Konzerten abhängig.“



Vor der Konzertabsage: Start des Merchandising in Wien am Mittwoch Foto dpa



Die „größte und effizienteste Fabrik“: Der Halbleiterkonzern Infineon expandiert in Kulim in Malaysia. Zur Eröffnung des neuen Werks zeigen sich Ministerpräsident Anwar Ibrahim und der Infineon-Vorstandschef Jochen Hanebeck in Feierlaune (rechts).
Fotos Bloomberg



Allianz auf Kurs

Von Markus Frühauf

Der Versicherungskonzern Allianz zeigt sich in einer sehr guten Verfassung. Die Hochwasserkatastrophe in Süddeutschland belastet zwar mit Schäden von 292 Millionen Euro, aber das bringt den Vorstandsvorsitzenden Oliver Bäte nicht davon ab, im Gesamtjahr weiterhin einen Rekordgewinn anzupfeilen. In der ersten Jahreshälfte wurde schon ein operatives Ergebnis von 7,9 Milliarden Euro erzielt, so viel wie noch nie in diesem Jahreszeitraum. Selbst die jüngste Kurskorrektur an den Aktienmärkten schreckt Bäte nicht, weil das Aktienrisiko der Allianz gut abgesichert sei. Gleichwohl können sich die Kursverluste an den Finanzmärkten negativ auf die Vermögensverwaltung auswirken, wenn verschreckte Kunden Mittel im großen Ausmaß abziehen. Doch dazu ist es bislang nicht gekommen, und der klassische sichere Hafen ist der Anleihemarkt, an dem die Allianz mit ihrer amerikanischen Tochtergesellschaft Pimco sehr gut aufgestellt ist.

Auch wenn die Schaden- und Unfallversicherung die jüngsten Unwetterschäden gut weggesteckt hat, stellt das noch keine Entwarnung für das zweite Halbjahr dar. Der Nachbar in der Münchner Königinstraße, der Rückversicherer Munich Re, hat erst jüngst vor den zunehmenden und immer schwerer zu prognostizierenden Unwetterschäden gewarnt. Dass am Jahresende abermals ein neuer Rekordgewinn von mehr als den im Vorjahr erzielten 14,7 Milliarden Euro herauspringt, muss noch mit einem Fragezeichen versehen werden. Aber Bäte kann sich auf ein sehr solide verlaufenes erstes Halbjahr stützen, in dem die Allianz sich als sehr widerstandsfähig erwiesen hat. Seiner Zuversicht verleiht er mit dem nun von 1 auf 1,5 Milliarden Euro erhöhten Aktienrückkauf Ausdruck. Er muss nun darauf achten, aufkommenden Übermut in seiner Gesellschaft rechtzeitig einzudämmen. Die Milliardenkosten der Hedgefondsaffäre müssen eine Lehre sein.

Kraftprotz Telekom

Von Jonas Jansen

Als ehemaliger Staatskonzern und Monopolist kennen Kunden hierzulande die Deutsche Telekom praktisch nur als Riese, als ein Unternehmen, das in fast allen seinen Geschäftsbereichen marktführend ist. Nicht ohne Grund ist der Branchenprimus, an dem der deutsche Staat immer noch fast 28 Prozent hält, in Deutschland scharf reguliert. In den Vereinigten Staaten aber ist das Unternehmen mit seiner Tochtergesellschaft T-Mobile US ein Angreifer. Und zwar einer, der etablierte Konkurrenz aus Verizon und AT&T nicht erst seit der milliardenschweren Sprint-Übernahme gehörig ärgert. Dass die Telekom mit Abstand der größte europäische Telekommunikationskonzern ist und auch zu den wertvollsten Dax-Konzernen gehört, liegt vor allem an der stetig guten Performance der amerikanischen Tochtergesellschaft und ihren sprudelnden Gewinnen.

Die Ergebnisse machen den Vorstand um Tim Höttes noch hungriger, so investiert der Konzern nun verstärkt in den Ausbau von Glasfaserinfrastruktur in den Vereinigten Staaten. Dabei nutzt T-Mobile das in Europa erprobte Modell, sich als Partner Finanzinvestoren an Bord zu holen, die einen Teil der Ausbaubelastungen stemmen, aber sich aus dem Tagesgeschäft raushalten, solange die Dividenden fließen. Obwohl die Telekom stolze 135 Milliarden Euro Schulden hat, ist die Refinanzierung für den Konzern bislang kein Problem, wodurch auch die amerikanische Tochter wieder auf Angriff durch Zukäufe schaltet. Die europäische Konkurrenz lässt die Telekom aber auch deshalb hinter sich, weil die Geschäfte in Europa und Deutschland robust laufen. Die Zahl der Mobilfunkkunden steigt, das margenstarke Service-Geschäft wächst, und die Investitionen ins 5-G-Netz zahlen sich aus. Selbst die lange Zeit schwächelnde Systemsparte ist auf einen Wachstumskurs zurückgekehrt. Die Telekom strotzt vor Kraft: Die Strategie zahlt sich aus.

Infineon feiert in Malaysia

In Regensburg baut Infineon Stellen ab. In Fernost eröffnet der Konzern ein neues Werk. Hat nichts miteinander zu tun, sagt der Halbleiterhersteller. In Asien fühlt es sich trotzdem nach Sieg an.

Von Hendrik Ankenbrand, Kulim

Das Thermometer misst am Donnerstag 34 Grad im Schatten des schwarzen Zelts im Hightech-Park Kulims, ein paar Hundert Kilometer nördlich vom Äquator gelegen im tropischen Malaysia. Es geht auf Mittag zu, langsam knurrt den Anwesenden drinnen in den Sitzreihen der Magen. Auf der Zeltbühne nähert sich der Redner im bunt bedruckten Hemd dem Schlusswort, da muss er seinen Zuhörern noch mal eine Anekdote aus Deutschland zum Besten geben. Um für ihrer aller Heimatland zu werben, erzählt Anwar Ibrahim, sei er im Frühjahr auch nach Hamburg gereist. „Da haben sie mich gezwungen, Fliege zu tragen!“

Kichern im Zelt. Diese Deutschen! „Ostasiatisches Liebesmahl“ heißt die Veranstaltung, zu der Malaysias Ministerpräsident im März ins Rathaus der Hansestadt geladen war. Es hatte sich um die 101. Ausgabe des smokinglastigen Wirtschaftstreffens gehandelt, erster Gast war im Jahr 1901 der Bruder von Wilhelm II. Ehrengast Anwar im Smoking auf der Rathauskanzlei im dunklen Festsaal, rechts von ihm ein Wandgemälde vom Hafen zu Zeiten der Hanse, vor ihm Bankettreihen tafelnder deutscher Kaufleute in Abendgarderobe, das Bild hat man in Asien nicht vergessen.

Nun ist Anwar nach Kulim gekommen, um ein neues Werk des deutschen Halbleiterherstellers Infineon einzuweißen. Bei dem Werk handelt es sich nicht um irgendeine Halle. Der Konzern nennt die Anlage „die weltweit größte und effizienteste SiC-Leistungshalbleiterfabrik“. SiC steht für Siliziumkarbid. Halbleiter, die auf dieser Basis produziert werden, sollen zehnmal kleiner als herkömmliche

Leiter sein, den zentralen Baustoffen von Mikrochips, die in jedem elektronischen Gerät stecken. In einem Laptop würde beispielsweise bei Siliziumkarbid-Halbleitern sehr viel weniger Wärme beim Leiten des Stroms verloren gehen als bei herkömmlichen Silizium-Leitern, was längere Akkulaufzeiten ermöglicht. Weil sie Energie effizienter umwandeln können, soll der Einsatz der neuen Halbleiter in Elektroautos die Reichweite um 10 bis 15 Prozent verlängern. Für eine Milliarde Euro haben Kunden die neuen Chips schon vorbestellt, es gibt weitere Nachfrage in Höhe von 5 Milliarden Euro.

Bevor er im März nach Hamburg gefahren war, besuchte Malaysias Ministerpräsident das Berliner Kanzleramt. Olaf Scholz sei „extrem erfreut“ gewesen, dass Infineon bereit sei, sich auf Malaysia zu „fokussieren“ und seine Werke in dem Land auszubauen. Dann habe Scholz hinterhergeschoben, er würde sich wünschen, dass sich Infineon „auch auf Deutschland fokussiert und bei uns ausbaut“. Jetzt röhrt das Zelt.

Die deutschen Manager in den Stuhlreihen lachen nicht. Es ist kein Geheimnis, dass Infineon auch deshalb für 5 Milliarden Euro ein neues Werk hier am langjährigsten Standort in Kulim baut, weil ein

nicht unerheblicher Teil davon von Malaysias Regierung bezahlt wird. „Könnte ich noch viel drüber erzählen“, grinst Ministerpräsident Anwar auf der Bühne. Die Deutschen können ihrem Gast- und Geldgeber nicht vorschreiben, was er redet, aber sie sehen so aus, als würden sie sich wünschen, er hätte die Geschichte mit Scholz nicht erzählt. Am Montag hat der Konzern bekannt gegeben, dass er in „Hochlohnländern“ 1400 Stellen abbauen will, betroffen ist der Standort in Regensburg. Weitere 1400 Stellen sollen in Länder verlagert werden, wo billiger produziert werden kann. „Kahlschlag“ nannte das die IG Metall. Der bayerische Wirtschaftsminister Hubert Aiwanger sagte, Infineon sei der Beweis, dass Deutschland den Unternehmen zu teuer sei.

In Kulim bemühen sich die Konzernsprecher zu versichern, dass der Stellenverlagerungsplan nicht bedeute, dass die Jobs von Deutschland nach Malaysia gingen. Anwars Geschichte, nach der sich Scholz bei ihm angeblich über mangelndes Engagement in der Bundesrepublik beschwert habe, sei ja auch „inhaltlich falsch“, heißt es. Es ist gerade mal ein gutes Jahr her, dass der Kanzler am Infineon-Standort in Dresden den Spatenstich für ein neues Werk gesetzt hat, in

das der Konzern ebenfalls 5 Milliarden Euro investieren will.

Man stellt sich eben breit auf. Produziert dort, wo die Kunden sind, womit in Asien die chinesischen und japanischen Autohersteller gemeint sind. Doch es bleibt dabei: Die international „größte und effizienteste Fabrik“ für die „Technologie der Zukunft“, wie Infineon-Vorstandschef Jochen Hanebeck die Halbleiter aus Siliziumkarbid im Zelt nennt, steht nicht in Deutschland, sondern in Malaysia. Einem Land, das seit 2018 fünf Regierungskoalitionen und fünf Ministerpräsidenten erlebt hat. Anwar selbst saß bereits zweimal im Gefängnis, weil ihn seine politischen Gegner in politischen Prozessen hatten verurteilen lassen.

Politische Stabilität ist für Unternehmen wichtig, und in dieser Hinsicht ist Südostasien nicht der beste Standort. Ministerpräsident Anwar hat selbst vor einem Jahr in der Öffentlichkeit erzählt, wie ein Infineon-Vertreter bei ihm sorgenvoll nachgefragt habe, ob man sich denn darauf verlassen könne, dass die jetzige Regierung auch halte. Und was mit den „Extremisten“ im Land sei, womit die radikalen Islamisten gemeint sind. Erst im Mai war in Johor, der Stadt gegenüber von Singapur, ein 21-Jähriger mit einer Ma-

chete in eine Polizeistation gestürmt, hatte einen Polizisten getötet, mit dessen Dienstwaffe einen zweiten erschossen und einen dritten verwundet. Die Tat wurde dem „Islamischen Staat“ zugeordnet.

Investiert hat Infineon trotzdem. Und das, sagt Ministerpräsident Anwar, sei der Beweis dafür, dass Malaysia „Weltklasseinvestitionen“ anziehen könne. Die internationalen Hersteller wie Intel produzieren hier schon seit den Siebzigerjahren Chips, doch gemessen am Pro-Kopf-Einkommen liegt das Land auf Platz 67 in der Welt, einen Platz vor China, wo immer noch mehr als ein Drittel der 1,4 Milliarden Menschen auf dem Land wohnt.

Malaysia zählt gerade mal 34 Millionen Einwohner. Die Hauptstadt Kuala Lumpur steht voller futuristischer Wolkenkratzer, doch auf der Raja-Chulan-Straße im Business-Zentrum streifen seit Jahren drei wilde Hunde durch die Gegend und jagen Büroangestellte auf die Mauer. Anwar will aus dem Land eine Hochlohnation machen. „Ein riesiger Meilenstein“, sagt er über die Infineon-Fabrik. Die zeige, dass das Land im Aufstieg sei.

Die gesamte Nation müsse auf die Tube drücken. Verwaltung, Behörden, Schulen, Universitäten, Angestellte, jeder Einzelne müsse an einem Strang ziehen, um Malaysia zu einem Zentrum für Hochtechnologie zu machen. Die Digitalisierung wandle sich rasant, sagt Anwar. Überall würden die Länder miteinander wetteifern, und deshalb könne Malaysia nicht einfach in der IT-Industrie dieselbe Geschwindigkeit an den Tag legen wie in der bisherigen Wirtschaftsgeschichte. Alle im Land müssten schneller werden. „Wer zu langsam ist, wird dieses Rennen verlieren.“

Uniper will sich lösen

Höhere Rückstellungen für Zahlungen an den Bund

nab. DÜSSELDORF. Schon vergangene Woche hatte der in der Gaskrise vom Staat gerettete Energiekonzern Uniper seine Ergebnisprognose für 2024 nach oben korrigiert. Nun gab das Unternehmen bekannt, für Zahlungen an den Bund mehr Geld zurückgelegt zu haben, insgesamt rund 3,4 Milliarden Euro. Zuletzt hatte diese Rückstellung noch 2,2 Milliarden Euro betragen. Uniper begründete die Erhöhung nun zum einen mit den voraussichtlich besseren Geschäftsergebnissen.

Denn die Staatshilfe von damals 13,5 Milliarden Euro, die der Bund nach Ausbruch des Ukrainekrieges an Uniper zahlte, hatte die EU-Kommission mit Auflagen versehen: Der Konzern muss überschüssiges Kapital, das nicht unmittelbar dazu diente, die Gaskrise zu meistern, wieder zurückgeben. Dabei geht es darum, dass die staatlichen Beihilfen nicht zu einem unfairen Vorteil am Markt gegenüber der Konkurrenz werden. Laufen die Geschäfte also 2024 gut, wird die Rückführung größer, die 2025 fällig wird.

Zum anderen stiegen die Rückstellungen für Zahlungen an den Staat auch, weil eine Realisierung von Schadenersatzansprüchen von mehr als einer halben Milliarde Euro gegen den russischen Energiekonzern Gazprom darin enthalten ist, die Uniper an den Bund weiterleiten muss. Hintergrund ist ein Schiedsgerichtsspruch.

Der Energieriese zeigte sich zuversichtlich hinsichtlich seiner Kapitalmarktliquidität und damit einer Rückkehr an die Börse. „Unser Blick ist voll und ganz auf die Zukunft gerichtet“,

sagte der Vorstandsvorsitzende Michael Lewis am Donnerstag im Zuge der Verkündung der Halbjahreszahlen. Der Bund, der derzeit noch mehr als 99 Prozent der Uniper-Aktien hält, ist verpflichtet, seine Beteiligung bis spätestens 2028 auf 25 Prozent plus eine Aktie zu reduzieren. Wann genau das passiert, liegt nicht in der Hand des Unternehmens, sondern entscheide die Bundesregierung, sagte Uniper-Finanzchefin Jutta Dönges.

In der Zukunft, auf die die Uniper-Chefs so zuversichtlich blicken, schlummern allerdings weitere Risiken. So erwähnt das Unternehmen in seinem Risikobericht, dass ein russisches Gericht im März dieses Jahres eine einstweilige Verfügung gegen Uniper erlassen hat, die die Zahlung einer Geldstrafe in Milliardenhöhe beinhaltet. Rechtsmittel dagegen seien erfolglos geblieben. Mit dem Titel könne Gazprom Energy in Russland und möglicherweise auch außerhalb Russlands nun gegen Vermögenswerte von Uniper vorgehen, heißt es. Dönges wollte sich vor Journalisten nicht dazu äußern, was sie konkret an Vollstreckungsmaßnahmen erwartet, und auch nicht dazu, welche einzelnen Assets betroffen sein könnten.

Uniper erzielte im ersten Halbjahr einen bereinigten operativen Ertrag (Ebitda) von 1,7 Milliarden Euro nach zuvor 4,1 Milliarden. Der Energieriese erwartet fürs Gesamtjahr ein verbessertes bereinigtes Ebitda. Es werde voraussichtlich in einer Bandbreite von 1,9 bis 2,4 Milliarden Euro liegen; die alte Prognose ging von 1,5 bis 2,2 Milliarden Euro aus.

Siemens-Vorstand wird vorsichtiger

Erholung in der Industrieautomatisierung verzögert sich abermals

ma. MÜNCHEN. Der Siemens-Vorstand wird in seinem Ausblick für das Geschäftsjahr 2023/24 (per 30. September) etwas vorsichtiger. Denn die Prognose für das Umsatzwachstum von 4 bis 8 Prozent wurde auf das untere Ende der Spanne eingeeignet. Trotzdem zeigte sich der Vorstandsvorsitzende Roland Busch während der Telefonkonferenz zur Vorlage der Zahlen im dritten Geschäftsquartal zuversichtlich, weiter profitabel wachsen zu können. Zuversichtlich stimmen ihn der hohe Auftragsbestand von 113 Milliarden Euro und das Verhältnis von Auftragsbestand zu Umsatz, die sogenannte Book-to-Bill-Ratio, von 1,05. Das wertete Busch als erfreulich, denn ein Wert über eins, der auch für das Gesamtjahr erwartet wird, signalisiert weiteres Wachstum.

Allerdings spürt der Technologiekonzern weiter Gegenwind, was das wichtige Geschäft mit der Industrieautomatisierung betrifft. In diesem Bereich, der zur Kernsparte Digital Industries gehört, sank der Auftragsbestand moderat gegenüber dem Vorjahresquartal. Der Umsatz ging um ein Viertel zurück. Busch hält die Wirtschaftslage in China und Europa weiter für schwierig. In wichtigen Branchen wie Maschinenbau und Autoindustrie sei das Investitionsklima schlecht. Die jüngsten Konjunkturdaten weisen seiner Ansicht nach auf eine herausfordernde Lage in der Industrie hin.

Der Vorstand rechnet mit einer langsameren Erholung der Nachfrage als ursprünglich angenommen. Vor allem in China komme der Abbau der Lagerbestände nur schleppend voran, was sich entsprechend auf den Umsatz auswirke, sagte Finanzvorstand Ralf Thomas. Der

Abbau werde sich dort bis weit in das Geschäftsjahr 2025 hinziehen. Doch habe sich der Auftragseingang in China wieder stabilisiert, fügte Thomas hinzu, räumte aber Preisdruck ein. In Europa und den USA dürften sich seinen Angaben zufolge die Lagerbestände bis Ende des Jahres wieder normalisieren.

Die Rückgänge in der Automatisierung konnte die Sparte Digital Industries durch ein sehr hohes Wachstum mit Industriesoftware ausgleichen. Der Softwareumsatz schoss aufgrund mehrerer Großaufträge im dritten Quartal um 82 Prozent nach oben. Busch hält ein solches Wachstum aber in nächster Zeit nicht für wiederholbar. Der Auftragsbestand für Software lag am Ende des dritten Quartals mit 5,4 Milliarden Euro über dem im Automatisierungsgeschäft von 4,3 Milliarden Euro. Das Verhältnis hatte sich erstmals im zweiten Geschäftsquartal zugunsten der Software gedreht.

Ihr hohes Wachstum setzte die Sparte Smart Infrastructure, die sich mit intelligenter Gebäudetechnik und Elektrifizierung beschäftigt, fort. Der Auftragsbestand erhöhte sich um 11 Prozent auf fast 6 Milliarden Euro und übertraf den von Digital Industries um fast 1,5 Milliarden Euro. Finanzvorstand Thomas würdigte dies als „erneut herausragende Leistung“. Siemens erwartet insbesondere im Geschäft mit Rechenzentren im laufenden Geschäftsjahr 2024 einen Anstieg des Auftragseingangs von mehr als 50 Prozent und des Umsatzes von etwa 30 Prozent.

Die von Vorstand Matthias Rebellius geleitete Sparte trug nach Aussage von Busch 10 Prozent zum Umsatzwachstum

des Konzerns bei. Insgesamt stieg der Umsatz im dritten Quartal um 5 Prozent auf 18,9 Milliarden Euro.

Unter den Erwartungen des Vorstands entwickelten sich die Umsätze in der Zugtechniksparte (Mobility). Diese erhöhten sich um 2 Prozent auf 2,6 Milliarden Euro. Der Rückgang im Auftragseingang von 71 Prozent auf 2,4 Milliarden Euro war den Großaufträgen im Vorjahresquartal geschuldet. Thomas geht von einem starken Geschäftsjahresendspurt mit einer konsequenten Abarbeitung des Auftragsbestands und erhöhten Auslieferungen aus. Der Auftragsbestand von Mobility beträgt 48 Milliarden Euro.

Das Ergebnis im Industriegeschäft, also in den vier Siemens-Sparten Digital Industries, Smart Infrastructure, Mobility und Healthineers, erhöhte sich um 11 Prozent auf 3,0 Milliarden Euro. Nach den ersten neun Monaten liegt der Gewinn nach Steuern mit 6,9 Milliarden Euro 4 Prozent über dem Vorjahreswert. Der im Vorjahr erzielte Rekordgewinn von 8,5 Milliarden Euro liegt in Reichweite.

Wie in einem Teil der Mittwochausgabe die F.A.Z. schon berichtet hatte, erweiterte der Aufsichtsrat den Vorstand von fünf auf sieben Mitglieder. Neu in das Gremium ziehen vom 1. Oktober an Peter Körte (48 Jahre) und Veronika Biebert (51 Jahre) ein. Darüber hinaus verlängerte der Aufsichtsrat in seiner Sitzung den Vertrag von Digital-Industries-Vorstand Cedrik Neike (51 Jahre) vorzeitig um fünf Jahre bis 2030. An der Spitze des Aufsichtsrats wird für weitere zwei Jahre bis zum Jahr 2027 Jim Hagemann Snaube stehen.

Diese Aktien werden im Wahlkampf nun wichtig

Die Kandidaten für die amerikanische Präsidentschaftswahl stehen fest. Alles, was Anleger nun zur amerikanischen Präsidentschaftswahl wissen müssen.

Von Franz Nestler,
Frankfurt

Er kann es nicht lassen: Erst diese Woche rief der ehemalige Präsident Donald Trump im Frühlingsfernsehen seines ehemaligen Lieblingssenders Fox an. Und er hatte eine ganz eigene Erklärung dafür, warum die Märkte nun einen kleinen Rückschlag zu verzeichnen hatten: „Wenn der Aktienmarkt runtergeht, dann liegt das daran, weil Kamala Harris wieder eine gute Umfrage bekommen hat“, so der Republikaner. Trump, der vielen als notorischer Lügner gilt, machte dann noch eine Prophezeiung: „Der Aktienmarkt wird abstürzen wie 1929, sollten sie gewählt werden“.

Trump agiert wie gewohnt. Denn diese fast wortgleiche Aussage traf er auch schon im Jahr 2020 zur Präsidentschaftsdebatte für den Fall, dass Joe Biden damals die Wahl gewinnt. Der Rest ist Geschichte: Im ersten Jahr nach seiner Wahl stieg der Dow Jones so rasant, dass er – was dieses Thema betrifft – der erfolgreichste Präsident der Neuzeit war, konstatierte damals die auf Finanznachrichten spezialisierte Nachrichtenagentur Bloomberg. Das wichtige Aktienbarometer S&P 500 hatte zu dem Zeitpunkt 70 Schlussstand-Rekorde verzeichnet – bei Trump waren es im ersten Jahr 62 Rekordstände.

Es ist also zumindest gewagt, wenn Trump sich so sehr an die Entwicklung der Märkte hängt. Trumps Börsenbilanz war mit einem Plus des Dow Jones von 50,9 Prozent allenthalben durchschnittlich – bei anderen Präsidenten haussierte der Markt mehr, bei anderen weniger. Dass Trump damit per se Kassengift oder ein Goldesel wäre, kann man daraus nicht ablesen – genauso wenig wie bei Biden oder nun Harris.

Doch was würde ein Wahlsieg von Trump oder Harris für die Märkte bedeuten? „Eine Harris-Präsidentschaft würde niedrigere Zölle, eine geringere staatliche Kreditaufnahme und eine Fortsetzung von Bidens Agenda in Bezug auf den Klimawandel, höhere Infrastrukturausgaben und eine stärkere Regulierung bedeuten“, sagt Steven Bell, der als Chefökonom bei Columbia Threadneedle regelmäßig das Geschehen in den Vereinigten Staaten kommentiert. Unter den Demokraten herrsche die Überzeugung, dass das Steuersystem die Reichen bevorzuge. So rechnet Bell damit, dass die Körperschaftsteuer auf 25 Prozent angehoben werde. Die Demokraten würden auch versuchen, die Steuern auf hohe Einkommen zu erhöhen, indem sie die unzähligen Steuervergünstigungen für Besserverdienende einschränken. Für Trump spreche daher, dass er die Steuern senken wolle. Gegen ihn die größere Unsicherheit, die dann an den Märkten herrschen würde.

Wichtig seien die Wahlen für den Kongress, also wenn es um die Sitzverteilung im Repräsentantenhaus geht und im Senat. Es gibt im Prinzip drei Szenarien: Die Demokraten gewinnen beide Kammern, die Republikaner gewinnen beide

Kammern, oder eine Seite gewinnt jeweils eine Kammer.

Würde es eine Präsidentin Harris geben sowie einen demokratischen Kongress, ist Bell überzeugt, dass es ein geringeres Haushaltsdefizit gebe, allerdings höhere Unternehmensteuern. Das belastet dann die Kurse der Aktien an der Börse. Ein geteilter Kongress unter Harris ist für Bell das favorisierte Szenario, da dann die Steuern niedrig gehalten würden und ein verlässlicher Partner im Weißen Haus säße.

Doch wie schaut es für die einzelnen Branchen aus? In einer Analyse von M.M. Warburg heißt es: „Während Trumps erster Amtszeit kam es insbesondere in den Branchen Energie, Gesundheit, Technologie und Finanzen zu Deregulierungsmaßnahmen, und diese Sektoren könnten nun erneut im Fokus stehen.“

Finanzinstitute

Würde Trump das Rennen um das Weiße Haus gewinnen, sollten nach Einschätzung der Analysten der UBS Bank Aktien Auftrieb bekommen. Das würde Titel wie J.P. Morgan & Chase, Bank of America, Wells Fargo, Discover Financial, KeyCorp oder Synchrony Financial betreffen. Ein Präsident Trump würde weniger strenge Kapital- und Liquiditätsvorschriften erlassen sowie die Finanzregulierung lockern.

Bei Wells Fargo heißt es, dass das relative Kurs-Gewinn-Verhältnis des Sektors von 50 Prozent auf etwa 60 Prozent des Marktes steigen werde – ähnlich, wie es im Jahr 2016 gewesen sei. Dazu muss gesagt werden: Am Ende der ersten Präsidentschaft von Donald Trump stand ein Plus im entsprechenden S&P-500-Finanzindex von lediglich 23 Prozent, während der gesamte S&P 500 im selben Zeitraum um 61 Prozent zulegte – eine enttäuschende Bilanz.

Unter einem Präsidenten Biden war der entsprechende Index 72 Prozent im Plus und schlug damit auch den S&P 500, der während seiner bisherigen Präsidentschaft um 54 Prozent stieg. Obwohl er

sich für eine strengere Finanzregulierung starkmachte, galt er nicht unbedingt als Wall-Street-feindlich. Als Senator schaffte er es durch eine Reihe von Deregulierungen in den Siebziger- und Achtzigerjahren, seinen Heimatbundesstaat Delaware als Sitz zahlreicher Finanzunternehmen auszubauen. Branchenexperten gehen davon aus, dass eine Präsidentin Harris diesen Kurs fortsetzt.

Medizinbranche

Die UBS sieht in einer republikanischen Regierung ein geringeres Risiko für Preissenkungen bei Arzneimitteln. Das kann den Arzneimittelherstellern wie Eli Lilly und Merck zugutekommen, aber auch Krankenversicherern wie Humana und United Health. Tatsächlich könnte diese Rechnung aufgehen, schon in seiner ersten Präsidentschaft konnte der entsprechende Index mit 62 Prozent leicht überdurchschnittlich zulegen, während er bei Biden nur 34 Prozent zulegte. Eine Präsidentin Harris tritt allerdings auch für einen relativ starken Sozialstaat ein, so dass auch hier diverse Titel aus den Bereichen Gesundheit und Krankenversicherung profitieren könnten.

Energieunternehmen

Dieser Bereich ist zweigeteilt. Unter einer demokratischen Regierung würde die grünere Politik fortgesetzt werden. Biden legte 2022 ein milliardenschweres Paket auf, das grüne Technologien fördern sollte – allein 40 Werke für Solar-ausrüstung sind aktuell in den USA geplant. Das kam Herstellern wie First Solar zugute. Die Commerzbank-Analysten fürchten nicht, dass ein Präsident Trump diese Förderung zusammenstreicht – „selbst wenn das Programm verspricht, den ‚sozialistischen Green Deal‘ zu beenden“. Schließlich seien republikanisch regierte Staaten wie Texas Nutznießer dieser Politik, heißt es in einem Kommentar.

Unter einem Präsidenten Trump dürfte nach Einschätzung der Analysten von J.P. Morgan trotzdem wieder stärker auf fossile Brennstoffe gesetzt werden. Das heißt konkret höhere Öl- und Erdgasin-

vestitionen sowie mehr Bohraktivitäten und Erdgasexporte. Profitieren würden Konzerne wie Exxon Mobil, Cheniere Energy und Conoco Phillips. Zwar verlor der Branchenindex in seiner Amtszeit 56 Prozent, aber das kann man ihm nicht zum Vorwurf machen. Das lag weniger an Trump als an den damals wegen der Pandemie fallenden Ölpreisen, die der Branche weltweit Probleme gemacht haben. Politisch rollte er den Unternehmen damals den roten Teppich aus: Er genehmigte etwa den Bau der umstrittenen Keystone-XL-Pipeline sowie Ölbohrungen in Naturschutzgebieten oder lockerte Sicherheitsstandards.

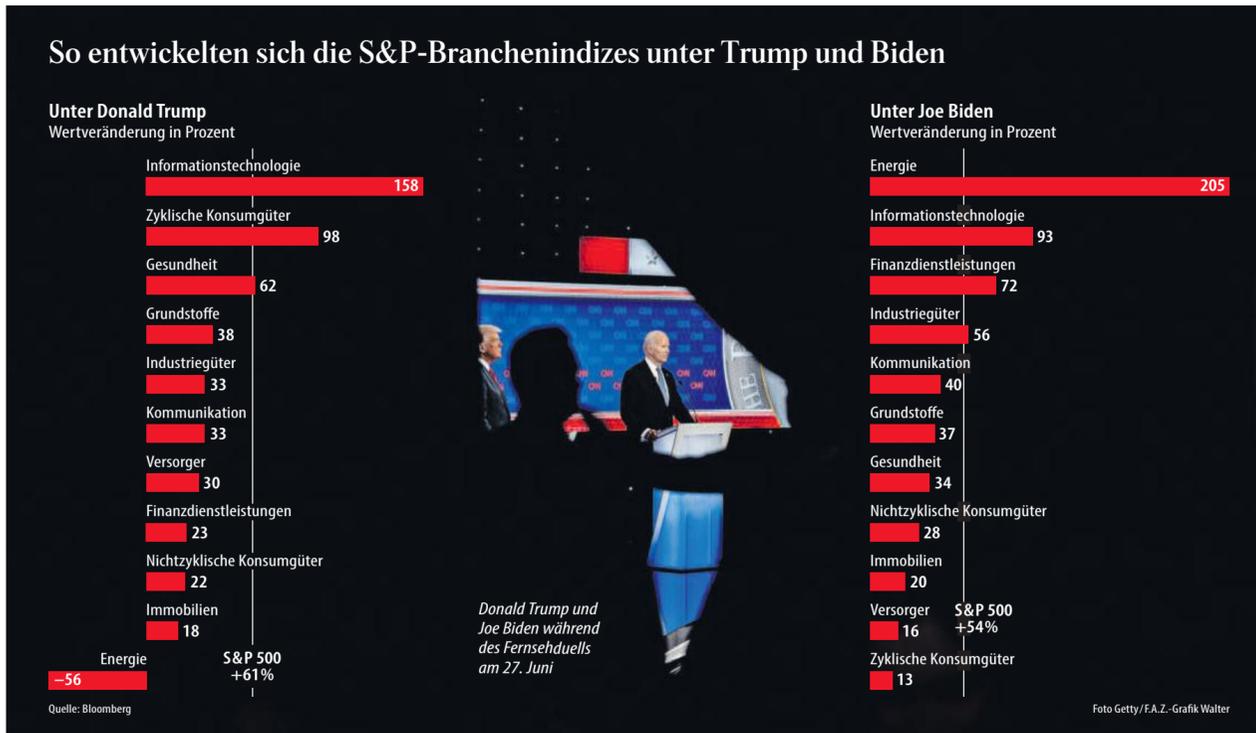
Informationstechnologie

Die Hersteller aus der IT-Branche litten am meisten unter einem Präsidenten Trump – und waren doch am erfolgreichsten mit einem Plus von 158 Prozent. Der Republikaner hat den Chipherstellern immer wieder Knüppel zwischen die Beine geworfen. So belastete der Zollstreit zwischen China und den Vereinigten Staaten die produzierenden Tech-Konzerne: Zum einen durch die Zölle, weil viele Technologieunternehmen in China produzieren lassen. Erschwerend hinzu kamen die berechtigten schwarzen Listen, auf denen ausländische Unternehmen vermerkt sind, mit denen amerikanische Unternehmen keine Geschäfte machen dürfen. AMD und Nvidia hatten damit zu kämpfen. Apple als wertvollster Konzern der Welt wurde sogar von Trump mehrmals persönlich auf Twitter erwähnt und dafür angegriffen, sich mit der Produktion nicht genügend in den Vereinigten Staaten zu engagieren. Allgemein gelten die Tech-Konzerne mit Ausnahme von Tesla nicht gerade als Lieblinge des Republikaners. Auf der anderen Seite erwartet die UBS, dass angesichts des scharfen Wettbewerbs mit China die Unterstützung für inländische Halbleiterhersteller wie Applied Materials, KLA Corp, Intel und Texas Instruments steigen könnte. Hier dürfte es keine großen Unterschiede zu den Demokraten geben – die Wachstumsbranche Nummer 1 will niemand abürgern.

Zyklische Konsumgüter

Diese entwickelten sich während der Trump-Präsidentschaft überdurchschnittlich gut mit einem Plus von 98 Prozent. Besonders Amazon war damals mit einem Plus von 330 Prozent erfolgreich. Doch der Streit zwischen Amazon-Gründer und „Washington Post“-Besitzer Jeff Bezos und Donald Trump ist berüchtigt, von daher kann hier auch keine Rückendeckung erwartet werden. Als Kandidat der Republikaner brachte Trump Zölle in Höhe von 60 Prozent oder mehr auf alle chinesischen Waren und die Idee eines allgemeinen Zolls von mindestens zehn Prozent ins Gespräch. „Der Sektor der zyklischen Konsumgüter ist in diesem Umfeld besonders gefährdet“, resümieren die UBS-Analysten – dafür könnten inländische Hersteller profitieren. Viele kleinere von ihnen finden sich im Small-Capitalization-Russell-2000-Index – der unter Biden schwächelte und unter Trump besser lief. Helfen könnten die Zölle auf chinesische Importe dagegen den heimischen Autoherstellern wie Ford und General Motors sowie Stahlproduzenten wie Nucor und Steel Dynamics. Auch Biden hat auf Zölle gesetzt, davon wird Harris nicht im Wesentlichen abweichen – allerdings deutlich weniger radikal.

Je nachdem, mit welchem Wahlausgang man rechnet, stehen also komplett unterschiedliche Anlageentscheidungen. Möchte man sich neutral dagegen absichern, rät etwa die UBS, auf Gold als „wirksame Absicherung gegen Sorgen über die geopolitische Polarisierung, das Haushaltsdefizit oder einen schwächeren Dollar“ zu setzen. Auch sollte man sich gut diversifizieren. Im Strategiepapier von M.M. Warburg heißt es: „Allein auf Basis von Wahlprogrammen und den daraus abzuleitenden wirtschaftlichen Entwicklungen an der Börse Geld zu verdienen mag kurzfristig möglich sein.“ Um als Anleger langfristig erfolgreich zu sein, brauche es aber mehr, als nur auf die Politik zu achten. „Denn nach wie vor gilt: Politische Börsen haben kurze Beine“, schreiben die Analysten.



Vier nicht ganz so positive Megatrends für die Kapitalmärkte

Weniger Demokratie, mehr Staat, weniger offene Grenzen / Lazard-Ökonom sieht Deutschland als einen Verlierer

mho. FRANKFURT. Geht es um Megatrends an den Aktienmärkten, ist oft von den „großen D“ die Rede – Chancen mit der Dekarbonisierung, dem demographischen Wandel und der Digitalisierung. In einer neuen Analyse von Lazard Asset Management identifiziert Ökonom Werner Krämer vier andere „große D“: De-Globalisierung, De-Liberalisierung und De-Demokratisierung sowie De-Monetarisierung.

Weithin bekannt ist die De-Globalisierung. Spätestens seit der Corona-Pandemie ist ein Rückzug aus fernen Niedriglohnländern zu beobachten. Die Störungen der Lieferketten während und nach der Pandemie waren ein Katalysator, ein anderer der Ukrainekrieg. Krämer sieht

hier unter anderem Deutschland als Verlierer. Man habe auf Billigproduktion in China oder Fernost gesetzt und finde nun kein neues Geschäftsmodell. Bei Gewinnerländern wie Mexiko zeige sich das aktuell noch nicht am Aktienmarkt, noch fehle der Startschuss.

Bedenklich seien auch die Trends zur De-Liberalisierung und De-Demokratisierung. In vielen Ländern würden die Selbstregulierungskräfte des Marktes zunehmend infrage gestellt. Stattdessen kehre ein starker Staat zurück, obwohl dieser ein „Modell mit geringem Erfolg“ sei. Diesen Trend sieht Krämer auch in Deutschland. Der politische Trend zu den Rändern rechts und links schwäche die Demokratien und führe zu Rückkopplungseffekten. So habe dies einen Donald Trump erst möglich gemacht. Dieser werde die De-Demokratisierung auch vorantreiben und in diesem Zuge auch die De-Globalisierung. Auch Frankreich könne auf Jahre blockiert bleiben. An den Anleihemärkten sehe man schon Reaktionen. In der aktuellen Patt-Situation könnten sich die Beteiligten womöglich am ehesten noch auf neue Schulden einigen. „Wenn es mittelfristig eine neue Eurokrise gibt, dann in Frankreich“, sagt Krämer. Negativ sei dies auch für Deutschland, weil die Achse Frankreich – Deutschland geschwächt werde, die seit Jahrzehnten für Stabilität gesorgt habe.

Hinzu komme die De-Monetarisierung. Künftig würden die Zentralbanken

vorsichtiger agieren. Aktuell dämpfen rezessive Tendenzen die Inflation. Doch könne diese mit einem Aufleben der wirtschaftlichen Aktivität zurückkehren. Die Tendenz zur De-Liberalisierung leiste zudem Vorschub. Pumpe ein starker Staat Geld in die Wirtschaft, wirke dies inflationstreibend. Das Verhältnis von Geld- und Fiskalpolitik zueinander sei auch eher kontraproduktiv. Die Fed habe versucht, über Zinserhöhungen die Konjunktur zu dämpfen, die Regierung Biden diese aber mit Konjunkturpaketen angekurbelt. In der Folge blieben die Zinsen hoch. Einen solchen Widerspruch gebe es auch in anderen Ländern.

Krämer erwartet zudem, dass sich die Tendenz zu Konzentration auf immer we-

niger (große Technologie-)Werte umkehren wird. Sein Rat lautet, sich konträr aufzustellen. Wenn die USA schwächer würden, könnten etwa kleine Werte profitieren. Gleiches gelte für Wandelanleihen, bei denen Lazard in der Fondsbranche führend ist. Nach dem Super-Jahr 2020 hätten sich diese nur noch auf der Stelle bewegt. „Eigentlich sollten ‚convertibles‘ drei Viertel der Performance des Aktienmarkts bei halber Volatilität bringen“, sagt Krämer. Doch die Emittenten seien hauptsächlich kleine und mittelgroße Wachstumsunternehmen aus den USA, die unter der Dominanz der Großunternehmen litten: „Wir warten auf die Initialzündung, die die Anleger wieder in den Markt bringt.“

Die eigentliche Wahl

Von Franz Nestler

Die ganze Welt schaut im Moment auf diesen Wahlkampf: In den Vereinigten Staaten ringen der republikanische Kandidat und Ex-Präsident Donald Trump sowie die derzeitige demokratische Vizepräsidentin Kamala Harris um den mächtigsten Posten der Welt. Das hat dann natürlich auch große Auswirkungen auf die Märkte – oder? Ganz so eindeutig sehen das viele Fondsmanager nicht. So wichtig sei es gar nicht, ob Trump oder Harris im Weißen Haus sitze. Viel wichtiger seien die Wahlen im Kongress: also wer im Repräsentantenhaus und im Senat die Mehrheit hält. Denn dort würde die eigentliche Politik gemacht, die dann die Märkte beeinflussen kann. Daher ist es auch für Investoren viel wichtiger, was dort passiert. Steuererhöhungen oder -erleichterungen sowie Konjunkturpakete brauchen die beiden Kammern. Aktuell wird das Repräsentantenhaus knapp von den Republikanern gehalten, der Senat ebenso knapp von den Demokraten. Das ist Fluch wie Segen zugleich: Keine Seite kann ihr Programm ohne Kompromisse mit dem politischen Gegner durchdrücken. Allerdings blockieren sich wegen der aufgeheizten Stimmung die Lager nicht nur gegenseitig, noch schlimmer: Donald Trump wies seine Republikaner sogar an, sämtliche Kompromissversuche zu blockieren. Die Wahlen, auf die man also schauen sollte, finden in nur wenigen umkämpften Bundesstaaten und Bezirken statt. Nur wenn sich hier eine Seite durchsetzt, wird es signifikante Änderungen in der Politik geben.

USA: Hoffen auf Zinswende

Reuters. BERLIN/FRANKFURT. Die Zinswende in den USA naht: Angesichts jüngster Turbulenzen an den Finanzmärkten kann es vielen Investoren nicht schnell genug gehen. Laut Notenbankchef Jerome Powell liegt für die kommende Sitzung am 18. September eine Senkung „auf dem Tisch“. Doch ist es bis dahin für die nervösen Märkte noch eine gefühlte Ewigkeit, zumal die Europäische Zentralbank die Zinswende längst vollzogen hat. „Die Rufe nach einer außerplanmäßigen Sitzung und einer dringenden US-Zinssenkung werden immer lauter“, meint Fed-Beobachter Dan Scott vom Investmenthaus Vontobel. Obwohl solche Schritte selten sind, habe die Federal Reserve in den letzten 30 Jahren insgesamt elf Dringlichkeitssitzungen abgehalten – zuletzt im März 2020 zu Beginn der Covid-Pandemie. Sie stemmte sich damals gegen den Konjunkturreinbruch. Diesmal waren die Finanzmärkte nach enttäuschenden Zahlen vom Arbeitsmarkt von der Furcht gepackt worden, dass die USA auf eine Rezession zusteueren und die Fed mit einer Zinssenkung zu spät kommen könnte. Deshalb hatten die Börsen in Asien, Europa und den USA Ende vergangene Woche deutliche Kursverluste erlitten. Die Fed hielt den Leitzins weiter in der Spanne von 5,25 Prozent bis 5,50 Prozent.

Die Börse

Dax in Punkten	Bundesanleihe Rendite 10 Jahre
19000	2,80
18500	2,60
18000	2,40
17500	2,20
17000	2,00
9.5.24	8.8.24
9.5.24	8.8.24
	7.8.24
	8.8.24
F.A.Z.-Index	2479,69
Dax	17615,15
M-Dax	24233,38
Tec-Dax	3236,07
Euro Stoxx 50	4668,06
F.A.Z.-Euro-Index	154,05
Dow Jones	38763,45
Nasdaq Index	16195,81
Bund-Future	134,17
Tagesgeld Frankfurt	3,74 %
Bundesanl.-Rendite 10 J.	2,27 %
F.A.Z.-Renten-Rend. 10 J.	2,40 %
US-Staatsanl.-Rend. 10 J.	3,95 %
Gold, Spot (\$/Unze)	2382,86
Rohöl (London \$/Barrel)	78,55
1 Euro in Dollar	1,0922
1 Euro in Pfund	0,8581
1 Euro in Franken	0,9409
1 Euro in Yen	160,62
17680,40	3,74 %
24106,62	2,27 %
3240,60	2,36 %
4668,74	3,99 %
153,90	2424,06
39446,49	79,05
16660,02	1,0930
134,17	0,8609
3,74 %	0,9368
2,27 %	159,74

Alle Werte Stand: 22:07 Uhr

EURO STOXX 50 IM VISIER

Der europäische Auswahlinde hat seine Unterstützung erreicht. Es wird spannend.

Finanzen, Seite 31

BELOHNUNG MIT BEIGESCHMACK

Olympiasieger bekommen eine Prämie, die sie allerdings versteuern müssen.

Finanzen, Seite 31

RHYTHMISCHE SPORTGYMNASTIK

Ortsbesuch in Schmiden, wo Gold-Hoffnung Varfolomeev auf Olympia vorbereitet wurde.

Sport, Seite 34

GEMEINSAM STÄRKER

Was ist das Geheimnis einer gut funktionierenden Staffel in der Leichtathletik?

Sport, Seite 35

Dax, M-Dax und Tec-Dax

Börsenwert		KGV		7.8.24		8.8.24		Veränd. in % seit		Umsatz					
S2 Wochen	Vergleich	Hoch	Tief	Hoch	Tief	Hoch	Tief	7.8.24	8.8.24	7.8.24	8.8.24				
21.18	12.9	11.3		17615.15	17600.40	17696.67	17439.87	+0.4	+5.5	18892.92	14630.21	551.82	3.12	61731	
38.79	34.27	51.9	29.3	Adidas NA	216.70	215.50	216.20	210.80	-0.6	+17.0	242.00	154.64	0.70	0.32	290
110.64	79.10	106.1	66.1	Altria (N) A.Y.	135.02	134.42	135.14	131.1	-4.0	+17.2	120.24	2.80	2.08	3.30	330
97.46	96.31	101.1	9.3	Allianz NA A.Y.	249.20	253.90	255.10	250.20	+1.9	+4.9	280.00	215.75	13.80	5.4	748
39.12	37.12	91.1	10.0	ASFA NA A.Y.	41.61	41.59	41.61	40.89	+0.0	-1.7	54.93	40.18	3.40	1.8	101
25.89	24.99	5.2	4.9	Bayer NA	21.62	26.35	26.45	25.89	+0.0	-2.6	52.92	24.96	0.11	4.02	2404
31.27	31.83	29.1	26.0	Beiersdorf	128.40	126.10	128.55	125.10	-1.8	-7.1	147.80	118.00	1.00	0.79	399
46.28	23.84	4.8	4.9	BMW AG	80.40	79.82	80.06	79.32	-0.7	-20.8	115.35	77.98	6.00	7.52	809
9.19	9.34	11.9	11.5	Commerzbank	65.50	63.62	65.20	63.04	-2.9	-23.6	67.12	62.42	2.10	1.35	409
45.57	42.89	52.3	44.0	Continental	124.57	122.80	122.82	121.84	-0.3	-15.3	125.63	112.35	1.25	2.85	932
11.74	6.34	7.2	5.9	Continental	58.08	58.68	58.68	57.26	+1.0	-23.7	78.40	51.48	2.20	3.75	887
10.05	10.05	70.7	23.4	Coventry	53.32	53.20	53.40	52.86	-0.2	+1.0	55.66	44.57	0.00	0.00	299
27.51	27.51	7.7	6.4	Deutsche Bank	32.91	33.43	33.52	32.71	+1.6	-1.7	47.64	27.97	1.90	5.68	1221
26.11	24.13	6.5	5.0	Deutsche Bank	13.04	13.09	13.13	12.78	+0.4	+5.9	17.01	9.44	0.45	3.4	4495
34.76	34.76	16.1	16.0	Deutsche Börse NA	182.95	183.00	180.85	180.4	-1.9	194.85	152.60	3.80	2.08	3.00	300
12.22	12.22	22.4	19.3	Deutsche Telekom NA	37.94	38.33	38.80	36.17	-1.9	-19.0	47.03	35.95	1.85	5.09	2211
121.52	121.52	24.27	21.1	Deutsche Telekom NA	123.92	124.37	124.58	121.1	-1.9	+12.0	245.6	187.77	0.77	1.36	8746
32.22	32.22	10.1	11.2	E.ON NA	12.13	12.20	12.28	12.13	+0.6	+0.4	13.48	10.43	0.53	4.34	4140
17.42	17.42	10.5	9.1	Fresenius	31.10	30.92	31.13	30.74	-0.6	+10.2	33.57	23.93	0.00	0.00	959
25.98	12.93	11.8	10.8	Hannover Rück NA	214.20	215.40	215.80	212.90	+0.5	-0.4	256.60	192.05	7.20	3.34	104
16.05	11.76	7.7	7.1	Heidelberg Materials	88.22	88.16	88.70	87.54	-0.1	+8.9	103.60	65.24	3.00	3.40	349
13.87	13.87	16.5	14.2	Henkel VZ	77.84	77.86	77.86	77.04	+0.0	-6.9	85.74	69.88	1.85	2.38	403
39.00	37.76	13.4	14.0	Inflenza NA A.Y.	300.81	300.81	300.81	300.81	0.0	0.0	300.81	300.81	0.00	0.00	3691
62.09	48.64	5.0	4.8	Mercedes-Benz A.Y.	57.84	58.04	58.05	57.26	+0.3	-7.2	74.45	55.08	3.50	3.13	3171
21.50	21.50	19.3	16.9	Merck	164.26	166.35	166.35	162.05	+1.3	+15.4	176.25	134.30	2.20	1.32	247
13.91	13.49	21.2	18.3	MTU Aero Engines	262.50	261.60	257.80	251.80	-1.6	+3.2	279.10	158.20	0.00	0.77	75
58.13	58.11	11.1	9.7	Münch. Rück VZ A.Y.	435.40	434.60	443.60	430.80	-0.2	+15.9	473.60	346.30	1.50	4.45	316
30.34	30.34	12.8	11.9	Porsche AG VZ	67.30	66.90	66.98	66.08	-1.0	-16.6	105.90	65.20	2.31	3.47	420
5.94	5.94	2.5	2.2	Qatar Airways	38.83	38.78	38.59	38.59	-0.2	-16.3	52.32	39.99	2.56	6.01	496
9.55	9.19	18.9	18.0	QIAGEN (N.L.)	41.11	41.16	41.14	40.67	-0.1	+1.8	43.35	37.05	0.00	0.00	367
22.28	22.20	24.0	21.8	Rheinmetall	494.61	511.60	491.70	474.83	+7.8	57.80	226.50	5.70	1.11	354	
23.85	20.13	11.7	15.4	RWE St.	31.93	32.06	32.06	31.56	+0.4	-2.2	42.33	30.08	1.00	1.12	1323
23.20	19.95	40.3	30.6	SAP A.Y.	187.98	188.28	188.28	183.74	-0.5	+3.0	197.46	126.26	2.20	3.17	1491
9.16	6.08	49.3	39.6	Sartorius VZ	246.70	244.70	245.60	235.00	-0.8	-26.6	383.70	199.50	0.74	0.30	77
19.50	13.27	22.4	19.3	Siemens Energy	24.39	24.39	24.39	22.94	+1.7	+5.3	33.14	8.40	0.00	0.00	3383
12.36	12.36	15.7	14.1	Siemens Health. II	48.24	48.24	48.24	46.12	+0.0	-4.2	44.39	0.95	1.93	7.00	700
17.36	12.95	14.7	14.1	Siemens NA A.Y.	155.94	159.20	159.72	152.40	+2.1	+6.3	188.88	119.48	4.70	2.95	1801
15.45	14.67	32.7	28.3	Symrise JHC	111.35	110.55	111.15	109.30	-0.7	+10.9	117.20	87.38	1.10	1.00	2007
19.14	19.44	3.2	2.9	Volkswagen VZ	94.30	94.20	94.30	93.32	+0.0	-15.7	128.60	92.20	0.06	9.61	662
23.53	22.46	14.6	15.0	Vonovia NA	28.78	28.59	28.62	28.11	-0.7	+0.2	30.21	19.19	0.90	3.51	1502
6.00	5.32	26.3	19.5	Zalando	22.11	22.74	22.81	21.48	+8.0	+26.0	29.62	15.95	0.00	0.00	892

Börsenwert		KGV		7.8.24		8.8.24		Veränd. in % seit		Umsatz					
S2 Wochen	Vergleich	Hoch	Tief	Hoch	Tief	Hoch	Tief	7.8.24	8.8.24	7.8.24	8.8.24				
2.15	2.15	10.7	14.5	Altron NA II	19.33	18.97	19.07	18.32	-0.0	-50.9	39.89	17.88	0.40	2.11	5484
2.99	1.71	6.2	8.0	Arundentum (L)	1.98	1.95	1.96	1.92	-1.8	-21.3	2.53	1.36	0.00	3.61	1563
4.98	3.32	17.7	16.8	Baueuropa	39.50	39.50	39.70	38.84	-0.1	-12.9	52.42	37.22	0.70	1.40	267
1.05	1.05	10.4	9.3	Betesa (L)	26.74	26.26	26.66	26.04	-1.6	-25.2	37.74	23.48	0.73	2.77	57
2.09	1.46	11.3	9.5	Billiger	48.30	47.25	48.25	47.45	-2.2	+35.7	52.40	30.22	1.80	3.81	33
5.59	2.29	21.9	23.0	Cant Zeiss Meditec II	61.65	62.50	62.50	59.05	+1.4	-36.8	123.75	59.05	1.10	1.76	311
7.35	4.28	24.7	23.3	CBS Entertainment	77.65	76.55	77.20	75.20	-1.4	-23.2	89.35	52.30	1.43	1.87	817
6.00	3.66	0.0	42.8	Delivery Hero	20.53	20.19	21.15	20.13	-2.7	-15.7	40.92	14.92	0.00	0.00	551
2.87	1.53	30.0	26.5	Enaviv	17.02	17.02	17.02	17.02	0.0	+9.2	17.19	10.72	0.00	0.00	389
8.45	5.02	16.0	16.8	Evonik Industries	18.42	18.14	18.27	17.93	-1.5	-2.0	20.96	15.79	1.17	6.45	1017
0.93	0.79	22.9	19.7	Evotec II	5.45	5.27	5.57	5.16	-3.2	-75.2	23.44	5.06	0.00	0.00	3359
4.08	1.42	9.2	8.1	Fraport	44.62	44.08	44.40	43.02	-1.2	-19.5	57.60	42.90	0.00	0.00	210
2.94	2.78	10.9	10.3	Fresenius M. C. St.	34.56	34.56	34.56	34.56	0.0	+2.4	27.42	21.26	1.77	7.15	444
9.74	6.61	11.3	11.4	Fresenius M. C. St.	25.35	33.21	33.50	32.51	-0.4	-12.5	47.94	30.16	1.19	3.58	418
2.70	2.70	17.0	16.8	Genzyme	39.18	39.18	39.18	38.02	-0.7	-31.7	47.18	38.02	0.00	0.00	389
6.87	5.94	15.3	14.1	GEA Group	39.66	39.84	39.84	39.00	+0.5	+5.7	41.22	31.69	1.00	2.51	365
3.39	3.39	20.6	16.0	Gerresheimer	97.00	98.20	98.90	94.70	+1.2	+4.1	122.90	81.35	1.25	1.27	138
9.56	1.55	22.5	19.7	Hella	86.00	86.00	87.10	85.40	+0.0	+4.2	92.70	64.10	0.71	0.83	14
0.94	0.80	33.8	11.2	HellorfHess	5.45	5.41	5.48	5.27	-0.7	-62.2	34.36	4.42	0.00	0.00	1147
3.92	2.13	22.4	17.9	Hensoldt II	33.82	33.92	34.10	33.18	+0.3	+9.0	44.58	23.34	0.40	1.18	117
7.51	1.98	14.1	13.1	Hochschild	108.30	106.50	105.00	102.0	-4.6	-11.9	110.90	69.40	4.20	4.14	29
2.69	1.42	12.2	9.1	Hochschild	38.59	38.59	38.59	38.59	0.0	+3.4	38.59	31.11	3.55	3.50	235
1.43	1.27	14.5	12.0	Jeuneffekt II	25.20	25.02	25.16	24.66	-0.7	-12.0	31.14	19.96	0.50	1.40	48
1.31	1.31	10.0	9.0	Junghelmer	27.20	27.20	27.42	26.82	-0.4	-17.8	39.38	24.62	0.75	2.75	54
2.08	1.80	27.9	16.1	K+S NA	11.65	11.61	11.64	11.52	-0.3	-18.9	18.32	11.27	0.70	6.03	41
4.29	2.29	9.1	7.6	Kion Group	33.01	32.67	33.31	32.47	-1.0	-15.5	51.68	28.09	0.70	2.14	400
11.34	4.65	18.6	16.1	Kron-Brenne	68.75	70.35	70.75	68.35	+2.3	+19.6	75.50	51.02	1.64	2.33	

Euro Stoxx 50 zwischen „tun oder sterben“

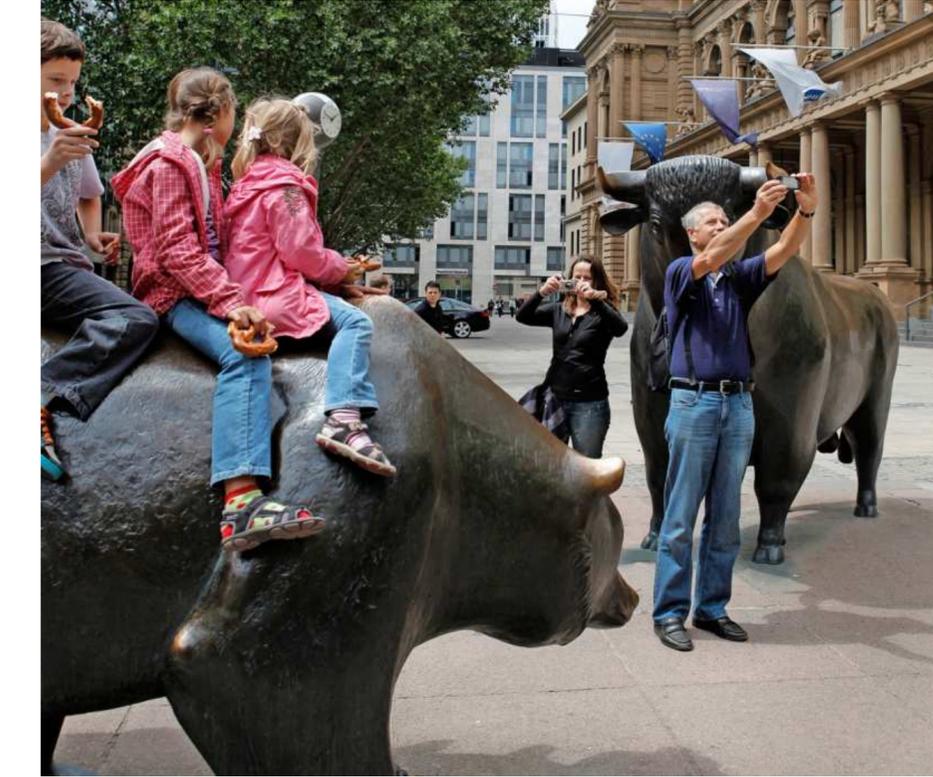
Der europäische Auswahlindex hat seine Unterstützung erreicht. Nun wird es spannend. Die technische Analyse.

Von Wieland Staud, Frankfurt

Fällt-Prognosen manövrieren jeden Analysten fast immer in eine „Lose-lose“-Situation. Sind sie falsch, wird man ihm kaum den goldenen Verdienstorden am Band für besondere Dienste um die Finanzmärkte verleihen. Selbst wenn sie richtig sind, wird sich die Zahl der Schulterklopper in Grenzen halten. Schließlich gehen fallende Notierungen oft mit großen Verwerfungen einher, wie einst beim Ausbruch der Corona-Pandemie oder des Ukrainekrieges. Sie lassen den Stellenwert der Entwicklungen an Finanzmärkten – berechtigterweise – schrumpfen. „Fällt“-Prognosen sind darüber hinaus für viele mit Verlustängsten und de facto Verlusten verbunden. Auf die will man weder im Vorfeld hingewiesen werden noch sie später erleiden müssen.

Die Freude meines Analytischen Herzens über die fallenden Kurse in den ersten Augusttagen dürfte deshalb nicht von allzu vielen geteilt worden sein. Es war bislang richtig, in den vergangenen Beiträgen auf die wenig begeisterte Verfassung von Nasdaq, Cac 40, Kurs-Dax und Dow Jones hinzuweisen.

Auch der europäische Leitindex, der abgebildete Euro Stoxx 50, ließ sich von der allgemeinen Schwäche an den Aktienmärkten anstecken. Ein Blick auf seinen Chart ist derzeit besonders interessant, weil er besonders markant zeigt, was sich zum Beispiel auch beim Dax



Auch die Lage des Dax ist wenig begeisternd: Touristen rund um Bulle und Bär vor der Frankfurter Börse Foto Maria Irl

oder dem Nasdaq Comp. gerade zuträgt: Nach einem ersten Rutsch ist er im Bereich der extrem gut ausgeprägten Unterstützungszone zwischen 4400 und 4550 Punkten angekommen. Im Regelfall generieren Unterstützungen ihrer Preisklasse genügend Aufnahmebereitschaft, um fast jedem Abwärtstrend wenigstens zwischenzeitlich Einhalt zu gebieten. Das

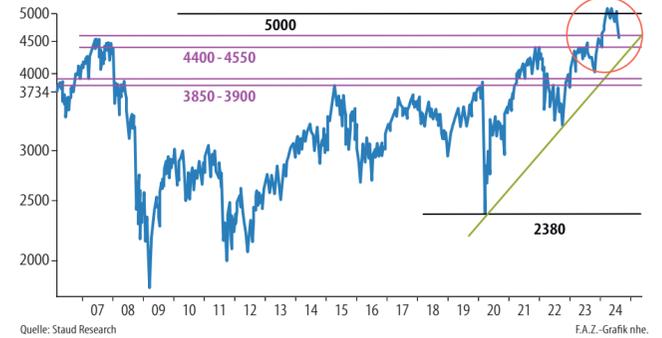
gilt auch in der aktuellen Situation – trotz der aus dem Nahen Osten zu uns dringenden Nachrichten.

Die Begründung dafür ist zunächst rein statistischer Natur. Wenn in der Mehrzahl der Fälle eine Unterstützungszone der vorliegenden Qualität in der Lage ist, einen Abwärtstrend zumindest gut sichtbar zu unterbrechen, dann wird man in

erster Näherung stets annehmen müssen, dass dem auch in der aktuellen Situation so sein wird. Ein zweiter guter Grund für diese Einschätzung ist die Stimmung. Diese hat sich nach meinen Beobachtungen in kurzer Zeit deutlich verschlechtert, gut abzulesen zum Beispiel an dem leicht öffentlich zugänglichen „Fear and Greed“-Indikator von CNN. Schlechte

Euro Stoxx 50

in Punkten (Skala logarithmisch)



Quelle: Staud Research

F.A.Z.-Grafik nhe

Stimmung ist zwar mitnichten eine Garantie dafür, dass ein Abwärtstrend wenigstens eine Pause einlegt. Aber sie legt nahe, dass sich viele schon vom Markt verabschiedet haben und der unmittelbare Abgabedruck deshalb relativ klein geworden ist. In diesem Fall reicht eine vergleichsweise geringe Aufnahmebereitschaft für eine Erholung aus.

Drittens: Die Hochs des Euro Stoxx 50 etwas oberhalb von 5000 Punkten im April und Mai waren analytisch von durchschnittlich guter Qualität und nicht von schwacher Natur, wie es für eine mittel- bis langfristige Topbildung typisch wäre.

Ich sehe auch deshalb die Wahrscheinlichkeit, dass der europäische Leitindex unmittelbar nach unten durchgereicht wird, zum Beispiel bis zur nächsten mächtigen Unterstützungszone zwischen 3850 und 3900 Punkten, als relativ klein an. Wahrscheinlicher ist, dass nun für viele Wochen ein richtungsloses, wildes Hin und Her rund um das aktuelle Niveau ansteht. Ein klein wenig darf man sogar hoffen, dass der Markt danach den Aufwärtstrend seit dem Corona-Tief von 2380 Punkten wieder aufnimmt.

„Hoffnung“ ist allerdings das Stichwort. Hoffen darf, ja muss man immer, selbst wenn eine Chance noch so gering ist. Momentan kann diese nicht beson-

ders groß sein. Das wichtigste Argument dafür ist die Verfassung der Einzeltitel. Sowohl beim Euro-Stoxx-50-Index als auch bei dem mit ihm verbrüdeten Dax finden sich nur wenige Titel, denen man mit hinreichend gutem Gewissen ein technisch gutes Zeugnis ausstellen kann.

Wenn aber das Fundament nicht mehr richtig trägt, wird man vom Rest auch nicht mehr gar so viel erwarten dürfen. Eine Fortsetzung des Abwärtstrends nach der erwarteten Stabilisierung beziehungsweise Erholung völlig auszuschließen wäre deshalb ein grober handwerklicher Schnitzer. Man wird es wohl oder übel nicht nur im Hinterkopf behalten müssen: Wenn und sobald die Bären den Euro Stoxx 50 unter 4400 Punkten drücken, dürfte Matthäi am Letzten sein.

Ja klar, natürlich, selbstredend: Diese sehr zurückhaltende Einschätzung kann falsch sein. Sollte dem so sein, werde ich der Erste sein, der dies anerkennt – und sich nicht nur klammheimlich darüber freut. Mein Problem- und Krisenbedarf wurde in den vergangenen viereinhalb Jahren abseits der Finanzmärkte in der realen Welt reichlich gedeckt. Mehr brauche ich nicht.

Wieland Staud ist Geschäftsführer der Staud Research GmbH.

Olympisches Gold ist steuerpflichtig

Keine Steuerbefreiung für Olympioniken / Spitzensportreform gefordert

jewo. FRANKFURT. Olympisches Gold ist für viele Sportler das größtmögliche Ziel. Nach unzähligen Trainingsstunden und allerlei Entbehrungen sind die Medaillen der Lohn harter Arbeit. Doch wie viel sind diese Auszeichnungen an sich wert? Das Internationale Olympische Komitee (IOC) reglementiert den Goldgehalt der Medaille, die in ihrem Inneren eine silberne ist. Ein Überzug aus einer drei Millimeter dicken und sechs Gramm schweren Goldschicht ummantelt diese. Aufgrund des hohen Goldpreises haben die Medaillen einen Materialwert von rund 880 Euro.

Interessant werden die Spiele aus Athletensicht auch durch Prämien. Für deutsche Olympioniken vergütet die Stiftung Deutsche Sporthilfe Goldmedaillen mit 20.000 Euro, silberne mit 15.000 Euro und bronzene mit 10.000 Euro. Auch die Plätze vier bis acht erhalten kleine Summen. Insgesamt schüttet die Stiftung Deutsche Sporthilfe bei den Olympischen und Paralympischen Spielen 2,1 Millionen Euro an Prämien aus. Die Summen würden über zwölf Monate gestaffelt ausgezahlt, um einen kompletten Förderzyklus zu gewährleisten, hieß es auf Anfrage der F.A.Z.

Doch während die Medaillen als „Auszeichnung und Ehrengabe“ laut Amtsblatt der Europäischen Union von Zöllen befreit sind, prämiiert sich der deutsche Fiskus letztlich selbst. Auf die Athletenprämien wird nämlich die Einkommensteuer fällig. Relevant seien dabei die gewerblichen Einkünfte, die neben den Olympischen Spielen als Sportler erzielt würden, sagt Johannes Herber. Er ist Geschäftsführer von Athleten Deutschland, der Interessenvertretung deutscher Ka-

derathleten. Relevant ist dabei die Frage, ob Sportler Profis oder Amateure sind. Anders als Profis erzielen Amateure keine regelmäßigen, steuerbaren Einkünfte durch ihren Sport.

Eine klare Trennschärfe zwischen Profi- und Amateurstatus gebe es aber nicht, bestätigt René Feldgen, der über die Kanzlei Dornbach Athleten aus Deutschland in steuerlichen Bereichen berät. Man könne sich nur nähern, etwa durch investierten Zeitaufwand im Training. Herber geht aber davon aus, dass alle deutschen Athleten, die eine Prämie erhalten, „steuerlich belangt“ würden. Sie gelten nicht als Amateure.



Nicht von der Steuer befreit Foto dpa

Die Fördersumme für die Prämien sei komplett privat und ohne öffentliche Mittel finanziert, heißt es von der Deutschen Sporthilfe.

Eine Debatte um die Besteuerung von Athleten sei allerdings wert, geführt zu werden? „Ich glaube, es ist eine Debatte wert“, sagt Herber. Spitzensportler hätten eine prominente Repräsentationsfunktion. Ungerecht behandelt würde man sich im Deutschen Haus aber nicht fühlen. Vom Bundesministerium der Finanzen hieß es, Ausnahmen sehe das Einkommensteuerrecht aus Gleichheitsgründen nicht vor.

Wichtiger sei es für die Athleten allerdings, neben der „Belohnungsdebatte“ über Vorsorge zu sprechen, sagt Herber: „Wenn jemand über den Spitzensport für Deutschland an den Start geht, sollte er eine Mindestsicherung und soziale Absicherung erfahren.“

Für die Athleten liege der Fokus der Diskussion nicht auf der einmaligen Prämie für Olympia, sondern dem Vier-Jahres-Zyklus an Vorbereitung, der den Grundstein für Medaillen lege. Der Spitzensport sei ein Beruf, kein Hobby. Das Sportfördergesetz solle hierbei die finanzielle Absicherung des deutschen Spitzensports gewährleisten. Andere Länder in Europa seien dabei schon weiter.

Die Prämienauszahlung an Athleten ist von Land zu Land unterschiedlich. In Großbritannien oder Schweden gibt es laut „Forbes“ überhaupt keine Prämien. In Hongkong hingegen gibt es umgerechnet mehr als 700.000 Euro für Gold. Daneben schütten Verbände, etwa der Leichtathletik-Weltverband, noch eigene Prämien aus. Vom IOC gibt es „nur“ das Edelmetall um den Hals.

Das Fördervolumen der KfW schrumpft

Die Normalisierung des originären Fördergeschäfts setzt sich damit fort

Reuters. FRANKFURT. Das Kreditvolumen der staatlichen Förderbank KfW ist im ersten Halbjahr auf das Niveau der Vorkrisenzeit geschrumpft. Das Fördervolumen ist dabei im Zeitraum von Januar bis Juni binnen Jahresfrist um rund 41 Prozent auf 34,7 Milliarden Euro gefallen. Dies teilte die KfW am Donnerstag mit. Damit habe sich die Normalisierung des originären Fördergeschäfts nach der Corona- und Energiehilfe in den Jahren 2020 bis 2023 fortgesetzt, die Folgen der Krisenjahre seien vorbei. Im Inland habe sich das Neugeschäft im Zuge des Auslaufens von Sonderprogrammen wie der Preisbremse für Gas und Wärme und des Wegfalls von Sonderfinanzierungen im Energiesektor auf 20,6 Milliarden Euro mehr als halbiert.

Auch bei den Unternehmensfinanzierungen sei der Rückgang der Nachfrage erheblich gewesen, hieß es weiter. Dabei verwies die KfW auf einen hohen Referenzzinssatz in der EU, an dem sie sich orientieren muss. Die Europäische Zentralbank (EZB) hatte die Leitzinsen im Kampf gegen die Inflation kräftig erhöht und erst im Juni die Schlüsselsätze wieder leicht nach unten gesetzt. Stärker nachgefragt wurden laut KfW Kredite für Privatkunden für klimafreundliches Bauen und in der Heizungsförderung. In der Export- und Projektfinanzierung ist das Neugeschäft im ersten Halbjahr um 14,6 Prozent auf 12,3 Milliarden Euro gesunken. Bei der KfW-Entwicklungsbank ist das Fördervolumen auf

1,4 Milliarden Euro von 1,5 Milliarden Euro zurückgegangen.

Die Förderbank schloss das erste Halbjahr mit einem Konzerngewinn von 932 Millionen Euro ab – ein Anstieg von 5,3 Prozent binnen Jahresfrist. „Unser Konzernergebnis entwickelt sich sehr positiv“, erklärte KfW-Chef Stefan Wintels: „Dies ist wichtig angesichts der großen Herausforderungen in der Transformation von Wirtschaft und Gesellschaft.“ Der Zinsüberschuss, die stärkste Ertragsquelle der Förderbank, hat um 14,5 Prozent auf 1,44 Milliarden Euro zugenommen.

Die KfW-Bankengruppe wird zu 80 Prozent vom Bund und zu 20 Prozent von den deutschen Bundesländern getragen.



F.A.Z.-Vorteilswelt
Exklusiv für Abonnenten

Zu Besuch bei Monet, Picasso und Mozart

Gewinnen Sie einen Aufenthalt für zwei Personen mit zwei Übernachtungen im Flemings Selection Hotel Wien-City sowie kostenlosen Eintritt in das Kunstmuseum Albertina.

Wien zählt zu den beliebtesten Reisezielen der Deutschen. Kein Wunder, denn die österreichische Hauptstadt hat mit Prater, Hofburg, diversen Schlössern wie Belvedere und Schönbrunn, dem eindrucksvollen Museumskomplex Albertina sowie dem Hundertwasserhaus eine ganze Palette an Sehenswürdigkeiten zu bieten. Als ideale Ausgangsbasis empfiehlt sich dort das Flemings Selection Hotel Wien-City im Herzen der Josefstadt, von dessen Zimmern aus Gäste einen Panoramablick über die Stadt genießen. Früher Champagnerfabrik, heute Stadthotel mit 194 Zimmern und 13 Suiten: Das Flemings Selection Hotel Wien-City befindet sich in einem historischen Gebäude samt denkmalgeschützter Fassade.



In Kooperation mit: FLEMINGS HOTELS



Sie sind noch nicht registriert? Unter [faz.net/online-service](https://www.faz.net/online-service) erhalten Sie alle Informationen, die Sie für Ihre Erstanmeldung benötigen. Teilnahmeschluss des Gewinnspiels ist der 25. August 2024. Die Teilnahme ist ausschließlich über die F.A.Z.-Vorteilswelt unter [vorteilswelt.faz.net](https://www.vorteilswelt.faz.net) möglich. Mitarbeiter der Frankfurter Allgemeine Zeitung GmbH und der beteiligten Kooperationspartner sowie deren Angehörige sind teilnahme-, aber nicht gewinnberechtig. Keine Barabgeltung. Eigene An- und Abreise. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Den Einstieg verpasst

Nur Platz fünf für Hinze im Keirin-Finale

jbc. SAINT-QUENTIN-EN-YVELINES. Keine Chance für Emma Hinze. Die 26 Jahre alte Bahnrad-Weltmeisterin von 2020 hat im Keirin-Finale der Olympischen Spiele Rang fünf belegt. Die Goldmedaille im Velodrom von Saint-Quentin-en-Yvelines gewann die Neuseeländerin Ellesse Andrews. Die zweimalige Weltmeisterin Lea Sophie Friedrich war bereits im Halbfinale nach einem Fahrfehler ausgeschieden, entschied aber später das kleine Finale um die Plätze sieben bis zwölf für sich. Zusammen mit Pauline Grabosch hatten Friedrich und Hinze zu Beginn der Bahnrad-Wettkämpfe der Spiele von Paris im Teamsprint Bronze gewonnen – für die Deutschen war jedoch auch das schon eine Enttäuschung, waren sie doch nach zahlreichen Titelgewinnen im Vorhinein als Favoriten angetreten.

„Ich ärgere mich natürlich, dass ich meine Chance nicht genutzt habe“, sagte Hinze und suchte nach einer Erklärung: „Ich habe einfach eine Sekunde zu lange gewartet, alle fahren schon los, und dann geht es so schnell, dass ich nicht mehr nach vorne kommen kann.“ Im Halbfinale kollidierte Friedrich gar mit ihrer niederländischen Konkurrentin und schied aus. „Der Einstieg ins Finale hat nicht geklappt, ich hätte da auf jeden Fall vorne mitfahren können“, war sie sich sicher. Den Lauf um Platz sieben nehme sie aber positiv mit in den nächsten Tag, wenngleich die Analyse hart ausfiel: „Ich habe einfach keinen klaren Kopf behalten vor dem Halbfinale, bin gefahren, wie ich sonst nie fahre. Das kannte ich nicht von mir. Aber manchmal gehen die Nerven durch. Es lastet schon viel Druck auf uns.“

Zu inkonsequent hätten seine Athletinnen reagiert und seien überrollt worden, analysierte der ebenso enttäuschte Bundestrainer Jan van Eijden die Rennen. „Beide hätten heute um die Medaillen mitfahren können. Aber so ist das im Keirin. Wenn man einmal was verpasst, ist der Zug abgefahren.“ In der Sprintvariante hatte Hinze vor drei Jahren in Tokio Platz sieben belegt. Im Keirin werden sechs Runden à 250 Meter gefahren, die ersten drei hinter dem Schrittmacher, einem E-Motorrad. In der vierten Runde wird der Sprint der sechs Fahrerinnen eröffnet. Emma Hinze fuhr die meiste Zeit am Ende des Feldes.

An diesem Freitag stehen im Velodrom bereits die Sprints an. Die Enttäuschung über das Abscheiden im Keirin sei nicht so einfach abzuhaken, sagte van Eijden. „Lea stand in den letzten Jahren immer auf Podium. Es nicht einfach, sich mental auf den nächsten Tag vorzubereiten. Aber da ist noch eine Medaille zu holen.“ Emma Hinze versucht trotzdem, etwas Positives mitzunehmen: „Das nächste Rennen steht an, und ich weiß, dass meine Beine sehr gut sind.“

„Was ist daran historisch?“

sid. PARIS. Bloß kein Gedöns um seinen Abschied – und einen Eintrag in die Geschichtsbücher des DFB braucht Horst Hrubesch nach seinem letzten Spiel als Bundestrainer schon gar nicht. „Historisch, was ist daran historisch?“, blaffte der 73-Jährige nach einer entsprechenden Frage. „Es gibt auch Leute, die gehen am letzten Tag arbeiten und dann in Rente. Das ist nichts anderes.“ Hrubesch wünscht sich für das Spiel um Platz drei bei Olympia gegen die Weltmeisterinnen aus Spanien natürlich eine Medaille: „Für mich wäre es wichtig, dass die Mädels eine kriegen. Das wird schwer genug.“ Und für ihn selbst? „Ich habe ja schon eine“, sagte Hrubesch vor dem Match am Freitag (15 Uhr/ZDF und Eurosport) in Lyon. 2016 in Rio holte er mit den deutschen Männern Silber – nach einem im Elfmeterschießen verlorenen Finale gegen Brasilien. „Das Spiel widmen wir ihm. Wir wollen unbedingt eine Medaille“, sagte Stürmerin Klara Buhl.

Genau genommen geht Hrubesch ohnehin nicht in Rente: Sein Vertrag als Nachwuchskoordinator beim Hamburger SV läuft noch ein Jahr. „Das war von Anfang an so abgesprochen, dass ich bis Olympia mache. Der Nachfolger ist ja auch schon da, das ist alles geklärt. Es ist eigentlich ein nahtloser Übergang“, erklärte das einstige Kopfballungeheuer. Christian Wüick, der die männliche U17 im vergangenen Jahr zu Weltmeistern machte, gibt sein Debüt als Frauen-Chefcoach am 25. Oktober im Londoner Wembley-Stadion gegen Europameister England. In Frankreich hat er sich die Olympia-Spiele des Hrubesch-Teams angeschaut, hielt sich aber vom Team um Kapitänin Alexandra Popp fern.



Wie im Rausch:
Renars Uscins
gelingen gegen
Frankreich 14 Tore
(li.), vor einem Jahr
bejubelt er mit
Torwart David Späth
(unten, Zweiter von
li.) den Sieg bei der
U-21-WM.
Fotos dpa



Generation zupackend

Vor einem Jahr wurde der deutsche Handball-Nachwuchs Weltmeister, nun mischen die Jahrgangsbesten Renars Uscins und David Späth das olympische Turnier auf.

Von Thomas Klemm, Lille

Handball ist nur etwas für harte Kerle. Für Männer mit großer Körpermasse, die dorthin gehen, wo es wehtut. Die in der Abwehr kräftig austreten und im Angriff böse einstecken können. Die sich nicht umhauen lassen, wenn sie von Gegenspielern angegangen oder vom Publikum provoziert werden, und die in entscheidenden Situationen kein Nervenflattern bekommen, sondern bis zum Schluss abgebrüht ihre Knochenarbeit erledigen.

Im deutschen Handball hatte es in den vergangenen Jahren Zweifel gegeben, ob er weiterhin genügend solcher starken Typen hervorbringen instande ist. Und nun?

Staunt alle Welt über die Mannwerdung der deutschen Generation Z. Halbfinale im olympischen Turnier gegen Spanien, eine Medaille in Griffweite – wer hätte das vor Monaten gedacht von den Grünmädeln, die Bundestrainer Alfred Gislason um sich versammelt hat? Zumal nach der Heim-EM im Januar, in der die Jugend erst eine Chance bekam, als die Routiniers aus diversen Gründen nicht mehr mitmischen konnten, und am Ende für die deutsche Mannschaft nur Platz vier herausprang. „Ich glaube, das ist die disziplinierte

Arbeit, immer bei sich zu bleiben“, erklärte Renars Uscins, der größte Shootingstar dieses olympischen Turniers: „Und der Respekt, den man abstellen muss, wenn Weltklassenspieler vor einem stehen.“

Mit seinen 22 Jahren gehört Uscins wie Torhüter David Späth und der olympische Reservist Justus Fischer zum Doppeljahrgang 2002/2003, der vor einem Jahr U-21-Weltmeister wurde. Der Erfolg schürte im Deutschen Handballbund (DHB) damals Hoffnungen und Erwartungen. Aber dass die Talente so schnell zu olympischen Siegertypen werden, die die Vorrunde in Paris als Gruppenrester beenden und im Hexenkessel von Lille in einem ebenso irrwitzigen wie unvergesslichen Viertelfinale Frankreichs Starenensemble bezwingen, das übertrifft kühnste Handballträume. „Sie sind gereift und deutlich besser geworden als bei der U 21“, erklärte Bundestrainer Gislason den Durchbruch seiner Olympiadebutanten: „Man kann unglücklich stolz auf die Mannschaft sein, weil sie die mit Abstand jüngste ist.“ Spielmacher Juri Knorr und Julian Köster, seit Jahren vorne wie hinten etablierte Kräfte im Team, sind auch erst 24.

Vor allem Uscins spielt wie im Rausch. Obwohl in der Vorrunde gegen Japan und

Slowenien weitgehend von Gislason geschont, erzielte der Linkshänder 42 Treffer – nur drei Schützen sind erfolgreicher bei diesem Turnier. Allein im Viertelfinale traf Uscins 14 Mal und übertraf damit die bisherige deutsche Olympia-Bestmarke von Michael Kraus in Peking 2008 um ein Tor. „Wenn man so im Flow ist und alles drum herum vergisst, ist man überzeugt, dass man sie reinmacht“, sagte Uscins.

Gegen Frankreich warf der Halbrechte das erste Tor, mit der Schlusssirene auch das letzte zum 29:29, das die DHB-Auswahl in die Verlängerung rettete, und traf danach noch viermal. Er schnappte sich sogar selbstbewusst den Ball zum Siebenmeter und verwandelte drei Mal, nachdem die etablierten Schützen zuvor dreimal gescheitert waren.

Mit seinem 35:34-Siegtreffer versetzte Uscins die französische Mehrheit unter den 27.000 Zuschauern ein letztes Mal in Schrecken. „Das Schönste an so einer Halle ist, sie zum Schweigen zu bringen“, sagte Uscins, der Spaß daran fand, „so viele Leute gegen sich zu haben“. Dass der abseits des Feldes eher ruhige Bursche auch noch die Chuzpe hatte, sich auf eine Privatfehde mit dem französischen Rückraumstar Dika Mem einzulassen,

zeugte von der Energie und Entschlossenheit, mit der Uscins zu Werke geht. Der Jungspund stand seinen Mann gegen den Weltklassenspieler vom FC Barcelona. Dass er dafür wie der Franzose eine Zweiminutenstrafe aufgebremst bekam – geschenkt. Der Respekt, den er sich erworben hat, übertraf alles.

Dass der Sohn des früheren lettischen Nationalspielers und -trainers Armands Uscins so rasant in die olympische Umlaufbahn geraten konnte, darüber staunt er selbst. Im April 2023 absolvierte er sein erstes Länderspiel bei Gislasons Männern, wurde als Kapitän U-21-Weltmeister, durfte bei der Heim-EM ran und trumpft nun bei den Sommerspielen auf. „Wahnsinn“, findet Johannes Golla: „Er hat eine gewisse Unbekümmertheit und geht mit viel Selbstvertrauen rein. Ich hoffe, dass er es in den nächsten Jahren so beibehalten kann.“ Die Basis dafür wird beim Bundesligaklub TSV Hannover-Burgdorf gelegt, wo Uscins seit zwei Spielzeiten zum Stamm gehört. Der frühere Bundestrainer und Talentförderer Christian Propok hat ihn dort unter seinen Fittichen, gewährt ihm viel Einsatzzeiten auch im Europapokal. So etwas härtet für Olympia ab.

Und nun der nächste Härtestest; die Spanien, abgeockert, unangenehm. In der Vorrunde gewann die DHB-Auswahl 33:31. „Sie sind eine Mannschaft, die bei so einem Turnier auch ins Finale kommen kann, ohne ein gutes Spiel zu machen“, sagte Golla. Nötig scheint die Mahnung des Kapitäns nicht. „Wir haben eine Riesemöglichkeit, hier was Großes zu erreichen“, sagte Torhüter Späth, der als zweiter Mann neben Routinier Andreas Wolff fast jeden dritten Wurf parierte und dies stets wild feiert: „Wir brennen alle darauf.“

sondere Kultur im Hip-Hop“, sagt sie. „Unsere Botschaft ist, dass wir für Freiheit stehen, die Freiheit des Ausdrucks, für Energie, Gemeinschaft und Kreativität. Das wollen wir in Paris zeigen.“ Sie selbst hat diese Chance verpasst. Aber das werden jetzt die anderen übernehmen. 16 B-Girls und 16 B-Boys sind dabei, dazu DJs, Rapper und eine Stimmung, von der alle hoffen, dass sie so mitreißend wird, wie es bei den größten Battles üblich ist. Breaker leben von ihrer Kunst, ihrem Sport, ihrem Tanz. Aber sie leben auch, mehr noch als andere Sportler, vom Kontakt mit dem Publikum. Ihre Bühnen sind nach wie vor rund, die Musik ist laut, der Beat pulsierend. Die Sorge vor Olympia war, dass die teuren Tickets an Olympia-Touristen gehen, an Zuschauer, die sich halt mal Breaking anschauen wollen, und dass die Szene, die diesen ganz besonderen Sport, wenn man ihn überhaupt so nennen will, weder versteht noch Teil des Spektakels wird. Breaking lebt von der Lautstärke, vom Publikum, von den Rappern als Animatoren, von der Energie, die hin und her schwapp.

Dass die Wettkämpfe in Paris nicht in einer engen Halle stattfinden oder in einem historischen Opernhaus wie das World Final vor zwei Jahren, nicht in einem Schnellkochtopf also, sondern auf der Place de la Concorde, das wird der zu erwartenden Show keinen Abbruch tun. Breaking ist auch auf der Straße gut aufgehoben. In der Bronx ist es dort groß geworden. Auf Asphalt. Auf Stein. Auf der Place de la Concorde haben die Franzosen darauf einen perfekten, elegant designten Untergrund gelegt. Es ist ausgerichtet für große Battles. Für ein vermutlich einmaliges olympisches Spektakel – wenn das Publikum denn mitspielt.

MICHAEL EDER

CHAPEAU



Witz, komm raus

Diese Macarons! So gut. Und erst die Pains au Chocolat. Süßes backen, das ist ja kein Geheimnis, können die Franzosen. Boulangerien und Pâtisseries gibt's in Paris an jeder Ecke. So ein kleiner Snack zwischendurch ist überlebenswichtig in diesen Tagen der Olympia-Berichterstattung. Aber genießen ist nicht drin, stattdessen schnell essen angesagt, Gebäckes lässt sich so schlecht transportieren im vollgepackten Rucksack neben Laptop, Smartphone, Kabeln, Notizblock, Wasserflasche und einer Jacke für alle Fälle. Wie schön, wenn auf der Rückfahrt nach einem langen Sporttag aus der Tiefe des Gepäcks doch noch etwas Essbares auftaucht. Ein bisschen zerquetscht ist es, das Carambar, aber das Papier zum Glück noch heil. Der gelbe Mantel der kleinen Karamellriegel offenbart nämlich, worin die Franzosen noch Olympiasieger sind, außer im Schwimmen, Rugby und Backen: flache Witze machen. Eine Tüte Carambar enthält mindestens 20 Schenkelklopfer, gedruckt auf die Innenseite des Bonbonpapiers. In diesem Fall der hier: „Das ist die Geschichte eines Mannes, der in ein Café geht. Er kommt herein und sagt: ‚Hallo, ich bin's! Die Leute drehen sich um – und tatsächlich war er gar nicht.‘“ jbc.

ATTAQUE



Wort, bleib drin

Mohammad Hadi Saravi ist ein Mann mit mächtigen Muskeln, breiter Nase und noch breiterem Lächeln. Und er ist Irans erster Olympiasieger bei den Spielen von Paris. Ein prächtiger Vertreter der iranischen Ringschule, oder, um noch präziser zu sein: der kaspienischen Ringschule der Provinz Mazandaran. Dort, wo die Menschen die Feste zu feiern wissen, wie sie fallen, und die Sprache, wie es heißt, direkter ist als anderswo in Iran. Als Saravi am Mittwoch in Paris den Armenier Artur Aleksanyan besiegte, griechisch-römisch bis 97 Kilogramm, wurde in seiner Heimatstadt Amol auf der Straße getanz und im Elternhaus, wo das Fernsehen Mutter Saravi interviewte. Auch Saravi selbst tanzte, mit seinem Trainer, wie ein Video aus der Kabine zeigt. So offen? Nicht die ganze Zeit. Als Saravi, ohne Absicht, im Viertelfinale Schiedsrichterin Lee Ji-woo aus Südkorea zu Fall brachte und ihr unter gemeinsamem Gelächter aufhalf, blendete das iranische Fernsehen aus. Und als Saravi in der Pressekonferenz nach seinem Sieg gefragt wurde, ob er angesichts der starken Qualität der Frauenringkämpfe gerne auch iranische Ringformen (denen der Sport in moderner Form verboten ist) bei Olympia sehen würde, lächelte Saravi freundlich. Und antwortete nicht. Die iranische Zensur, sie funktioniert auch als Schere im Kopf. Und bringt Olympiasieger zum Schweigen. chwb.

In Kürze

Büskens verlässt S04

Der FC Schalke 04 und Mike Büskens gehen zukünftig getrennte Wege. Man habe sich darauf verständigt, die Zusammenarbeit nicht fortzusetzen, teilte der Zweigligaklub mit. Büskens war fast 20 Jahre als Spieler und Trainer in verschiedenen Funktionen beim Klub tätig. „Ich habe jeden Tag am Berger Feld genossen und die Arbeit mit den Jungs geliebt“, sagte er.dpa

Stindl fängt beim DFB an

Der ehemalige Profi-Fußballer Lars Stindl wird Assistenztrainer der deutschen U-20-Nationalmannschaft. Der frühere Nationalspieler unterstützt das Team von Coach Hannes Wolf ab dem 1. September, wie der Deutsche Fußball-Bund mitteilte. „Für mich ist das Ko-Trainer-Amt bei der U20 die perfekte Möglichkeit, meine ersten Schritte im Trainerbereich zu machen“, sagte der 35-Jährige. dpa

Fußball am Freitag

Zweite Bundesliga, 2. Spieltag: 1. FC Kaiserslautern – Spvgg Greuther Fürth, Jahn Regensburg – SSV Ulm 1846 (beide 18.30 Uhr).

Dickes B

Pulsierender Beat, mitreißende Battles: Warum Breakdance ein einmaliges olympisches Spektakel ist



Jung und hip: Breakdance gehört in Paris zum Programm.

Foto Picture Alliance

MEDAILLENSPIEGEL

Nation	Gold	Silber	Bronze	Ges.
1. USA	30	38	35	103
2. China	28	25	19	72
3. Australien	18	14	11	43
4. Frankreich	14	18	21	53
5. Großbritannien	13	17	21	51
6. Südkorea	13	8	7	28
7. Japan	13	7	13	33
8. Niederlande	11	6	8	25
9. Italien	10	11	9	30
10. Deutschland	9	8	5	22
11. Kanada	6	5	10	21
12. Neuseeland	5	6	2	13
13. Irland	4	0	3	7
14. Rumänien	3	4	1	8
15. Ukraine	3	3	4	10
16. Schweden	3	3	3	9
17. Ungarn	3	3	3	9
18. Brasilien	2	5	8	15
19. Spanien	2	3	8	13
20. Iran	2	2	2	6
21. Kroatien	2	1	3	6
22. Kuba	2	1	3	6
23. Aserbaidschan	2	1	1	4
24. Belgien	2	0	4	6
25. Hongkong	2	0	2	4
26. Philippinen	2	0	2	4
27. Usbekistan	2	0	2	4
28. Indonesien	2	0	1	3
29. Serbien	2	0	0	2
30. Israel	1	4	1	6
31. Kasachstan	1	3	3	7
32. Jamaika	1	3	2	6
33. Thailand	1	3	2	6
34. Schweiz	1	2	4	7
35. Dänemark	1	2	1	4
36. Georgien	1	2	1	4
37. Ecuador	1	2	0	3
38. Griechenland	1	1	5	7
39. Polen	1	1	4	6
40. Kenia	1	1	3	5
41. Südafrika	1	1	2	4
42. Argentinien	1	1	0	2
43. Chile	1	1	0	2
44. St. Lucia	1	1	0	2
45. Uganda	1	1	0	2
46. Taiwan	1	0	5	6
47. Bulgarien	1	0	2	3
48. Guatemala	1	0	1	2
49. Marokko	1	0	1	2
50. Norwegen	1	0	1	2
51. Tschechien	1	0	1	2
52. Österreich	1	0	1	2
53. Algerien	1	0	0	1
54. Bahrain	1	0	0	1
55. Botswana	1	0	0	1
56. Dominica	1	0	0	1
57. Pakistan	1	0	0	1
58. Slowenien	1	0	0	1
59. Nordkorea	0	2	4	6
60. Mexiko	0	2	2	4
61. Armenien	0	2	1	3
62. Äthiopien	0	2	0	2
63. Indien	0	1	4	5
64. Kirgisistan	0	1	3	4
65. Türkei	0	1	3	4
66. Litauen	0	1	2	3
67. Kosovo	0	1	1	2
68. Jordanien	0	1	1	2
69. Kolumbien	0	1	0	1
70. Mongolei	0	1	0	1
71. Zypern	0	1	0	1
72. Tadschikistan	0	0	3	3
73. Dominikanische Republik	0	0	2	2
74. Grenada	0	0	2	2
75. Malaysia	0	0	2	2
76. Moldau	0	0	2	2
77. Kap Verde	0	0	1	1
78. Peru	0	0	1	1
79. Sambia	0	0	1	1
80. Slowakei	0	0	1	1
81. Ägypten	0	0	1	1

(Nach 240 von 329 Entscheidungen)

Aufgrund der Doping-Manipulationen, einem in manchen Ländern nicht, oder nur unzureichend existierenden Kontroll-System und dem teilweise bislang nicht nachvollziehbaren Verfahren der Substanzüberprüfung der Athleten keine Gewähr für die Richtigkeit der Angaben. Eingetragene Proben dürfen 10 Jahre lang nachkontrolliert werden. Mit dem endgültigen Ergebnis ist erst nach Ablauf der Verjährungsfrist 2034 zu rechnen. Medaillen für Individuelle Neutrale Athleten (ANI) werden im Medaillespiegel nicht aufgeführt.

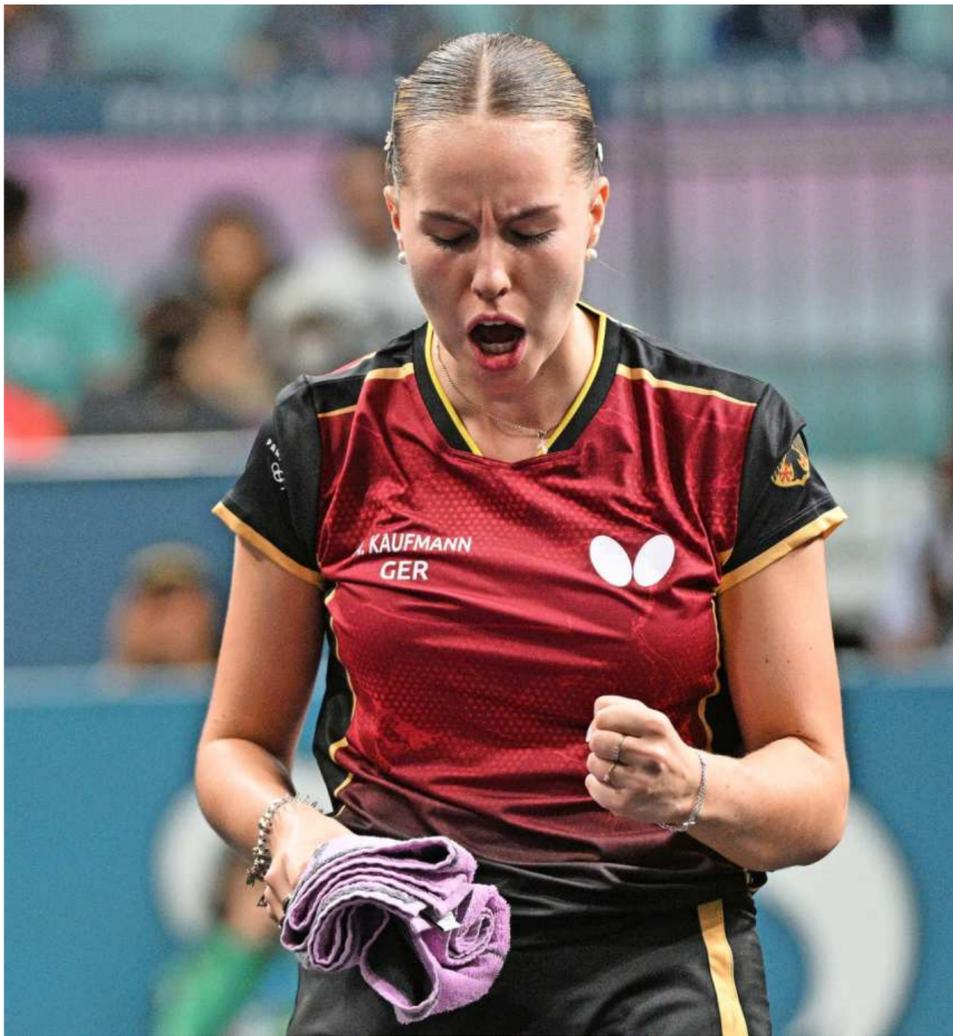
In Kürze

Bui in Athletenkommission

Kim Bui ist in die Athletenkommission des Internationalen Olympischen Komitees (IOC) gewählt worden und damit in den kommenden acht Jahren bis zu den Spielen 2032 in Brisbane (Australien) IOC-Mitglied – das dritte deutsche neben Präsident Thomas Bach und Michael Mronz. Neben der früheren Turnerin wurden die Amerikanerin Allyson Felix, die Australierin Jessica Fox und der Neuseeländer Marcus Daniell gewählt. Die Zeit der früheren Fechterin Britta Heidemann in der Athletenkommission läuft mit Ende der Spiele in Paris ab. chw.

Tiafack zieht es weg

Nelvie Tiafack beschert dem deutschen Boxsport eine Olympia-Medaille, künftig will er bei den Profis für Siege und gute Quoten sorgen. „Aber es wird leider nicht in Deutschland sein, sagte der 25-Jährige über seine ersten Schritte im Profiboxgeschäft. „Der deutsche Profiboxsport steht aktuell leider nicht so gut da. Da ist einfach nichts, da ist kein Geld, keine guten Kämpfe, keine guten Veranstaltungen.“



Deutsche Senkrechtstarterin: Annett Kaufmann macht in Paris nachhaltig auf sich aufmerksam.

Foto EPA

DEUTSCHES POTPOURRI

Ein Stern geht auf

Die Tischtennisfrauen verlieren ihr Halbfinale gegen die favorisierten Japanerinnen zwar – aber Annett Kaufmann gewinnt auch ihr fünftes Einzel im Team-Wettbewerb

Leichtathletik: Kugelstoßerin Yemisi Ogunleye hat sich mit einem starken letzten Versuch die Qualifikation für das Finale gesichert und ihre Außenseiterchancen auf eine Medaille untermauert. Die 25 Jahre alte Mannheimerin übertraf mit 19,24 Metern die geforderte Weite von 19,15 Metern. Insgesamt belegte die Zweite der Hallen-WM und EM-Dritte den dritten Rang. Am weitesten stieß die WM-Zweite Sarah Mitton aus Kanada mit 19,77 Metern. Alina Kenzel aus Stuttgart schaffte es mit 18,16 Metern als Elfte noch in das Finale der besten zwölf Athletinnen am Freitagabend. Katharina Maisch schied mit 17,86 Metern aus.

Ringen: Sandra Paruszewski (Sulgen) hat die befürchtete Auftakt-Niederlage hinnehmen müssen, darf sich aber noch Hoffnungen auf die Bronzemedaille machen. Die zweimalige EM-Dritte verlor in der Gewichtsklasse bis 57 kg gegen die an Nummer zwei gesetzte WM-Zweite Anastasia Nichita deutlich 0:9. Weil die Moldauerin sich bis ins Finale kämpfte, darf die 30 Jahre alte Olympiadebütantin Paruszewski am Freitagvormittag in der Hoffnungsrunde antreten.

Dann geht es für sie zunächst gegen die Brasilianerin Giullia Penalber.

Sportklettern: Die kleine deutsche Mannschaft ist ohne Finalteilnahme geblieben. Nach Yannick Flohe und Alexander Megos verpasste im Kombinations-Wettkampf Boulder & Lead erwartungsgemäß auch Lucia Dörffel die Entscheidung der besten acht. Die Schmeitzlerin belegte nach den Halbfinals in beiden Disziplinen trotz einer guten Leistung im Lead nur Rang 14 (80,3). Zur Finalteilnahme fehlten ihr 36,0 Punkte. Die beste Leistungen zeigte wie erwartet die Olympiasiegerin und Goldfavoritin Janja Garnbret aus Slowenien: Sie erkletterte überragende 195,7 von 200 möglichen Punkten. Im Finale am Samstag wird bei Null begonnen.

Tischtennis: Trotz eines weiteren großen Auftritts von Olympia-Entdeckung Annett Kaufmann haben die deutschen Tischtennispielerinnen im Halbfinale des Teamwettbewerbs von Paris eine Sensation verpasst. Gegen die hochfavorisierten Japanerinnen gewann die erst 18 Jahre alte Kaufmann zwar auch ihr fünftes Einzel im Wettbewerb, dennoch unterlag die DTTB-Auswahl mit Kauf-

mann, Xioana Shan und Wan Yuan den Tokio-Olympiazweiten 1:3 und spielt nun um Bronze. Im kleinen Finale trat das DTTB-Team am Samstag (10.00 Uhr) ebenfalls als Außenseiter gegen Südkorea an. Die Japanerinnen treffen im Anschluss im Endspiel auf Tokio-Olympiasieger China. Kaufmann hatte im Achtelfinale gegen die USA (3:2) und im Viertelfinale gegen Indien (3:1) mit jeweils zwei Einzelsiegen glänzt und das DTTB-Team trotz der Ausfälle der Spitzenspielerinnen Nina Mittelham und Ying Han zum dritten Mal in Folge unter die letzten vier bei Olympia geführt. 2016 hatten die deutschen Frauen Silber geholt.

Wasserspringen: Saskia Oettinghaus ist ins Finale vom Drei-Meter-Brett eingezogen. Die 26 Jahre alte Dresdnerin belegte mit 286,75 Punkten im Halbfinale den neunten Platz. Die besten zwölf Springerinnen qualifizierten sich für das Finale an diesem Freitag (15 Uhr). Die zweite deutsche Starterin, Jette Müller aus Rostock war bereits im Vorkampf ausgeschieden. Bei den Männern belegte Moritz Wesemann im Finale mit 363,65 Punkten den zwölften Platz.



Körperbeherrschung ist alles: Saskia Oettinghaus springt vom Dreimeterbrett ins Finale

Foto Reuters

Entscheidungen

GEWICHTHEBEN

Frauen, Zweikampf bis 59 kg

- Luo Shifang (China) 241 kg (107 kg/134 kg)

- Maude Charron (Kanada) 236 kg (106 kg/130 kg)

- Kuo Hsing-Chun (Taiwan) 235 kg (105 kg/130 kg)

Männer, Zweikampf bis 73 kg

- Rizki Juniansyah (Indonesien) 354 kg (155 kg/199 kg)

- Wichuma Weeraphon (Thailand) 346 (148/198)

- Bozhidar Andreev (Bulgarien) 344 (154/190)

HOCKEY

Männer

- Niederlande

- Deutschland

- Indien

KANU

Männer, Canadier-Zweier, 500 m

- Liu Hao/Ji Bowen (China) 1:39,48 Min.

- Casadei/Tacchini (Italien) 1:41,08

- Moreno/Dominguez (Spanien) 1:41,18, 4. Korowaschkow/Petrow 1:41,27, 5. Peter Kretschmer/Tim Hecker (Leipzig/Berlin) 1:41,62.

Frauen, Kajak-Vierer, 500 m

- Neuseeland 1:32,20 Min.

- Deutschland (Paulina Paszek/Hannover, Jule Marie Hake/Lünen, Pauline Jagusch/Berlin, Sarah Bruessler/Karlsruhe) 1:32,62

- Ungarn 1:32,93

Männer, Kajak-Vierer, 500 m

- Deutschland 1:19,80 Min.

(Max Rendschmidt/Essen, Max Lemke/Potsdam, Jacob Schopf/Potsdam, Tom Liebscher-Lucz/Dresden)

- Australien 1:19,84

- Spanien 1:20,05

KITESURFEN

Frauen, Formula Kite

- Eleanor Aldridge (Großbritannien):

- Lauriane Nolot (Frankreich)

- Annelous Lammerts (Niederlande)

LEICHTATHLETIK

Frauen, 400 m Hürden

- Sydney McLaughlin-Levrone (USA) 50,37 Sek.

- Anna Cockrell (USA) 51,87

- Femke Bol (Niederlande) 52,15

Frauen, Weitsprung

- Tara Davis-Woodhall (USA) 7,10 m

- Malaika Mihambo (LG Kurpfalz) 6,98

- Jasmine Moore (USA) 6,96

Männer, 200 m

- Letsile Tebogo (Botswana) 19,46 Sek.

- Kenneth Bednarek (USA) 19,62

- Bronze: Noah Lyles (USA) 19,70

Männer, Speerwurf

- Arshad Nadeem (Pakistan) 92,97 m

- Neeraj Chopra (Indien) 89,45 m

- Anderson Peters (Grenada) 88,54 m

- Julian Weber (Mainz) 87,40 m.

Männer, 110 m Hürden

- Grant Holloway (USA) 12,99 Sek.

- Daniel Roberts (USA) 13,09

- Rasheed Broadbell (Jamaika) 13,09

RAD

Bahn, Frauen, Keirin

- Ellesse Andrews (Neuseeland)

- Silber: Hetty van de Wouw (Niederlande)

- Emma Finucane (Großbritannien)

- 5. Emma Hinze (Cottbus)

- 7. Lea Sophie Friedrich (Cottbus)

Bahn, Männer, Omnium

- Benjamin Thomas (Frankreich)

- Luri Leitao (Portugal)

- Fabio Van den Bossche (Belgien)

- 7. Tim Torn Teutenberg (Mettmann)

RINGEN

Männer, griechisch-römisch (bis 67 kg)

- Saeid Esmaili Leivesi (Iran)

- Parvis Nasibow (Ukraine)

- Hasrat Jafarov (Aserbaidschan)

- Luis Alberto Orta Sanchez (Kuba)

Männer, griechisch-römisch (bis 87 kg)

- Semen Nowikow (Bulgarien)

- Alireza Mohmadijani (Iran)

- Turpal Ali Bisultanov (Dänemark)

- Schan Belenjuk (Ukraine)

- Akari Fujinami (Japan)

- Lucia Yamileth Yopez Guzman (Ecuador)

- Choe Hyo Gyong (Nordkorea)

- Pang Qianyu (China)

SEGELN

Mixed, 470er

- Vadlau/Mähr (Österreich)

- Okada/Yoshioka (Japan)

- Dahlberg/Karlsson (Schweden)

Mixed, Nacra 17

- Tita/Caterina (Italien) 31 Punkte

- Majdalani/Bosco (Argentinien) 55

- Wilkinson/Dawson (Neuseeland) 63

TAEKWONDO

Frauen (bis 57 kg)

- Kim Yujin (Südkorea)

- Nahid Kiyanchandeh (Iran)

- Skylar Park (Kanada)

- Kimia Alisadeh Senosi (Brasilien)

Männer (bis 68 kg)

- Ulugbek Rashitov (Usbekistan)

- Zaid Kareem (Jordanien)

- Liang Yushuai (China)

- Edival Pontes (Brasilien)

WASSERSPRINGEN

Männer, 3-m-Brett

- Xie Siyi (China) 543,60 Punkte

- Wang Zongyuan (China) 530,20

- Osmar Olvera Ibarra (Mexiko) 500,40.

- 12. Moritz Wesemann (Halle) 363,65

Zeitplan

FREITAG, 9. AUGUST:

ENTSCHEIDUNGEN

BEACHVOLLEYBALL

- 21.00 Uhr: Frauen, Spiel um Bronze

- 22.30 Uhr: Frauen, Finale

BOXEN

- 21.30 Uhr: Männer, Halbmittelgewicht

- 21.47 Uhr: Frauen, Halbfliengewicht

- 22.34 Uhr: Männer, Schwergewicht

- 22.51 Uhr: Frauen, Weltergewicht

BREAKDANCE

- 21.23 Uhr: Frauen, B-Girls, Finale

FUSSBALL

Frauen, Spiel um Bronze

- 15.00 Uhr: Deutschland – Spanien

Männer, Finale

- 18.00 Uhr: Spanien – Frankreich

GEWICHTHEBEN

- 16.13 Uhr: Männer, Zweikampf bis 89 kg, Sto-ßen

- 20.43 Uhr: Frauen, Zweikampf bis 71 kg, Sto-ßen

HOCKEY



Künstler und Kämpfer: Moritz Wagner (links), der Franzose Guerschon Yabusele (Mitte) und Isaac Bonga begegnen sich auf hohem Niveau.

Foto AFP

Ohne Lösungsmittel

Der Weltmeister dekodiert. Das hatte sich angedeutet. Schon für zehn Minuten im Viertelfinale, als die Griechen es verstanden, Dennis Schröder und Franz Wagner halbwegs aus dem Spiel zunehmen. Den Franzosen gelang das am frühen Donnerstagabend über das gesamte Spiel hinweg. Der Kapitän der deutschen Basketball-Nationalmannschaft erzielte zwar die meisten Punkte (18) beim 69:73, brauchte aber zu viele Würfe (18/33 Prozent Trefferquote). Frankreich wusste auch das Offensiv-Spiel des jüngeren der Wagner-Brüder zu bremsen. Der Profi von den Orlando Magic kam „nur“ zu zehn Punkten, kaum zu seinen gefürchteten Zügen zum Korb. „Wir müssen den Franzosen gratulieren“, sagte Bundestrainer Gordon Herbert, „sie haben eine sehr gute Verteidigung gespielt, sehr physisch. Wir haben die Lösung nicht gefunden.“ Nach 13 Siegen im WM- und im olympischen Turnier ist nicht nur eine wunderbare Serie gerissen, sondern auch ein Traum geplatzt: „Wir wollten Gold“, sagte Center Johannes Voigtmann enttäuscht. Am Samstag geht es für sein Team „nur“ noch um Bronze. Mit Wehmut in den Augen schauten die Deutschen den tanzen und feixenden Franzosen hinterher, die sich von 13 000 Fans in der Arena Bercy frenetisch feiern ließen für den Einzug ins Finale. Der gestutzte Weltmeister hätte das verhindern können.

Er begann ganz anders als noch gegen Griechenland. Sofort hellwach in der Verteidigung, zupackend. Und ohne

Sie wollten Gold gewinnen, aber jetzt bleibt nur noch die Chance auf Trost durch Bronze: Die deutschen Basketball-Männer unterliegen Frankreich im Halbfinale 69:73.

Von Anno Hecker, Paris

Fehler in der Offensive unter den Augen von Dirk Nowitzki: 10:2 nach nicht einmal drei Minuten. Frankreichs Cheftrainer Vincent Collet musste reagieren. Auszeit. Seinen besten Verteidiger brachte er nicht. Rudy Gobert blieb auf der Bank – kam im gesamten Match nur für fünf Minuten zum Einsatz. Ob ihn, wie angegeben, eine Fingerverletzung wie schon gegen Kanada zwang, zu pausieren. Kaum zu glauben. Collet scheint eher die öffentliche Kritik von Flügelspieler Evan Fournier angenommen zu haben: Mehr offensives Talent auf Feld, mehr über den Angriff zum Erfolg kommen! Isaiä Cordinier (16) bekam prompt schon im Viertelfinale viel mehr Spielzeit. Gegen Deutschland dann das volle Vertrauen, nur mal hier und da eine Verschnaufspause. Das Resultat: elf Punkte bis zur Halbzeit, ein wesentlicher Anteil am Ausgleich: 33:33.

Wie das? Deutschland hatte im zweiten Viertel seinen Rhythmus im Angriff verloren, obwohl die „zweite Fünf“ zum Ende des ersten Viertels und auch zu Beginn des zweiten die mit NBA und Euroleague-Spieler gespickte Equipe

Tricolore kurz auf Abstand hielt. Aber dann fiel fast vier Minuten kein Korb. Vielleicht kamen die Wechsel auf die erste Garde, zurück zum pausierenden Schröder, zu spät. Jedenfalls war der Schwung verloren. Stattdessen häuften sich die Ballverluste, neun in zwanzig Minuten. Bis zum Halbfinale hatte sich das Ensemble des Deutschen Basketball-Bundes (DBB) zehn im Schnitt geleistet – pro Spiel. Ein klares Zeichen für ungewohnte Abstimmungsprobleme in einem Team, dass sich sonst blind versteht. Die Franzosen spürten, dass sie Probleme bereiteten. Vor nicht einmal einer Woche hatten Wagner und Co ihnen eine Lektion erteilt beim Gruppenspiel in Lille.

Die Widerstandskraft auch ohne Gobert machte Eindruck auf die Fans – und die Deutschen. Aus der Distanz sah es so aus, als schwinde ihr Urvertrauen. Center Daniel Theis (8) wirkte zögerlich in der gegnerischen Zone, selbst Schröder wagte nicht mehr, was er sonst so liebt. Zudem wussten die Franzosen ihre geballte Kraft unter dem Korb zu nutzen. Guerschon Yabusele (16), das Kraftpaket

von Real Madrid, setzte sich immer wieder durch, führte Frankreich zur Führung, bevor es ins letzte Viertel ging (56:50). Ein paar Minuten „Kontrollverlust“ machte Herbert für die kleine Wende verantwortlich. Und den Schwung, den das Publikum mit teils 130 Dezibel der eigenen Mannschaft verlieh.

Wie zurückkommen ins eigene Spiel? Wie locker werden, um das zweifelhafte Potential zu nutzen? Mit Geduld. Mentale Stärke führte die Deutschen zum WM-Titel, ruhig bleiben, die Chance nutzen. Der Ball lief wieder im Angriff, aber entweder fehlte der Mut zum Wurf oder die Schüsse verfehlten das Ziel, zum Beispiel 24 der 34 Dreier (29 Prozent Trefferquote). Und Frankreich legte zu, zog auf elf Punkte davon sechs Minuten vor Schluss. Alle Zeit der Welt im Basketball für ein Comeback. Aber wenn sich schon der eigene Stil, das schnell, elegante große Spiel der Deutschen gegen das eher destruktive Frankreichs nicht entwickeln ließ, dann müssen zumindest die Kleinigkeiten passen: Freiwürfe zum Beispiel (9/13), ein Dreier mehr, ein Ballverlust weniger. 38,6 Sekunden vor Schluss fiel Franz Wagner nach einem Rebound mit dem Ball ins Aus, vorher leicht touchiert von einem Gegenspieler – beim Stande von 68:70. Frankreich war vieles, vor allem aber schlagbar, selbst von einer vergleichsweise schlechten deutschen Mannschaft. Ein schmerzhafter Eindruck wird zurückbleiben: Eine große Chance auf das Finale der Sommerspiele aus der Hand gegeben zu haben. Sie bietet sich wohl nur einmal im Leben.

Party in Schwarz-Rot-Gold

Verabredung zur besonderen Night Session: Clemens Wickler und Nils Ehlers greifen nach Gold

PARIS. Beachvolleyball ist Party, auch unterm Eiffelturm. Zwei Animatoure heizen die Leute ein, als ob sie einen Cluburlaub auf den Kanaren gebucht hätten, und spornen sie zum Singen. Klatschen und Schunkeln an. Die DJane dreht im Schatten an den Reglern, um die Musik noch heißer zu machen als die Sonne, die auf die Eiffelturm-Arena knallt. Am frühen Donnerstagabend hätte es den Ramzamba am provisorischen Pariser Strandabschnitt gar nicht gebraucht. Die vielen Deutschen unter den rund 13.000 Zuschauern auf den Stahlrohrtribünen johlten und jubelten und stimmten von sich aus jenen Sprechchor an, der zu einem olympischen Hit geworden ist. Mit Sicherheit gewinnt man mit dem Schlachtruf „Wickler-Ehlers“ keine goldene Schallplatte, aber vielleicht etwas anderes Goldenes. „Es ist unser großer Traum gewesen, im Beachvolleyball eine Medaille zu holen“, sagte Clemens Wickler verzückt in Paris. Weil er mit seinem sportlichen Partner Nils Ehlers nach dem 2:1-Halbfinalsieg gegen die beiden Norweger Anders Mol und Christian Sørum Silber sicher und Gold vor Augen hat, empfand der 29-Jahre alte Wickler „eine Riesenfreude, die aus tiefstem Herzen nach oben kommt“.

Dass Tausende auf Party getrimmte Zuschauer auch mucksmäuschenstill sein könne, zeigten sie, als 56 Minuten gespielt waren. Die Norweger schienen gerade den Matchball der beiden Hamburger abgewehrt zu haben, als Ehlers und Wickler jedoch einen Netzfehler vermuteten und dem Schiedsrichter signalisierten, den Videobeweis in Anspruch zu nehmen. Die Zuschauer hielten den Atem an, bevor das Ergebnis der Challenge auf den Stadionbildschirmen eingeblendet wurde. Nur Ehlers sah das Heil kommen – die Norweger wirkten etwas niedergeschlagen, erzählte der 29-Jährige später: „Ich habe gesehen, dass sich das Netz bewegt hat.“ Ein Gegenüber hatte es berührt, sodass der Punkt revidiert und den beiden Deutschen gutgeschrieben wurde. Die reichlich versammelten deutschen Zuschauer, darunter viele Freunde und Familienangehörige der beiden Medaillengewinner in spe, starteten die Party auf Neue – nach dem 21:13, 17:21 und 15:13 nun als Siegestag. Er habe „Tränen in den Augen gehabt“, sagte Ehlers, der Lulatsch der beiden Deutschen. „Ach, jetzt versagt mir auch die Stimme.“

Sicher ist, dass die beiden Spieler vom ETV Hamburg die dritte Medaille für die deutschen Beachvolleyball-Männer aus Paris mitbringen werden: nach Bronze für Jörg Ahmann und Axel Hager in Sydney

2000 und Gold für Julius Brink und Jonas Reckerermann 2012. Ob sie den Londoner Coup ihrer beiden Landsleute wiederholen können, entscheidet sich am Samstag in einer prächtigen Night-Session-Atmosphäre: Spielbeginn halb elf Uhr abends, unterm Flutlicht vorm Eiffelturm. „Es ist unfassbar“, sagte Nils Ehlers.

Auch wenn es angesichts Ehlers' Körperlänge von 2,11 Meter vermessen erscheinen mochte: Das Halbfinalduell wirkte von vorneherein wie eines zwischen deutschen Davids und norwegischen Goliaths. Als Ehlers und Wickler 2022 angingen, gemeinsame Sache zu machen, waren die Skandinavier schon sechs Jahre zusammen und hatten so gut wie alles gewonnen, was es zu gewinnen gab: Olympiasieg in Tokio 2021, vier EM-Titel nacheinander, dazu die Weltmeisterschaft 2022 und der Erfolg bei den World Tour Finals im vergangenen Jahr. Die beiden haben Beachvolleyball im Blut, Mols Vater Kåre ist ihr Trainer, seine Mutter Merita spielte 1996 in Atlanta mit, als Beachvolleyball zum ersten Mal zum olympischen Programm gehörte. Im deutschen Männerduo war nur Wickler mit Sommerspiel-Erfahrung angereist, er belegte 2021 in Tokio mit Julius Thole Platz fünf. Mit dem Olympia-Neuling Ehlers kam er in Paris einen gewaltigen Schritt weiter. „Wir wussten, dass es ein harter Fight wird. Mal steckt man ein, mal teilt man aus“, sagte Wickler.

Im ersten Satz teilten die beiden Deutschen vor allem aus. Nach einem 2:4-Rückstand bewies Ehlers eindrücklich, warum er als Mann mit den meisten Blocks und den drittmeisten Punktgewinnen ins Halbfinale gegangen war. An seinen langen Armen kamen die eigentlich angriffsstarken Norweger kaum vorbei, sodass die beiden Deutschen sich Punkt um Punkt immer weiter absetzen konnten bis zum 21:13-Satzgewinn.

So perfekt der erste Durchgang lief, so stark schlugen die Olympiasieger von Tokio zurück. Mol und Sørum fanden nun Mittel, um an Ehlers vorbeizukommen, und hinten konnte Wickler nicht alles ausgeben, was in seine Nähe flog. Doch von dem Satzverlust und abermals einem 2:4-Rückstand ließen sich die Deutschen nicht kicke machen. Während die Norweger, nach fünf Matchgewinnen ohne Satzverlust ins Halbfinale gerauscht, beeindruckt wirkten, ließen Ehlers und Wickler nicht locker – bis zum zweiten Matchball der folgenden Challenge. Selbst beim Jubeln harmonisierten die beiden Kollegen, indem sie sich rücklings in den Sand warfen. Der Rest war Party in Schwarz-Rot-Gold.

THOMAS KLEMM



Doppelte Freude: Ehlers (li.) und Wickler freuen sich über ihren Coup. Foto AP

Das Nationalmannschaftszentrum der Rhythmischen Sportgymnastik (RSG) liegt in einem großen Schul- und Sportkomplex, quasi am Ende von Schmiden, einem Stadtteil von Fellbach, was an Stuttgart grenzt. Im Eiscafé an der schmucken Hauptstraße kennt man die Gymnastinnen: „Ja, die RSG, weiter hoch und dann rechts. Die sind ja ganz bekannt hier, toll, was die so machen.“ Manchmal würden welche kommen und auch mal ein Eis essen, erzählt sie: „Aber Eis essen dürfen die ja eigentlich nicht.“ Früher, in den Neunzigerjahren, da hätten sich die Gymnastinnen bei ihnen versteckt zum Eis essen. „Jetzt ist eine dabei, die alles gewonnen hat letztes Jahr bei Olympia.“ Olympia war es zwar nicht, sondern die WM im Herbst 2023, aber die Frau kennt sich aus.

Oben angekommen, im „Friedenschulzentrum Schmiden“ sieht erstmal alles nach einem normalen Schulhof aus, Punkt halb eins tragt ein Dutzend Jungs aus dem Schulgebäude auf den davor liegenden Kleinfeldfußballplatz, einige singen „We are the champions!“, ein entspanntes Kicken beginnt. Die andere Welt beginnt im Gebäude hinter dem Fußballplatz. Es ist eine der zwei Hallen des Bundesstützpunktes RSG, hier trainieren die besten Gymnastinnen der Republik und der Nachwuchs. An einer der Wände das riesige Plakat einer Kampagne: „Was ich später werden will? Olympiasiegerin für Deutschland“ steht da neben einem kleinen Mädchen, das ein rotes Band schwingt. Aber hier ist niemand, das Training, dem man an diesem Tag anderthalb Stunden lang beiwohnen darf, findet in der zweiten, der neuen Halle statt, vorbei an Büros der Stützpunktleitung und einem schicken hel-

57 Stunden die Woche

Posen, lächeln, schinden: Ortsbesuch im Trainingszentrum, wo die deutschen Gymnastinnen um Gold-Hoffnung Darja Varfolomeev vorbereitet worden sind.

Von Sandra Schmidt, Schmiden



Zufrieden nach der Qualifikation: Darja Varfolomeev

Foto dpa

len Empfangsraum. Geht man noch mal um die Ecke, kann man durch Fenster hindurch schauen auf die beiden Flächen. Zwei Schülerinnen kommen vorbei und bleiben stehen. „Macht ihr auch Sportgymnastik?“ „Nee, wir gehen hier zu Schule.“

Diejenigen, die unten in der Halle trainieren, gehen aktuell nicht zur Schule. Die ist für die Schulpflichtigen aufgeschoben auf die Zeit nach den Olympischen Spielen. Rausgucken können sie auch nicht wirklich, die Fensterfront ist auf einer Höhe von neun, zehn Metern ganz oben, Gymnastikhallen brauchen diese Höhe, weil die Handgeräte enorm hoch geworfen werden.

Man wird erwartet. Es trainieren Darja Varfolomeev, Anastasia Simakova – 2019 Junioren-Weltmeisterin für Russland, nun für Deutschland startend – und Margarita Kolosov. Cheftrainerin Yuliya Raskina – für ihre belarussische Heimat 2000 mit Olympiasilber dekoriert – sitzt neben der Musikanlage. Außerdem ist weiterer Besuch da: Isabel Sawade, deutsche Teamchefin und vor allem Mitglied des Technischen Komitees RSG im Internationalen Turnerbund. Je nach Verlauf des Finalwettbewerbss könnte ihr ob dieser Funktion eine entscheidende Rolle zufallen, hat doch dieses Komitee die verbriefteste Möglichkeit, im Zweifel in das Wertungsgeschehen der Kampfgerichte einzugreifen.

In der Halle liegen zwei der 14 mal 14 Meter großen Flächen, die man in der RSG auch Teppich nennt, nebeneinander. Während eine der drei Gymnastinnen vor den Augen der Trainerin ihre Übung zur Musik zeigt, bereiten sich die anderen beiden auf der zweiten Fläche vor. Darja Varfolomeev trägt kurze Hose, T-Shirt und Knieschoner, alles in Schwarz. Anders als bei Wett-

kämpfen glitzert hier gar nichts. Ungeschminkt sieht die Favoritin auf Olympia aus, das an diesem Freitag in Paris vergeben wird, aus wie ein ganz normales, eher blasses Mädchen. Immer wieder nimmt sie die Ausgangspose im Standspagat ihrer Ballübung ein, die Musik beginnt. Yuliya Raskina filmt die Übungen mit ihrem Handy, zeigt sie der Gymnastin sofort und macht dann die Posen selbst so vor, wie sie sein sollen. Isabel Sawade gibt Hinweise, die sich auf die Wertungsvorschriften beziehen, diese Drehung, jenes Risikoelement, bitte keine exakte Wiederholung jener Pose. Der Ton ist durchgehend ruhig und freundlich, man spricht Deutsch. Als Anastasia einen verlorenen Ball zu Darja zurückrollt, sagt diese „Spasiba“ und schiebt ein „Danke“ sofort hinterher. Die Szenerie wirkt etwas gestell.

Mit den Keulen unterläuft Varfolomeev immer wieder an der gleichen Stelle der Übung ein Fehler, sie bricht die Übung ab. Raskina stoppt die Musik. Darja geht langsam auf die Wand gegenüber von Raskinas Standort zu. Sie stützt die Hände bei gestreckten Beinen gegen die Knie, neigt den Oberkörper weit vor, richtet sich auf, nimmt kurz einen Schluck aus ihrer Trinkflasche, wischt sich mit einem Handtuch über das Gesicht und steht dann eine lange Weile unbeweglich und guckt die Wand an. Zurück auf der Fläche, Ausgangsposition, die Musik beginnt wieder, wieder stimmt etwas nicht. Yuliya Raskina fordert in freundlichem Ton, Darja möge die Übung nach einem Fehler nicht abbrechen, sondern bis zum Ende zeigen. Was auffällt: Elemente, die sie besonders gut kann, wiederholen sich in jeder Übung, egal ob da gerade Ball, Keulen oder Reifen durch die Luft fliegen. Und wieder geht

etwas schief, dieses Mal bricht sie nicht ab, es folgt die Lächel-Stelle – ein, zwei Sekunden in jeder Übung, und zwar immer exakt an den dafür vorgesehenen Stellen – wird breit gelächelt. Was im Wettkampf spontan aussieht, hier wirkt es absurd. Ob die 17-Jährige nicht ihren besten Tag hat oder das Geschehen normal ist, ist nicht klar. Klar ist, dass es sich um Knochenarbeit handelt. Aus der Nähe betrachtet, wirken die Füße geschunden, der Ton der Keulen, wenn sie auf den Teppich knallen, anstatt in den Händen zu landen, ist laut, hart, unerbittlich. Darja spricht kaum und wenn, dann sehr leise. Ihr Blick wirkt leer, etwas mürrisch oder einfach müde. Sie wechselt auf die Nebenfläche, die Nächste ist dran.

Das Training dauert länger, wenn es nicht so gut läuft, wird Margarita Kolosov später sagen und bestreiten, dass das Wochenpensum 60 Stunden beträgt. In einem Fernsehbeitrag dieser Tage sagt Darja Varfolomeev, sie trainiere „von 8.30 bis 13.30 und dann noch mal um 16 Uhr und dann bis acht oder halb neun“, sechs Mal die Woche. Es sind also nur 57 Wochenstunden. Die Frau im Eiscafé hatte noch erzählt, zuletzt seien mal ein paar Gymnastinnen mit einem Trainer da gewesen, da hätten sich alle einen Tee bestellt. Das fand sie kurios. „Die trainieren doch so viel, da können sie doch auch mal ein Eis essen, das sind ja noch Kinder.“

Den Qualifikationsdurchgang in Paris beendete Varfolomeev am Donnerstag nach einem Fehler mit dem Reifen und einem kurzzeitig verknöteten Band auf dem zweiten Rang hinter der Weltmeisterin von 2022 Sofia Raffaeli aus Italien. Kolosov wurde Fünfte. Beide haben sich für das Finale am Freitag qualifiziert.

Schmerzhaftes Niederlage

Ringerin Annika Wendle verliert verletzt

sid. PARIS. Ringerin Annika Wendle hat olympisches Bronze auf tragische Weise verpasst. In der Freistilklasse bis 53 Kilogramm verlor die 26-Jährige des ASV Altenheim am Donnerstagabend gegen Choe Hyo Gyong aus Nordkorea 0:10, die Olympiadebütantin verdrehte sich nach 19 Sekunden das linke Knie und weinte bittere Tränen, als sie nach nur 1:36 Minuten humpelnd die Matte verließ. Der Deutsche Ringerbund (DRB) muss damit weiter auf sein erstes Edelmetall in Paris warten. Wendle gab in der vollbesetzten Marsfeld-Arena am Eiffelturm alles, doch sie verließ mit schmerzverzerrtem Gesicht die Halle. Im Halbfinale hatte die Olympiadebütantin gegen die topgesetzte Lucia Ypez aus Ecuador, Dritte der WM 2023 in Belgrad, 0:10 verloren, war aber über die Hoffnungsrunde noch in den Bronzekampf gerutscht.

Für Wendle endete damit eine verückte Geschichte ohne Happy End: Die ehemalige EM-Dritte hatte das Ticket für Paris zunächst nämlich verpasst. Weil Russlands Ringer-Verband kurzfristig beschloss, keine Athletinnen und Athleten unter neutralem Status nach Paris zu schicken, bekam Wendle eine Chance – und wurde auf ganz bittere Weise ausgebremst. Vor Wendle hatte am Donnerstag, dem vierten Tag der Ringer-Wettbewerbe, Sandra Paruszewski (Sulgen) die befürchtete Auftakt-Niederlage hinnehmen müssen, sie darf sich aber noch Hoffnungen auf die Bronzemedaille machen. Die zweimalige EM-Dritte verlor in der Gewichtsklasse bis 57 Kilogramm gegen die an Nummer zwei gesetzte Weltmeisterschaftszweite Anastasia Nichta deutlich 0:9. Weil die Moldauerin sich bis ins Finale kämpfte, darf die 30 Jahre alte Olympiadebütantin Paruszewski am Freitagvormittag in der Hoffnungsrunde antreten. Dann geht es für sie zunächst gegen die Brasilianerin Giulia Penalber. Als letzte deutsche Teilnehmer gehen an diesem Freitag dann die WM-Fünfte Luisa Nimesch (62 Kilogramm/Weingarten) und am Samstag Erik Thiele (Freistil/97 Kilogramm/Mansfelder Land) an den Start.

Tebogo stiehlt Lyles die Show

Sprinter aus Botswana über 200 Meter vorne

sid. PARIS. Letsile Tebogo hat den durch eine Corona-Erkrankung geschwächten Sprintstar Noah Lyles die Show gestohlen und als erster Afrikaner olympisches Gold über 200 Meter gewonnen. Der Sprinter aus Botswana gewann am Donnerstagabend im Stade de France in Saint-Denis das Finale bei leichtem Rückenwind in 19,46 Sekunden und damit der fünfthöchste 200-Meter-Läufer der Geschichte. Lyles, der zuvor die Goldmedaille über 100 Meter gewonnen hatte, blieb in 19,70 Sekunden nur die Bronzemedaille hinter seinem Landsmann Kenneth Bednarek, der mit 19,46 Sekunden Silber gewann.

Auf der Tribüne verfolgten Rapper Snoop Dogg und Turn-Ikone Simone Biles das Rennen und hofften vergeblich auf einen Sieg von Lyles, der nach dem Rennen erschöpft zu Boden ging. Nach wenigen Minuten wurde der Amerikaner im Rollstuhl aus dem Innenraum der Arena gefahren, weil er diesen auf eigenen Beinen nicht mehr verlassen konnte. Wie der US-Leichtathletik-Verband mitteilte, leidet Lyles unter einer Corona-Erkrankung.

Lyles' einmalige Quadruple-Mission ist damit vorzeitig gescheitert: Der 27-Jährige, der im Callroom eine Maske trug, hatte in Paris eigentlich vier Goldmedaillen gewinnen wollen. Nach seinem spektakulären Triumph über 100 Meter wollte er auch über die 200 Meter sowie mit den Staffeln über 4x100 und 4x400 Meter triumphieren. Die Staffel-Entscheidungen stehen noch an.

Sydney McLaughlin-Levrone aus den USA krönte ihren zweiten Olympiasieg über 400 Meter Hürden mit einem weiteren Weltrekord: Die 25-Jährige siegte im Finale in 50,37 Sekunden und unterbot ihre eigene Bestmarke von 50,65 Sekunden vom 30. Juni aus Eugene. Damit ließ sie ihrer Dauerriivalin Femke Bol aus den Niederlanden abermals keine Chance.

Silber für Malaika Mihambo, Julian Weber geht leer aus

Der Traum vom Gold-Double ist geplatzt: Malaika Mihambo hat einen zweiten Triumph im Weitsprung verpasst. Drei Jahre nach ihrem Sieg von Tokio sprang die zweimalige Weltmeisterin mit 6,98 Meter in Paris am Donnerstagabend zu Silber. Mihambo musste sich Tara Davis-Woodhall aus den USA (7,10 Meter) geschlagen geben, Bronze gewann Jasmine Moore (6,96/USA). Nach ihrem EM-Gold in Rom und einem Sprung auf 7,22 Meter war Mihambo als Nummer eins der Welt zu den Olympischen Spielen gereist und viele hatten von ihr abermals Gold erwartet – die 30 Jahre alte Sportlerin hatte in ihrer Karriere ja auch schon so oft geliefert. Doch diesmal konnte Mihambo in einem spannenden Wettkampf im Stade de France nicht mehr kontern. Mihambo kämpfte, klopfte sich auf die Brust, sie atmete immer wieder tief ein und meditierte, um sich zu fokussieren und holt sich Tipps bei ihrem Trainer Uli Knapp – doch es half alles nichts, der Goldsprung blieb aus. Am Ende fehlten Mihambo 13 Zentimeter zu Platz eins. Für Speerwerfer Julian Weber erfüllten sich die Hoffnungen nicht. Der EM-Zweite erzielte in einem hochklassigen Finale 87,40 Meter und landete damit auf dem sechsten Platz. Zum Olympiasieger krönte sich überraschend der Arshad Nadeem. Der Pakistani, der in Paris seinen erst zweiten Wettkampf der Saison bestritt, stellte mit 92,97 Metern einen olympischen Rekord auf. sid



Wunsch und Wirklichkeit: Malaika Mihambo macht es spannend, Julian Weber muss bei einem weiteren Großereignis der Konkurrenz den Vortritt lassen.

Fotos Reuters, dpa

Vertrauen ist wichtiger als Harmonie“, sagt Julian Reus: „Vertrauen in die Fähigkeit des anderen.“ Die Staffeln sind der Mannschaftswettbewerb der Leichtathletik, der Sportart der Individualisten. Selbst im Team bleiben die Einzelkämpfer, anders, als es Handball- und Basketballspieler, Volleyballer und Fußballer von klein auf lernen: Einzelkämpfer.

Vier mal hundert Meter, das klingt nach einer einfachen Addition. Doch lediglich die vier Schnellsten über hundert Meter auf die Bahn zu stellen und zu erwarten, dass sie den Stab schnell durchs Rund bringen, wäre schon der erste Fehler. Reus, ehemaliger Sprinter mit einer Bestzeit von 10,01 Sekunden, die lange deutscher Rekord war, leitet das Sprint-Team des Deutschen Leichtathletik-Verbandes. „Wir müssen etwas gutmachen durch die Wechsel“, sagt er: „Die Staffeln sind immer noch die größte Chance auf eine Medaille.“ Die Frauen wählten sie im Halbfinale am Donnerstag. Sophia Junk, Lisa Mayer, Gina Lückenkemper und Rebekka Haase wurden in ihrem Lauf in 42,15 Sekunden Zweite hinter den Vereinigten Staaten (41,94) mit der insgesamt viertbesten Zeit. Die Männer dagegen – Kevin Kranz, Owen Ansah, Yannick Wolf und Lucas Anshah-Peprah – schieden in 38,53 Sekunden als Dreizehnte aus; Anshah verletzte sich am Oberschenkel.

„Tut mir leid für diejenigen, die uns nicht auf dem Zettel hatten“, sagte Lückenkemper: „Ich glaube, dass wir im Finale am Freitag läuferisch und bei den Wechseln noch was drauflegen können.“ Haase war überrascht, als Erste auf die Gerade ins Ziel zu gehen: „Die Amis standen hier in Bestbesetzung, mit drei Medaillen kombiniert. Cool, dass wir zeigen konnten, dass wir als Staffel so gut funktionieren, dass wir hier ein Wort mitreden können.“ Bei den Olympischen Spielen von Rio 2016 wurde die Frauenstaffel Vierte, bei den Sommerspielen von Tokio 2021 Fünfte. Bei der Weltmeisterschaft von Eugene 2022 gewannen sie die Bronzemedaille, und in München 2022 wurden sie Europameisterinnen. Bei der WM in Budapest 2023 wurden sie Sechste. „Die Mädels sind alle saugt drauf. Ich bin supergut drauf“, sagt Gina Lückenkemper: „Die Staffel kann etwas sehr, sehr Großes werden.“

Zur Mannschaft von Reus gehören die Bundestrainer Sebastian Bayer, der in Mannheim Owen Ansah betreut und Lucas Anshah-Peprah, die zwei schnellsten deutschen Sprinter, David Corell aus Frankfurt und Alexander John aus Leipzig sowie drei Sportwissenschaftler von verschiedenen Olympiastützpunkten. „Dreißig Prozent des Geschehens findet bei den Staffeln im Wechselraum statt“, sagt Corell: „Das sind 90 der 400 Meter. Sprinten können unsere Sprinterinnen und Sprinter. Wir wollen sie im Wechselraum ein, zwei Prozent besser machen.“ Das höchste Maß an Gemeinsamkeit erreichen Sprinterinnen und Sprinter bei der Übergabe. Dafür haben die Frauen 3,15 Sekunden Zeit, länger darf die Passage des Stabs durch die dreißig Meter lange Zone für einen sehr guten Wechsel nicht dauern. Für die Männer gilt der Richtwert 2,80 Sekunden; wird er unterboten, ist der Wechsel sehr gut. „Zwei von drei Wechseln müssen gut bis sehr gut sein“, sagt Reus.

Läuferisch gehören die Frauen zu den Top Vier, Top Fünf. „Da können wir, wenn wir was gutmachen, in die Medaillentränge schießen“, sagt Corell: „Die Männer liegen bei Top Acht bis Top Zehn. Das ist noch ein weiter Weg zu einer Medaille.“

Der Wechsel ist fast alles

Tempo, Timing und Vertrauen: Was ist das Geheimnis einer funktionierenden Sprint-Staffel? Und warum können auch die Langsameren auf eine Medaille hoffen?

Von Michael Reinsch, Paris



Lief gut: Gina Lückenkemper und Rebekka Haase rennen mit den deutschen Frauen ins Finale.

Foto Reuters

Der optimale Wechsel findet so nah am Ende der Zone statt wie möglich. „Vielleicht laufe ich im Finale so nah ran, dass Becky ein, zwei Schritte mehr zum Beschleunigen hat“, überlegte Lückenkemper am Donnerstag. Auch beim Wechsel von Mayer auf sie sah sie Potential. Dazu

braucht vor allem die ablaufende Sprinterin gute Nerven: beim kraftvollen Sprint ins Nichts in der Erwartung, dass die anlaufende Kollegin ihr vor dem Ende der Zone den Stab in die Hand drückt. Sobald die ankommende Läuferin eine Stelle überquert, die mit einem Klebestreifen auf

der Bahn markiert ist, läuft ihre Partnerin los. Die Markierung für den letzten Wechsel werde sie am Freitag mindestens einen Fuß vorverlegen, versprach Lückenkemper. Haase bekommt damit mehr Platz und Zeit für den Start, Lückenkemper muss länger auf Höchstgeschwindigkeit bleiben. Ruft die hintere Läuferin „Hepp!“, streckt die vordere den Arm nach hinten und nimmt den Stab in Empfang.

Dafür bedarf es blinden Vertrauens. „Wenn du bei 28 Meter den Stab noch nicht hast, gehst du vom Gaspedal und musst wieder beschleunigen“, erklärt Corell: „Deshalb sind wir schon glücklich, wenn wir drei Wechsel bei 23 Meter haben und jedes Mal voll durchbeschleunigen können.“ Er spricht von den Männern. Die Frauen zögern den Wechsel weiter hinaus und sind dadurch, relativ, schneller. „Die Ansage für morgen ist klar. Wir wollen um die Medaillen mitrennen“, sagt Mayer: „Die anderen Nationen sind auch hochstark. Da werden wir volles Risiko gehen. Dann ist das Glück auf unserer Seite oder nicht.“

In der Staffel der Männer, so scheint es, ist der Wurm drin. Bei der Europameisterschaft von Rom im Juni wurde sie zwar Dritte. In den Jahren zuvor aber, bei der EM von München 2022, ging der Wechsel von Kevin Kranz auf Joshua Hartmann in die Hose. Bei der WM von Budapest im Jahr drauf misstriet der zweite Wechsel, der von Anshah-Peprah auf Hartmann. In Paris war vereinbart, dass Hartmann sich, weil sein Halbfinale über 200 Meter zu dicht vor dem Halbfinale der Staffel lag, auf den Einzelstart konzentriert.

Gibt es in Staffeln Team-Spirit? „Es gab schon Staffeln, die menschlich überhaupt nicht funktioniert haben“, erinnert sich Reus: „Wenn aber das Vertrauen in die oder den anderen fehlt, können sie Freunde sein, so viel sie wollen, dann klappt es nicht.“ Die enge Freundschaft zwischen Lückenkemper und Haase sei deshalb für den dritten Wechsel irrelevant. Entscheidend sei die Erfahrung.

Gehören die Schnellsten in die Staffel? Ja, aber nicht die Schnellsten über 100 Meter aus dem Startblock, sondern die Besten der Staffel-Auswertung. Auf Owen Ansah, den deutschen Meister, der 9,99 Sekunden gelaufen ist, und auf Gina Lückenkemper mit ihrer Bestzeit von 10,95 können die Staffeln nicht verzichten. Beide bringen mehr mit als Geschwindigkeit. Beide wechseln gut und sicher, beide laufen in der Kurve genauso schnell wie geradeaus. Deshalb sind beide nicht Schlussläufer. Die Staffel profitiert so zweimal von der Sicherheit ihrer Besten beim Wechsel. „Im Zweifel entscheiden wir uns eher für jemanden mit einer schlechteren 100-Meter-Zeit“, sagt Corell, „wenn der Top-Speed am Ende der Strecke höher ist und für die Wechsel hoch gehalten werden kann.“

Lückenkemper trägt auch deshalb den Stab zum letzten Wechsel, weil sie sich notfalls Ellbogen an Ellbogen, Schulter an Schulter gegen die Konkurrenz durchsetzen kann. Abschnitt eins und zwei der Staffel sind durch die Kurvenvorgabe einsame Rennen gegen die Uhr. Erst in der letzten Kurve kommen alle Läuferinnen oder Läufer auf gleiche Höhe – auch für die Psyche eine Herausforderung. „Manche Athleten blühen dabei auf“, sagt Reus, „manche laufen lieber frei auf der Eins oder Zwei und haben den Gegner peripher im Sichtfeld.“

Während des Staffelttrainings in Potsdam bat Trainer Corell ChatGPT um einen Vorschlag für die Aufstellung der Olympia-Staffel der Männer. Als hätte die Künstliche Intelligenz geahnt, dass ihr etwas fehlt, nannte sie als Startläufer: Julian Reus.

Blutige Striemen statt Medaillen

Schwimmerin Beck Neunte in der Seine

chwb. PARIS. Der Tag, an dem die Lachse in die Seine zurückkehrten, war kein guter Tag für die Lachse. Leonie Beck aus Würzburg zum Beispiel stand auf der Zufahrt zur Brücke Pont Alexandre III und war zu gleichen Teilen gezeichnet und bedient. Sie, Weltmeisterin, Europameisterin über zehn Kilometer im freien Wasser, Siegerin der Weltcupserie im vergangenen Jahr, Führende der Weltcupserie in diesem Jahr, hatte lange, blutige Striemen an den Armen und, wie sie sagte, auch an Beinen und Bauch. Das Ufergestrüpp, dorniges Gewächs war nicht radikal genug entfernt worden für Schwimmerinnen, die an diesem Tag, die „Mauer küsst“, wie Beck sagte. So dicht wie möglich am Ufer schwammen, um einer Strömung auszuweichen, die Beck so stark noch nirgends erlebt hatte. Gestört haben die Dornen nicht. „Ich hatte andere Probleme. Aber das ist das Einzige, was ich mitnehme hier aus Paris.“ Die Favoritin beendete das Rennen auf Platz neun. Rückstand auf Sharon van Rouwendaal aus den Niederlanden, die Siegerin: 2:39,2 Minuten. Kein guter Ort, kein guter Tag für schwächere Marathonschwimmerinnen. „Ich bin ein Lachs, ich habe null Muskeln, das war wie zwei Stunden Krafttraining am Zugsil.“

Leonie Beck war am Mittwoch, dem einzigen Tag der Woche, an dem der Fluss angeblich sauber genug für ein Training war, im Becken geblieben. „Ich habe das Risiko genommen, weil ich Angst hatte, heute nicht starten zu können wegen der Wasserqualität“, sagte sie anschließend. Das sind die Bedingungen, unter denen die Besten in Paris an den Start geschickt werden. Trau dich, oder du verlierst.

Der Wissenschaftler Dan Angelescu, der bis Jahresbeginn mit der Stadt Paris zusammengearbeitet hatte, hatte den Olympia-Organisatoren in einem Interview mit dem „Spiegel“ am Mittwoch Vorwürfe gemacht. Sie beschränkten sich bei ihrer Messung der Belastung an frei schwimmende Bakterien. Noch kritischer seien partikelgebundene Bakterien. Seinen Messungen zufolge sei der Wert der Kolibakterien im Fluss fünfmal höher, die Stadt messe mit jahrzehntealten Techniken. „Unsere Messung hat ergeben, dass die Wasserqualität an keinem Wettkampftag dem World-Triathlon-Grenzwert „ausreichend“ entsprochen hat. Die Sportler waren sich wahrscheinlich nicht in vollem Umfang des tatsächlichen Krankheitsrisikos bewusst“, sagte Angelescu. „Ich hoffe, dass wir nichts davontragen, das wäre noch das Highlight“, sagte Beck. Leonie Märten, als 22. im Ziel, berichtete, sie habe viel Wasser geschluckt, was dazu geführt habe, dass ihr das Frühstück hochkam.

Andere waren weniger besorgt. Sharon van Rouwendaal erzählte anschließend, sie habe während des Rennens aus dem Fluss getrunken, weil sie so einen Durst hatte. „Es war kalt, es war gut, der Geschmack ist in Ordnung“, sagte die Siegerin. „Außerdem hatte ich mich vor dem Rennen schon zweimal wegen des Stresses übergeben.“ Van Rouwendaal hatte am Mittwoch im Fluss trainiert. Sie sich hatte sich den Ort für die entscheidende Attacke unter der Brücke Pont des Invalides genau angeschaut, die Strömungsverhältnisse studiert. Ein entscheidender Vorteil. Vielleicht gibt sie ihn weiter an ihren Magdeburger Trainingskollegen Florian Wellbrock, der am Freitag als Olympiasieger von Tokio in die Seine springen wird.

Sollten Sportlerinnen nicht ohne Angst um die eigene Gesundheit in ein Olympiarennen starten dürfen? Sind die Bedingungen nicht fair? „Na ja, was heißt nicht fair?“, antwortete Leonie Beck. „Es gibt ja drei Medaillengewinnerinnen. Die haben sich das gut erarbeitet. Aber so ein Rennen mit so viel Strömung hatten wir noch nie.“ 0,7 bis 0,8 Meter soll das Wasser am Donnerstag pro Sekunde schnell gewesen sein. „Wenn vielleicht doch irgendwann einmal die Athleten nach vorne gestellt werden, sollte man verstehen, dass das nicht das optimale Rennen ist für Athleten und Athletinnen. Wir haben kein einziges Rennen im Fluss – für mich war es eine andere Sportart. Für mich hat das nichts mit einem durchschnittlichen Freiwasserrennen zu tun.“ Während Beck stromaufwärts schwamm, trieb ihr Traum am Eiffelturm vorbei Richtung Ärmelkanal. Sieht schön aus, nervt aber. „Ich warte seit einem Jahr auf das Rennen und habe natürlich von einer Medaille geträumt. Natürlich bin ich enttäuscht. Was ich traurig finde: Man bereitet sich sein Leben vor, und um vier Uhr morgens wird dir gesagt, ob dein Rennen stattfindet oder nicht. Mit dem ganzen Heckmeck, Wasserqualität zu schlecht, einen Tag später wieder gut, da denkt man sich: Leute... Wir haben uns auf den Arm genommen gefühlt. Aber ich kann nichts ändern. Ich bin immer dafür, Frieden und Liebe zu verbreiten.“ In der Seine aber eher nicht mehr.



Vier gewinnt: Tom Liebscher-Lucz, Jacob Schopf, Max Lemke und Max Rendschmidt paddeln zu Gold.

Foto dpa

Silber und Blech: Auch der Kajak-Vierer der Frauen gewinnt eine Medaille, Peter Kretschmer und Tim Hecker dagegen nicht.

Fotos AP/Reuters



Und immer wieder die Marseillaise

Von Anno Hecker

Viertletzter Wettkampftag: Schon wieder die Marseillaise. Gesungen von einem gewaltigen Chor. Besetzung? Je nach Fassungsvermögen der Arenen. Reicht von ein paar Tausend bis 80 000 Sängern und Sänger im Stade de France, ob nun beim Rugby oder der Leichtathletik. Gefühlt die 100. Auf-führung. Da bleibt was hängen. Ja doch, der erste Satz der ersten Stro- phe: „Auf, Kinder des Vaterlands, der Tag des Ruhmes ist gekommen.“ Reicht langsam. Aber die Franzosen haben mehr drauf als ihre Hymne. Frankreich ist das Land der Chansons. Paris die Heimat der Chansonnière Edith Piaf, während der Sommerspie- le auch die Stadt des Gesangs. Beim Beachvolleyball zu Füßen des Eiffel- turms, beim Hockey, beim Judo, nach dem Triathlon, beim Fechten, in Fan- zonen, oder, wie aus heiterem Him- mel, beim Warten auf die Metro an

Voller Hingabe:
Aber die Franzosen
haben mehr drauf als
nur ihre Hymne.

der Station Bir-Hakeim. Das steckt an. Kurz bevor die deutschen Spielerin- nen beim 3x3 des Basketballs zu Gold tanzten, sang jemand den Refrain zum intonierten Song „Sweet Caro- line“ mit, der Weltkarriere gemacht hat: Dirk Nowitzki. Kein großer Tenor. Aber entweder ein Mensch mit Gefühl für den richtigen Ort oder ein Kenner deutscher Sprichwörter: „Wo man singt, da lass dich ruhig nieder, böse Menschen haben keine Lieder.“

Attention! Vorsicht! Liedgutexper- ten mit Sinn für Moll wie Dur deuten auf die Zwischentöne. Kennen Sie et- was mehr als die erste Zeile der Mar- seillaise? Vielleicht den so leichten wie schwungvollen Refrain? Und haben Sie nicht gesehen, wie Leon Mar- chand, Frankreichs Goldjunge, im Schwimmbad eine ins Nationalistische reichende Welle lostrat? Wahrschein- lich passt der Aufruf „Zu den Waffen, Brüder! Formt Eure Schlachtreihen, Marschieren wir, marschieren wir!“ nicht ganz zum olympischen Motto. Wahrscheinlich wird Leon, l'hero, der Held, von bösen Menschen für nieder- trachtige Propaganda missbraucht. Aber kaum etwas schwappte über den Rand des Selbstverständlichen und des Erträglichen hinaus, wenn die Fran- zosen die Ihren anfeuert. Es gehört zur weltweit üblichen Folklore in den Arenen, Gegnern der Landsleute Dampf zu machen. Manche motiviert das so- gar. Andere ließen sich ergreifen von Respekt und Zuneigung des Publi- kums. Gewaltiger Applaus im Garten von Ludwig dem XIV. für die hohe Kunst der deutschen Reitschule. Eine gute Atmosphäre beim Kunstturnen in Bercy, nichts Unfaire zu sehen, schreibt die Expertin. Leichtathleten aus der ganzen Welt werden im Stade de France schon am Vormittag, in Qualifikationswettkämpfen, gefeiert. Selbst aus dem Elsass, wo manch Fran- zose eher reserviert nach Paris schaut, schallt ein Lob hinüber: Chapeau.

Könnte man davon lernen? Auf den Rängen in Paris halten sich Deutsche, so reich an Liedern, zurück. Schauen lange gebannt, stiller zu. Der Kick zum Start einer Singrunde geht vorwie- gend vom Gesick des Sportlers aus, von den Kunststücken der Teams. Gä- be es noch, wie bis 1948, einen Musik-Wettbewerb im Programm, die Deutschen müssten sich gewaltig stre- cken. Den unter den Gästen geben, wer sonst?, die Niederländer den Ton an. Sie zeigen, was dem Singen grund- sätzlich zugrunde liegt: ein Miteinan- der im besten Sinne. Es war kein Zu- fall, dass die Organisatoren der Spiele zum Finale der Eröffnungsfeier Céline Dion für ein Chanson gewannen. Die „Hymne à l'amour“, die „Hymne an die Liebe“ von Edith Piaf erzählt von der Hingabe, von der Bereitschaft, al- les für die Liebe zu opfern.

Olympia auf FAZ.NET



Einfach mit dem Handy scannen: Hier geht es zu den neuesten Nachrichten und Ergebnissen.

www.faz.net/olympia

Die bange Minute des Warten- endete mit einem Sprung ins Wasser. Max Rendschmidt, Schlagmann des deutschen Kajak-Vierers, hielt es nicht mehr im Boot, als fest- stand, dass sein Team die Goldmedaille gewonnen hatte. Das Zielfoto musste entscheiden, deshalb setzte der Jubel im Parade-Boot des Deutschen Kanu-Ver- bandes (DKV) erst verzögert ein. „Es war nicht einfach zwischendurch“, sagte der 30-Jährige später im TV-Interview. Doch: „Es ist unheimlich geil, hier mit Gold rauszugehen.“

Vier Hundertstelsekunden vor Austrai- lien waren Rendschmidt, Max Lemke, Ja- cob Schopf und Tom Liebscher-Lucz nach 500 Metern ins Ziel gekommen. Einem Fehlstart – zusammen mit Ungarn – war ein verhaltener zweiter Rennbeginn der Deutschen gefolgt, zu groß war die Gefah- re, noch einmal zu früh loszupaddeln und dis- qualifiziert zu werden. Doch eine umso stärkere Aufholjagd, vorbei an den lange führenden Spaniern, die Dritte wurden, entschied das Rennen.

Gold gleich am ersten Finaltag der Ka- nu-Wettkämpfe im Stade Nautique von Vaires-sur-Marne, dazu hatte kurz vorher der Kajak-Vierer der Frauen in der Beset- zung Paulina Paszek, Jule Hake, Pauline Jagsch und Sarah Brübler Silber gewon- nen – ein starker Auftakt für die DKV-Boote. Lediglich der Canadier-Zweier mit Peter Kretschmer und Tim Hecker war le- ter ausgegangen, belegte nach 500 Me- tern Platz fünf.

Im Kajak-Vierer der Männer hatte es nach dem Olympiasieg von Tokio nur eine Änderung gegeben. Im Hafenbecken von Japans Hauptstadt gehörte Ronald Rauhe noch zum Gold-Team, der nach diesem Triumph seine einzigartige Karriere beende- te. Für ihn rückte der 25-jährige Jacob Schopf ins Boot und fügte sich nahtlos ein. Im vergangenen Jahr folgte der Sieg bei der Heim-WM in Duisburg. Und auch in Vaires-sur-Marne vor den Toren von Paris machten die Deutschen von Beginn an einen guten Eindruck, qualifizierten sich mit einem Vorlauf-Sieg am Dienstag für

„Das Ding genießen“

Goldiger Kanu-Start: Der Kajak-Vierer der Männer holt sich den Olympiasieg mit dem Minimal-Vorsprung von nur vier Hundertstelsekunden. Der neubesetzte Vierer der Frauen paddelt zu Silber.

Von Julia Basic, Vaires-sur-Marne

das Halbfinale, dass sie ebenso für sich entschieden. „Es war super. Wir haben ge- wonnen, alles andere ist egal“, sagte Bun- destrainer Arndt Hanisch nach dem Sieg. „Wir hatten uns einen Plan zurechtgelegt, den haben sie umgesetzt. Jetzt heißt es, das Ding zu genießen.“

Nicht fassen, schon gar nicht glauben konnte es das Frauen-Quartett, das bei den Spielen von Tokio in einer noch fast völlig anderen Besetzung Platz fünf belegt hatte. Auch bei der WM in Duisburg blieb der Medaillenerfolg noch aus. Ledig- lich Jule Hake war übrig geblieben aus dem Tokio-Team. Mit ihren drei neu- en Teamkolleginnen machte sie nun vom ersten Tag an einen starken Eindruck, qualifizierte sich mit einem Vorlauf-Sieg direkt für das Finale, wo das Boot auch lange an der Spitze lag. Im Endspurt setzte sich aber das favorisierte neusee- ländische Team mit Schlagfrau Lisa Car- rington, fünfmalige Olympiasiegerin, an die Spitze. „Richtig gut“ seien sie ins Rennen gekommen, sagte Sarah Brübler schon nach dem Vorlauf, vielleicht sei so- gar noch eine Reserve fürs Finale drin – diese Hoffnung bestätigte sich im End- lauf. Danach tanzten und sangen die vier Frauen durch die Interview-Zone, und DKV-Sportdirektor Jens Kahl freute sich über das „kleine Gold“. „Beim zweiten

Mal hat es endlich gereicht“, freute sich Jule Hake nach dem Rennen, „eine klei- ne Rechnung war noch offen nach To- kio.“ Aus dem Augenwinkel habe sie ge- sehen, dass die Neuseeländerinnen noch vorbeigezogen waren, „aber so ist das, sie waren heute viel stärker als wir und haben es besser ins Ziel gebracht. Aber wir können trotzdem stolz auf uns sein.“

Der Erfolg des ersten Tages lässt auf weitere Medaillen an diesem Freitag und am Samstag hoffen. Der DKV ist in Paris mit insgesamt 18 Athleten in 14 Booten im Kanu-Rennsport am Start. Da die Vier- er bei diesen Sommerspielen gleich zu Beginn der Wettkämpfe starten und nicht wie in Tokio am Ende, eröffnete sich die Chance, auch die Zweier-Boote stark zu besetzen. Max Rendschmidt und Tom Liebscher-Lucz sowie Max Lemke und Ja- cob Schopf können somit zum Beispiel auch im Kajak-Zweier antreten, ebenso die Frauen in der Besetzung Lena Röhl- ings/Pauline Jagsch und Paulina Paszek/ Jule Hake. Viel Zeit zum Feiern der bei- den Medaillen bleibt den Medaillengewin- nern also nicht.

Am Freitag hat auch der dreimalige Canadier-Olympiasieger Sebastian Brendel die Chance auf eine Medaille. Der 36- Jährige startet auf der 1000-Meter-Stre- cke und hat seine Qualifikation am Mitt-

woch souverän gewonnen. Nach den Vor- lauf-Leistungen in den Mannschaftsboo- ten habe der folgende Tag bestätigt. „Es ist auch in den Einern sehr gut aufge- stellt“, sagte Kahl. Brendel startet ausschließlich im C1, hatte in Tokio noch mit Tim Hecker Bronze im Zweier-Kana- dier gewonnen.

Die Zielvorgabe des DKV für diese Spie- le sei wie stets, das hatte Kahl vor den Spielen betont, 50 Prozent der Medaillen zu gewinnen, „da ist die Zahl sieben gar nicht aus der Luft gegriffen, das gilt aber für Slalom und Rennsport zusammen. Da- rauf arbeiten wir zielgerichtet hin.“ Im Ka- nu-Slalom und Kajak-Cross gab es bereits zwei Medaillen für Deutschland: Elena Li- lik gewann Bronze im Slalom, Noah Hegge Bronze im Cross.

Die positiven Eindrücke, die das Team im Vorhinein der Spiele gesammelt hatte, bestätigten sich nun. Das Stade Nautique von Vaires-sur-Marne, einem östlichen Vorort der französischen Hauptstadt, liegt nicht weit von Disneyland entfernt, der Endstation des Regionalzugs A. 2019 wur- de das Stadion eröffnet, 11.200 Zuschauer passen auf die Tribünen, direkt nebenan waren die Slalom-Kanuten bereits den Wildwasserkanal hinuntergestaut. „Wir waren letztes Jahr schon da und haben uns die Strecke angesehen“, sagte Bundestrainer



Die Nerven spielen den Deutschen einen Streich

Hockey-Herren verlieren das Endspiel, in dem es auch nach dem Abpfiff hoch her geht, gegen die Niederlande im Penaltyschießen 1:3

pep. FRANKFURT. Der Boden war be- reitet, dass es wieder so hätten kommen können wie im Januar 2023, als sich Deutschland den WM-Titel im Penalty- schießen schnappte. Aber das klappt eben nicht immer – die Niederlande hatte nach einem über weite Strecken ereignis- losen Finale das bessere Ende für sich. Der deutsche Torhüter Jean-Paul-Danne- berg konnte zwar zweimal parieren, aber weil aus deutscher Sicht von den ersten vier Schützen nur Justus Weigand traf, war das Penaltyschießen beim Stand von 3:1 vorzeitig vorbei.

Man weiß nicht genau, wie sie das im- mer machen – aber sobald die Niederlan- de eine Partie bei Olympischen Spielen bestreitet, egal auf welchem Kontinent, dann sind die Tribünen weitgehend oran- ge gefärbt. Das gilt natürlich besonders für ein Finale, das in Europa stattfindet, und für das deutsche Team war es deshalb zunächst einmal darum gegangen, das Publikum vergleichsweise ruhig zu hal- ten. Das gelingt am besten, wenn man dem Gegner keine Chancen erlaubt – und im Gegensatz zum Halbfinale, als Indien sofort einen Dauerdruck auf die deutsche Abwehr ausgeübt hatte, gelang dies gleich sehr ordentlich. Das mag vor allem daran gelegen haben, dass Abwehrchef Tom Grambusch mit von der Partie war. Im Semifinale gegen Indien hatte der Kölner wegen eines Fingerbruchs pause- ren müssen, was eine ausreichende Er- klärung für das Durcheinander in der De-

fensive gewesen war. Diesmal passierte im ersten Viertel wie so oft in Endspielen erst einmal nichts – sieht man von einer vielversprechenden Szene nach neun Mi- nuten im niederländischen Schusskreis ab, in der Justus Weigand selbst über- rascht schien, wie viel Platz ihm zur Ver- fügung gestanden hatte.

Deutschland setzte wie beim 1:0-Sieg in der Gruppenphase auf schnelle Kont- er und vertraute auf die individuelle Stärke etwa von Niklas Wellen oder Christopher Rühr – die Niederländer, von Natur aus stets angriffsflustiger gestimmt, bauten aus Sicherheitsgründen auf eine kontrol- lierte Offensive und versuchten häufig,

ihre Stürmer mit hohen Schlenzbällen in den Kreis anzuspielen. Beides aber hatte für die jeweiligen Abwehrreihen offenbar keinen allzu großen Überraschungswert: In den Schusskreisen spielte sich folge- richtig wenig Gefährliches ab. Wie sich die deutsche Mannschaft die Partie aus- gemalt hatte, machte die 24. Minute deutlich, als Rühr bei einem dieser Kon- ter nur auf Kosten der ersten Strafecke gestoppt werden konnte. Weil Spezialist Gonzalo Peillat aber gerade eine kurze Verschnaufpause auf der Auswech- selbank genoss, verstrich diese Möglichkeit.

Der Stimmung auf den Rängen und von Bundeskanzler Olaf Scholz tat das weitgehend ereignislose Finale keinen Abbruch – am meisten Aufsehen erregte ein Wassersprenger, der zu Beginn der zweiten Halbzeit ungefragt seine Arbeit aufnahm. Frisch gewässert kam auch im dritten Viertel trotzdem nicht mehr Spielfluss auf, beide Teams schienen auf den einen, möglicherweise entscheidenden Fehler des Gegners zu warten.

Und der kam dann auch, kaum hatte das Schlussviertel begonnen und Deutschland eine Zeitstrafe für Johannes Große überstanden. Für einen kurzen Moment hatte die deutsche Abwehr die Übersicht verloren, und das reichte den Niederländern zur Führung. Kapitän Thierry Brinkmann hatte keine Mühe, den Ball zum 1:0 über die Linie zu drü- cken. Und innerhalb von einer paar Mi- nuten nahm dieses Finale extrem an

Fahrt auf. Erst rettete Peillat artistisch auf der Torlinie für den schon geschla- genen Danneberg – und nur ein paar Se- kunden später holte Wellen die zweite deutsche Strafecke heraus. Die schien komplett unvergänglich, aber Stopper Thies Prinz machte aus der ungenauen Herein- gabe doch noch das Beste – er schlug den Ball selbst zum 1:1 ins Tor. Danach inves- tierten die Niederländer etwas mehr, weil sie sich offenbar nicht auf das Penalty- schießen verlassen wollten. Eine letzte Chance bekamen sie in der letzten Mi- nute, aber Eckenspezialist Jip Janssen schlenzte die einzige niederländische Strafecke der Partie am Tor vorbei.

Der Respekt der Herren in orange vor dem deutschen Torhüter Jean Paul Dan- neberg, der sich beim deutschen WM- Triumph im Januar 2023 einen Namen als Penalty-König gemacht, war durchaus berechtigt. Der Darmstädter parierte die ersten beiden Versuche der Niederländer. Allerdings versagten wie den deutschen Damen, die im Viertelfinale im Penalty- schießen gescheitert waren, auch den Herren die Nerven. Niklas Wellen und Hannes Müller scheiterten recht kläglich, und als der niederländische Torwart auch den Penalty von Thies Prinz gut las, war der Weg frei für die Niederlande – und Duco Telgenkamp führte sie mit seinem Tor schließlich zum Gold. Die kleine Pro- vokation, die zu einem Gerangel führte, hätte sich der Niederländer danach aber gut sparen können.



Deutsches Dilemma: Im Penaltyschießen geht zu viel daneben.

Foto dpa

Händler wollen Stadt mitgestalten

FRANKFURT Seit einem Jahr sind sie schon im regelmäßigen Austausch, nun gründet der Handelsverband Hessen-Süd zusammen mit Händlern der Frankfurter Innenstadt die „Interessengemeinschaft CITYhandel“. Die Gemeinschaft will sich laut Joachim Stoll, Vizepräsident beim Handelsverband Hessen-Süd und Sprecher der Gemeinschaft, für die Attraktivität der Innenstadt, von der Konstablerwache bis zur Alten Oper, einsetzen und versteht sich als Ansprechpartner für die Politik. Mit dabei sind unter anderem das Galeria-Warenhaus, das Modehaus Peek & Cloppenburg und das Modegeschäft Pfüller. Die Innenstadt mit ihren Konzernstrukturen in der Mieterschaft leide darunter, dass es keinen aktiven Gewerbeverein mehr gebe. Die Interessengemeinschaft will in diese Lücke springen, versteht sich aber nicht als ein Gewerbeverein, wie Stoll hervorhebt.

„Die Frankfurter Innenstadt hat mehr Druck als je zuvor“, sagt Stoll. Die Händler wollten sich unter anderem für eine Verbesserung der Aufenthaltsqualität der Zeil und der Seitenstraßen einsetzen. Ein weiteres zentrales Anliegen sei die Erhöhung der „sichtbaren Sicherheit“ auf der Zeil. „Wir fordern feste Ansprechorte für Sicherheitskräfte, um das Sicherheitsgefühl der Besucherinnen und Besucher zu stärken und für eine schnelle Reaktionsfähigkeit bei Vorfällen zu sorgen“, so Stoll.

Darüber hinaus strebt die Interessengemeinschaft eine stärkere Zusammenarbeit mit dem Citymarketing an, ebenso mit anderen Branchen wie Gastronomie, Kultur und Sport. Das Frankfurter Citymarketing solle „substantiell verstärkt werden, um seine für Frankfurt wichtige Aufgabe erfüllen zu können“, heißt es in einer Mitteilung. Konkret schlägt die Interessengemeinschaft eine Verschönerung der U-Bahn Abgänge sowie die bessere Verwaltung der B-Ebenen vor. „Die Frankfurter Zeil ist eine der wichtigsten Einkaufsstraßen Deutschlands. Um ihre Attraktivität und Sicherheit zu gewährleisten, ist es auch notwendig, dass die Verwaltung der B-Ebenen professionalisiert wird.“ Bisher verwaltet die Verkehrsgesellschaft Frankfurt am Main (VGF) die B-Ebenen an der Hauptwache und Konstablerwache. hoff.



Die aktuellsten
Meldungen aus
der Region auf
www.faz.net/rmz

„Dramatische Situation“

Der Gastronom Robert Mangold spricht im Interview über Betriebe in Finanznot und eine Politik, die ungesundes Essen fördere.

DIE DREI, SEITE 3

KI-Frau für alle Fälle

Natalia Obratsova wollte nicht mehr in Russland arbeiten. Daher kam die Expertin für Künstliche Intelligenz nach Frankfurt.

WIRTSCHAFT, SEITE 6

Wetter

Anfangs scheint ab und zu die Sonne. Später dichte Wolkenfelder, es bleibt aber weitgehend trocken. Erwärmung auf 27 bis 29 Grad.

Temperaturen Mittwoch	Min.	Max.
Flughafen Frankfurt	16°	27°
Feldberg im Taunus	13°	22°
Niederschlag Mittwoch 0 bis 24 Uhr	Flughafen Frankfurt 0,8 mm	

Überbelegt

Hat wahrscheinlich zu viele Patienten: die Arztpraxis, in der niemand ans Telefon geht und deren Online-terminvergabe den Hinweis ausspuckt, man möge bitte anrufen. Ir.



Teurer Protest: Wegen der Blockade des Frankfurter Flughafens am 25. Juli drohen den Klimaaktivisten hohe Schadenersatzforderungen.

Foto: Lucas Bäuml

Gerade einmal drei Stunden dauerte die Blockade des Frankfurter Flughafens durch Anhänger der Letzten Generation Ende Juli. Nun könnte sie weitreichende juristische Konsequenzen und einen jahrelangen Rechtsstreit für die acht Klimademonstranten mit sich ziehen. Die Staatsanwaltschaft Frankfurt ermittelt gegen die Besetzer wegen des Verdachts der Nötigung, des Hausfriedensbruchs und der gemeinschaftlichen Sachbeschädigung. Wie die Staatsanwaltschaft und das Polizeipräsidium Frankfurt mitteilen, wurden am Donnerstagmorgen auch ihre Wohnungen durchsucht. Die Einsätze fanden in Baden-Württemberg, Berlin, Sachsen und Sachsen-Anhalt statt. Außerdem sei ihnen auf der Grundlage eines Beschlusses des Amtsgerichts Frankfurt DNA-Proben entnommen worden, die zum Abgleich mit am Tatort sichergestellten Spuren dienen sollen.

Unabhängig von den strafrechtlichen Folgen steht auch die Frage im Raum, ob die Beschuldigten für den entstandenen Schaden aufkommen müssen. Rund 200 Flugzeuge konnten weder starten noch landen und mussten teilweise umgeleitet werden, was wiederum neue Tankfüllungen notwendig machte. Lufthansa und Condor kündigten Klagen an, die Bundespolizei will die Kosten für den Einsatz erheben, zuletzt sprach der Flughafenbetreiber Fraport von einer Schadenssumme in Höhe von einer Million Euro.

Die Frage, wie der Fall zivilrechtlich für die Besetzer des Rollfelds am Flughafen weitergeht, ist nicht eindeutig zu beantworten. Bisher gibt es keine höchstgerichtlichen Entscheidungen über diese Frage. Experten sagen: Die Chancen auf Erfolg einer Klage stehen gut. Auch Tobias Tröger, Professor für Bürgerliches Recht, Rechtslehre sowie Handels- und Wirtschaftsrecht an der Goethe Universität, sieht in dem Fall eine Anspruchsgrundlage gegeben.

Schuldbefreiung ist wenig wahrscheinlich

FRANKFURT Die Flughafenblockade kann Mitglieder der Letzten Generation teuer zu stehen kommen. Experten sagen: Sie werden wohl zahlen müssen.

Von Elena Zompi

Denkbar sei, dass es sich bei den Klebprotesten aus rechtlicher Sicht um einen Eingriff in einen eingerichteten und ausgeübten Gewerbebetrieb handelt, sagt Tröger. Die Rechtsprechung sehe vor, dass bei einem gezielten Eingriff, der das Unternehmen als solches betreffen soll, ein Anspruch auf Schadenersatz vorliegt. „Und das haben wir in diesem Fall meiner Ansicht nach natürlich. Denn genau das ist das Ziel: das Unternehmen in seiner Geschäftsfähigkeit zu beeinträchtigen.“ Es handele sich aber um eine rechtliche Grauzone, weil die Dauer der Blockade eine Rolle spiele. Tröger sagt: Da in dieser Zeit erhebliche finanzielle Schäden ausgelöst wurden, könnte die Dauer ausreichend sein. Für den Fall, dass die Schadenersatzansprüche vor Gericht geltend

gemacht werden, müssen Träger zufolge nur die Beschuldigten haften und nicht die gesamte Gruppe. Die Letzte Generation sei nicht als „nicht rechtsfähiger Verein“ zu behandeln. Dass also die gesamte Gruppe und nicht nur die acht Besetzer für den Schaden aufkommen müssten, halte er für „Unfug“.

Doch was passiert, wenn die Beschuldigten dann nicht zahlen können? Eine Privatinsolvenz, wie sie im Zusammenhang mit der Schadenersatzforderung an die Letzte Generation häufiger genannt wurde, könnte die Klimademonstranten trotzdem nicht vor der Zwangsvollstreckung bewahren. Denn: Für die dadurch angestrebte Restschuldbefreiung gibt es Ausnahmen, erklärt Kristian Hillebrecht, Frankfurter Rechtsanwalt für Zivil-, Insol-

venz- und Arbeitsrecht. Eine davon könnte auch im Fall der Klebproteste auf dem Rollfeld greifen: Wenn der Schaden durch eine vorsätzliche unerlaubte Handlung entstanden ist, muss der Schuldner trotzdem zahlen. Forderungen von Gläubigern aus vorsätzlich begangenen unerlaubten Handlungen werden nicht von der Restschuldbefreiung erfasst.

Stellt ein Insolvenzverwalter die Forderung aus vorsätzlicher unerlaubter Handlung zur Insolvenztabelle fest, wird der Schuldner darüber informiert, so dass er dagegen Widerspruch einlegen kann. Dieser wird von einem Zivilgericht überprüft. Ein rechtskräftiges Urteil im Strafverfahren, beispielsweise wegen Nötigung, hätte darauf keinen direkten Einfluss; dieser Punkt muss im Insolvenzverfahren noch einmal unabhängig geprüft werden. „Die Wahrscheinlichkeit, dass sich das Zivilgericht dem Strafgericht anschließt, ist aber sehr hoch“, sagt Hillebrecht. Dann kann die Forderung über 30 Jahre lang geltend gemacht werden.

Eine Restschuldbefreiung durch eine Privatinsolvenz ist Hillebrecht zufolge dann möglich, wenn man die Verhinderung eines Klimanotstandes als ein legitimes übergeordnetes Ziel anerkennt. Die Insolvenzdauer drei Jahre, danach wären die Flughafenblockierer von den Schulden befreit. Tröger hält diesen Rechtfertigungsversuch nicht für tragfähig: „Wenn es ein staatlicher Auftrag ist, dann hat der Staat eben durch entsprechende legislative Maßnahmen oder exekutive Gestaltungen etwas zu tun, aber das kann nicht dezentral durch den Einzelnen umgesetzt werden.“

Bis eine rechtskräftige Entscheidung getroffen wird, wird es mehrere Jahre dauern. Das zeigen beispielsweise die Flughafenblockaden 2022 in Berlin, Hamburg und Düsseldorf. Diese Fälle sind noch nicht abgeschlossen. Ebenso verhält es sich mit den Verfahren nach dem Klebprotest im Frankfurter Stadel Museum.

Hessengeld soll Banken als Sicherheit dienen

WIESBADEN Dass die Wohnungen über zehn Jahre gestreckt werden, sieht der Finanzminister nicht als Nachteil

Das sogenannte Hessengeld für den Ersterwerb von Immobilien soll „abtretbar und verpfändbar“ sein. Das hat Finanzminister Alexander Lorz (CDU) angekündigt. Er reagierte damit auf die nicht nur von der Opposition im Landtag geäußerte Kritik, dass das Geld nicht nach der Bewilligung des Antrags einmal vollständig, sondern über zehn Jahre hinweg in Raten ausbezahlt werde.

Die schwarz-rote Koalition will mit dem Programm ein Wahlversprechen der CDU erfüllen. Die Förderung beträgt 10.000 Euro pro Käufer. Die Höchstsumme liegt bei 20.000 Euro. Hinzu kommen bei Familien für jedes Kind unter 18 Jahren 5000 Euro. Das Angebot richtet sich nicht nur an Paare und Familien, sondern ist auch für Alleinlebende gedacht.

Die Unterstützung wird bis zur Höhe der tatsächlich gezahlten Grunderwerbsteuer gewährt. Die Regierungskoalition will sich nach ihrem Bekunden beim Bund weiterhin dafür einsetzen, dass die Länder eigenständig Freibeträge für die Grunderwerbsteuer gewähren können. Bis der Bund diese Voraussetzungen schaffe, Sorge man bei den

Kaufnebenkosten mit dem Hessengeld für eine Entlastung.

Das Geld wird gezahlt, wenn die Immobilie in Hessen liegt und für sie Grunderwerbsteuer gezahlt werden muss. Erbschaften, Schenkungen sowie Neubauten auf einem bereits im Eigentum befindlichen Grundstück werden nicht unterstützt, weil keine Grunderwerbsteuer anfällt.

Nach Schätzungen des Finanzministeriums könnten pro Jahr 23.000 „Erwerbsvorgänge“ für das Hessengeld relevant sein. Das würde für 2024 eine Größenordnung von 38 Millionen Euro bedeuten. Anträge können vom Herbst an gestellt werden. Adressat ist die Wirtschafts- und Infrastrukturbank des Landes.

Die finanzielle Förderung soll rückwirkend vom 1. März an gelten. Mit dieser Regelung will die Landesregierung dafür sorgen, dass niemand den Kauf aufschieben müsse, weil momentan noch nicht feststehe, von welchem Zeitpunkt an das Geld gewährt werde.

Lorz äußerte sich in einem Gespräch mit Vertretern des Landesverbands der Haus-, Wohnungs- und Grundeigentümer, das in der aktuellen Ausgabe der

Mitgliederzeitschrift dokumentiert ist. Die Interessvertreter halten fest, dass die Immobilienkäufer nach den Plänen der Landesregierung in Vorleistung gehen müssten und zunächst dem Land einen Grunderwerbsteuerbetrag zahlen müssten, der ihnen dann über die Zeit von zehn Jahren wieder zurückgezahlt werde.

Warum das Land den Betrag nicht einmalig auszahle, lautet die Frage. „Wir zahlen das Hessengeld in zehn Tranchen aus, weil wir uns damit systematisch in die Finanzierungsstrukturen des Immobilienbereichs eingliedern“, antwortet der Finanzminister. „Auch für die Finanzierungsdarlehen sind derzeit Laufzeiten von zehn Jahren üblich.“

Durch die Verteilung auf die Jahre könnten die jährlichen Zins- und Tilgungszahlungen reduziert und die Käufer entsprechend entlastet werden. Es sei beabsichtigt, das Hessengeld abtretbar und verpfändbar auszugestalten, kündigt Lorz an. „Ich bin mir sicher, dass der eine oder andere Bauträger oder auch die eine oder andere Bank mit der Sicherheit eines Bewilligungsbescheides über das Hessengeld im Rücken hier findige Lösungen anbieten wird.“

Auf Nachfragen versichert er, dass Käufer von Immobilien sich darauf verlassen könnten, die Raten auch dann bis zum Schluss ausgezahlt zu bekommen, wenn sich ihre Lebensumstände veränderten. Jeder Berechtigte erhalte einen Zuwendungsbescheid, der die gesamte Laufzeit von zehn Jahren abdecke.

Eine Aufhebung des Bescheides mit einer Pflicht zur Rückzahlung bereits erhaltener Zuwendungen sei nur für die Fälle vorgesehen, in denen die Bewilligung trotz der vorgesehenen Plausibilitätsprüfungen beispielsweise mit unrichtigen Angaben oder arglistiger Täuschung erschienen worden sei, erklärt der Finanzminister.

Die neuen Details würden „sicher vielen Familien erhebliche Unsicherheit nehmen“, sagte der Geschäftsführer des Eigentümerverbandes, Younes Ehrhardt. Dass das Hessengeld gegenüber Banken verpfändet oder abgetreten werden könne, werde die Position der Käufer von Immobilien in den Verhandlungen mit Banken stärken, heißt es in der Branche. Es erhöhe die Aussicht, Kredite zu bekommen, und verbessere die Bedingungen, zu denen sie vergeben würden. htr.



Zentrale Lage ohne Urbanität

Von Carsten Knop

Die Frankfurter Europa-Allee: Ist sie nun die attraktivste oder die unattraktivste Straße in Deutschland? Denn was sagt uns diese Zahl: Die Deutsche Post hat im vergangenen Jahr nirgendwo sonst in Deutschland mehr Umzüge registriert als an der Europa-Allee. Bedeutet das, dass nirgendwo anders so viele auf den ersten Blick attraktive Wohnungen angeboten werden, oder, dass es nicht auszuhalten ist, wenn man einmal eingezogen ist? Beides stimmt. Das Viertel liegt zentral, mit dem Fahrrad ist man in einer Viertelstunde in der Stadt. Es ist sauber, es ist sicher. Es bietet eine große Auswahl an Wohnungen in unterschiedlichen Größen. Mithin ist es perfekt, für Menschen, die neu nach Frankfurt kommen, um eine Arbeitsstelle anzunehmen. Wenn diese Neu-Frankfurter die Stadt und ihre Umgebung etwas näher kennenlernen, merken sie, dass das Viertel zwar zentral ist, ihm aber jede Urbanität fehlt, dass es eine Gegend zum Ein- und tatsächlich auch zum Ausziehen geworden ist.

Woran liegt das? Die „Allee“, die diesen Namen nur bedingt verdient hat, ist in den vergangenen Jahren entstanden, auf dem Gelände des einstigen Hauptgüterbahnhofs neben dem Messegelände. Und das Viertel gilt als Beispiel für eine vermurkste Stadtentwicklung. Der Wind pfeift über die breite, autofreundliche Asphaltstraße, die zwar für Frischluft sorgt, das Draußensitzen aber wenig attraktiv macht. Die Autos verschwinden in großzügigen Tiefgaragen; ein U-Bahn-Anschluss indes fehlt noch auf Jahre hinaus.

Zudem hätte der öffentliche Raum im Europaviertel besser gestaltet werden können. Der zentrale Park, der Europagarten, wird noch einmal aufwendig umgestaltet werden. Ein großes Einkaufszentrum gibt es, das Skyline Plaza, aber es ist falsch platziert und bis heute von Baustellen umstellt. Einkaufsmöglichkeiten für den alltäglichen Bedarf kommen erst langsam hinzu. So ist es ein Viertel, in dem viel guter Wille steckt, bei dem es in der Ausführung aber zu mancher Idee gekommen ist, die Immobilien-Investoren bei der Vermarktung geholfen hat, sich im Alltag aber als untauglich erwiesen. Schnell rein, schnell raus, auch hier.

Und doch ist es falsch, über die Allee und das Viertel, durch das sie läuft, schon den Stab zu brechen. Irrendman wird die U-Bahn fahren, der Park umgestaltet sein, werden die Einzelhandelsflächen belegt sein. Das Viertel wird dann immer noch sicher und zentral gelegen sein – und viele Wohnungen anbieten. Die Eingangsfrage muss man in zehn Jahren zur Wiedervorlage stellen. Vielleicht ist die Europa-Allee auch die mit Abstand attraktivste der unattraktiven deutschen Straßen. Das muss so schlecht nicht sein.

Kritik an Vorstoß zum A-5-Ausbau

WIESBADEN Die Ankündigung von Bundesverkehrsminister Volker Wissing (FDP), ein Gesamtkonzept für die Verbreiterung der Autobahn 5 bei Frankfurt auf zehn Fahrspuren vorzulegen, hat die Grünen-Landtagsabgeordnete Katy Walther kritisiert. Wer auf Grundlage einer aus umwelt- und verkehrsfachlicher Sicht mangelhaften Machbarkeitsstudie einen Ausbau der A5 unterstützen, handle nicht im Sinn der Hessen, so die verkehrspolitische Sprecherin. Die Frage sei jetzt, ob CDU und SPD mit einer Bundesratsinitiative tatsächlich die Aufnahme des Projekts in das Genehmigungsbeschleunigungsgesetz erreichen wollten. Der BUND Hessen warf Wissing vor, den beschleunigten Klimawandel in Kauf zu nehmen und sich der Mobilitätswende zu verweigern. bie.

Grüne stellen Fragen zu IT-Zentrale

Opposition warnt vor Doppelstrukturen

WIESBADEN Die von der Landesregierung beschlossene Aufspaltung der hessischen Zentrale für Datenverarbeitung (HZD) stößt bei den Grünen im Hessischen Landtag auf Skepsis, bei der FDP jedoch auf grundsätzliche Zustimmung. Das zeigen die Reaktionen auf die Berichtserstattung der F.A.Z.

Künftig sollen nur noch die Betriebsteile, die für die Steuerverwaltung notwendig sind, wie bisher dem Finanzministerium unterstellt sein. Die anderen Einheiten werden nach den Plänen der schwarz-roten Koalition der Fach- und Dienstaufsicht des Digitalministeriums zugeordnet. Von den rund 1000 Mitarbeitern des Landesbetriebs soll eine Mehrheit eine gegen das Vorhaben gerichtete Petition unterschrieben haben. Sie befürchten den Aufbau von Doppelstrukturen. Das Digitalministerium verteidigt das Vorhaben.

„Wir nehmen die Befürchtungen der Beschäftigten der HZD ernst“, meinte die Parlamentarische Geschäftsführerin der Grünen, Miriam Dahlke. Darum habe die Fraktion sich mit einer Anfrage an die Landesregierung gewandt. Damit wolle man „Licht ins Dunkel bringen, ob durch die geplante Aufspaltung der HZD erneut teure und ineffiziente Doppelstrukturen geschaffen und die Landesregierung weiter aufgebläht wird“.

Das Auseinanderreißen der Zentrale könne der nächste Schlag sein, der auf dem Rücken der Beschäftigten die Leistungsfähigkeit der Landesverwaltung gefährde. „Wenn es bei der HZD ruckelt, bleiben die Bildschirme in der gesamten Verwaltung schwarz“, so Dahlke. Denn die HZD sei der zentrale IT-Dienstleister des Landes und übernehme damit wichtige Aufgaben für die Digitalisierung und Informationssicherheit für alle Ressorts und Dienststellen des Landes.

Dass ein Teil der HZD in den Geschäftsbereich des Digitalministeriums überführt werden solle, sei „die richtige Entscheidung“, meint hingegen der Parlamentarische Geschäftsführer der FDP im Landtag, Oliver Stirböck. Seine Fraktion erhebe die Forderung schon seit Jahren, damit das Digitalministerium handlungsfäh werde.

Die Überführung dürfe aber nicht bedeuten, dass kostspielige Doppelstrukturen entstünden. Das vorhandene Personal und die vorhandenen Kompetenzen müssten sinnvoll integriert werden, denn die Expertise der Beschäftigten sei das wertvollste Gut der HZD.

Da die Unzufriedenheit des Personals offenbar schon sehr groß sei, müsse nun der Fokus darauf gelenkt werden, die Beschäftigten für die neue Struktur zu gewinnen. Ansonsten bestehe die Gefahr, dass ihr Wissen verloren gehe. „Dies würde eine Bedrohung für die gesamte Digitalisierung der Landesverwaltung darstellen“, so Stirböck. htr.

Schauspielstars in Offenbach

OFFENBACH Stars des deutschen Schauspiels und einen facettenreicher Spielplan bietet die Offenbacher Theateressenz in der Spielzeit 2024/2025. So wird am 27. Januar das Schauspiel „Professor Mamlock“ zu sehen sein. Die Hauptrolle hat der von der Bühne und aus Film- und Fernsehproduktionen bekannte Schauspieler Gustav Peter Wöhler übernommen. Das Stück um den jüdischen Arzt Mamlock hat der Dramatiker Friedrich Wolf 1933 im französischen Exil verfasst. Es schildert das Schicksal des Klinikchefs jüdischen Glaubens, dessen Stellung in der etablierten Gesellschaft ihn nicht schützt, nachdem die Nationalsozialisten an die Macht gekommen sind.

Am 12. Mai wird die deutsche Schauspielerin Corinna Harfouch im Capitol-Theater zu sehen sein. Mit dem Barock-Ensemble „lauten compagney“ gestaltet sie unter dem Titel „Il Pianto della Madonna“ einen Abend mit Texten aus Ovids „Metamorphosen“. Eröffnet wird die Spielzeit mit dem Stück „La codista“ der Gruppe Wunderbaum. Ein philosophisches Kleinod über die Schönheit des Stillstands wird versprochen.

Einzelkarten sind vom 15. August an online unter der Internetadresse www.offenbach.de/teo-tickets sowie bei allen Vorverkaufsstellen zu bekommen. Theateressenz-Abonnements können bei der Offenbacher Stadtmarketinggesellschaft im Salzgäßchen 1 in Offenbach erworben werden. jor.



Sanierungsfall: Das Gebäude des ehemaligen Palasthotels könnte nach der Renovierung wieder als Hotel genutzt werden.

Foto Marcus Kauthhof

Einst war es das erste Haus am Platz, aber seit vielen Jahren ist unklar, wie es mit dem ehemaligen Palasthotel am Wiesbadener Kochbrunnenplatz weitergeht. Etwa 40 Millionen Euro soll die dringend erforderliche Sanierung kosten, aber die Stadt hat kein Geld dafür. Nun gibt es Überlegungen, das imposante Gebäude in erstklassiger Lage zu verkaufen, um dort wieder ein Hotel im Luxussegment zu eröffnen. Nach Informationen der F.A.Z. gibt es schon Interessenten, und es wurden erste Gespräche geführt. Noch hat die Politik aber nicht entschieden, welche Zukunft sie für das Gebäude plant, und hält sich dazu bedeckt.

Eigentümer des denkmalgeschützten Gebäudes ist die Wiesbadener Wohnungsgesellschaft GeWeGe, deren Geschäftsführer Thomas Keller im Gespräch bestätigt, dass das Gebäude dringend saniert werden muss. Vorrangig gehe es dabei um den Brandschutz und die Leitungssysteme im Gebäude. Die Substanz des Palasthotels, das über eine Bruttogeschossfläche von rund 7700 Quadratmetern verfügt, ist laut Keller jedoch gut.

„In dem Gebäude wurde über eine lange Zeit immer wieder umgebaut. Bei so riesigen Häusern werden auch die Leitungssysteme immer wieder verändert. Es kommt dann zu sogenannten Totleitungen, in denen Wasser steht. Das kann zu einem Problem mit Legionellen führen“, schildert der Geschäftsführer eine der Sanierungsaufgaben im Palasthotel.

In der Summe kalkuliert Keller mit dem zweistelligen Millionenpreis, um Brandschutz, Wasserleitungen und auch die Energieversorgung des zwischen 1903 und 1905 erbauten Gebäudes auf den aktuellen Stand zu bringen. Die Ausmaße des einstigen Hotels sind größer, als es auf den ersten Blick erscheint: Optisch unterbrochen von einem Anbau aus den Siebzigerjahren, reicht das stadtrprägende Gebäude vom Kochbrunnenplatz bis zur Saalgasse.

„Wir sprechen im Aufsichtsrat der GeWeGe seit etwa acht Jahren über die Zukunft des Palasthotels“, sagt Keller und erläutert, dass in dem Gebäude 85 Sozial-

Überlegungen für neues Grandhotel

WIESBADEN Derzeit sind im alten Palasthotel Sozialwohnungen. Doch das Gebäude müsste für 40 Millionen Euro saniert werden. Deshalb wird nach einer neuen Nutzung gesucht.

Von Robert Maus

wohnungen sind. „Es war bereits früh klar, dass man das Gebäude mit dieser Nutzung so aus der Gesellschaft heraus mit den heutigen Anforderungen nicht sanieren kann“, sagt der Geschäftsführer. Vor sechs Jahren fiel daher die Entscheidung, die Sozialbindung der gefördert Wohnungen zu kündigen. Die 85 Wohnungen hatten eine Nachwirkfrist von fünf Jahren, die Ende 2023 auslief. Zu diesem Zeitpunkt seien auch die Mieter informiert worden.

Nach Einschätzung von Keller ist es aufgrund der aktuellen Markt- und Zinsituation für die GeWeGe kaum möglich, die Sanierung als Eigentümer zu stemmen, zumal es der eigentliche Zweck der Gesellschaft sei, vielen Wiesbadenern bezahlbare Wohnungen zur Verfügung zu stellen. „Dieses Gebäude mit all seinen strukturellen Besonderheiten kann man für diese Miete nicht dauerhaft instand halten“, sagt der Geschäftsführer. Bislang mussten die Mieter rund 6,70 Euro pro Quadratmeter zahlen – laut Keller gab es sogar ältere Verträge, die noch günstiger waren. Seiner Einschätzung nach müsste eine kostendeckende Miete nach der Sanierung auf mehr als 20 Euro je Quadratmeter steigen, andere Marktteilnehmer sprechen gar von 30 Euro.

„Wir befinden uns aktuell in einer Phase, in der wir den Mietern andere Wohnungen anbieten, damit sie ausziehen können“, sagt der Geschäftsführer zum Stand der Dinge. Etwa die Hälfte der Wohnungen sei derzeit frei. Im Erdgeschoss sind mehrere Gewerbetreibende, darunter die Palastbar. Sie können bis Ende 2025 bleiben.

Noch ist aber unklar, was die Stadt für das imposante Ensemble plant. So ist unter anderem im Gespräch, das Gebäude innerhalb der städtischen Gesellschaften zu verkaufen. Die Stadtentwicklungsgesellschaft SEG hat einen Letter of Intent unterschrieben. Aber auch die SEG kann nach Einschätzung von Insidern nicht das nötige Kapital aufbringen und das Palasthotel erwerben.

Zwar wird innerhalb der Politik diskutiert, wie es gelingen kann, das geschichtsträchtige Gebäude im Eigentum der Stadt zu halten. Eine stadtinterne Lösung gilt aber als sehr teuer. Daher wird auch darüber gesprochen, das einstige Grandhotel zu verkaufen.

Dass dort wieder Sozialwohnungen entstehen, gilt als ausgeschlossen. Im benachbarten Bergkirchenviertel besitzt die GeWeGe zahlreiche Sozialwohnungen und versucht, die bisherigen Mieter

dort unterzubringen. An diesem Vorgehen gibt es allerdings Kritik.

Als unwahrscheinlich gelten auch teure Miet- oder Eigentumswohnungen im Palasthotel, denn aufgrund der Feste auf dem Kranzplatz und der gastronomischen Nutzung der Außenflächen drohen Konflikte mit künftigen finanzkräftigen Mietern oder Käufern. Damit spricht viel für eine gewerbliche Nutzung oder aber ein Fünfsternehotel, wie es das Palasthotel schon einmal war. Nach Informationen der F.A.Z. existiert die erwähnte Studie, die eine Renaissance als Grandhotel im Luxussegment als wirtschaftlich tragbar bezeichnet.

Aus der Immobilienbranche ist zu hören, dass ein neues Fünfsternehotel an diesem exponierten Platz gegenüber der hessischen Staatskanzlei im ehemaligen Hotel Rose zahlreiche weitere Vorteile bietet und auch von der Landesregierung goutiert werde. Das Projekt wird auf ein Investitionsvolumen von rund 100 Millionen Euro geschätzt. Da das Palasthotel in seinem Inneren noch immer wie ein Hotel aufgebaut ist, müsse bei einer Sanierung kaum in die Gebäudestruktur eingegriffen werden, heißt es.

Es gibt aber Vorbehalte, das Gebäude an einen Projektentwickler zu verkaufen. Vielmehr solle es an den späteren Eigentümer veräußert werden, im Optimalfall könne dies eine finanzkräftige Familie sein, die in ihr Portfolio ein prestigeträchtiges Luxushotel in Einsalge aufnehmen möchte. Insider gehen davon aus, dass der Verkaufspreis etwa zehn bis zwölf Millionen Euro betragen könnte. Sie nennen eine weitere Voraussetzung, damit sich ein Investor engagiert: „Die Stadt muss das auch wirklich wollen und dahinterstehen.“ Sie warnen davor, ein solches Projekt „wieder zu zerreden“.

Die SEG würde ihre Expertise im Immobiliengeschäft einbringen und bei der Vermarktung helfen. Geschäftsführer Roland Stöcklin sagt aber auch, dass erst die Politik entscheiden müsse, welche Nutzung sie für das Gebäude wolle. „Die Politik ist am Zug. Wir stehen bereit, um einen Liebhaber für diese Perle zu finden.“



Chance für die Stadtentwicklung

Von Robert Maus

Das Palasthotel ist mit Sicherheit eines der schönsten und markantesten Gebäude im Wiesbadener Quellenviertel. In den vergangenen Jahren schlief das einstige Grandhotel, dessen Grundstein Kaiser Wilhelm II. gelegt hatte, einen tiefen Schlaf, und seit den Siebzigerjahren sind Sozialwohnungen in ihm untergebracht. Irgendwie scheint es, als hätte Wiesbadens Politik in dieser Zeit weder die Notwendigkeit erkannt, sich um dieses architektonische Kleinod zu kümmern, noch die Lust verspürt, die Diskussionen zu führen, die nun aufblühen. Damit ist es nun vorbei, denn die notwendigen Sanierungsarbeiten erfordern eine grundlegende Entscheidung der Politik.

Es geht unter anderem darum, ob es sich die dramatisch unterfinanzierte Stadt leisten kann, dieses Gebäude in ihrem Besitz zu halten und welchem Zweck es künftig dienen soll. Kritiker fordern, dass die Sozialwohnungen dort erhalten bleiben, und warnen vor einer Gentrifizierung, sollten die derzeitigen Mieter nicht mehr in dem Haus wohnen dürfen. Diese Argumentation ist nicht stimmig, denn viele der Menschen bekommen Sozialwohnungen im benachbarten Bergkirchenviertel angeboten. Zudem stellt sich die Frage, ob es wirklich Aufgabe einer gemeinnützigen Wohnungsgesellschaft sein kann, lediglich 85 Sozialwohnungen mit einem Aufwand von 40 Millionen Euro zu erhalten, während in Wiesbaden händeringend bezahlbarer Wohnraum gesucht wird, der erheblich billiger errichtet werden kann.

Es spricht also vieles dafür, das Palasthotel künftig anders zu nutzen. Offensichtlich laufen im Hintergrund Gespräche mit potentiellen Investoren. Ein Fünf-Sterne-Hotel im Luxussegment gehört zu einer der Möglichkeiten, über die derzeit gesprochen wird. Ein neues Grandhotel an einem der attraktivsten Wiesbadener Plätze, gegenüber der Hessischen Staatskanzlei im ehemaligen Hotel Rose und dem traditionsreichen Vier-Sterne-Haus Schwarzer Bock wäre eine gewaltige Aufwertung des gesamten Quartiers. Hinzu kommt die Magnetwirkung eines solchen Hauses, in dessen Umfeld gehobene Gastronomie und Dienstleister ihren Platz finden würden.

Für die Stadtentwicklung, die in den vergangenen Jahren immer wieder kritisiert worden ist, bietet sich damit eine große Chance, und der Einzelhandel würde sich über neue finanzkräftige Kundschaft freuen. All dies erfordert jedoch ein eindeutiges Bekenntnis der Wiesbadener Politik zu dem Projekt, dessen gesamtes Investitionsvolumen auf rund 100 Millionen Euro geschätzt wird. Nur dann wird ein Investor diese riesige Summe in die Hand nehmen.

4300 erhalten Aufenthaltsrecht

WIESBADEN In Hessen haben bis Mai dieses Jahres insgesamt knapp 4300 Ausländer von den Regeln des Chancen-Aufenthaltsrechts profitiert. 3360 Aufenthaltstitel erhielten langjährig geduldete Ausländer, wie das Innenministerium auf eine parlamentarische Anfrage der Grünen-Fraktion im Landtag mitteilte. Zudem erhielten 130 Ehegatten oder Lebenspartner, mehr als 760 minderjährige Kinder und knapp 40 volljährige ledige Kinder, die bei der Einreise minderjährig waren, die Erlaubnis zum Aufenthalt. Das Ministerium bezog sich auf Daten des Ausländerzentralregisters.

Das Gesetz zum Chancen-Aufenthaltsrecht trat am 31. Dezember 2022 in Kraft. Es betrifft Menschen, die zum Stichtag 31. Oktober 2022 mindestens fünf Jahre geduldet, gestattet oder mit einer Aufenthaltserlaubnis in Deutschland waren. Sie können gemeinsam mit ihren Angehörigen für 18 Monate eine Aufenthaltserlaubnis auf Probe erhalten. Ausgenommen sind Straftäter und Menschen, die zu ihrer Identität wiederholt vorsätzlich falsche Angaben gemacht haben. Geduldete sind Menschen, die nicht abgeschoben werden können – etwa weil sie keine Ausweisung haben oder krank sind. lhe.

Eine Botschaft an Täter und Angehörige

GIESSEN Ungelöste Fälle: Ein Oberstaatsanwalt gibt Einblicke in „Cold Case“-Ermittlungen

Das eine Mal waren die Ermittler sich sicher: Sie haben die Spur, die den Fall lösen kann. Ein Anruf aus Österreich ließ Hoffnung aufkommen. Doch kurz darauf kam die Enttäuschung: Die DNA-Spur passte nicht, der Hinweisgeber war nicht mit der Leiche verwandt, nach deren Identität die Staatsanwaltschaft seit Langem sucht. Ein Waldarbeiter hatte sie 1988 an der Autobahn 5 nahe Rosbach entdeckt. Übrig war nur noch das Skelett.

Dies ist einer von 300 Fällen – sogenannten Cold Cases – in Hessen seit dem Jahr 1980. Dabei geht es um Mord- und Totschlagsdelikte, aber auch um Vermisstenfälle. Diese liegen stets schon sehr lange zurück, und es besteht der dringende Verdacht, dass es sich um ein Tötungsdelikt handelt. Doch gelöst sind sie auch nach Jahren noch nicht, und es gibt auch keine aktuellen Hinweise für die Wiederaufnahme der Verfahren.

Es sei wichtig, diese Fälle immer wieder auf neue Ermittlungsansätze zu prüfen. „Der Staat vergisst die Opfer nicht“,

sagt Staatssekretärin Tanja Eichner bei einem Besuch der Staatsanwaltschaft Gießen am Donnerstag. In diesen Fällen auch Jahrzehnte später noch zu ermitteln sei auch eine Botschaft an die Täter. Doch auch die Angehörigen der Opfer können in vielen Fällen erst abschließen, wenn sie Gewissheit haben. „Die haben keine Möglichkeit zu trauern, weil sie in Gedanken immer mit dem Täter beschäftigt waren“, sagt Thomas Hauburger. Der Oberstaatsanwalt kümmert sich in Gießen schwerpunktmäßig um Cold Cases. Immer wieder werde ihm gesagt, dass es doch sinnlos sei, die alten Fälle wieder aufzurollen. „Wenn wir es nicht wenigstens versuchen, was ist das dann für eine Message?“

Anhand des Leichenfundes an der A5 lässt sich nachvollziehen, wie wichtig der Faktor Zeit bei diesen Ermittlungen ist. Während die Ermittler noch ein Jahr nach dem Fund davon ausgingen, dass das Opfer männlich sei, ergab ein abermaliges DNA-Gutachten fast 30

Jahre später das Gegenteil. Außerdem konnte das Gesicht der Frau rekonstruiert, Merkmale wie Körper- und Schuhgröße bestimmt und ihre Aufenthaltsorte nachgezeichnet werden. „Es beginnt mit einem gefundenen Schädel, und plötzlich bekommt die Leiche ein Gesicht, Gesicht und eine Biographie“, sagt Hauburger.

Doch auch nach langen Ermittlungen und einer Öffentlichkeitsfahndung ist noch immer unklar, wer die Frau ist. Hauburger könnte sich vorstellen, für die Feststellung der Identität von Opfern private Ahnenforschungsdatenbanken zu verwenden. Juristisch ist das allerdings umstritten. Dass man diesen Weg auch bei der Suche nach einem Täter gehen könnte, hält Hauburger nicht für realistisch. „Damit würde man ja das Zeugnisverweigerungsrecht umgehen.“ In Amerika hatten Ermittler vor sechs Jahren den „Golden State Killer“ auf diese Weise gefunden.

Zu den bekanntesten Fällen, die Hauburger und sein Team bereits gelöst ha-

ben, gehört die Ermordung der fünfjährigen Johanna Bohnacker aus Ranstadt-Bobenhäuser. 1999 war das Mädchen abends nicht nach Hause gekommen, wenige Monate später wurde ihre Leiche in einem Waldstück gefunden.

Siebzehn Jahre später wurde der Fall abermals aufgerollt. Durch zeitintensive Ermittlungen gelang es den Beamten schließlich, den Täter zu überführen, wie Hauburger erklärt.

Beamte hatten dazu monatelang insgesamt sieben Terabyte an Videomaterial ausgewertet. Eine Kollegin habe daneben kistenweise alte Kassensbons einer Tankstelle durchsucht, um die Aussage des Täters zu überprüfen. Dieser hatte zwar eine Entführung gestanden, aber einen Mord abgestritten. Er sagte, Johanna sei in seinem Kofferraum erstickt. Die Tat wäre in diesem Fall verjährt gewesen. Doch die Ermittlungen ergaben: Der Mann hatte gelogen. Er wurde rechtskräftig zu einer lebenslangen Freiheitsstrafe verurteilt. elzo.



Vorleistung: üppig eingedeckter Tisch im Restaurant. Dass jeder Platz verkauft wird, ist zurzeit nicht die Regel.

Foto Frank Röth

Herr Mangold, die Coronavirus-Pandemie ist Geschichte, ist sie auch überwunden?

Was das Gastgewerbe angeht: In ländlichen Gebieten stehen die Betriebe vor immensen Herausforderungen. In den Ballungsräumen sieht es auf den ersten Blick gut aus. Aber: Nach Zahlen des Statistischen Bundesamtes liegt in ganz Deutschland die Branche mit den Umsätzen real um elf Prozent hinter 2019.

Weil die Gäste fehlen oder weil sie momentan nicht mehr so viel ausgeben?

Weil die Kosten für Personal, Nahrungsmittel und Energie gestiegen sind und die Mehrwertsteuer wieder erhöht wurde, was an die Kunden weitergegeben werden muss. Und weil Gäste, auch wenn sie da sind, anders und weniger konsumieren als früher. Die Betriebe belastet aber vor allem die Rückzahlung der Corona-Hilfen, die jetzt zum 30. September erfolgen muss.

Solche Rückzahlungsforderungen entstehen ja nicht ohne Grund.

Ich schildere Ihnen mal die Situation, denn die ist dramatisch: Über die Corona-Hilfen I und II konnte man noch bis Januar 2022 Unterstützung beantragen für Mieten und für Pachten. Im September 2022 wurde diese Regelung gestrichen. Und wer im Familienverband verpachtet oder gepachtet hat und Corona-Hilfen bekam, hat diese auf einmal zu Unrecht erhalten. Die Änderung wurde nie kommuniziert, war versteckt in den Frage-und-Antwort-Hinweisen auf den Ministeriumsseiten.

Wie viele Betriebe sind betroffen?

Es geht in Hessen um 40 bis 50 Prozent des gesamten Gastgewerbes. Vor allem im ländlichen Raum ist das ein bewährtes Modell: Die Eltern verpachten den Betrieb an die nächste Generation und bedienen darüber ihre Kredite und ihre Altersfürsorge. Und über die Hilfen, die Sohn oder Tochter als Mieter bekommen hat, haben sie indirekt auch Geld bekommen. Und das wurde gestrichen, ohne dass es kommuniziert wurde. Vielen ist das erst jetzt aufgefallen, als die Corona-Hilfen abgerechnet werden mussten. Das ist eine Katastrophe.

Haben die Steuerberater, über die ja die Hilfen beantragt werden mussten, das auch nicht gewusst? Hätten sie es nicht wissen müssen?

Die waren mit der Menge an Anträgen doch auch überfordert, die Situation war chaotisch.

Das Phänomen betrifft nicht nur Hessen.

Nein, es ist in ganz Deutschland so, aber die Rückzahlungen fordern erst einmal die Länder, für den Bund.

Wenn dieses Thema so eine Dimension hat: Warum, glauben Sie, wird nicht im Sinne Ihrer Branche gehandelt?

Viele Politiker in den Fraktionen wissen gar nicht um das Thema. Wenn ich denen diese Geschichte erzähle, ist ihnen das neu. Und in den Fachressorts wird angenommen, es handle sich nur um ein paar Betriebe.

Wie andere Interessenverbände auch macht der Dehoga ja Lobbyarbeit. War die also nicht erfolgreich? Und wie geht es weiter?

Wir machen jetzt hier in Hessen noch mal eine Umfrage, um Zahlen und Material zur Verfügung zu stellen, sodass die Politik sieht, was gegebenenfalls die besseren Entscheidungen wären. Entschieden wird am Ende natürlich im Bund, politisch und auch, was unseren Verband angeht, da drängen wir uns nicht vor. Trotzdem muss man die Landespolitik im Auge haben, es kommt ja auf die Stimmen aus den Ländern an.

„Gäste konsumieren anders und weniger“

FRANKFURT Wer ausgeht, ist sparsamer als früher. Wer Leute bewirbt, kämpft mit gestiegenen Kosten und mit der Arbeitsmoral. Das sagt der Gastronom und Präsident des Hotel- und Gaststättenverbands in Hessen, Robert Mangold. Im Interview spricht er auch über Betriebe in Finanznot, den Lebensraum Stadt und eine Politik, die ungesundes Essen fördert.

Wie ist das Verhältnis des Dehoga Hessen zur Landesregierung?

Das ist gut, wir werden gehört und wir arbeiten mit dem Ministerpräsidenten und den Fachministerien kooperativ zusammen, um Lösungen zu finden und Zukunft für unsere Branche zu organisieren. Aber es gibt, wie gesagt, manchmal erhebliche Informationsdefizite. Das ist schon ernüchternd. Insgesamt gesehen führen diese Defizite, was unserer Branche angeht, zu fatalen Entscheidungen. Die fatalste war die Entfristung des reduzierte Mehrwertsteuersatzes auf Essen im Restaurant ...

... das seither wieder mit 19 Prozent besteuert wird, während für den Außer-Haus-Verkauf sieben Prozent gelten.

Genau. Und wissen Sie, wie viele Take-away-Betriebe und Dienstleistungen es innerhalb der Gastronomie inzwischen gibt? Es sind 25 bis 30 Prozent. Das sind 25 bis 30 Prozent, die meistens ungesundes Essen oder schlechteres Essen machen als klassische stationäre Restaurants. Die nicht ausbilden, die keine Orte des gesellschaftlichen Zusammenhalts schaffen, keine Orte für ein Gemeinschaftsgefühl, denn das sind gastronomische Betriebe ja klassischerweise auch. Kurzum, diese Take-away-Betriebe werden bevorzugt, geradezu subventioniert. Da kann man nur sagen: Denn sie wissen nicht, was sie tun, in einer zerstrittenen Regierung, wo jeder nur für seine Klientel, für den nächsten Wahlkampf Punkte machen will.

In jüngster Zeit sind etliche Lokale, auch Topbetriebe, geschlossen worden. Beginnt jetzt die Pleitewelle, die Ihr Verband im Zusammenhang mit der Entfristung vorhergesagt hat?

Seit der Ankündigung, dass wieder eine höhere Umsatzsteuer erhoben werden wird, sind in Hessen drei Prozent der gastronomischen Betriebe geschlossen worden. Das erhoffte Ziel, über die Erhöhung mehr Geld zu generieren für den Bundeshaushalt, das geht Stück für Stück verloren. Was bedarf es noch, dass diese talentierte Regierung endlich mal begreift, wie die Volkswirtschaft funktioniert?

Unmittelbar nach der Pandemie haben viele Gastronomen extremen Arbeitskräftemangel beklagt. Wie sehen Sie bei diesem Thema die Perspektiven?

Aktuell haben wir in Hessen noch immer 20 bis 25 Prozent zu wenig Mitarbeiter. Dem begegnet man hier in Frankfurt jetzt gerade mit



Spricht für die Branche: Gastronom Robert Mangold Foto Woung Bergmann

Zur Person

Robert Mangold ist geschäftsführender Gesellschafter der Tiger & Palmen Gruppe in Frankfurt, zu der das Restaurant im Tigerpalast, das La fleur im Palmengarten-Gesellschaftshaus und das Café Stiesmayer gehören; er hat in der Gruppe rund 150 Mitarbeiter. Mangold ist seit Sommer 2021 Vorsitzender des Kreisverbands Frankfurt im Deutschen Hotel- und Gaststättenverband (Dehoga). Damals folgte er Eduard Singer nach, der heute als sogenannter Citymanager für die Stadt Frankfurt arbeitet. Mangold war Vizepräsident und ist seit Herbst vergangenen Jahres Präsident des Dehoga Hessen. Die Branche insgesamt, sagt er, werde in ihrer nicht nur finanziellen Bedeutung für Bund und Länder nicht so wahrgenommen, wie sie es verdiene.

der Initiative „Kick-Start“, an der auch die Agentur für Arbeit beteiligt ist. Mit ihr soll Asylbewerbern, Langzeitarbeitslosen, Ungelernten der schnelle Einstieg in den Arbeitsmarkt und speziell die Gastronomie ermöglicht werden.

Ist das realistisch?

Warum nicht? Das wird auf jeden Fall ein Jahr lang von der Arbeitsagentur begleitet. Der Lohn wird bezahlt und der Arbeitgeber bekommt noch einen Zuschuss für die Arbeitgeberabgaben. Wir müssen die Probleme lösen, und an einem sind wir dran. Das Nächste, was wir angehen, sind die Wohnverhältnisse. Wir haben vor allem die Auszubildenden im Blick. Es gibt zu wenig bezahlbaren Wohnraum, und da haben wir mit der Landesregierung ein Förderinstrumentarium verabredet. Zusammen mit der Handwerkskammer Rhein Main, denn es geht ja nicht nur um unsere Branche.

Gibt es schon ein Projekt, ein Haus dafür?

Es gibt ein erstes Vorhaben, ein Hotelier wird dafür seinen Betrieb umwandeln und 26 Apartments schaffen. Eröffnet werden soll im nächsten Sommer.

Beim Thema Personalmangel war auch in der Gastronomie immer wieder vom Bürgergeld die Rede, das vom Arbeiten abhalte. Sind solche Klagen noch aktuell?

Ja, sind sie. Bürgergeld führt zu Schwarzarbeit in Nichtmanagerfunktionen, vor allem bei Einstiegsqualifizierten, also beim Spüler eher als beim Küchenchef. Es gibt Leute, die nehmen das Bürgergeld und arbeiten ein, zwei Tage oder nehmen auch mal eine Beschäftigung auch nur für einen Tag an und kündigen sofort wieder. Hatte ich auch, so einen Fall. So etwas ist falsch, und das muss sich ändern. Es muss hergestellt werden, dass derjenige, der arbeitet, deutlich mehr auf dem Konto hat als jemand, der die Beine hochlegt. Wir können niemanden in den unteren Berufssparten durchfüttern, das untergräbt die Moral.

Was halten Sie von den Plänen des Bundesfinanzministers, Überstunden für Vollzeitbeschäftigte steuerfrei zu stellen?

Ich bin froh, dass es einen Vorschlag gibt und dass er diskutiert wird. Denn was wollen wir eigentlich für eine Gesellschaft? Wollen wir eine Gesellschaft, in der man halt nicht arbeiten muss und trotzdem Geld bekommt und andere arbeiten? Oder möchten wir Freude an der Arbeit haben? Möchten wir Zukunft organisieren und Ausbildung und Sozialfürsorge?

Wenn wir nicht dafür sorgen, dass wir Steuereinnahmen, Sozialversicherungseinnahmen auf normalem Wege haben, dann wird das nicht funktionieren. Der Mitarbeiter, der seine Arbeitskraft und sein Leben für seine Profession gibt, der muss doch mehr verdienen als derjenige, der nichts macht.

Noch einmal nach Frankfurt: Im Zusammenhang mit der Innenstadt-Gastronomie wird gerade viel über Lärmschutz gesprochen, auch über Belästigung durch Lärm aus den Lokalen. Wie ist Ihre Position dazu?

In den letzten vier, fünf Jahren, in der Corona-Zeitkapsel, durfte die Gastronomie, durfte das Gastgewerbe vieles, hatte im Grunde Carte blanche. Es haben sich in dieser Zeit natürlich auch Strukturen entwickelt, die zunehmende Take-away-Gastronomie zum Beispiel. Der Lärm, der nachts verursacht wird, kommt seltenst aus den Gastronomien selbst. Sondern das ist natürlich die Pizzeria auf der Hand, das sind die ganzen vielen Kioske, das sind die Supermärkte, die bis Ultimo aufhaben. Und über Corona hat ja eine ganze Jugend lernen müssen, sich draußen aufzuhalten, um sich zu treffen. Das setzt sie jetzt fort. Die Leute haben den Lebensraum Stadt als ihren wahrgenommen. Und es kommen auch viele aus dem Umland, weil die das halt auch genießen.

Wenn die einen genießen, müssen eben die anderen leiden? Muss das so sein?

Es muss möglich sein, am Wochenende vor allem, dass man bis 24 Uhr draußen in den Gastronomien sitzen kann. Wir haben aber mit der TA Lärm, also der Verwaltungsvorschrift zum Bundes-Immissionsschutzgesetz, eine Restriktion, die fast alles verbietet. Da muss nachjustiert werden. Nicht jede Beschwerde darf zum Exitus für eine Gastronomie führen. Das geht nicht. Dass eine Lärmbeschwerde den Gastonomen so reglementiert, dass er um 22 Uhr seine Terrasse räumen muss, wenn gleichzeitig der Straßenraum, die gesamte Innenstadt von allen Bürgern genutzt wird und mit Ghetto-blaster überall Musik abgespielt wird. Das ist eine Unverhältnismäßigkeit. Und da ist die Stadt gefordert, mit der Einrichtung von Sonderzonen zum Beispiel.

Stichwort Eingriffe durch die Stadt: Was hören Sie von den Gastronomen am Oeder Weg in Frankfurt?

Wenn schönes Wetter ist, sind sie zufrieden.

Hat sich also die Verkehrsberuhigung zu Ungunsten der Autos für die Lokale positiv ausgewirkt?

Sie partizipieren. Aber ich prognostiziere: Wenn das so weitergeht und immer mehr Einzelhändler schließen, wird das dort mehr und mehr eine Nachtgastronomie. Und dann werden Gastronomen die gleichen Probleme haben, wie sie jetzt schon zum Beispiel in der Altstadt und der Innenstadt; Anwohner werden sich über Lärm beschweren.

War die Verkehrsberuhigung falsch?

Doch, das kann man. Wir brauchen eine Koexistenz zwischen Auto und Fahrradverkehr. Autos sollten nicht vom Oeder Weg gesperrt werden. Das ist falsch. Dieses Scharnier zwischen Einzelhandel und Gastronomie ist ganz wichtig für ein großstädtisches Leben für alle.

Das lässt sich kaum noch zurückdrehen.

Doch, das kann man. Wir brauchen eine Koexistenz zwischen Auto und Fahrradverkehr. Autos sollten nicht vom Oeder Weg gesperrt werden. Das ist falsch. Dieses Scharnier zwischen Einzelhandel und Gastronomie ist ganz wichtig für ein großstädtisches Leben für alle.

Die Fragen stellte Jacqueline Vogt.



Seit 23 Jahren am Luisenplatz:
Café-Inhaber
Claus Brunner und Regina Fischer

Angst um ein Stück Heimat

Das Café Lido ist klein, aber es ist vielen im Nordend wichtig. Wie wichtig, das zeigt sich nun, da das Lokal wegen einer sprunghaften Mieterhöhung vor dem Aus steht.

Von Matthias Trautsch

Gerade einmal 25 Quadratmeter ist der Gastraum des Café Lido groß. Nicht viel größer als ein Wohnzimmer. Und genau das ist das Café für viele, die im Quartier rund um den Luisenplatz leben: Eine Art öffentliches Wohnzimmer, in dem sich die Nachbarschaft trifft, in dem man reden, ein Buch oder die Zeitung lesen, nachmittags einen Kaffee und abends ein Bier trinken kann. Mehr Platz dafür haben die Gäste in der warmen Jahreszeit, wenn sie auf der sonnigen Terrasse vor dem Café sitzen und auf den Luisenplatz blicken. Dann ist gar nicht so viel Phantasie nötig, um sich vorzustellen, man befände sich an einem Mittelmeerstrand, vielleicht sogar am namensgebenden Lido von Venedig.

Seit 2001 führen Regina Fischer und Claus Brunner das Café. 23 Jahre – das ist eine lange Zeit für einen Gastronomiebetrieb im Nordend. In dem zum Wohnen, aber auch zum Ausgehen beliebten Gründerzeitviertel wechselt manches Lokal im Jahrestakt den Inhaber, und mit ihm das Konzept und die Inneneinrichtung. Oft gehen dann die Preise wieder einen Schritt in die Höhe – wie bei den momentan angesagten Weinbars, in denen man für ein Glas Chardonnay so viel bezahlt wie früher für ein Abendessen. Im „Lido“ dagegen scheint die Zeit stehen geblieben zu sein, nicht nur atmosphärisch, sondern auch preislich: Der Cappuccino kostet 3,50 Euro, ein kleines Glas Wein genauso viel.



Ein Hauch von Strandbar: Auf der Terrasse des Lido lassen sich entspannt Kaffee trinken und Zeitung lesen.

Fotos: Lucas Bäuml

Dementsprechend hat sich die Nachricht, dass dem Lido für Ende August das Aus droht, in Windeseile herumgesprochen und zu betroffenen, oft empörten Reaktionen geführt. Auf der Terrasse vor dem Café ein Gespräch mit dem Inhaber-Duo Fischer und Brunner zu führen ist gar nicht so einfach. Weil alle paar Minuten Gäste und Nachbarn vorbeikommen, die akuten Gesprächsbedarf haben.

„Hallo Regina, stimmt das wirklich, dass ihr schließen müsst?“, fragt ein Mann mit weißem Fahrradhelm auf dem Kopf. Eine Frau, die mit Hund unterwegs ist, sagt: „Ich habe es auch schon gehört – einfach unglaublich!“ Eine Frau im gelbten Sommerkleid sagt, das Café sei für sie „wie ein Zuhause“. Dass es jetzt

einfach verschwinde – „das darf nicht sein“. Der Mann mit dem Fahrradhelm hat eine Idee, wie das zu verhindern wäre. Zum Beispiel durch eine Unterschriftentkampagne – er würde sofort unterschreiben. Oder eine Sammelaktion: Wenn jeder Gast 20 Euro monatlich spende, dann müsste das doch für den Erhalt ausreichen.

Ob eine Art Crowdfunding eine dauerhaft tragfähige Lösung wäre? Richtig ist jedenfalls, dass es um Geld geht. Wie Fischer und Brunner sagen, hat die Hausbesitzerin den alten Mietvertrag über den Hausverwalter zum 31. August kündigen lassen und einen neuen angeboten, der auf zwei Jahre befristet ist und eine um 70 Prozent höhere Miete vorsieht. Den bisherigen monatlichen

Mietzins, der laut den Betreibern etwa 2000 Euro beträgt, habe die Eigentümerin in der Kündigung als nicht mehr zeitgemäß bezeichnet. Eine um zwei Drittel erhöhte Miete lasse sich aber nicht erwirtschaften, sagt Fischer. Jedenfalls nicht, wenn man die Preise, das Angebot und damit den Charakter des Cafés bewahren wolle.

Welche Pläne die Vermieterin mit der Liegenschaft hat, ob ihr ein Gastronomiebetrieb anderer Art vorschwebt oder es schon einen potentiellen Nachmieter gibt, wissen Brunner und Fischer nicht – und es lässt sich auch nicht in Erfahrung bringen. Der in Eschborn firmierende Immobilienverwalter teilt auf Anfrage mit, dass die Eigentümerin keinen Kontakt mit der Presse wünsche. Er selbst

möchte auch keine Auskunft über die Gründe der Kündigung und die Zukunft der Liegenschaft geben.

Für viele Gäste ist indes klar, dass das Lido ein weiteres Opfer der Gentrifizierung des Nordends ist. Nicht nur Bewohner mit kleinen oder mittleren Einkommen würden durch horrenden Mietsteigerungen aus dem Viertel verdrängt, sondern zunehmend auch angestammte Geschäfte und Lokale, sagt die Jazzsängerin Eva Machui, die regelmäßig zu Gast im Lido ist und dort auch schon Konzerte gegeben hat. Das Café sei ein „inklusive Ort“, nicht nur in sozialer Hinsicht. Gähnten sich dort „wohlfühlen mit ihrem Anderssein“.

Als vorhergehende Beispiele der Verdrängung im Nordend nennt Machui „Blumen Knapp“ auf der Unteren Berger Straße oder das beliebte Restaurant „Portofino“ an der Scheffelstraße. Für die Kommentatoren auf Facebook steht fest, wer die Schuld trägt: „Reich und verantwortungslos ruinieren solche Leute ganze Stadtviertel“. Ein Nutzer prangert „maßlose Geldgier“ an, die jetzt auch das Lido, „einen der letzten typischen und lauschigen Nordendorte, zerstört“, andere rufen zum Sitstreik und zur Enteignung von Hausbesitzern auf.

So weit geht Karin Guder (Die Grünen), Ortsvorsteherin des für das Nordend zuständigen Ortsbezirks 3, nicht. Aber sie sagt, Eigentümer sollten wissen, dass sie eine Verantwortung für ihr Eigentum und dessen Umfeld tragen. Das Lido „mit seinem sehr guten Angebot zu moderaten Preisen ist ein für das östliche Nordend wichtiger sozialer Treffpunkt der Nachbarschaft und aller, die jenseits des bloßen Kommerzes zusammenkommen wollen“. Die bisherigen Pächter hätten sich auch um das Miteinander am Luisenplatz gekümmert.

Damit spielt Guder auf die Konflikte an dem Quartiersplatz an, auf dem sich an Sommer-Freitagen viele Feierlustige treffen. Die Lido-Betreiber hätten zwischen Anwohnern und Besuchern vermittelt. An die Eigentümerin gerichtet fordert die Ortsvorsteherin, „eine Mieterhöhung, sollte sie erforderlich sein, in angemessener Höhe, also leistungsfähig für die jetzigen Betreiber zu gestalten“.

Bei einem Nachbarschaftstreffen im Merianbad soll am Sonntag, 11. August, von 15 Uhr an über das „Lido“ gesprochen werden.

Sex und Sommer-Somnambulismus

Der Juli war wettertechnisch definitiv weniger aufregend als ein Gespräch mit Ruth Westheimer

„Let’s talk about sex, baby“ – wer in den Neunzigern jung war, der summt jetzt möglicherweise im Kopf die nächste Textzeile mit. Über Sex zu reden, ohne dass der Kopf knallrot wird, können nicht viele. Wer das sehr locker konnte, war die Sexualtherapeutin Ruth Westheimer, eine gebürtige Frankfurterin, die im vergangenen Monat in New York im Alter von 96 Jahren gestorben ist. Wenn Sie wissen wollen, wie Sie den morgendlich erhöhten Testosteronspiegel sinnvoll nutzen können, müssen Sie etwas von Ruth Westheimer lesen. Wir müssen leider über das Wetter im Juli talken, not about sex.

Leider, weil das Thema Wetter erstens weniger anregend ist als das Thema Sex, und zweitens, weil der Wetterfrosch, der uns mit Daten füttert, uns mit der Formulierung, es handle sich um einen „gähnend langweiligen“ Juli, mit dieser Aufgabe im Regen stehen ließ. Regen ist ein gutes Stichwort. In der subjektiven Wahrnehmung gab es Dauerregen, und sämtliche Anläufe, sich mal an einem schönen Abend in den Biergarten oder an den Main zu setzen, fielen ins Wasser. Tatsächlich ist es aber so, dass eher unterdurchschnittlich viel Niederschlag fiel. Demnach waren es 54 Millimeter statt der durchschnittlichen 63. Zumindest gilt dieser Wert für die Messstelle am Frankfurter Flughafen.

Bewegt man sich ein paar Kilometer von diesem weg, decken sich die Messwerte schon eher mit der eigenen Wahrnehmung. So meldete die Station im Westend 74,4 Millimeter, in Offenbach waren es im Juli gar 99,3 Millimeter. Mit den Gewitterzellen ist es wohl ein wenig wie mit den Bubbles in den sozialen Netzwerken, da gibt es viele parallele

Wirklichkeiten. In der einen Welt leben Menschen, die Angst vor dem Klimawandel haben, in der anderen diejenigen, die rot anlaufen, wenn sie an diese Klimahysteriker denken. Nicht, weil sie mit ihnen über Sex reden müssen, sondern weil ihnen die Zornesröte ins Gesicht steigt, denn die Klimakleber blockieren Rollfelder auf Flughäfen und versauen so den Urlaub. So geschehen kürzlich in Frankfurt. Die Lufthansa fordert deswegen Schadenersatz. Ob die Protestierer diesen allerdings zahlen müssen, ist eine knifflige juristische Frage. Die Kollegin, die das recherchieren musste, haben wir nicht um ihre Aufgabe beneidet.

Aber vielleicht werden die Klimakleber verurteilt und haben demnächst kein Geld mehr, um sich ein veganes Quinoa-Salätchen zu kaufen. Zum Trost möchten wir die jungen Leute mit Zahlen füttern, die ihre Befürchtungen bestätigen dürften. Der Juli war mit einer Durchschnittstemperatur von 20,7 Grad 1,8

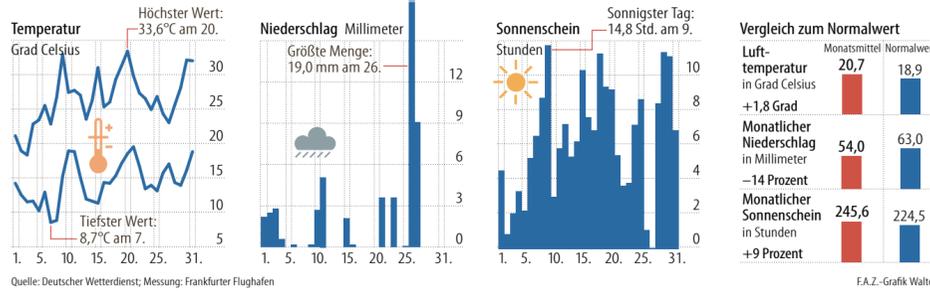
Grad wärmer als das langjährige Mittel, zieht man den Vergleichszeitraum 1961 bis 1990 heran. Klar, verglichen mit jüngeren Zeiträumen ist die Abweichung weniger stark, aber der Trend ist eben eindeutig, es wird wärmer und wärmer. Und die 1,5 Grad von Paris dürften längst abgeschrieben sein.

Das ist aber alles nichts verglichen mit dem Juli 2006 mit einer Durchschnittstemperatur von 24 Grad und 29 Sommer-tagen, also Tagen mit 25 Grad und mehr. Heuer, wie der in Bayern lebende Wetterfrosch sagt, waren es nur 22 Tage, was aber immerhin neun mehr sind, als im Durchschnitt zu erwarten ist. Ach ja, 2006. Sie erinnern sich? Genau! Sommermärchen! Fußball! Da war doch was, neulich. Wobei, an manche Dinge will man doch gar nicht erinnert werden, oder? Alte Liebe. Ausstehende Rechnungen der Lufthansa. Spiele der englischen Fußballnationalmannschaft und spanische Kopfbaltore. Einfach verdrängen,

ist doch egal, wenn sich die Wahrnehmung doch offensichtlich eh nicht mit der empirisch belegbaren Wirklichkeit in Einklang bringen lässt. Nennen wir es Sommer-Somnambulismus. Wahn und Wirklichkeit gehen unentwirrbar ineinander über in eine diffuse Erinnerung an Regen, Schwüle und Mücken.

Würde die Wetterstation übrigens die Mückendichte aufzeichnen, dürfte im vergangenen Monat wenigstens ein Rekordwert aufgestellt worden sein. So aber, lieber Juli 2024, habe ich heute leider gar kein Plätzchen auf dem Siegerpodest für dich, in gar keiner Kategorie. Schwamm drüber. Freuen wir uns auf die nächste Wetterbilanz. Denn dann gibt es höchstwahrscheinlich einen runden Geburtstag zu feiern – es dürfte der 36. Monat in Folge werden, der ... Nein, es soll eine Überraschung bleiben. Nur so viel sei verraten: Radikale Klimaschützer würden angesichts des Szenarios vermutlich neuen Kletter anrühren. MARTIN OCHMANN

Das Wetter in Frankfurt im Juli: wieder einmal sehr warm



Tram statt Eisenbahn

Vorschlag des VCD für Regionaltangente Ost

Die im Frühjahr vorgestellte Vorzugs-trasse für eine neue Schienenverbindung zwischen Frankfurt und dem Niddertal, die Regionaltangente Ost (RTO), ist vor allem in Bergen-Enkheim auf Protest und Empörung gestoßen. Während nun auch die weiteren Varianten näher untersucht werden sollen, macht der Verkehrsclub Deutschland (VCD) einen gänzlich anderen Vorschlag: Die RTO solle als Straßenbahn ausgeführt werden. Das passe zu den Plänen der Städte Frankfurt und Offenbach für eine Straßenbahnverbindung zwischen beiden Städten über die Carl-Ulrich-Brücke.

Die vom VCD vorgeschlagene Strecke verläuft von Bad Vilbel über die Berufsgenossenschaftliche Unfallklinik und eine Kreuzung mit der nordmainischen S-Bahn nach Fechenheim. Anschließend würde die Tram den Main überqueren, zum Offenbacher Hauptbahnhof und weiter bis nach Neu-Isenburg fahren. Von dort sei eine Verlängerung nach Dreieich und Langen möglich.

Till Schäfer, Schienenverkehrsexperte der VCD-Regionalgruppe Rhein-Main, weiß, dass die Idee nach einem Jahrhundertprojekt klingt. Dennoch würde nach seiner Ansicht die Realisierung nicht länger dauern als die der Anfang des Jahres präsentierten RTO-Va-

riante auf Eisenbahngleisen. Denn eine solche Regionaltangente könne erst nach der Fertigstellung der nordmainischen S-Bahn und des Fernbahntunnels gebaut werden, also frühestens 2050. Eine Tram hätte nach Worten Schäfers den Vorteil, die Frankfurter Innenstadt zu umfahren und trotzdem dicht besiedelte und gewerblich genutzte Gebiete in Bad Vilbel, im Frankfurter Osten, in Offenbach, Neu-Isenburg, Dreieich und Langen zu erschließen. Zugleich verknüpfte sie das Bahn- und Straßenbahnnetz an mehreren Stellen. Alles sei in Bauabschnitten realisierbar.

Bad Vilbel, das vor zwei Jahren den Plan einer Straßenbahn bis fast zur Friedberger Warte abgelehnt hat, müsse nicht von Anfang an dabei sein, so Schäfer. Eine entscheidende Voraussetzung für eine Ostumgehung um Frankfurt sei aber der Sprung über den Main nach Offenbach.

Ein Sprecher des Rhein-Main-Verbands sagte zu dem Vorschlag, hinter der Regionaltangente Ost stehe ein völlig anderer Ansatz als bei einer Straßenbahn. Die RTO solle die Niddertalbahn mit der S-Bahn verknüpfen. Das verkürze die Fahrtzeiten erheblich und bringe Ausweichmöglichkeiten, wenn das einzige Gleis nach Frankfurt wegen Bauarbeiten oder Störungen blockiert sei. **bie.**

Mann holt an Trinkhalle mit Axt aus

Ein 59 Jahre alter Mann ist am Mittwochnachmittag in Bergen-Enkheim festgenommen worden, nachdem er an einer Trinkhalle einen Dreieundsechzigjährigen mit einer Wurfaxt attackiert hatte. Wie die Polizei am Donnerstag mitteilte, waren die beiden Männer vor einigen Wochen schon einmal anei-

nandergeraten. Deswegen habe der Beschuldigte die „Stammtrinkhalle“ seines Widersachers aufgesucht. Dort habe er ohne Vorwarnung die Axt hervorgeholt und zu einem Schlag auf den Kopf seines Gegners ausgeholt. Der Angegriffene konnte ausweichen, ein Zeuge rief eine Funkstreife herbei. **zos.**

Geschäftsaufgabe - in unseren 9 Stores ist alles reduziert!

Besuchen Sie uns zu unserem Totalausverkauf
bezaubernde Schmuckstücke
NEU eingetroffen!



JETZT ZUGREIFEN
Schmuckliebliche
NEU eingetroffen!

EHINGER SCHWARZ
1876

Kaiserstraße 11 · in Frankfurt · www.ehinger-schwarz.de

RHEIN-MAIN

Leben in Frankfurt und in Hessen

VERANTWORTLICHE RESSORTLEITER: Manfred Köhler und Jacqueline Vogt; Marie Lisa Kehler (stv.)
Peter Badenhop (Koordination Newsroom), Matthias Trautsch (Koordination Reportage); Bernhard Biener, Ralf Euler, Monika Ganster, Mechthild Harting, Katharina Iskandar, Alexander Jürgs, Ingrid Karb, Anna-Sophia Lang, Daniel Meuren, Günter Murr, Martin Ochmann, Jan Schiefelhövel, Rainer Schulze, Johanna Schwanitz, Dieter Schwöbel, Timur Tinç, Elena Zompi, Sascha Zoske.
KULTUR: Eva-Maria Magel (Koordination); Dr. Florian Balke, Katharina Deschka, Sonja Esmailzadeh, Guido Holze.
WIRTSCHAFT: Daniel Schleidt (Koordination); Patricia Andrae, Dominik Großpietsch, Petra Kirchoff, Barbara Schäder.
KORRESPONDENTEN: Oliver Bock, Andrea Diener, Dr. Florentine Fritzen, Hanns Mattes, Jochen Remmert, Markus Schor, Thorsten Winter.

LANDESPOLITIK: Dr. Ewald Hettrödt.
ONLINE: Inga Janovic (Koordination Internet); Alexandra Dehe, Xenia Reinfels, Christian Riethmüller.
RHEIN-MAIN-SPORT: Der Rhein-Main-Sport wird redigiert von der Sportredaktion der Frankfurter Allgemeinen Zeitung; verantwortlich: Anno Hecker, Ralf Weitbrecht.
ANSCHRIFT FÜR DEN VERLAG UND REDAKTION:
Postanschrift: 60267 Frankfurt am Main
Hausanschrift: Pariser Straße 1,
60486 Frankfurt am Main, Telefon (069) 7591-0,
E-Mail-Redaktion: rhein-main@faz.de
VERANTWORTLICH FÜR ANZEIGEN: Achim Pflüger, RheinMainMedia GmbH, Waldstraße 226,
63071 Offenbach, Telefon (069) 7501-3336, Telefax (069) 7501-3337, E-Mail: service@rmm.de
Anzeigenpreise laut RMM-Preisliste Nr. 29, gültig vom 1. Januar 2024 an.

Alle gezeigten Abbildungen sind beispielhaft



Stiller Protest: Imam Mahmood Khalilzadeh betet mit seiner Gemeinde vor ihrer geschlossenen Moschee in Rödelheim. Foto Michael Braunschädel

Moscheeverein reicht Klage ein

Das Zentrum der Islamischen Kultur ist vor zwei Wochen geschlossen worden. Der Verein geht dagegen vor dem Bundesverwaltungsgericht vor.

Von Monika Ganster

Gerade zwei Wochen ist es her, dass Bundesinnenministerin Nancy Faeser (SPD) das Islamische Zentrum Hamburg und seine Teilorganisationen verboten hat, weil es „eine extremistische Organisation des Islamismus ist, die verfassungsfeindliche Ziele verfolgt“. Zu den Teilen des Vereins gehört auch das Zentrum der Islamischen Kultur in Rödelheim, ein Bildungszentrum der schiitischen Muslime und die Imam-Ali-Moschee, deren Türen seit dem 24. Juli ebenfalls geschlossen sind. „Die Schlösser wurden ausgetauscht, niemand darf und kann das Gelände betreten“, sagt Ünal Kaymakci, der den Verein in Frankfurt anwaltlich vertritt. Die Gemeinde hat angekündigt, bis auf Weiteres jeden Donnerstagabend und Freitagmorgen gegen die Schließung ihres Gotteshauses mit einem öffentlichen Gebet auf der Straße protestieren zu wollen. Das Ordnungsamt bestätigt, dass die Proteste bereits bis zum Jahresende angemeldet worden sind.

Kaymakci hat nun mit anderen vor dem zuständigen Bundesverwaltungsgericht einen Eilantrag und eine Klage gegen die Schließung eingereicht. Mit dem Eilantrag will die Gemeinde erreichen, dass mindestens die Moschee bis zur Klärung der Angelegenheit genutzt werden kann. Bis zur abschließenden Beurteilung der Klage könnten allerdings Jahre ins Land gehen, sagt der Anwalt. Dem Zentrum, dessen finanzielle Mittel beschlagnahmt wurden, kann die Enteignung drohen.

Der Hauptvorwurf in der Verbotsverfügung gegen das Islamische Zentrum Hamburg lautet, dass es an den iranischen Staat und dessen Ideologie gebunden sei. Es verbreite in aggressiv-kämpferischer Weise die Ideologie der sogenannten „Islamischen Revolution“ in Deutschland. Für die Frankfurter Gemeinde sei dieser Zusammenhang aber in dem Dokument nicht

belegt nach Auffassung der Anwälte, die nun Klage eingereicht haben. Kaymakci sieht das nun verhängte Verbot vor allem durch die politischen Ereignisse im Nahen Osten begründet. Eine erste Razzia in Rödelheim erfolgte einen Monat nach dem Überfall der Hamas auf Israel, im November 2023. Von den meisten der etwa 300.000 schiitischen Muslime in Deutschland werde das von Faeser erlassene Verbot gegen die Schiiten im Allgemeinen und nicht nur gegen einzelne Gemeinden wahrgenommen, sagt Kaymakci.

Der Streit um die Moscheeschließung könnte auch einen Keil in die BFF-BIG Fraktion im Frankfurter Römer treiben. BIG, das Bündnis für Innovation und Gerechtigkeit, das sich als politische Stimme von in Deutschland lebenden Bürgern mit und ohne Einwanderungsgeschichte versteht, nennt das Verbot von Bundesinnenministerin Faeser rechtswidrig und „ein alarmierendes Zeichen für den Zustand der Rechtsstaatlichkeit in der Bundesrepublik Deutschland“. Die betroffenen Moscheen sollten für Gläubige zugänglich gemacht werden. Der alleinige Vorwurf angeblicher Propaganda reiche nicht aus, um solch drastische Maßnahmen wie eine Schließung zu rechtfertigen.

Die BFF, die Bürger für Frankfurt, begrüßen dagegen in einer Mitteilung indirekt die Schließung des Zentrums der Islamischen Kultur, indem sie darauf verweisen, schon vor 15 Jahren im Rahmen der Bürgerinitiative in Hausen gegen den Neubau einer Moschee am Fischsteinkreisel vor den Gefahren des politischen Islams gewarnt zu haben. Damals sei der frühere Leiter des Islamischen Zentrums in Hamburg, Reza Ramezani, bei der Grundsteinlegung geladen gewesen. Der Neubau der ebenfalls von schiitischen Muslimen besuchten Hazrat-Fatima-Moschee ist bis heute nicht fertiggestellt, ihr Generalsekretär ist Ünal Kaymakci.

Abermals Wasser im Dom

Zum zweiten Mal innerhalb weniger Tage hat die Feuerwehr am Mittwoch Wasser aus dem Dach des Frankfurter Doms St. Bartholomäus abpumpen müssen. Der Starkregen am Nachmittag führte dazu, dass abermals Wasser in das Gewölbe über dem Hochchor eindrang. Das Schadensbild habe sich dadurch aber nicht vergrößert, teilte die Stadt am Donnerstag mit. Erst am Sonntag war es bei starkem Regen zu einem Wassereintrich gekommen. Die Feuerwehr pumpte 500 Liter ab und entfernte die vollgesogene Dämmung aus Steinwolle. Ursache in beiden Fällen sind offenbar verstopfte Fallrohre. Sie werden am heutigen Freitag überprüft und gereinigt. Nach wie vor kann der Dom für den Publikumsverkehr geöffnet bleiben. Lediglich eine wenige Quadratmeter große Stelle im südöstlichen Teil des Hochchors bleibt zur weiteren Beobachtung abgesperrt. Das hatten Dombaumeisterin Julia Lienemeyer und Restaurator Stefan Klöckner als ausreichend bezeichnet.

Evangelische Kirche beim CSD

Bei der Demonstration zum Christopher Street Day (CSD), die am Samstag um 12.30 Uhr nach der Kundgebung auf dem Römerberg beginnt, ist die Evangelische Kirche in Frankfurt und Offenbach abermals mit einem eigenen Wagen dabei. Am Wochenende gibt es zudem vier Gottesdienste. Beim ersten am Freitagabend in der Lutherkirche im Nordend steht „Goluboy Wagon“ im Mittelpunkt. Der Verein will die Sichtbarkeit der russischsprachigen LGBTQ*-Gemeinschaft erhöhen. Auch die AIDS-Hilfe Frankfurt ruft dazu auf, sich für die Gemeinde einzusetzen. Solange irgendwo eine CSD-Demo verboten oder als „Terrorakt“ eingestuft werde, dürfe man nicht aufhören, unter dem „Banner des Regenbogens“ durch die Straßen zu ziehen und seine Stimme zu erheben.

Am Wochenende finden einige Gottesdienste statt, darunter auch ein ökumenischer im Dom St. Bartholomäus am Sonntag um 16 Uhr, in dem der Mensch gedacht wird, die an Aids gestorben sind.

Bauexperten: Trend zu Dachterrassen hält an

In der Höhe ist Platz für Grün und Schulsport / Künftig gibt es auch eine Aussicht vom Dach des Fürstenhofs

In Hessen sind Dachterrassen längst ein fester Bestandteil im Stadtbild – und es könnten noch einige dazukommen. „Der Nutzungsdruck auf Dachflächen steigt“, sagt Gerhard Greiner, Präsident der hessischen Architekten- und Stadtplanerkammer. So seien auch ökologisch nachhaltige Aspekte wie Energiegewinnung mit Photovoltaik oder Begrünung von steigender Bedeutung bei der Nutzung von Dächern.

Nach Worten von Simone Zapke, Leiterin der Bauaufsicht in Frankfurt, ist die Anzahl der Anträge für Dachterrassen in Frankfurt konstant. Im gewerblichen Bereich bestehe allerdings ein erhöhtes Interesse, Dächer anders zu nutzen als bislang: „Es geht auch darum, attraktive

Arbeitswelten zu schaffen. Dazu gehört auch das Einbeziehen von außen.“

Eine Dachterrasse soll auch der Fürstenhof an der Gallusanlage bekommen. Die Arbeiten zur Modernisierung haben jetzt begonnen. Die Hamburger Momenti-Gruppe, die das teilweise denkmalgeschützte Gebäude im Bahnhofsviertel vor drei Jahren mit Partnern gekauft hat, will es bis 2026 in einen modernen Bürokomplex umbauen. Inzwischen ist der vor einem Jahr gestellte Bauantrag genehmigt worden, wie das Planungsdezernat bestätigt. Der Fürstenhof soll um einen Pavillon mit Dachterrasse aufgestockt werden. Auf dem Vorplatz sind zwei Wintergärten mit gastronomischem Angebot geplant. Das prominente Ge-

bäude mit der historischen Erscheinung hatte der Immobilienunternehmer Jürgen Schneider 1986 zusammen mit angrenzenden Grundstücken an Kaiserstraße und Münchner Straße erworben und bis auf Fassade, Vestibül und Haupttreppenhäuser entkernt.

Im Schulbau werde ebenfalls die Nutzung von Dachflächen für Sportanlagen diskutiert, so die Leiterin der Bauaufsicht. Dabei gehe es in erster Linie darum, „begrenzte Flächen maximal effizient“ zu nutzen. Im Wohnungsbau hingegen sei die Nutzung der Dachflächen ein „Komfortmerkmal“.

Neben der Freizeitznutzung oder Sportmöglichkeiten an Schulen kann auch zusätzlicher Wohnraum auf Dächern ent-

stehen. „Natürlich werden wir uns in die Höhe entwickeln müssen“, sagt der Präsident der Architekten- und Stadtplanerkammer. Greiner verweist auf eine Studie aus dem Jahr 2019, die gezeigt habe, dass durch die Umnutzung und Aufstockung von Büro- und Verwaltungsgebäuden in ganz Deutschland bis zu 560.000 zusätzliche Wohneinheiten geschaffen werden könnten.

Generell müsse die Nutzung von Dachflächen im Einklang mit Planungs- und Baurecht stehen, hieß es von der Bauaufsicht in Frankfurt. Sicherheitsanforderungen und statische Erfordernisse seien zu beachten, was Zapke zufolge „eine umfassende Planung und Beratung“ erfordere.

XXXLutz

XXXLUTZ SCHNITZELPARTY

NUR 5 €

XXXLutz Schnitzel, wahlweise vom Schwein oder vom Hähnchen, mit Pommes frites⁹⁾

NUR BIS 12.08.2024!

nur am

Freitag 09. August	Samstag 10. August	Montag 12. August
--	--	---

XXXLutz Gutscheine

5000

Gutscheine nur in den Filialen gültig!

bei Kauf ab 1.500 €

1) + S)

XXXLutz Gutscheine

10000

Gutscheine nur in den Filialen gültig!

bei Kauf ab 3.000 €

1) + S)

AUF FAST ALLE

Ausgenommen: siehe S) sowie in dieser Werbung angebotene Ware.

auch auf große Marken

Gardinen
 Leuchten
 Teppiche

Heimtextilien
 Babyzimmer

Baby-Exklusivmarken

Haushaltswaren & Accessoires

19%

MwSt. geschenkt

ILDE32-4-c. Für Druckfehler keine Haftung. Im Online Shop wird immer der beste Endpreis angezeigt (mit „Aktion“ gekennzeichnet) - unabhängig jeglicher Rabattaktionen. Marktplatz-Verkäufer/Drittanbieter sind von allen Aktionen ausgenommen. Die XXXLutz Möbelhäuser, Filialen der BDSK Handels GmbH & Co. KG, Mergentheimer Straße 59, 97084 Würzburg. 1) Gültig bei Neuaufträgen für Möbel, Küchen und Matratzen, Haushaltswaren & Accessoires, Heimtextilien, Leuchten, Gardinen, Teppiche, Babyzimmer sowie die Baby-Exklusivmarken Jimmy Lee, My BabyLuu, Avelia und Fatino. Im Möbelbereich auf mit „Aktionrabatt“ gekennzeichnete Artikel. Ausgenommen: siehe S). Soweit anwendbar, Kombination mit dem „Hauspreis“ möglich, darüber hinaus keine weiteren Konditionen möglich. Gutscheine gilt nur in unseren Filialen. Pro Einkauf und Kunde nur ein Gutschein einlösbar. Gültig bis 12.08.2024. 2) Exklusiv für Freundschaftskarteninhaberinnen und -inhaber. Im Möbelbereich auf mit „Hauspreis“ gekennzeichnete Artikel. Ausgenommen: siehe S). Bei XXXLutz Schulenburg keine Baby-Artikel platziert, aber bestellbar. Bei XXXLutz Schulenburg in Flensburg, Blankenburg und Goslar keine Teppiche platziert, aber bestellbar. Der Rabatt entspricht dem deutschen MwSt.-Anteil des jeweiligen Kaufpreises (Minderung 15,96 %). Der geminderte Betrag ist Grundlage für die auf dem Kassenschein ausgewiesene deutsche MwSt. (Keine Erstattung der ausgewiesenen deutschen MwSt. möglich). Soweit anwendbar, Kombination mit dem „Hauspreis“ möglich, darüber hinaus keine weiteren Konditionen möglich. Gültig bis 12.08.2024. Baby-Exklusivmarken Jimmy Lee, My BabyLuu, Avelia und Fatino. 3) Symbolfoto. Pro Person nur ein Gutschein einlösbar. Gutscheine bitte vor der Bestellung abgeben. Frühstück bis 11 Uhr erhältlich. Solange Vorrat reicht. Allergienformationen erhalten Sie bei unseren Mitarbeitenden. Zusatzstoffnummern: siehe Speisekarte. Ausgenommen XXXLutz in Fürstentstein, Iserlohn, Flensburg, Blankenburg, Gadenstedt, Obernburg, Garbsen und Halstenbek.



Neu im Isenburg-Zentrum: der Outlet-Fanshop der Frankfurter Eintracht

Foto Lucas Bäuml

Eintracht eröffnet Outlet für Fanartikel

Der Adler passt offenbar auf alles: das Gerippte, die Grillbürste, den Gartenzweig und natürlich auf das Trikot. Wer sich in der Fanartikelwelt des Fußballvereins Eintracht Frankfurt umschaut, staunt über das breite Angebot mit dem Vereinslogo. 23 Millionen Euro setzte der Bundesligist nach eigenen Angaben zuletzt in einem Jahr mit dem Verkauf von Fanartikeln um. Der Onlineshop hat daran einen großen Anteil, etwa die Hälfte kommt über den stationären Handel, den der

Fußballklub zuletzt weiter ausgebaut hat. Erst Anfang des Jahres ist der neue Fanshop im Main-Taunus-Zentrum in Sulzbach eröffnet worden – die vierte Filiale in der Region neben den Geschäften am Stadion, am Riederwald und im Einkaufszentrum My Zeil, zudem gibt es Partner-Shops in Fulda und Wetzlar. Am Donnerstagabend hat der Bundesligaverband in Isenburg-Zentrum die Eröffnung seines ersten Outlets für Trikots und andere Ausrüsterartikel gefeiert. Wie der neue Be-

treiber des Einkaufszentrums in Neu-Isenburg, die IPH Centermanagement GmbH, mitteilt, wurde zunächst ein Vertrag für ein Jahr unterzeichnet, um das Konzept zu testen. Die Filiale befindet sich im ersten Obergeschoss und hat eine Verkaufsfläche von 200 Quadratmetern. Hier finden Fans hauptsächlich Trikots und Ausrüsterware der vergangenen Saison. Einen Großteil des Sortiments macht sogenannte B-Ware aus, das sind Artikel mit kleinen Fehlern oder auch aus Retou-

ren, die nicht mehr zum Neupreis verkauft werden können. Der Bundesligaklub wolle damit „seine ökologische und soziale Nachhaltigkeit weiter vorantreiben“, heißt es. „Wir freuen uns sehr, Eintracht Frankfurt im Isenburg-Zentrum begrüßen zu dürfen“, sagte Annett Gurczinski, die bereits unter dem Vorgänger-Betreiber ECE-Gruppe das Center manage. Es kann den neuen Mieter gut gebrauchen. Etwa 30 von 140 Flächen stehen nach IHP-Angaben leer. hoff.

Offenbach Nummer eins bei Gründungen

OFFENBACH In Stadt und Kreis Offenbach gibt es mehr Gründungen je 1000 Einwohner als anderswo in Hessen. Das geht aus den jüngsten Zahlen der Industrie- und Handelskammer Offenbach zu den Gewerbeanmeldungen hervor. So zählte die Verwaltung in Stadt und Kreis im vergangenen Jahr 5882 Neugründungen von Unternehmen und 4905 Abmeldungen. Neuzugänge waren den Angaben zufolge vor allem im Dienstleistungssektor zu verzeichnen und dort vor allem in den Sparten Reinigung, Transport- und Sicherheitsdienste sowie Werbung und Unternehmensberatung.

In einer Befragung der Kammer äußerten sich Jungunternehmen zwar

überwiegend optimistisch oder neutral zu ihrer Entwicklung seit der Gründung 2023. Die Gründerinnen und Gründer nannten aber zugleich die ausgeprägte Bürokratie als größtes Hindernis bei ihrer Aufbauarbeit. Daneben wünschen sich viele Neugründer ein vereinfachtes Steuerrecht. Zudem fordert es laut Umfrage die Unternehmen derzeit besonders heraus, neue Kunden zu gewinnen, wie die IHK weiter mitteilt. Die Kammer sehe es als eine ihrer zentralen Aufgaben an, Gründer zu unterstützen und sich für bessere Rahmenbedingungen für Unternehmensgründungen einzusetzen, heißt es weiter in einer Mitteilung der IHK Offenbach. jor.

Landwirte investieren weniger

FRANKFURT Die Bereitschaft von Landwirten, in ihre Höfe und in neue Technologien zu investieren, ist zurückgegangen. Laut einer Mitteilung der Landwirtschaftlichen Rentenbank mit Sitz in Frankfurt waren sogenannte Programmkredite des Unternehmens im ersten Halbjahr 2024 deutlich weniger nachgefragt als in den ersten sechs Monaten des Vorjahres. Die Zurückhaltung habe mit den negativen Zukunftserwartungen der Branche, aber auch mit den gestiegenen Zinsen zu tun.

„Wie in anderen Branchen in Deutschland wird auch in der Landwirtschaft derzeit zu wenig investiert. Die aktuellen Ergebnisse unseres Renten-

bank-Agrarbarometers zeigen, dass dies vor allem an den pessimistischen Zukunftserwartungen liegt. Hier müssen Politik, Verbände und Finanzwirtschaft gemeinsam ansetzen“, so Nikola Steinbock, Sprecherin des Vorstands der Rentenbank. Das Neugeschäft mit Programmkrediten sank von 3,2 Milliarden Euro im Vorjahreszeitraum auf nun 1,5 Milliarden Euro. Das entspricht einem Rückgang um 51,4 Prozent.

Die Landwirtschaftliche Rentenbank ist die deutsche Förderbank für die Agrarwirtschaft und den ländlichen Raum. Der Förderauftrag schließt auch den Ausbau erneuerbarer Energien in der Landwirtschaft ein. ddt.

Die KI-Frau für alle Fälle

FRANKFURT Nataliaia Obratzsova wollte ihren Job in Russland nicht mehr ausüben. Also kam die Russin nach Frankfurt. Sie könnte helfen, Anwälten und Rechtsabteilungen künftig viel Arbeit zu ersparen.

Von Dominik Großpietsch

Der Arbeitsplatz von Nataliaia Obratzsova im Frankfurter Gründerzentrum Tech Quartier ist ein kleines Büro mit zwei Plätzen und einem Whiteboard, das gar nicht mehr so weiß ist. Denn mittlerweile schmücken es haufenweise Berechnungen. Denn die Russin bewegt von hier aus Großes. Obratzsova ist Expertin für Künstliche Intelligenz (KI) und als solche an der Entwicklung eines Programms beteiligt, das es möglich macht, mit ein paar Klicks rechtliche Prozesse zu automatisieren, etwa die juristische Prüfung von Verträgen.

Das die Russin nun in der Metropole lebt und sagt, dass es sich hier nach einem Zuhause anfühle, vor ein paar Jahren noch nicht träumen lassen. Die Frau, die nahe der

hatten mit Nataliaia schon jemanden an Bord, der sich mit solchen KI-Programmen auskannte.“

Mittlerweile ist Nataliaia Obratzsova die KI-Allrounderin im zehnköpfigen Lexemo-Team. Für Di Prima ist sie eminent wichtig. Sein Produkt, das er gemeinhin als „Schweizer Taschenmesser für Rechtsanwälte“ bezeichnet, baut auf Künstlicher Intelligenz auf. „Es ist so, dass Rechtsabteilungen unter anderem ständig Verträge aufsetzen und prüfen müssen, was extrem zeitaufwendig ist.“ Hier setzt Lexemo an, das Start-up will Kanzleien und Rechtsabteilungen in Betrieben wiederkehrende, zeitintensive Arbeiten abnehmen.

Auch der Fußball-Zweitligist SC Padernborn gehört zu seiner Kundschaft. „Ein solcher Verein muss seine Nachwuchsspieler mit Verträgen ausstat-



Erfolgreiches Team: Lexemo-Gründer Pascal Di Prima und KI-Expertin Nataliaia Obratzsova im Frankfurter Tech Quartier

Foto Frank Röth

Stadt Sotschi am Schwarzen Meer aufgewachsen ist, hatte nach ihrem Studium in Taganrog an der ukrainischen Grenze in der Hauptstadt Moskau gearbeitet und zeitweise auch in Tula gelebt.

Doch das ihr Spezialgebiet Künstliche Intelligenz vielerorts dazu genutzt wird, gesuchte Menschen mithilfe von Überwachungskameras aufzuspüren und sogleich festzunehmen, missfiel ihr. „So wollte ich nicht arbeiten – keinesfalls“, sagt sie heute.

Also verließ die junge Frau ihre eigentliche Heimat, um ihren Job an anderer Stelle auszuüben. Dass sie nun in Hessen gelandet ist, verdankt Obratzsova einem Talentprogramm des Tech Quartiers, in dem ihr Arbeitgeber Lexemo sitzt. Die gebürtige Russin hatte sich einfach für das Programm beworben – wohl wissend, dass sie nicht die besten Voraussetzungen hatte. „In Russland ist ein wissenschaftliches Studium rund um die Computer deutlich mehr von der Theorie geprägt“, sagt sie, „es konnte auch mal vorkommen, dass wir nicht die neueste Technik zur Verfügung hatten oder nur eine Lizenz für mehrere Anwender.“

Das Lexemo-Chef Pascal Di Prima sie im November 2022 trotzdem unter Vertrag nahm, bezeichnet der Gründer, der von Berufswegen her Rechtsanwalt ist, als Glücksgriff: „Wenig später kam ChatGPT auf – und wir

ten, hat aber gar nicht die Ressourcen, für jeden einzelnen Kontrakt jemanden zu beauftragen, der schaut, ob das Ganze in Ordnung ist.“ Mithilfe des Programms könnten die Mitarbeiter die zutreffenden Parameter – wie zum Beispiel die Vertragslänge – auswählen und die Vereinbarung könne unterschrieben werden, sagt Di Prima.

Damit die KI etwas leisten kann, muss sie mit Informationen gefüttert werden, sonst beginne die KI zu halluzinieren, also Ergebnisse auszugeben, die nicht verwendbar seien.

Im Idealfall könne die Lexemo-Anwendung „bis zu 40 Prozent der derzeitigen Tätigkeiten eines Anwalts ersetzen“. Di Primas Schlussfolgerung lautet deshalb: „Ein Rechtsanwalt muss lernen, mit der KI umzugehen.“

Lernen, mit etwas Neuem umzugehen, musste letztlich auch Nataliaia Obratzsova. Schon allein die Wohnungssuche gestaltete sich schwierig, doch Pascal Di Prima und einer seiner Freunde halfen dabei, eine Bleibe zu finden. Di Prima, der durch einen Sticker am Laptop als Anhänger der Fußballer von Eintracht Frankfurt zu erkennen ist, entschied sich auch dafür, seiner neuen Mitarbeiterin noch eine ganz besondere Frankfurter Welt zu zeigen: Er nahm sie mit zur Eintracht ins Waldstadion, und sie war begeistert. Dann ist wohl auch bei der Russin der Eintracht-Sticker am Laptop nicht mehr weit.

NEUES AUS FRANKFURTS STADTTTEILEN

Anzeigen-Sonderveröffentlichung | Freitag, 9. August 2024

PianoART in der Frankfurter Innenstadt

Kunst und Musik als Cityerlebnis

Plötzlich stehen sie da: Musikinstrumente auf der Zeil, an der Kleinmarkthalle und eines auf dem Wiesenhüttenplatz. Es sind Pianos, an denen jeder spielen kann. Aufgestellt wurden sie von der Stabsstelle Stadtmarketing in Kooperation mit Piano-Schulz aus Wiesbaden. Ziel ist die Belebung öffentlicher Plätze und Räume durch Interventionen nichtkommerzieller Art. Was andernorts schon zu Begeisterung geführt hat, wird nun auch für die Dauer von drei Monaten in Frankfurt zu finden sein.

„Wir wollen Menschen dazu bringen, Innenstädte neu zu entdecken. Da Musik und Kunst eine sehr verbindende Wirkung haben, erhoffen wir uns eine rege Nutzung. Das Interagieren, die Kommunikation vor Ort und dadurch ein positives Erlebnis beim Citybesuch zu schaffen, ist uns wichtig“, sagt Eduard M. Singer, Leiter der Stabsstelle Stadtmarketing.



Das von Graffiti-Künstler Michael Noll gestaltete Piano auf dem Vorplatz von MyZeil. Foto: Stadt Frankfurt

Die Pianos sind kleine Kunstwerke mit einer eigenen Identität oder Bezug zum Aufstellort. Gestaltet wurden sie vom Darmstädter Graffiti-Künstler Michael Noll. Dass die Pianos an den Plätzen stehen, ist Ergebnis einer konstruktiven Zusammenarbeit und der Bereitschaft zur Übernahme einer Piano-Patenschaft. Diese beinhaltet den Schutz vor schlechten Witterungsverhältnissen. Zudem haben die jeweiligen Paten ein Auge auf die sachgemäße Nutzung und sorgen dafür, dass nachts keine Klavierkonzerte stattfinden, die Anwohner und Anlieger stören könnten.

Wenn die Sicht plötzlich milchig wird

Diagnose „Grauer Star“ und was man dagegen tun kann

Ein Grauer Star wird im Frühstadium in der Regel nicht wahrgenommen. Erst, wenn man Fussel nicht mehr erkennt, die Sicht wie von einem Schleier überlagert und unscharf wird, bleibt nur der Gang zum Augenarzt. Auch wenn die meisten Menschen ab dem 60. Lebensjahr über eine Eintrübung der körpereigenen Linsen klagen, kann sich ein Grauer Star auch wesentlich früher bemerkbar machen. Grund dafür sind Risikofaktoren wie Diabetes, Medikamente wie Kortison oder allgemeine Umwelteinflüsse.

Die einzige Therapie des Grauen Stars besteht in einer Operation. Dabei wird die trübe Augenlinse durch eine Kunstlinse ersetzt. Mittlerweile hat sich herumgesprochen, dass eine solche Operation im ARTEMIS Augen- und Laserzentrum Frankfurt nur wenige Minuten dauert und völlig schmerzfrei ist. Die wenigsten wissen darüber hinaus, dass eine Kunstlinse nicht nur den Grauen Star für den Rest des Lebens beseitigt, sondern auch mit einem UV-



Auch junge Menschen können einen Grauen Star entwickeln. Eine künstliche Linse kann Abhilfe schaffen. Foto: Pixabay

Schutz für die Netzhaut ausgestattet werden kann. Linsen mit Zusatznutzen ermöglichen zudem (im Gegensatz zu Einstärken-Standardlinsen) scharfes Sehen in der Nähe und in der Ferne. Es handelt sich dabei um multifokale Linsen, die eine Brille überflüssig machen.

Für die Entscheidung, mit welcher Linse die Patientinnen und Patienten nach dem Grauen Star sehen möchten, nimmt sich das Frankfurter Ärzteteam besonders viel Zeit. Zudem werden Infoabende zum Grauen Star angeboten. Der nächste kosten-

freie Termin ist Dienstag, 20. August, um 17 Uhr im ARTEMIS Augen- und Laserzentrum Frankfurt. Interessenten können sich telefonisch unter (0 69) 697 697 628 oder auf artemiskliniken.de/infoabend-grauer-star anmelden und erfahren alles Wissenswerte rund um den Grauen Star und was sie dagegen tun können.

NEUES AUS FRANKFURTS STADTTTEILEN

Anzeigen-Sonderveröffentlichung der RheinMainMedia GmbH Content & Design

Sinemus will Glasfaserausbau forcieren

EPPSTEIN Hessens Digitalministerin Kristina Sinemus (CDU) will den Ausbau des Glasfasernetzes in Hessen beschleunigen. Dazu hat die Landesministerin diese Woche bei einem Termin in Eppstein eine Einzelvereinbarung mit der Deutschen Glasfaser unterzeichnet, wonach sich das Unternehmen dazu verpflichtet, bis 2030 mindestens 400.000 Haushalte mit Glasfaser in die Gebäude anzubinden. Im Gegenzug verspricht die Hessische Landesregierung einer Mitteilung zufolge, dem eigenwirtschaftlichen Glasfaserausbau gegenüber etwaigen Förderverfahren Vorrang einzuräumen.

Sinemus verwies darauf, dass in Hessen rund 73 Prozent der Haushalte

auf Geschwindigkeiten von einem Gigabit pro Sekunde zugreifen könnten, die Anbindungen mit Glasfaser direkt bis in die Gebäude sind demnach von Ende 2022 bis Ende 2023 um 61 Prozent auf 26,06 Prozent gesteigert worden.

Zudem seien 97 Prozent der Schulen und 99 Prozent der Krankenhäuser gigabitfähig erschlossen. Die Deutsche Glasfaser will in diesem und im nächsten Jahr jeweils mindestens 50.000 Haushalte anschließen, bis Ende 2030 sollen es dann mindestens 400.000 Haushalte sein. Zuvor hatte Sinemus ähnliche Vereinbarungen auch bereits mit den Anbietern Vodafone und Deutsche Gigasetz unterzeichnet. ddt.

In schweren Zeiten Mensch geblieben

EPPSTEIN Waldemar Steingötter war Lederfabrikant in Vockenhausen und Polen. Selbst sein Sohn hat nicht gewusst, dass er heimlich zahlreiche jüdische Gefangene rettete. Nun erhält er postum die Auszeichnung „Gerechter unter den Völkern“.

Von Andrea Diener und Ben Kilb (Fotos)

Am 27. Juni wird der Brief in Jerusalem abgeschickt, aber er erreicht Fritz Steingötter in Vockenhausen nur über Umwege. Absender ist die Gedenkstätte Yad Vashem, und sie teilt auf Englisch mit, dass die Kommission offiziell entschieden habe, seinem Vater Waldemar Steingötter postum den Titel „Righteous Among the Nations“ zu verleihen, auf Deutsch: „Gerechter unter den Völkern“. Zudem werde der Name Waldemar Steingötter im Garten der Gedenkstätte in die Ehrenwand eingraviert, und man hätte gern ein Foto des Geehrten.

Es ist eine außergewöhnliche Auszeichnung für den einstigen Betreiber der Lederwerke Taunus in der Alten Schmelz in Vockenhausen. 1932 wurde der Betrieb gegründet, Fritz kam 1939 auf die Welt, sein Bruder Peter vier Jahre später. In der Alten Schmelz lebte damals auch in einfachen Verhältnissen das Künstlerpaar Ella Bergmann-Michel und Robert Michel, die als Avantgardisten mit einem Berufsverbot belegt waren. Fritz musste ihnen manchmal die Post bringen und wurde des Öfteren von ihren Tieren angefallen, einem Hund und großen Putern. Sehr hässliche Tiere, erinnert er sich. Michel entwarf das Wohnhaus der Familie, ein paar Gehminuten von der Fabrik entfernt wurde es um 1933 herum in einem schlichten Bauhausstil errichtet.

Heute steht es unter Denkmalschutz, und Fritz Steingötter wohnt noch immer dort. Auf der Terrasse breitet er auf einem Holztisch die Unterlagen aus, den Brief von Yad Vashem und die wenigen Fotografien, die er von seinem Vater hat. Eines zeigt die beiden bei einem winterlichen Spaziergang bei Hof Häusel, da ist der Vater gerade auf Heimatbesuch, um 1943 oder 1944 herum muss das sein. Fritz ist ein Steppke, der den Vater damals nur selten sah.

1943 besprach er eine Frankfurter Metallstanzfabrik die Räumlichkeiten, um Rüstungsteile zu produzieren. In

Frankfurt war das wegen der zahlreichen Luftangriffe zu unsicher geworden. Steingötter wurde dienstverpflichtet und ging, um nicht selbst an die Front zu müssen, ins deutsch besetzte Lublin, heute im östlichen Polen gelegen. Dort leitete er mehrere Lederfabriken, die ihren jüdischen Unternehmern abgenommen wurden. Mit rund 60 Arbeitern, darunter 40 jüdische, produzierte er Stiefel, Gürtel und andere Armeeausrüstung.

Die jüdischen Arbeiter hatten „J-Ausweise“, die ihre Arbeitserlaubnis bescheinigten und überlebenswichtig waren. Regelmäßig wurden sie in Arbeitslagern selektiert und im schlimmsten Fall in das Vernichtungslager Lublin-Majdanek überführt. Bekannt ist der Fall von Pinchas Zyskind, der 1940 in eines der Arbeitslager kam und in einer Lederfabrik von Steingötter arbeitete. Als er dabei erwischt wurde, Essen ins Lager zu schmuggeln, wurde er mit Hieben bestraft. Am nächsten Morgen trugen Freunde den blutenden Zyskind zur Arbeit. „Welches Schwein hat das gemacht?“, habe Steingötter gesagt und den Verwundeten versorgt.

Das System der Arbeitslager bestand bis 1942. Dann begannen die deutschen Besatzer, alle jüdischen Gefangenen unterschiedslos in das Vernichtungslager Majdanek zu überführen. Steingötter warnte seine Arbeiter und riet ihnen, zu fliehen. Er half Zyskind, mit Leder die auffällige Häftlingskleidung zu bedecken. Er entkam und schloss sich der polnischen Widerstandsbewegung an, bis die sowjetische Armee anrückte.

Dann machte er sich mithilfe des Kommandeurs auf die Suche nach seinem Retter, Waldemar Steingötter. Er fand ihn nach Tagen erschöpft in einem Gefangenenlager, auch hatten Partisanen auf ihn geschossen, doch die Kugel blieb in seiner Kleiderbürste stecken. Zyskind bezeugte, Steingötter habe in schweren Zeiten das Herz am rechten Fleck gehabt, und man ließ ihn frei.



Vater und Sohn: Fritz Steingötter in seinem Wohnzimmer in Eppstein (oben) und als kleiner Bub mit seinem Vater bei einer Winterwanderung (rechts). In der Alten Schmelz in Vockenhausen befand sich die elterliche Fabrik.



Erst 2017, bei einer Konferenz in Lublin, stellte sich heraus, dass nicht nur Pinchas Zyskind den Namen Steingötter kannte. Die Familien Rosen und Bursztyn hatte er in seiner Fabrik versteckt, nur nachts durfte die kleine Dina Rosen aus dem Schrank heraus. Ihren Vater Josef Rosen kannte Steingötter schon lange, die beiden hatten zusammen auf der Gerbereischule im sächsischen Freiberg ihr Handwerk gelernt.

Der Arbeiter Walter Rosenbush berichtete in einem Interview mit der Shoah Foundation seine Erlebnisse. Als das Ghetto Majdanek aufgelöst wurde und alle Menschen in das Lager Majdanek verbracht wurden, erschien Steingötter mit einem Gestapo-Chef und verhandelte so lange, bis er seine Arbeiter wieder frei-

bekam. Als 1943 die letzten jüdischen Arbeiter abgeholt werden sollten, war Rosenbush gewarnt und konnte fliehen. Er hatte mehr Glück als andere, die beim Fluchtversuch erschossen wurden.

„Ich danke Ihnen so sehr, dass Sie mich aus Majdanek gerettet haben, vor dem sicheren Tod trotz aller Schwierigkeiten“, schrieb Rosenbush 1945 nach Eppstein. „Das werde ich nie vergessen. Auch in schwierigsten Zeiten sind Sie Mensch geblieben. Von allen, die in der Fabrik arbeiteten, haben nur Rosen, sein Bruder und der alte Bursztyn überlebt.“

Nach dem Krieg herrschte Mangel in Eppstein. Fritz Steingötter erinnert sich, wie er mit seinem Vater zu Fuß zu Bauern in der Umgebung lief und Leder gegen Milch tauschte. Die Mutter, gelernte

Schneiderin, nähte den Kindern stabile Lederhosen, auf denen man den Hang herunterrutschen konnte. Auch die jüdischen Kinder, von denen damals viele in Zeilsheim wohnten, bekamen welche, sie wünschten sich statt der Edelweißmotive aber Davidsterne auf dem Latz. Ab und zu kam Besuch, Walter Rosenbush etwa. Durch ihn erfuhr die Familie, dass der Vater in Polen Menschen gerettet hatte und sich dabei selbst in Gefahr brachte.

Doch der Vater, ein großer, schlanker Mann, der gerne Ski fuhr und Handball spielte, starb früh, im Jahr 1949 erlag er einem Nierentumor. Damit brach der Kontakt zu den geretteten Familien vorerst ab. Erst vor wenigen Jahren, von 2017 an, fahndeten die Nachkommen nach der Familie von Waldemar Steingöt-

ter. Sie stießen auf einen Artikel über das Wohnhaus im Bauhausstil. So erhielt Fritz Steingötter eines Tages einen Anruf aus Tel Aviv, später traf man sich in Basel, wo sein Bruder Peter in der Nähe wohnte. Fritz erinnert sich gut an das Treffen in einem Hotel mit drei Damen, eine aus der Nähe von Paris und zwei aus Israel. „Das war ein Ereignis“, sagt er.

In den Familien kannte man die Geschichten, wie Frauen und Kinder in den Fabriken versteckt wurden und wie den Arbeitern die Flucht gelang. Nach dem Tod des Vaters habe man lange nicht mehr über die Zeit gesprochen, sagt Fritz Steingötter, nun erfährt er alles von den Nachkommen der Geretteten.

Eine der Nachfahren muss dann an Yad Vashem geschrieben haben. Sie habe einmal angekündigt, doch dann habe Fritz Steingötter lange nichts mehr davon gehört, berichtet er. Anfang Juli kam der Brief bei seinem Bruder in der Schweiz an. Den Ehrentitel „Gerechter unter den Völkern“ hat Israel kurz nach der Staatsgründung eingeführt, um nichtjüdische Personen auszuzeichnen, die im Zweiten Weltkrieg unter großem Risiko Juden das Leben gerettet haben.

Bislang wurde die Auszeichnung knapp 30.000 Mal verliehen, bald wird auch Waldemar Steingötter dazugehören. Man solle sich noch ein wenig gedulden, stand in dem Brief, die Vorbereitungen dauerten noch. Dann werden Fritz und Peter in die israelische Botschaft geladen, in Berlin oder in der Schweiz, und erhalten stellvertretend für ihren Vater Medaille und Urkunde in einem Festakt.

Weinfest natürlich mit Äppelwoi

LANGEN Gute Musik und nette Gesellschaft: Die bewährte Kombination wird nach Ansicht der Organisatoren vom Verkehrs- und Verschönerungsverein 1877 am Wochenende wieder den Besuchern des Langener Weinfests auf dem Rathausplatz geboten. Bis Sonntagabend schenken gut ein Dutzend Winzer sowie Vertreter von Genossenschaften und Weinhandelsbetrieben auf dem Areal an der Südlichen Ringstraße aus. Natürlich werde es auch den für die Region typischen Apfelwein geben. Speisen wie Flammkuchen, Tapas, Burger und Vegetarisches stehen ebenfalls auf dem Plan.

Freitag und Samstag darf am Behördenzentrum jeweils von 18 Uhr an bis gegen Mitternacht mit musikalischer Begleitung gefeiert werden. Am Sonntag beginnt das Programm schon um 14 Uhr: Nachmittags schaut das mit vielen Spielgeräten bestückte Dragomobil des Jugendzentrums am Festplatz vorbei, wo gegen 20 Uhr mit dem Abbau der Buden begonnen werden soll.



Festgelände: Park und Bühne tauchen am Samstag in Rot. Foto von Lachner

Drei Kinder vernachlässigt

BAD HOMBURG Nach der Festnahme einer Frau in Bad Homburg hat die Polizei deren Kinder in Obhut gegeben. Die 42 Jahre alte Frau hatte nach Polizeiangaben für ihren 44 Jahre alten ukrainischen Cousin dolmetschen sollen, der am Dienstagmorgen betrunken Auto gefahren war. Allerdings griff die ebenfalls berauschte Frau die Polizisten an. Auch der Mann wurde gewalttätig und musste mit einem Elektroschocker überwältigt werden. Vier Polizistinnen wurden dabei verletzt. In der Wohnung der Frau fanden Polizisten später drei dehydrierte und vernachlässigte Kinder vor, die in eine Klinik gebracht wurden. iff.

Puccini und Eilish im Kerzenlicht

Wenn die Vorhersagen zutreffen, werden am Samstagabend wieder zigtausend Kerzen den Büsingpark in Offenbach nach einem warmen, trockenen Tag in ein rotes Licht tauchen. Zwischen den von Gruppen und Vereinen gestalteten Lichtinseln werden die Offenbacher ihre Gäste zum Lichterfest-Picknick begrüßen. Zu den Besonderheiten des Lichterfestes gehört das große Konzert des Capitol Symphonie Orchesters. Diesmal ist das Cross-over-Konzert der 50 Musikerinnen und Musiker mit dem Titel „Götter, Groove & Glitzer. A Song of Fire and Candy“ überschrieben. Zu hören sein werden Stücke von Giacomo Puccini, Queen, Modest Petrowitsch Mussorgski, Robbie Williams, Jean Sibelius und Billie Eilish. Um 17 Uhr wird das Festgelän-

de geöffnet, von 19 Uhr an beginnt das Picknick- und Flanierfest offiziell. Karten im Vorverkauf gibt es noch am Freitag im OF InfoCenter, Salzgaßchen 1. Karten sind aber auch online über Frankfurt-Ticket im Vorverkauf noch bis Samstag um 15 Uhr zu kaufen. Flanierkarten für den Zutritt in den Park gibt es auch an der Abendkasse. Im Vorverkauf kosten die Tickets vier Euro, für Menschen mit Handicap (mindestens 50 Prozent), Kinder, Schüler und Studenten die Hälfte. An der Abendkasse sind für die Bändchen sechs Euro und ermäßigt drei Euro zu entrichten. Im Internet sind via Frankfurt-Ticket zuletzt noch vereinzelt Sitzplätze für das Konzert zu bekommen gewesen, für die 25,30 Euro verlangt wurden. jor.

Wahl des Inklusionsbeirats
Jetzt zur Wahl registrieren!
Briefwahl von 26. August bis 29. September 2024
Wählen Sie! ++ Kandidieren Sie! ++ Wählen Sie! ++ Kandidieren Sie! ++ Wählen Sie! ++

So geht's:

• Sie möchten wählen?
Registrieren Sie sich für die Briefwahl!
Frist: 22. August 2024, 18 Uhr

• Sie möchten sich engagieren?
Lassen Sie sich jetzt vorschlagen!
Frist: 22. August 2024, 18 Uhr

Teilnehmen können alle mit anerkanntem Grad der Behinderung nach § 2 SGB IX.

Weitere Infos und amtliche Vordrucke zur Aufnahme in das Wählerverzeichnis sowie für Wahlvorschläge gibt es im Bürgerbüro der Kreisstadt Hofheim am Taunus oder scannen Sie den QR-Code unten rechts.

Es handelt sich um eine Briefwahl. Alle Wahlberechtigten, die sich in das Wählerverzeichnis haben eintragen lassen, erhalten ab dem 26. August 2024 automatisch die Unterlagen per Post. Die Briefwahlunterlagen können unentgeltlich an die Stadt Hofheim zurückgesandt oder bis spätestens 29. September 2024, 18 Uhr, in den Rathausbriefkasten eingeworfen werden.

Informationen über Ziele und Aufgaben des Hofheimer Inklusionsbeirats sowie die Satzung finden Sie unter www.hofheim.de.

Herausgeber: Magistrat der Kreisstadt Hofheim am Taunus, Chironplatz 2, 65719 Hofheim am Taunus



Hofheim
am Taunus

Der Mann trägt Chucks. Darauf angesprochen, lässt Claus-Günther Kunzmann unter seinem ausgeprägten Silberbart ein breites Grinsen erkennen und legt den Kopf zur Seite. Eine Marotte sei das, sagt der Intendant der Burgfestspiele. „Ich trage sie gerne“ – in Erinnerung an die Tage als junger Rucksacktourist in Europa. „Außerdem haben sie schöne Farben zur Auswahl.“

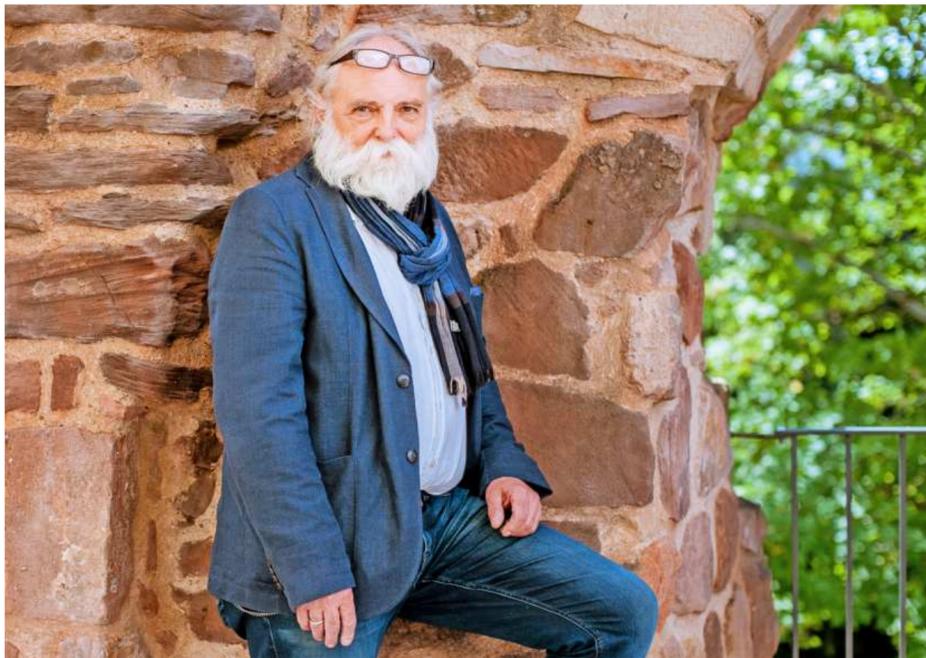
Zur Eröffnung der Wilco lief er mit den ehemals für Basketballer entworfenen Turnschuhen in einer Farbe durch die Kongresshalle, die glatt als „Bad Vilbel Bleu“ durchgehen könnte. Wie viele Paare er wohl im Schuhschrank hat? Zehn? Es sind mehr, wie Kunzmann sagt. „Sonst funktioniert das Spiel nicht.“ Dabei läuft er, der ein Minizöpfchen am Hinterkopf trägt, in Chucks über eine ganze Reihe von Spielfeldern.

Die Burg ist für die Öffentlichkeit der augenfälligste Ort. Seit 25 Jahren zeichnet der gebürtige Bad Vilbeler als Kopf der Festspiele. Er hat sie zu den größten Festspielen unter freiem Himmel in Deutschland gemacht, wie Bürgermeister Sebastian Wysocki (CDU) lobt. Ein Vierteljahrhundert, eine Silberhochzeit der besonderen Art. Doch die Zeitspanne kommt Kunzmann nach seinen Worten nicht so lang vor: „Ich habe die Burgfestspiele immer als Prozess verstanden“, sagt er. Es habe kein Jahr ohne Neues in der Organisation oder in der Burg gegeben, vom Spielplan gar nicht zu reden. Dazu passt die Äußerung des Bürgermeisters, Kunzmann gebe sich nicht mit dem Status quo zufrieden. Er denke vielmehr stets darüber nach, wie sich Gutes noch verbessern lasse, und arbeite mit Akribie. Diese Eigenschaft schätzt Wysocki an dem Intendanten besonders.

Ein Vergleich zeigt das Wachstum der Festspiele. Im ersten Jahr gab es ein Stück mit einem Dutzend Schauspielern. In der laufenden Spielzeit besteht das Programm aus elf Stücken, darunter drei für die ganze Familie, und gut einem Dutzend Gastspielen. Rund 250 Menschen gestalten die Festspiele auf und hinter der Bühne, wie Kunzmann vorrechnet. Er spricht von riesigen Fortschritten hinsichtlich der Qualität auf der Bühne im Laufe der Jahre und von deutlich aufwendigeren Kostümen heutzutage.

Der Intendant preist die im Jahr 2010 aufgestellte neue Tribüne und die im vergangenen Jahr aufgetragene neue Bühne. Zudem sei das Umfeld mit Pflanzen einladender gestaltet worden. Ein neues Pflaster ermögliche auch an feuchten Tagen einen sicheren Tritt. Nicht zuletzt solle das einheitliche Design in der Burg zum Wohlbefinden der Besucher beitragen. „Wir haben schon den Wunsch, die Gäste aus dem Alltag herauszuholen und ihnen einen angenehmen Abend zu beschaffen“, hebt Kunzmann hervor.

Die Gäste goutieren dies: So ist das erweiterte Familienprogramm sehr gut gebucht. Alles in allem haben die Festspiele mehr als 102.000 Karten schon verkauft. „Da kriege ich fast ein bisschen Angst“, sagt Kunzmann. Wobei er einschränkt, so richtig zähle eine verkaufte Karte nur bei



Prägt das Kulturleben: Claus-Günther Kunzmann, Intendant der Burgfestspiele Bad Vilbel

Foto Maximilian von Lachner

Zöpfchen, Chucks und Leidenschaft

BAD VILBEL Seit nunmehr 25 Jahren leitet Claus-Günther Kunzmann die Burgfestspiele. 40 Jahre prägt er das Kulturleben der Kurstadt mit. Wegbegleiter preisen seine Akribie.

Von Thorsten Winter

durchgelaufenen Vorstellungen. Dass die Festspiele in diesen Wochen mit ungewöhnlich vielen Krankheitsfällen und Verletzungen im Ensemble zu kämpfen haben, dürften die wenigsten Gäste mitbekommen.

Weitere Spielfelder von Kunzmann ergeben sich aus den vier Jahrzehnten, in denen er in Diensten der Stadt steht. Er habe das gesamte kulturelle Leben in der Stadt geprägt, lobt der Bürgermeister und verweist auf die neue Stadtbibliothek im Bau über der Nidda. Gemeinsam mit einem Team hat er auch den Bau des Kongresszentrums Wilco begleitet und überwacht. Andere merken an, der Intendant setze sich zudem ehrenamtlich an

vorderer Stelle ein, etwa im örtlichen Geschichtsverein und im Stadtmarketingverein. Das muss einer erst mal westecken, zumal im Alter von 67 Jahren. „Ich habe keinen Achtstundentag“, sagt er. 70 bis 80 Stunden seien in einer Festspielwoche durchaus drin.

So etwas lässt sich ohne einen starken inneren Antrieb kaum aushalten. „Ich mache meinen Beruf aus Leidenschaft“, sagt Kunzmann – auch andere bescheinigen ihm diese Eigenschaft. Dessen ungeachtet könne er sich auf ein großes Team stützen. Hinzu kommt ein enges Verhältnis zu seiner Heimatstadt – seine Familie lebt seit Generationen in Bad Vilbel. Ihr ältester Teil weist bis ins 15.

Jahrhundert zurückreichende Wurzeln im zum Juli 1971 eingemeindeten Gronau auf.

Beruflich und persönlich wichtig ist ihm William Shakespeare, der „Hausautor“ der Burgfestspiele, wie er lächelnd sagt. Begründung: Wie Shakespeare in der Vielfalt der Stücke so umfanglich die Seele des Menschen ausgeleuchtet habe, finde er unglaublich. „Das fasziniert mich unentwegt.“ Seit dem Stück „Der Name der Rose“ lassen ihn zudem Sakralbauten erklärmaßen nicht los. Wenn er an einer Kirche oder einem Kloster vorbeikommt und hineindürfe, besuche er das Gebäude. Ihn fesselt demnach die Ruhe, die sie ausstrahlen.

Die Brunnekerb geht vor

HOFHEIM Baustelle in Diedenbergens Mitte pausiert

Auf der Baustelle in der Diedenberger Ortsmitte wird es eine Pause geben. Der Stadtteil feiert von Freitag bis Montag, 9. bis 12. August, seine traditionelle „Diddeberjer Brunnekerb“ auf dem Gelände an der evangelischen Kirche. Die Hofheimer Wohnungsbau, die das Projekt für die Stadt Hofheim ausführt, wird die Baustelle dafür verkehrssicher absperren lassen. „Wichtig ist, dass von den Arbeiten keine Beeinträchtigungen für die Kerb ausgehen. Natürlich hat die Sicherheit oberste Priorität“, sagt Bürgermeister Christian Vogt (CDU).

Eigentlich sollten die Arbeiten pünktlich zur Kerb abgeschlossen sein. Doch die Bauarbeiter konnten erst im April loslegen, weil überraschend aufwendige archäologische Untersuchungen und Auswertungen am Kirchplatz gemacht wurden. Aufgrund der Zwangspause und des langwierigen Vergabeprozesses verzögerte sich der Beginn der Bauarbeiten am Anbau des ehemaligen Feuerwehrgerätehauses. Dabei traten außerdem statische Mängel im Altbestand zutage, die erst nach der Freilegung des Anbaus sichtbar wurden und die Arbeiten weiter komplizierten.

Aktuell sind die Rohbauarbeiten beendet, mit den Metallbau- und Dachdeckerarbeiten konnte begonnen werden. Zudem laufen die Vorbereitungen für den Einbau der Fenster- und Toranlagen. Der Garten- und Landschaftsbaubetrieb steht ebenfalls be-

reit. Nach der Kerb geht es mit dem weiteren Innenausbau sowie der Fertigstellung der Platzflächen weiter. Das Projekt soll nun Ende des Jahres abgeschlossen sein.

Die Platzfläche, die durch den Abriss des ehemaligen Feuerwehrgerätehauses entsteht, erweitert sich zur Pfarrgartenstraße hin, wo eine Treppenverbindung geschaffen werden soll. Zudem soll der Anbau des einstigen Gerätehauses zu einer sogenannten „Servicebox“ umgestaltet werden, die in Zukunft von den örtlichen Vereinen genutzt werden kann. Die Box wird Lagerflächen für die Vereine, eine Toilette sowie eine Küche und einen Ausschank in zentraler Lage am Kirchplatz enthalten. „Die Servicebox wird die örtliche Infrastruktur für Veranstaltungen deutlich verbessern“, sagt Bürgermeister Vogt. „Zusätzlich wertet der großzügig neu gestaltete Platz die Ortsmitte von Diedenbergen auf.“

„Natürlich hätten wir die neue Servicebox gern schon genutzt, aber die Kerb kann auf jeden Fall wie gewohnt stattfinden“, sagt der Vorsitzende des Vereinsfindings sowie des Vereins der Diddeberjer Brunnekerb, Michael Müller. „Wir werden bekannte Veranstaltungsformate wieder aufleben lassen, und es kommen bestimmt auch neue hinzu.“ Auch wenn es jetzt etwas länger dauere als ursprünglich geplant, sei das ein tolles Projekt für die Vereine, aber auch für die Bürger. dien.

Mainzer Bierfest mit Weinstand

MAINZ Belgisches Kirschkier, fruchtig gehopftes New England IPA, Porter mit Schokoladengeschmack, aber auch ein klassisches Pils aus Norddeutschland: Das alles versprechen die Organisatoren den Gästen des Mainzer Bierfests, das bei freiem Eintritt noch bis Samstag gegen Mitternacht am Adenauer-Ufer – also ganz in der Nähe der Theodor-Heuss-Brücke – besucht werden kann.

Nach der Bierbörse, die schon im Mai auf der neu gestalteten Rheinpromenade zu erleben war, ist es die zweite Freiluft-Veranstaltung dieser Art, die in diesem Jahr in Mainz Station macht. Und weil man sich mitten in Deutschlands größtem Weinanbaugebiet befindet, soll es laut Ankündigung der in Hannover ansässigen GiG Linden GmbH neben mehr als 100 verschiedenen Bierspezialitäten und etlichen Verpflegungsständen zusätzlich auch einen Weinausschank der rheinhessischen Winzer geben. sug.

05er-Schorlegläser zum Saisonstart

MAINZ Auch wenn die vergangene Saison über weite Strecken nicht gerade vergnügungspflichtig gewesen ist, freuen sich die Fußballfans des 1. FSV Mainz 05 jetzt doch darauf, dass es bald wieder losgeht. Nach einer längeren Pause – mit turbulenten Wechselgeschichten, aber auch einem harmonisch und erfolgreich verlaufenen Trainingslager in Tirol – wollen sich die Mannschaften, Vereinsvertreter und 05-Anhänger am Sonntag von 13 Uhr an in der Innenstadt gemeinsam auf die nächste Spielzeit einstimmen.

Zum Kennenlern-Programm auf Markt- und Liebräuenplatz gehören neben der Präsentation verschiedener Teams auch eine Autogrammstunde und eine Kinderpressekonferenz. Bis zum Abend bleibt zudem genügend Zeit, um sich mit Tickets, Trikots und anderen Fan-Utililien wie einem der nur in limitierter Auflage angebotenen exklusiven 05er-Schorlegläser zu versorgen. sug.

LESERFORUM

NACHGELESEN FAZ.NET

„Gelobt sei die Regentonne im eigenen Garten, fängt (Stark-)Regen auf, entlastet die Kanalisation und liefert Wasser bei Trockenheit.“

User 1708164252792 zum Umgang mit Starkregen

POSTEINGANG

Große Flächen versiegelt
Die Versickerungsmöglichkeiten für Wasser werden immer geringer.
Die Zahl der Menschen auf der Erde hat sich in den letzten 70 Jahren verdreifacht. Von den 14 Prozent der Erdoberfläche, die für Menschen dauerhaft nutzbar sind, wurden große Teile versiegelt, riesige Waldflächen fielen der Landwirtschaft und der Viehzucht zum Opfer. Wo soll das Wasser hinfließen, wenn die Versickerungsmöglichkeiten immer weniger werden?
Phillip Georg auf FAZ.NET

Frühwarnsystem

Lassen sich lokale Regenschauer präzise vorsagen? Der Leser meint, ja.
Heutzutage lassen sich selbst kleine, lokale Regenschauer sehr gut mit dem Radar messen. Eine hinterlegte topo-

graphische Karte reicht, und schon ist das Frühwarnsystem fertig.

Adrian Kronauer auf FAZ.NET

Geringe Auflösung

Frühwarnsysteme sind noch nicht ausgereift, meint dieser Leser.
Nein, ist es nicht. Dazu braucht es Systeme mit entsprechend großer Auflösung. Ist in Arbeit und kein Hexenwerk, muss aber gemacht werden.

Currywurstbrunnen auf FAZ.NET

1000 Ursachen

Die Erderwärmung ist nur eine von vielen Ursachen für Starkregen.
Über Starkregen verliert der Autor (des F.A.Z.-Textes) kein Wort, sondern nur über dessen Abflussmöglichkeiten. Nur für daraus entstandene Schäden gibt es 1000 mögliche Ursachen, und eine Erwärmung von im Schnitt 0,03 Grad pro Jahr ist sicher nicht die wahrscheinlichste.

Gerhard Lorscheid auf FAZ.NET

Statistiken irren nicht

Der Leser widerspricht.
Unterhalten Sie sich doch mal mit Munich Re, deren Erkenntnissen zu Schadensereignissen und wie sich diese in 30 Jahren aufgrund Hochwasser, Stürmen, Hagel und Elementarschäden verändert haben. Es sind halt nicht nur die Klimaforscher, die angeblich irgendwas behaupten. Nein, es lässt sich bestens in den Schadensdatenbanken der Versicherer nachlesen. Und deren Aussage ist ziemlich deutlich hinsichtlich der Ursachen. Nur da Sie den simplen physikalischen Zusammenhang zwischen Temperatur und Feuchtigkeitsgehalt der Luft nicht verstehen, heißt das nicht, dass die Wissenschaft genauso ignorant sein muss wie Sie.
ProCons auf FAZ.NET

TRAUERANZEIGEN

Einschlafen dürfen, wenn man müde ist, und eine Last fallen lassen dürfen, die man lange getragen hat, ist eine köstliche, eine wunderbare Sache.
Hermann Hesse

Plötzlich und unerwartet müssen wir Abschied nehmen von

Dieter W. Dietrich

20. 9. 1935 – 1. 8. 2024

meinem geliebten Vater, meinem geschätzten Schwiegervater, meinem Bruder, unserem fürsorglichen Opi und lieben Ur-Opi. Er wird uns sehr fehlen.

Annette Pommerening, geb. Dietrich mit Dieter
Gerd Dietrich mit Fränzi
Julia und Can, Josef, Lena und Eric, Florian, Hannah und Silas
Mattis, Milan, Junis und Carla

Die Beerdigung findet am Dienstag, dem 13. August 2024, um 11.15 Uhr auf dem Hauptfriedhof in Frankfurt am Main statt.

Traueranschrift: Annette Pommerening, Ludwig-Ruppel-Str. 7, 60437 Frankfurt

Bestattungskalender

Am Freitag, dem 09.08.2024
(Angaben ohne Gewähr)

Eschborn, Hunsrückstraße
13.00 Trauerfeier mit Urnenbeisetzung
Schmidt, Rolf, 94 J.

Frankfurt am Main-Enkheim
11.15 Trauerfeier und Bestattung
Lönze, Josef, 96 J.

Frankfurt am Main, Hauptfriedhof
14.15 Trauerfeier und Bestattung
Vogt, Herbert Artur, 96 J.

Frankfurt am Main-Niederursel
12.00 Bestattung
Nentwich, Wolfgang Dieter, 91 J.

12.45 Trauerfeier und Bestattung
Bombosch, Günter Otto, 59 J.

Frankfurt am Main-Sindlingen
12.00 Trauerfeier und Bestattung
Radetzky, Edith Ludwina,
geb. Schmidt, 86 J.

Frankfurt am Main, Südfriedhof
11.15 Trauerfeier und Bestattung
Feil, Koletta, 91 J.

Frankfurt am Main-Westhausen
11.15 Trauerfeier und Bestattung
Hatka, Kornelia, 61 J.

Hattersheim am Main, Friedhof
11.00 Trauerfeier mit Urnenbeisetzung
Kletti, Wilfried, 78 J.

Hochheim am Main, alter Friedhof
13.00 Trauerfeier mit Urnenbeisetzung
Chodulski, Maria,
geb. Pieczkowski, 94 J.

Hofheim am Taunus, Waldfriedhof
11.00 Trauerfeier
Dreßler, Klaus

Oberursel (Taunus), alter Friedhof
11.00 Bestattung
Höfner, Christine

Sulzbach (Taunus), Im Brühl
10.30 Beisetzung
Kainrad, Adolf Ferdinand, 91 J.

In Stunden der Trauer sind wir für Sie da!

seit 1936

PIETÄT SCHÜLER

Bestattungshaus Andreas Schüler GmbH

In der Römerstadt 10 • 60439 Frankfurt
Heerstraße 28 • 60488 Frankfurt
Telefon: (069) 57 22 22 (Tag und Nacht)

www.pietat-schueler.de



Helfen Sie trauernden Eltern und Kindern, einen Weg zurück ins Leben zu finden

Ihre Spende ermöglicht qualifizierte Trauerbegleitung und Beratung. Wir bieten individuelle Begleitung, Einzelgespräche, Gruppen und Aktivitäten.

Unterstützen Sie unsere Arbeit mit einer Spende oder werden Sie Fördermitglied

Spende: Mainzer Volksbank MVB, IBAN: DE75 5519 0000 0379 2510 10; BIC: MVBDE55
Kontakt: 06131/6172658, www.elftern-kinder-trauer.de

„Hast du Angst vor dem Tod?“ fragte der kleine Prinz die Rose.
Darauf antwortete sie: „Aber nein, ich habe doch gelebt, ich habe geblüht und meine Kräfte eingesetzt, so viel ich konnte. Und Liebe, tausendfach verschenkt, kehrt wieder zurück zu dem, der sie gegeben. So will ich warten auf das neue Leben und ohne Angst und Verzagen verblühen.“
Antoine de Saint-Exupéry

WINFRIED RÖHLING

* 5. 5. 1938 † 18. 7. 2024

Hildegard Röhling

Die Trauerfeier findet am 28. August 2024 um 12.00 Uhr in der Trauerhalle Friedhof Enkheim, Neuer Weg statt. Auf Trauerkleidung kann verzichtet werden.

Statt zugedachtem Blumenschmuck ist es im Sinne des Verstorbenen, die AG Heimatmuseum Frankfurt Bergen-Enkheim e.V. mit einer Geldspende zu unterstützen. Frankfurter Volksbank DE12 5019 0000 0000 6050 00

Die Beisetzung erfolgt in aller Stille zu einem späteren Zeitpunkt im Friedwald Weilrod.

Wandertipp

Burg Gottes auf dem Vulkankegel

BAD BRÜCKENAU Weithin sichtbar thront Kloster Volkersberg auf einer Erhebung in der südlichen Rhön. Ungeachtet des Wandels zur Bildungsstätte blieb die Anlage in ihrem barocken Kern um die farbenfroh ausgestaltete Kirche erhalten. Als Zugang bietet sich das mit historischer Bäderarchitektur aufwartende „Staatsbad“ an.

Von Thomas Klein

Täuscht es, oder öffnet tatsächlich ein Franziskaner-Pater den Vorhang, um von der Kanzel zu predigen? Und das in der Kirche des vom Orden schon vor fast 60 Jahren aufgegebenen Klosters Volkersberg in der südwestlichen Rhön. Erst bei genauerem Hinsehen gibt sich die Szene als Gemälde zu erkennen, das seit der umfassenden Restaurierung bis 2017 in seinem eher symbolischen Aufmerksamkeitswert dank kräftiger Gold-, Rot- und Blautöne nun zum Tragen kommt.

Was verblasst war oder mangels Pflege dem franziskanischen Armutsideal zugeschrieben wurde, entpuppte sich als opulent bemalt, visuell gesteigert durch das Versetzen der Seitenaltäre neben den deckenhohen Hochaltäre. Sie bergen links eine barocke Madonna und erinnern rechts an das Wirken der Franziskaner auf dem 550 Meter hohen Volkersberg oberhalb von Bad Brückenau.

Durch die Ordensbrüder kam es um 1660 zur Wiederaufnahme der seit Reformation und Glaubenskriegen abgerissenen Wallfahrtstradition. Sie schufen mit Kirche, Quartieren und Schänke jenes materielle Unterpfand, ohne das kein Pilgerort überdauert. Stetig wachsender Zuspätkommen erforderte vor allem zur Barockzeit einen Ausbau der gleichsam als Burg Gottes dem Vulkankegel aufstehenden Anlage. Hinzu kamen eine Golgathagruppe und ein Kreuzweg mit vollplastischen, künstlerisch hochwertigen Darstellungen.

Dass sie und das Gesamtensemble nach dem Rückzug der Franziskaner erhalten blieben, verdankt sich der Umwidmung zur Jugendbildungsstätte der Diözese Würzburg sowie einer katholischen Landvolkshochschule (inzwischen „Landwerk“). Stark erweitert, fehlt es nicht an spirituellen und erlebnispädagogischen Einrichtungen: Hochseil- und Sinnesgarten, Steinlabyrinth und selbst einem Zirkuszelt.

Schon der große Gönner von Bad Brückenau, genauer des räumlich und besitzrechtlich autonomen „Staatsbads“, Bayernkönig Ludwig I., hatte ein wohlwollendes Auge auf der Abtei, und wenn es indirekter Natur war. Die herrlichen Laubwälder ringsum reichen auf sein „Fällverbot“ gegen den modischen Zug zugunsten von Nadelgehölzen zurück. Auch den Kurpark ließ er mit heimischen und exotischen Blätterbäumen versehen.

Ganz selbstlos dürfte die Huld der 26 Aufenthalte Ludwigs in Brückenau freilich nicht gewesen sein. Wie bei anderen erst nach 1815 an Bayern gefallenem Sprengeln ließ er durch Anwesenheit und Bautätigkeit signalisieren, wer nun Landesherr war, ohne gebieterisch aufzutre-

ten. Bei Berücksichtigung der von den Begründern des Bades, den Fuldaer Fürstbischöfen, geschaffenen Parkachsen und der spiegelbildlich angeordneten Gebäude fügte Ludwig weitere hinzu, darunter mit dem Kursaal eines der stilvollsten Werke des deutschen Klassizismus.

Wegbeschreibung

Seit Bad Brückenau vom Schienennetz abgehängt wurde, ist es mit öffentlichen Verkehrsmitteln nur schwer erreichbar. Dafür besitzt es einen Autobahnanschluss, und es fehlt im „Staatsbad“ nicht an großen Parkplätzen und einer Tiefgarage. Vor Ort benötigt man kein Fahrzeug. Die in Freiflächen gebetteten historischen Bauten und Kureinrichtungen stehen alle in Sichtweite.

Darüber hinaus bietet das Tal der Sinn viel Auslauf. Nach Osten gen Bad Brückenau wurde es zu einem offenen Wiesental erweitert, während das Gewässer in die andere Richtung vollends renaturiert ist, was denn auch bald Biber anoz. Ihr beständiges Wirken erlaubte die Anlage einer Beobachtungsplattform. Ein Abstecher lässt sich unabhängig von der Runde über den Volkersberg vorantreiben (hin und zurück etwa zwei Kilometer).

Als angemessener Startpunkt dient das Kurhaus, genannt Elisabethenhof nach einem Aufenthalt von Kaiserin „Sisi“ 1898, mit dem roten K des „Königswegs“. Der kann natürlich nur Ludwig I. meinen. Entsprechend berührt die Markierung den oberhalb liegenden Fürstenhof, wo der Regent samt Entourage mitunter wochenlang logierte, und zeigt dahinter in seinen geschätzten Wald. Zwischen hohen Buchen und Eichen geht es nach Rechts-links-Abzweigen und Kreuzen der Landstraße munter steigend voran.

Könnte Ludwig das heutige Bild sehen, erschiene ihm manches verändert. Zum einen entsteht auch hier seit Ende der Forstwirtschaft eine horizontale Ebene am Boden, und zum anderen wurde mit dem Setzen von Douglasien vom späten 19. Jahrhundert an Ludwigs Ansinnen reiner Laubwälder umgangen. Zu prachvollen Exemplaren herangewachsen, verstanden sie sich wahrscheinlich als alleinständige Zuführung auf den Volkersberg, mögen auch die rund hundert Bäume kaum hinreichen. ❶

Zumindest das K lässt sie ab dem Linkschwenk in einen Forstweg zurück. Weit ist es jetzt nicht mehr bis zum Waldausgang von Volkers. Wir durchmessen den Ort, ehe der Schlussanstieg inmitten von Wiesen beginnt. Oben am „Sinnesgarten“ weisen Richtungsgeber ein: links herum zwischen den teils modernen Gebäuden des Bildungswerks



Exponierte Lage: das Kloster Volkersberg bei Bad Brückenau

Foto Imago



zur Kirche oder rechts gen „Klosterschänke“. ❷

Allerdings musste dieser beliebte Gasthof laut Aushang mangels Personal schließen. So nicht Jugend- oder Pilgergruppen anwesend sind, ist es sehr still auf dem Brückenauer Hausberg. Auch das unten erkennbare Feriendorf und der große Hochseilgarten davor wirken verwaist. Dort laufen wir vorbei, wenn – nun mit Ziffer 12 und dem Fränkischen Marienweg (rot-blau) – durch zwei Kehren der Zufahrtsstraße abgestiegen wurde. Es besteht auch die Möglichkeit für einen verkürzten Rückweg mit dem K. Dann heißt es wie gekommen bis in den Wald und an der Verzweigung links hinunter.

Der Hauptweg kreuzt nach Rechtsknick die Bundesstraße und berührt im

Forst die nahe Autobahn. Die Geräuschkulisse bleibt beim langen Bergab aber bald zurück. Tiefer unten ist eher die Bundesstraße zu hören. Ihr lässt sich ausweichen, indem von der Gabelung an die Zeichen links weiterverfolgt werden. Geradeaus trafe man direkt in Bad Brückenau ein.

Die ausholende Schleife bietet nicht nur asphaltfreien Belag, sie hält auch eine weitere, außergewöhnliche Allee vor. Hier sind es knorrige Hainbuchen, die einen Hohlweg flankieren und damit Einblicke in das Wurzelwerk ermöglichen. Dieser Abschnitt wird nur von der 12 angesteuert, seit die Markierungen vor der Hütte am Waldrand auseinanderliefen. Die Ziffer lotst auch nach Brückenau hinein. Zur Besichtigung der spätbar-

ocken Bartholomäuskirche weichen wir links vom Friedhof in die Straße Kirchplatz davon ab.

Die Ludwigstraße führt dann an den Ortsrand und die Ernst-Putz-Straße in den Kurpark. Er heißt zwar so, und es gibt eine Kurhalle, aber keinen regulären Badebetrieb mehr (zuletzt schloss die Thermo „Sinnflut“ dauerhaft). Deshalb entbehrt die drei Kilometer lange Verbindung zum „Staatsbad“ durch das Offenland im Sinntal klassischer Parkgestaltung gezirkelter Beete. Doch auch dort sind sie – abgesehen von den bepflanzten Terrassen des Fürstenhofs – durch die axiale Ausrichtung peripher und zurückhaltend angelegt. Selbst am Denkmal König Ludwigs und dem Kursaal dahinter. ❸



DATEN

Länge: 14 (9) km (jeweils ohne 2 km „Biber-Plattform“)
Höhenmeter: 340
Karte: Bad Brückenau/Hammelburg, Maßstab 1:35.000,
Verlag Dr. Barthel



ANFAHRT

Bad Brückenau/Staatsbad liegt in der südlichen Rhön nahe der A7, etwa 20 Kilometer südlich von Fulda. Kürzer ist die Anreise über die A66, Ausfahrt Schlüchtern-Stüd und weiter via Sinnthal.

Es bestehen keine Verbindungen mit öffentlichen Verkehrsmitteln in zumutbaren Zeiten.



SEHENSWERT

In seltener Geschlossenheit blieb die Bäderarchitektur des 18. und 19. Jahrhunderts im (bayerischen) Staatsbad Brückenau erhalten. Ihr kam die gezielte Planung als Kurort durch die Fürstbische und nachmaligen -bischofe von Fulda zugute, nachdem 1747 eine heilkraftige Quelle entdeckt wurde. Die Grundausrichtung der Zentralachse im 50 Hektar großen Kurpark zwischen Quellentempel und Fürstentempel blieb das Maß der Dinge. Auf König Ludwig I. von Bayern gehen die bedeutendsten Bauten zurück – etwa das dreizehnachsige „Badhotel“ und der klassizistische Kursaal. Durch den von reichem Baumbestand geprägten Kurpark fließt die renaturierte Sinn, an der sich außerhalb Biber angesiedelt haben. Die Anlagen gehen nahtlos in die umgebenden, schon von König Ludwig geschützten Laubwälder über.



ÖFFNUNGSZEITEN

Deutsches Fahrradmuseum (Staatsbad), täglich außer montags 10 bis 12 und 14 bis 17 Uhr, wochenends von 10.30 Uhr an durchgehend (mit Café). Die Kirche und das Außengelände auf dem Volkersberg sind frei zugänglich.



QR-SCAN

Dieser QR-Code führt Sie über das Handy zur Route www.faz.net/wandertipp

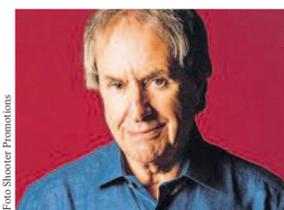


HEUTE IN RHEIN-MAIN



ROCK

Chris de Burgh



Zu seinen größten Erfolgen zählen die Lieder „The Lady in Red“, „Don't Pay the Ferryman“, „Where Peaceful Waters Flow“ und „High on Emotion“. Es ging ihm aber nie nur um leichte Unterhaltung. Mehrere Lieder von Chris de Burgh handeln auch von seiner Heimat Irland, beispielsweise vom Nordirlandkonflikt „I'm Counting On You“. Der Weltstar präsentiert auf seiner aktuellen „50LO“ Tour eine Auswahl seiner mehr als 330 Songs.

KLASSIK

Camerata Salzburg

Donizetti, Rossini, Piovani: Namen, die nach schwärmerischer Italianità klingen, nach süßiger Melodienseligkeit und leichtfüßiger Virtuosität. Ein Programm voller italienischer Orchesterklänge bringt die Camerata Salzburg mit für einen lauen Sommerabend im Kreuzgang von Kloster Eberbach. Mit dabei: Klarinettenvirtuose Daniel Ottensamer, der sich im Rheingau inzwischen ebenso zu Hause fühlt wie in der klangschönen Kantabilität italienischer Meisterkomponisten. Eine sommerliche Serenade, wie sie sein sollte – voller Spritzigkeit und Lebenslust.

CAMERATA SALZBURG
Eltville, Kloster Eberbach,
20 Uhr

CHRIS DE BURGH
Hanau, Amphitheater/Schloss
Philippsthal, 19.30 Uhr



KUNST

Esteban Fekete zum 100. Geburtstag

Fekete, der ein absoluter Einzelgänger im Leben wie in der Kunst war, zählt zu den herausragenden Druckgraphikern der Nachkriegszeit. Sein Metier war der Farbholschnitt, den er in einer sehr eigenen zu seiner Technik machte. Nicht kantig sind die Flächen aneinander gesetzt, sondern vielfach übereinander gedruckt, so dass sie eine unverkennbare malerische Qualität entwickelt haben, die so nur aus

der Handpresse Esteban Feketes stammen konnten. Der aufwendige Druckvorgang, der ausschließlich vom Künstler selbst durchgeführt wurde, gehörte zu seinem künstlerischen Konzept.

ESTEBAN FEKETE ZUM 100. GEBURTSTAG
Darmstadt, Galerie Netuschil,
14.30 bis 19 Uhr, bis 31. August 2024

FESTE

Frankfurter Apfelweinfestival



Egal, ob pur oder sauer, auf dem Frankfurter Apfelweinfestival gibt es für jeden Geschmack das richtige Stöffche. Vom 9. bis zum 18. August versammeln sich auf dem Roßmarkt wieder zahlreiche Produzenten aus der Region. Mit dabei sind die Keltereien Trageser, Nöll, Hofmann, Walter, Heil, Stier, Rapps, Höhl und Possmann. Als standesgemäße Ergänzung zum Apfelwein gibt es hessische Spezialitäten wie Frankfurter Grüne Soße, Handkäs mit Musik oder Rippchen mit Kraut. Für Unterhaltung sorgt ein abwechslungsreiches Bühnenprogramm.

FRANKFURTER APFELWEINFESTIVAL
Frankfurt, Roßmarkt,
11 bis 24 Uhr

KINDER

Ronja Räubertochter

Ronja kommt in einer Gewitternacht zur Welt, ein Blitz teilt die Mattsburg ihrer Räuberfamilie entzwei, es entsteht ein gefährlicher „Höllenschlund“. Elf Jahre später: Ronja entdeckt auf der anderen Seite des Abgrunds Birk, den Sohn des verfeindeten Räuberhauptmanns Borka. Zunächst misstrauisch, nähern sich die beiden an, behaupten sich gemeinsam gegen Wilddruden, Graugnome und Rumpelwichte, um künftig der Familienfehde zum Trotz, eng verbunden zu sein. Der Welterfolg von Astrid Lindgren wird im Rahmen der Burgfestspiele Bad Vilbel für Kinder von sieben Jahren an aufgeführt.

RONJA RÄUBERTOCHTER
Bad Vilbel, Wasserburg, 14 Uhr

Alle Termine finden Sie online unter faz.net/vk

SOMMER SPEZIAL HOCHTAUNUS

Anzeigen-Sonderveröffentlichung | Freitag, 9. August 2024

Viel Spaß bei tollem Wetter im Freien

Die fünfte Ferienwoche im Taunus präsentiert sich von ihrer besten Seite

Es dauert nur noch wenige Tage, dann bricht bereits die fünfte Woche der Sommerferien an. Wer mit den heißen Temperaturen gut klar kommt, kann sich auf die verbleibende Zeit besonders freuen, denn der August lässt den Sommer noch einmal richtig aufleben. Passenderweise finden viele der Veranstaltungen in den kommenden Tagen im Freien statt: Egal ob Rushmoorpark in Oberursel, die Burgruine Königstein oder der Schlossgarten von Usingen, die Kulisse stimmt und es ist alles ausgerichtet für eine weitere tolle Woche.

OPEN-AIR-FILMFEST OBERURSEL
Große Filmmomente unter freiem Himmel präsentiert das jährliche Oberurseler Filmfest wieder am **Freitag, 9. August**,

sowie am **Samstag, 10. August**. **Jeweils von 18.30 bis 23 Uhr** werden im Rushmoorpark an der Oberhöchstadter Straße bei der Feldbergschule verschiedene Kurzfilme für die ganze Familie gezeigt. Das Oberthema lautet in diesem Jahr „Vom Essen, Leben und Lieben“. Passend dazu wird an beiden Abenden auch eine kulinarische Versorgung angeboten, so kehrt in diesem Jahr auch wieder die Sabai Sabai Thai Cuisine zurück nach Oberursel. Darüber hinaus gibt es auch ein Rahmenprogramm mit der offiziellen Opening Gala am **Donnerstag, 8. August, ab 18.30 Uhr** im Elaya Hotel, wo am Freitag und Samstag auch den ganzen Tag über Workshops – beispielsweise zum Sounddesign oder Drehbuchschreiben – abgehalten und

Langfilme gezeigt werden. Den Abschluss macht die Preisverleihung im Café Windrose am **Sonntag, 11. August, um 11 Uhr**. Die Open-Air-Kurzfilmabende kosten keinen Eintritt, Karten für die Langfilme gibt es online oder an der Abendkasse. Das komplette Filmprogramm und mehr ist unter www.filmfest-oberursel.de einzusehen.

Rushmoorpark
Oberhöchstadter Straße bei der
Feldbergschule
61440 Oberursel (Taunus)

ROCK AUF DER BURG KÖNIGSTEIN
Am **Samstag, 10. August**, ist es endlich wieder so weit: Die Rockmusik hält wieder auf der Burgruine Königstein Einzug. Das eintägige Festival „Rock auf der Burg“ ist mittlerweile fest im



Die Königsteiner Burg im Rahmen von „Rock auf der Burg“ Foto: Veranstalter

Veranstaltungsprogramm der Region verankert und auch über die Grenzen des Taunus bekannt. 13 bereits verkündete Interpreten sowie ein noch unbekannter Special Guest werden die Burg ab 14 Uhr auf zwei Bühnen rocken. Die bekanntesten und überregionalen Bands tummeln sich auf der Main Stage auf der Festwiese, während auf der Keller Stage die regionalen und nationalen Musiker die Burgmauern zum Beben bringen. Zu den bekanntesten Namen im diesjährigen Line-up zählen die britische Rockband Massive Wagons sowie der irische Sänger Ryan Sheridan. Tickets sind für alle Musikfans noch für 40 Euro an der Abendkasse erhältlich, wo Kinder und Jugendliche unter 16 Jahren auch freien Eintritt genießen. Weitere Informationen zum zeitlichen Ablauf gibt es unter www.rockaufderburg.de.

Burgruine Königstein
Burgweg
61462 Königstein im Taunus

SOMMERNACHTSFEST USINGEN
Einen stimmungsvollen Abend im gemütlichen Ambiente des romantisch illuminierten Usinger Schlossgartens gibt es am **Samstag, 10. August, ab 18 Uhr** beim Sommernachtsfest des Usinger Vereinsrings. Hier können alle Familien einige laue Abendstunden bei Livemusik genießen und vielleicht sogar das Tanzbein schwingen. Für Verpflegung ist natürlich ebenfalls gesorgt. Der Hunger kann mit Steaks, Grillwürsten und Pommes gestillt werden, dazu werden flüssige Abkühlungen zu moderaten Preisen gereicht. Der grundlegende Eintritt auf das Festgelände ist frei.

Schlossgarten Usingen
Friedhofsweg
61250 Usingen

JUGENDPROGRAMM KÖNIGSTEIN
Pünktlich zur fünften Ferienwoche, startet in Königstein der nächste Teil des Sommerferienangebots der städtischen Jugendarbeit. Das „JuZ im Park“

findet vom **13. bis 23. August** dienstags bis freitags auf der Konrad-Adenauer-Anlage statt. Dort gibt es täglich gute Musik, viele Sitzmöglichkeiten und Outdoorspiele für Groß und Klein,

eine Lesekiste sowie zusätzliche Angebote für die Jüngeren. Hinzu kommen tägliche Highlights. Das Programm läuft **jeweils von 15 bis 20 Uhr**, die Angebote sind allesamt kostenlos. In der kom-

menden Woche stehen ein Mitmach-Zirkus, eine Cocktailbar sowie ein Kletterturm auf dem Plan.

Konrad-Adenauer-Anlage
61462 Königstein im Taunus

GEWINNSPIEL

Der Zoo im Grünen

Ferien zu Hause: In den hessischen Sommerferien braucht man gar nicht weit zu fahren, um an einem einzigen Tag vielen exotischen Tieren zu begegnen. Im Opel-Zoo in Kronberg im Taunus leben auf 27 Hektar über 1600 Tiere aus 200 Arten in weitläufigen Gehegen, darunter die einzigen Elefanten in Hessen, Giraffen, Zebras, Gnus, Erdmännchen, Rote Pandas, Brillenpinguine und noch viele mehr. Außerdem wird ein vielseitiges Sommerferienprogramm mit regelmäßigen Veranstaltungen angeboten.



Foto: Archiv Opel-Zoo

Wir verlosen zwei Pakete mit Karten für 2 Erwachsene und 2 Kinder sowie ein Paket mit Karten für 1 Erwachsenen und 1 Kind für einen Besuch im Opel-Zoo. Teilnahme per E-Mail mit dem Betreff „Opel-Zoo“ und Angabe des gewünschten Pakets an gewinnspiel@rmm.de. Teilnahmechluss ist der 9. August 2024.

Der Opel-Zoo hat täglich geöffnet, in den Ferienmonaten Juli und August von 9 bis 19 Uhr. Die Besucher können bis Einbruch der Dunkelheit auf dem Zoogelände bleiben und es über Drehtore verlassen. www.opel-zoo.de

OOKA
THE FUTURE OF SHISHA

SHISHA UNION

Thomasstr. 6-8
Bad Homburg

... feiern Sie mit uns 25 Jahre
Fachberatung. Sparen Sie
bis 15. 08.2024 auf elegante
Bettwäsche (Bestandsware).

25% sparen...

STEINECKER
BETTEN UND GARDINEN
BESSER LEBEN | WOHNEN | SCHLAFEN

Untere Hainstraße 2 · 61440 Oberursel
Tel. 06171 / 97 37 10 · Fax 06171 / 9 87 97 63
www.schaumalrein.de

Liebevoll. Zuhause. Betreut.

www.brinkmann-pflegevermittlung.de

Land & Forst

Rainer Vette
Hauptstr. 22
61273 Wehrheim
Tel. (06081) 98 24 90
Mobil (0177) 2 35 68 96

- Beratung und Ausführung von:
- Baumfällung (Spezialfällung)
- Baum und Heckenschnitt
- Gartenpflege
- Pflanzungen aller Art
- Rasenanlagen
- Erdarbeiten
- Pflasterarbeiten
- Terrassenbau

E-BIKES ZU TOP-PREISEN

Spitzen-E-Bikes zu Bestpreisen. Vorjahresmodelle und aktuelle Modelle 2024 warten auf Sie.

ÜBER 200 MODELLE AUF LAGER!

Fahrrad-Verkauf und Werkstatt-Service

Fahrrad Becker Eschbach

Usingen-Eschbach · Telefon 0 60 81-127 00
www.fahrrad-becker.com

Mit der Brinkmann Pflegevermittlung im Alter betreut zu Hause leben

Susanne Schneider
Für Frankfurt und den Taunus
Strackgasse 18, 61440 Oberursel

☎ 06171 - 89 29 539
✉ frankfurt@brinkmann-pflegevermittlung.de

Weitere Informationen und einen Vortrag zur „24 Stunden Betreuung“ finden Sie unter frankfurt.brinkmann-pflegevermittlung.de

Brinkmann
PFLEGEVERMITTLUNG

Summer Sale

Bis zu **50%** auf Einzel- und Ausstellungsstücke

MAUK GARTENWELT

Hängesessel "Vacanza"
Gestell aus pulverbeschichtetem Aluminium, inkl. wasserabweisendem Polster, höhenverstellbar

Stück **499€**
399€

Lounge-Set "Granada"
Gestell aus pulverbeschichtetem Aluminium in Anthrazit/Holzoptik, wetterfest, UV-beständig und pflegeleicht, inkl. Polster, Set

1.299€ **899€**

Pflanzen-Mauk Gartenwelt GmbH
An den Drei Hasen 39 · 61440 Oberursel
Mo. - Fr.: 9 - 19 Uhr · Sa.: 9 - 18 Uhr
www.mauk-gartenwelt.de
Angebote gültig, solange der Vorrat reicht. An Feiertagen geschlossen.

F.A.Z.

Wir feiern 75 Jahre Grundgesetz

Testen Sie Ihr Wissen und sichern Sie sich die Frankfurter Allgemeine Einspruch 4 Wochen gratis. Zudem erhalten Sie die Chance auf ein unvergessliches Erlebnis.

Wir verlosen 3 x 2 Tickets für die exklusive Liveaufzeichnung unseres Einspruch-Podcasts in der Humboldt-Universität zu Berlin, inklusive einer Führung durch unser F.A.Z.-Hauptstadt-Büro. Eine Übernachtung im Boutique Hotel Château Royal, welches zentral zwischen unserem Hauptstadt-Büro und dem Brandenburger Tor gelegen ist, ist ebenfalls inbegriffen.

Jetzt 4 Wochen gratis lesen und gewinnen

Jetzt teilnehmen und gewinnen: faz.net/quiz-einspruch

F.A.Z. Einspruch —

Wir feiern 75 Jahre Grundgesetz

Testen Sie Ihr Wissen und sichern Sie sich die Frankfurter Allgemeine Einspruch 4 Wochen gratis. Zudem erhalten Sie die Chance auf ein unvergessliches Erlebnis.

Wir verlosen 3 x 2 Tickets für die exklusive Liveaufzeichnung unseres Einspruch-Podcasts in der Humboldt-Universität zu Berlin, inklusive einer Führung durch unser F.A.Z.-Hauptstadt-Büro. Eine Übernachtung im Boutique Hotel Château Royal, welches zentral zwischen unserem Hauptstadt-Büro und dem Brandenburger Tor gelegen ist, ist ebenfalls inbegriffen.

Jetzt teilnehmen und gewinnen: faz.net/quiz-einspruch

Von aktueller Fluchtgefahr ist bei Omar Marmoush sportlich keine Rede. Aber dass der Fußballstürmer die Eintracht in dieser Transferperiode bis zum 30. August noch verlässt, ist eben nicht auszuschließen. Also geht Dino Toppmöller bei seinem beliebten Torjäger lieber auf Nummer sicher: Der Trainer macht spaßeshalber die Schotten dicht an dessen Wohnsitz: „Das werde ich rauskriegen, wo Omar genau wohnt, und dann ein Schloss an die Tür machen“, kündigte Toppmöller an und grinste. Die Gegner der Frankfurter hätten sicher nichts dagegen, wenn Marmoush bei den Spielen unter Verschluss wäre und von ihm keine Gefahr für das eigene Tor ausginge. Nur der Eintracht-Trainer kann auf den ägyptischen Nationalspieler an vorderster Stelle nicht verzichten. Beim 5:2-Testspielerfolg über den drei Klassen tieferen FSV Frankfurt zählte Marmoush am Mittwoch mit seiner Präsenz auf dem Platz zu den auffälligsten Akteuren; der Treffer zum 2:0 am Bornheimer Hang ging auf sein Konto.

Finanziell unter Zugzwang stehen die Frankfurter momentan nicht. Ihren angestrebten Transferüberschuss werden sie mit Willian Pacho erzielen. Dessen zukünftiger Arbeitgeber, Paris St-Germain, wird den Hessen rund 40 Millionen Euro für den Innenverteidiger überweisen, der die Eintracht schon nach einer Saison wieder verlässt. Am Mittwoch war der 22 Jahre alte Ecuadorianer in die französische Hauptstadt geflogen, wo er einen Tag später den Medizincheck absolvierte. Sein Vertrag in Paris ist voraussichtlich bis zum Sommer 2029 angelegt. Nicht nur für Pacho ist sein lukrativer Arbeitsplatzwechsel ein lohnendes Geschäft: Die Eintracht hatte ihn im Jahr 2023 für etwa neun Millionen Euro von Royal Antwerpen verpflichtet, unter dem Strich bedeutet das ein sattes Plus für die diesbezüglich auf dem Spielermarkt clever agierenden Hessen.

Nach dem Privatgespräch beim Stadtnachbarn reklamierte Toppmöller seinen Anteil am weiteren Aufstieg von Pacho. „Es ist für uns im Trainerteam und für den Verein grundsätzlich positiv, wenn wir den Spieler trainieren, er besser wird und dann bei anderen Vereinen auf dem Zettel steht.“ Das sei „für alle ein Kompliment“, sagte der Fußballlehrer, der aber keinen Hehl daraus machte, „diese Spieler auch länger halten“ zu wollen. Nur folgt die Realität im Fußballgeschäft anderen Ge-

Alarm in der Abwehr

FRANKFURT Der Grieche Koulierakis soll die frei werdende Planstelle von Pacho besetzen. Beim 5:2 gegen den FSV sieht Eintracht-Trainer Toppmöller noch Schwächen in der Defensive.

Von Jörg Daniels

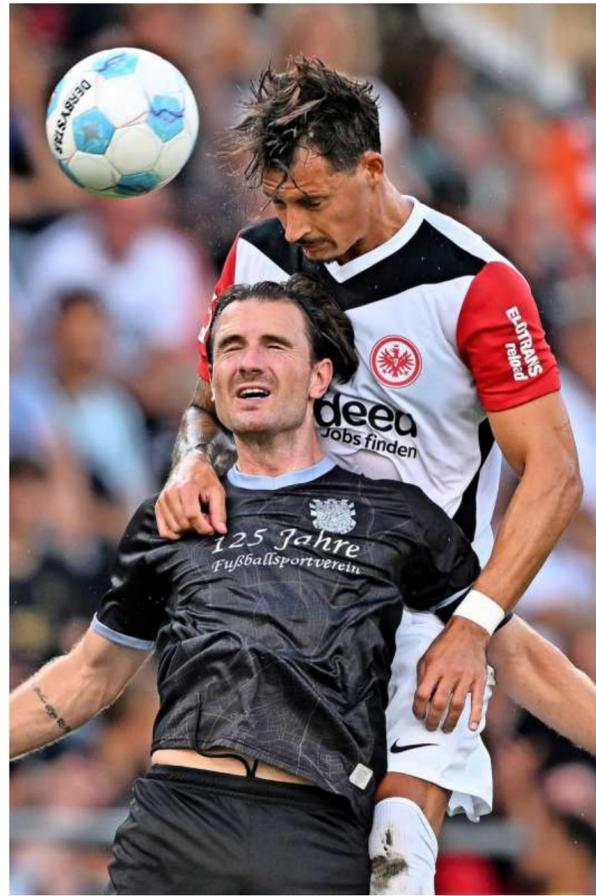


Applaus, Applaus: Willian Pacho zeigt gute Leistungen im Eintracht-Dress und ist auf dem Sprung nach Paris.
Foto Sven Simon

setzen: Die Marktregeln werden von den finanzstarken Klubs bestimmt, dessen ist sich auch Toppmöller bewusst.

Was jetzt bei seinem Arbeitgeber zu tun ist, weiß Toppmöller nach den Erkenntnissen, die er im siegreichen Testspiel gegen den FSV gewonnen hat. „Man hat gesehen, dass wir hinten noch einen brauchen.“ Wunschkandidat ist der grie-

chische Nationalverteidiger Konstantinos Koulierakis von PAOK Saloniki, mit dem sich die Eintracht schon einig sein soll. Ohne Pachos Mittun leisteten sich die Frankfurter in der zweiten Spielhälfte bei ihrer Verteidigungsarbeit Schwächen, die ihrem Niveau, das man von einem Europa-League-Teilnehmer erwarten muss, nicht gerecht wurden. Und die Toppmö-



ler hinterher nicht unkommentiert lassen wollte. „Da waren schon ein paar Momente dabei, in denen ich mich aufgeregt habe.“ Er stellte in Aussicht, das „auch intern klar“ anzusprechen, denn: „Das sollte nicht noch mal vorkommen.“ Das ist im Sinne von Torhüter Kevin Trapp, der die Mannschaft als Kapitän aufs Feld führte und dem die Unzulänglichkeiten

in der Defensive, die ihn in Bedrängnis brachten, in den zweiten 45 Minuten ebenso missfielen.

Im Aufeinandertreffen mit dem Drittlezten der Regionalliga Südwest ließ Toppmöller seine Mannschaft im 3-4-3 spielen. Die Dreierkette bildeten in der Anfangsformation – von rechts betrachtet – Neuzugang Rasmus Kristensen, Ro-

Kopfarbeiter: Eintracht-Abwehrchef Robin Koch im Duell mit dem FSV-Spieler Cas Peters
Foto Huebner

bin Koch und der zweite Neue im Verbund, Aurèle Amenda. Der Schweizer zeigte ein zu fehlerbehaftetes Spiel, wurde von seinem Vorgesetzten aber in Schutz genommen. „Man hat Aurèle angemerkt, dass er lange nicht gespielt und einen Teil der Vorbereitung verpasst hat. Da wollen wir heute gnädig sein“, sagte Toppmöller. Nach überstandener Sehnenverletzung muss Amenda erst wieder seinen Rhythmus finden. Der wichtige Mann an seiner Seite, Abwehrchef Robin Koch, ging nach gut einer Spielstunde vom Platz – wegen einer Erkältung hatte der Nationalspieler Trainingsrückstand. Auch Koch ärgerte sich zuvor über die Nachlässigkeiten manch eines Kollegen auf dem Platz; dem jungen Nnamdi Collins fehlte ebenfalls ab und zu die nötige Konzentration. In Hälfte zwei nicht mehr mit von der Partie war Rasmus Kristensen, den leichte Adduktorenprobleme plagten. Der Däne deutete an, mit seiner Erfahrung und seinen Führungseigenschaften zukünftig eine Stütze im Abwehrverband sein zu können. „Er ist einer, der immer wieder lautstark organisiert und selber zweikampfstark ist“, lobte ihn Toppmöller. Am Donnerstag stand Kristensen bei der regenerativen Trainingseinheit wieder auf dem Platz – genauso wie Tuta, der beim FSV aufgrund eines Muskelkrampfes ausgewechselt werden musste. Der Brasilianer, der zunächst die Sechserposition besetzte, nahm vorübergehend den Platz von Koch ein.

Zur Generalprobe vor dem Pflichtspielstart im Pokal auswärts gegen Braunschweig am 19. August tritt die Eintracht an diesem Samstag (21 Uhr) beim FC Valencia an. Dieses Duell werden die Frankfurter als Gradmesser für ihr aktuelles Leistungsvermögen. Am Mitwirken von Omar Marmoush gibt es keine Zweifel. Nur in ganz bestimmten Fällen will Toppmöller den Zugriff auf einen seiner Zielspieler im Angriff verweigern.

Vor diese Wahl gestellt, fiel es Philipp Mwene nicht schwer, sich zu entscheiden. Ob er lieber trainieren oder spielen wolle, hatte Athletiktrainer Sven Herzog ihn vor dem Test des FSV Mainz 05 gegen Holstein Kiel gefragt. Selbstverständlich bevorzugte der 30-Jährige das Spiel; wenn seine Werte nach dem späten Eintritt in die Saisonvorbereitung diese Option bereits hergaben, wollte er sie auch nutzen.

„Nach 15 Minuten habe ich mal kurz auf die Uhr geschaut und ein bisschen gehechelt“, erzählt Mwene am Tag danach im Mannschaftshotel während des Trainingslagers im österreichischen Hopfgarten. „Aber danach ging es wieder.“ Der Außenverteidiger hielt die geplanten 45 Minuten durch.

Rund dreieinhalb Wochen dauerte Mwenes Pause nach der Fußball-Europameisterschaft, die für das österreichische Nationalteam im Achtelfinale dramatisch und unglücklich endete. Trotzdem sei die EM ein tolles Erlebnis gewesen, und dass die Österreicher sich so stark präsentierten, führt der Mainzer Profi insbesondere auf den deutschen Trainer zurück. Ralf Rangnick habe der Mannschaft etwas vermittelt, was seinen Vorgängern nicht gelungen war: „Er hat uns ein ganz klares Konzept vorgegeben, mit Pressing und Gegenpressing. Er hat die Fähigkeit,

eine solche Kultur aufzubauen und alle Spieler in die Richtung zu lenken.“

Rangnick habe seinen Trainerstab, zu dem der ehemalige Mainzer U-23-Spieler und spätere Ko-Trainer Martin Schmidts in der Bundesliga, Peter Perchtold, gehört, mitgebracht und die Aufgaben klar verteilt: „Er hat einen Trainer für die Offensive, einen für die Defensive und einen für die Standards“, berichtet Mwene. Alle Aspekte eines Spiels seien durchdekliniert, „du weißt in jeder Situation, was zu tun ist“.

Und Rangnick selbst sei nicht nur der Kopf, der alles überblickt, sondern hole die einzelnen Akteure auch auf der menschlichen Ebene ab. „Dann läuft man für den Trainer mit.“ Dazu trug obendrein die Entscheidung des Schwaben bei, den wenige Wochen vor der EM publik gewordenen Avancen des FC Bayern München zu widerstehen und sich für die österreichische Nationalelf zu entscheiden. „Das“, sagt Mwene, „hat uns zusätzliches Selbstvertrauen

„Dann läuft man für den Trainer mit“

HOPFGARTEN Der Mainzer Bundesligaprofi Philipp Mwene lobt Ralf Rangnick in den höchsten Tönen. Der österreichische Nationaltrainer bringt die gleiche Eigenschaft wie 05-Coach Bo Henriksen mit



Alle Augen auf den Ball: Philipp Mwene im Zweikampf mit Frankreichs Ousmane Dembélé bei der EM 2024
Foto dpa

gegeben und uns als Mannschaft zusammen geschweißt.“

Aus seiner Erfahrung heraus könne er sagen: Die wichtigste Eigenschaft, die ein Trainer mitbringen müsse, sei es, alle ins selbe Boot zu holen. „Egal, ob du Fußball spielen willst oder den Ball nach vorne haust – es kommt darauf an, dass alle dasselbe wollen.“

Genau das sei in Mainz Bo Henriksen gelungen, und zwar sehr schnell, nachdem er den abstiegsbedrohten Bundesligaverein am Rosenmontag übernommen hatte. „Bevor er kam, haben wir uns ein bisschen danach geseht, einen an der Spitze zu haben, der uns führt und bei dem alle bereit sind, seinen Weg mitzugehen.“ Der Däne habe auf Anhieb die richtigen Worte gefunden, „dass wir es über harte Arbeit und Zusammenhalt schaffen können, in der Liga zu bleiben“. Daran hätten sich zuvor Zweifel eingeschlichen, weil: „Egal, was wir gemacht haben, wir haben kein Spiel gewonnen.“ Unter Henriksen weckte jedoch selbst

das 1:8 bei den Bayern keine neuen Zweifel. „Das hätte uns brechen können, aber der Trainer hat sofort gesagt, München sei nicht unser Gradmesser, wir sollten das Spiel schnell abkassieren. Es war dann auch nie wieder Thema.“

Sehr wohl ein Thema, das viel Unruhe ins Team gebracht habe, waren die Geschehnisse um einen Mitspieler, den er bereits aus der gemeinsamen Zeit bei der PSV Eindhoven kannte: Anwar El Ghazi. Als der im September an den Bruchweg kam, habe er sich gefreut; der Stürmer galt als einer, der den Mainzer eine echte Hilfe sein könne. „Dass es nach ein paar Wochen eine solche Wende nimmt, hätte ich nicht für möglich gehalten.“

Der Verein hatte den Niederländer bekanntlich nach israelifeindlichen Äußerungen auf Instagram zunächst suspendiert, dann wiederaufgenommen und schließlich gekündigt. Über die Rechtmäßigkeit des Rauswurfs liegen beide Parteien noch im Rechtsstreit, inzwischen spielt die Sache innerhalb der Mannschaft keine Rolle mehr.

„Jeder muss für sich selbst abschätzen, welche Meinung er zu gewissen Themen hat und was er in den sozialen Medien teilt“, sagt Mwene. Dennoch bedauere er es, dass El Ghazi nicht mehr zum Kader gehöre. „Ich wünsche ihm alles Gute bei seinem neuen Verein, weil ich glaube, dass er trotz allem eigentlich ein feiner Kerl ist.“
PETER H. EISENHUTH



Frankfurter
Allgemeine
Buch

Mit eigenen Werten erfolgreich die Zukunft gestalten

Kern des Buches ist das „Graves Value System“ als Grundlage für eine „wertebasierte Unternehmens-Transformation“. Das berliner team nennt diesen Prozess die „ValueParty“ und öffnet damit seinen Werkzeugkasten für Menschen, die ihr Unternehmen, ihre Partei, ihren Verein von innen heraus und mit allen Beteiligten auf menschlicher Basis transformieren wollen. Das eigene, persönliche Werteprofil kann jeder Leser durch Nutzen einer App erstellen und so die Relevanz des Gelesenen überprüfen.



UNTERNEHMENSKULTUR ALS ERFOLGSFAKTOR
Christian Grätsch, Susanne Grätsch, Oliver Grätsch
200 Seiten – 30 Euro – ISBN 978-3-96251-181-4
www.fazbuch.de – 0711-7899 2044
faz@zeitfracht.de



Weibliche Weisheit:
Die Dauerausstellung zeigt Darstellungen von Frauen und Göttinnen.
Fotos Samira Schulz



Ausstellungsmacherinnen:
Direktorin Beatrix Klein (links) und Valentine Goldmann, wissenschaftliche Mitarbeiterin



Emotional

Von Guido Holze

Musik ist die Kunstform, die am direktesten Emotionen weckt, die Gänsehaut hervorruft, zu Tränen rührt, zum Tanzen anregt, den Puls verlangsamt oder hochtreibt, ruhig oder aggressiv machen kann. Dass Musik so unmittelbar auf den Körper wirkt und auch daher mit besonders starken Gefühlen verbunden ist, ist der wichtigste Teil ihrer Wirkmacht. Wer mit einem bestimmten Stück etwas Besonderes verbindet, wird beim Wiederhören oft regelrecht getriggert. Erinnerungen werden sofort lebendig.

All das spielt sich allerdings auf einer anderen Ebene ab als das analytische Hören, das entsprechend ausgebildete Musiker befähigt, zum Beispiel harmonische und melodische Verläufe oder Stilistiken zu erkennen, häufig wiederkehrende Muster und Stereotypen vom Originellen zu unterscheiden. So können sie schon beim ersten Hören anhand vieler Kriterien relativ schnell zu einer Einordnung und Bewertung kommen. Im Idealfall kommen so intellektueller Genuss und Gänsehaut zusammen.

Wem diese Maßstäbe und das analytische Gehör fehlen, wer vielleicht nicht bemerkt, dass sich zum Beispiel in einem Popsong die ganze Zeit vier Akkorde und melodische Floskeln wiederholen, kann im Grunde kaum ein Qualitätsbewusstsein entwickeln und zu einem vernünftigen Urteil kommen. Der Anteil solcher Hörer an der Bevölkerung dürfte nicht gering sein. Und dennoch ist Musik wohl die Kunstform, bei der die meisten mitreden und sich ein Urteil erlauben. Intelligente Menschen schwärmen da mitunter ungeniert von Banalitäten, während sie etwa auf dem Gebiet der Literatur die billigsten Groschenromane so nie loben würden.

Dass sich viele gerade bei Musik ein Urteil zutrauen, hängt sicher mit der emotionalen Komponente zusammen. Zudem müssen sich auch ausgebildete Hörer mitunter ehrlich machen: Wer findet nicht manchmal auch in vollem Bewusstsein irgendeinen blöden Song gut? Vielleicht aus einer Emotion oder Erinnerung heraus. In der Reihe „Mein Lieblingsstück“ in der Alten Oper, in der bekannte Gäste aus Frankfurt und der Region auch in der kommenden Saison ihre Favoriten meist klassischer Musik vorstellen, sind jedenfalls diejenigen, die eine gute persönliche Story zur Begründung ihrer Wahl parat hatten, immer die glaubwürdigsten.

Jubiläumskonzert der Philharmonie

FRANKFURT Die vor 50 Jahren gegründete Junge Deutsche Philharmonie gestaltet am 14. September von 19 Uhr an im Wiesbadener Kurhaus ihr Jubiläumskonzert mit der Sinfonie Nr. 7 e-Moll von Gustav Mahler als Hauptwerk. Vorab ist unter der Leitung von Jonathan Nott, dem Ersten Dirigenten der Philharmonie, das 2022 entstandene „Notturmo for wind orchestra and percussion“ mit dem Titel „Studio di Ombre“ von Lucia Ronchetti zu hören. Das in Frankfurt ansässige Studentenorchester spielt dieses Programm außerdem in Brügge, Köln und Erlangen. [g.u.](#)

Beim Gang durch die Straßen Wiesbadens fiel es einem acht Jahre alten Mädchen auf: Es stehen auf den Straßenschildern fast nur Männernamen. Von Frauen kaum eine Spur. „Verehren wir nur Männer in dieser Stadt?“, wollte das Mädchen von seinem Vater wissen. Der wandte sich an das Frauenmuseum Wiesbaden – und damit an die Institution, die für die Frage am besten nachgehen kann.

Das Museum nahm die Frage zum Anlass für eine Kunstaktion mit der Bezeichnung „femorial“ – einem Wort, das sich aus „feminism“ und „memorial“ zusammensetzt. 60 Frauen mit Bezug zu Wiesbaden, die etwas Besonderes geleistet haben und nicht vergessen werden sollten, wurden 2021 auf zusätzlichen Straßenschildern genannt, später eine Broschüre erstellt und Kontakt zu den Ortsbeiräten aufgenommen, die für die Benennung zuständig sind.

Getan hat sich seitdem nicht viel, obwohl das Projekt auf Interesse gestoßen ist. Aber auch auf Ablehnung. Wie es oft ist, wenn Ungerechtigkeiten angeprangert werden, die schon lange bestehen. Doch immerhin wurde voriges Jahr ein Weg nach Sophie Bickel benannt, die 1835 in Wiesbaden eine Einrichtung für Waisen und vernachlässigte Kinder mit begründet hat. Und immerhin plant der Wiesbadener Stadtteil Bierstadt, eine Straße nach der Frauenrechtlerin Anna von Doemming zu benennen. Tatsächlich aber ist das Thema mit den Straßennamen nicht neu. Schon 1984, in seiner ersten Ausstellung, schlug das Frauenmuseum neue Straßennamen vor. Das zeige, wie langsam die Mühlen mahlen, wenn sich eingefahrenes ändern soll, sagt die Leiterin des Frauenmuseums, Beatrix Klein.

Auf die Frage also, ob ein Frauenmuseum Wiesbaden heute, 40 Jahre nach seiner Gründung, noch so dringend wie einst nötig sei, antworten Klein und die wissenschaftliche Mitarbeiterin Valentine Goldmann mit einem Lächeln. Sie habe Ausstellungen in Museen der Region der vergangenen zehn Jahre durchgesehen, um festzustellen, wie viele Einzel-

Der Kampf dauert an

WIESBADEN Vor 40 Jahren wurde das Frauenmuseum gegründet, als drittes seiner Art weltweit. Seine Gründerinnen hatten das Ziel, Frauen sichtbarer zu machen. Das versuchen sie bis heute.

Von Katharina Deschka

ausstellungen Künstlerinnen, wie viele Künstlerinnen gewidmet waren: Das Verhältnis sei sehr unausgewogen zuungunsten der Frauen gewesen, sagt Goldmann. Auch wenn die Schirm Kunstthalle mit einer ganzen Reihe an Künstlerinnen gewidmeten Präsentationen eine lobliche Ausnahme bilde und auch wenn einige Schauen, wie die „Stadt der Fotografinnen“ im Historischen Museum und die „Städte-Frauen“ im Stadel Museum, Künstlerinnen würdigten.

Auftakt zu den Ausstellungen, mit denen das Frauenmuseum Wiesbaden seinen Geburtstag dieses Jahr feiert, ist von September an eine Präsentation an Plakaten und Filmen der Guerilla Girls: Seit 40 Jahren prangert die Gruppe – versteckt unter Gorillamasken – weltweit an, wenn Frauen in der Kunst- und Kulturwelt unterrepräsentiert sind. Eine plakative Schau über die Wehrhaftigkeit von Frauen, die außerdem gut passe, weil beide, Guerilla Girls und das Frauenmuseum, im Jahr 1984 gegründet wurden.

Dass Frauen seit damals mit ihren Belangen weitaus stärker in den Fokus rücken, sich weniger für ihren Körper schämen, sich ihren Leistungen stärker bewusst sind, sich gehört und gesehener fühlen – das verdanken sie zu einem nicht unerheblichen Teil Institutionen wie dem Frauenmuseum Wiesbaden. Und ihren Vorkämpferinnen, wie Beatrix Klein, die das Frauenmuseum Wiesba-

den vor vier Jahrzehnten mit ins Leben rief. Zuvor hat Klein 1982 den Verein „Frauenwerkstatt“ mit gegründet, um Frauen ein selbstbewusstes Leben zu ermöglichen. Am Römerberg in Wiesbaden waren die Räume, nach einem Jahr kam noch eine Beratungsstelle für Mädchen hinzu. „Wir haben uns als politischen Verein begriffen“, sagt Klein, die in Frankfurt Soziologie studiert hat.

Damals schon wollte sie mit anderen Frauen etwas ändern, boten sie mehrwöchige Kurse, Wochenendseminare und einzelne Beratungen an. Es ging um so ziemlich alles, ob um Gesundheit, Literatur, den Wiedereinstieg in den Beruf oder das Reparieren eines Fahrrads. Anfang 1984 sei dann die Idee entstanden, eine Ausstellung über Frauen in Wiesbaden zu machen. Doch wo sollte man die Schau zeigen? So wurden Räume gemietet, an der Nerostraße. „Doch wenn wir die Räume mieten, muss es ein Museum werden“, hätten sie sich gesagt, so Klein. So entstand das damals dritte Frauenmuseum weltweit. Es gab außer in Wiesbaden nur noch eines in Berlin und ein anderes in Dänemark.

Von Anfang an verstand sich das Museum als eines, das interdisziplinär arbeitet. Zum einen geht es um Lebenswelten von Frauen in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, die wissenschaftlich aufgearbeitet und vorgestellt werden. Es wurden auch Tabuthemen angefasst, wie

1986 in der Schau über Menstruation oder 1995 mit den Fotografien von Matuschka, die sich als brustamputierte, krebserkrankte Frau porträtierte. Auch Kunstausstellungen werden präsentiert gezeigt. Sechs bis zehn wechselnde Ausstellungen stemmt das Haus jedes Jahr, mit einem Team von sechs Mitarbeiterinnen, davon drei in Teilzeit. Von Anfang an im Museumsteam dabei waren neben Klein noch Kim Engels und Eva Schuster, die bis heute im Vorstand sind. Außerdem im Gründungsteam waren Monika Scholz, Birgit Wehnert und Marianne Zepp. „Der harte Kern, doch viele mehr haben geholfen“, sagt Klein.

Am 7. November 1984 eröffnete die erste Ausstellung „Leben in Bewegung“ in den Räumen an der Nerostraße. Es ging um „Frauen in Wiesbaden von 1850 bis heute“, für die Wiesbadenerinnen den Alltag ihrer Mütter, Großmütter und Urgroßmütter recherchiert hatten. „Das war ein Riesenerfolg“, sagt Klein. „Auch bundesweit hatten wir eine große Resonanz.“ 1991 zog das Museum in die jetzigen Räume an der Wörthstraße. 600 Quadratmeter Ausstellungsfläche stehen ihm dort auf vier Etagen in einem Hinterhaus zur Verfügung. 1997 wurde das Museum mit dem Kulturpreis der Stadt Wiesbaden ausgezeichnet.

Tatsächlich ist es in der Stadt sehr präsent, organisiert neben den Ausstellungen Stadtrundgänge zur Frauengeschich-

te, Lesungen, Vorträge, Konzerte und Workshops. Und immer wieder werden Frauen mit Leben und Wirken historisch wissenschaftlich vorgestellt, wie die deutsch-jüdische Künstlerin Edith Auerbach (1899–1994) oder Clärenore Stinnes (1901–1990), die 1927 als erste Frau mit einem Auto die Welt umrundet hat. Ein Dauerbrenner sind die Steinzeitalter-Ausstellungen, die Kopien und originale Fundstücke zeigen – Grabungen brachten fast ausschließlich weibliche Darstellungen und Symbole ans Licht.

Ob nun Ausstellungen über türkische Handarbeiten oder die Geschichte des Frauenfußballs: Die Ideen gehen dem Museum nicht aus. „Es gibt noch viele Frauen, die nie gesehen wurden, es gibt unglaublich viele Geschichten zu erzählen“, sagt Goldmann. Da das Museum mit den Besuchern in regem Austausch steht, kommen viele Vorschläge auch von außen. „Die Ausstellung über die Zwangssterilisation von Wiesbadener Kindern im Nationalsozialismus war zum Beispiel ein Auftrag an uns“, berichtet Goldmann. „Es gibt viele mutige Frauen, die uns ihre Geschichten erzählen, ihre Nachlässe überlassen.“

Nicht nur Frauen sind übrigens das Thema. „Wir sind von Frauen ausgegangen, aber was wir zeigen, geht auch darüber hinaus“, sagt Klein. „Wir haben immer vorreißende Themen besetzt, die in der Gesellschaft eine Rolle spielen.“ Ob es nun um Umwelt und das Klima ging, um Nonbinarität, Intersexualität oder um Frauengesundheit, sagt Klein: „Die Gesellschaft ist pulsierend, und so verstehe ich das Haus.“

GUERRILLA GIRLS – THE ART OF BEHAVING BADLY

8. September bis 12. Dezember, Frauenmuseum Wiesbaden, Wörthstraße 5. Zweite Ausstellung ist „Cambra Skadé – Kunst bekommt Flügel“, 8. September bis 6. Oktober. Geöffnet mittwochs und donnerstags sowie samstags und sonntags 12 bis 17 Uhr.

Galerien in Frankfurt und Rhein-Main

Frankfurt

Ausstellungshalle Schulstraße 1a ☎ Fr–So 14–18 ☎ 96 20 01 88 ▶ Nicolaj Dudek, Zeichnung, Sommergäste 2024, bis 11.8.

Bernhard Knaus Fine Art Niddastraße 84 ☎ Di–Fr 13–18, Sa 11–15 ☎ 24 45 07 68 ▶ On Architecture, Hams Klemens, Dean Monogenis, Eamon O’Kane, Ralf Peters, Renato Nicolodi, Daniel Rich, Marten Schech, Lucy Williams, Thomas Wrede, bis 31.8.

Die Galerie Grüneburgweg 123 ☎ Mo–Fr 9–18, Sa 10–14 ☎ 9 71 47 10 ▶ The Female Gaze – Der weibliche Blick, bis 11.9.

Filiale Stiftstraße 14 ☎ Di–Fr 14–18, Sa 11–15 ☎ 29 92 46 70 ▶ Summer Break, bis 31.8.

Frankfurter Westend Galerie Arndtstraße 12 ☎ Di–Fr 9–13 ☎ 74 67 52 ▶ Leonardo Gambini, Metropolitan Jungle, bis 23.8.

Galerie Barbara von Stechow Feldbergstraße 28 ☎ Di–Fr 11–18, Sa 11–16 ☎ 72 22 44 ▶ Summertime, Cveta Markova, Paul Mathey, Christof Paul, Angel Pechinov, Jochen Pankrath, bis 23.8.

Galerie Bärbel Grässlin Schäfergasse 46B ☎ Di–Fr 10–18, Sa 10–14 ☎ 29 92 46 70 ▶ Schöner Wohnen, Michael Beutler, Günther Förg, Georg Herold, Ika Huber u.a., bis 31.8.

Galerie Das Bilderhaus Hermannstraße 41 ☎ Mo/Di 16–19, So 12–14 ☎ 01 78 / 4 95 00 81 ▶ Sommerausstellung 2024, Bilder und Skulpturen, bis 18.8.

Galerie Hanna Bekker vom Rath Braubachstraße 12 ☎ Di–Fr 12–18, Sa 12–15 ☎ 28 10 85 ▶ Leonie Specht: Social Pacifier, bis 17.8.

Galerie Jacky Strenz Kurt-Schumacher-Straße 2 ☎ Di–Fr 14–18, Sa 12–16 ☎ 21 99 98 70 ▶ Lin May Seaed, bis 18.8.

Galerie Leuenroth Fahrgasse 15 ☎ Do/Fr 13–18, Sa 12–16 ☎ 01 75 / 5 61 76 54 ▶ Marie Aly und Christian Hellmich, Vaganten, bis 24.8.

Galerie Peter Sillem Dreieichstraße 2 ☎ Mi/Fr 10–16, Do 10–18, Sa 14–16 ☎ 61 99 55 50 ▶ Satijn Panyigay, Nightcall – The Frankfurt Edition, bis 24.8.

Japan Art Galerie Friedrich Müller Braubachstraße 9 ☎ Di–Fr 10–13 und 14–18, Sa 10–14 ☎ 28 28 39 ▶ Malerei – Lack – Porzellan, Yu-Ichi, Hideaki Yamanobe, Masamichi Yoshikawa, Joachim Bandau, bis 23.8.

Oberfinanzdirektion Zum Gottschalkhof 3 ☎ Mo–Fr 17–20 ☎ 58 30 30 ▶ Max Brück und Tatjana Stürmer, Patterns of Accumulation, bis 1.11.

Rundgaenger Niddastraße 63 ☎ Mi–Sa 15–18, Do 19–21 ☎ 01 73 / 3 13 52 12 ▶ Sebastian Hosu, Into the Blue Void, bis 26.10.

Schierke Seinecke Niddastraße 63 ☎ Mi–Sa 15–18, Do 19–21 ☎ 01 73 / 3 13 52 12 ▶ Andrea Grütznier, Haus im Taumel, bis 18.8.

Schlieder Contemporary Berliner Straße 32 ☎ Di–Fr 12–18, Sa 12–16 ☎ 97 76 63 66 ▶ Patrik Grijalvo, Gravitación visual, bis 10.8.

Synnika Niddastraße 57 ☎ Fr 15–19 ☎ 01 56 / 78 39 39 73 ▶ Die entwendete Situation. Enthüllungen aus dem Kabinett des Doctor Z., bis 6.9.

Textor 74 Textorstraße 74 ☎ Di–Fr 16–20, Sa/So 14–19 ▶ El Ego und Thorsten Faber, Cityscapes, bis 15.8.

Wolfstaedter Rotlinstraße 98 ☎ Mi–Fr 14–18, Sa 13–16 ☎ 01 63 / 6 32 98 17 ▶ Benjamin Patterson und Max Pauer, Arbeiten auf Papier und Fotografien, bis 27.9.

Bad Homburg

Jakobshallen Dorotheenstraße 5 ☎ Mi–Fr 14–19, Sa 11–15 ☎ 0 61 72 / 2 89 06 ▶ Wolfgang Winter und Berthold Hörbelt, Das Verkehrsleben, bis 10.8.

Taunus Foto Galerie Audenstraße 6 ☎ Di–Sa 10–19 ☎ 0 61 72 / 9 43 64 40 ▶ Yi Sun, Flow: Transient Echoes, bis 10.8. ▶ Finissage: ☎ Sa 16

Bad Nauheim

Showroom – Galerie am Dom In den Kolonnaden 29 ☎ Mi–Fr 14–18, Sa 11–15 ☎ 01 71 / 3 85 41 13 ▶ Nikki Pelaez + Corjan Nodelijk, bis 14.8. ▶ Markus Lüpertz, bis 18.9.

Bad Soden

KunstKabinett Bad Soden am Taunus Königsteiner Straße 86 ☎ Mi/Sa/So 15–18 ▶ Christiane Knorth, Spaziergänge, bis 29.9. ▶ Eröffnung: ☎ Fr 15

Darmstadt

Galerie Netuschil Schliebmacherstraße 8 ☎ Do/Fr 14.30–19, Sa 10–14 ☎ 0 61 51 / 2 49 39 ▶ Esteban Fekete zum 100. Geburtstag, Die Welt als Märchen, Frühe Farbholschnitte, bis 31.8.

Friedberg

Galerie & Edition Hoffmann Gorbeltheimer Mühle ☎ Di–Do 11–16, Sa/So 14–19 ☎ 0 60 31 / 24 42 ▶ Gudrun Piper und Max Mahmann, bis 24.11.

Hoffmann – Ausstellungshalle Ossenheim Florstädter Straße 10b ☎ Di–Do 11–16, Sa/So 14–18 ☎ 0 60 31 / 24 43 ▶ Julius Stahl, Von der Linie zum Raum, bis 8.9.

Hochheim

DavisKlemmGallery Projekttraum Kirchstraße 4 ☎ Durchgehend geöffnet ☎ 0 61 34 / 2 86 97 30 ▶ Heino Spellmann, bis 13.10.

Offenbach

Sight Galerie und Kunstberatung Schillstraße 2 ☎ Di–Sa 16–20 ☎ 01 57 / 83 02 66 58 ▶ Hide Nasu, bis 14.9.

Schwabach

Galerie Elzenheimer Wiesenweg 12 ☎ Sa/So 14.30–18 ☎ 0 61 96 / 8 21 21 ▶ Gabriele Köbler, Frisch aufgestellt, Sommerausstellung, bis 13.10.

Wiesbaden

DavisKlemmGallery Steinern-Kreuz-Weg 22–24 ☎ Di–Sa 12–18 ☎ 0 61 34 / 2 86 97 30 ▶ Katharina Gierlach, Green Deal, bis 21.9.

Tüll & Spitze Unter den Eichen 7 ☎ Mo–Fr 8–18 ▶ Heidrun Beitz, Facetten meines Lebens, bis 13.10.